Austr. 5443 c
(4,2

Austr. 5443 e (4,2

72 116

Digitized by Google

Geſchichte

von

Böhmen.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils

nach

Urkunden und Handschriften.

Von

Franz Palacky.

Vierter Band.

Das Zeitalter Georgs von Podiebrad.

Zweite Abtheilung.

K. Georgs Regierung 1457—1471.

Prag.

Bei Friedrich Tempsky.

1860.

GH
b 13,8

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ADOLF-[illegible]-SCHULE
[illegible]-OBB.
BÜCHEREI

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

12/1739

Inhalts-Ueberſicht.

Zehntes Buch.

Die Regierung K. Georgs. Vom J. 1457—1471

Seite

Erſtes Capitel: Wahl und Anfänge der Regierung. Charakter der Zeitereigniſſe und Erwägung ihrer geſchichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmiſchen Thron. Mathias Hunyadi in Prag. Herzog Wilhelm von Sachſen. Mathias wird König von Ungarn; Verabredung in Straznic. Wahllandtag in Prag; Erwählung Königs Georgs. Aufnahme desſelben ſeitens der Nachbarfürſten und der mähriſchen und ſchleſiſchen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günſtige Folgen. Beſitznahme von Mähren; Verzögerung derſelben in Schleſien. Heereszug nach Oeſterreich. Zuſammentreffen mit dem Kaiſer und Verabredungen auf einer Donau-Inſel. Unterwerfung Iglaus. Die Schinderlinge 3

Zweites Capitel: Allgemeine Anerkennung. Des Königs Wirkſamkeit im Verhältniß zur Zeitgeſchichte. Das deutſche Reich und ſeine ſtaatlichen Verhältniſſe, Territorialpolitik, Oppoſition gegen Kaiſer und Papſt, Erſcheinungen patriotiſchen Sinnes. Papſt Pius II, Kaiſer Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Bayern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürſten. Die ungariſchen Verhältniſſe und König Mathias' Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunſiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiſer; der Kaiſer in Brünn. Beſitznahme von Schleſien und Widerſtand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilſen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua 57

Drittes Capitel. Erfolgloſes Höherſtreben. Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römiſchen Königswahl. Unordnung im Münzweſen in Böhmen und Oeſterreich. Die öſterreichiſchen Wirren trüben die Beziehungen zwiſchen dem

Seite

Kaiser und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut sich der Gunst des römischen Hofes; Cardinal Bessarion. Annäherung an die bayrische Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Bayern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kasimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotische und Conciliarpartei in Deutschland regt sich wieder. Der Tag von Eger und der Oppositionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiser: des Letzteren Verbindung mit dem Papste. Umschwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutschen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lausitz und Verhandlungen zu Brüx. Zusammenkunft in Glogau. Friede in der Lausitz. Die Siege der bayrischen Partei 127

Viertes Capitel: Höhepunkt der Macht und des Friedens. König Georg ein Friedensfürst. Sein politischer Einfluß durch religiöse Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienstaat. Rückblicke. Die große böhmische Gesandtschaft in Rom; die Compactaten von Papst Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäischen Fürstenbund die Macht des Papstes zu beschränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangensetzung des Legaten Fantin. Die Geistlichkeit beider Parteien vor dem Könige 207

Fünftes Capitel: Höhepunkt der Macht. Beginn der Irrungen. Große Aufregung der Gemüther und Bruch mit Rom. Befreiung des in Wien belagerten Kaisers; Dank dafür und ein Schreiben des Papstes. Verdeckter Kampf zwischen dem Papste und dem Könige. Des Königs Rede auf dem Landtage zu Brünn. Der Reichsfriede in Prag vermittelt. Plan einer deutschen Reichsreform und Vereitelung desselben. Pest in Böhmen; Tod des Herzogs Albrecht und der Königin von Ungarn. Eine böhmische Gesandtschaft beim Kaiser in Neustadt. Marini beim Könige von Ungarn. Böhmische Gesandtschaft in Frankreich und Vereitelung des Plans eines Parlaments der Könige und Fürsten Europa's. Letzte Thaten und Tod Pius II 255

Sechstes Capitel: Vereitelte Umtriebe. Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost,

dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bayrischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift 315

Siebentes Capitel: Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion. Weitere Entwicklung der böhmischen Frage und entgegengesetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derselben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsversuche des Olmützer Bischofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papstes am 23 Dec. 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiser und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu Neuhaus und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholische Liga. Beginn und Gestaltung des Krieges in Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz. Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Domdechants Hilarius; widersprechende Ansichten von Seite der Herren Wilhelm von Rabi und Stibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert sich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortsetzung des Kriegs. Polnische Gesandte vermitteln einen Waffenstillstand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmischen Brüder organisirt sich 396

Achtes Capitel: Des Sturmes Höhe: Krieg mit Mathias von Ungarn. Erste Periode: bis zum Waffenstillstand von Wilemow. Einfall der Böhmen in Oester-

Seite

reich. Vertrag des Kaisers mit Mathias und der Reichstag in Erlau. Die Könige Georg und Mathias. Des Letzteren Absagebrief und Manifest. Kriegsrüstungen. K. Georgs Antwort. Jubel in Rom und neue Strenge Pauls II. Der Legat Rovarella. Art und Mittel der Vertheidigung Böhmens. Die Könige bei Laa gegeneinander, Belagerung und Verlust von Trebič und Befreiung des Prinzen Victorin. Kampf bei Turnau. Unterhandlungen in Krakau. Mathias setzt sich in Mährens Besitz. Niederlage bei Teltsch und Wodnian. Abfall des Herrn von Rosenberg und der Budweiser. Versammlung der Liga zu Olmütz und vergebliche Mühe der polnischen Gesandten. Acht Unglückswochen. Einnahme von Konopišt und Verlegenheiten der Feinde. Des Kaisers Wallfahrt nach Rom und neue politische Pläne. Reichstag in Regensburg. Erster Einfall der Ungarn nach Böhmen und Waffenstillstand bei Wilemow . . 501

Neuntes Capitel: Höhe des Sturms: Krieg mit Mathias von Böhmen. Zweiter Theil: bis zum zweiten Einfall nach Böhmen. Die Lage der Dinge und neue Unterhandlungen. Der große Tag von Olmütz und K. Mathias Wahl zum Könige von Böhmen. Mathias in Breslau. Veränderte Stimmung K. Georgs. Landtag in Prag, die Münzreform und Wahl Wladislaws von Polen als Thronfolger. Verlegenheiten des Kaisers und Einfälle der Türken. Unterhandlungen mit Burgund und Frankreich. Umtriebe in Ungarn. Neuer Ausbruch des Kriegs. Prinz Victorin geräth in Gefangenschaft. Siege der Böhmen und Umschwung der öffentlichen Meinung. Die Kreuzerschaaren. Polnischer Reichstag in Petrikau. König Georg und das deutsche Reich. Ein Congreß in Wien. Errichtung der Landwehr in Böhmen. Kämpfe mit Bayern. Der letzte Feldzug in Mähren und Kämpfe bei Göding. Georg fordert Mathias zum Zweikampf auf. Befreiung der Stadt Hradisch. Mathias letzter Einfall und Flucht aus Böhmen . 566

Zehntes Capitel: Des Sturmes Erschöpfung und Ende. Umschwung der öffentlichen Meinung. Congreß von Villach. Erschreckende Fortschritte der Türkenmacht. Hoffnungslosigkeit des böhmischen Krieges. Neue der Breslauer und Schlesier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papst um die böhmische Krone. Sächsische Gesandtschaft in Rom. Tod M. Rokycana's. Tod König Georgs. Zeugnisse und Bemerkungen über ihn . . . 645

Beilage zum X Buche. Johann von Rabsteins Dialog vom Jahre 1469 670

Zehntes Buch.

Die Regierung Georgs von Podiebrad.

1457—1471.

Erſtes Capitel.

Wahl und Anfänge der Regierung.

(J. 1457—1458.)

Charakter der Zeitereigniſſe und Erwägung ihrer geſchichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmiſchen Thron. Matthias Hunyady in Prag. Herzog Wilhelm von Sachſen. Matthias wird König von Ungarn; Verabredung in Straznic. Wahllandtag in Prag; Erwählung König Georgs. Aufnahme desſelben ſeitens der Nachbarfürſten und der mähriſchen und ſchleſiſchen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günſtige Folgen. Beſitznahme von Mähren; Verzögerung derſelben in Schleſien. Heereszug nach Oeſterreich. Zuſammentreffen mit dem Kaiſer und Verabredungen auf einer Donau-Inſel. Unterwerfung Iglau's. Die Schinderlinge.

Der Gegenſtand und Inhalt unſerer bevorſtehenden 1457
Erzählung, die Regierung Georgs von Podiebrad, gehört zu den wichtigſten Perioden der Geſchichte Böhmens. Das Poſtulat der älteſten Staatsweiſen, daß „Herrſcher ſei, wer zum Herrſchen der tauglichſte," und der langjährige Wunſch des böhmiſchen Volkes ſelbſt, einen regierungsfähigen König wieder zu haben, gingen dabei gleichzeitig in vollem Maaße in Erfüllung. Man erblickte auf dem Throne wieder nicht nur die Macht und den Willen für das allgemeine Wohl, ſondern auch ein muſterhaftes Beiſpiel unermüdeter Thätigkeit, hoher Staatsweisheit, allumfaſſender Sorgfalt und unbeugſamer Energie. Darum wurde der König auch bald der Mittel-

1457 punkt aller geſchichtlichen Entwickelung, und die Nation blieb im Hintergrunde auch da, wo ſie etwa Widerſtand entgegenſtellte. Doch blieb Böhmen diesmal als Staat nicht auf ſeine innere Thätigkeit allein beſchränkt, ſondern betrat wieder, und zwar zum letzten Male, die große Weltbühne als eine europäiſche Macht; noch einmal offenbarte ſich die ganze Bedeutung der Stellung des böhmiſchen Volkes inmitten Europa's, die Fülle der ihm für ſtaatliche und humane Wirkſamkeit verliehenen Kräfte, und das Gewicht der Stimme, welche es zur Entſcheidung großer Weltfragen mitabzugeben berufen war. Solches erfolgte freilich weder durch Waffenlärm und Siegesruhm, noch durch Entzündung neuer weltumwälzender Ideen, noch ſelbſt durch jene faſt ſprichwörtliche Weisheit und Staatsklugheit, welche den König von Böhmen einige Jahre hindurch zum Schiedsrichter unter den Herrſchern von Mitteleuropa machte und nahe daran war, ihn auch auf den römiſchen Königsthron zu erheben; die Bedeutung ſeines Wirkens lag nicht in der Menge vergoſſenen Blutes, nicht in dem Umfange ſtreitiger materieller Intereſſen, ſondern in dem Vorzuge, welcher dem Kampfe für geiſtige Güter überhaupt gebührt. Denn es galt abermals, und nicht für Böhmen allein, die Frage zu entſcheiden, ob die Ideen des Mittelalters oder der Neuzeit zur Weltherrſchaft berufen und berechtigt waren. Es dürfte nicht unſtatthaft erſcheinen, uns bei der Auseinanderſetzung dieſes inhaltvollen Gedankens ein wenig aufzuhalten.

Allgemein, doch kaum begründet iſt die Meinung, es beginne die neue Zeit in der Geſchichte Europa's erſt im XVI Jahrhunderte, und zwar mit der Einführung der Reformation in Deutſchland, Frankreich und England. Denn die Ideen, welche die Reformation veranlaßten, waren in dieſer Zeit nicht an und für ſich neu, ſondern nur bezüglich ihrer Ausbreitung und Stärke. Sie waren ſchon um ein Jahrhundert früher, in den Zeiten des Conſtanzer Concils ins Völkerleben

eingetreten, und man verhandelte auch ſchon damals ziemlich 1457
gründlich und allſeitig über ſie, doch fanden ſie anfangs ſehr beſchränkte Gunſt, und faſt nur bei einer einzigen Nation, ſo daß die Zeit kam, wo die naturgemäß erfolgende Reaction ſogar den Verſuch wagen konnte, ſie wieder zu erſticken und auszurotten. Im XVI Jahrhunderte erneuerten ſie ſich zwar in ſolcher Ausbreitung und Stärke, daß an ihre Unterdrückung nicht mehr gedacht werden konnte, allein ihr Sieg war auch nur ein theilweiſer, da er ſich kaum über die Hälfte der Chriſtenheit erſtreckte. Der Unterſchied beider Epochen war alſo nur einer dem Grade nicht dem Weſen nach.

König Georg wurde, vielleicht ohne Wiſſen und Willen, der Herold und Kämpe der Neuzeit in zweierlei Beziehung: einmal als Huſit, und dann als Herrſcher und als Kurfürſt des römiſchen Reichs. Die erſte Richtung betraf das geiſtige und chriſtliche Leben überhaupt und hatte daher eine ausgebreitetere und höhere Bedeutung als die zweite, die ſich auf Staatsverhältniſſe bezog und zumeiſt nur auf das deutſche Reich beſchränkt blieb.

Das ganze geiſtige Leben überhaupt richtet ſich entweder nach der Vernunft oder der Autorität, alſo entweder nach eigener Einſicht und Wiſſen, oder nach Angewöhnung und Glauben, und in Folge dieſes Unterſchiedes herrſcht in ihm entweder Recht und Freiheit, oder Gewalt und Ordnung vor. Wir ſagen nicht, daß der Widerſtreit dieſer beiden Elemente ein unverſöhnlicher ſei; wir ſind vielmehr der Anſicht, daß das Heil der Menſchheit auf ihrer gegenſeitigen Befreundung und Durchdringung beruhe, ſo daß die Vernunft Autorität genießen und die Autorität von Vernunft getragen werden ſoll; wie denn in allen Erſcheinungen des Lebens das eine Princip gar ſelten ohne alle Beimiſchung des andern zum Vorſchein zu kommen pflegt. Die unendlich mannigfaltige Naturgeſtaltung dieſer Lebenserſcheinungen aber, die ſich durch kein beſtimmtes Maaß kennzeichnen, in keine fixe Formel zu-

1457 ſammenfaſſen läßt, fordert überall Fortſchritt, und zwar durch Anſtalten und Anordnungen, die den Veränderungen im Leben entſprechen. Denn ein gewaltſames Feſthalten hat Erſtarrung zur Folge und dieſe den Tod; eine zügelloſe Unſtätigkeit dagegen läßt das wahre Leben gar nicht aufkommen. Wo daher angemeſſene Reformen zurückgewieſen werden, dort verſiegt das Leben entweder mit der Zeit ganz, oder es ſchafft ſich Hilfe durch gewaltſame Umwälzungen.

Das Merkmal des Mittelalters war das übermäßige Walten des Grundſatzes der Autorität im geiſtigen Leben überhaupt und im chriſtlichen insbeſondere; die Neuzeit begann eigentlich mit der Emancipation der Vernunft von der Autorität und mit dem Princip der freien Forſchung und Selbſtbeſtimmung (examen liberum). Nach dem außerordentlichen ſittlichen Verfall des erſteren Princips (durch innere Entzweiung und den Streit ſeiner beiden Repräſentanten, der Kaiſer und der Päpſte) und nach deſſen erſtem heftigen Zuſammenſtoß mit dem Princip der Selbſtbeſtimmung, welcher ſich der Welt durch die auf dem Conſtanzer Concil angezündeten Scheiterhaufen ankündigte, rückte die Zeit der Kriſe heran, der wichtigſte Moment in der Geſchichte des letzten Halbjahrtauſends, wo es ſich entſcheiden mußte, ob in dem Leben der Chriſtenheit die Principien der Vernunft und der Autorität ſich durch Annahme der vom Zeitgeiſt geforderten Reformen miteinander befreunden, oder durch gegenſeitiges Abſtoßen je länger je mehr divergiren ſollten. Wäre, wie man verlangte, in das Wahlprogramm des Papſtes Martin V der Grundſatz der Reformen wirklich aufgenommen worden, ſo hätten die Weltbegebenheiten ſeitdem wohl eine andere Richtung genommen, die Kirchenverſammlungen von Siena und Baſel hätten andere Erfolge gehabt, es hätte keinen Gallicanismus, kein Wiener Concordat von 1448, keinen Krieg gegen Georg, ja keinen Luther, keinen dreißigjährigen Krieg und was weiter daran hing, gegeben. Die in Conſtanz

verſäumte Gelegenheit ließ ſich kaum wieder einbringen, 1457
weder in Baſel, noch vollends in Trient, ſo daß jene beiden Gegenſätze auch heute noch mehr und mehr auseinander laufen und das Ende der verhängnißvollen Antinomie nicht abzuſehen iſt.

Die römiſchen Päpſte, namentlich Pius II, gingen von der Ueberzeugung aus, daß der apoſtoliſche Stuhl zu Grunde gehen müſſe, wenn ihm auch nur die geringſte Conceſſion zu Gunſten des anderen Princips abgerungen werde; jeder Chriſt ſollte allem Rechte zur freien Forſchung und Selbſtbeſtimmung entſagen und ſich ihrer Lehre in Allem bedingungslos fügen. Selbſt Bedingungen des Gehorſams ſetzen, glich in ihren Augen ſtrafbarer Widerſetzlichkeit. Nach erfolgter Unterdrückung der Conciliar-Partei überhaupt und in Deutſchland insbeſondere, waren die utraquiſtiſchen Böhmen und ihr König die einzige übrig gebliebene Abweichung von der allgemeinen Regel, die einzige lebendige Proteſtation gegen die Weltherrſchaft Roms, die einzigen ſichtbaren Vertreter und Beſchützer des Rechtes der Selbſtbeſtimmung in chriſtlichen Angelegenheiten.

Dieſe Stellung, ſchon an und für ſich bedeutſam, wurde noch wichtiger durch die Verhältniſſe, in welche der König als Kurfürſt des deutſchen Reiches trat. Wir werden hier nicht in die Schilderung eingehen, wie ſich deutſche Fürſten ſeit lange mit den Päpſten verbunden hatten, um des Kaiſers Macht zu untergraben und zu vernichten, und wie dieſes Streben ſo über alles Maß gelungen war, daß der Kaiſer dieſer Zeit nur noch als eine Art Werkzeug angeſehen und gebraucht wurde, um den von ſeinem Willen ſo wenig wie von ſeiner Macht abhängigen Veränderungen im Staate, die unter ſeinen Augen vollzogen wurden, die höchſte weltliche Sanction zu ertheilen. Die einſt impoſante Idee von der Statthalterſchaft Gottes auf Erden ſchrumpfte am Ende zu einem ſolchen unmaßgeblichen Rechte zuſammen, dem in der Wirklichkeit ſchon alle feſte Grundlage abhanden gekommen

1457 war. Das aber dürften die Fürſten kaum erwartet haben, daß der Kaiſer, ſeiner Macht entkleidet, nicht nur des Papſtes Hoheit und Uebermacht anerkennen, ſondern ſich auch mit ihm gegen ſie verbinden werde, um deſſen Streben nach Erlangung wirklicher politiſcher Herrſchaft im Reiche wo nicht offen zu unterſtützen, doch ſtillſchweigend gewähren zu laſſen. In dieſer Beziehung erlangten die perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen Pius II und Friedrich III eine außerordentliche Bedeutung. Der Papſt durfte ſchon z. B. nicht nur unter dem Vorwande des Türkenzugs wahre Steuern im Reiche auszuſchreiben ſuchen, ſondern auch prätendiren, daß die Reichstage nicht mehr ohne ſein Wiſſen und Wollen ausgeſchrieben werden. Das wurde den Fürſten allerdings zu arg, ſo daß verſchiedene Oppoſitionsverſuche gemacht wurden, die am Ende unter König Georgs, als des mächtigſten und tüchtigſten unter den Kurfürſten, Schutz ſich flüchteten. Er ſollte als Schild dienen gegen Papſt und Kaiſer und wieder gut zu machen ſuchen, was verdorben war.

Endlich war ſelbſt die Thatſache, daß in der Chriſtenheit und inmitten des heiligen römiſchen Reichs ein Staat und ein Volk außerhalb des Gehorſams gegen Papſt und Kaiſer und unter ausſchließlicher Führung von Laien, nicht nur ſich behaupten, ſondern auch in Frieden, Ordnung und Wohlſtand vor anderen erblühen konnte, ein für Roms Herrſchaft gefährliches Beiſpiel, da es zum Beweiſe diente, wie ſehr ſich die Ideen des Mittelalters bereits überlebt hatten, wie die Chriſtenwelt nicht mehr der ausſchließlichen Leitung von Rom bedurfte, mit einem Worte, wie eine neue Epoche der Weltgeſchichte heraudrängte.

Da ſolchergeſtalt alle Elemente der Oppoſition, welche die Mitwelt in und außerhalb Böhmens in ihrem Schooße barg, an die Perſon König Georgs ſich anſchloßen, ſo iſt es leicht begreiflich, warum die Päpſte ihm ſo viel Aufmerkſamkeit zuwendeten, warum ſie ſich vor allem bemühten, ihn

in Güte und Liebe für sich zu gewinnen, und warum, als 1457
die Hoffnung darauf schwand, seine gewaltsame Unterdrückung ihnen noch dringender erschien, als der Schutz der Christenheit gegen die Türken. Denn sie waren lange Zeit der Meinung, der römische Stuhl müsse nothwendig zu Grunde gehen, wenn der König von Böhmen nicht entweder seine Sonderstellung gutwillig aufgebe, oder mit Gewalt unschädlich gemacht werde. [1]

So entbrannte endlich ein nicht minder furchtbarer und mörderischer Religionskrieg wieder, als jener war, welcher ein halbes Jahrhundert früher in Böhmen gewüthet hatte; der Unterschied lag zunächst nur darin, daß dasjenige, was in den ersten Zeiten des Hussitismus als Revolution und Demokratie erschien, diesmal in conservatives und monarchisches Gewand gekleidet war, und daß der Angriff von der Seite ausging, die sich zuvor mehr defensiv verhalten hatte. Obwohl jedoch dieser Kampf von beiden Seiten mit Anstrengung aller Kräfte geführt wurde, so blieb er doch unentschieden und endete mit beiderseitiger Erschöpfung. Denn es konnte weder die mittelalterliche Macht, wie trefflich auch sie organisirt war, die Keime der Neuzeit in der Christenheit erdrücken und ausrotten, noch besaß die Neuzeit Kraftentwickelung genug, um mit der Wurzel zu vernichten, was ihr im Geiste der Vorzeit entgegenstand, nämlich die moralische Basis der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt. Die Geschicke der Welt schreiten zwar unaufhaltsam fort, doch haben sie

1) Wichtig sind in dieser Hinsicht die Worte des Wyschehrader Propstes Johann von Rabstein (1457—1473), der, ein Zögling einst des Aeneas Sylvius, von K. Georg häufig zu Gesandtschaften an die Päpste gebraucht wurde, und in seinem Dialog über die Ereignisse von 1467—1469 (s. am Schluße dieses Buches) berichtet: Coram id ex pontifice audivi, ex tribus unum necessario fiendum: vel Sedem apostolicam destrui oportere, vel Georgium expellendum, vel bonum catholicum futurum. (MS.)

1457 keine Eile, ja ſie ſcheinen oft ſich nach rückwärts wenden zu wollen. Allein das Leben einiger Generationen iſt kein genügender Maßſtab der Zeiten überhaupt, und ſelbſt längere Perioden in der Entwickelung der Menſchheit bilden der Ewigkeit gegenüber nur einen Tropfen im Ocean. Wenigſtens war der damalige Kaiſer Friedrich III der letzte, der ſeinen Titel noch in Rom ſuchte.

Wie nun in der Geſchichte Böhmens überhaupt das tragiſche Element vor dem epiſchen vorwaltet, ſo macht ſich dieſer Zug auch im Leben und der Regierung Podiebrads insbeſondere bemerkbar. Seine patriotiſchen Beſtrebungen und Verdienſte wurden ſo allgemein anerkannt, daß die königliche Krone ihm gelegentlich wie von ſelbſt, gleichſam als Erſatz für eine Bürgerkrone zufiel. Er wurde auch als Herrſcher unter die erſten ſeiner Zeit gezählt, ſo daß man überall mit Bewunderung und Achtung zu ſeiner Weisheit und Geſchäftstüchtigkeit emporblickte. Doch erreichte ſein Glück gar bald den Höhepunkt, und es trat eine um ſo heftigere Reaction ein, je anſehnlicher ſein früheres Wirken geweſen. Denn war gleich der Fortſchritt, den er fördern half, an ſich nicht ſehr bedeutend, ſo wurde er doch, als der Sturm losbrach, von vielen verlaſſen, die ihn dazu angetrieben hatten, und diejenigen, die ihm am meiſten zu Dank verpflichtet waren, wurden ſeine grimmigſten Feinde. Seine Haltung aber im verhängnißvollen Kampfe zeugte von mehr Würde, Feſtigkeit und Muth als von Glück.

Bevor wir aber noch zur Erzählung der ganzen Reihe von Begebenheiten uns wenden, können wir uns der Klage über die Beſchaffenheit der Quellen, aus welchen wir ſie zu ſchöpfen haben, nicht erwehren. Man darf nie außer Acht laſſen, daß der Hiſtoriker die Geſchichte nicht ſchöpferiſch beherrſchen und daher nicht Alles zur Anſchauung bringen kann, was in Wirklichkeit ſich ereignete, ſondern nur ſo viel, als zu ſeiner Kenntniß gelangte; daß aber dieſe Kenntniß

von Ueberlieferungen abhängig iſt, und daher, wo es an 1457
Denkmälern und Ueberlieferungen mangelt, auch von einer Geſchichte keine Rede ſein kann. Die Ereigniſſe unter Podiebrad können nur entweder aus den Aufzeichnungen glaubwürdiger Beobachter, oder aus dem Schriftwechſel ihrer Urheber und Theilnehmer erkannt werden; die Belehrung darüber müſſen wir entweder bei gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, als Zeugen, oder in den hinterbliebenen ämtlichen Acten und Correſpondenzen ſuchen; Chroniken und Archive ſind daher die Quellen all unſeres Wiſſens. Und wie jede That zwei Seiten vorausſetzt, die eine, woher ſie ausgeht, die andere, wohin ſie trifft, ſo erheiſchen auch ganze Reihen von Ereigniſſen zu ihrem Verſtändniß die Quellen beider Seiten; wollen wir gerecht urtheilen, ſo ſind wir ſchuldig, in gleichem Maße die Handlungen und Abſichten ſowohl der Gegner Podiebrads, als ſeine eigenen kennen zu lernen und zu würdigen. Dies iſt aber leider ganz unmöglich geworden; denn ſeine Gegner hinterließen eine Fülle geſchichtlicher Denkmäler, von ihm iſt beinahe kein einziges mehr übrig. Papſt Pius II ſorgte ſelbſt für ſeine Geſchichte, da ſeines Secretärs Johann Gobelin biographiſches Werk (1405—1463) unter ſeiner eigenen Aufſicht geſchrieben wurde, und ſein vertrauter Freund, der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, mit dem Beinamen Piccolomini († 1479) es nach ſeinem Tode fortſetzte. Auch die Breslauer, Podiebrads hartnäckigſte Feinde, fanden einen überaus beredten Vertreter; ihr Stadtſchreiber, Peter Eſchenloer, von Geburt ein Nürnberger († 1481), der Verfaſſer einer ausführlichen Geſchichte der Stadt Breslau von den Jahren 1440—1479, ragte durch Geiſt und lebendige Schilderung unter allen Chroniſten ſeiner Zeit hervor. Mit dem größten polniſchen Geſchichtſchreiber, Johann Dlugoš, Canonicus zu Krakau († 1480), kam König Georg in häufige und immer freundliche Berührung, aber ſeinen zelotiſchen Haß zu entwaffnen und ihn zu einer gerechten

1457 Würdigung der böhmiſchen Dinge zu ſtimmen vermochte er als Ketzer nicht. Die ungariſchen Chroniſten, insbeſondere der Italiener Anton Bonfini († 1502), dem es vor allem um die Verherrlichung ſeines Gebieters Mathias Corvinus zu thun war, trugen bezüglich der Wirkſamkeit Podiebrads mehr zur Verhüllung als zur Aufklärung der Wahrheit bei. Auch aus Oeſterreich ſind von dem Wiener Profeſſor und Domherrn, Thomas Ebendorfer von Haſelbach († 1464), dann von einem ungenannten Chroniſten von 1454—1467 und anderen gleichzeitige Nachrichten in ziemlicher Menge vorhanden, doch ohne Maß und Haltung und in durchaus feindſeligem Tone geſchrieben. Nur in Böhmen ſuchen wir zu dieſer Zeit vergebens nach einem Manne, der es der Mühe werth erachtet hätte, das, was vor ſeinen Augen Merkwürdiges ſich ereignete, mit etwas Fleiß und Sorgfalt zu verzeichnen. Die gleichzeitigen Annaliſten, obwohl ehrenwerth, haben bei der Armuth ihres Geiſtes und der Beſchränktheit ihres Horizonts weder einen Namen in der Geſchichte, noch verdienen ſie ihn; aus allem, was ſie berichten, läßt ſich nichts zuſammenſtellen, was zu einem nur einigermaßen entſprechenden Bilde der Regierung König Georgs hinreichte; und die ſpäteren, der Zeit nach nächſten Schriftſteller, wie Prieſter Wenzel Hajek von Libočan und Biſchof Johann Dubravius, ſtellten ſich aus kirchlichen Rückſichten auch ſelbſt in die Reihen der Gegner, ohne übrigens neues und ergiebiges Licht zu bringen. [2]

2) Die hier erwähnten Werke erſchienen unter den Titeln: Pii secundi pontif. max. commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt, a Joanne Gobellino compositi. Quibus accedunt Jacobi Piccolominei cardinalis Papiensis comentarii. Francofurti, 1614 fol. — Peter Eſchenloers Geſchichten der Stadt Breslau, oder Denkwürdigkeiten ſeiner Zeit von 1440—1479, herausg. von J. G. Kuniſch. 2 Bde. Breslau 1827—1828 in 8. — Joannis Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. Lipsiae, 1711—12, voll. II in fol. — Ant. Bonfinii rerum Hungaricarum decades IV cum dimidia.

Nicht geringer wird unſere Klage ſein, wenn wir unſern 1457
Blick den urkundlichen Denkmälern der Podiebradſchen Zeit zuwenden. Nichts geht an Reichthum über die Schätze des vaticaniſchen Archivs, aus welchen es dem Geſchichtſchreiber der römiſchen Kirche, Odoricus Raynaldi, nicht ſchwer wurde, eine zwar nicht parteiloſe, aber ſtets begründete und beachtenswerthe Darſtellung zu entwerfen. Auch im benachbarten Deutſchland, zumal in München und in Dresden, wird eine große Maſſe von Urkunden und ſonſtigen Archivalien aus jener Zeit aufbewahrt, deren einen Theil auch uns zu benützen vergönnt war, obgleich der größere Theil noch des Forſchers harrt, der dieſe Schätze heben und bekannt machen ſoll. Des Görlitzer Bürgermeiſters Barthol. Scultetus († 1614) handſchriftliche Annalen, eine reichhaltige Sammlung gleichzeitiger Briefe und Urkunden, ſind uns erſt vor Kurzem bekannt geworden. Das böhmiſche Kronarchiv in Prag und in Wien enthält nur, allerdings wichtige, Rechtsurkunden mit hängenden Siegeln. Die übrigen Archivalien und namentlich Correſpondenzen, welche der Geſchichte erſt Licht und Leben verleihen, ſind längſt vernichtet, und vergeblich iſt jede Klage und Frage nach ihnen. Nicht anders verhält es ſich mit dem Familien-Archive König Georgs, das heutzutage in der Stadt Oels in Schleſien aufbewahrt wird; auch dort finden ſich nur einige Rechtsurkunden, nicht aber der einſt reiche und wichtige Briefwechſel des Königs. In dem einzigen Roſenberg'ſchen Archiv zu Wittingau haben ſich noch intereſſante Denkmäler dieſer Art erhalten, gering an Zahl, ſo lange Johann von Roſenberg dem Könige treu blieb, zahl-

Posonii, 1744 fol. — Thomae Ebendorferi de Haselbach chronicon Austriacum libris V comprehensum, in Hieron. Pez scriptor. rerum Austriac. tomo II. Lipsiae 1725, pag. 682—986 in fol. — Anonymi chronicon Austriacum ab ann. 1454—1467 in H. C. Senkenberg, Selecta juris et historiarum, tom. V p. 1—346 in 8. Dies ſind die Ausgaben, welche von uns benützt wurden.

1457 reicher von der Zeit, wo er sein Gegner wurde. Einigen Ersatz für diese Archivsarmuth bieten nur zwei gleichzeitige Brief- und Actensammlungen der böhmischen königlichen Kanzlei, welche eigentlich als bloße Formelbücher angelegt wurden, um als Muster des geschäftlichen Stils zu dienen, jedoch als Sammlungen von wirklich erlassenen Briefen und Acten einen ungleich höheren historischen als stilistischen Werth besitzen. [3]

3) Odorici Raynaldi († 1671) Annales ecclesiastici ab ann. 1198—1565. Tom. XIX, ab ann. 1458—1503. Coloniae 1691 fol. — Die wichtigste Sammlung gleichzeitiger deutscher Urkunden und Briefe ist J. J. Müller's Reichstags-Theatrum, wie selbiges unter K. Friedrich III von 1440—1493 gestanden, Jena, 1713, 3 Bde. in Fol. — Dann das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, 1440—1470, herausg. von Const. Höfler, in der Quellensammlung für fränkische Geschichte, Bd. II, Bayreuth 1850 in 8. Dasselbe von 1470—1486 herausg. von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850 in 8. — Ungarische Urkunden sind zumeist gesammelt in Steph. Katona historia critica regum Hungariae, tom. XIV et XV, Colotzae, 1792 in 8, und in Graf Jos. Teleki's großem Werke Hunyadiak Kora Magyarországon, XII Bde. Pest, 1852 fg. in 8. — Die wichtigsten Sammlungen österreichischer Acten sind: Jos. Chmel, Materialien zur österr. Geschichte, 2 Bde., Linz 1832 und Wien 1838 in 4. Desselben Regesten des röm. Kaisers Friedrich III, 2. Abtheil. Wien, 1840 in 4. Copey-Buch der gemainen Stat Wienn 1454—1464 herausg. von H. J. Zeibig in Fontes rerum Austriac. Bd. VII, Wien, 1853 in 8. — Die zwei böhmischen handschriftlichen Actensammlungen, von welchen schon Thom. Pešina (Mars. Morav. p. 691) Nachricht gab, werden gegenwärtig aufbewahrt, die eine (bei Pešina Codex minor) in der Bibliothek des Prager Domcapitels (unter der Signatur Ms. G, XIX in fol.), die andere (bei Pešina Cod. major, sonst auch Cancellaria regis Georgii, meist Briefe aus der Feder Gregor's von Heimburg enthaltend) in zwei Exemplaren, jedes einen ziemlichen Band füllend, in der Bibliothek der Fürsten von Lobkowitz in Prag. Wir citiren letztere Sammlung stets als „MS. Sternberg", um das ältere Exemplar zu bezeichnen, das, einst in Balbin's und

Dieser Uebelstand in der böhmischen Geschichte begründet 1457
zwischen dem edlen König Přemysl Otakar II und Georg von Podiebrad um eine Aehnlichkeit mehr. Da beide, jener dem Kaiserthum, dieser dem Papstthum, gefährlich wurden, erblickten sie eines Tags fast halb Europa in Waffen gegen sich; beide vielfach und leidenschaftlich geschmäht, nicht wegen persönlichen Unwerths, sondern nur der Stellung und Wirksamkeit ihrer Macht wegen, fanden daheim nicht einen wohlgesinnten Dolmetsch ihrer Absichten und Handlungen; die Geschichte des einen wie des anderen muß fast ausschließlich in den Aufzeichnungen ihrer Gegner gesucht und aus ihnen studirt werden. Wie wird es da möglich, Aufschlüsse zu geben über so manche Erscheinungen, die auf den Schooß der Heimath beschränkt, vielleicht entscheidenden Einfluß übten auf die Entschlüsse und Unternehmungen der Herrscher, so wie auf die ganze Haltung ihrer Politik nach Außen, und doch der Aufmerksamkeit der Fremden entgingen? Solchen Momenten begegnen wir auch in der Geschichte Georgs von Podiebrad nicht selten: gar mancher Knäuel wird unentwirrt, gar manche Frage unbeantwortet bleiben müssen, gar oft werden wir in Dunkel gerathen und vergebens nach Licht suchen. Freilich leidet durch diese theilweisen Uebelstände der mächtige Strom der Geschichte kaum wesentlich, noch ändert er darum seine Richtung; der Erfolg bleibt stets derselbe. Die Moldau gelangt von Prag stets nach Melnik, wenn es uns auch verborgen bleiben sollte, ob in geradem oder krummem

Pešina's Besitz, aus dem Nachlasse des Grafen Franz Sternberg in die fürstl. Bibliothek kam, und von welchem das andere Exemplar nur eine Abschrift ist. Eine ähnliche Sammlung fanden wir auch in der Gersdorf'schen Bibliothek in Bautzen, andere, die minder reichhaltig sind, in Bibliotheken von Wien, Leipzig, Breslau u. a. m. Die in böhmischer Sprache verfaßten und von uns gesammelten Briefe und Acten haben wir in dem Werke Archiv český, 4 Bde. in 4, Prag 1840—46, noch nicht alle herausgeben können.

1457 Lauf, durch Auen oder Felſenklüfte, ob ſanft oder in Wellenſtürzen. Allein es wird darunter leiden die Fülle, Klarheit und Lebendigkeit der Bilder, die wir vor den Augen der Leſer zu entfalten haben werden; es wird vielleicht auch die Gerechtigkeit leiden, da der Angriff ſtets mehr auf der Hand liegen wird, als die Abwehr. Urkunden und Briefe gewähren zwar eine treffliche Kenntniß der Abſichten und Handlungen im Einzelnen, und ihr Vorrath in Böhmen übertrifft wenigſtens den der Ueberlieferungen von Chroniſten: allein das lebendige Geſammtbild des Geſchehenen und ſeiner Fortentwicklung läßt ſich in ſeiner Fülle kaum anders erfaſſen, als mit dem Auge eines anweſenden Beobachters.

Georg von Podiebrad würde, wenn König Ladiſlaw länger regiert hätte, die Zahl der ſchleſiſchen Fürſten durch ſein Geſchlecht ohne Zweifel eben ſo vermehrt haben, wie einſt die Herzoge von Troppau. Läßt ſich auch nicht verbürgen, daß er mit ſeinem königlichen Herrn ſtets in gutem Einvernehmen geblieben wäre, ſo berechtigt doch nichts zur Annahme einer etwa zweifelhaften Ergebenheit und Treue von ſeiner Seite. Allein durch Ladiſlaws Hinſcheiden änderte ſich ein ſolches Verhältniß gar weſentlich. Wer ſollte jetzt König von Böhmen werden? Die bisher beinahe müßige Frage von dem Rechte der Nation, ſich ihren Herrſcher ſelbſt zu wählen, gewann plötzlich große praktiſche Bedeutung. Wenn ſchon Ladiſlaw ſelbſt, der einzige Enkel und Erbe einſt Kaiſer Sigmunds, nicht läugnete, daß er die böhmiſche Krone doch nur Herrn Georgs gutem Willen zu verdanken hatte: wie durfte jetzt ein anderer ſich Hoffnung machen, den erledigten Thron ohne ſeinen Willen zu beſteigen? Zu groß war ſeine Macht im Volke, als daß irgend Jemand ihn hätte zwingen können, ſein Unterthan zu werden. Und wenn ſogar Ladiſlaw auf dem Sterbebette von ſeiner künftigen Regierung ſprach und ihm dieſelbe gleichſam letztwillig vermachte, wie viel fehlte da noch, um deſſen Augenmerk und Hoffnung auf den verwaiſten Thron

zu lenken? Gewiß iſt auch, daß Georg keineswegs verſchämt 1457
und blöde that, daß er nicht wartete, bis das Glück ihn aufſuchte, ſondern daß er ihm nicht minder entſchloſſen als vorſichtig entgegen ſchritt, wahrſcheinlich mit dem Bewußtſein, daß die oberſte Gewalt von jeher überall genommen und nicht geſchenkt werde.

Der Bewerber um den böhmiſchen Thron gab es diesmal viele: doch je größer ihre Geſammtzahl, um ſo geringer war die Gefahr von Seite jedes Einzelnen. Die wichtigſten unter ihnen waren ohne Zweifel die Fürſten des Hauſes Oeſterreich, Kaiſer Friedrich III, ſein Bruder, Herzog Albrecht, und Herzog Sigmund von Tirol: denn obwohl bei den letzten Königswahlen in Böhmen die unter Kaiſer Karl IV geſchloſſenen Erbverträge nicht mehr berückſichtiget wurden, ſo hätte doch das durch ſie begründete Recht unter günſtigen Verhältniſſen immer noch zur Giltigkeit gebracht werden können. Es erhoben auch wirklich alle drei Anſprüche auf die böhmiſche Krone; der Kaiſer wollte überdies geltend machen, daß Böhmen als ein Reichslehen auch deshalb verfallen ſei, weil der letzte Beſitzer keine Belehnung nachgeſucht habe. Aber bei dem bekannten Charakter des Kaiſers läßt ſich kaum anders denken, als daß er aus ſeinen Anſprüchen nur anderweitig Nutzen ziehen wollte. In Böhmen wirklich zu regieren lag ſo wenig in ſeinem Wunſche, daß er, hätte man ihm die Krone unter dieſer Bedingung angeboten, ihr gewiß entſagt haben würde; denn er war, als ehemaliger Vormund Ladiſlaws, der böhmiſchen Wirren ganz und gar ſatt geworden. Viel lieber hätte er gewünſcht, König von Ungarn zu werden: denn obwol er auch dort keine Gemächlichkeit und Ruhe zu gewärtigen hatte, ſo gab es da doch keine Religionsſtreitigkeiten, die ihm vor allem zuwider waren. Auch war der zwiſchen ihm, ſeinem Bruder und ihrem Vetter ſchon lange herrſchende Unfriede durch den Streit wegen des Heimfalls des Landes Oeſterreich zu ſolcher Heftigkeit und Bitter-

1457 keit gestiegen, daß die Fürsten, ehe sie die böhmische Krone einer dem andern gegönnt hätten, es vorzogen, sie lieber einem Fremden zu überlassen.[4]

Der Erste, der gleich nach Ladislaws Tode Anstalten traf, um wirklicher Erbe aller seiner Throne und Länder zu werden, war der Gemahl seiner älteren Schwester Anna, Herzog Wilhelm von Sachsen. Er fertigte unverzüglich seinen gewandtesten Agenten, den Probst Heinrich Leubing, nach Böhmen und nach Oesterreich ab, um über den Stand der Dinge Erkundigungen einzuholen; und dieser schrieb ihm schon
12 Dec. am 12 December aus Wien, er möchte nicht säumen, seine Ansprüche wie auf die böhmische und ungarische Krone, so auch auf Oesterreich geltend zu machen, da man ihm in allen diesen Ländern mit vieler Gunst entgegen kommen werde.[5] In Schlesien warteten viele nicht einmal seine Erklärung ab, sondern kamen ihm mit Unterwerfungen von selbst zuvor. Nicht unbekannt war freilich sein Benehmen gegen die bedauernswerthe Frau, die er nun bei den Völkern als Erbin vorschob; doch davon abgesehen, war er als ein beherzter und verständiger, unternehmender und gewandter Herr geachtet, und lebte mit seinem älteren Bruder dem Kurfürsten Friedrich schon lange wieder in vollkommener Eintracht. Daher wurde er bald der mächtigste und für Podiebrad gefährlichste Competent.

Auch König Kasimir von Polen, Gemahl der zweiten Schwester Ladislaw's, Elisabeth, erhob Ansprüche auf die Nachfolge in Böhmen, obgleich er dazu weder eine Berechtigung, noch das Geschick besaß. Denn gab es ja ein weib-

4) Anon. chron. Austriac. p. 84—5: So was souiel in den sachen zu verstehen, das der Römisch Khaiser sein brueder herzog Albrecht und herzog Sigmunden sein vetter der Ehren vielleicht nicht gunnet und deßgleichen sie Im herwider; und also ist das Khünigreich von Böhaimb vnd die Margrafschaft zu Märhern von den von Oesterreich dizmal gestanden.

5) Orig. Bericht im königl. sächs. Archiv in Dresden.

liches Erbrecht, so gebührte es diesmal der älteren Schwester 1457
allein. Ueberdies erwies sich der König, wenn gleich nicht schlimm, doch so unfähig zur Regierung seiner eigenen Länder, daß es sich eben damals in Polen selbst darum handelte, ihm einen Verweser als Vormund beizugeben, der ihn der Regierungssorgen überheben sollte. Großer Verschwender und leidenschaftlicher Jäger, wußte er doch nie zu rechter Zeit Nachdruck zu zeigen, aber er genoß mehr Glück, als irgend einer seiner Vorfahren oder Nachfolger. Auch bei dieser Gelegenheit schien es, als wartete er, bis die Böhmen und die Ungarn kommen würden, ihm ihre Kronen anzutragen. Denn von selbst unternahm er nichts, was ihn hätte zum Ziele führen können.

Nebst den Fürsten, welche wie immer geartete Rechtsansprüche erhoben, gab es noch mehrere, die sich den Böhmen entweder direct oder durch Vermittler anboten, und allerlei Vortheile schilderten oder versprachen, die aus ihrer Wahl entspringen sollten. Für den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg verwendeten sich besonders die lausitzer Stände; sie priesen die Tüchtigkeit und Weisheit dieses Herrschers, und vergaßen nicht hervorzuheben, daß er der slawischen Sprache mächtig war, deren Kenntniß er am Hofe des Königs von Polen, wo er erzogen worden, sich erworben. Fürsprecher unter den Böhmen selbst fanden auch sein oft genannter Bruder, Margraf Albrecht Achilles, auf Anspach und Baireuth, und Herzog Ludwig von Bayern, zugenannt der Reiche, auf Landshut und Ingolstadt. Der mächtigste unter den Competenten dieser Art war jedoch König Karl VII von Frankreich, von dessen Anerbietungen bald ausführlicher die Rede sein wird.

Herr Georg benahm sich in dieser kritischen Zeit nach dem Spruche des Evangeliums, vorsichtig wie eine Schlange und unschuldig wie eine Taube. Gleich des folgenden Tags 24Nov.
nach Ladislaws Tode berief er die höchsten Beamten und

1457 Richter des Landes, und eröffnete ihnen, sein Verweser-Amt sei noch nicht zu Ende, sondern habe noch bis zu den nächsten Pfingsten zu währen; und da Niemand eine neue Anarchie im Lande herbeiwünschen durfte, so widersprach ihm auch Niemand. Der wichtigste Machthebel, der damit in seine Hand gelangte, war die Ausschreibung und Leitung der allgemeinen Landtage, als der damals einzigen Quelle der Souverainetät. Doch er bediente sich desselben mit so viel Maß und Zurückhaltung, daß er keinen sogenannten „gebotenen" Landtag (zápowědný sněm) ausschrieb, sondern sich begnügte, denjenigen abzuwarten, der zu Folge einer uralten Gewohnheit, in den Quatembertagen der Adventzeit von selbst zu-
14 Dec. sammenkommen sollte. Auch als die Stände am 14 December in ziemlich großer Anzahl erschienen und von der Nothwendigkeit zu sprechen begannen, einen neuen König zu wählen, wurde der Name des Gubernators unter den Candidaten noch nicht genannt, wenigstens nicht öffentlich; am günstigsten schien die Stimmung für den Kaiser, dann den König von Polen, Herzog Albrecht und Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Vor der Rückkehr der nach Frankreich abgegangenen Gesandtschaft konnte jedoch zu keiner Verhandlung darüber geschritten werden. Daher vertagte sich zu diesem Zwecke der Landtag selbst[6] bis zu den nächsten Fastenquatembertagen (22 Febr. 1458). Bevor er jedoch auseinander-
19 Dec. ging, ermahnte er durch zahlreiche am 19 December in alle Länder der böhmischen Krone abgeschickte Schreiben besonders die dortigen Stände, der böhmischen Krone die schuldige Treue zu bewahren und sich von ihr weder durch Versprechungen

6) Was die Staří letopisowé von dem großen zu Prag nach dem heil. Drei-Königtag (6 Januar 1458) gehaltenen Landtag berichten, ist in Bezug auf die Zeit irrig, und muß von dem oben erwähnten Landtage von 14—19 December verstanden werden. Dies beweist die ziemlich reiche Correspondenz aus diesen Tagen, die in dem königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden aufbewahrt wird.

noch durch Drohungen abwendig machen zu lassen, da ihnen 1457
der nöthige Schutz nicht fehlen werde gegen jedermann, der sie mit Gewalt oder List von ihr abzubringen versuchen würde. Zugleich kündigte er ihnen an, daß auf dem Landtage in den Fastenquatembertagen von Allem werde gehandelt werden, was der böhmischen Krone Noth thue, und forderte sie auf, sich in großer und hinlänglicher Zahl dabei einzufinden.

Aehnliche Sorgen beschäftigten auch in Ungarn die Gemüther. Den damals umlaufenden Gerüchten zufolge bildeten sich dort drei Parteien: die eine war für Kaiser Friedrich, die andere wollte den mächtigsten Magnaten in Ungarn, Niklas Frištacky von Ujlak, zum Könige haben, der größere Theil der Nation aber kehrte das Augenmerk auf den einzigen hinterbliebenen Sohn des Gubernators, Matthias Hunyadi, der seit März 1457 im Gefängniß schmachtete. Dieser damals achtzehnjährige Jüngling war, noch auf K. Ladislaws Befehl, nach Prag gebracht worden, wo er gerade am Tage nach des Königs Tode ankam. Herr Georg nahm ihn nicht als Gefangenen, sondern als willkommenen Hausfreund und Gast bei sich auf, und behandelte ihn mit so viel Auszeichnung, daß er bald als ein Glied der Familie angesehen wurde, zumal er schon zu Anfange des Decembermonats seine Verlobung mit der erst neunjährigen Tochter desselben, Katharina, zugenannt Kunhuta (Kunigunde) feierte.[7] Es läßt sich nicht ermitteln, ob bei dieser Verlobung schon ein Vorwissen oder doch eine Ahnung seiner bevorstehenden Erhebung obgewaltet habe; als aber sein ehemaliger Lehrer, jetzt Bischof von Großwardein, Johann Vitéz von Zredno, ein namhafter

7) Hierüber schrieb Propst Lenbing an den Herzog Wilhelm von Sachsen von Wien aus am 12. Dec. 1457: Es ist eine gemeine Rede hie, dass der Huniad Mattia, der gefangen gelegen hat zu Wienne, den andern Tag, als der Kunig verschieden ist, von dem Jörzig zu Prag zeirlich ingefürt wurden sei, und Ime seine Tochter zu der Ee gegeben habe. (Orig. im sächs. Staatsarchiv in Dresden.)

1457 13 Dec. Gelehrter seiner Zeit, am 13. December nach Prag kam, gesandt von seiner Mutter Elisabeth und seinem Oheim Michael Szilágyi, konnten ihre Hoffnungen und Bemühungen um so weniger ein Geheimniß bleiben, je bekannter sie in Ungarn schon damals gewesen. Es hieß zwar allgemein, der staatskluge Bischof sei gekommen, um seinen Zögling aus der Gefangenschaft zu befreien, doch war der Zweck seiner Sendung unzweifelhaft ein höherer, glänzenderer und schwierigerer, nämlich ihm auch in Prag den Weg aus der Gefangenschaft zum Throne zu bahnen. Herr Georg eignete sich in dieser Hinsicht ganz vorzüglich zum Vermittler. Die Wahl des jungen Hunyadi konnte nur dann eine Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelang, zu seinen Gunsten eine große Kriegsmacht ins Feld zu stellen, und die in Ungarn den Hunyadis abgeneigte mächtige Partei, deren Häupter die Herren Niklas von Ujlak, Wojwode von Siebenbürgen und der Palatin Ladislaus Gara, beide Herrn Georgs vorzügliche Freunde waren, zu gewinnen oder doch wenigstens zu beschwichtigen. Herr Georg säumte nicht, sich zu Gunsten seines künftigen Schwiegersohnes zu verwenden, da er wohl einsehen mochte, daß durch des Matthias Erhebung in Ungarn seine eigenen Aussichten in Böhmen gefördert würden. Die Abneigung gegen alle Fremdherrschaft, und namentlich die deutsche, war damals bei dem Volke in Ungarn wie in Böhmen gleich lebhaft und entscheidend: konnte aber dort ein noch unerfahrener Jüngling für seines Vaters Verdienste so hoch belohnt werden, warum sollte hier dem gereiften Manne für seine eigenen Verdienste nicht dasselbe widerfahren? Herr Georg bewirkte also durch eigens abgesandte Boten, daß die böhmischen Kriegsrotten, die in Ungarn schon seit zwanzig Jahren eine so unwillkommene aber große Macht ausübten, fast insgesammt in Michael Szilágyis Dienste traten, der bereits die Rolle eines Gubernators des ganzen Königreichs spielte. Auch brachte er für seinen künftigen Schwiegersohn Verträge zu

Stande, nicht allein mit dem berühmten Feldherrn Johann Jiſkra, 1457
ſondern auch mit dem Wojwoden Niklas Ujlaki, in deren Folge beide, unter gewiſſen Bedingungen, in deſſen Erhebung willigten.[8] Denn Ujlakis Tochter Hieronyma lebte damals in Prag im Hauſe Herrn Georgs, als Verlobte ſeines Sohnes Heinrich, wogegen dieſer Sohn ſelbſt eine Zeitlang in Ungarn an Ujlaki's Hofe erzogen wurde; und da auf dieſe Weiſe Ujlaki mit ſeinem künftigen Könige in nahe Verwandtſchaft gerathen ſollte, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß dieſe mehrfache Familienbefreundung weſentlich zur allſeitigen Ausſöhnung und zu Matthias Erhebung beitrug.[9]

8) Die Beweiſe ſchöpfen wir aus Briefen des Königs Matthias ſelbſt, und zwar vom 15, 27 und 29 März 1458, welche wir im MS. des Prager Domcapitels sign. G, XIX, fol. 180 181 finden Er ſchrieb über Ujlaki am 15 März an K. Georg: Quod de Nicolao waywoda Transsylvano de Wylak Vestra Fraternitas nobis alias significarat, ut idem ex V. Frat. monitionibus edoctus omnia illa facturus foret, quae nobis idem grata cognovisset: nos ita suasionibus et documentis V. Frat. edocti, indubitatam fidem de eodem Nicolao waywoda sperantes exspectabamus: sed aliter evenit, quam rati eramus, cum tamen nos omnia illa adimpleverimus, quae parte ejusdem Nicolai wayvodae V. Frat. a nobis exoptabat etc. Von Jiſkra heißt es in einem Briefe vom 29 März: Novissime scripsimus Ser. Vrae per alias literas, quemadmodum contra dispositionem Ser. Vrae, quam cum in Strasnicz constitueremur, eadem Vrae Ser. inter nos et Johannem Giskram de Brandis, pro qua tractanda illac nuntios suos miserat, firmaverat, idem Joh. Giskra inique nobiscum et cum regno nostro — agere conetur etc. Vgl. Kaprinai, I, 426. II, 131. — Einen zu Segedin am 13 Januar 1458 zwiſchen dem Palatin Gara und den Hunyadi's geſchloſſenen Vertrag machte Graf Teleki (Hunyadiak kora, X, 565—569) erſt unlängſt aus dem Original bekannt.

9) Was man ſich bisher von der Wahl des Königs Matthias Corvinus in Ungarn zu erzählen pflegte, iſt höchſt ungenau und parteiiſch: ſeine beiden Lobredner Thurocz und Bonfini kannten entweder die Wahrheit nicht, oder wollten ſie nicht ſagen. Daß dieſe Wahl den Bemühungen Podiebrad's weſentlich mit zu danken war,

1457 Unter ſolchen Verhältniſſen iſt es nicht unintereſſant, wahrzunehmen, wie Herr Georg ſich ſeinem zudringlichſten Nebenbuhler Herzog Wilhelm von Sachſen gegenüber betrug.
19 Dec. Dieſer ſchrieb ihm am 19 December ziemlich freundſchaftlich, bezeugte ſein Leid über K. Ladislaw's Tod, erklärte daß er ſeiner Gemahlin Erbrecht geltend zu machen geſonnen ſei, und erſuchte ihn um Gunſt und Förderung in dieſer Ange-
29 Dec. legenheit. In ſeiner Antwort vom 29 December beklagte Herr Georg noch lebhafter das plötzliche Hinſcheiden des jungen Herrſchers, auf deſſen Leben die ganze Chriſtenheit mit vollem Rechte große Hoffnungen geſetzt habe, doch der Allmächtige habe geruht, ſeine holde Seele in das Buch des ewigen Lebens einzuſchreiben und ihn, der ſchon hienieden mehr als Engel, denn als Menſch gelebt, den Chören der Engel einzureihen. „Weiter", ſchrieb er, „haben wir verſtanden, was Ihr in Betreff der durchlauchtigſten Fürſtin Anna, Eurer Frau Gemahlin, erinnert, und geben Ew. Gnaden zu wiſſen, daß dieſe Sache nicht allein uns, ſondern das ganze Königreich Böhmen berührt, deſſen Stände, Herren und Ritter jetzt nicht beiſammen ſind, und daß es uns nicht

bezeugen: 1) König Matthias ſelbſt, da er in der Urkunde vom 8 Febr. 1458 (ſ. unten) ſagte: D. Georgius — quantum in eo exstitit, fautor noster fuit et adjutor, ut ad dignitatem regalem eligeremur. 2) Herzog Wilhelm von Sachſen, der von Weimar aus am 11 April 1458 bei Papſt Calixt III klagte: Gyrsicus — praefatum Madiasck carcere quo tenebatur liberatum — in regem Hungariae de facto dumtaxat erigi fecit et procuravit. (Vgl. Menken, II, 1082—1085.) 3) Der Erzbiſchof von Florenz Antoninus († 1459) berichtet in ſeiner Geſchichte: Gubernator Boemiae — filium Joannis Voyvodae, quem captivum tenebat, sponte dimisit liberum abire, et regem Hungariae ipsum fieri procuravit et fecit. 4) Doctor Paul Židek in ſeinem 1470 dem Könige Georg ſelbſt überreichten encyklopädiſchen Werke (vgl. unten) erzählt, nach K. Ladiſlaus Tode „wurde zum Könige von Ungarn, durch Veranſtaltung Herrn Georgs gewählt der Sohn des Huniad Janus, dem Herr Georg ſeine Tochter gab." u. ſ. w.

ziemt, ohne ihr Wiſſen und ihren Willen Antwort für ſie 1458
zu ertheilen. Allein an den künftigen Faſtenquatembertagen werden ſie ſich wieder zum Landtag verſammeln, und wollt Ihr Eure Geſandten dazu ſchicken, ſo werden wir alle Eure Anſprüche, Wünſche und Schreiben der allgemeinen Erwägung unterziehen. Was dann einſtimmig beſchloſſen werden wird, ſoll Euch unverhalten bleiben. Denn worin wir Euch nach Recht dienen können, dazu ſind wir gar willig und bereit". Im Einſchluße fügte er jedoch hinzu, es ſeien Nachrichten eingelaufen, Herzog Wilhelm habe die Fürſten und Städte Schleſiens aufgefordert, ihn als ihren künftigen Herrn anzuerkennen. Dies ſcheine nicht in der Ordnung zu ſein. Die Schleſier ſeien Glieder der böhmiſchen Krone, und wüßten wohl, wohin ſie ihre Blicke nach einem künftigen Herrn dem Rechte gemäß zu richten hätten. Eine ſolche Aufforderung ſei bei ihnen um ſo weniger nöthig geweſen, je mehr zu hoffen ſei, daß ſie ſich nach Ehre und Pflicht verhalten werden. [10]

Herzog Wilhelm ließ ſich dadurch von weiterem Vorgehen nicht abſchrecken; am 14 Januar erließ er Zuſchriften 14 Jan.
an alle bedeutenderen Herren und Städte in Böhmen, an jeden und jede einzeln, und ſeine Verbindung mit Schleſien und den Lauſitzen wurde mit jedem Tage inniger. Aus Böhmen aber erhielt er keine Antwort, außer von dem alten Herrn Ulrich von Roſenberg einige immer nur unbeſtimmte Zuſagen, da vor Rückkehr der Geſandten aus Frankreich in der Sache überhaupt nicht verhandelt werden könne.

Als indeß am 24 Januar auf dem rakoſcher Felde bei 24 Jan.
Peſth des Mathias Wahl zum Könige von Ungarn durchgeſetzt wurde, gab Herr Georg ſeinem Sohne Victorin den Auftrag, ihn mit ſtattlichem Gefolge durch Böhmen und Mähren zu geleiten; er ſelbſt folgte ſpäter bis Straznic nach, wo die

10) Dieſe und andere Schreiben aus dieſer Zeit fanden wir im königl. ſächſiſchen Staatsarchive in Dresden.

1458 ungarischen Stände in großer Zahl und Pracht der Ankunft ihres Königs harrten. Da wurden in den Tagen des 8. und
9 Febr. 9. Februars viele und wichtige Verträge geschlossen. Mathias dankte für die große Gunst, die er in Prag genossen, verband sich dem künftigen Schwiegervater zu ewiger Dankbarkeit und seiner Familie zu unwandelbarer Freundschaft, und es wurde von beiden Seiten das Verlöbniß bestätigt, obwohl die Hochzeit wegen beiderseits unzureichenden Alters verschoben werden mußte. Herr Georg bemühte sich in Strażnic alle noch übrigen Anstände zwischen dem neuen Könige und seinen ehemaligen Gegnern, namentlich Ujlaki und Jiskra, zu beheben, und ein Uebereinkommen erfolgte unter uns unbekannten Bedingungen. Zeugen dabei waren, von ungarischer Seite die Mutter des Königs, Elisabeth, und deren Bruder Michael Szilágyi, der neue Gubernator, Johann Vitéz Bischof von Großwardein, Vincenz Bischof von Waizen, Johann und Sebastian Rozgonyi, Michael Országh u. a. m., von böhmischer Seite die Herren Georg Strážnický von Krawař, Johann Jičínský von Cimburg, Johann von Pernstein, Wolfgang von Kreig und Landstein, Zdeněk Kostka von Postupic u. a. m. [11]

18 Feb. Nach Prag am 18 Februar zurückgekehrt, traf Herr

11) Die Strażnicer Verträge gab zuerst Pešina (Mars Morav. 690 flg.) dann vollständiger Graf Teleki, X, 573—77 heraus, beide aus den Handschriften des Prager Domcapitels und der Fürsten von Lobkowitz. Das Herrn Georg in Strażnic für Matthias dargebrachte sogenannte Lösegeld wird verschieden von 40 bis 80 tausend Gulden angegeben. Wir fanden im Wittinganer Archiv eine von einem Beamten Herrn Georgs herrührende Nachricht folgenden Wortlauts: „Auch wollet wissin, das der Irwelte hungarische Konig meins herrn Gnade zu geschenke gegebin hat Sechezig tausint guldin vnd XIV zcentner silbirs vnd ezlich hundirt ochsen dorezu, auch ezliche dreylinge weyn.“ Es war also kein Lösegeld, sondern ein Geschenk, zum Ersatz für die Kosten bei der geleisteten Hilfe.

Georg daſelbſt nicht allein eine Botſchaft vom Könige von Frankreich, die in Begleitung der böhmiſchen Geſandten zu Ende des Faſchings (12.—14. Februar) angekommen war, ſondern auch neue dringende Briefe von Herzog Wilhelm von Sachſen an, auch wurden Geſandte Kaiſer Friedrichs erwartet, die jedoch, wie es ſcheint, ausblieben. Je mehr jedoch der entſcheidende Augenblick nahte, deſto mehr machte ſich auch zu Gunſten des Gubernators eine neue und zuletzt unwiderſtehliche Macht geltend, die der öffentlichen Meinung nämlich, daß es in Ungarn, ſo auch in Böhmen keines Herrſchers aus fremdem Stamm bedurfte, und daß es an der Zeit war, ſich endlich der deutſchen Uebermacht zu entledigen. Auch M. Rokycana ſoll nicht aufgehört haben, in dieſem Sinne von der Kanzel herab zu eifern und zu rathen, man möge Böhmen lieber, nach dem Beiſpiel der Richter Iſraels, in eine Republik verwandeln, wenn es keinen Eingebornen gebe, der einer Königskrone würdig wäre. Unter den Weltlichen ſoll Herr Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Herr auf Leitomyſchl, der thätigſte Agent in dieſem Sinne geweſen ſein. Ob es überdies noch nöthig war, die vornehmſten Barone zu beſtechen, wie wenigſtens das Gerücht ging,[12] können wir weder behaupten, noch verneinen. 1458

Es iſt uns zwar nicht alles bekannt, was vor und bei dem Landtage vorging, ehe Herr Georg gewählt wurde: allein was wir wiſſen, genügt zum Beweiſe der ungemeinen Vorſicht, ja Schlauheit des Manes, der ſein Glück ſich zu ſichern, und doch nicht allein die Rechtsform, ſondern auch den Schein vollkommener Gerechtigkeit und Unparteilichkeit

12) Dlugoš berichtet lib. XIII pag. 223: Georgius — Bohemorum principales auro dato fascinaverat, vulgatus, in unum solum Joannem Rozemberski decem et septem millia aureos effudisse. Obgleich der gutmüthige aber ſtets geldbedürftige Johann von Roſenberg auch ſpäter von K. Georg mit Darlehen unterſtützt werden mußte, ſo kann die Angabe immerhin nur durch bloße Verdrehung dieſes Verhältniſſes entſtanden ſein.

1458 zu bewahren verstand. In dem Landtagsprogramm war, wie es scheint, nicht von einer Königswahl, sondern nur von der Anhörung der Gesandten jener Fürsten die Rede, welche sich zur Wahl antrugen; wenigstens ist gewiß, daß die Stände der Kronländer nur zu einem Landtage nach Prag, nicht aber zur Wahl eines Königs berufen wurden. Aber es ist auch von keinem Wähler-Ausschuße die Rede, wie er sonst bei Königswahlen vorzukommen pflegte; alles sollte öffentlich, nichts insgeheim verhandelt werden, und wer das Recht hatte, am Landtage zu erscheinen, wurde auch des Wahlrechtes theilhaft. Ohne Zweifel wußte Herr Georg schon, wohin der Strom des Volkswillens seine Richtung nahm, und kannte die aufgeregte Stimmung, die zumal in Prag herrschte; er brauchte nur zu beseitigen, was der Kundgebung dieses Willens hinderlich sein konnte. Andere sorgten dafür, daß derselbe an sein Ziel gelangte.

Folgendes waren die Namen der vornehmsten Herren,
22 Feb. welche den auf den 22 Februar ausgeschriebenen, jedoch wie
27 Feb. es scheint erst Montags den 27 Februar begonnenen Landtagsverhandlungen beiwohnten: Johann von Rosenberg, Hauptmann von Schlesien, Zdeněk von Sternberg, Prager Oberstburggraf, Heinrich von Lipa, Oberstlandmarschall, Heinrich von Michalowic, Oberstlandkämmerer, Zbyněk von Hasenburg, Oberstlandrichter, Johann von Hasenburg, Hoflehnrichter, Johann von Koldic, Boreš von Riesenburg, Heinrich von Duba, Heinrich von Straž (Platz), Wilhelm Rabstý von Riesenberg, Heinrich von Plauen, Johann und Bohuslaw von Schwamberg, Bohuslaw von Seeberg, Johann von Kunstadt, Otto von Bergow, Heinrich, Johann, Beneš und zwei Albrechte von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Ilburg, Johann von Wartenberg, Johann von Swihan, Jaroslaw Plichta von Zirotin; dann die Ritter Burian von Gutstein, Prokop von Rabstein, oberster Kanzler, Johann Calta von Kamennahora

(Steinberg), Münzmeiſter, Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Bu- 1458
rian Trčka von Lipa, Oberſtlandſchreiber, Přibik von Klenau und Jakaubek von Wřeſowic, die alten Heerführer, Soběſlaw von Miletinek und Pardubic, Ernſt Leſkowec, Johann Malowec, Beneš von Mokrowaus, Racek von Janowic auf Rieſenberg, Wenzel Walečowſký von Knězmoſt (Fürſtenbruck), Landesunterkämmerer, Johann Bechyně von Lažan, Ojíř von Ocědlic, Zbyněk von Soběſſjn, Johann Pardus von Wratkow, Johann Sadlo von Smilkau; endlich die Prager und Abgeordnete anderer königlichen Städte. Alle Landtagsſitzungen wurden auf dem altſtädter Rathhauſe abgehalten.

Es iſt zwar gewiß, daß alle Fürſtengeſandten, welche auf dem Landtage gehört zu werden wünſchten, auch wirklich Gehör erlangten, aber es läßt ſich nicht angeben, wann und in welcher Ordnung es geſchah. Nur über den Vortrag der franzöſiſchen Geſandten, der am Dienſtag den 28 Februar 28 Feb.
erfolgte, beſitzen wir beſtimmtere Nachrichten. Karl VII trug den Böhmen ſeinen jüngeren damals erſt eilfjährigen Sohn Karl zum Könige an und erbot ſich, alle verpfändeten böhmiſchen Krongüter auf ſeine Koſten auszulöſen, dann nach vier Jahren ſeinen Sohn mit einem Schatze nach Böhmen zu ſenden, der für alle Bedürfniſſe hinreichen würde; inzwiſchen ſollte die nächſten vier Jahre hindurch die Regierung in den Händen des Herrn Gubernators verbleiben. Es war das ein nicht nur glänzender und lockender, ſondern auch abgeſehen von den angebotenen Schätzen der vortheilhafteſte Vorſchlag, der gemacht werden konnte; auch fand er ſo viel Anklang und Beifall im Landtage, daß Herrn Georgs Freunde darüber erſchracken; er ſelbſt, wenn er hätte ſein und des Landes Schickſal unter ſeiner Regierung vorausſehen können, wäre wohl der Erſte darauf eingegangen. Als aber die Sache in der Stadt ruchbar wurde, entſtand im Volke große Aufregung und man ſoll ſogar einen Aufſtand befürchtet haben. Die Abgeordneten von Bautzen und Görlitz, die aus

1458 den Kronländern die einzigen zugegen waren, nahmen dieß zum Anlaß, den Landtag und die Stadt zu verlaſſen und traten noch am ſelben Tage die Heimreiſe an.

1 März Des folgenden Tages, am 1 März, wurden die Geſandten Herzog Wilhelms von Sachſen gehört. Ihre Rede war arm an Verſprechungen, erging ſich jedoch um ſo umſtändlicher in Beweisführung des Erbrechts, indem man ſich auf alte Urkunden berief, durch welche in Böhmen auch die weibliche Nachfolge geſichert ſei.[13] Es war wohl nur ein Zeichen der auf dem Landtage herrſchenden Zucht und Ordnung, daß die große Stille und Aufmerkſamkeit, womit der Vortrag angehört wurde, von den Geſandten in dem noch am ſelben Tage an Herzog Wilhelm abgefertigten Bericht als ein Zeichen der Gunſt ausgelegt werden konnte, mit der er aufgenommen worden ſei. In der That ging die Wirkung ihrer Rede ſo weit, daß gleich vom Landtage aus zwei Beamte nach Karlſtein abgefertigt wurden, um unverzüglich aus dem Kronarchive alle Urkunden zu holen, auf welche die Berufung geſchehen war. Der Gubernator hatte die ſächſiſchen Geſandten, Ehren wie Schutzes halber, mit anſehnlicher Wache umgeben: eine beſondere Audienz konnten ſie aber bei ihm nicht erlangen, da er ſie, ſich mit Geſchäftsüberladung entſchuldigend, ſtets aufſchob.

2 März Als endlich Donnerstags am 2. März dem Landtage die aus Karlſtein mitgebrachten Urkunden vorgelegt und die verſammelten Stände daraus in ihrer Anſicht nur beſtärkt wurden, daß ihnen allerdings das Recht der freien Wahl zuſtehe: bedeutete eine unzählige, auf allen Straßen und Plätzen wogende Volksmenge, die laut nach einem Könige

13) Den näheren Inhalt der Rede ſammt den Beweisgründen kann man auch aus dem Vortrag entnehmen, welchen die Geſandten Herzog Wilhelms über dieſe Angelegenheit im März 1459 an K. Karl VII von Frankreich hielten. S. Ludewig, Reliquiae MSS. tom. IX, pag. 707—736.

rief, daß der entſcheidende, verhängnißvolle Augenblick ge- 1458
kommen war. Schon hatten Hoffnungen und Zweifel, Zu-
verſicht und Zagen die Gemüther aller, die innerhalb und
außerhalb des Rathhauſes harrten, in die höchſte Spannung
verſetzt, als nach Vollendung des beim Landtage üblichen
Gebets der Oberſtburggraf Zdeněk von Sternberg bei den
Ständen ganz leiſe die Umfrage hielt und ſich mit wenig
Worten über des Vaterlandes Noth und Recht erklärend, dem
Erwählten der Nation der erſte ſeine Stimme gab, und
plötzlich hinkniend vor dem alten Freunde, mit Begeiſterung
ausrief: „Es lebe Georg, unſer gnädigſter König und Herr!“
Seinem Beiſpiele folgten andere Herren, und in einem Au-
genblicke lag nicht nur der ganze Landtag auf den Knien,
Treue und Gehorſam gelobend, ſondern es erſcholl auch vor
dem Rathhauſe, auf den Straßen und Plätzen der tauſend-
ſtimmige Ruf: „Hoch lebe Georg, der König Böhmens!“
Mit großer Rührung dankte Georg den Ständen und nahm
die angebotene königliche Würde unter der Vorausſetzung an,
daß ihm alle zum Wohle des Vaterlandes, ſo wie zum Glanz
und Ruhm der böhmiſchen Krone, mit Rath und That be-
hilflich ſein würden. Darüber brachen viele in Freuden-
thränen aus, und als jemand, wie in Verzückung Te deum
laudamus zu ſingen begann, ſtimmte der ganze Landtag ein.
Der gleichzeitige Anſchlag an die ſogenannte Königsglocke auf
dem Rathhauſe gab der ganzen Stadt das Zeichen zu lär-
mendem Jubeln und den Glocken aller Kirchen Prags zu
feſtlichem Geläute. Bald darauf ſchritten die Stände in feier-
lichem Zuge, von großem Volksgedränge begleitet, in die
Teinkirche, wo dem neuen Könige gehuldigt wurde, die Prie-
ſter und Diacone wieder das Te deum laudamus anſtimmten,
und M. Rokycana tiefgerührt dem Himmel und den Ständen
dankte, daß ſie dem Vaterlande einen Herrſcher gegeben, von
deſſen Regierung zu erwarten ſtehe, daß ſie Gott gefällig
und dem Lande erſprießlich ſein werde. Aus der Kirche

1458 2 März wurde der neue König gleich feſtlich und unter gleich freudiger Theilnahme in ſeinen nunmehrigen Hof, nämlich den Königshof geführt, der unweit vom jetzigen Pulverthurm in der Altſtadt lag. Weder Reiſige noch Trompeter geleiteten den Zug: aber das fromme Lied „Swatý Wáclawe“ erklang in allen Straßen aus aller Munde. Herr Heinrich von Lipa, als Marſchall, trug das Schwert vor dem Könige, Zdeněk von Sternberg ging ihm zur Seite und nächſt ihm ſchritten Johann von Roſenberg und Zbyněk Zajic von Haſenburg, die vornehmſten Herren der katholiſchen Kirche, zum Zeichen für Einheimiſche und Fremde, daß das kirchliche Bekenntniß bei der Königswahl diesmal weder als Förderung noch als Hinderniß galt oder gelten ſollte.[14]

Mit der Königswahl jedoch war das Werk des Land-

14) Uiber die Wahl König Georgs haben wir dreierlei bisher unbekannte, doch glaubwürdige und übereinſtimmende Berichte aufgefunden: 1) Drei Schreiben der ſächſiſchen Geſandten an Herzog Wilhelm, eins datirt von Prag 1 März Abends, das zweite 2 März Mittags, als der neugewählte König eben in die Teynkirche geführt wurde, das dritte ſchon unterwegs auf der Heimreiſe, von Freiberg, aus am 5. März, — alle drei im Original im kön. ſächſ. Staatsarchiv in Dresden. 2) Das Zeugniß Johann von Rabſtein in ſeinem Geſpräch von den Jahren 1467—69 (ſ. Beilage), wo es ausdrücklich heißt: Cum omnium aliorum in dubio vota tenerentur, per Zdenkonem (de Sternberg) primo omni haesitatione dissoluta Georgius rex nuntiatur, primus ex genuflexo salutationem regiam exhibet; cui — ab omni nobilitate et facile assentiente vulgari populo acclamatum est: Vivat Bohemorum rex Georgius! Georgium regem veneratione cum subdita salutamus! 3) Das Schreiben des Paul Dětřichowec, geweſenen Bürgermeiſters der Neuſtadt, der 1448 als ein Erzfeind Herrn Georgs aus Prag vertrieben wurde, bei den Herren von Roſenberg in Dienſte trat und ihrem Schreiber Johann Ritſchaner folgende Nachricht gab: „Ich ſchreibe Euch etwas Neues, doch wollt' ich es lieber nicht ſchreiben, daß nämlich heute Mittags um die 18te Stunde Herr Georg zum Könige gewählt worden. Und da ſingen gleich die Herren auf dem Rathhauſe Te deum lauda-

tages nicht geſchloſſen: es begannen neue Sorgen und Be- 1458
rathungen, wie dem Willen der Nation und dem Rechte des Erwählten im In- und Auslande Anerkennung zu verſchaffen ſei; hauptſächlich wurde darüber verhandelt, wer und wie man ihn krönen ſolle. Vor allem wurde feſtgeſetzt, daß dies nach dem alten Ritus der römiſchen Kirche zu geſchehen habe, gleichſam zum Erſatz für die Bereitwilligkeit, welche die katholiſchen Herren bei der Wahl gezeigt hatten. Weil es jedoch in Prag noch keinen Erzbiſchof gab, der von Olmütz aber, Protas von Boſkowitz, vom Papſte erſt unlängſt ernannt, ſeinen Stuhl noch nicht beſtiegen hatte, und der von Breslau, Joſt von Roſenberg, noch in der Reihe der Gegner ſich hielt: ſo wurde beſchloſſen, bei König Mathias und dem noch in Ungarn weilenden päpſtlichen Legaten, Cardinal Jo-

mus zu ſingen an und in ganz Prag ward mit den Glocken geläutet. Und da gelobten alle Herren ihm treu zu ſein und mit Rath und That beizuſtehen, und Herr Georg bat alle Herren, ihm mit Rath und That behilflich zu ſein, wenn er ſie darum anginge, was ſie ihm viele weinend gelobten. Dann gingen ſie gleich ad Laetam curiam, da ſangen ſie wieder das Te deum laudamus, und M. Rokycana predigte und dankte den Herren, Rittern und Städten, daß ſie etwas gutes gethan und vom lieben Gott einen König für Böhmen gewählt. Und da gingen ſie und geleiteten ihn in ſein Haus, und Herr Zdeněk führte ihn und unſer Herr mit Herrn Zagic gingen hinter ihm. Dat. Pragae repentissime fer. V post Reminiscere (2 März.) Gern hätt' ich Euch mehr geſchrieben, doch hatt' ich, weiß Gott, keine Zeit. (Das Original im Wittingauer Archive.) Nach dieſen unverdächtigen Belegen wird es leicht ſein, den Werth ſpäterer Inſinuationen, die ſich auch bei Balbin, Beckowſký und Pubička einſchlichen, nämlich über die Art und Weiſe, wie König Georg gewaltſam gewählt worden ſei, zu beurtheilen. Die Nachrichten der ſächſiſchen Geſandten ſtimmen mit denen des Paul Děřichowec oft wörtlich überein, und auch die Gegenſchrift des Breslauer Predigers Dr. Niclas Tempelfeld widerlegt ſie nicht, ſondern beſtätigt ſie vielmehr (MS.) Eine Art moraliſchen Zwanges, wenn man es ſo nennen will, waltete dabei allerdings ob: es war die Preſſion des allgemeinen Volkswillens.

1458 hann Carvajal, um die Delegirung irgend eines ungarischen Bischofs zu diesem Zwecke anzusuchen.

Es säumten auch die Stände und der König selbst nicht, das Geschehene sowohl dem Kaiser, dem Papste, den benachbarten Fürsten, als auch den Ständen der Kronländer Mähren, Schlesien, der Sechsstädte und der Lausitz anzuzeigen. Diesen wurden besonders die hohen Tugenden und Verdienste des neuen Königs gepriesen und angelobt, daß er ihnen ein gerechter und huldvoller Herr sein werde. Es scheint jedoch, daß außerhalb der Gränzen Böhmens, mit Ausnahme des Königs Mathias von Ungarn, niemand recht über Georgs Erhebung sich freute. Hinsichtlich des Papstes galt es zwar als gutes Zeichen, daß sein Legat Carvajal schon am 20. März in einem ziemlich herzlichen Schreiben den neuen böhmischen König beglückwünschte, und daß Calixt III selbst ihm
22 Feb. noch vor der Wahl am 22 Februar so ungewöhnlich liebreich schrieb, als hätte er seine Erhebung vorausgesehen. Kaiser Friedrich, dessen Stimme das meiste Gewicht hatte, betrug sich seinem Naturell gemäß ziemlich gleichgiltig und unternahm wenigstens nichts Ernstes gegen ihn, obwohl er namentlich auf Mähren Ansprüche machte. Allein die übrigen Fürsten erwiesen sich durchaus feindselig. Herzog Albrecht suchte, als er König Georgs Wahl erfuhr, seinen Zorn an dessen Freunde in Oesterreich, Herrn Ulrich Eizinger, zu kühlen, lud
5 März ihn am 5. März verrätherisch zu sich nach Wien, verhaftete ihn und ließ ihn einem Verbrecher gleich einkerkern; es hieß, er habe ihm K. Ladislaws Tod Schuld gegeben, obwohl er sich zu solcher Beschuldigung öffentlich nicht bekannte. Nächst ihm legten die Herzoge von Sachsen die größte Erbitterung
11 März an den Tag. Schon am 11 März erließ Wilhelm in Weimar an den Kaiser, den Papst und die Kurfürsten eine Protestation gegen die prager Wahl, und sein Bruder Friedrich verwendete sich eifrig sowohl bei dem päpstlichen Nuntius Marino de Fregeno, als bei den benachbarten Fürsten und Bischöfen,

um die Krönung „des alten Feindes des katholiſchen Glau- 1458
bens“ zu hintertreiben und das Kurfürſten-Collegium gegen deſſen Aufnahme in ſeinen Schooß zu ſtimmen. Ihnen ſtimmte auch Markgraf Albrecht von Brandenburg bei, den man in allen wichtigeren Reichsangelegenheiten um Rath anzugehen pflegte, und der im Laufe dieſes Jahres auch Friedrichs von Sachſen Schwiegerſohn geworden war. Ein einziger deutſcher Herrſcher erkannte Herrn Georg gleich Anfangs als König an und befreundete ſich mit ihm: es war dies Johann von Grumbach, Biſchof von Würzburg. Andere gaben ihm wenigſtens keine Antwort, indem ſie ihn weder mit dem königlichen Titel beehren, noch durch Verweigerung desſelben beleidigen wollten. [15]

Ueber das Verhalten der mähriſchen Stände unter dieſen Umſtänden iſt überhaupt wenig bekannt. Der alte hochverdiente Landeshauptmann, Johann Towačovſky von Čimburg, war ſeit lange Herrn Georgs vorzüglicher Freund und Verehrer geweſen: [16] nahm er auch nicht offen Partei für ihn,

15) Nach ziemlich zahlreichen Acten im Dresdner Staatsarchive. Andere Briefe darüber finden ſich im MS. des prager Domcapitels G. XIX, namentlich der von Carvajal, datirt aus Ofen vom 20 März, wo es heißt: Intelleximus ex literis baronum Vestri inclyti regni Bohemiae, Vestram Serenitatem electionis ipsorum baronum ministerio ad regale culmen regni ipsius esse evectam: pro quo congratulantes baronibus ipsis magnificis et toti regno vestro, attentissime pr-ce divinam pietatem precamur etc. Nos vero plurimum laetati sumus, sperantes quod divina spiritu inflammata Vestra Majestas reddet honorem pro beneficiis Vrae Serti collatis etc. Wichtig iſt auch, was Greger von Heimburg an denſelben Carvajal am 8 Sept. 1465 ſchrieb: De morte Ladislai gavisi -unt, qui necem ejus lugere tenebantur, — cum rex (Georgius) tam subito mergens a cunctis irridebatur, imperator primus eum recognovit etc. (Ibid.)

16) Nach dem Zeugniſſe der mähriſchen Landtafel hatte er ſchon um 1448, für den Fall ſeines frühen Todes (er ſtarb aber erſt 1464), ſeinen beiden nachmals berühmt gewordenen Söhnen, Štibor und Johann, Herrn Georg zum väterlichen Vormund beſtimmt.

1458 ſo ſchien er doch auch gegenwärtig nur um die Erhaltung der Ruhe des Landes, nicht um die Wahl eines neuen Herrn beſorgt zu ſein. In Mähren ſchafften Herrn Georg, dem Nachkommen eines eigentlich urmähriſchen Geſchlechtes,[17] auch ſeine Familienverhältniſſe eifrige Freunde und heftige Feinde; unter den erſteren ſind beſonders die Herren von Cimburg, Pernſtein, Lipa und Boſkowic, unter den letzteren vorzüglich Hynek Bitowſky von Lichtenburg, Herr auf Zornſtein zu nennen. Die Stände kamen den erſten Sonntag nach Oſtern
9 April (9 April) in Brünn ſehr zahlreich zuſammen, und beſchloſſen den neuen König unter folgenden Bedingungen anzuerkennen: den katholiſchen Prälaten, Herren und Städten ſollte vollkommene Religionsfreiheit zugeſichert, das den Ständen durch die Nichtberufung zur Königswahl geſchehene Unrecht wieder gut gemacht, und ſämmtliche Privilegien der Markgrafſchaft beſtätigt werden; der König ſollte ſuchen, die Urkunden, welche K. Ladiſlaw vom Schloße Spielberg nach Oeſterreich hatte ſchaffen laſſen, dem Lande wieder zurückzuerſtatten; die

17) Schon vor Ende des XV Jahrhunderts hat irgend Jemand die Fabel in Umlauf geſetzt, K. Georg ſtammte eigentlich von den deutſchen Grafen von Berneck und Nidda ab, weil ſein vermeinter Ahnherr Boček, Burggraf von Znaim ſeit 1239, † 20 Dec. 1255, von K. Otakar II ſeit 1251 auch mit der Verwaltung der an die Znaimer Provinz gränzenden Grafſchaft Berneck in Oeſterreich betraut wurde, daher in Urkunden auch comes de Bernekke, rector provinciae Bernekcensis hieß. Die von Prof. Roepell in Breslau unlängſt entdeckte und edirte Chronica domus Sarensis hat aber dieſen Täuſchungen ein Ende gemacht, indem ſie nachwies, daß Boček's des Grafen von Berneck Nachkommenſchaft ſchon in ſeinem Enkel Smil 1312 erloſch, und das ganze Geſchlecht der Kunſtadte, folglich auch die Linie von Podiebrad, von Boček's Bruder Kuno, dem Erbauer von Kunſtadt (1243—1286) abſtammte, bei welchem eben ſo wenig, wie bei den übrigen Brüdern Mikul und Smil, und deren gemeinſchaftlichem Vater Heralt oder Gerhard von Obřan (1210—1240) irgend eine Meldung von Berneck zu finden iſt.

Angelegenheiten Mährens ſollten künftig nur nach dem Gut- 1458
achten mähriſcher Räthe verwaltet, der Unterthaneneid aber dem neuen Herrſcher erſt dann geleiſtet werden, bis er ſelbſt nach Mähren kommen würde. Die Bürger von Olmütz jedoch, von Brünn, Znaim und Iglau, größten Theils Deutſche und durchaus Katholiken, wollten ſich mit keiner Zuſage binden, und richteten ihre Blicke mehr zu den Herzogen von Oeſterreich, von denen ſie auch fleißig gemahnt wurden, in der Treue zu verharren. Als aber die Geſandtſchaft, die vom Landtage nach Prag geſchickt worden war, mit „guten Nachrichten“ zurückkehrte, benahm ſie der ſich bildenden Oppoſition wenigſtens ihre moraliſche Kraft, ſo daß zu der angekündigten Krönung in Prag auch die mähriſchen Großen in großer Zahl ſich rüſteten.[18]

Bedenklicher war der Widerſtand, auf welchen der neue Herrſcher bei den Fürſten, Prälaten und Städten von Schleſien ſtieß. Dieſe beſchwerten ſich gleichfalls, daß man ſie nicht zur Wahl berufen habe: allein noch mehr verdroß die Fürſten, daß ein Mann von niedrigerer Geburt ihr Herr, die Prälaten, daß ein Ketzer König ſein, die Städte, daß ein Böhme und Slawe ihnen gebieten ſollte. Gleiche Anſichten herrſchten auch in den Sechsſtädten und der Lauſitz. Es wurden deshalb viele Berathungen gehalten, die erſte zu Liegnitz am 19 März, die zweite zu Breslau am 16 April 16 Apr.
u. ſ. w. An beide Verſammlungen ordnete auch Georg ſeine Geſandten ab: nach Liegnitz Dietrich Humlowſky von Janowic, Otto von Sparneck Hauptmann zu Eger und Hanuš Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz; nach Breslau Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Duba auf Lipa, Prokop von Rabſtein und Otto von Sparneck. Bei beiden Verſammlungen waren auch Geſandte Herzog Wilhelms von

18) Mehrere Urkunden über dieſe Verhandlungen, aus Znaimer Archiven geſchöpft, ſind gedruckt in Fontes rerum Austriacarum, Abtheil. II, Band II, pag. XXVIII—XXXIV.

1458 Sachſen, bei der Breslauer zugleich Geſandte der Herzoge von Oeſterreich, Albrecht und Sigmund, zugegen.

Die Mehrzahl der Schleſier und mit ihnen der lauſitzer Sechsſtädte neigten ſich augenſcheinlich auf Herzog Wilhelms Seite. Es wurde jedoch nichts übereilt beſchloſſen, ſondern von Liegnitz aus zur Antwort gegeben, die Fürſten und Städte müßten noch in größerer Zahl zuſammen kommen, um einen gemeinſchaftlichen Beſchluß zu faſſen. Zu Breslau, wo die Verſammlung ziemlich zahlreich war,[19] kam man nach
19 April langer Berathung endlich am 19. April überein, daß die Schleſier zwar ſich zur Krone von Böhmen, ſo fern ihnen das als chriſtlichen Fürſten und Landen zu Ehren gebühre, treu zu halten entſchloſſen ſeien: da aber an ſie von den Herrſchaften zu Sachſen, Oeſterreich und Böhmen verſchiedene Anſprüche gemacht würden, ſo ſeien ſie übereingekommen, niemanden als König anzuerkennen und aufzunehmen, bevor nicht an geeigneten Orten entſchieden würde, wem ſie mit Gott, Ehre und Recht als einem chriſtlichen Herrn und König in Böhmen gehorchen ſollten.[20] Es war dies ſcheinbar eine Berufung auf den Kaiſer und Papſt, im Grunde aber nur ein

19) Der Breslauer Bundbrief unterſchrieben Biſchof Joſt, die Herzoge Heinrich und Wlodek von Glogau, Konrad der Weiße von Oels, Balthaſar von Sagan, Johann von Priebus, Friedrich von Liegnitz, dann die Städte und Lande Breslau, Schweidnitz und Jauer, Liegnitz, Löwenberg, Bunzlau, Naumlau und Neumarkt. Herzog Bolek von Oppeln, ein bekannter Huſit, und Konrad der Schwarze von Oels waren zwar auch bei dem Tage, unterfertigten aber die Urkunde nicht. Eſchenloer S. 50—58.

20) „Nymands vor eynen Konig vnd erbherren zu dirkennen, uffzunemen, bis ſo lange das es dirkant werde an geburlichen ſteten, wen wir billich mit gote eren, gleich vnd recht als eynen criſtenlichen herren vnd Konig in Behmen uffnemen ſullen“ — ſo lautete es in der Antwort, die man dem Hauptmann von Schleſien, Herrn Johann von Roſenberg, darüber gegeben. Orig. im Wittinganer Archiv. Eschenloer l. c. Klose documentirte Geſchichte von Breslau III, II, p. 13.

diplomatiſcher Kunſtgriff, um Zeit zu gewinnen. Aufrichtig 1458
dürfte nur der Breslauer Biſchof Joſt von Roſenberg ſo gedacht haben; dieſer hatte ſich gleich Anfangs, theils aus religiöſem Bedenken, theils aus Nachgiebigkeit gegen ſeinen Vater, gegen Georg erklärt, und ging nun, da er des Papſtes gute Stimmung für Georg wahrnahm, perſönlich nach Rom, um dort Belehrung einzuholen. Am leidenſchaftlichſten unter den Gegnern des neuen Königs erwieſen ſich die Breslauer, die ſchon ſeit lange von ihren Predigern gegen ihn aufgereizt worden waren, und nun bald nachher (25 Juni) einen ge- 25 Juni
heimen Bund untereinander ſchloßen, „daß ſie Georg von Podiebrad für einen König oder Erbherrn nimmermehr haben noch aufnehmen wollten in keinerlei Weiſe", und daß ſie „deſſen einander mit Leib und Gut rathen und beiſtändig ſein ſollten." Das ſchmähliche Benehmen des Breslauer Pöbels gegen die böhmiſchen Geſandten, die obgleich unter ſicherem Geleit gekommen, ihres Lebens doch keinen Augenblick ſicher waren, beleidigte ſelbſt die übrigen Schleſier ſo ſehr, daß beſchloſſen wurde, in Sachen der böhmiſchen Krone nie mehr in Breslau zu tagen. [21]

In Böhmen und in Prag insbeſondere war man indeſſen guten Muthes, und traf Anſtalten zur feierlichen Krönung des geliebten Königs, obgleich das Feſt nahe daran war, von einer Seite her gehindert zu werden, wo man es am wenigſten erwartete. In Ungarn nämlich brachen plötzlich ſo ſchwere Unruhen aus, daß es zweifelhaft war, ob König Mathias ſo bald im Stande ſein werde, den verſprochenen Biſchof nach Böhmen zu ſchicken. [22] Doch kamen zu Ende

21) Eſchenloer und Kloſe l. c. J. J. Müller Reichstags-Theatrum (Jena, 1713) S. 726—736. Eſchenloer (S. 68) berichtet von den Breslauern aufrichtig: Und ſagte die Gemeine, ob es auch der Bapſt und Keiſer erkenneten und geböten, ſo wolte ſie Girſigen nicht unnemen.

22) Ueber dieſe wichtigen, doch überaus dunkeln Begebenheiten werden wir im zweiten Capitel dieſes Buches einige nähere Andeutungen geben.

1458 Ende Aprils

Aprils zwei von ihm und dem Cardinal Carvajal abgeordnete Biſchöfe, Auguſtin von Raab und Vincenz von Waizen, nach Prag, unter dem Geleit und Schutz einiger ungariſchen Großen, darunter auch des Wojwoden Nikolaus Ujlaki. Die Krönung war auf den nächſten Sonntag nach Georgi, den 30. April, angeſagt, mußte jedoch um eine Woche verſchoben werden. Die Urſache des Verzuges wird nicht angegeben, doch iſt ſie leicht zu errathen. Carvajal hatte den Biſchöfen anbefohlen, den König erſt dann zu krönen, wenn er vollkommenen Gehorſam gegen den römiſchen Stuhl, gleich allen chriſtlichen Königen, gelobt haben würde. Bei Formulirung des Eides, den Georg zu dieſem Zwecke abzulegen hatte, handelte es ſich darum, ob er den Kelch und die Compactaten aufgeben und ſomit ſein Religionsbekenntniß ändern ſolle oder nicht. Es war das eine äußerſt zarte und bedenkliche, in ihren Folgen aber über die Maſſen wichtige Frage: gab er der Forderung der Biſchöfe nicht nach, ſo erlangte er auch nicht mit der Krönung, die Anerkennung ſeiner königlichen Würde; verläugnete er ſeine Ueberzeugung, ſo verlor er den Frieden ſeiner Seele und die Unterſtützung der Nation. Endlich wurde beiderſeits eine Formel genehmigt,[23] in der weder von den

23) Kaprinai gab ſie (Hungar. diplomat. II, 163—166) nach einer Handſchrift des Vaticans heraus: Ego — promitto — atque juro — quod abhinc et inantea — obedientiam et conformitatem more aliorum catholicorum regum in unitate orthodoxae fidei, quam ipsa S. Romana — ecclesia — tenet, fideliter observabo, ipsamque, catholicam — fidem protegere — volo toto posse, populumque mihi subjectum secundum prudentiam a deo datam ab omnibus erroribus, sectis et haeresibus, et ab aliis articulis S. Rom. ecclesiae et fidei catholicae contrariis revocare et ad verae — fidei observationem ac obedientiam, conformitatem et unionem ac ritum cultumque S. Romanae ecclesiae reducere et restituere volo. König und Königin, die kein Latein verſtanden, ſchworen böhmiſch: nun hatte aber die Ueberſetzung der ganzen Formel gewiß eigenthümliche und bedeutende Schwierigkeiten.

Compactaten noch von dem Kelche die Rede war, sondern 1458
nur von der Verpflichtung zum Gehorsam und zur Einheit
im Glauben, sowie zur Vertilgung aller Secten und Ketze-
reien in Böhmen überhaupt. Dieser Eid wurde vom Könige
und der Königin insgeheim im königlichen Gemache am 6 6 Mai
Mai geleistet, in Gegenwart der erwähnten ungarischen Bi-
schöfe und Magnaten und einiger Böhmen, wie des Bischofs
Protas von Olmütz und des obersten Landrichters und obersten
Kanzlers von Böhmen; er ist daher nicht mit dem später
bei der Krönung selbst abgelegten gewöhnlichen Eide zu ver-
wechseln, der die Aufrechthaltung sämmtlicher Rechte und
Privilegien des Landes, somit auch der Compactaten in sich
faßte. Bekanntlich entstand in der Folgezeit ein gewichtiger
Streit über die Frage, ob sich der König durch jenen Eid
verbunden habe, vom Kelche sammt seinem Volke abzulassen
oder nicht? Die Katholiken bejahten, er verneinte sie, indem
er behauptete, es könne ihm niemals in den Sinn gekommen
sein, dasjenige als Ketzerei anzusehen, was durch die Basler
Compactaten gebilligt worden war. Die ungarischen Bischöfe
wurden später nicht um eine authentische Auslegung des
Eides angegangen; Georgs ferneres Bemühen aber, die Be-
stätigung der Compactaten von Seite des römischen Stuhls
zu erlangen, scheint an und für sich für die Wahrheit seiner
Behauptung zu sprechen. Hätte er nämlich ihnen durch jenen
Eid in vorhinein entsagt, so hätte er von da an nicht mehr
sich für deren weitere Giltigkeit öffentlich verwenden können.[24]

24) Kein Kundiger wird jemals annehmen, die Nichterwähnung des Kelches und der Compactaten in der Eidesformel sei die Folge des Zufalls oder Vergessens und nicht eines Compromisses. Wichtig ist diesfalls eine dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg von dessen Agenten in Prag am 9 Mai 1458 gegebene Nachricht, die wir im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin gefunden. Da heißt es: „Ouch so thu ich Euv. Gnadin zcu wissin, das yn dy pyschoffe nicht kronen wolthin, her müst yn gelabin vnd sweren, das her der Romischen Kirchin vnderthenig wellet sein vnd

1458 7 Mai Für die Abweſenheit fremder Fürſten und Prälaten bei der Krönung Georgs, Sonntags am 7 Mai, und ſeiner Gemahlin Johanna von Rožmital, Montags am 8 Mai, bot die zahlreiche und freudige Betheiligung ſowohl des inländiſchen böhmiſchen und mähriſchen Adels, als des gemeinen Volkes hinlänglichen Erſatz. In dem feierlichen Zuge, von welchem der neue König der Sitte gemäß auf dem prager Schloße geſucht und in die St. Veitskirche geführt wurde, trug ihm Zdeněk von Sternberg die Krone, Johann von Roſenberg das Scepter und Heinrich von Michalowic den goldenen Apfel voran, ihm zur Seite ſchritten die beiden ungariſchen Biſchöfe. In der Kirche wurde es offenbar, welch' große Macht die Sterndeuterei auf das Gemüth des Königs ausgeübt haben muß, da man etwa eine Stunde auf das Zeichen zu warten gebot, bis es erlaubt wurde, ihm die Krone auf das Haupt zu ſetzen. Bei der feſtlichen Tafel, die hierauf im Schloßpalaſte folgte, verrichteten wieder die angeſehenſten böhmiſchen Barone ihren Dienſt. Dabei fand verſchiedene Kurzweil, Tanz und Schauſpiel ſtatt, und Heiterkeit und Frohſinn herrſchte, als hätte man ſchon die ganze Welt gewonnen. Eine der erſten Handlungen des neuen Königs ſcheint die Erhebung ſeines zweitgebornen erſt 15jährigen Sohnes Victorin zum Herzog von Münſterberg und Troppau

auff vnſern gelauben trethin. Darauff hat her yn eyn antwort gegebin, her welle potſchafft zcu vnſern hyligen vater den pabſt ſchigkin, vnd was yn vnſer heiliger vater bijet vnd reth, das wil her thun Darauf hat her zcwene hyn geſchigkt yn den Romiſchen Hoff. Auch habe ich heymlich vernomen, wie her dannoch von der Compactat wegen auch hyn geſchigkt hat vnd begert von vnſern heiligen vater di zcu beſtetigen." Iſt das nicht eben ſo bezeichnend, wie der Umſtand, daß, als er im J. 1462 um die feierliche Beſtätigung der Compactaten einkam, ihm in Rom gar nicht entgegengehalten wurde, wie er durch ſeinen Krönungseid ihnen ſchon factiſch in vorhinein entſagt habe? (Vgl. unten.)

geweſen zu ſein, der erſtgeborne Namens Boček, wurde in 1458
der nunmehr königlichen Familie, wegen ſeines Blödſinns, fortan ignorirt. Die Landes- und Hofbeamten aber beſtätigte der König in ihren Aemtern alle ohne Ausnahme.[25]

Unmittelbar nach dieſen Feſtlichkeiten fertigten wie die Biſchöfe, ſo auch der König Geſandte nach Rom ab. Jene gaben Rechenſchaft über ihr Verfahren, dieſer aber erklärte ſeinem Eide gemäß, daß er dem heiligen Vater ein getreuer und gehorſamer Sohn ſein und insbeſondere auf den Schutz der Chriſtenheit gegen die überhandnehmende Macht der Türken Bedacht nehmen wolle; doch bat er zugleich, der Papſt möchte ſeine Hilfe zur Beruhigung der Gemüther einiger ſeiner Unterthanen nicht verſagen. Auch der Procurator einſt K. Ladislaws in Rom, Heinrich Rohrau, ein Geiſtlicher, verwendete ſich bei Calixt III mit allem Fleiße für den neuen König, und ſoll in deſſen Namen unbedenklich alles verſprochen haben, was man nur immer von ihm fordern mochte. So ſoll es gelungen ſein, den ſchon etwas ſchwachen und leichtgläubigen Greis auf dem päpſtlichen Stuhle dahin zu bringen, daß er nicht lange vor ſeinem Tode († 6 Auguſt 1458) ihn mit einer Bulle beehrte, welche die übliche Ueberſchrift trug: „dem geliebteſten Sohne Georg, König von Böhmen.“[26])

25) Aufſchlüſſe über die Krönungsfeier bietet dasſelbe Schreiben vom 9 Mai, wie oben. Ebendorfer, der ſein Werk gleichzeitig ſchrieb (ap. Pez. II, 892), nannte Victorin ſchon 1458 ducem Opaviae et de Munsterberg, alſo vor den darüber erſchienenen kaiſerl. Decreten von 1459. Der Herzog Wilhelm von Troppau und Münſterberg war 1452 geſtorben, und bald nach ihm auch ſeine unmündigen zwei Söhne; von ſeinem Bruder Ernſt erkaufte Georg von Podiebrad das ganze Herzogthum auf dieſelbe Weiſe, wie er früher den ganzen Beſitz der Herren von Caſtolowic an ſich gebracht hatte.

26) So ſtellten der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, zugenannt Piccolomini, in ſeinen Commentarii (lib. VI, ap. Gobelin p. 430 sq) und nach ihm Raynaldi wie auch andere Schriftſteller

1458 Die Krönung nach römiſchen Brauche und die treue Ergebenheit der angeſehenſten Herren der katholiſchen Partei, namentlich Johanns von Roſenberg, Zdeněks von Sternberg und anderer,[27] gewannen dem Könige den Gehorſam nicht nur aller böhmiſchen Katholiken, ſondern auch der Mehrzahl der mähriſchen, indem ihre Zweifel dadurch vollkommen behoben wurden. Der Biſchof von Olmütz, Protas von Boskowitz, ließ ſich auch herbei, das Geſchäft eines Kanzlers bei dem Könige, wenigſtens in und für Mähren, eine Zeit lang perſönlich zu verſehen. Nur die mähriſchen Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau ließen ſich nicht ſo leicht beſchwichtigen, da ſie in ihrer Widerſetzlichkeit von Herzog Albrecht unterſtützt wurden, der ihnen auch wirklich mit Bewaffneten zu Hilfe kam. Aus dieſem Grunde entſtand in denſelben Zwietracht und Streit zwiſchen den vornehmeren Bürger-Geſchlechtern und dem gemeinen Volke: denn die aus jenen gewählten Stadtſchöppen und Aelteſten, welche doch einige politiſche Erfahrung und Bildung beſaßen, hätten unter gewiſſen

den Vorgang dar, und beſchuldigten den König einer abſichtlichen Ueberliſtung des Papſtes. Man darf jedoch nicht außer Acht ſetzen, daß weder Nicolaus V noch Calixt III, die ja beide nahe daran waren, die Compactaten offen zu beſtätigen, ſo entſchiedene und leidenſchaftliche Gegner derſelben geweſen ſein können, wie Pius II und deſſen zwei Neffen, Jakob und Franz Piccolomini, oder deren Freund Carvajal, und daß das Ganze ſomit recht wol bona fide und ohne alle Argliſt vor ſich gegangen ſein kann.

27) Nicht unintereſſant iſt, was Johann von Rabſtein in ſeinem Dialog (ſ. Beilage) über das Verhältniß zwiſchen Zdeněk von Sternberg und dem neuen Könige berichtet: Postquam Georgius regni gubernationem potenti manu suscepit, nonne tu Zdenko in omnibus consiliis suis interfuisti? Cum affirmabat, et per te affirmabatur; cum negabat, negasti; ipse album, per te nix addita est; ipse nigrum, tu veluti corvum ajebas etc. Der alte Ulrich von Roſenberg konnte es ſeinem Sohne Johann lange nicht verzeihen, daß er Georg zum König hatte wählen helfen; nach ſeiner Anſicht hätte Herr Johann ſelbſt König von Böhmen werden ſollen.

Bedingungen gerne ſich gefügt, da ſie bei längerem Wider- 1458
ſtande ſchwere Stürme heranbrechen ſahen; das niedere Volk aber und der Pöbel verwarfen überall ſo kleinmüthige Rückſichten, und namentlich in Znaim mußten die Rathsherren am 17 April ihre Stellen eifrigeren und entſchloſſeneren 17 April
Nachfolgern abtreten. Als auch in Iglau die Gemeindeälteſten zur Ruhe riethen, vereitelte der von Albrecht am 3 Mai 3 Mai
abgeſchickte Hauptmann, Wolfgang Kabauer, nachdem er in die Stadt war aufgenommen worden, jede weitere Friedensbemühung.

König Georg erkannte, daß für ihn die Zeit zu nachdrücklichem Handeln gekommen war. Er verließ mit ſeinem Sohne Victorin Prag am 30 Mai, rückte nach Mähren 30 Mai
und wandte ſich zuerſt gegen Iglau. Als die Bürger die Heeresmacht des Königs erblickten, erſchracken ſie, unterwarfen ſich und gelobten Gehorſam; ſobald jedoch das böhmiſche Heer weiter nach Znaim gezogen war, empörten ſie ſich wieder. Auch die Znaimer nahmen ihn ohne Widerſtand in ihre Stadt auf, und verpflichteten ſich zur Treue, die ſie dann nicht mehr brachen. Dort brachte er namentlich die Tage vom 11 bis 16. Juni in Verhandlungen mit den 11—16 Juni
Oeſterreichern und insbeſondere mit den Eizingern zu, die ihn um Hilfe zur Befreiung ihres Bruders Ulrich aus dem Gefängniſſe anriefen. Von da rückte er gegen Brünn, deſſen Bürger zwar ihre Thore vor ihm verſchloſſen; des folgenden Tages aber, als ſie ſahen, daß er Anſtalten zum Sturme traf, ſich eines Beſſern beſannen, und ihn nun mit um ſo mehr Ehren und Feſtgepränge als ihren Herrn aufnahmen, je ſchwerer ſie ſich vorher gegen ihn vergangen hatten. Nach Brünn beriefen der König und der Landeshauptmann auf den 4 Juli einen Landtag, wo dem neuen Herrſcher im Namen der ganzen Markgrafſchaft Gehorſam gelobt, und von ihm die Privilegien des Landes der Sitte gemäß beſtätigt wurden; die königl. Städte Olmütz, Hradiſch und Neuſtadt

1458 leiſteten ihm am 5 Juli die Huldigung. Nachdem er ſich ſo in den Beſitz von Mähren geſetzt, entſandte er aus Brünn zwei Heere: eines nach Oeſterreich, den Brüdern Eizinger zu Hilfe gegen Herzog Albrecht; das andere gegen die aufrühreriſchen Iglauer, unter dem Befehl Burian Trčka's von Lipa. Er ſelbſt begab ſich weiter nach Olmütz, wo man ihn mit vielen Ehren als Herrn aufnahm; und von da aus
21 Juli langte er am 21 Juli zu Glatz an, wohin er ſchon früher alle ſeine Anhänger in Schleſien berufen hatte.[28]

Auch in Schleſien hatte die prager Krönung eine bedeutende Umſtimmung der Gemüther bewirkt, und noch mehr nützte dem Könige das vom Papſt Calixt III erhaltene Schreiben, worin ihm die mit dem Königstitel verbundenen Ehren erwieſen wurden; denn für die Verlautbarung desſelben in den Nachbarländern wurde auf alle Weiſe geſorgt. Viele geriethen dadurch in Zweifel, ſo daß auf dem zu Lieg-

28) Die Geſchichte Mährens dieſer Zeit iſt ſehr dunkel und verworren, insbeſondere in den Zeitangaben. Nach Urkunden war der König unzweifelhaft vom 30 Juni bis 6 Juli in Brünn, am 14 Juli in Olmütz. Zwei böhmiſche Briefe von ihm, die aus Znaim datirt ſind „dne XI měsiec· července“, (Orig. im Wittinganer Archiv), müſſen daher nach altböhmiſchem Sinn und Brauch nicht auf den 11 Juli, ſondern auf unſern 11 Juni gedeutet werden. Der König verließ alſo Prag nicht erſt am 6 Juni, wie Weleſlawin und Pešina meinten, ſondern um eine Woche früher, am Dienſtag nach dem heil. Dreifaltigkeitstage, d. i. den 30 Mai. Die Abſagebriefe des Königs an Herzog Albrecht, Herzog Sigmund und die Wiener, von Biſchof Protas lateiniſch verfaßt, waren aus Brünn vom 2 Juli datirt (nach einer Nachricht im Münchner Archiv, vergl. Gemeiner's Regensburg. Chronik, 3 Theil, S. 282—5), und wurden in Oeſterreich am 5 Juli übergeben (Anon. chron. Austr. ap. Senckenberg, V, 63.) Ihre Formel erhielt ſich bei Barthol. Scultetus, Annales Gorlic. III, fol 88 (MS.) Einige noch ungedruckte znaimer und iglauer Urkunden aus dieſer Zeit ſind uns durch Hrn. Chytil bekannt geworden; andere ſind gedruckt in den Fontes rer. Austriac. l. c. und Bd. VII, S. 146. Von den iglauer Zuſtänden ſpricht auch des Königs Schreiben vom 26 Juli (ſ. unten.)

nitz am 28 Juni gehaltenen Tage, wo Heinrich der Aeltere, 1458
Herzog von Glogau, auf Kroſſen und Freiſtadt, zum Bundeshauptmann gewählt wurde, der in Breslau geſchloſſene Bund ſelbſt ſchon zu zerfallen begann. Ein weiterer nach der Stadt Lüben auf den 17 Juli angeſetzter Tag iſt, wie 17 Juli
es ſcheint, nicht einmal mehr zu Stande gekommen. In Glatz ſtellten ſich zwar perſönlich beim Könige nur Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Oels ein, die ihm auch zu huldigen gelobten: allein Biſchof Joſt und ſein Capitel, eben ſo die Edlen von Schweidnitz und Jauer, hatten dort wenigſtens ihre „treffliche Bothſchaft," und nicht allein Wlodek von Glogau, ſondern auch Konrad der Weiße von Oels fing an, ſich um des Königs Gunſt zu bewerben, obgleich es allgemein hieß, die Brüder von Oels hätten die eigenthümliche Laune gehabt, daß dem Einen immer das mißfiel, was der Andere zu lieben ſchien.

Nur der Herzog von Freiſtadt, als Haupt des Bundes, dann die Brüder Balthaſar und Johann von Sagan und Friedrich von Liegnitz, ſo wie auch die Bürger von Breslau, verharrten noch im Widerſtande und bewarben ſich um ſo angelegentlicher bei Herzog Wilhelm von Sachſen um Schutz, je ſchwächer ſie ihren Bund werden ſahen. König Georg, der dieſe ihm günſtige Wendung der Dinge erkannte und dringend nach Oeſterreich gerufen wurde, verlegte den beabſichtigten Zug nach Schleſien auf gelegenere Zeit, und langte eilends über Nachod und Königgrätz, wo man ihn mit Jubel als König begrüßte, am 28 Juli wieder in 28 Juli
Prag an.[29]

Ueber die Ereigniſſe in Oeſterreich nach K. Ladiſlaws Tode haben ſich zwar ziemlich viele, aber gleichwohl unzureichende und einſeitige Nachrichten erhalten, da ſie nur über die Streitigkeiten Aufſchluß geben, welche zwiſchen den Für-

29) Eſchenloer p. 62—65. Staří letopisové p. 270—1. Cochlaeus ſagt, daß der König Pragam rediit feria VI post festum S. Jacobi.

1458 sten des Hauses, besonders Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht, aus Anlaß des erblichen Anfalls dieses Landes entstanden. Jeder von ihnen wollte Anfangs der einzige Erbe und Herr von ganz Oesterreich werden: als aber das nicht anging, und Verhandlungen über die Theilung des Landes unter alle drei Erben begannen, widersetzten sich die österreichischen Stände. Die Fürsten wählten nun in dieser Sache die Stände selbst zu ihren Schiedsrichtern, und diese trafen am 27 Juni einen vorläufigen Vergleich, vermöge dessen der Kaiser drei Jahre über Nieder-Oesterreich, Herzog Albrecht über Ober-Oesterreich herrschen, beide aber einen Theil ihrer Einkünfte H. Sigmund überlassen sollten; Wien sollte bis zur weiteren Entscheidung um die nächste Lichtmesse in der Gewalt der Stände bleiben. Dieser Vergleich kam jedoch nicht ganz auf friedlichem Wege zu Stande, da Albrecht und Sigmund am 25 Juni gegen das gegebene Wort ihr Kriegsvolk mit Gewalt hatten in die Stadt einrücken lassen. Diese Gewaltthat scheint den Kaiser veranlaßt zu haben, sich um Hilfe umzusehen und dem Könige in Böhmen etwas freundlicher sich zu nähern. Gewiß ist, daß der König und der Kaiser schon früher in nicht unfreundlichem Briefwechsel standen,[30] insbesondere wegen der Gefangenhaltung Ulrich Eizingers, die auch dem Kaiser widerwärtig war. Um so weniger Bedenken trug jetzt der Kaiser, gegen den Bruder Hilfe zu verlangen oder wenigstens anzunehmen, der König, sie zu leisten. Von einer wirklichen Befreundung derselben konnte wohl keine Rede sein; genug, daß die Interessen beider sich vereinigen ließen. Dem Könige bot sich über dies die willkommene Gelegenheit dar, den Gegner für die Unterstützung zu strafen, die er dem Widerstand in Mähren hatte angedeihen lassen.

30) Einen Beweis von einem solchen Briefwechsel gibt das Schreiben K. Georgs aus Brünn vom 30 Juni an die Stadt Regensburg. Gemeiner l. c.

Die Schreiben, womit der König die böhmiſchen und 1458
mähriſchen Barone und Ritter wieder unter die Waffen rief, liefern den Beweis, daß er einen ſtärkern Kriegszug im Sinne hatte, als gewöhnlich. „Es ſind uns," ſo ſchrieb er einem jeden insbeſondere, „dringende Anliegen der Krone Böhmen vorgekommen, derentwegen wir mit Fleiß erſuchen, daß du dich in Perſon mit Deinen Mannen zu Roß und zu Fuß, ſo wie auch mit dem Drittheil all' der Leute, die Dir zugehören, auch mit Wagen, Geſchütz und anderem Kriegsgeräth, ferner mit Lebensmitteln auf vier Wochen, zum nächſten St. Laurenztag (10 Auguſt) bei Iglau einfindeſt. Auch wir 10 Aug.
werden nicht ſäumen, dahin zu ziehen, und wollen dann gemeinſchaftlich, was für gut und nützlich erachtet werden wird, unternehmen. Schicke auch an die Edlen in deiner Nachbarſchaft, die nicht deine Angehörigen ſind, in unſerem Namen daß auf unſer Erſuchen jeder zum Wohl und zur Ehre des Vaterlandes, und zu unſerem und ſeinem Beſten ſich mit dem Drittheil ſeiner Leute gleich Dir aufmache und ausrücke, wie wir ihm ſolches wohl vertrauen." [31]) Es kam auch wirklich ein bedeutendes Herr zuſammen, worin von den angeſehenſten Baronen und Rittern gegenwärtig waren Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Michalovic, Heinrich von Lipa, Bohuſlaw von Schwamberg, Leo von Rožmital, Heinrich von Kolowrat, Johann von Cimburg, Karl von Wlašim, Wilhelm von Rabie, Johann von Pernſtein, Johann von Wartenburg, Wilhelm Krušina von Lichtenburg, Ješek von Boskovic, Hanuš von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janovic, Burian von Gutſtein, Beneš von Kolowrat, Johann von Waldſtein, Johann Štěpanovec von Wrtba, Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Johann Calta von Kamena hora, Soběſlaw von Pardubic, Johann Pardus von Wratkow, Bořita von Martinic und Heinrich von Roztok. Der König verließ Prag

31) Zwei Schreiben dieſer Art und dieſes Inhalts vom 26 Juli fanden wir im wittinganer Archive.

1458 am 10 Auguſt, und ſcheint ihnen erſt bei Iglau ſeine Abſicht eröffnet zu haben, nach Oeſterreich zu rücken, nicht nur wegen des geringen Erfolges, den der dort geführte Krieg bisher gehabt, ſondern auch einer Schuld willen, deren Zahlung das Land verweigerte, und um dem Kaiſer durch Bedrängung ſeines Bruders und Gegners einen Dienſt zu erweiſen. Er verweilte daher nur zwei Tage vor Iglau, ließ dort ſeinen Hofmeiſter Heinrich von Straž als Leiter der Belagerung zurück, und zog ſelbſt mit großer Eile nach Oeſterreich weiter. [32])

Das mit den Eizingern verbundene böhmiſche Heer hatte ſich am Anfange des Monats Auguſt des Marktes Göllersdorf bemächtigt und verwüſtete die umliegende Gegend. Als Albrecht bei Korneuburg ſtarke Truppenmaſſen ſammelte, rückte es in geordneter Wagenburg ihm entgegen und bot ihm bei dem Dorfe Leubersdorf drei Tage lang eine Schlacht an. Da es jedoch nicht angegriffen wurde, kehrte es mit dem Scheine einer Flucht bis gegen Laa zurück, und lockte die Feinde nach. Inzwiſchen erfuhr der Herzog, daß ein neues, vom Könige ſelbſt geführtes Heer in drei Säulen gegen

32) Die Namen der bei dem Heere anweſenden Barone gibt ihr ſpäter bei Stockerau am 9 Sept. erlaſſenes Schreiben an die Schleſier und Lauſitzer. Daß aber der ganze Krieg nicht allein zum Beſten des Kaiſers, ſondern auch auf ſeinen Antrieb geführt worden ſei, behauptet Dlugoš (p. 235), indem er ſagt: Georgius — nec prius destitit, — donec Austriae ducatus, ex morte Ladislai regis vacans, Frederico imperatori, in cujus et suggestionem et favorem bellum gerebatur, redditus est Auch Johann von Guben ſagt (Script. rer. Lusat. I, 80): Idem rex intravit cum consensu D. Friderici imperatoris Austriam cum manu valida, — impeperator per eumdem regem sibi acquisivit Wiennam et alia bona regis Ladislai contra fratrem suum ducem Albertum. Solchen ausdrücklichen Zeugniſſen gegenüber hat das Schweigen der gleichzeitigen öſterreichiſchen Quellen keine Beweiskraft. Ueber des Königs Zug ſ. auch Staré letopisy S. 171. Sonntags am 20 Auguſt erließ er ein Schreiben „im Felde bei Opatau“ zwiſchen Iglau und Znaim. (Original im witting. Archiv.)

ihn heranrückte: da gab er nicht nur alle Hoffnung des Sieges auf, ſondern begann auch zu fürchten, er könnte perſönlich in Feindeshände gerathen. Er kehrte daher ſchnell nach Korneuburg zurück, entließ dort ſein Heer und eilte zum Kaiſer nach Wiener-Neuſtadt. Hier entſagte er in einem mit ſeinem Bruder raſch abgeſchloſſenen definitiven Vertrage ſchon am 21 Auguſt allen Rechten auf Wien und Niederöſterreich, indem er ſich für gewiſſe Anſprüche mit baarem Gelde abfinden ließ, und in ſeinem Streit mit den Böhmen und den Eizingern des Kaiſers Vermittlung in Anſpruch nahm. König Georg zog ihm bis an die Donau nach, da er jedoch keine Feinde fand, wandte er ſich hinauf gegen Krems, und fing die Stadt am 1 September zu belagern an. Dorthin kamen des Kaiſers Boten mit dem Verlangen, daß er aufhöre, das Land, das des Kaiſers Eigenthum geworden ſei, zu verheeren. Der König erkannte an, daß er als Albrechts und nicht als des Kaiſers Feind ins Land gerückt ſei, da er jedoch auch ſeine eigenen Forderungen an dasſelbe zu ſtellen habe, ſo könne er ſich nicht mit bloßen Worten abfertigen laſſen, und müſſe in perſönliche Verhandlung darüber mit dem Kaiſer eingehen. Es wurde daher der Krieg eingeſtellt und eine Zuſammenkunft der beiden Herrſcher bei der Stadt Korneuburg auf den 16 September verabredet. Das böhmiſche Heer zog zuerſt nach Stockerau, ſpäter aber, als der Kaiſer den erwähnten Tag verſäumte, lagerte es, nicht ohne vielerlei Schaden der Umgebung, bei dem Dorfe Aſpern, bis endlich der Kaiſer in Wien anlangte und ein neuer Tag zur Verhandlung anberaumt wurde, die dann auch auf einer Donauinſel bei Wien vom 25. September bis zum 3. October ſtatt fand.[33])

1458
21 Aug.
1 Sept.
16 Spt.
25 Spt. bis 3 Oct

Das erſte perſönliche Zuſammentreffen der beiden Herr-

33) Anon. chron. Austriac. ap. Senkenberg, V, 67—73. Thom. Ebendorfer ap. Pez, II, 892—4. Fürſt Lichnowſky Regeſten l. c. Schreiben der böhm. Barone vom 9 Sept. (MS.)

1458 scher hätte einem sinnigen Beobachter gewiß mannigfachen Stoff zu interessanten Schilderungen dargeboten: wie hier die Majestät der höchsten Würde der alten Welt, doch mit bereits geschwächter und der Stütze bedürftiger Macht, einem Manne gegenüber stand, der ohne Vergangenheit und Ruhm, doch getragen von dem siegreichen Willen des Volkes, aus demselben zu glanzvoller Höhe emporgestiegen war, und wie dort alter Glanz und Etiquette, bedächtiges Maaß und Sorge der Erhaltung, hier junge Kraft, frischer Entschluß und kluge Eroberung sich geltend zu machen suchten. Da man noch nicht wußte, ob sie als Freunde oder als Feinde zusammenkamen, und weder Herzlichkeit noch Vertrauen waltete, so gewannen mannigfache List und Ränke um so freieren Spielraum. Schade daß wir von dem ganzen Auftritte, anstatt eines lebendigen Bildes, kaum dürftige und lückenhafte Notizen überkommen haben. Als der König, von zwei Rittern am Arme über die Brücke geführt, zum erstenmale dem Kaiser nahte, verneigte er sich vor ihm, als seinem Oberen, bis zu den Knien und wurde von ihm umarmt; dann traten beide in die für sie vorbereiteten reichgeschmückten Zelte. Auf die Schwierigkeiten, auf welche die Verhandlung stieß, läßt sich nur aus der Länge der Zeit schließen, welche sie in Anspruch nahm, und aus den Erfolgen, die man erzielte oder auch nicht erzielte. Seit Menschengedenken hatte kein böhmischer König mehr daran gedacht, sich vom Kaiser belehnen zu lassen: Georg erkannte jedoch in seiner eigenthümlichen Lage das Bedürfniß der Belehnung, insbesondere den Lausitzern und Schlesiern gegenüber. Doch wie eifrig er sich auf der Insel darum beworben haben mag, so ist es gewiß, daß er damals noch nicht einmal die volle und direkte Anerkennung seiner Königswürde erlangte.[34] Es ist daher nicht zu wun-

34) Daß damals wirklich über die Belehnung verhandelt worden, ersehen wir aus einem Schreiben Johann Hrobsky's von Sedlec an den wittinganer Schloßhauptmann über die aus dem königl. Lager

dern, daß auch er sich dann nicht zu Allem bereitwillig finden 1458
ließ. Doch da der Kaiser für seine Person keine Ansprüche auf die böhmische Krone machte, so erkannte er ihn als Schiedsrichter in dem Streite mit den habsburgischen Herzogen an. Der Kaiser entschied, daß sowohl sein Bruder Albrecht als sein Vetter Sigmund allen Ansprüchen auf die böhmische Krone zu entsagen hätten und Ulrich Eizinger ohne weitere Beschwerden in Freiheit zu setzen sei. In die vom Herzoge Albrecht für die Iglauer verlangte Amnestie willigte der König nur unter der Bedingung ihrer unverweilten Unterwerfung. Die Oesterreicher verpflichteten sich zur Zahlung von 16.000 Gulden, welche vor einem Jahre für Konrad Hölzler ausgelegt wurden und auf ihrem Lande hafteten. Andere minder bedeutende Streitsachen wurden künftiger Entscheidung vorbehalten, und durch kaiserlichen Erlaß vom 2 October 2 Oct.
endlich der Friede nebst allem was dazu gehörte befestigt; worauf das böhmische Heer, um das Land zu schonen, in vier Abtheilungen in seine Heimath zurückkehrte.[35]

Die Stadt Iglau war die letzte Zufluchtstätte aller fanatischen Gegner des Königs Georg in Mähren geworden. Der Herzog Albrecht hatte noch zu Anfang August Herrn Hynek Bitovsky von Lichtenburg, dessen persönlicher Haß gegen den König unauslöschlich war, dort als obersten Be-

gekommenen Nachrichten. (Orig. im wittingauer Archiv.) In den Urkunden aus dieser Zeit nannte Kaiser Friedrich den König: „Her Jeorg, der von den Vonnherrn, rittern vnd knechten, den Vonnsteten vnd der lanndschaft des kunigreiches zu Behem zum konig erwellt vnd gekront ist." Wie viel Kopfbrechens mag den Diplomaten jener Zeit so ein Terminus gekostet haben, bis er beiden Theilen beliebig wurde?

35) Die Urkunde vom 2 Oct. mit der Ueberschrift: „Die Bericht, so der kaiser mit dem Jorsigku der sich nennt kunig zu Behem ze Wienn vor den prukken beslossen hat", ist in Chmel's Materialien abgedruckt (II, 163—3.) Nachrichten darüber finden sich vorzüglich in Anon. chron. Austriac. und bei Ebendorfer l. c.

1458 fehlshaber eingesetzt. Aus dem Umstande, daß etwa zwanzig der besseren Familien, die zum Frieden gerathen, die Stadt wegen innerer Unruhen verließen und sich in des Königs Schutz begaben, läßt sich schließen, welche Stimmung unter den Einwohnern herrschte, und man kann sich nicht wundern, daß das Volk in seiner Aufregung jene Gnade verschmähte, die ihm der Kaiser unter Bedingung der sofortigen Unterwerfung ausgewirkt hatte. Es entbrannte ein außerordentlich blutiger, wüthender Kampf bis gegen die Mitte Novembers; die Stadt wurde vom königlichen Heere von allen Seiten eingeschlossen, die Vorstädte niedergebrannt, die Teiche abgegraben, und was nur die damalige Belagerungskunst rieth, Gräben graben, Schanzkörbe und Faschinen flechten, alles wurde angewendet. Die Belagerten bewiesen eine außerordentliche Tapferkeit bei mehrfachen Ausfällen, und nicht selten führten sie Heldenthaten aus, die einer bessern Sache und eines dauernderen Andenkens werth waren. Als aber endlich auch die blindeste Wuth die Hoffnungslosigkeit des Kampfes einsehen mußte, fing man zu unterhandeln an, und
15 Nov. am 15 November wurde ein Vertrag geschlossen, dessen Inhalt im Einzelnen uns zwar unbekannt ist, in dessen Folge aber die Auswanderer wieder zur Herrschaft in der Stadt gelangten und fortan dem Könige Treue bewahrten. Aus der Nachricht, daß einige der tapfersten Vertheidiger der Stadt hinterher enthauptet wurden, läßt sich schließen, daß dieselben sich nicht so leicht und nicht ohne Widerstand ergeben hatten. Die Wunden, welche diese Vorgänge der früher sehr blühenden Stadt versetzten, heilten nur schwer und spät.[36]

36) Ueber diese Ereigniſſe von Iglau ſind nur ſehr dürftige Nachrichten vorhanden. Die meiſten bietet noch Johann von Guben (in Scriptor. rer. Lusatic. I, 79—80), dann die Staří letopisové, Cochläus u. A. In einem Iglauer Stadtbuch findet ſich eine gleichzeitige Aufzeichnung darüber, wo es heißt: Orta est divisio, democratia regnante. Quid sequebatur? Communitas extollit cornua, prae-

Auch einen andern Umſtand bei Schließung des Wiener 1458
Friedens dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, da er für den Wohlſtand des Volkes in Böhmen und Mähren die weitgreifendſten Folgen nach ſich zog. Herzog Albrecht hatte in den letzten Jahren, um dem troſtloſen Zuſtande ſeiner Finanzen aufzuhelfen, zu dem leider nicht in Oeſterreich und nicht im Mittelalter allein beliebten Mittel der Münzverſchlechterung gegriffen, und Kaiſer Friedrich begann ſchon aus dem Grunde ſeinem Beiſpiel zu folgen, um nicht ſelbſt am Ende darunter leiden zu müſſen. Der Uebelſtand war zwar ſchon im J. 1458 empfindlich, erreichte jedoch ſeine höchſte Stufe erſt 1460. Der Name der „Schinderlinge," welchen das öſterreichiſche Geld aus jener Zeit erhielt, iſt noch nicht ganz aus des Volkes Gedächtniß entſchwunden. König Georg hatte noch als Gubernator im Januar 1458 ſolche Münzen in Prag öffentlich an den Pranger nageln laſſen und ihren Umlauf ſo ſtrenge verboten, daß er die fremden Kaufleute, die ſie in den Handel gebracht, aus dem Lande wies mit dem Beifügen, daß, wer damit noch ferner betreten werde, nicht nur den Verluſt ſeiner Waare, ſondern auch den ſeiner Freiheit zu gewärtigen habe. Jetzt aber wo das böhmiſche Heer über neun Wochen in Oeſterreich gelegen und der König ſelbſt die Rückzahlung der Hölzler'ſchen Schuld in öſterreichiſchem Gelde ſich hatte gefallen laſſen, erlaubte er nicht nur, ſondern befahl ſogar deſſen Annahme, wahrſcheinlich ohne die nachtheiligen Folgen zu bedenken. Es dauerte nicht lange, ſo überſchwemmten Speculanten Böhmen und Mähren mit dem ſchlechten öſterreichiſchen Gelde, kauften dafür die

varicatur legem, opprimit senatum, paretque mandatis vilium, suorum sapientum spreta relatione. Vallatur civitas, incendia suburbiorum. desolatio villarum. suffossio piscinarum, pluraque incommoda inferuntur. Et licet repugnabant strenue, sed sine commodo etc. Die ganz gleichartigen Vorgänge im Inneren von Breslau könnten dazu als Beleg und Aufklärung dienen.

1458 ſchönen alten böhmiſchen Groſchen auf und führten ſie außer Landes. Von dem Elende und den Unordnungen, die aus dieſer Unbedachtſamkeit entſtanden, ſo wie von den bedeutenden Opfern, die nöthig waren, um das Uebel wieder auszurotten, werden wir ſeiner Zeit ausführlicher berichten.

Zweites Capitel.

Allgemeine Anerkennung.

(J. 1458—1460.)

Des Königs Wirksamkeit im Verhältniß zur Zeitgeschichte. Das deutsche Reich und seine staatlichen Verhältnisse, Territorialpolitik, Opposition gegen Kaiser und Papst, Erscheinungen patriotischen Sinnes. Papst Pius II, Kaiser Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürsten. Die ungarischen Verhältnisse und König Matthias Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunsiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiser; der Kaiser in Brünn. Besitznahme von Schlesien und Widerstand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilsen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua.

Durch die bei Wien geschlossenen Verträge fand sich 1458
König Georg in der Hoffnung, für den dem Kaiser erwiesenen Dienst die Anerkennung der Fürsten seiner Zeit zu erlangen, noch getäuscht: in Kurzem jedoch entspannen sich im Westen wie im Osten neue Reihen gewichtiger Ereignisse welche die Fürsten nöthigten, die Gunst des mächtigen Böhmenkönigs zu suchen und ihm nicht allein die verlangten Titel, sondern auch Aussichten auf noch höhere, bisher gar nicht geahnte Würden zu bieten. Günstige Umstände trugen nicht weniger als persönliches Verdienst dazu bei, daß durch

1458 eine Reihe von Jahren (1459—1464) die politischen Angelegenheiten Mitteleuropas mehr oder weniger alle ihrer Entscheidung von Prag entgegensahen und die hochgehenden Wogen der Weltereignisse an Podiebrad's Geistesenergie gleichwie an einem Felsen sich brachen, der sie dämmte und theilte. Deshalb wird es nöthig, mit Ueberschreitung der engen Gränzen des Vaterlandes, den Blick wie den gleichzeitigen Weltereignissen überhaupt, so auch den deutschen und ungarischen Angelegenheiten insbesondere zuzuwenden.

Die vorherrschenden Momente in der Geschichte der Podiebrad'schen Zeit waren: zunächst die gewaltsame Ausbreitung des Mohammedanismus nach Westen, und ihm gegenüber stille aber höchst bedeutende Fortschritte der christlich-europäischen Gesittung; dann die zeitweilige Restauration der päpstlichen neben dem gänzlichen Verfall der Kaisermacht, und ihnen gegenüber das Wachsen der landesherrlichen Fürstengewalt, wie in Europa überhaupt, so in Deutschland insbesondere. Historische Bedeutung erlangten alle Ereignisse nur dadurch, daß sie diesen Hauptströmungen fördernd oder hemmend entgegentraten; was sie in keiner Weise berührte, verging unbeachtet und vergessen. Wir werden bald Gelegenheit haben zu zeigen, wie wichtig die Stellung und das Wirken des böhmischen Hofes in der türkischen Frage war, die anfangs alle übrigen beherrschte. Hinsichtlich der Fortschritte der europäischen Cultur trug K. Georg freilich zur Aufnahme weder der humanistischen oder altclassischen Studien, noch der Buchdruckerkunst, noch der großen überseeischen Unternehmungen bei, welche die Gedankenwelt Europa's damals vorzugsweise umgestalteten: für freiere christliche Ideen jedoch wirkte und litt keiner wie er, in Wort und That, mittelbar und unmittelbar. Als größtes, wo nicht einziges Hinderniß der päpstlichen Restauration reizte er endlich gegen sich alle die Gewalten auf, über die der kirchliche Fanatismus seiner Zeit noch zu gebieten hatte. Diese

Verhältniſſe werden mit der Zeit von ſelbſt in vollem Lichte 1458
ſich darſtellen: wir wollen jetzt vor Allem die Veränderungen der weltlichen Herrſchermacht in's Auge faſſen, welche allerdings auch mehr neben ihm als durch ihn erfolgten. Zu leichterem Verſtändniß der Geſchichte wollen wir ſie zuerſt in Deutſchland, dann in Ungarn erwägen, und uns zugleich mit dem perſönlichen Charakter derjenigen Herrſcher bekannt zu machen ſuchen, von welchen die leitenden Ereigniſſe vorzugsweiſe ihre Richtung und ihren Anſtoß erhielten.

Die Staats- und Rechtsverhältniſſe Deutſchlands änderten ſich von jeher mit jedem Jahrhunderte. Karl der Große hatte zuerſt, nach dem Sturze aller alten ſelbſtherrlichen Stammesfürſten, die Regierung ſeines weitumfaſſenden Reiches in bewundernswürdiger Weiſe centraliſirt; die Namen Herzog, Graf, Markgraf u. dgl. bezeichneten unter ihm und nach ihm bloße kaiſerliche Aemter, nicht erbliche Würden und Herrlichkeiten; alle öffentliche Macht im Staate wurde nicht nur in ſeinem Namen, ſondern auch nach ſeinem Willen ausgeübt. Der Umſtand jedoch, daß jene Beamten den Kaiſer zu wählen hatten und ſich dabei mit den Päpſten in's Einverſtändniß zu ſetzen pflegten, hatte gar bald eine Decentraliſation des Reichs zur Folge, welche im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr zunahm, und den deutſchen Staat zuletzt in eine Art Staatenbund auflöſte, der ſeines Gleichen weder in der alten noch in der neuen Welt fand. In den Zeiten Podiebrad's war Deutſchland ſchon ein Conglomerat der verſchiedenſten, großen, kleinen und allerkleinſten Mächte und Herrſchaften, von Herzogen und Fürſten, Erzbiſchöfen und Biſchöfen, Markgrafen, Pfalzgrafen und Landgrafen, Aebten und Aebtiſſinen, Grafen, Herren, Rittern und Freiſaſſen, ja Städte- und Bauerngemeinden ohne Zahl, die von einander unabhängig, ihre Beſitzungen eigentlich vom lieben Herrgott zu Lehen nahmen, indem ſie den Kaiſer nur ſo weit beachteten, als ihnen ſelbſt lieb war. Der Kaiſer, deſſen

1458 man, wie schon erwähnt, im Reiche noch zur Sanctionirung der obgleich ohne seinen Willen vor sich gehenden Veränderungen bedurfte, und der verbunden war, sich dem Volke gegenüber noch in seiner alten Majestät zu zeigen, — obwohl er vom Reiche kein Einkommen bezog, außer Kanzleitaxen, Kammergelder einiger Städte, Judensteuer und einige Zölle, — mußte deshalb zunächst aus jenen Fürstenhäusern gewählt werden, die, wie Böhmen und Oesterreich, durch eigene Hausmacht stark, die Kaiserkrone gleichsam nur zur Zierde und zur Erhöhung ihres Glanzes annahmen. Daher kam es aber auch, daß die Kaiser den Reichsangelegenheiten nicht mehr jene Sorgfalt und Thätigkeit zuwendeten, welche zur Einführung wünschenswerther Reformen in den Staatsverhältnissen erforderlich war. Ja oft schien es, als ob sie den Kaisertitel nur als ein Mittel zur Kräftigung und Mehrung ihrer Hausmacht ansähen, um sich und ihre Freunde mit den ärmlichen Resten einer Gewalt zu bereichern, die einst der glorreiche Hort Aller, nunmehr der allgemeinen Plünderung preisgegeben schien.

Nach so unglaublicher unendlicher Zerklüftung konnte es nicht ausbleiben, daß frühzeitig wieder eine Centralisation anderer Art sich zu bilden begann, welche unter dem Namen der Territorialpolitik in der deutschen Geschichte bekannt genug ist. Diejenigen Fürstenhäuser, denen es gelungen war, bei der Theilung größere Stücke der Reichsmacht erblich an sich zu bringen, bemühten sich seit lange die erworbene Landeshoheit auch da zur Geltung zu bringen, wo ihnen ursprünglich nur eine Reichsamtsgewalt zustand. So gab es z. B. in Bayern, Franken, der Pfalz, Sachsen u. s. w. eine Menge reichsunmittelbarer Städte und Familien, die sich nur als des Kaisers Unterthanen, freilich in dem bereits angedeuteten Maße, ansahen. Die Fürsten suchten nun allenthalben diese reichsfreien Edlen und Städte nach und nach zu ihren Unterthanen, zu bayrischen, pfälzischen, sächsischen Ständen u.

dgl. zu machen. Es ist begreiflich, daß solches Streben zu 1458
endlosen Streitigkeiten und Fehden, wie mit den Kaisern, so auch mit den Ständen selbst Anlaß geben mußte: und in der That bilden Erscheinungen dieser Art den größten Theil des Inhalts der deutschen Geschichte. Bemerkenswerth ist dabei die Eigenthümlichkeit des deutschen Geistes, daß die Gemeinden sowohl als einzelne Edle, bei ihren Kämpfen mit den Fürsten, nicht zur Stärkung der sie alle einigenden und schützenden Centralmacht des Kaisers ihre Zuflucht nahmen, sondern in Associationen, in Bündnissen mit ihren Nachbarn und besonderen Wehrgenossenschaften Hilfe suchten. Die ersten Beispiele dieser Art von größerem Belang gaben die schweizerischen Eidgenossen, der rheinische Städtebund, die Ritterschaften u. s. w.

Frühzeitig hatten die vornehmsten unter den Fürsten, die Kurfürsten, angefangen, auch die Regierung im Reiche, zumal während der Abwesenheit des Kaisers, sich anzumaßen. Wir haben bereits erzählt, wie dieselben schon am 17 Januar 1424 zu Bingen einen Vertrag unter einander geschlossen hatten, in Folge dessen man sich im Reiche auch ohne den Kaiser behelfen konnte, da die oberste Gewalt jährlich unter ihnen selbst wechseln sollte. Noch wichtiger waren die Beschlüsse des Kurfürstenvereins von Frankfurt am 21 März 1446 gegen die schon damals sich bildende Allianz des Kaisers und des Papstes. Auf Grundlage dieser Beschlüsse erhob sich schon im Monate November 1456 auf dem Reichstage von Nürnberg eine ernstere patriotische Opposition der Fürsten gegen Kaiser und Papst zugleich; dem Kaiser insbesondere drohte man wegen seiner Unthätigkeit nicht sowohl mit Absetzung, wie bei König Wenzel, als vielmehr mit der Wahl eines römischen Königs, der als eine Art Coadjutor bessere Sorge für das allgemeine Wohl tragen sollte. Obgleich jedoch viel geschah, um solchen Versuch in's Werk zu setzen, gelang er endlich doch nicht, da inzwischen

1458 einige Kurfürsten sich wieder durch Schenkungen und Gewährungen hatten gewinnen lassen.

Freilich war jene Opposition unter den Fürsten weder geboren, noch recht in Aufnahme gekommen. Ein so trostloser Zustand, der die deutsche Macht und Politik gegenüber den andern Völkern Europa's nicht nur lähmte, sondern beinahe vernichtete, konnte allerdings der allgemeinen Beachtung kaum entgehen: hatten doch die Deutschen schon die hussitischen Böhmen nur mit Schaden und mit Schmach bekämpft, und nun drohte von Seite der Türken eine noch viel ernstere Gefahr. Wie gerecht auch die Klagen über das Erlöschen alles patriotischen Geistes im Volke, über zügellose Selbstsucht und Sittenverwilderung aller Stände und Personen sein mochten, so fanden sich doch immer auch Männer von edlerer Gesinnung, die nur mit Schmerz auf solches Unwesen blickten, und um so eifriger es sich angelegen sein ließen, die staatlichen Verhältnisse ihres Vaterlandes hoffnungsvoller zu gestalten. Unter diesen sind insbesondere zwei Staatsredner bemerkenswerth, die Doctoren der Rechte, Gregor von Heimburg und Martin Mayr, als Wecker des vaterländischen Sinnes und als Vorkämpfer für die Rechte ihres Volkes; denn als Räthe der Fürsten und als vorzügliche wo nicht ausschließliche Adepten der politischen Wissenschaft übten sie einen noch größeren Einfluß, als die modernen Diplomaten, auf die Ereignisse ihrer Zeit aus.[37] Die Lust an den damals

37) Von diesen beiden Männern, die nachmals auch K. Georgs Räthe wurden, wird später oft die Rede sein. Gregor von Heimburg, zu Würzburg zu Anfange des XV Jahrh. geboren, stammte aus einer fränkischen adeligen Familie. Als Syndikus der Stadt Nürnberg gelangte er 1433 an das Concil zu Basel und im mehrjährigen Umgange mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit reifte sein Geist zu höheren Ansichten. Seiner ausgezeichneten Wirksamkeit als Vertreter der deutschen Fürsten in Rom und Frankfurt im J. 1446 wurde schon gedacht. Im J. 1454 erbat sich ihn K. Ladislaw von den Nürnbergern in seinen Rath; nach dessen Tode stand

erst in Aufnahme kommenden humanistischen Studien schloß 1458
sie beide nicht nur aneinander, sondern auch an den vorzüglichsten Vertreter derselben in Deutschland, an Aeneas Sylvius, obgleich die Freundschaft mit Letzterem im Conflict der Interessen, die sie vertraten, bald wieder schwand; im Verlaufe der Zeit erwies sich auch Gregor von Heimburg, wo nicht verständiger und klüger, so doch energischer, beharrlicher und unbescholtener, als sein jüngerer Freund Mayr. Es ist kein Zweifel, daß jene Versuche deutscher Opposition gegen Rom, jene ungewöhnlichen Aeußerungen patriotischen Sinnes in den deutschen Reichstags- und Staatsacten vom J. 1454 bis 1461, welche den Forscher überraschen, ihre Entstehung zunächst dem Geiste und der Thätigkeit dieser zwei Männer verdankten; denn nur zu bald erwies es sich, insbesondere nach dem Tode des Kurfürsten von Trier, Jakob von Sirk († 1456), daß es den Fürsten, die ihre Namen dazu hergaben, an eigentlichem Sinn dafür, so wie an ernstlichem Willen mangelte. Daher entstanden auch jene blutigen Kämpfe, welche im J. 1458 das deutsche Reich zu erschüttern und zugleich K. Georg die Bahn zu seiner Erhöhung zu ebnen begannen, weniger aus jener Opposition gegen Kaiser und Papst, obgleich sie damit immer

er 1458—61 in Diensten der habsburgischen Herzoge Albrecht und Sigmund; später vom päpstlichen Bann getroffen lebte er meist bei seiner Familie zu Würzburg, bis er 1466 in K. Georgs Dienste trat, und nach dessen Tode (1471) bald selbst (Aug. 1472) zu Dresden starb. — Martin Mayr war von Heidelberg gebürtig, bildete sich größtentheils in Nürnberg bei „seinem väterlichen Freunde" Gregor von Heimburg, erschien zuerst als Kanzler des Mainzer Kurfürsten Schenk von Erbach auf dem Reichstage zu Wiener-Neustadt 1455, wurde später Rath des Pfalzgrafen Friedrich und K. Georgs, und trat auch schon am 21 Dec. 1459 in die Dienste Herzog Ludwig des Reichen von Baiern-Landshut, in welcher Stellung er bis zu dessen (1478) und bis zu seinem eigenen Tode (1481) blieb, indem er nach und nach, als vorzüglichster Rath sämmtlicher Herzoge von Bayern, großen Einfluß erlangte.

1458 zusammenhingen, als vielmehr aus der obenerwähnten Territorialpolitik oder der landesherrlichen Centralisation.

Nach dem Tode Calixt's III gelangte auf den päpstlichen Stuhl derselbe Aeneas Sylvius (erwählt 10 August und gekrönt 3 September 1458), den wir schon als ausgezeichneten Schriftsteller, wie auch als feinen und tüchtigen Geschäftsmann am kaiserlichen Hofe kennen gelernt haben. Seine Erhebung unter dem Namen Pius II war ein bedeutenderes Ereigniß, als man bisher anzunehmen pflegt. In ihm bestieg ein Mann den päpstlichen Stuhl, der wirklich auf der Höhe seiner Zeit stand und die Vergangenheit nicht minder wie die Gegenwart mit seinem Blicke durchdrang. Er wußte besser als irgend ein Zeitgenosse alle auf der Weltbühne den Ausschlag gebenden physischen und moralischen Kräfte und Gewalten zu erkennen und zu würdigen; er kannte die Verhältnisse und Ansichten von Freund und Feind aus eigener Anschauung und Erfahrung, da es so zu sagen keine Partei gab, in deren Lager er nicht einige Zeit selbst verweilt hätte. Man bemerkte wohl, daß er, von Jugend auf verschiedenen Grundsätzen und Parteien zu verschiedenen Zeiten, aber mit gleich lebhaftem Eifer und gleicher Redekraft huldigend, sein Herz an keine derselben hinzugeben pflegte und allemal bereit war, die Farben je nach der Aussicht, welche sich ihm eröffnete, anzunehmen und zu tragen: doch versprach eben diese praktische Geläufigkeit und Geschmeidigkeit, einmal auf den höchsten Standpunkt der Welt gelangt, um so größere Erfolge, je weniger zu fürchten stand, er könne sich von seinem Ehrgeize auf eine noch glänzendere Bahn leiten lassen. Denn wie scharf auch sein Verstand, wie groß seine Bildung und die Kraft seines Willens waren, dennoch glich er keineswegs jenen seinen Vorgängern, die wie ein Gregor VII, ein Innocenz III, dem Papstthum so zu sagen ihres eigenen Geistes Stempel aufdrückten, vielmehr überkam sein Geist Form und Stempel von der hohen Stellung, zu der er berufen wurde. Er verstand es nicht, neue Bahnen zu brechen und dem Papstthum

ſelbſt eine zeitgemäßere Form zu geben: aber zur Wiederher- 1458
ſtellung ſeiner alten Herrlichkeit und Größe dürfte kaum jemand geeigneter geweſen ſein als er. Schon hatte dieſe ſeit der Auflöſung des Baſler Concils durch die Sorge ſeiner nächſten Vorfahren bedeutend ſich wieder gehoben: ihm war es vorbehalten, ſie noch höher zu bringen und auf einige Zeit gleichſam die Aera Bonifaz VIII zurückzuführen.

Wir haben ſchon bemerkt, daß Pius II lange vor ſeiner Erhebung beſſer als irgend ein Zeitgenoſſe ſowol die der Chriſtenheit von den Türken drohende Gefahr, als auch die Dringlichkeit erkannte, ihrer täglich wachſenden Macht Schranken zu ſetzen. Da er den Mohammedanismus von zwei Seiten auf die Chriſtenheit losſtürmen ſah, aus Afrika über Granada nach Spanien, aus Aſien über das zerſtörte byzantiniſche Reich in die Donauländer, überzeugte er ſich, daß zur Abwendung dieſer Gefahr kein Volk einzeln genügte, ſondern daß es dazu der vereinten Kräfte der ganzen Chriſtenheit bedurfte. Auch war und blieb dies ſtets die erſte und höchſte Sorge ſeines Pontificats, der er ſich ohne Rückſicht auf ſeine häufigen Körperleiden mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit und Energie hingab. Es war ihm ohne Zweifel nicht unbekannt, daß die Rettung und Erhaltung der chriſtlichen Welt der nächſte und geeignetſte Weg war, die Herrſchaft über dieſelbe ſich zu ſichern. Er hätte freilich zu dem Zwecke, altem Brauche und neueren Zuſicherungen gemäß, an die Berufung eines allgemeinen Concils denken ſollen, da ein Jahrzehend ſeit der letzten Kirchenverſammlung ſchon lange abgelaufen war: aber die Curie hatte bereits eine monarchiſche Richtung in der Kirche eingeſchlagen, zu welcher die Concilien nicht ſtimmen mochten. Es wurde dafür ein Surrogat beliebt und die chriſtlichen Herrſcher zum Congreß nach Mantua berufen, wie wir bald umſtändlicher nachweiſen werden.

Pius II Verhältniß und Benehmen zu Kaiſer Fried-

1458 rich III war ein ganz eigenthümliches und absonderliches. Er hörte auch als Papst nicht auf, seinem ehemaligen Wohlthäter herzlich ergeben zu sein: aber Friedrich konnte, so aufrichtig auch seine Pietät gegen den päpstlichen Stuhl war, eines gewissen Unbehagens sich kaum erwehren, so oft er vor seinem ehemaligen Diener sich neigen sollte. Gleichwohl benützte er den persönlich günstigen Moment nicht, um wenigstens einen Theil dessen zurückzugewinnen, was die Kaiser in den letzten Jahrhunderten an die Päpste verloren hatten, sondern gedachte des Papstes Ergebenheit nur zur Ausbreitung und Befestigung seiner Hausmacht zu benützen, und zeigte sich empfindlich, ja beleidigt, wenn der Papst seinen Wünschen nicht vollständig nachkam. Die Nachwelt würde überhaupt das Andenken Friedrichs III in größeren Ehren halten, wenn er nicht Kaiser geworden wäre und nicht als solcher eine historische Rolle zu spielen gehabt hätte. Seine äußere Gestalt war zwar eines Kaisers würdig, auch besaß er als Mensch viele Tugenden: er war gottesfürchtig, friedfertig und gerecht, ein guter Gatte und Vater, scharfen Geistes und von ungewöhnlicher Gedächtnißstärke, liebte Kunst und Wissenschaft, befaßte sich besonders gerne mit Gärtnerei und Bauwesen, so wie auch mit Natur- und Kunstseltenheiten. Bei diesen Liebhabereien vergaß er jedoch zu viel seines Berufs als Herrscher und wich so viel möglich den damit verbundenen Pflichten und Anstrengungen aus; ein nicht minderes Gebrechen war sein fast sprichwörtlich gewordener Geiz, die Quelle so mancher drückenden Abgaben und Widersetzlichkeiten: am meisten war jedoch bei ihm die gänzliche Unempfänglichkeit für Ideen überhaupt, zumal im Staatsleben, und die Gleichgiltigkeit gegen dieselben zu beklagen. Welchen Nutzen werde ich davon haben? war seine gewöhnliche Frage, wenn in seinem Rathe staatliche oder kirchliche Reformen besprochen wurden; und wo er keinen handgreiflichen Gewinn ersah, da blieb er thatlos und verschob alle noch so dring-

lichen Anliegen. Und führte er auf den Reichstagen den 1458
Vorsitz, was freilich wohl sehr selten vorkam, so brachte er durch sein unerbittliches Einschlummern selbst bei den glühendsten Ergüssen der Beredsamkeit die Reichstagsredner zur Verzweiflung. Bei alledem war er empfindlich und ob seiner kaiserlichen Würde eifersüchtig, ja eigensinnig, und nicht leicht vergab er denjenigen, die sich gegen ihn vergangen hatten.

Kaiser Friedrich III hätte sich kaum durch mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Throne behauptet, wenn nicht ein Fürst freiwillig sich ihm an die Seite gestellt und seine Mängel gewissermaßen ersetzt hätte. Es war dies Markgraf Albrecht von Brandenburg, der dritte Sohn jenes Nürnberger Burggrafen Friedrich, der während des Constanzer Concils von Kaiser Sigmund zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, später meist oberster Anführer des Reichsheeres gegen die Hussiten geworden war und 1440 starb. Albrecht, geboren 1414, wurde bei der Erbtheilung mit den Brüdern Johann, Friedrich II dem Kurfürsten und Friedrich dem Jüngern, Herr und Erbe von Ansbach, später auch von Baireuth in Franken, daher er sich eine Zeit lang bemühte, den Titel und die Rechte eines Herzogs von Franken an sich zu bringen. Wir haben seit 1439, wo König Albrecht sich seiner Hilfe in Schlesien gegen die Polen bediente, schon oft von ihm gesprochen: denn es begab sich im Reiche kaum etwas von Bedeutung, woran er nicht unter den Ersten, meist an des Kaisers Statt und für ihn, sich betheiligt hätte. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Geistes- und Körperkraft. Nicht nur auf Turnieren fand er seines gleichen nicht, auch in blutigen Schlachten war schwer zu sagen, ob er größer war als Heerführer oder als wackerer und unerschrockener Krieger; ja man sagte, daß er manche Niederlage, die er als Führer erlitt, durch seine persönliche Tapferkeit als Krieger in Sieg umgewandelt habe; sein Leib war voll Narben, gewonnen in zahllosen Schlachten; in ihm erglänzte

1458 eines der letzten Musterbilder eines mittelalterlichen Helden. Sein Unternehmungsgeist und seine Thätigkeit kannten keine Gränzen, und jedermann war sein kluger Rath wie seine Hilfe willkommen. Leidenschaftlichkeit, Heftigkeit trübten jedoch oft seinen frischen Muth, wild begegnete er allen, die ihm irgendwie entgegen traten, obgleich er anderseits nicht nur klug und verständig, sondern selbst herzlich gegen diejenigen sich zu benehmen wußte, denen er seine Liebe und Achtung schenkte. Leute niederen Standes achtete er gering, Städter und Krämer verachtete er; kaum gab er zu, daß sie Rechte auch ihm gegenüber besäßen; den Kaisern, den Päpsten erwies er dafür stets unbegränzte Achtung und Ergebenheit. „Gehorsam gegen weltliche und geistliche Obrigkeit thut vor allem Noth," pflegte er zu sagen; „wir sterben und genesen bei kaiserlicher Majestät, und in deren Heil suchen und finden wir auch unser eigenes." Durch sein Bemühen wurde zumal im J. 1461 eine Umkehr im Reiche abgewendet, die dem Kaiserthum wie dem Papstthum gleich gefährlich geworden wäre. Darum lobte ihn auch Aeneas Sylvius vor allen deutschen Fürsten seiner Zeit, und nannte ihn „den deutschen Achilles", welcher Beiname ihm auch blieb, wenngleich mehrere Zeitgenossen es vorzogen, ihn als „den deutschen Fuchs" (vulpes Germaniae) zu bezeichnen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß er, seinen Vortheil auf allen Wegen verfolgend, nicht immer konsequent verfuhr, und bei all seiner Kraft und Ehrenhaftigkeit auch krumme Wege nicht scheute, wo sie zum Ziele führen konnten. Von seiner ersten Gemahlin, Margaretha von Baden, hatte er sechs, von seiner zweiten, Anna von Sachsen, dreizehn Kinder, und starb erst 1486. Das gegenwärtige königliche Haus von Preußen zählt ihn unter seine unmittelbaren Ahnen.

Friedrich Pfalzgraf am Rheine war ein Gegenbild von Albrecht von Brandenburg und unterschied sich von ihm meist durch seine Liebe zu den Wissenschaften und zur

Literatur überhaupt. Lobend wird erwähnt, daß er an alten 1458
Classikern wie an der Naturkunde überhaupt Geschmack fand; gewiß ist es, daß Gelehrte und Dichter an dem damals glänzenden Hofe zu Heidelberg einer günstigen Aufnahme sicher waren. Doch verstand er sich auf Waffen nicht minder als auf das Kriegs- und Staatswesen überhaupt, und erlangte durch Kunst und umsichtige Sorge noch mehr erfolgreiche Siege, als Albrecht durch sein stürmisches Wesen, so daß ihm noch heutzutage der Name „Friedrich des Siegreichen" gegeben wird, obgleich er auch mit dem Namen „der böse Fritz" bezeichnet zu werden pflegte. Denn sein Benehmen war stolz und eher großmüthig als gutmüthig; Unbilden rächte er an Feinden wie an Widerspenstigen oft sehr grausam. Er war ein Enkel Ruprechts, des römischen Königs, und Sohn des Pfalzgrafen Ludwig III, geboren 1425 von Mathilde von Savoyen; die Kurfürstenwürde gehörte eigentlich dem ältern Bruder, Ludwig IV, welcher bei seinem Tode (1449) ein einjähriges Söhnlein (Philipp) hinterließ. So wurde Friedrich zunächst nur Vormund und Verweser, übernahm jedoch bald, auf Begehren der Unterthanen, die volle Kurfürstenwürde seines Hauses mit der Bedingung, daß er nie heirathen, sondern den Neffen an Sohnes Statt annehmen und ihn somit zu seinem Erben und Nachfolger machen sollte. Zu diesem Vertrage, den man gewöhnlich mit dem Worte Arrogation bezeichnete, gaben nach und nach alle Reichsfürsten, auch der Papst, ihre Einwilligung, nur der Kaiser verweigerte sie eigensinnig. Darum gerieth Friedrich vom Anbeginn in eine Opposition gegen denselben, und wie Albrecht von Brandenburg in allem des Kaisers Stütze war, so förderte im Gegentheil der Pfalzgraf alles, was auf dessen Demüthigung und Schwächung abzielte. Die heutigen Fürsten von Löwenstein sind seine Nachkommen aus einer morganatischen Ehe.

Neben dem erwähnten Markgrafen und dem Pfalzgrafen

1458 ragte Herzog Ludwig von Bayern auf Landshut und Ingolstadt weniger durch persönliche Eigenschaften als durch die Stellung seiner Macht und den Nachdruck, den er seinem Willen zu geben im Stande war, hervor. Man gab ihm, wie vormals auch seinem Vater Heinrich, den Zunamen „der Reiche," der für seine verständige Regierungsweise ein nicht minder giltiges Zeugniß bietet, wie für den blühenden Zustand seiner Finanzen. An Ehrgeiz, Entschlossenheit und Unternehmungsgeist übertraf er jedenfalls seinen Vetter Herzog Albrecht von München und Straubing, welchen die Böhmen 1440 zu ihrem Könige hatten erheben wollen, und welchen man jetzt nur wegen seiner Friedfertigkeit, Andacht und Musikliebe pries († 1460). Ludwig der Reiche hatte im J. 1451 die Tochter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen Amalia zur Ehe genommen, und wurde somit später Schwager des Markgrafen Albrecht, seines Jugendgenossen. Den Böhmen war und blieb er zumeist freundlich gesinnt.

Die erwähnten Fürsten waren die Hauptpersonen im Drama voll stürmischer Katastrophen, welches im J. 1458 begann und erst 1463 mit dem Prager Frieden endigte. Nebenrollen spielten darin die Herzoge Albrecht von Oesterreich und Sigmund von Tyrol, die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, Friedrich II Kurfürst von Brandenburg, Karl Markgraf von Baden, Ulrich Graf von Würtemberg, Ludwig Landgraf von Hessen und unter den Geistlichen vorzüglich der Mainzer Erzbischof Diether von Isenburg. Wir werden davon nur so viel anführen, als zum Verständniß der böhmischen Geschichte und des Wirkens K. Georgs nothwendig sein wird.

Als Kaiser Friedrich, aus Dank gegen den Markgrafen Albrecht, die Befugnisse des Landesgerichts von Nürnberg erneuert und erweitert hatte, begannen die Irrungen mit dem
6 Febr. am 6 Februar 1458 zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich und Herzog Ludwig dem Reichen abgeschlossenen Vertrage, dessen

eigentlicher Sinn laut eines geheimen Zuſatzartikels vom 24 1458
Februar dahin ging, daß beide Verbündeten ſich zu gegen- 24 Feb.
ſeitigem Rath und Beiſtand verpflichteten, wenn Markgraf
Albrecht ſie und ihre Unterthanen durch das erwähnte Nürn-
berger Gericht behelligen oder bedrängen ſollte; da des
Markgrafen Streben nicht unbekannt war, mittelſt jenes
Gerichtes ſich als Landesherr in Franken geltend zu machen.
Ein ſolcher Anlaß ergab ſich bald durch einen Streit um
das Schloß und die Herrſchaft Widdern. Es war dies eine
Ganerbſchaft, wovon drei Viertel dem Würzburger Bisthum,
ein Viertel dem Pfalzgrafen am Rhein zu Lehen gingen.
Einer der Ganerben, Namens Horneck, wegen Plünderns
und anderer Gewaltthaten vor des Markgrafen Landgericht
geladen, ſtellte ſich nicht und zog ſich damit und ſeinen Ge-
noſſen eine nachdrückliche Strafe zu. Denn der Markgraf
überfiel mit ſtarker Macht Schloß Widdern, nahm es ein
und zerſtörte es am 29 Juni, ohne auf die Erbietungen des 29 Juni
Biſchofs und des Pfalzgrafen, ſo wie auch auf die Hilfe,
die der Pfalzgraf den Seinigen ſich zu leiſten anſchickte,
Rückſicht zu nehmen.

Ein noch wichtigerer Anlaß zu Streit ergab ſich bald
darnach. Herzog Ludwig konnte den Verluſt der Stadt
Donauwörth nicht verſchmerzen, die ehemals ſeinen Vorfahren
unterthänig, ſich frei gemacht und zu einer Reichsſtadt em-
porgeſchwungen hatte. Darum überfiel er ſie nach langen
und großen Vorbereitungen plötzlich mit bedeutender Waffen-
macht, Mitte September 1458, und zwang ſie, ſich am- 19 19 Oct.
October zu ergeben. Bei dieſem Unternehmen war er ſo-
wohl vom Pfalzgrafen und dem Biſchof von Würzburg, als
auch von anderen Fürſten und Biſchöfen, und ſelbſt vom
Markgrafen Albrecht, ſeinem Jugendfreunde, unterſtützt wor-
den. Kaiſer Friedrich jedoch erklärte, auf Antrieb ſeines
Reichsmarſchalls, Heinrich von Pappenheim, und des Städte-

1459 bundes, die Eroberung für einen Reichsfriedensbruch und berief deßhalb einen Reichstag nach Eßlingen.

In der Voraussicht eines nahenden Sturmes kamen die Fürsten in großer Zahl und nicht geringer Pracht zum Neujahr 1459 in Bamberg zusammen, um die Mittel zu berathen, demselben vorzubauen. Neben dem Markgrafen Albrecht, dem Pfalzgrafen Friedrich, Herzog Ludwig von Bayern, Sigmund von Tyrol und anderen war auch Herzog Wilhelm von Sachsen anwesend, um eine Reichshilfe gegen Böhmen zu suchen, und K. Georg hatte Hanns Stampach, einen Edelmann des Elbogner Kreises, wahrscheinlich nur als Kundschafter hingeschickt. Die Versammlung hatte jedoch einen umgekehrten Erfolg und führte zum stürmischen gänzlichen Bruch unter den Fürsten. Denn beim Streit wegen des Schlosses Widdern, als Markgraf Albrecht in seiner heftigen Weise mit Hindeutung auf den Pfalzgrafen die Worte hinwarf: „Horneck sei ein Schalk, und ein Schalk sei auch, wer ihn in Schutz nehme," zog Friedrich sein Schwert und rief: „Du lügst, wie ein Fleischverkäufer, ich bin Fürst in allen Ehren," und hätten die Fürsten die Beiden nicht mit Gewalt getrennt, sie hätten sich gemordet. Von da an schwand jede Hoffnung auf einen dauernden Frieden im Reiche. Beide Parteien begannen sich aufs Neue zu rüsten und wendeten ihre Blicke nach Böhmen, das seit lange als ein Hauptdepot von Kriegsmitteln und Kriegskunst angesehen wurde. Albrecht gestand dem Herzoge Wilhelm offen, daß seine Ansprüche auf die böhmische Krone nun nicht mehr durchzuführen seien, und daß es dagegen sehr erwünscht wäre, wenn er sich mit dem gewählten Könige aussöhnen und ihn für sich zu gewinnen suchen wollte; er trug sich dazu als Vermittler an, da auch der König ihn schon darum angegangen hatte. Es wurden daher durch Stampach Verhandlungen angeknüpft, um eine Zusammenkunft der Fürsten herbei zu führen, und es folgten die Tage von Wunsiedel

und Eger, von welchen in Bälde umständlicher die Rede 1459
sein wird.[38]

Von anderem Gepräge, aber nicht minder bedeutenden Folgen, war die Reihe von stürmischen Scenen, die gleichzeitig im Osten, namentlich im Königreiche Ungarn, sich entwickelte. Als die ungarischen Magnaten, und namentlich der Gubernator, Michael Szilagy, einen achtzehnjährigen Jüngling ohne Verdienste wie ohne Erfahrung zu ihrem Könige wählten, hofften sie wohl selbst in seinem Namen lange zu regieren. Auch die böhmischen Kriegsrotten, die so wesentlich zur Erwählung K. Mathias beigetragen hatten, rechneten nicht minder auf Belohnung als auf Schutz gegen den Ungestüm der ungarischen Stände, die nicht abließen auf die Beseitigung dieser fremden unfügsamen Waffenmacht zu dringen. Der persönliche Charakter des Königs Mathias täuschte jedoch bald alle diese auf seine Jugend gebauten schiefen Hoffnungen. Er war ein Jüngling voll männlichen Geistes, mit ungewöhnlichen Gaben von Gott ausgestattet, von großer Schärfe des Verstandes, starker unbeugsamer Willenskraft und unermüdlicher Thätigkeit; an Körper unansehnlich, eine kleine gedrungene Gestalt, doch kräftig gebaut, mit reichen falben Locken, einem Löwen an Leib und Seele nicht unähnlich. Er wollte nicht nur, er wußte auch zu herrschen gleich von Anbeginn, und litt Niemanden weder über sich, noch auch neben sich. Als Herr war er sich keiner

38) Für die deutsche Geschichte dieser Zeit dient „J. J. Müller's Reichstags-Theatrum" u. s. w. wenigstens als reiche Urkunden- und Aktensammlung. Unter den übrigen Schriften zeichnet sich Chr. Jak. Kremer's Geschichte des Kurfürsten Friedrich I von der Pfalz (Mannheim, 1766, 2 Bde, 4.) durch seine Gründlichkeit aus. Das Bedeutendste aus neuerer Zeit ist Joh. Gust. Droysen Geschichte der Preußischen Politik (2. Bd. Berlin, 1857), obgleich es so zu sagen nur in den Spitzen der Ereignisse verweilt, ohne in's Detail der Erzählung einzugehen.

1459 Pflichten, nur ſeiner Rechte bewußt; was er wollte, ſollte der Welt als Geſetz gelten. Herz hatte er nur für ſich und für ſeinen Ruhm, und ſein Egoismus war um ſo mehr zu fürchten, in je edlere Formen er ihn zu kleiden wußte. Alle Gemeinheit und Kleinlichkeit lag ihm ferne; immer heiter und voll Witz, fand er Geſchmack an der Literatur wie an ſchöner Kunſt; er zeigte ſich gerne freigebig und prachtliebend, übte raſche und kräftige Juſtiz, wo ſein Intereſſe nicht mit im Spiele war; aber weder Sittengeſetz noch Ehrgebot machten ihm Bedenken, wo ein höherer Gewinn entgegenſtand. Dankbarkeit, Zärtlichkeit, Güte und Barmherzigkeit waren ihm unbekannte Tugenden; außer ſeiner Mutter weiß man von keinem ſeiner Freunde und Wohlthäter, den er nicht von ſich geſtoßen hätte, dem er nicht am Ende ein Todfeind geworden wäre. Auch verſchmähte ſein ſtolzer Sinn, in Zeiten der Noth, nicht den Schein tiefſter Demuth, und ſcheute dann keinen Trug, wie keine Heuchelei. Es läßt ſich zwar einzeln nicht beſtimmt angeben, was alles zu Anfange ſeiner Regierung ſich ereignete: nur das iſt gewiß, daß er ſeinem Oheim die Gubernatorswürde ſchon im Mai 1458 abnahm, und ſich auch früher ſchon mit anderen Herren, wie mit den böhmiſchen Kriegsrotten, blutig überworfen hatte. Wir beſitzen nur unbeſtimmte Nachrichten von inneren Unruhen, die ſchon in den Monaten März und April ausgebrochen waren, und für den jungen König nicht durchwegs günſtig abliefen.[39] Die Mißvergnügten und die Feinde mehrten die Schwierigkeiten ſeiner Lage durch die Nachrede, er ſei niedriger und nicht nationaler Herkunft, ein walachiſcher Sprößling ohne Verdienſt und ohne Tugend, nur durch Trug und Gewalt

39) Schon am 2 März 1458 gaben dem Herzoge Wilhelm von Sachſen deſſen Geſandte aus Prag folgende Nachricht: Vns iſt auch hud warhafftig zuuerſtehen gegeben, ſich begebe zu Hungern wider den nüven vffgeruckten Konig gros krieg vnd Irrthum ꝛc. (Orig. im Dresdner Staatsarchive.)

auf den Thron erhoben.[40] Er wußte gleichwohl ſich ſo zu 1459
benehmen, daß das gemeine Volk, der niedere Adel und die Geiſtlichkeit in Maſſe ihm anhingen und die Monarchie ſolchergeſtalt auch hier auf demokratiſcher Grundlage ſich befeſtigte. Zu ſeiner Popularität trug nicht wenig auch der Kampf bei, den er gegen die böhmiſchen Kriegsrotten im Lande eröffnete, erſt unter Leitung Sebaſtian Rozgonyi's, dann nachdem ein Waffenſtillſtand am 29 Sept. abgelaufen 29 Spt.
war, unter Leitung anderer einheimiſcher Führer; Peter Aſſamit war ſchon zu Ende Mai in einer Schlacht bei Saros-Patak gefallen, Jiſkra ſuchte zu wiederholten Malen in Polen Zuflucht: doch wurde die Macht jener Kriegsrotten erſt nach Verlauf mehrerer Jahre theils mit Gewalt gebrochen, theils durch Verträge beſeitigt.[41] Michael Szilagyi, Ladislaus Gara und Nikolaus Ujlaki ſchloßen

40) Graf Joſeph Teleki (Hunyadiak kora. I. 26 flg.) bemüht ſich zwar nachzuweiſen, daß die Familie Hunyadi magyariſcher und nicht walachiſcher oder rumäniſcher Abkunft geweſen ſei: ſeine Beweisgründe haben jedoch zu wenig Gewicht gegenüber den einſtimmigen Zeugniſſen von Aeneas Sylvius, Bonfini und des päpſtlichen Legaten vom J. 1462, von welchem in den folgenden Anmerkungen die Rede ſein wird. Doch beweiſt des Matthias Unkenntniß der walachiſchen Sprache wenigſtens ſo viel, daß er ſchon von Jugend auf magyariſch war erzogen worden.

41) Bonfini p 411 sq. Kaprinai II, 27, 161, 168, 179, 203 etc. Katona, XIV. 145, 149 sq. Teleki, III, 83 u. ſ. w. Ueber Jiſkra ſchrieb am 28 Juni 1458 W. Reiſchperger, Hauptmann in Pettau, nach Bayern: Ich bitt Ew. Gn. zu wiſſen, daß die Hungern dem Jiſkra als bei 1200 Mannen vor zu zwein malen erſlagen und gefangen haben: alſo hat er ſie itz bezalt und hat inen als bei 5000 Mannen erſlagen und gefangen. Aber er hat auch Schaden an ſeinem Volk genomen, nachdem er viel grenger geweſen iſt, dann ſie. (Orig. in München.) Jiſkra war bei dem Könige von Polen zum erſten Mal ſchon zu Anfang Mai 1458 in Petrikau und verhandelte mit den Preußen erfolglos (Dlugoš p. 225—7); dann kehrte er nach Ungarn zurück, führte Krieg mit dem Könige, und war im Monat Auguſt ſchon wieder in Polen (Dlugoš p. 229.)

1459 im Städchen Simontornya ſchon am 26 Juli ein Schutz-
26 Juli bündniß ab gegen Jedermann, wer ſie oder einen von ihnen unrechtmäßig bedrängen wollte, und es war kein Geheimniß, daß ihr Bund hauptſächlich gegen Mathias gerichtet war.[42] Um ſich vor Schaden zu bewahren, ließ daher dieſer ſeinen Oheim gefangen ſetzen (Anfangs Oktober) und hielt ihn lange Zeit in Gewahrſam; Ujlaki aber und Gara nahm er ihre Aemter. [43] Da die Herren aus ſolcher Strenge ihre Gefahr erkannten, ſannen ſie wie auf ihre Verſtärkung im Innern, ſo auch auf Schutz und Hilfe von Außen. Bald ſchloßen ſich ihnen die ungariſchen Grafen von St. Georgen und Pöſing an, ferner Martin Graf Frangipani, Johann Szécſi, Paul Bánfi, Ladislaus und Niklas Kanizai, Berthold Ellerbach, Johann Witowec Banus von Slavonien und die Oeſterreicher Andreas Baumkirchen, Ulrich von Grafeneck nebſt vielen anderen Herren; auch wurden die böhmiſchen Kriegsrotten für ſie gewonnen.

Bei dieſer unerwarteten Umkehr aller Verhältniſſe kann es nicht auffallen, daß auch die Freundſchaft zwiſchen dem böhmiſchen und ungariſchen Hofe litt, daß aller freundliche Verkehr durch Briefe und Boten zwiſchen ihnen auf lange Zeit eingeſtellt wurde und an ſeine Stelle, wo nicht Feindſchaft, doch Entfremdung und Gleichgiltigkeit trat. Die Thatſache ſelbſt ſteht feſt, obgleich ihre nähere Veranlaſſung und Ent-

42) Der Bundbrief vom 26 Juli 1458 iſt gedruckt bei Teleki, X, 593.

43) Ueber Szilagyi's Verhaftung gab Matthias ſelbſt aus Belgrad 8 Oct. 1458 Nachricht (Katona XIV, 161.) Dieſelbe ſtimmt auch mit den Worten des päpſtlichen Legaten von 1462 überein: Il re Mathias andò verso Belgrado et mandò per il detto Szilagyi Mihaly suo barba; il quale senza sospetto venne, et gionto che fu, da lui fu preso et posto in gran strettura, et fu in grandissimo pericolo della vita, et se non fosse stata l'opera del revmo Cardinale di S. Angelo, il re lo haveria fatto morire. (S. Anmerkung 45.)

wicklung nicht mehr bekannt sind.[44] Wie hätte es auch 1459
anders kommen können, da alle die eifrigsten Anhänger des böhmischen Königs in Ungarn, Ujlaki, Jiskra und die Brüderrotten, eben Hauptfeinde des Matthias geworden waren? Die gegenseitige Spannung mußte schon einen hohen Grad erreicht haben, wenn die ungarischen Mißvergnügten nicht nur Hilfe in Böhmen suchen, sondern auch sogar König Georg oder einen seiner Söhne auf den ungarischen Thron rufen konnten. Die Sache gewann so viel Ernst und Bedeutung, daß Georg die Regierung von Böhmen am 23 23 Jan.
Januar 1459 seiner Gemalin übergab und persönlich nach Mähren zog, um dort mit ihnen Rücksprache zu nehmen. In Olmütz war er bei dem Anfangs Februar gehaltenen Landtag anwesend, auch gibt man Meldung, daß er in Znaim gewesen, um mit des Kaisers Gesandten heimlich zu verhandeln, später in Hradisch und in Brünn, von wo er sich endlich nach Glatz begab.[45] Ujlaki redete dem Könige zu, er möge die ungarische Regierung zu Handen seines jüngeren Sohnes Heinrich übernehmen, der bei Ujlaki, als dessen künftiger Schwiegersohn, bereits längere Zeit gelebt und sich auch die ungarische Sprache angeeignet hatte.[46] Außer dieser

44) Vergl. was zum 25 Nov. 1460 (nach erfolgter Aussöhnung) aus Urkunden darüber beigebracht wird.

45) Des Königs Auftrag vom 23 Jan. und mehrere in Olmütz erlassene Urkunden (MS.) Im mährischen Landtagsschluß vom 9. Feb. wurden in Betreff der königl. Berna und einiger Polizeimaßregeln zur Befriedung des Landes fast wörtlich die Bestimmungen des nach K. Ladislaws Krönung in Prag 1453 gehaltenen Landtags wiederholt. (MS.) Von des Königs Aufenthalt in Mähren sprechen Cochlaeus und Pessina (Mars Mor. p. 700), seine Ankunft in Glatz am 28 Febr. meldet Eschenloer p. 74—5.

46) Li baroni — non cessano di tentare il re di Boemia — che se l'vuole torre l'impresa di venire a fare suo figliolo Re, che gli vogliono dar ogni favore, persuadendo gli, che meglio et piu honor gli sara, che il figliolo fosse Re, che la figliola

1459 nackten Thatſache wiſſen wir jedoch nicht mehr, als daß K. Georg dieſen Antrag nicht annahm, und daß die Mißvergnügten, vielleicht auf ſein Anrathen, ſich dann an Kaiſer Friedrich wandten.

Kaiſer Friedrich hatte ſich im vorigen Jahre, während des böhmiſchen Einfalls in Oeſterreich, geneigt erwieſen, ſich mit K. Matthias unter ziemlich annehmbaren Bedingungen gänzlich zu vergleichen und ihm wie beide ungariſche Kronen, ſo auch andere Reichskleinode, die bei ihm verpfändet waren, herauszugeben.[47] Der Grund, warum der Vergleich auf dem
5 Jan. Reichstage zu Segedin (5 Januar 1459) nicht angenommen

Reina etc. Dieſer Bericht (Relatio nuntii apostolici etc. gedruckt in d. Fortſetzung der allgem. Welthiſtorie, Theil 49, Halle 1798, Bd. II in 4. von J. Chr. von Engel p. 6—17, in latein. Ueberſetzung in M. G. Kovachich Scriptores rer. Hung. minores, II, 13—32) wurde nicht erſt 1480, ſondern ſchon in der erſten Hälfte 1462, daher wahrſcheinlich vom Erzbiſchof Hieronymus Landus von Kreta, verfaßt, und die angeführte Thatſache gehört nicht erſt zum J. 1462, wie Teleki meinte (III, 241—2), ſondern zu 1459, wie leicht zu erweiſen. Auch bei Sculetus (Annal. Gorlic. III, 93) leſen wir einen Brief vom 11 Febr. 1459, wo es heißt: „Geruchet zu wiſſen, das ich vernommen habe, wij das dij Vngern den Gubernatorem nichten haben wöllen zu eynem konige. Wenn die Vngern ſullin habin geſprochen, ſie wellen noch viel lieber uffnemen den Girziken zu einem Konige. Vnd der Gubernator auch nichten wil nemen des Girziken tochter.“ Aus dieſen Daten erhalten erſt Licht und Sinn Pius II Briefe an Carvajal 24 Febr. 1459 (bei Raynal. II, 254 vgl. ib. p. 293) und Dr. Martin Mayr's Worte in einem an K. Georg (m. Febr. 1460) gerichteten Berichte, wo es heißt: Si Vestra regalis Majestas vel regno Hungariae, vel Romano imperio praeficeretur etc. (S. Anmerkung.) Von des Prinzen Heinrich Verweilen bei Ujlaki in Ungarn ſ. Raynal. II, 515.

47) Friedrich hatte zu Wiener-Neuſtadt am 1 Sept. 1458 von den Geſandten Matthias entweder den lebenslänglichen Pfandbeſitz der Städte Eiſenſtadt und Oedenburg und der Schlöſſer Forchtenſtein, Kabolsdorf, Hornſtein, Güns und Rechnitz zu 50.000 Ducaten,

wurde, ist nicht bekannt; eben so unbekannt ist, was in 1459
Ungarn unter den Ständen vorgefallen sein mag, bevor sie
auf dem Reichstage zu Ofen am 10 Februar Matthias 10 Feb.
neuerdings Gehorsam gelobten und von ihm die eidliche Zu-
sage erhielten, ihre Rechte und Freiheiten unverletzt zu be-
wahren. Die Partei Szilagyi's, der noch gefangen saß,
Ujlaki's und Gara's, da sie K. Georg nicht hatte für sich
gewinnen können, versammelte sich in dem Städtchen Güßing
(Német Újvár) am 17 Februar, und wählte dort den Kaiser 17 Feb
Friedrich zum Könige von Ungarn; und aus allen Umständen
ist ersichtlich, daß diese Dinge nicht etwa insgeheim vorbe-
reitet, sondern mit aller Oeffentlichkeit verhandelt wurden.
Der Kaiser nahm die Wahl am 4 März feierlich an und 4 März
schrieb sich seitdem einen König von Ungarn. Bald kam es
zu offenem Kriege, und die Niederlage, welche die Truppen
Matthias am 7 April bei Körmend erlitten, brachte den 7 April
jungen König wirklich in Gefahr. Er behauptete sich jedoch
in diesen kritischen Momenten durch seltene Umsicht und List
und unerwartetes Glück. Er stellte das Feld wieder her,
und gewann einen Gegner nach dem Andern, durch Bitten,
Geschenke und große Verheißungen; einer der wichtigsten,
Ladislaus Gara, starb eben in diesen Tagen und Matthias
nahm dessen Wittwe und Kinder in seinen Schutz; Szilagyi
gab er frei und söhnte sich mit ihm aus; Ujlaki ließ sich
durch die Aussicht auf den königlichen Thron von Bosnien
gewinnen, und mehrere Andere unterwarfen sich und verließen
den Kaiser, der sich ihnen weder freundlich noch freigebig

oder die alsbaldige Auslösung von Oedenburg, Güns und Rechnitz mit 50.000 Ducaten verlangt, wogegen die übrigen noch verpfändet bleiben sollten. Matthias ging im Anbot bis zu 80.000 Ducaten im Baaren, wollte aber namentlich Eisenstadt alsogleich zurückhaben. Acten darüber in MS G, XIX, fol. 188 des Prager Domcapitels. Bekanntlich wurde der Vergleich auf ähnliche Grundlagen wirklich abgeschlossen, jedoch erst 19 Juli 1463 (s. unten)

1459 genug erwiesen hatte.[48] So kam es, daß der Sieger sich bald wieder geschwächt und ohne Kampf überwunden[49] erblickte und nun nach neuer Hilfe sich umsehen mußte — bei dem Könige von Böhmen.

Ehe wir jedoch unsere Erzählung fortsetzen, müssen wir noch eine dritte Seite der nachfolgenden Ereignisse zu beleuchten suchen: das Verhältniß nämlich, in welches Papst Pius II sich zu K. Georg insbesondere setzte. Da der römische Hof ihn schon unter Calixt III als König anerkannt hatte, so konnte Pius ihm den Königstitel nicht versagen, ohne zuvor einen ordentlichen Proceß gegen ihn eingeleitet zu haben. Wir können nicht sagen, welchen Eindruck auf K. Georg die Nachricht von des Aeneas Sylvius Papstwahl gemacht, noch ob er die Gefahr geahnt habe, die ihm und Böhmen von daher drohte: doch war schon der erste Erlaß dieses Papstes in böhmischen Dingen geeignet, Bedenken hervorzurufen. Der Dechant des Prager Domkapitels, Wenzel von Kruman, dem neuen Papste persönlich wohlbekannt, war bei dessen Krönung anwesend, indem er nach Rom gekommen, Belehrung zu suchen, wie er sich gegen den König nach dessen Krönung und Eidesleistung zu benehmen habe. Pius bestellte ihn schon am 10 Sept. 1458 neuerdings zum Administrator

48) Gobelinus l. c. pag. 328: Hungari imperatori faventes, eo minora faciente quam promiserat, cito ab eo defecerunt et in gratiam Matthiae redierunt.

49) Matthias versicherte in einem am 14 Apr. 1459 zu Ofen datirten Briefe die Saroscher, daß die ihnen früher mitgetheilte Nachricht unrichtig gewesen und er erst gestern im Gegentheil den vollständigen Sieg seines Heeres erfahren habe. (Wagner diplom. Saros. P. 12. Katona XIV, 227.) Dies haben ungarische Schriftsteller, unter andern auch Graf Teleki, auf eine von der bei Körmend verschiedene, spätere Schlacht beziehen wollen, was im Ernst zu widerlegen kaum nöthig sein dürfte. Dagegen ist es allerdings gewiß, daß Matthias schon im Juni wieder die Offensive ergriffen hatte (Fontes rer. Austr. VII, 175—6.) Die übrigen Quellen sind hinreichend bekannt.

des Prager Erzbisthums mit erweiterter Macht; ſo daß 1459
dieſer nach ſeiner Rückkehr aus Rom auch die Prieſter der Kelchpartei unter ſeine Jurisdiction zu ziehen begann. Das führte zu vielfachen Anſtößen zwiſchen ſeinen und Rokycanas Anhängern, welche im März 1459, wo der König, mit Vorbereitungen gegen die Breslauer beſchäftigt, noch in Glatz weilte, einen ſo gefährlichen Charakter annahmen, daß er alle andern Sorgen aufgeben und nach Prag eilen mußte, um die Unruhen zu dämpfen. In dem darüber ausgebrochenen Streit geſchah es, daß der Oberſtburggraf Zdeněk von Sternberg, als Haupt der Katholiken des Landes, den König zum erſten Mal an ſeinen vor der Krönung abgelegten Eid erinnerte. Georg erwiederte, er habe und könne ſeine Pflichten gegen beide Parteien, Katholiken und Calixtiner, wolle daher und müſſe ſie auch beiden gegenüber erfüllen.[50]

Pius II benahm ſich öffentlich gegen K. Georg gleich von Beginn dergeſtalt, als wäre es ſelbſtverſtändlich, daß er ſich durch ſeinen Krönungseid vom Kelche und den Compactaten losgeſagt habe. Darum ließ er auch die in dem Berufungsdekrete zum Mantuaner Congreß an die Könige überhaupt gerichteten lobenden Worte: „ſtets wurdeſt Du, geliebter Sohn, als ein ſehr frommer Fürſt und als vorzüglicher Verehrer des Glaubens und der Religion angeſehen" u. ſ. w. in dem am 1 Oct. 1458 auch an ihn gerichteten Exemplar nicht unterdrücken. Dagegen fehlte es im beſondern Verkehr

50) Cochlaeus ad h. a. führt des Königs Worte an: Fateor, domine de Sternberg, me manutentionem, tuitionem, defensionem et libertatem vobis et parti de fide vestra promisisse: cum hoc tamen non nego, imo fateor, me his quoque, qui de alia fide sunt, manutentionem et defensionem promisisse. Quod quidem promissum, tamquam in debitum cadens, volo iis qui de illa parte sunt possibiliter servare. Vgl. Raynaldi ad h. a. Pessina Phosphor. septic. p. 242. Eſchenloer (p. 75) ſagt, es ſeien in den obenerwähnten Unruhen in Prag mehrere Perſonen um's Leben gekommen.

1459 nicht an Anzeichen, daß ſein Vertrauen kein ungetrübtes war. Der König hatte auch noch vor Weihnachten 1458 eine nicht unanſehnliche Geſandtſchaft auf zehn Roſſen nach Rom abgeordnet, deren Häupter der Wyšehrader Probſt Johann von Rabſtein, ein jüngerer Bruder des Kanzlers Prokop, und der Doctor Fantinus de Valle, ein aus Trau in Dalmatien gebürtiger Slave waren. Dieſelben trafen den Papſt, zu Ende des Monats Februar, auf ſeiner Reiſe zum Congreß zu Mantua in Siena, wo ſie dann bei ihm bis Mitte April verweilten. Der König ließ durch ſie dem Papſte ſeinen Gehorſam und die Geneigtheit bezeugen, alle Irrlehren und Ketzereien in ſeinem Lande auszurotten; doch ſollten ſie ihn zugleich entſchuldigen, daß er wegen Auflehnung einiger ſeiner Unterthanen verhindert ſei, in Mantua perſönlich zu erſcheinen.

1 April Nach ihnen kamen am 1 April auch die Geſandten des ſchleſiſchen Bundes an, der Domherr Peter Wartenberg und andere, die den Papſt dringend baten, den Erzketzer Georg nicht als König anzuerkennen und die Schleſier überhaupt von jeder Verpflichtung gegen ihn zu entbinden. Im Streit dieſer Forderungen benahm ſich der Papſt mit bemerkenswerther Klugheit, um ſich durch keine Erklärung weder zu Gunſten des Königs noch zu Gunſten ſeiner Gegner zu binden. Er empfing zwar Johann von Rabſtein, den Bruder ſeines Jugendfreundes, ſeinen ehemaligen Zögling und nunmehrigen Protonotar, ſehr liebreich; mit ſeiner Botſchaft jedoch zeigte er ſich nicht ganz zufrieden, da ſie bezüglich der Ausrottung von Ketzereien nur Verſprechungen, keine Thatſachen brachte, und den Gehorſam nur im Namen des Königs und nicht auch im Namen des ganzen Volkes ausſprach; das wurde auch als Grund angegeben, weshalb ihm am päpſtlichen Hofe nicht die bei königlichen Geſandtſchaften üblichen

19 Apr. Ehren erwieſen wurden.[51] Dann ſchrieb er am 19 April

51) Alle die Nachrichten, welche Gobelinus p. 47, Jacobus cardinalis Papiensis ib. p. 432 und Raynaldi ad ann. 1459 §§. 19 und 20

an die Herren Johann von Roſenberg, Zdeněk von Sternberg, 1459
Heinrich von Michalowic, Zbyněk von Haſenburg „und andere Barone des Königreichs Böhmen: Es ſind zu uns die Geſandten Georgs gekommen, den ihr für euren Herrn anerkennt, und nach ihnen die Geſandten der ſchleſiſchen Lande, die wir gerne geſehen und deren Vorträge von Seite des gedachten Georgs und anderer Herren wir in Gnaden aufgenommen haben. Sie bezeugten in ſchuldiger Ehrfurcht ihren Gehorſam gegen uns und den apoſtoliſchen Stuhl, und bekannten, daß in dem Königreiche mannigfache Mängel und Irrthümer herrſchen, zum nicht geringen Nachtheil des katholiſchen Glaubens und des Seelenheils, worüber ſie uns auch um Rath erſuchten. Obgleich wir nun ihnen auf alles vollſtändige Antwort ertheilt haben, wollen wir doch auch Euer Wohlgeboren dieſes wenige ſchreiben und euch dringend bitten, ihr möchtet nach enrer Gottergebenheit und Hingebung an uns und den apoſtoliſchen Stuhl den genannten Georg erſuchen, daß er in Allem, was die Einigkeit des katholiſchen Glaubens, das Gedeihen der Religion und den Frieden und die Eintracht dieſes Königreichs betrifft, ſich ruhig und friedlich verhalte, bis der in Böhmen entſtandene Unfriede und Streit von uns, ſo Gott will, auf dem Tage zu Mantua entſchieden und geſchlichtet werden wird. Inzwiſchen befleißigt euch in That und Willen alles deſſen, was Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit fordern und erregt keine Unruhen und Stürme weder in dem Königreich noch in den ſchleſiſchen Landen,

über die Verhandlungen der böhmiſchen Geſandten in Siena bieten, ſind durchgehends unrichtig, einſeitig und irrig, und nach viel ſpäter vorkommenden Verhältniſſen formulirt. Raynaldi hat auch ſeine Quellen nicht gehörig verſtanden. Johann von Rabſtein, Prokops Bruder, in Rom erzogen, war protonotarius apostolicus und nicht protonotarius Boemiae, und ſein Bruder, der böhmiſche Kanzler, war nicht orator Boemiae. Die zwei päpſtlichen Breven vom 15 April 1459 zu Siena waren das eine an Johann, das andere an Prokop von Rabſtein gerichtet.

1459 noch laßt solche erregen, so weit euch unsere Gnade, Segen und Beifall lieb und werth sind. Wir hoffen auch, daß ihr Edelleute so gottesfürchtig, ehrerbietig und vorsichtig um den Frieden eures Landes Sorge tragen werdet, daß ihr um eures Gehorsams willen gegen uns und den apostolischen Stuhl wirkliches Lob verdienet.“[52] Ein gleichlautendes Schreiben wurde auch an die Schlesier überhaupt erlassen, dann ein besonderes an die Schweidnitzer zum Lobe dafür, daß sie erklärt hatten, demjenigen gehorchen zu wollen, der ein Recht auf ihren Gehorsam habe, endlich auch an die Breslauer eine Ermahnung in ihrem Glaubenseifer und ihrer Ergebenheit zu beharren; nur König Georg erhielt keine geschriebene directe Antwort. Diese Behutsamkeit zeugt schon von des Papstes Sorgfalt, jeden entscheidenden Schritt zu vermeiden; noch mehr Aufschlüsse gaben darüber die Nachrichten, welche die Gesandten beider Parteien über ihre Erfolge verbreiteten.

11 Apr. Peter Wartenberg schrieb am 11 April triumphirend an die Breslauer, wie er mit eigenen Augen gesehen, daß der Papst den Titel der böhmischen Gesandten, „oratores regis Bohemiæ in oratores regni Bohemiæ“ eigenhändig umgeändert habe, und somit Georg noch nicht als König anerkenne. Doctor Fantin dagegen, der nach Johann Rabsteins Abreise als königlicher Procurator am päpstlichen Hofe blieb,

30 Apr. versicherte K. Georg in einem am 30 April aus Florenz datirten Schreiben, die Schlesier hätten gar nichts ausgerichtet, indem der Papst von Seiner Majestät Weisheit und Eidestreue überzeugt sei und sich darin besonders gefalle, vor den Cardinälen den hohen Sinn und die vielen Tugenden des

52) Dieses bei Lünig (Cod. Germ dipl. I, 1484) fehlerhaft abgedruckte Schreiben fanden wir in der gleichzeitigen Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 1092 fol. 136. Unvollständig wird es auch bei Scultetus, III, 95 gelesen. Eine Erwähnung desselben findet sich im Schreiben Fantin's vom 30 April, und Wartenberg sandte es den Breslauern schon 19 April zu.

böhmiſchen Königs zu preiſen.[53] Dieſe unentſchiedene unbe- 1459
ſtimmte Haltung des Papſtes dauerte bis zum Monate Mai 1459; eine günſtigere Wendung in ſeiner Stimmung war die Folge von Begebenheiten, die wir erſt erzählen werden.

Der Tag zu Wunſiedel ſollte am 18 Januar be- 18 Jan.
ginnen, wurde jedoch auf den 2 Februar verlegt; König Georg ſchrieb am 21 Januar an den Markgrafen Albrecht, 21 Jan.
er habe ſeinerſeits die Herren Zbeněk Zajic von Haſenburg, Heinrich von Plauen, Wilhelm von Rieſenburg und Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) dazu bevollmächtigt. Nun begann zwar der Tag am 3 Februar wirklich, ging 3 Febr.
aber ſchon am 13 Februar unverrichteter Dinge wieder aus- 13 Feb.
einander. Nach dem Erkenntniß des Markgrafen waren die Räthe beiderſeits nicht einmal mit gehörigen Vollmachten verſehen. Darum verlangte man einen neuen Tag nach Eger, und daß König Georg, als Partei, perſönlich dabei erſcheine; auch bedingte ſich der Markgraf, daß ihm nicht alle von Alters her zwiſchen Böhmen und Sachſen ſtrittigen Punkte zur Entſcheidung zugewieſen wurden, ſondern nur diejenigen, deren Beilegung zur Herſtellung des Friedens unerläßlich ſei. Inzwiſchen ließ Herzog Wilhelm eine Geſandtſchaft nach Frankreich, und eine zweite an den Kaiſer abgehen. Erſtere klagte bei Karl VII den König Georg als Uſurpator an (3 März), legte für die Rechte der Herzogin Anna als böhmiſcher Erbin Verwahrung ein, und verkaufte durch einen am 24 März abgeſchloſſenen Vertrag ihr Anrecht 24 März
an das Herzogthum Lurenburg für 50.000 goldener Schilde (scuta). Die zweite Geſandtſchaft ging von Wunſiedel weiter nach Oeſterreich, um noch einen Verſuch zu machen, ob des

53) Fantin's Schreiben an den König (d. ex Florencia, die lunae, ultima Aprilis) ſteht in der Handſchrift des Prager Domcapitels G. XIX fol. 189. Eine Abſchrift des Wartenberg'ſchen Berichts (ddt. Siena 11 April) fanden wir im königl. ſächſiſchen Archiv in Dresden.

1459 Kaisers Gunst und Hilfe zur Erlangung wenigstens der böhmischen und ungarischen Krone zu gewinnen wäre; denn auf des Markgrafen Anrathen hatte Wilhelm seine Ansprüche auf die österreichischen Lande bereits aufgegeben, um den Kaiser nicht gegen sich aufzubringen. Die Berichte seiner Gesandten über die Erfolglosigkeit ihrer Verhandlungen sowohl mit dem Kaiser in Neustadt, als mit dem Erzherzoge Albrecht in Wien, konnten jedoch seinen Hoffnungen keine Nahrung geben, und noch friedfertiger stimmte ihn sein persönliches
18 Feb. Tagen in Kottbus am 18 Februar mit den Schlesiern und Lausitzern, da er wahrnahm, daß sie ihn mehr zum Schutze gegen die Böhmen brauchen, als zum Herrn haben wollten.[54]

Während des Wunsiedler Tages wurde anderseits auch auf eine persönliche Zusammenkunft König Georgs mit dem Pfalzgrafen Friedrich hingearbeitet; und obgleich in diesen Verhältnissen, aus Mangel an Nachrichten, vieles dunkel ist, so leidet es doch keinen Zweifel, daß der thätigste Förderer und Vermittler dieser Einigung der Bischof von Würzburg gewesen, ein alter Freund des Pfalzgrafen und König Georgs erster Bundesgenosse unter den deutschen Fürsten.[55] Aus des

54) Einige Acten des Wunsiedler Tages finden sich im selben Dresdner Archive, eben so Nachrichten über die sächsische Gesandtschaft nach Oesterreich. Die Verhandlungen Sachsens mit Karl VII sind aus den in Ludewig Reliquiae MS. (tom. IX, 707—736) gedruckten Urkunden bekannt, wo jedoch durch die Verlegung einiger Theile (S. 714 „hemorum est progenita“ vor S. 725 „de sanguine regis Bo-“) eine Verwirrung entstanden ist. Karl VII hat auch der Königin Elisabeth von Polen ihre Ansprüche auf Luxenburg abgekauft (s. Časopis česk. Museum, 1827, I, 57.) Von dem Tage zu Kottbus spricht Eschenloer l. c.

55) Auch Dr. Martin Mayr scheint daran Theil genommen zu haben. Derselbe war früher Kanzler des Mainzer Kurfürsten gewesen, trat jedoch aus dessen Dienst, als derselbe sich mit dem Pfalzgrafen entzweit hatte, wurde des letzteren Rath und endlich 1459 auch Rath K. Georgs. In Eger war er wenigstens schon im April 1459 mit dem Pfalzgrafen anwesend. (Münchner Archiv.)

Königs Worten, mit welchen er den böhmiſchen Adel auf- 1459
forderte, ihn nach Eger zu begleiten, läßt ſich ſchließen, daß
ihm die Zuſammenkunft mit dem Pfalzgrafen mehr am Herzen
lag, als jene mit dem Markgrafen von Brandenburg. Auch
war der Aufzug, mit dem er am 4 April nach Pilſen kam 4 April
und am 7 April ſeinen erſten königlichen Einzug in die Stadt 7 April
Eger hielt, ungemein glänzend. Außer ſeinem Sohne Viktorin
folgten ihm die vornehmſten Männer des böhmiſchen und
mähriſchen Adels: Johann von Roſenberg, Zdeněk von
Sternberg, Zbyněk Zajic von Haſenburg, Heinrich von Sträž,
Heinrich von Lipa, Johann Zajic, Leo von Rožmital, Wil-
helm der jüngere von Rieſenberg und Rabi, Dietrich von
Janowic, Johann von Wartenberg, Heinrich von Plauen,
Heinrich von Gera, Bohuſlaw von Schwamberg, Bohuſlaw
von Seeberg, Johann von Cimburg, Johann, Heinrich und
Albrecht von Kolowrat, Ješek von Boskowitz, Johann von
Waldſtein, Heinrich von Roztok, dann die Ritter Johann
Calta, Albrecht Koſtka, Wilhelm von Schönhof, Hynek von
Roupow, Burkhard Kamaret von Žirownic und Beneš Weit-
mil, jeder mit zahlreichem Gefolge.

Ueber das lange und wichtige Tagen des Königs in
Eger beſitzen wir zwar nur ſpärliche und fragmentariſche,
aber doch ziemlich intereſſante Nachrichten. Beide deutſchen
Hauptgegner, der Pfalzgraf und der Markgraf, langten dort,
wie es ſcheint, am 9 April an; denn ſchon Tags darauf, 9 April
Dienſtag den 10 April, erſchienen zufällig beide zur ſelben 10 Apr.
Stunde in der Wohnung des Königs — in der Stadt bei
Kaſpar Jungherr, — doch ſo, daß ſie nicht zuſammentrafen,
indem jeder in einem beſonderen Gemach ſich aufhielt. Die
Herzoge von Sachſen warteten in der Nähe auf den Aus-
gang der Unterhandlungen, Herzog Wilhelm auf dem Schloſſe
Thierſtein, ſein Bruder Friedrich etwas entfernter. Der Pfalz-
graf ließ ſich laut und mit einer gewiſſen Abſichtlichkeit ver-
nehmen, er ſei gekommen, um nicht allein Georg als König

1459 und Kurfürſten anzuerkennen, ſondern auch um einen engen Freundſchaftsbund mit ihm zu ſchließen. Er wollte allſogleich auch ſeinen Freund, Herzog Ludwig von Baiern, in denſelben einbeziehen, doch ergaben ſich da unerwartete Anſtände. Georg beſchwerte ſich, daß Ludwig ſich auf den Tagen zu Nürnberg und Bamberg ſehr widerwärtig gegen ihn benommen habe, und forderte von ihm die Anerkennung nicht allein ſeiner Würde als König, ſondern auch ſeiner Oberherrlichkeit über diejenigen Schlöſſer in den bayriſchen Landen, die der Krone Böhmen zu Lehen verſchrieben waren; wozu der Pfalzgraf freilich keine Vollmachten beſaß. Es wurde daher zur Austragung dieſes Streites ein Tag nach Prag angeſetzt, bei welchem der Pfalzgraf als Vermittler interveniren ſollte, und
15 Apr. am 15 April verbanden ſich der König und der Pfalzgraf zu ewiger Freundſchaft, mit dem Zuſatze, daß kein Bündniß, in welches einer von ihnen auch weiterhin treten werde, dieſem Vertrage jemals zum Abbruch gereichen dürfe; womit deutlich genug auf den Vergleich angeſpielt wurde, der in Kurzem mit dem ſächſiſchen und brandenburgiſchen Hauſe abgeſchloſſen werden ſollte. Bezüglich des Herzogs Ludwig wurde durch ein Separatabkommen nur das beſtimmt, daß der zwiſchen ihm und dem Pfalzgrafen ſeit lange beſtehenden Freundſchaft durch den Egerer Vertrag kein Eintrag geſchehen ſollte.[56]

Aus den Verhandlungen mit dem Markgrafen ſind uns

56) Die Urkunden vom 15 April hat Kremer l. c. abdrucken laſſen. Die übrigen Daten ſchöpfen wir aus bisher unedirten Acten in den Archiven von Dresden, München und Wittingau. Auf den Pfalzgrafen und auf den Herzog Ludwig iſt wohl zu beziehen, was Herzog Wilhelm in einem Schreiben vom 16 Mai 1459 ſagte, daß ſich einige Fürſten nicht nur zu Erbverträgen mit dem Könige herbeigelaſſen haben, ſondern auch zu Geldvorſtreckungen, damit er ſich um ſo ſtattlicher den Sachſen entgegenſtellen könne: „merckliche ſummen geldes zcu lahin, vnſern Bruder vnd vns damit deſter ſtatlicher zcu erfürdern.“ (Eſchenloer ſchreibt S. 83: „vns damit ſtetiglich zu fördern“, was den umgekehrten Sinn gibt.)

wenigstens die Reden bekannt, welche gleich im Beginne, am 1459
10 April, beiderseits gewechselt wurden. Erstlich kam man 10 Apr.
überein, daß in Eger auf die endliche Beilegung aller Irrungen zwischen Böhmen und Sachsen hingearbeitet werden müsse: denn sollte die Sache dem Kaiser oder den Kurfürsten zur Entscheidung überlassen werden, so wäre eine Beendigung derselben nicht zu hoffen. Der König verlangte vor allem, es sollten der böhmischen Krone nicht nur Stadt und Schloß Brüx, in deren Besitz er sich bereits wieder gesetzt hatte, sondern auch die Schlösser Riesenburg (Osek) mit Dux, Königstein, Lauenstein, Senftenberg und Hohenstein zurückgestellt und abgetreten werden: geschähe solches, dann sei er zu jeglichem Vertrage und weiterem Bündnisse willig und bereit. Markgraf Albrecht setzte nun weitläufig auseinander, wie die sächsischen Herzoge diese und andere Schlösser aus viererlei Titeln besäßen: 1) als Pfandschaft oder Kauf, 2) als Lehen der Krone, 3) als Ersatz für Kriegsdienste, die den Königen von Böhmen geleistet wurden, und 4) durch Eroberung zu einer Zeit, wo sie gestattet und geboten war (im Hussitenkriege); er fügte jedoch hinzu, als Mittelsmann wolle er das nicht etwa zur Schwächung der Rechte der Krone, sondern nur zur Unterweisung der Parteien vorgebracht haben. Dann wurden die Ersatzansprüche berührt, welche die Erben Friedrichs von Donin und die Herren von Plauen, Johann Calta und die Vitzthume an Sachsen stellten. Endlich kamen Herzog Wilhelms Erbansprüche an die Krone zur Sprache. K. Georg legte umständlich auseinander: von Rechtswegen erbe eine Tochter nicht, so lange männliche Erben vorhanden seien, und da es solche in Oesterreich gebe, so hätten die Ansprüche der Gemahlin Herzog Wilhelms keine Geltung. Auch sei dieselbe durch eine Aussteuer von hunderttausend Gulden von der Krone abgewiesen worden, und könne schon deßhalb keine weiteren Ansprüche erheben. Doch hätten auch die Herzoge von Oesterreich nicht als Erben auftreten können, da

1459 die Nation das Recht beſitze, ſich ihren König frei zu wählen, und demgemäß ſchon auch Sigmund, Albrecht und Ladiſlaw nicht durch Erbrecht, ſondern durch Wahl Könige von Böhmen geworden ſeien. Halb ſcherzend, doch nicht ohne Schärfe, warf der König die Bemerkung hin, wie die Herzoge von Sachſen nicht aufhörten, ihn den „Uffgerückten" zu ſchelten. Der Markgraf nenne ihn zwar etwas höflicher den „Erwählten," doch habe auch er es bisher vermieden, ihm direct zu ſchreiben, um ihn nicht als „König" anſprechen zu müſſen: er ſei aber nunmehr ein nicht bloß erwählter und gekrönter, ſondern ein vollberechtigter und der einzige mögliche König von Böhmen vor Gott und den Menſchen.

Ueber die weiteren Verhandlungen können wir faſt nur
17 Apr. nach dem Erfolge berichten. Am 17 April ritt Markgraf Albrecht nach Thierſtein, und forderte den Herzog Wilhelm dringend auf, nach Eger zu kommen, da der Vertrag bereits dem Abſchluſſe nahe ſei. Wilhelm ſchrieb daher ſeinem Bruder, er wolle Tags darauf zum „Könige" nach Eger ſich begeben, und wünſche, daß Friedrich ihm 150 Pferde zu ſeinem Einzuge ſchicke. Im nächſten Briefe zeigte er dann dem Bruder an, wie ehrenvoll er in Eger empfangen worden: erſt habe der König ihm ſeinen Hofmeiſter Heinrich von Platz (Stráž), dann Zdeněk von Sternberg mit Gefolge entgegengeſchickt, endlich ſei er ſelbſt in zahlreichem Aufzuge hergeritten gekommen; beim Anſichtigwerden ſeien ſie alle, der König, Wilhelm und Albrecht, von ihren Roſſen abgeſtiegen und hätten einander herrlich bewillkommt. Gleich nach ihrem Einzuge in die Stadt ſei in ihrer Gegenwart ein Turnier abgehalten worden, nach deſſen Beendigung Wilhelm den König zuerſt in deſſen Herberge geleitet, und dann ſich ſelbſt in die ſeinige begeben habe. Die Eheberedung zwiſchen dem Sohne des Königs und der Tochter Wilhelms werde wohl Fortgang haben; darum bitte er den Bruder, bei ſeinem Sohne Albrecht auch „daran zu ſein," daß er der Verbindung nicht etwa ent-

gegentrete. Er Wilhelm und der Markgraf Albrecht hätten 1459
beſchloſſen, auch ihn (Friedrich) am nächſten Sonntage,
22 April, nach Eger zu bringen; man werde ſchon dafür 22 Apr.
ſorgen, daß es gar ehrenvoll geſchehe. [57]

Nachdem auf dieſe Weiſe in Eger nicht nur alle ſächſiſchen Herzoge, ſondern auch des Markgrafen Albrecht älterer Bruder, Friedrich Kurfürſt von Brandenburg mit glänzendem Gefolge zuſammengekommen waren, ſchritt man endlich Mittwoch den 25 April zum Abſchluß des langerſehn- 25 Apr.
ten und, wie es hieß, ewigen Freundſchaftsbundes der regierenden Häuſer von Böhmen, Sachſen und Brandenburg. Zuerſt verkündigte der Markgraf ſeinen wichtigen Obmannsſpruch in dem langen Streite der Krone Böhmen mit Sachſen, daß zur Herſtellung und Feſtigung des Friedens und der Freundſchaft zunächſt eine Doppelheirath verabredet ſei, einerſeits zwiſchen Friedrichs jüngerem Sohne Albrecht und Idena der Tochter des Königs, anderſeits zwiſchen Hynek dem Königsſohne und der Tochter Wilhelm's, Katharina. Weiter entſchied er, daß dem Könige und der Krone Böhmen bis zum 27 Mai abgetreten und übergeben werden ſollen 27 Mai
an Schlöſſern diesſeits des Waldes: die Stadt Brür mit dem Schloſſe Landeswart, [58] und die Rieſenburg (Oſek) mit dem Städtchen Dur und allem Zugehör. Dann ſollten auch jenſeits des Waldes der Krone Böhmen direct, wie zuvor, zu Lehen gehen: die Herren von Plauen mit ihren Schlöſſern Plauen, Johannisgrün und Tervil; die von Schönburg mit

57) Dieſe ganze Darſtellung iſt den darüber im königl. ſächſiſchen Staatsarchive in Dresden enthaltenen Originalacten, Briefen und Berichten entnommen.

58) In den Urkunden ſteht an dieſer Stelle der Name „Landeskron", vielleicht durch Irrthum. Denn es iſt nicht das Schloß dieſes Namens bei Görlitz gemeint, ſondern das Brürer Schloß, das in altböhmiſchen Quellen eigentlich „Landeswart" heißt, obgleich man ſich dieſes Namens von jeher nur ſelten bediente.

1459 Glaucha, Markt Meyer und Stadt und Schloß Waldenburg; die Grafen von Schwarzburg mit den Herrschaften Rudolfstadt, Kuenz, Brochenstein und Leutemberg; die Herren von Gera mit der Burg Lobenstein; die Herren Reuße von Plauen und deren Schlösser Stein bei Altenburg, Blankenburg, Schönbach, Walde und Baruth, und die Herzoge von Sachsen sollen der Krone Böhmen darin keinen Eintrag mehr thun. Dagegen wurde bedungen, daß die jenseits des Waldes in Thüringen, im Voigtlande und in Meißen gelegenen Schlösser und Güter, namentlich das halbe Schloß Dohna, Lauenstein, Leisnek, Ilenburg, Koldiz, Finsterwalde, Senftenberg, Hohenstein, Wildenstein, Pirna, Dippoldswalde, Königstein, Voitsberg, Ölsnitz, Salfeld, Gottleube, der Zoll zu Dresden, Tharant und Radeberg, Stolberg, Schwarzenberg, Milan, Reichenbach, Falkenstein, Schönek, Gattendorf, Spornberg, Karlswalde, Reizenstein, Frauenhain, Sathan, Elsterwerd, Strehel, Glubzk, Tiefenau, Zabeltiz, Doln, Grube, Werdenhain, Weisenstain, Bernstein, Wehlen, Mückenberg, Schönfeld, Hörstein, Rathen, Mühlendorf, Plohn, Remde, Mühlberg, Liebenthal, Lichtenwald, Sachsenberg, Sayda, Fridmannswalde, Dahlen, Elsterberg, Auerbach, Rechenberg und Rabenau, den sächsischen Herzogen derart erblich verbleiben sollen, daß jetzt der junge Herzog Albrecht, künftig aber jedesmal derjenige von seinen Nachkommen, welchen der Kurfürst zum Lehenträger bestimmen wird, sie von Böhmen im Ganzen zu Lehen übernehme, wornach derselbe dann alle Afterlehen selbst zu verleihen haben werde; sollte es sich aber finden, daß irgend eines dieser Lehen eigentlich Reichslehen sei, so werde dagegen das Recht des Reiches gewahrt. Was die Herren von Dohna, Heinrich von Plauen, Niklas Pflug, die von Koldiz und von Ilburg an Forderungen an die Herzoge von Sachsen stellen, soll später entschieden werden. Hierauf verbanden sich in einer besonderen Urkunde vom selben Tage die Herzoge Friedrich und Wilhelm und Friedrichs Söhne,

Ernst und Albrecht, mit König Georg und der böhmischen 1459
Krone auf ewige Zeiten zu wechselseitiger Freundschaft und Liebe und zu Schutz und Hilfe gegen jedermann; sie entsagten allen Ansprüchen, die sie hatten oder haben konnten, an die Krone Böhmen und deren Lande und Güter in Böhmen, Mähren, Schlesien, Budissin und Görlitz und der Niederlausitz, so wie an deren Lehengüter in Franken, Bayern und andern deutschen Ländern, und bestimmten das Verfahren, welches fortan bei Streitfällen ihrer beiderseitigen Unterthanen zu beobachten sei. Dagegen stellte K. Georg eine die gleichen Verbindlichkeiten seinerseits anerkennende Verschreibung aus, und sicherte ihnen den Besitz aller ihrer namentlich angeführten Länder und Güter zu. In weiteren Schriften wurden die Eheberedungen des nähern bestimmt und festgesetzt, daß beide Bräute, die noch im Kindesalter standen, am nächsten Martinifeste nach Eger gebracht und dort ihren künftigen Schwiegereltern zur weiteren Erziehung und Pflege übergeben werden sollen. Man sprach schon damals im Volke, die Eltern hätten den Kindern ihre gegenseitigen Ansprüche zur Aussteuer mitgegeben, K. Georg auf die genannten Schlösser, Herzog Wilhelm auf die Erbfolge in Böhmen: doch waren dieß bloße Deutungen und Vermuthungen, die keine diplomatische Bestätigung erhielten. Dagegen verbanden sich die Herzoge von Sachsen überdies zur Zahlung von 20,000 rheinischen Gulden an Böhmen als einer besonderen Kaufsumme für Pirna Schloß und Stadt. [59]

An demselben 25 April wurden auch die Freundschaftsverträge zwischen K. Georg und dem ganzen markgräflich

59) Noch sind die Egerer Vertragsurkunden nicht alle (bei Müller, Lünig, Dumont u. a.) gehörig abgedruckt. Wir haben ihren Inhalt meist nach den Originalen angeführt, welche sich heute noch im böhmischen Kronarchive befinden; zum Theil auch nach Briefen, welche sowohl K. Georg selbst, als Herr Johann von Rosenberg über die Verhandlungen zu Eger schrieben.

1459 Brandenburgiſchen Hauſe ausgefertigt, nämlich mit Johann, dem älteſten, mit Friedrich II dem Kurfürſten, mit Albrecht Achilles und mit Friedrich dem jüngſten der Brüder. Des alten Streits wegen der Niederlauſitz und der böhmiſchen Lehen in Franken wurde darin gar nicht gedacht, dagegen wechſelſeitig Hilfe zugeſagt, wenn eine der Parteien widerrechtlich angegriffen werden ſollte, und angelobt, daß etwaige Streitfälle zwiſchen den Herrſchern wie zwiſchen ihren Unterthanen künftig nicht mehr durch das Schwert, ſondern durch freundſchaftliche Ausgleichung oder durch ordentliche Gerichte beigelegt werden ſollen. Ausgenommen wurden beiderſeits bloß der Kaiſer und der Papſt, ſoferne ſie ſich offener Gewaltthätigkeit enthielten, und dann ſchieden die Brüder von Brandenburg insbeſondere die Herzoge von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen, König Georg aber ſeinerſeits wieder den Pfalzgrafen Friedrich aus, daß aus dieſem Vertrag ihnen kein Nachtheil erwachſen ſollte. [60]

Dieſe Egerer Verträge bilden einen entſcheidenden Wendepunkt von ſolcher Bedeutung für Böhmen und für die Regierungsgeſchichte K. Georgs insbeſondere. Die Anſprache als „lieber Schwäher," welche von der Zeit an in ſeinem diplomatiſchen Verkehr mit allen vorzüglichen Reichsfürſten, wie auch mit dem Kaiſer ſelbſt, gebräuchlich wurde, [61] gab ein ſprechendes Zeugniß ſeiner fortan unbeſtrittenen Aufnahme in die Regenten-Hierarchie ſeiner Zeit. Durch die Entſagung auf ſo viele Schlöſſer erlitt freilich wohl die böhmiſche

60) Die Verträge mit Brandenburg ſind gedruckt zu finden bei Lünig (Cod. Germ. dipl. I, 1478), Sommersberg (I, 1026) und F. A. Riedel (B. Bd. V, 47—50.)

61) Die Herzogin von Sachſen, Margaretha, Schweſter des Kaiſers Friedrich und des Herzogs Albrecht, an Herzog Friedrich 1431 vermählt und erſt 1486 verſtorben, war die Mutter nicht allein der Herzoge Ernſt und Albrecht von Sachſen, ſondern auch der Herzoginen Amalie und Anna, deren erſtere an Ludwig von Baiern, die zweite an Albrecht von Brandenburg vermählt worden war.

Krone einen namhaften Verluſt: doch war das ein ſo zu 1459
ſagen nur diplomatiſcher, kein reeller Verluſt, da jene Schlöſſer ſchon längſt mit theils mehr theils weniger klarem und haltbarem Rechte in ſächſiſchen Beſitz übergegangen waren. Ihre Wiedererlangung würde eben ſo viel Kraftanſtrengung und Blut gekoſtet haben, wie irgend eine neue Eroberung, und der Lehensverband, in welchem ſie zur böhmiſchen Krone verblieben, erhielt, ſo locker er auch war, doch immer noch eine Form der Oberherrlichkeit. Auch ließ der junge Herzog Albrecht von ſeinem künftigen Schwiegervater wirklich noch in Eger in aller Form mit ihnen ſich belehnen, und es war nicht vorauszuſehen, daß während Albrechts und Zdena's Nachkommenſchaft in Sachſen fortblüht, auf dem böhmiſchen Throne in den folgenden Jahrhunderten mehrere Dynaſtien wechſeln ſollten. Daher iſt wohl Georg nicht zu tadeln, daß er durch ein mehr eingebildetes als wirkliches Opfer aus früher gefährlichen Nachbarn ſich treue und beſtändige Freunde ſchuf; er verdiente im Gegentheil wohl das Lob, welches man ihm eben zu jener Zeit und aus dieſer Veranlaſſung gab, daß er „ein Fürſt ſei, der ſeine hohe Vernunft nicht klein gebrauche.“ Und in der That lohnten ihm die Herzoge von Sachſen dieſes Opfer: denn als nach Jahren böſe Tage kamen, wo alle Welt ſich zu ſeinem Verderben verſchworen zu haben ſchien, waren ſie faſt die einzigen, die ihn nie verläugneten und ihm Treue bis zum Tode bewahrten. Das Volk jedoch ſchenkte wie in Deutſchland, ſo auch in Böhmen den Egerer Verträgen gar wenig Beifall. Nicht nur die Schleſier und Lauſitzer murrten, daß der Herzog ſie anwies, ſich demjenigen zu unterwerfen, gegen den er ſie zu ſchützen verſprochen hatte; auch die Sachſen ärgerte es, daß ihre Fürſten ſich mit Ketzern befreundet und ihr Haus der Gefahr der Anſteckung durch Ungläubigkeit ausgeſetzt hatten. Ebenſo beklagten die Böhmen nicht allein den eingebildeten Verluſt an Gränzſchlöſſern, ſondern die angeblich unvermeidliche

1459 Verleitung des königlichen Hauſes zum Abfall vom heilbringenden Kelche.

Der Tag von Eger ging erſt Anfangs Mai auseinander, und hatte noch die gute Wirkung, daß die Beſitzer jener zahlreichen Herrſchaften in Deutſchland, welche ſeit Karl IV Zeiten der böhmiſchen Krone zu Lehen verpflichtet waren, nicht länger zögerten, K. Georgs Oberherrlichkeit anzuerkennen und ſich von ihm belehnen zu laſſen. Den Anfang machten die Nürnberger, welche ſchon im ſelben Monat Mai durch eine Geſandtſchaft in Prag Huldigung leiſteten und die Lehen empfingen. Später folgten, ohne daß es anzugeben iſt, wann und wie, die Grafen von Würtemberg, von Schwarzburg, von Wertheim, von Barby und eine Menge deutſcher Edelleute, ſo daß die Wiederherſtellung der Rechte wie des alten Glanzes der böhmiſchen Krone beinahe vollſtändig gelang. Nur von Herzog Ludwig von
29 Mai Baiern ſchrieb vorerſt am 29 Mai König Georg: „ſeine Räthe waren zwar nach dem in Eger mit dem Pfalzgrafen geſchloſſenen Abkommen bei uns in Prag (25 Mai) und eben ſo des Pfalzgrafen Räthe als Vermittler: doch gingen wir ohne Erfolg auseinander, ſo daß die Rechte unſerer Krone den Herzogen von Baiern gegenüber noch ungeordnet bleiben.“ [62]

Zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige wurde zu Znaim
20 Apr. noch am 20 April der Friede für Böhmen, Mähren und Oeſterreich auf ein ganzes Jahr erneuert, und aus dem Tone der Reden, welche die Bevollmächtigten beiderſeits dabei führten, läßt ſich ſchließen, daß damals die Beziehungen

62) Ein Schreiben des Königs darüber an Johann von Roſenberg findet ſich im Wittingauer Archive (Orig. in böhm. Sprache). Von der Huldigung der Nürnberger in Prag ſpricht Johann von Guben (Script. rer. Lusat. I. 81); von der der deutſchen Fürſten und Grafen macht K. Georg ſelbſt Erwähnung in einem Briefe vom 1 April 1465 (MS.)

zwiſchen den beiden Herrſchern noch nicht die freundlichſten 1459
geweſen. Aber ſchon am 14 Mai ſchrieb Herr Johann von 14 Mai
Roſenberg ſeinem Bruder, dem Breslauer Biſchof Jobſt nach Italien, der Kaiſer habe dem Könige den Antrag gemacht, ihn nicht allein als König anzuerkennen und zu belehnen, ſondern auch einen ganz engen Freundſchaftsbund mit ihm einzugehen, wenn er ihm in Ungarn gegen König Matthias behilflich ſein wolle.[63] Es bildete ſich alſo unmittelbar nach dem Tage von Eger jene Kette von Verhältniſſen und Entwickelungen, welche in K. Georgs Hände für einige Jahre das Schiedsrichteramt nicht allein über das Königreich Ungarn, ſondern auch über einen großen Theil von Europa legte.

Kaiſer Friedrich hatte gleich nach ſeiner Berufung auf den ungariſchen Thron ſich an den Papſt um Rath gewendet, in der Hoffnung, daß Pius II bei ſeiner alten Ergebenheit entſchieden für ihn Partei ergreifen werde. Der Papſt antwortete jedoch zuerſt, er wiſſe nicht zu rathen, da ihm die

63) Roſenbergs eigene Worte in dem wichtigen Briefe vom 14 Mai 1459 (Orig. im Witting. Archiv) lauten: Ciesařova Milost obeslal krále, aby přijel wezma majestát swůj, že ráčí jemu učiniti wšecko jakožto králi, což učiniti má, do Lawy neb do Egenburka; a dále žádaje, aby přijel a jel jako král Český s mocí JMti ke cti, a dále aby jel s JMti do Uher: ale kterak ty wěci půjdau, tohoť newím, aneb sjednali se čili nic. Také rač wěděti, že Cies. Mt rozkázal králi, aby dcery swé nedáwal uherskému králi Matiášowi, a že ji sám wýše a důstojněji wydati a wyprawiti ráčí. (Des Kaiſers Gnaden ſandte zum Könige, er möge in ſeiner Majeſtät nach Laa oder Egenburg kommen, er (der Kaiſer) wolle ihm alles leiſten, was ihm als König gebühre; und verlange ferner, er ſolle als ein König von Böhmen mit Macht Seiner kaiſ. Gnaden zu Ehren fahren und weiter mit Sr. Gnaden nach Ungarn ziehen. Wie alles jedoch abläuft, weiß ich nicht, oder ob ſie wirklich zuſammenkommen. Wiſſe auch, daß Se. kaiſ. Gnaden dem Könige ſagen ließ, er ſolle ſeine Tochter dem Ungarnkönige Mathias nicht geben, denn er (der Kaiſer) wolle ſie ſelbſt höher und würdiger verehelichen und ausſtatten.)

1459 Zeitumstände nicht genug bekannt seien, der Kaiser allein sei im Stande, dieselben richtig zu beurtheilen, doch scheine es, daß die ungarischen Großen, als sie ihn wählten, mehr ihren eigenen als seinen Vortheil im Auge gehabt hätten. Später aber, noch im Laufe des Aprils, rieth er und mahnte in einigen Schreiben, er möge nicht durch die Sucht nach der ungarischen Krone sich und die ganze Christenheit in Gefahr bringen: denn wenn im Innern von Ungarn Unruhen ausbrächen und Friedrich und Mathias einander bekriegten, wie könnte dann das Land, das bisher gleichsam der Schild der Christenheit war, eines Einfalls der Türken sich erwehren? Des Papstes ganzes Bestreben war ohnehin damals auf das Zustandebringen eines gewaltigen Kriegszuges aus allen christlichen Ländern gegen die Türken gerichtet, welcher keinen anderen Weg als durch Ungarn einschlagen konnte; darum
27 Mai war er auch schon persönlich am 27 Mai nach Mantua zur Eröffnung des Congresses gekommen. Es konnte ihm daher nichts ungelegener kommen, als dieses neue Hinderniß seiner großen Entwürfe, und er hatte auch nichts Dringenderes zu thun, als dasselbe zu beseitigen. Obgleich er nun nicht aufhörte zu versichern, er kenne Niemanden auf der Welt, dem er mehr Macht und Ruhm wünsche als dem Kaiser, seinem ehemaligen Wohlthäter: so hielt doch sein Legat in Ungarn, der Cardinal Carvajal, offen und unumwunden zu Matthias. Der Kaiser, der dies für Undank ansah und sich dadurch verletzt fühlte, beschloß, da er sonst keinen Ausweg kannte, sich endlich mit dem böhmischen Könige um so enger zu verbinden, je mehr Genugthuung er durch diesen dem Papste wie dem Legaten unliebsamen Schritt seinem gekränkten Gefühl zugleich gegen beide verschaffte. Ohne Zweifel hoffte er, weil K. Georg weder für sich noch für seinen Sohn die ungarische Krone angenommen hatte, so werde er an ihm einen aufrichtigen und ergebenen Bundesgenossen haben.

Die ersten Schritte und Verhandlungen in dieser An-

gelegenheit ſind in Dunkel und Ungewißheit gehüllt. Cardinal 1459
Carvajal, der den ganzen Monat Mai in Wiener-Neuſtadt zugebracht und den Kaiſer nicht abzuhalten vermocht hatte, ſich in K. Georgs Arme zu werfen, begab ſich Anfangs Juni ſelbſt nach Böhmen an einen uns unbekannten Ort;[64] auch können wir von ſeinen dortigen Verrichtungen nicht mehr berichten, als was ſich aus dem Erfolge ſchließen läßt. Inzwiſchen waren des Königs Geſandte, Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabſtein und Wilhelm von Rabi zu Anfang Juni zum Kaiſer nach Baden gekommen,[65] und der Kaiſer ſtellte an ſie das Verlangen, „ihr König ſolle ihm in ſeinen Sachen und Nothdürften beiſtändig ſein und ihm den Rücken halten, insbeſondere in Ungarn: thue er das, ſo ſolle er dafür Ehre und Nutzen haben, und der Kaiſer verbinde

64) Von Carvajal's Reiſe nach Böhmen iſt nur in den Briefen des Papſtes an ihn vom 11 Juni und 6 Juli die Rede. Im erſten ſchrieb er ihm: In facto Bohemorum gratissimum nobis erit, ut cum diligentia facias, quod facturum te scribis etc., und im letzteren heißt es: Ad literas tuas, quas nobis ex Bohemia duodecima et decimasexta Junii misisti nuper haec solum respondere habemus etc. S. Majláth Geſchichte von Ungarn, 3r Band, Wien, 1829, Anhang p. 34 und 52, und Kaprinai, II, 318, 355. Der Papſt pflegte damals überhaupt mit Abſicht ſich in den böhmiſchen Angelegenheiten nicht deutlicher an Carvajal auszuſprechen; ſo ſchrieb er z. B.: Propter ea, quae tu nobis tacentibus per te ipsum intelligis (l. c. p. 78, Kaprinai 378) und wieder: dimetam cum imperatore tenendam dilatam esse usque ad adventum nonnullorum, quos commemoras (ib. p. 56, Kaprin. 339), wo an beiden Stellen K. Georg und die Böhmen gemeint ſind. Andererſeits gab Carvajal damals die beſten Hoffnungen von K. Georg, wie aus den bei Kaprinai II, 578 abgedruckten Nachrichten zu erſehen.

65) Der Kaiſer hatte wegen ihrer Ankunft und ihres Geleits ſchon am 18 Mai einen Auftrag an ſeine Beamten in Oeſterreich ergehen laſſen. (S. Chmel Regeſten 3705.) Ihre Anweſenheit beim Kaiſer am 3 Juni 1459 bezeugt eine Apel von Bizthum betreffende Urkunde, die in Chmel's Materialien II, 173 abgedruckt iſt.

1459 ſich mit ſeinem Worte, alle ſeine Sachen im Reiche, in Ungarn und in ſeinen übrigen Landen mit ſeinem Rathe zu handeln." Zur Antwort darauf erklärte K. Georg in einem
15 Juni ganz eigenhändigen Geheimſchreiben am 15 Juni: „Da wir erſehen, daß Se. Maj. auf uns hofft und vertraut, ſo vertrauen wir Sr. Maj. auch, und haben darein gewilligt und willigen ein und verſprechen mit unſerm königlichen Worte, Sr. Maj. treu und eifrig beizuſtehen und in ihren Sachen zu handeln und zu wirken, ſei es im Reiche, ſei es anderswo, als wären es unſere eigenen; insbeſondere aber wollen wir Sr. Maj. behilflich ſein und verhandeln im Königreiche Ungarn, daß Se. Majeſtät darin zur Krönung und zur Herrſchaft gelange, ſei es durch Verträge oder mit Gewalt, und wollen Se. Maj. weder darin noch ſonſt in andern Dingen verlaſſen, ſondern treu und ohne alle Gefährde zu ihr halten." Es ſcheint freilich, daß eine in ſolcher Weiſe dargebotene Hilfe den König in Kürze zu einer Art von Vormund erhoben hätte, ohne deſſen Rath und Willen der Kaiſer nichts Wichtiges hätte unternehmen können, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß er keinen Vormund, ſondern nur einen Diener ſuchte. Nun verband er ſich zwar durch ein Schrei-
14 Juli ben vom 14 Juli dennoch, ſeine Sachen im Reiche, in Ungarn und ſonſt überall nach des Königs Rath zu handeln und dafür zu ſorgen, daß die von ihm geleiſtete Hilfe ihm zu Ehr und Vortheil gereiche: aber beide Verſchreibungen,
15 Juni ſowohl die des Königs vom 15 Juni als die des Kaiſers vom 14 Juli wurden wieder kaſſirt und als nicht erfloſſen angeſehen.[66] Dagegen wurde beſtimmt, daß der Kaiſer und der König in Brünn zuſammentreffen und ein freundſchaftliches Bündniß abſchließen ſollten.

66) Die Originale beider Verſchreibungen (die erſte iſt in böhmiſcher Sprache) befinden ſich noch heute im k. k. geh. Archiv in Wien, und Hr. Chmel, der ſie beide herausgab, bemerkte dazu: „NB. Bei jedem dieſer Briefe ſteht: Non emanavit." Material. l. c. p. 175—7.

Einiges Licht verbreitet über dieſe dunklen Verhältniſſe 1459
und Verhandlungen ein Schreiben, welches der Kaiſer am
20 Juli von Wiener Neuſtadt an K. Georg richtete, mit 20 Juli
den Worten: „Durchlauchtigſter König, geliebteſter Schwäher!
Da wir zur Fortſetzung der neulichen Verabredungen in we-
nigen Tagen nach Brünn kommen ſollen, erfuhren wir geſtern,
wie Matthias von Hunyad Kriegsvolk ſammelt, um in unſerer
Abweſenheit uns und den Unſern Schaden zuzufügen. Wir
hätten längſt das Königreich wüſten können und wären auch
heute im Stande ihm Schaden zu thun: doch ſchonten wir
das Land, deſſen König wir ſind, und wollen mit Gottes
und Eurer Hilfe dasſelbe in Ehren, zur Erheiterung des
Antlitzes ſeiner Bewohner betreten, ihnen auch lieber Gutes
als Böſes thun. Sollten wir jedoch von Matthias und ſei-
nen Leuten durch Brand, Plünderung oder andere Wege
Schaden erleiden, insbeſondere während unſerer Abweſenheit
und Euerer friedlichen Verhandlung: dann wären wir ja
offenbar, wenn gleich wider Willen, zur Rache und Abwehr
genöthigt, und dieſes Verfahren könnte, wie Ihr wohl be-
greift, weder Eueren freundſchaftlichen Unterhandlungen, noch
unſerer Zuſammenkunft förderlich ſein. Darum begehren wir,
daß Ew. Liebden mit den Geſandten Mathias, die ſich bei Euch
befinden, und auch ſonſt, wo es noth thut, dahin wirke, daß
der heilige Friede nicht geſtört und eine freundliche Uibereins-
kunft nicht unmöglich gemacht werde. Denn das könnten
wir in keiner Weiſe dulden, daß unter ſolchen Umſtänden
vom Kriege gegen uns und die Unſeren nicht abgelaſſen
würde.“ [67]

Aus alle dem ſcheint hervorzugehen, daß K. Georg,
vielleicht auf Carvajals Antrieb, ſich eigentlich zu einem Ver-
mittler zwiſchen Friedrich und Matthias hergegeben, und daß
die ungariſchen Geſandten, Johann Vitéz Biſchof von Groß-

67) Dieſes Schreiben ſteht in der Handſchrift des prager Domcapitels G. XIX, fol. 182.

1459 wardein und Oswald Rozgonyi, welche ursprünglich an den
20 Juli Kaiser waren abgesendet worden, schon vor dem 20 Juli bei dem
böhmischen Könige in Brünn sich befanden, wohin ihnen ihr
29 Juli König Mathias erst am 29 Juli neue Vollmachten schickte.[68]
So konnten sie dann während ihres Aufenthalts am böhmischen Hofe bis zum 12 August — und vielleicht noch länger — alles beobachten, was dort zwischen dem Kaiser und dem Könige verhandelt wurde.

30 Juli Der Kaiser kam am 30 Juli mit glänzendem Gefolge nach Brünn, wo er mit ungemeinem Pomp aufgenommen wurde. Der böhmische und mährische Adel war in großer Zahl versammelt und was die damalige Zeit an Pracht und Glanz, an Festlichkeiten und Ergötzlichkeiten kannte, wurde zu Lust und Ehren des hohen Gastes aufgeboten.[69] Gleich
31 Juli Tags darauf, den 31 Juli, bestätigte er in der gewöhnlichen Weise alle Rechte und Freiheiten des Königreichs Böhmen im römischen Reiche, und — wie der König noch am selben Tage den Pragern schrieb — „verlieh und reichte uns unsere Regalien mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart von geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen und Herren aus verschiedenen Ländern des heiligen Reichs, im Glanze kaiserlicher Majestät auf dem Ringe öffentlich mit großer Liebe und Willigkeit;

68) In derselben Handschrift fol. 184 findet sich auch K. Mathias Schreiben an K. Georg vom 29 Juli mit den Eingangsworten: Intimantibus nobis — oratoribus nostris, intelleximus Vestram Serenitatem inter nos et Fridericum Rom. imp. mediare et tractatui pacis operam dare velle etc.

69) Den Geleitsbrief des Kaisers zur Reise nach Brünn unterschrieben dort schon 18 Juli nebst dem Könige die böhmischen Herren: Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž (Platz), Heinrich von Lipa, Heinrich von Michalowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Riesenberg, Dietrich von Janowic, Bohuslaw von Schwamberg, Johann von Wartenberg, Heinrich von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Zdeněk Košťka von Postupic und Soběslaw von Miletinek; dann die mährischen Barone Johann

und nachdem er mit allem fertig war, zeigte und stellte er 1459
uns zu seiner Rechten als den rechten und unzweifelhaften König von Böhmen und vornehmsten Kurfürsten der ganzen Menge vor. Und so haben wir uns mit Sr. Majestät verbündet, daß dieses Bündniß, so Gott will, bis an unsern Tod dauern wird." Auch wurde bei dieser Gelegenheit des Königs Sohn Viktorin, Herzog von Münsterberg, unter die Fürsten des heiligen römischen Reiches aufgenommen.

Uiber den weiteren Gang politischer Unterhandlungen in Brünn belehrt uns keine gleichzeitige Uiberlieferung, sondern nur eine Reihe von Urkunden, die sich zufällig erhalten haben. Am 2 August schloßen der Kaiser und der König 2 Aug.
einen Bund, in welchem sie einander Einigkeit, Liebe und wechselseitige Hilfeleistung in allen ihren Nothdürften angelobten; am 4. August verband sich der Kaiser zur Zahlung von 8000 Ducaten an den König, wenn dieser ihm durch friedliche Uibereinkunft zur Herrschaft in Ungarn verhelfe, und zu 31000 Ducaten, wenn dazu, nach vergeblichem Unterhandeln, Waffenhilfe nothwendig werde; am 5 August 5 Aug.
wurde letztere Summe auf den dreijährigen Nutzgenuß der Hälfte sämmtlicher Einkünfte des Königreichs Ungarn und eine endliche Abfertigung — nach Ablauf der drei Jahre —

von Cimburg Landeshauptmann, Georg Stráznický von Krawař, Beneš und Wenzel von Boskowic, Johann von Pernstein, Johann Zajímač von Kunstat, Marquard von Lomnic, Matthäus von Sternberg, Johann Zičinský von Cimburg, Johann von Waldstein u. s. w. (Chmel Material. II, 178—9). Aus Pernstein'schen Handschriften führt Pešina (Mars Morav. p. 701) an, in den Ritterspielen und Turnieren, die dem Kaiser zu Ehren in Brünn gegeben wurden, habe sich vor allen ausgezeichnet Herr Wilhelm, Johanns von Pernstein jüngerer Sohn, derselbe, der später nach Stibors von Cimburg Tode sich vor allen Männern des böhmischen und mährischen Adels glänzend hervorthat und in hohem Alter erst 1521 starb.

1459 von 60.000 Ducaten erhöht; auch versprachen beide Monarchen, falls Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, in der nächsten Erntezeit zu Jakobi 1460 persönlich mit ihrer ganzen Kriegsmacht bei Preßburg ins Feld zu rücken; am
6 Aug. 6 August bezeugte der König in einer besonderen Urkunde, daß wirklich ein solches Abkommen getroffen worden sei, und
8 Aug. am 8 August schrieb der Kaiser an die Breslauer, daß sie dem Könige als ihrem natürlichen Herrn Gehorsam zu leisten schuldig seien. Uiber das vom Kaiser gegebene Versprechen, seinen Hof wie seine Regierung im Reiche nach des Königs Rath zu besetzen und zu führen, fehlt zwar heutzutage die Verschreibung: doch ist es gewiß, daß eine solche in Brünn, von des Kaisers eigener Hand gefertigt, erlassen wurde. [70]

Erst nach des Kaisers Abreise von Brünn erfolgte des Königs erster Spruch in den Angelegenheiten Ungarns, erlassen an die Bevollmächtigten des Kaisers Friedrich, „ernannten Königs von Ungarn," Georg Kainacher und Ulrich von Grafeneck, wie auch an die des Mathias, gleichfalls „ernannten Königs von Ungarn," Johann Bischof von Wardein und Oswald Rozgonyi, mit deren beiderseitigem Einverständnisse. Es hieß darin: da im Kriege der Sieg ungewiß, um so gewisser dagegen des Landes Schaden und Verderben sei, so lege er beiden Parteien zunächst eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 24 Juni 1460 auf, zu welcher beide ihre Beitrittserklärung bis zum 14 September schriftlich auf dem Schlosse Spielberg einzubringen hätten; inzwischen dürfe von keiner Seite etwas Feindliches unter-

70) Den Beweis dafür liefert die von K. Georg seinen Gesandten nach Rom im J. 1461 gegebene Instruction, wo es heißt: Als der Kaiser und Er (K. Georg) zu Brünn bei einander gewesen sein, da hat sich der Kaiser gein dem Konig verpflicht vnd mit seiner aigen haundt verschriebenn, das Er seinen kaiserlichen Hofe well besetzen vnd auch denselben hofe vnd das Reich Regieren nach des Konigs rate ꝛc. (Im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1739 fol. 28.)

nommen und alle Gefangenen ſollten freigelaſſen werden; 1459
auf den 20 Januar 1460 aber wurde ein Tag nach Olmütz angeſetzt, wo der König weitere Verſuche der Einigung den beiden Parteien in Ausſicht ſtellte. Dieſem Spruche hängten außer dem Könige auch der Cardinal-Erzbiſchof Dionys von Gran und der Erzbiſchof Stefan von Kolocza ihre Siegel an, obgleich von ihrer Anweſenheit in Brünn ſonſt keine Rede war. [71]

Durch die Vorgänge in Brünn wurde K. Georgs Stellung ohne Zweifel bedeutend befeſtigt; ja allgemein verwunderte man ſich, daß der in Sachen der Etikette ſtrenge Kaiſer es über ſich vermochte, ihn in ſeinen Landen ſelbſt aufzuſuchen: doch ſcheint der König auch gewahr worden zu ſein, auf welche ſchlüpfrigen Wege er damit gerieth, und das übertriebene Maß ſeiner Forderungen blieb nicht das einzige Zeichen ſeines Beſtrebens, ſich den Verbindlichkeiten wieder zu entwinden, die er da eingegangen. [72]

Von Brünn wandte ſich der König der endlichen Beilegung der ſchleſiſchen Wirren zu, und war ſchon am 23 23 Aug.
Auguſt in Glatz, faſt den ganzen folgenden September brachte er aber in Schweidnitz und Jauer zu. Wir wollen hier nicht wiederholen, was indeſſen alles zwiſchen den Böhmen und den Schleſiern ſich ereignet hatte, auch nicht, welche Mahnungen und Drohungen von Zeit zu Zeit ergingen und

71) Die Brünner Verſchreibungen ſind aus Kaiſer Friedrichs Regeſten bei Chmel und Lichnowſky bekannt; gedruckt ſind ſie bei Kurz und Teleki, einige auch bei Eſcheuloer, Goldaſt, Kaprinai und andern. Die Urkunden vom 4 Auguſt, bisher unbekannt, befinden ſich im königl. böhmiſchen Kronarchiv in Prag. Von den Siegeln der ungariſchen Erzbiſchöfe an dem Spruche vom 12 Auguſt, deſſen Original ſich im k. k. geh. Archiv in Wien befindet, gibt das MS. des Prager Domcapitels G. XIX fol. 185 beſondere Auskunft.

72) Beſondere Berückſichtigung verdient in dieſer Hinſicht der außerordentliche Sprung, den die Forderungen vom 4 zum 5 Auguſt nachweiſen.

1459 wie ſie beantwortet wurden; es genüge die Bemerkung, daß die böhmiſchen Stände es für Landesverrath und für Rebellion erklärten, wenn man die Rechte der böhmiſchen Krone durch eine Berufung an Kaiſer und Papſt in Frage ſtellen wollte; es ſei das ein ſtrafbarer Verſuch, dieſelbe um ihre Freiheit zu bringen. Doch ſchwand, wie wir ſchon bemerkten, die Auflehnung ſo zu ſagen mit jedem Tage mehr und mehr. Unter den Fürſten waren Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Öls die erſten, welche ſchon im März 1459 die Huldigung leiſteten; auch der Adel der Herzogthümer Schweidnitz und Jauer ergab ſich frühzeitig und zog auch die Städte nach ſich, deren Widerſtand etwas anhaltender geweſen; ſonſt an vielen Orten entſpann ſich Zwieſpalt wie in den Landen, ſo auch in Familien, indem die Einen ſich zu Böhmen wandten, die Andern noch zum Breslauer Bund hielten. Die Genoſſen des letzteren kamen, nach vielen vergeblichen Verſuchen ſich zu ſtärken, zum letzten
20 Mai Male am 20 Mai in Lüben zuſammen.[73] Herzog Heinrich von Glogau legte ſeine Hauptmannſchaft nieder und kam durch ſeinen Schwiegerſohn, den Herrn Johann von Roſenberg, beim König zu Gnaden. Auch Konrad der Weiße von Öls und Friedrich von Liegnitz unterwarfen ſich, und es beharrten zuletzt nur noch Balthaſar von Sagan und die Städte Breslau und Namslau im Widerſtande. Dieſen aber ſandten ſchon im Juni nicht allein Wladek, ſondern auch Heinrich von Glogau Fehdebriefe im Namen des Königs zu.

Die Widerſpänſtigkeit der Stadt Breslau gehört unter die denkwürdigſten Erſcheinungen ihrer Zeit und verdient eine um ſo eingehendere Beachtung, je reicher die Zahl in-

73) Die Tage des Bundes waren im J. 1458 zu Liegnitz 28 Juni, zu Lüben 17 Jul., Striegau 7 Aug., Lüben wieder 20 Aug., 25 Sept. und 6 Dec. Im J. 1459 zu Gothus 18 Febr., Lüben 12 März, Liegnitz 25 März, Lüben 23 April und endlich 20 Mai.

tereſſanter Nachrichten iſt, die wir darüber beſitzen.[74] Wir 1459
haben bereits bemerkt, daß die Berufung an Kaiſer und Papſt eine bloß ſcheinbare geweſen: hatten doch die Breslauer feierlich beſchloſſen und beſchworen, den „Giřik," komme was da wolle, nie als ihren Herrn anzuerkennen, auch wenn Papſt und Kaiſer es ihnen anbefehlen würden. Die Saat, die Capiſtran in der Stadt einſt ausgeſtreut, ging jetzt verderblich fruchtbar auf. Religion aber und Chriſtenglaube, wenn auch noch ſo feurig angerufen, blieben bloßer Vorwand: das eigentliche Motiv war tiefer Nationalhaß gegen die Böhmen und Rachedurſt für die in dem Huſitenkrieg erlittenen Unbilden.[75] Die Stadträthe verkündeten es laut, ehe ſie ſich Georg unterwürfen, wollten ſie lieber Haus und Hof verlaſſen und mit Weib und Kind in fremde Länder ziehen. Aber nicht die Räthe waren es, welche die Stadt und die Gemüther der Bewohner beherrſchten, ſondern die Geiſtlichkeit und Prieſterherrſchaft; und auch da hörte man keineswegs den Biſchof, nicht das Capitel und die Prälaten, ſondern nur einige Pfarrer und gemeine Mönche; je toller einer von dieſen in ſeinen Predigten gegen den Giřik und die Ketzer zu toben wußte, je höher ſtieg ſein Anſehen und ſeine Macht im Volke. Giřik, ſo ſprach man, bete nicht zu Gott, ſondern zu ſeinem Erzketzer Rokycana, und ſinne auf nichts als auf die Ausrottung des Chriſtenthums und die Vertilgung aller ſeiner Bekenner; er ſei der wüthendſte Nero und der andere Decius, der große Drache, welcher die Kirche

74) Wir meinen zunächſt des gleichzeitigen Stadtſchreibers Peter Eſchenloer, eines geborenen Nürnbergers († 12 Mai 1481) „Geſchichten der Stadt Breslau" (440—1479), in Druck gegeben 1827, — unſtreitig eines der bedeutendſten Werke der deutſchen hiſtoriſchen Literatur des XVten Jahrhunderts.

75) Eſchenloer l. c. I, 130: Aus den langgewarten Krigen zwiſchen uns und den Behmen hat ſich entzundet eine angeborne Feindſchaft und der Stachel der Rächung; ſo ſie über Bressla ſolden herrſchen, würden ſie uns zuſtören und unſer Leben in Verluſt geben.

1459 vergiftet, der reißende Wolf, Dieb und Mörder, welcher in den Schafſtall Chriſti gebrochen, der ſchrecklichſte Löwe, welcher mit ſeinen Klauen, weit mehr als die Türken, den ungenähten Rock Chriſti zu zerreißen trachte.[76] Geſtachelt durch ſolche Reden konnte der gemeine Mann den Krieg mit den Ketzern kaum erwarten, und war in ſeinem Eifer, wie man ſagte, bereit, mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen. Obgleich in Breslau an gebildeten und vernünftigen Männern kein Mangel war, ſo durfte doch keiner von ihnen wagen, zur Vorſicht und Mäßigung zu rathen: denn nur wer in den Schenken und im Schweidnitzer Keller am beſten zu trinken und zu ſchelten wußte, der war der tüchtigſte, der vernünftigſte, der frömmſte. Die volkreiche Stadt wurde von ſo viel Herren regiert, als es in den Schenken Spieler, Säufer und Schreier gab: was die wollten, mußte geſchehen, ihr Wille war der Stadt Geſetz.[77] Wehe demjenigen, der

76) Solcher Ausdrücke bedienten ſich die Breslauer wirklich in ihrem Berichte an den Papſt über K. Georg. S. Klose docum. Geſch. III, 38.

77) Eſchenloer l. c. Aus den Predigten entſtund und kam es, daß der Pöfel vor der Zeit ſtreiten wolte und mit dem Heupte durch die Wende laufen. Aller kluger Rate muſte verborgen bleiben, und welche in dem Schweinitzen Keller und in Kretſchemheuſern baß trinken und ſchelden kunden, die waren die beſten, die klügſten, die chriſtlichſten; da warde aller Rate bei der Quofferei gefunden und gehandelt dieſer chriſtlichen Sache, wenne ſie das von den Predigern lernten (S. 80.) — Viel trefliche weiſe gelarte Herren und Manne waren gegenwertig, die nach Vernunft wol hetten gewußt in den Sachen zu raten: ſondern das gemeine Volk war alſo beſtendig und zornig, daß Niemand ſeine Meinunge ſagen dorfte (S. 80.) — O eine färliche Sache in einer ieglichen Stat, wo alſo das gemeine geringe Volk one Furchte und one Strafe oder one Gehorſam lebet. Es waren die Zeit als viel Ratleute zu Breſslau, als viel Trinker und Seufer, Spieler und Lotter. Dieſe regireten, dieſe hatten der Stat Macht; was dieſe wolden, das muſte geſchehen. Das war wol eine vorkarte Ordnunge: die underſten über die oberſten. Dieſe waren auch auf den Predigſtülen die frömſten und die beſten gelobet und benannt. (S. 81—82.)

nicht etwa mit Worten, ſondern ſchon durch Geberden zu 1459
erkennen gab, daß er nicht zu den Eiferern gegen die Ketzer und ihren König gehörte. Die Räthe ſelbſt, ſo eifrig ſie waren, geriethen nicht ſelten in Lebensgefahr, weil ſie nicht etwa zum Frieden, ſondern nur zur Vorſicht gerathen hatten. Die Prediger lehrten, das Volk dürfe Niemanden vertrauen, und ſich nur auf ſich ſelbſt verlaſſen: darum witterte man überall Verrath und Verräther. Der Hauptſtifter dieſer Predigerherrſchaft, Bartholomäus, Pfarrer bei S. Eliſabeth, zeichnete ſich nur durch Beredſamkeit, nicht auch durch ſittlichen Lebenswandel aus.[78] Mochte man nun den ſittlichen Werth dieſer Kundgebung noch ſo gering anſchlagen, ſo war doch die materielle Macht des Widerſtandes jedenfalls nicht zu verachten. Die Stadt konnte im äußerſten Nothfall bis an 20,000 kampfluſtige Bewaffnete ſtellen, zwar nicht in's Feld, aber doch hinter ihre Wälle und Gräben; und Pilſen im J. 1434 ſtand als warnendes Beiſpiel da, wie wenig ſelbſt die tüchtigſten und geübteſten Heere gegen Stadtmauern vermochten, ſo lange das Geſchützweſen gleichſam noch in ſeiner Wiege lag.

Darum traf zwar K. Georg allerlei Vorkehrungen, um die Aufrührer zu ſchrecken, aber ſein Sinn war mehr auf Unterwerfung derſelben durch friedliche Mittel gerichtet, und er bediente ſich dazu, wiewohl ungern, der Vermittlung des päpſtlichen Hofes, als des einzigen Weges, der endlich zum Ziele führen konnte. Seit Pius II erfahren hatte, daß der böhmiſche König ſich mit der Pfalz, mit Sachſen und Brandenburg befreundet und als Vermittler in der ungariſchen

78) Eſchenloer l. c. S. 126: Sonderlich der Prediger zu S. Eliſabeth, Herr Bartholomäus, war vor anderen in dieſen Sachen hitzig, ſehr geſpräche, wol redende, und alles Volk hörte ihn gerne. Als er ſtarbe (1462), beſchied er all ſein gut einer ſchönen ehelichen Frauen, die Renkerin genannt, die was eine große Hure, mit ſeine Freundin der Geburt. Daraus zu erkennen ſtund ſein Leben u. ſ. w.

1459 Frage zwiſchen Friedrich und Mathias aufgetreten, empfand er es zwar übel, daß dieſe Vermittlung nicht bei dem römiſchen Stuhle nachgeſucht worden ſei, begann aber gegen K. Georg ſich offenbar günſtiger und freundlicher zu bezeigen. Den ſchleſiſchen Bund lobte, ja entſchuldigte er nicht mehr, ſondern ermahnte das Volk zum Gehorſam, den König aber bat er ſich aller Kriegsmittel gegen ihn zu enthalten, um nicht Chriſten gegenüber ſeine Kräfte zu vergeuden, deren man gegen die Türken ſo dringend bedürfe. Er wünſchte ſich und ihm Glück zum Abſchluß der Verträge mit Sachſen, da er nun hoffen durfte, daß der auf dieſer Seite geſicherte Friede ihn um ſo geneigter machen werde, gegen die Türken zu rüſten, und lud ihn auf's freundlichſte ein, perſönlich nach Mantua zu kommen und ſo thatſächlich die Verleumder zu beſchämen, die Freunde aber zu erfreuen und in ihrer Liebe zu feſtigen. Nicht minder bezeichnend und wichtig waren die
18 Aug. Schreiben, die er am 18 Auguſt an Biſchof, Geiſtlichkeit und Gemeinde der Stadt Breslau und am folgenden Tage, den
19 Aug. 19 Auguſt, an K. Georg richtete. Im erſten äußerte er ſein Mißfallen über die dort herrſchenden Unruhen und verlangte die Abſendung von Geſandten nach Mantua; denn da der König dasſelbe thun werde, ſo könne da über ihre Ausſöhnung und über die von ihnen zu leiſtende Türkenhilfe unter Einem gehandelt werden. Zugleich befahl er ſtreng, alle Beſchimpfung und Läſterung der Perſon des Königs in der Stadt zu meiden und zu ſtrafen, und ermahnte, ihm lieber das zu leiſten, wozu man verpflichtet ſei: denn der König höre nicht auf, ſeine Ergebenheit und Treue gegen den apoſtoliſchen Stuhl täglich zu bezeugen. In dem Schreiben an Georg dankte er ihm für den Entſchluß, den Mantuaner Congreß zu beſchicken und verſprach diejenigen, die er ſenden werde, wie es bei königlichen Geſandten gezieme, ehrenvoll zu empfangen. Er rechtfertigte ſich, daß er die Schleſier niemals, weder in Wort noch in Schrift zur Empörung an-

gereizt habe; nichts anderes habe er ihnen geſchrieben, als 1459
Tröſtungen in ihren Drangſalen, dergleichen ein Vater ſeinen Kindern nie verſage. Auch durch das an den König geſtellte Verlangen, ſich jedes Krieges gegen ſie zu enthalten, habe er ſich keineswegs zum Richter zwiſchen ihm und ihnen aufwerfen, oder ein königliches Recht, ſei dies beſchaffen wie immer, in Zweifel ſtellen wollen; denn er wollte und wolle noch nichts anderes, als ein friedliches Abkommen unter ihnen zu Stande bringen. Die Breslauer dem Gehorſam des Königs zuzuführen ſei übrigens Sache des Kaiſers und nicht des Papſtes; des Letzteren Sorge gehe nicht weiter als auf Erhaltung des Friedens unter den Chriſten.

Der König hatte, wie erwähnt, ſchon vor ſeiner Ankunft in Schleſien Vorkehrungen treffen laſſen, die Aufſtändiſchen einzuſchüchtern: die Breslauer erhielten eine Menge Abſagebriefe nicht allein aus Schleſien, ſondern auch aus Böhmen und Mähren, und an verſchiedenen Orten ergaben ſich blutige Scharmützel als Vorſpiele des Krieges: aber zu einer großen und regelmäßigen Heerfahrt traf man nirgend Anſtalten, ſei es daß der König ihre Erfolgloſigkeit vorausſah, oder daß er dem Verlangen des Papſtes nicht geradezu entgegen handeln wollte. Zuerſt ergoß ſich die Verwüſtung über die Güter des Breslauer Domcapitels: wodurch dieſes um ſo eher zum Gehorſam gebracht wurde, als auch Biſchof Jobſt, aus Italien vom Papſte zurückgekehrt, öffentlich ſeine Anhänglichkeit an den König an den Tag legte. Die Breslauer erkannten je länger je mehr ihre Iſolirung und ſchickten einige ihrer vornehmſten Mitbürger an Kazimir, König von Polen, mit der Bitte um Schutz: doch erlangten ſie, außer ſchönen Worten, nichts weiter. Inzwiſchen leiſteten am 1 Sep- 1 Sept.
tember faſt alle Schleſier, Fürſten, Mannen und Städte, zu Schweidnitz die Huldigung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Am 21 Sept. geſchah daſſelbe zu Jauer von Seite 21 Sept.
der Sechslande und Städte mit Ausnahme von Görlitz,

1459 welches jedoch nach einigen Tagen sich besann und auch
20 Spt. unterwarf. In Jauer wurde am 20 Sept. auch wegen des Herzogthums Liegnitz ein Vergleich geschlossen zwischen dem Könige einerseits und der Herzogin Hedwig und deren Sohn Friedrich anderseits. Bei den Breslauern verfingen jedoch weder die Friedensversuche von Seiten vieler Herzoge und Prälaten, noch die vielen ziemlich blutigen Händel, besonders
1 Oct. am 8 September und 1 October, zumal letztere nicht selten
3 Oct. zu ihren Gunsten ausschlugen. Am 3 October kam Bischof Jobst unter einem Geleitsbrief in die Stadt, wies dem Volke die päpstlichen Bullen vor, ermahnte im Namen des Kaisers und des Papstes zum Gehorsam, wendete alle Mittel der Ueberzeugung und Ueberredung an, eiferte und gebot als geistlicher Vater der Stadt, rügte die Prediger und Mönche, die das Volk zum Aufstande verführt, und drohte endlich sogar mit dem Kirchenbann: aber alles vergebens. Die Geistlichen verstummten zwar in seiner Gegenwart und wußten gegen seine Gründe wie gegen seine Beredsamkeit nichts wesentliches vorzubringen: doch kaum war die Versammlung auseinander gegangen, so entbrannte der Grimm von Neuem, man schrie, der Bischof sei ja auch ein Böhme, folglich wo nicht selbst Ketzer, so doch Ketzerfreund, der Papst sei von ihm getäuscht worden, man müsse ihn daher durch besondere Boten über die Schlechtigkeit der Böhmen besser unterrichten; denn das sei ja mit der Vernunft unvereinbar, daß der Papst den Ketzern wohlwolle. Und so mußte auch der Bischof unverrichteter Sache sich zurückziehen. [79]

Der König, zufrieden, den Aufruhr einstweilen wenigstens räumlich beschränkt und moralisch unschädlich gemacht zu haben, verließ Schlesien gegen Ende September und langte

79) Alle diese Vorgänge schildert Eschenloer umständlich und gibt auch die betreffenden Briefe des Papstes. Der Vertrag wegen Liegnitz vom 20 Sept. 1459 befindet sich im k. k. geheimen Archive in Wien.

am 6 October wieder in Prag an. Es riefen ihn nicht 1459
minder dringende und wichtige Geschäfte nach Westen. Die 6 Oct.
großen Stürme in Deutschland waren zwar im Verlaufe des
Jahres einigermaßen beschwichtigt worden, drohten jedoch
täglich auf's Neue und viel heftiger auszubrechen. Wegen
Einnahme der Stadt Donauwörth hatte der Kaiser dem
Reichstagsschluß von Eßlingen gemäß am 4 Juni über Her- 4 Juni
zog Ludwig die Reichsacht ausgesprochen und Albrecht Mark-
grafen von Brandenburg und Herzog Wilhelm von Sachsen
mit dem Vollzug derselben beauftragt. Die mächtigen Kriegs-
rüstungen, welche beide Parteien machten, wurden auf das
Einschreiten päpstlicher Legaten eingestellt, und auf dem Tage
zu Nürnberg auf S. Kiliani (1 — 9 Juli) entschloß sich 1—9 Juli
Ludwig Donauwörth dem Bischof von Eichstädt zu getreuen
Händen zu übergeben, bis ein neuer auf den 14 Sept. an- 14 Spt.
gesetzter Tag entschieden haben würde, was damit schließlich
zu geschehen habe. Es wurden auch andere den Pfalzgrafen
Friedrich wie den Markgrafen Albrecht betreffende Beschlüsse
gefaßt, gegen welche jedoch beide protestirten. Als man nun
in solchen Anordnungen und Maßregeln fortfuhr, deren Par-
teilichkeit gegen die Fürsten des bairischen Hauses nicht zu
verkennen war, und als der Bischof von Eichstädt am 29 Sep- 29 Spt.
tember Donauwörth wieder dem Reichsmarschall von Pappen-
heim überantwortete, appellirte Pfalzgraf Friedrich an den
Papst, erklärte laut, er werde, komme was da wolle, unge-
rechten Sprüchen niemals Folge leisten und suchte nun gegen
den Kaiser wie gegen den Markgrafen durch neue Bündnisse
sich zu stärken.

Nach den erfolglosen prager Verhandlungen vom 25 Mai
hatte K. Georg dem Herzoge Ludwig das Leid zugefügt, daß
er einem alten Landesgesetze gemäß, welches Kriegsdienste bei
Mächten, die mit dem Königreiche nicht im Frieden standen,
unter Verlust von Gut und Leben verbot, all das Kriegsvolk
zurückberief, welches in den Monaten Mai und Juni aus

1459 Böhmen zu ihm in großer Zahl geströmt war.[80] Dieſer empfindliche Schlag hatte den Herzog auf dem Nürnberger Kilianitage eben nachgiebiger gemacht, und derſelbe hatte unter die Friedensbedingungen mit Albrecht auch einen Artikel beigefügt, demzufolge Letzterer ihm bei K. Georg einen friedlichen Anſtand bis Martini erwirken ſollte. Albrecht zeigte dies dem Könige zwar an, erbot ſich aber zugleich zur Hilfeleiſtung, wenn er etwa einen Krieg gegen Ludwig beginnen wollte. Durch eifriges Zuthun des Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg), Herrn auf Rabenſtein, kam es dennoch zu Friedensverhandlungen wieder und es wurde zur Schlichtung aller Streitigkeiten zwiſchen Böhmen und Baiern ein Tag nach Taus anberaumt. Der König beanſpruchte nämlich für ſich und ſeine Krone die Oberherrlichkeit über die Schlöſſer Parkſtein, Weiden, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohenbräs, Hohenſtein und Neidſtein: Herzog Ludwig verweigerte die Anerkennung und forderte dagegen die Bezahlung einer Schuld von hunderttauſend Gulden, für welche Karl IV bei ſeinen Vorfahren ſich verſchrieben. Auf dem Tage zu Taus erſchienen als Bevollmächtigte von böhmiſcher Seite der gedachte Herr Calta, Herr Racek von Janowic auf Rieſenberg und Bernhard Vitzthum, von bairiſcher Seite Georg Klosner, Johann von Degenberg, Sebaſtian Pflug und der Kanzler Chriſtian Dorner. Der wichtige Ver-
18 Spt. trag, den ſie am 18 September ſchloßen, lautete dahin, daß 1) beide Herrſcher zu Galli perſönlich in Pilſen zuſammenkommen und dort in eine ähnliche Einung, wie zu Eger zwiſchen dem Könige und dem Pfalzgrafen verabredet worden,

80) In dieſer Zeit dienten dem Herzoge um Sold z. B. Heinrich von Kolowrat auf Liebſtein und Beneš von Kolowrat auf Maſchau, Dobrohoſt von Rousperg, Heinrich von Metelſko, Niklas Kapler von Sulewic auf Winterberg, Stibor von Dešenic, Přibík Šatawa u. a. m. Aus der Brüderrotte Peter Huſtopecký und Johann Šwehla mit ihren Leuten. (Münchner Archiv.)

treten sollten; 2) daß alle Ansprüche und Forderungen zwi- 1459
schen ihnen für ihre Lebenszeit ruhen und es erst nach ihrem Tode den Erben und Nachkommen beider Parteien freistehen sollte, sie auf dem Rechtswege wieder zu verfolgen; 3) Ludwig soll dem Könige 30.000 Gulden rheinisch „leihen," welche dieser ihm auf die genannten Schlösser Parkstein, Weiden u. s. w. verschreiben wird, und 4) zu größerer Sicherheit soll jeder an die Briefe die Namen seiner vornehmsten Räthe hinzusetzen u. s. w.[81]

Der Tag von Pilsen, der nun folgte, war nicht ohne Glanz und Bedeutung. Zuerst kam K. Georg dahin, wie es scheint, am 11 October, mit Johann von Rosenberg, 11 Oct.
Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž, Zbyněk Zajic, dem Kanzler Prokop und vielen andern Baronen und Rittern; dann kamen mit Herzog Ludwig Graf Wolfgang von Schaumburg, Graf Ludwig von Oettingen, Johann della Scala u. m. a., mit dem Pfalzgrafen aber der Bischof von Worms, Graf Heß von Leiningen, ein Landgraf von Leuchtenberg, Philipp Schenk von Erbach u. s. w. Von den persönlichen Verhandlungen der Herrscher unter einander wissen wir nur so viel, daß beide Fürsten Klage führten über die Unbilden, die sie im Reiche zu leiden hatten und daß sie den König für sich zu gewinnen suchten, während es keinen Zweifel leidet, daß er es verstand, sich jedermann unentbehrlich zu machen, es mit keinem zu verderben und sich auch keinem ganz hinzugeben. Der Taußer Vertrag wurde jedoch bestätigt und vollzogen, man fing auch an von Verlobung einer der Töchter des Königs, sei es mit dem jungen Pfalzgrafen Philipp, sei es mit einem Sohne Ludwigs zu reden, und am 18 October gab der König auch als Kurfürst seinen 18 Oct.
Willebrief zur Arrogation im pfälzischen Hause u. s. w. Nicht minder denkwürdig war auch die Sitzung der vereinigten

81) Die betreffenden Acten fanden wir im Münchner Reichsarchive, zumal in den sogenannten Neuburger Copialbüchern.

1459 17 Oct. böhmischen, baierischen und pfälzischen Räthe am 17 October, wo der König über die Frage verhandeln ließ, „wie man wieder im Reiche zu einer guten beständigen Münze kommen könne," und wo beschlossen wurde, daß zum bevorstehenden Martinitage zu Eger Bevollmächtigte in der Sache sowohl vom Kaiser als von den Fürsten verlangt werden sollten; dann sprach man über Sicherstellung der Straßen für Kaufleute, über Hintanhaltung öffentlicher Schäden und deren Verfolgung auf dem Rechtswege u. dgl. m. [82]

Großartiger noch und glänzender, als der Tag zu Pilsen, war die Hochzeitfeier zu Eger, welche vertragsmäßig am S. Martinstage begann. Es erschienen dabei der König und die Königin mit ihren Kindern und 3000 Rossen, die vornehmsten böhmischen Barone, Herren und Edelfrauen mit zahlreichem Gefolge, die Herzoge Wilhelm und Albrecht von Sachsen, die Markgrafen Friedrich und Albrecht von Brandenburg, Otto Herzog von Baiern, der Erzbischof von Magdeburg, und eine Menge Grafen und Edle, zusammen gleichfalls an 3000 Rosse mit sich führend; auch fehlten nicht Räthe benachbarter Fürsten als Gesandte. [83] Die Prinzessin Zdena, obgleich erst zehn Jahre alt, wurde dem Herzoge Albrecht durch den Magdeburger Erzbischof angetraut und dann nach Sachsen geführt, wo sie die Stammmutter des gesammten gegenwärtig königlichen Hauses wurde und den Ruf besonderer Frömmigkeit erlangte; auch wurde Wilhelms Tochter Katharina, sechs Jahre alt, in die königliche Familie als Braut des jüngsten Königsohnes Hynek, der damals auch erst sieben Jahre alt war, aufgenommen und

82) Die Acten in den Archiven wie oben. Das Original des Freundschaftsbundes vom 16 Oct. befindet sich auch im k. k. geheimen Archiv in Wien. Vgl. Kremer Urkund. p. 182.

83) Nähere Nachrichten aus den sächsischen Archiven findet man in: F. A. von Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des königl. Hauses Sachsen. Leipzig, 1838, p. 40 fg.

nach Prag geführt, wo sie in Kurzem eine solche Böhmin 1459
wurde, daß sie im J. 1464 schon die deutsche Sprache ganz vergessen hatte. Die Familienfeste in Gegenwart so vieler Regenten schloßen freilich politische Verhandlungen nicht aus. Das Münzwesen scheint zwar gar nicht zur Sprache gekommen zu sein, da von Seiten des Kaisers kein Bevollmächtigter erschienen war; dagegen wurde fast der ganze 16 No- 16Nov.
vember in weitläufigen Debatten über die Beschwerden beider Parteien im Reiche zugebracht. Für Herzog Ludwig und für den Pfalzgrafen führte Wilhelm Fruchtlinger das Wort; Markgraf Albrecht sprach für sich selbst, bis endlich K. Georg die Redner bat, vom Streite abzustehen, da die Fortsetzung desselben die „Unfreundschaft" nur mehren müßte und er kein „Entscheider" der Sache sei, es auch nicht sein wolle. Eben so vergebens bemühte sich der König, zwischen Herzog Wilhelm und den Gebrüdern Vitzthum eine Versöhnung herbeizuführen. Dagegen wurde am 20 November eine gewöhn- 20Nov.
liche freundliche „Einung" zwischen Böhmen und den bairischen Herzogen der Münchner Linie, dem alten Albrecht und seinen Söhnen Johann und Sigmund, erzielt.[84] Endlich kam, wenigstens zwischen dem Könige und dem Markgrafen Albrecht insgeheim, jener große politische Plan zur Sprache, welchen Doctor Martin Mayr hier in Eger zuerst entwickelte, und wovon wir im nächsten Abschnitte umständlicher sprechen werden.

Schon im September hatte Pius II zur Schlichtung und Beseitigung der Breslauer Wirren besondere Legaten abgeordnet,[85] damit sie durch Herstellung der Eintracht und des

84) Aus den Archiven von Dresden und München. Das Original des Einigungsbriefs vom 20 Nov. auch im böhm Kronarchiv in Prag.

85) Das Datum der päpstlichen Vollmacht war zu Mantua, 1459, XII kalendas Octobris, nicht 12 Oct. wie bei Eschenloer S. 166. Die von den Legaten in Prag und in Breslau gehaltenen Reden sind lateinisch in der Handschrift des Prager Domcapitels G. XX zu lesen.

1459 Friedens dem Könige sowohl Lust als Möglichkeit zu einer ergiebigen Türkenhilfe bereiteten. Am 25 October zogen sie nun in Prag ein: der Erzbischof von Creta, Hieronymus Landus, ein Venetianer von Geburt und Doctor Franz von Toledo, Erzdiacon von Sevilla, und wurden mit allen Ehren aufgenommen. Der König hörte ihre Reden in einer feier-
28 Oct. lichen Versammlung am 28 October, gab ihnen seine Ermächtigung und sandte sie reich beschenkt mit einem Ehrengeleite nach Schlesien. In Breslau jedoch stießen die Legaten, trotz allen Ehren und Festlichkeiten, mit welchen sie am
11 Nov. 11 November empfangen wurden, auf größere Schwierigkeiten, als sie erwartet haben mochten. Die Rede, womit sie
13 Nov. am 13 November die Stadt zu bewegen suchten, sich dem Könige zu unterwerfen, war in vielfacher Beziehung merkwürdig. Vor allem bemühten sie sich den Breslauern die Uiberzeugung beizubringen, daß ihr Widerstand ein hoffnungsloser sei. „Bedenkt," so sprachen sie, „welche Veränderung mit euch vorgegangen ist. Anfangs, da der König erwählt worden, stand ganz Schlesien zu euch, die Fürsten, die Städte und das Volk; die Reichsfürsten lobten und unterstützten euch, eure Bürger hatten freien Handel durch die ganze Welt, der König aber hatte wenig Freunde, überall traf er auf Widerstand, selbst im eigenen Lande: jetzt seid ihr allein, von allen verlassen, euer Handel liegt gänzlich darnieder, ohne Lebensgefahr könnt ihr kaum vor die Thore eurer Stadt gehen, und der König herrscht nicht allein über ganz Böhmen friedlich, sondern besitzt auch Mähren, hat auch andere Länder sich unterworfen, seine Feinde befriedet und zu Freunden gemacht; ganz Schlesien, euch allein ausgenommen, hat ihn als Herrn anerkannt; in allen seinen Landen sind die Straßen offen, frei und sicher; er ist gekrönt mit großer Gunst, hat alle deutschen Fürsten für sich gewonnen und schließt täglich neue Bande der Verwandtschaft mit ihnen. Von seiner hohen in so vielen Geschäften erprobten Weisheit wollen

wir euch nicht reden, auch nicht sein großmüthiges Herz, 1459
seine Erfahrung in Kriegssachen und sein Glück schildern, da dies ja alles bekannt ist; denn was er schweres und großes gedenkt, das darf er unternehmen, und was er unternimmt, das geht nach seinem Wunsche, und alles erreicht er durch seine Weisheit. Er waltet frei und mächtig in seinem ganzen Reiche, ihr lebt verschlossen in euren Stadtmauern und habt außerhalb derselben keinen Freund mehr außer dem heiligen Vater, und auch dieser wünscht und verlangt eure Aussöhnung mit dem Könige, damit euer Widerstand nicht den Türken, unsern gemeinschaftlichen Feinden, zum Vortheil gereiche. Ihr wißt ja selbst, wie gefährlich deren Macht um sich greift, und wie der heilige Vater, um sie zu brechen, persönlich nach Mantua sich begab und die Könige und Fürsten in großer Zahl zu Rath und Hilfe dahin berief. Nur die böhmischen und eure Gesandten kamen nicht, da ihr euch in Unfrieden befindet. Darum ist es der Wunsch und Wille seiner Heiligkeit, daß ihr euch zum Frieden wendet, damit euer Streit aufhöre, dem gemeinen Besten der Christenheit hinderlich zu sein." Mit großer Verwunderung horchten die Breslauer solchen Reden und legten sie nach ihrem Sinne verschieden aus: einige sagten, „Girik" habe die Legaten bestochen, andere, daß es Wälsche seien, die selbst selten gute Christen wären; die Gemeine fluchte ihrer Ankunft, die sie kurz zuvor in den Himmel erhoben hatte, Friede war dem Volke und den Predigern wie ein Gift zu hören, und die päpstlichen Legaten selbst wurden Ketzer genannt. Mit der Antwort, die man ihnen zu geben hatte, verzog es sich bis zum 1 December, da niemand sich getraute sie aufzusetzen, 1 Dec.
und alle Geistlichen, die dazu aufgefordert wurden, die Arbeit ablehnten, so daß endlich die Legaten fragten, ob denn die Breslauer nicht genug Verstand hätten, ihre Sachen gehörig vorzubringen, oder so eigensinnig und unfolgsam wären, daß sie ihren Spott trieben mit den Legaten? Endlich trug der

1459 Rath den Stadtschreibern und insbesondere Peter Eschenloer auf, eine Entgegnung zu verfassen, welche auch genehmigt und den Legaten übergeben wurde. In derselben wurden die Anlässe zu Haß und Feindschaft der Parteien ziemlich treffend hervorgehoben, alle Schuld auf den König und die Böhmen überhaupt gewälzt, über ihre Gottlosigkeit und Grausamkeit geklagt und Papst wie Legaten gebeten, die Stadt nicht unter die Herrschaft von Ketzern zu bringen; Seine Heiligkeit sollte sich ja nicht durch Georgs Angelobungen und Eide irre führen lassen, denn derselbe habe sich nicht allein dem heiligen Vater, sondern auch den Ketzern, zu welchen er selbst zeitlebens sich bekannte, eidlich verbunden. Die Legaten replicirten scharf, über Ketzerei zu entscheiden stehe dem Papste und nicht der Breslauer Gemeinde zu; der letzteren gebühre es, dem Rufe des heiligen Vaters zu folgen, wenn sie nicht selbst in Ketzerei und in den Bann verfallen wolle. Als sie
8 Dec. aber am 8 December dem Stadtschreiber Eschenloer zumutheten, ihre Replik dem Volke vorzulesen und deutsch zu erklären, antwortete dieser: „Wenn ich zwei Häupter hätte, das eine in Rom, das andere hier, möchte ich solches wohl wagen.“ Die Rathleute setzten hinzu, wenn die Legaten keinen günstigeren Auftrag hätten, so wäre es besser, sie entfernten sich, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen. Darüber erschracken die geistlichen Herren, und wandelten die Drohungen in Bitten um. In einer neuen sehr weitläufigen Schrift suchten sie den Beweis zu führen, daß „es mit Ketzern nicht allein möglich, sondern auch schicklich sei in Frieden zu leben, wenn man sie weder überzeugen noch überwältigen könne.“ Der König habe nicht geschworen, die Ketzer zu fördern, sondern sie nur bei ihren Gebräuchen zu lassen, und das sei nicht nur keine Sünde, sondern sogar löblich. Ihr wißt ja wohl, ob ihre Zahl und Macht in Böhmen gering und ihre Ausrottung ohne Blutvergießen möglich sei; ihr werdet selbst einsehen, daß sie nicht durch Strenge, sondern durch Liebe,

nicht im Sturmschritt, sondern allmählig zu bekehren seien. 1459
Wenn der König mit einigen von ihnen, als mit seinen Freunden oder Dienern gerne Umgang pflege, so liebe er ihre Personen, nicht ihre Ketzerei und sollte darum weder Ketzer noch Ketzerfreund heißen, denn auch Christus der Herr selbst entzog sich dem Umgang mit offenbaren Sündern nicht. Auch in Bosnien gebe es mehr Manichäer als rechtgläubige Christen, und König sei bald ein Manichäer, bald ein Rechtgläubiger: dennoch leben beide Parteien im Frieden mit einander. Ein ähnlicher Gebrauch herrsche auch in Spanien bei den Christen und Saracenen, um gegenseitig Mord und Todtschlag zu vermeiden. Den neuen böhmischen König, der überall das Aufblühen und nicht den Untergang seiner Städte im Auge habe, brauchten sie doch nicht zu fürchten. Sollte er jedoch wider Erwartung ihnen Unrecht thun wollen, werde der Papst auch über ihn Macht haben, wie über andere Könige u. s. w. Gegen solche und ähnliche Gründe wußte vollends niemand etwas vorzutragen: gleichwohl erhob sich noch am
14 December ein neuer Sturm im Volke und man fürchtete 14 Dec.
für das Leben der Legaten. In Gegenwart derselben äußerte jemand im Stadtrathe den Wunsch, daß es möglich gemacht werde, wenigstens die zu leistende Huldigung etwa um ein Jahr zu verschieben: und die Legaten, die dies hörten, ergriffen dieses Auskunftsmittel sogleich, um aus ihrer mißlichen Lage herauszukommen, versprachen auch, nicht nur sich dafür beim Könige zu verwenden, sondern es auch zur Bedingung jeder Ausgleichung zu machen. Es wurde unverzüglich ein Entwurf zum Vergleiche aufgesetzt und im selben eine dreijährige Frist verlangt, mit der bloß mündlichen Beifügung, daß es den Legaten frei stehen solle, dieselbe bis auf ein Jahr herabzumindern, wenn jene beim Könige nicht durchzusetzen wäre. Dann wurden drei Abgesandte ernannt, einer aus dem Rathe, einer aus den Kaufleuten und einer aus der übrigen Bürgerschaft, und ihnen der Stadtschreiber Peter Eschenloer

1459 zugegeben, um in Gemeinschaft mit den Legaten den entworfenen Vertrag dem Könige vorzulegen. Die eben in der Stadt anwesenden Räthe des Herzogs Balthasar von Sagan baten, daß auch ihr Herr in den Vergleich eingeschlossen werden möchte, und erhielten eine Zusage darüber.

20 Dec. Als die gedachten Unterhändler am 20 December nach Prag kamen, fanden sie bei dem Könige eine Nachgiebigkeit, die sie selbst in Verwunderung setzte. Er willigte nicht nur ohne Bedenken in die dreijährige Frist, sondern fügte selbst, wie aus Scherz, noch einen Monat hinzu. Eine größere, ja die einzige Schwierigkeit bereitete die Aufnahme des Herzogs von Sagan in den Vertrag: doch auch dies wurde erlangt, und man beeilte sich, die Breslauer wie den Herzog zur schleunigen Abfertigung von Bevollmächtigen aufzufordern, um den Vertrag giltig abzuschließen. Herzog Balthasar sandte Niemanden, sei es daß ihm die Vermittlung der Breslauer nicht ehrenvoll und seiner würdig dünkte, oder daß er sich überhaupt nicht aussöhnen wollte; er wurde daher, wie es heißt, zu nicht geringer Zufriedenheit des Königs, vom Vertrage ausgeschlossen.

1460 Von Breslau kam dagegen eine ansehnliche Gesandtschaft, mit
13 Jan. welcher das Versöhnungswerk endlich am 13 Januar 1460 vollends zu Stande gebracht wurde. Die Breslauer knieten vor dem Könige nieder und baten, ihnen alles zu vergeben, jeden Groll gegen sie fahren zu lassen, ihnen fortan ein gnädiger Herr zu sein, sie im Weltlichen wie im Geistlichen bei ihren Rechten, Freiheiten, alten und neuen Verträgen zu erhalten und auf ihren Huldigungseid nicht zu drängen, bis sie durch willigen Diensteifer seine Liebe wiedergewonnen haben würden, auch sie in seinen Schutz zu nehmen, wenn ihnen irgendwoher Gewalt drohen sollte. Der König reichte allen und jedem insbesondere die Hand und sprach: „Alles sei vergeben und vergessen, und gelobe euch zu halten alles, was ich durch meine Briefe wie auch durch die Legaten zugesagt habe, und will fortan euer gnädiger Herr sein.“ Zwölf im königs-

lichen Hofe aufgestellte Trompeter verherrlichten eine Stunde 1460
lang den Versöhnungsact; Rokycana ließ ihn durch Glocken-
geläute in allen Stadtkirchen feiern. Dem später aufgekom-
menen Gerüchte, als hätten die Breslauer bereits gehuldigt,
widersprachen sie: doch scheint wie die öffentliche Meinung
jener Zeit, so auch der König selbst, dem Ceremoniell der
Huldigung wenig Wichtigkeit beigemessen zu haben, sobald
nur Anerkennung und Gehorsam angelobt worden waren.
Mannigfache „Ehrung" wurde zwischen dem Könige und
seinen neuen Unterthanen ausgewechselt; die päpstlichen Le-
gaten ebenfalls reich beschenkt, kehrten mit den Breslauern
in ihre Stadt zurück, um sich von dort nach Polen weiter
zu begeben. [86]

Durch Vermittlung des Herzogs Přemyslaw von Te-
schen wurde um dieselbe Zeit auch zur Anknüpfung freund-
schaftlicher Verhältnisse zwischen Böhmen und Polen ein
Tag nach Beuthen angesetzt und am 6 Januar 1460 von 6 Jan.
beiderseitigen Bevollmächtigten wirklich gehalten. Da jedoch
die Polen nicht aufhörten, auf ein vermeintes Erbrecht zur
Krone von Böhmen Ansprüche zu erheben, konnte nichts wei-
ter beschlossen werden, als die Abhaltung eines neuen Tages
darüber am nächstkünftigen St. Johannisfeste.

Während aller dieser Vorgänge beherrschte der bereits
oft erwähnte Congreß von Mantua als leitendes Er-
eigniß die Geschichte; er hatte die Bestimmung, gleichsam un-
vermerkt neue Rechtsverhältnisse in die Christenheit einzufüh-
ren. Erreichte Pius II seine Absichten, so verwirklichte sich

86) Die Belege zu den Breslauer Geschichten dieser Zeit findet man bei Peter Eschenloer u. a. O. in reicher Fülle. Die Vergleichsurkunde vom 13 Januar 1460 bietet in lateinischer Sprache das MS. des Prager Domcapitels G. XIX. Den Act der Abbitte und Demüthigung der Breslauer am 13 Januar schildert Eschenloer mit unverkennbarer Zurückhaltung und Kürze; dagegen scheint wieder das, was die Staří letopisové S. 74 darüber erzählen, einigermaßen übertrieben zu sein.

1460 die Vorstellung, welche die asiatischen Völker von jeher über Europa sich machten, daß nämlich der Papst als oberster König alle Könige der Christenheit regierte, indem der Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft, den Asiaten unbekannt, auch in Europa immer mehr hinschwand. Konnte der Papst aus eigener Machtvollkommenheit Könige und Völker zu Versammlung berufen, die Programme ihrer Verhandlungen entwerfen und ihre Berathungen leiten, was fehlte dann noch zur Ausübung wirklicher Herrschaft? Nun läßt sich zwar nicht behaupten, daß die weltlichen Herrscher gleich die ihnen drohende Gefahr erkannten: gleichwohl fand jeder von ihnen zu Hause Anlässe genug, nicht nach Mantua zu gehen. Der Kaiser sandte an seiner Statt drei so unansehnliche Botschafter, daß Pius II sie sogar zurückweisen zu müssen glaubte; an ihrer Spitze stand Anton Bischof von Triest, gleichsam zur Erinnerung an den Papst, der seine glänzende Laufbahn einst dem gleichen Titel zu verdanken hatte. Nicht viel bedeutender waren die Vertreter der übrigen Fürsten, und der König von Frankreich schickte erst spät, und nur aus Eifersucht gegen Burgund, seine Räthe. Aus Italien allein kamen nicht bloß Gesandte in größerer Zahl, sondern auch regierende Fürsten, mit Ausnahme der Venetianer, die aus Furcht vor dem Sultan an keinen Berathungen gegen ihn Theil zu nehmen sich getrauten. Bei der Eröffnung der Sitzungen am 21 Juni 1459 klagte Pius II bitter und laut über die Gleichgiltigkeit der Christen. „Wir hofften," sagte er, „Bevollmächtigte aller Länder in großer Zahl hier versammelt zu finden, und sehen unsere Hoffnung getäuscht; der Anblick der Lauheit, ja Kälte bei Fürsten und Völkern erfüllt uns mit Wehmuth und mit Scham. Die Türken sind stets bereit, für ihren fluchwürdigen Unglauben in den Tod zu gehen: die Christen scheuen für Vertheidigung des Glaubens selbst die geringsten Mühen und Kosten. Geht das fort, so so wird es bald um das Christenthum geschehen

sein. Wir aber wollen hier ausharren, bis uns die Absichten 1460
der Fürsten vollständig kund werden. Kommen sie, so wollen wir mit ihnen das allgemeine Beste berathen; bleiben sie aus, so ergeben wir uns in das unabwendbare Geschick." Es läßt sich hier nicht umständlich anführen, wie im weiteren Verlaufe mit den einzelnen Bevollmächtigten über die Beiträge verhandelt wurde, welche jedes Land zum allgemeinen Türkenzug an Geld oder bewaffneter Mannschaft stellen sollte, zumal auch das, was wirklich bewilligt wurde, zuletzt in Nichts sich auflöste. Die Congreßsitzungen dauerten bis Ende Januar 1460. In Betreff des deutschen Reichs begannen jedoch erst nach der Ankunft neuer kaiserlicher Gesandten, der Bischöfe Johann von Eichstädt und Georg von Trient und des Markgrafen Karl von Baden, eines Schwagers des Kaisers, Verhandlungen, die sich durch die Monate October, November und December 1459 hinzogen. Unter den Gesandten der Fürsten befand sich auch Gregor von Heimburg als Bevollmächtigter der Erzherzoge Albrecht und Sigmund. Kein Wunder daher, daß zwischen den Abgeordneten des Kaisers und der Fürsten Streit entstand: denn letztere verlangten, da das Christenheer jedenfalls durch Ungarn seinen Zug werde nehmen müssen, daß vor allem der Streit wegen dieses Landes beseitigt werde, daß der Kaiser mit König Mathias sich friedlich vertrage und der ungarischen Krone entsage. In der Schlußconferenz am 19 Dec. siegte zwar die Partei des Kaisers der Form nach, indem Mathias Hunyadi im Protokol nur als Graf von Bistritz bezeichnet wurde, im Wesentlichen aber wurde die Entscheidung zweien im Reiche, einem zu Nürnberg, dem andern am kaiserlichen Hofe abzuhaltenden Reichstagen vorbehalten. Zum obersten Heerführer wurde im Voraus der Kaiser bestimmt, doch durfte er sich einen Stellvertreter unter den kriegskundigen Fürsten erwählen, als welche bald der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der auch zuletzt persönlich nach Mantua gekommen war, Ende Januar

1460 bald deſſen Hauptgegner, der ſiegreiche Pfalzgraf Friedrich bezeichnet und empfohlen wurden, — Zeichen genug, wie wenig praktiſch der ganze Vorſchlag geweſen. Der an ſich rühmliche und heilſame Zweck, die Vereinigung der Chriſtenmacht gegen die Türken, wurde auf dieſe Weiſe, durch Einmiſchung fremdartiger Elemente verfehlt, und der Mantuaner Congreß, der erſt die politiſche Geſtalt von Europa zu ändern angethan war, verging am Ende ohne eine Spur zurückzulaſſen. Das einzige, was ihn einigermaßen überdauern ſollte,
23 Jan. war das am 23 Januar 1460 erlaſſene päpſtliche Dekret, welches jeden in vornhinein als Ketzer erklärte, der ſich unterſtehen würde, von einem Ausſpruch oder Gebot des Papſtes an ein künftiges Concil zu appelliren. Decrete dieſer Art in Sachen des Glaubens und der Ketzerei war man bisher gewohnt, von Papſt und Concilium gemeinſchaftlich erlaſſen zu ſehen: aber es nahte auch ſchon die Zeit, wo nach gänzlichem Aufhören aller Concilien man kaum mehr um einen Schutz gegen den Blitzſtrahl des Vaticans ſich umſah, indem man anfing, denſelben für unſchädlich zu halten.[87]

87) Uiber den Congreß von Mantua bringt, außer Gobelinus und Raynaldi, zumal Müller's Reichstags-Theatrum reichhaltige Nachrichten. Die bei Senkenberg IV, 326—354 abgedruckte Schrift fanden wir auch im MS des Prager Domcapitels G, XIX, fol. 140 sq. mit vielen Beilagen.

Drittes Capitel.

Erfolgloſes Höherſtreben.

(J. 1460—1462.)

Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römiſchen Königswahl. Unordnung im Münzweſen in Böhmen und Oeſterreich. Die öſterreichiſchen Wirren trüben die Beziehungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut ſich der Gunſt des römiſchen Hofes; Cardinal Beſſarion. Annäherung an die bairiſche Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Baiern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kaſimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotiſche und Conciliarpartei in Deutſchland regt ſich wieder. Der Tag von Eger und der Oppoſitionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiſer; des Letzteren Verbindung mit dem Papſte. Umſchwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutſchen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lauſitz und Verhandlungen zu Brüx. Zuſammenkunft in Glogau. Friede in der Lauſitz. Die Siege der bairiſchen Partei.

König Georg pflegte zwar, wie Andere vor ihm und 1460
nach ihm, ſich einen König von Gottes Gnaden zu ſchreiben: doch war er nicht durch Geburt, ſondern durch perſönliche Verdienſte und den Willen des Volkes auf den Thron ge-

1460 langt. Nun nahmen ihn wohl die Herrscher ohne vieles Säumen in ihre Mitte auf und suchten sich mit ihm vielfach zu befreunden: er aber durfte nie außer Acht setzen, wie verschieden die Grundlage ihrer und seiner Macht gewesen, und mußte daher nicht nur andere Ziele verfolgen, sondern auch von anderen Grundsätzen sich leiten lassen, als die Erbfürsten. Wie sein Ursprung und seine Herrschaft, so mußte auch seine Politik national und keineswegs dynastisch sein; er durfte keine anderen Interessen sich zu Herzen nehmen, als die Sicherheit und Wohlfahrt seiner Unterthanen. Das Wohl und Wehe des Volkes mußte auf sein Gemüth wie auf seine Entschlüsse einen viel wirksameren Einfluß üben, als es bei den benachbarten Fürsten der Fall war, und seine Macht und Regierung durfte sich nicht zu weit von ihrem Stamme entfernen, damit sie nicht etwa dem Heimatsboden entrissen, auch gänzlich zu Grunde gehe. Es war auch dies ein Zeichen seiner Weisheit, daß er diesen Sachbestand frühzeitig erkannte und sein Benehmen darnach einrichtete. Beschränkte dieß aber seinen Willen einerseits, so verlieh es demselben anderseits mehr Nachdruck und Kraft, und machte ihn beinahe unwiderstehlich.

Bemerkenswerth ist dabei die Erscheinung, daß er, nach der Meinung der Zeitgenossen der verständigste und tüchtigste Herrscher, der am besten sich selbst wie auch andern zu rathen verstand, dennoch in allen Regierungsfragen fleißiger als andere Machthaber sich fremden Raths zu erholen pflegte. Niemals entschied er aber irgend eine Sache, ohne sie vorher seinen Räthen zur Begutachtung vorgelegt zu haben, [88] erst nachdem er verschiedene Stimmen angehört, pflegte er sich

88) Von dieser Eigenheit erlangten wir aus einigen Relationen bairischer Gesandten in den Münchner Archiven Kenntniß. Auch in Angelegenheiten des Auslands, wo der König Schiedsrichter war, pflegte er seine Räthe zu Rathe zu ziehen, oft auch über Dinge von geringerer Bedeutung.

nach seinem eigenen Sinne zu entschließen, und was einmal 1460
beschlossen war, wurde stets mit großem Nachdruck durchgeführt. Seinen Rath wählte und bestellte er sich freilich selbst aus Personen verschiedener Stände, nicht Eingebornen allein, sondern auch aus Fremden, und zwar bei jeder Angelegenheit aus anderen; Geistliche herrschten nicht darin, und die vornehmsten Barone, die daran Theil nahmen, waren mehr Vollstrecker als Lenker der königlichen Entschlüsse. Unter die einflußreichsten Rathgeber gehörten, allem Anscheine nach, die Königin Johanna und Herr Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomischl, den der König zugleich mit dessen Bruder Albrecht in den Herrenstand des Landes aufnehmen ließ; die Zahl der übrigen, welchen bestimmte Wochengelder bei der Kuttenberger Urbur angewiesen zu werden pflegten, war ziemlich ansehnlich. Auf den wichtigen Unterschied der eigentlichen Landesräthe von den übrigen Hofräthen werden wir später noch zurückkommen. Unter den Ausländern ragten im Rathe des Königs durch Einfluß und Wirksamkeit hervor, in den ersten Jahren der Franzose Anton Marini aus Grenoble und der Deutsche Martin Mayr aus Heidelberg; in den späteren insbesondere Gregor von Heimburg, auch ein Deutscher. Die nicht geringe Bedeutung dieser Umstände heischt eine etwas eingehendere Betrachtung derselben. [89]

Es war in der Diplomatie des XV Jahrhunderts Gebrauch, daß Männer, die in den politischen Wissenschaften bewandert, als Kenner des internationalen Rechtes galten, nicht dem Dienste eines einzigen Hofes ausschließlich sich widmeten, sondern gegen einen jährlichen oft sehr mäßigen Gehalt an mehrere Höfe als Räthe und Redner sich zu ver-

89) Gregor von Heimburg schrieb, bevor er noch selbst in des Königs Rath berufen wurde, am 8 Sept. 1465: Rex Bohemiae — multorum principum consiliarios sibi conciliavit. Quisquis enim illius regis familiaritate potitur, is ab omnibus prudens judicatur; tamquam prudentissimi regis judicio approbatus.

1460 dingen pflegten. Ihre Aufgabe war, mit ihren Kenntniſſen und ihrer Einſicht zur Löſung verſchiedener politiſchen Fragen beizutragen, ſchriftliche Gutachten darüber einzureichen, Geſandtſchaften zu übernehmen und Unterhandlungen oft über wichtige Gegenſtände einzuleiten und überhaupt das gute Einvernehmen zwiſchen den Höfen zu fördern. Durch ihren Eid waren ſie nicht weiter gebunden, als bloß ſolchen Höfen zugleich zu dienen, die mit einander in Frieden und Freundſchaft lebten; entſtand ein Zerwürfniß zwiſchen ihren Herren, ſo mußten ſie den Dienſt entweder des einen oder des andern Theils verlaſſen. Solche Männer, die gleichſam einen eigenen Stand oder eine Corporation für ſich bildeten, in deren Händen ſich beinahe ausſchließlich die ganze Diplomatie jener Zeit befand, waren nicht nur untereinander, ſondern auch an allen königlichen und fürſtlichen Höfen ihrer Zeit perſönlich bekannt. Die Fürſten bedienten ſich ihrer als Vermittler und Agenten in allen ihren auswärtigen Angelegenheiten, auch um Kunde über Ereigniſſe und Zuſtände in der Fremde zu erlangen. Oft jedoch war auch damals ſchon der Titel eines Rathes nicht mehr, als eine perſönliche Auszeichnung: ſo ernannte z. B. König Ludwig XI von Frankreich Herrn Albrecht Koſtka zu ſeinen Geheimrath, bloß um damit einen Beweis ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung gegen K. Georg zu geben.

Es läßt ſich nicht angeben, wann und wie Anton Marini, der zugleich des Königs von Frankreich Rath geweſen, in K. Georgs Dienſt kam. Gewiß iſt nur, daß er als böhmiſcher Geſandter in den Jahren 1460—1464 alle königlichen Höfe Europa's bereiſte, einige Monate in den Geſchäften K. Georgs auch am päpſtlichen Hofe zubrachte, und inzwiſchen auch eine Botſchaft König Ludwigs XI an die Venetianer und die Könige von Polen und von Ungarn beſorgte, — ein überaus gewandter und zungenfertiger Mann, ein kecker Viel- — ja Allwiſſer, ein Pedant mit genialen Gei-

stesblitzen, vorzüglich bewandert, wie es scheint, in Fragen 1460
der National-Oekonomie. Um mit K. Georg, der kein Latein und wenig Deutsch verstand, unmittelbar verkehren zu können, lernte er die böhmische Sprache in solchem Grade, daß er ihm auch böhmische Aufsätze liefern konnte. Der König, der seine Kenntnisse auf alle Art zu erweitern suchte und sich darum überhaupt gern mit Gelehrten unterhielt, pflegte auch mit ihm häufig in Gespräche sich einzulassen. Es ist wenigstens das bekannt, daß er eines Abends, nachdem er mündlich viel mit ihm über die Mittel sich besprochen, seinem Lande Frieden und Eintracht, Schutz nach Außen und Wohlstand im Innern zu sichern, ihm endlich auferlegte, über nachstehende sieben Fragen sein schriftliches Gutachten zu erstatten: 1) wie es möglich wäre, die Böhmen, die auf ihren Compactaten beständen, ohne Aufhebung derselben mit der römischen Kirche auszusöhnen? 2) Wie es möglich wäre, unter den Königen und Fürsten der Christenheit eine solche allgemeine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, der zu Folge sie sich verpflichteten, nicht allein untereinander des Friedens zu pflegen, sondern auch Kaiser und Papst innerhalb des Kreises ihrer Befugnisse zu erhalten, und vereint die Christenheit gegen die Türken zu schützen? 3) Wie es möglich wäre in Böhmen eine so feste Münze einzuführen, daß ihr Werth und Gehalt sich niemals änderte? 4) Wie der Bergbau in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern in Aufnahme zu bringen wäre? 5) Welche Einrichtung man den Regalien (königlichen Aemtern) in Böhmen zu geben hätte? 6) Wie es möglich wäre, die Menge des Imports und Exports im böhmischen Handel zu erfahren, und wohin die Bilanz sich wende, ob zu Gunsten der Böhmen oder des Auslandes? und endlich 7) wie es möglich wäre, den Handel in Böhmen wieder zur Blüthe zu bringen? Man sieht wohl, daß so vielen und großen Fragen selbst der ausgezeichnetste Forscher unserer Zeit kaum zu genügen im Stande wäre.

1460 Herr Anton aber hatte die Antwort auf alles gleich bei der Hand. Schade, daß seine Aufsätze beinahe sämmtlich verloren gingen: denn in Betreff der dritten Frage gab er sich selbst das Zeugniß, er habe über dieselbe so umständlich geschrieben, daß es ihm der König, wenn er nur alles ausführe, und seine Söhne und die böhmische Nation in alle Zukunft gedenken würden; bezüglich der vierten habe er etwas so Meisterhaftes ausfindig gemacht, daß er zu Gott und der heiligen Jungfrau Maria hoffe, man werde Geldkräfte genug bekommen, um allen Gold-, Silber- und andern Bergbau in der Krone Böhmens betreiben zu können; auch über die fünfte habe er ausführlich gehandelt, wie Seine Majestät selbst bezeugen könne; über die sechste endlich habe er „eine so vortreffliche, feine und nützliche Schrift verfaßt, wie sie in dieser Welt überhaupt nur geliefert werden könne, und den Titel führe „von der Landtafel des Königreichs," obgleich sie eigentlicher „Blume aller Blumen, Schlüssel aller Schlüssel" heißen könne." Nur über den siebenten und letzten Punkt, vor der Verbesserung des Handelswesens, hat sich eine kurze Schrift erhalten, aus deren Inhalt sich einiger Maßen auf den Werth der verloren gegangenen schließen läßt.[90] Man ersieht daraus, es habe dem Könige eigentlich daran gelegen, daß die Böhmen selbst sich dem Handel ergeben und ihn bei sich nicht immer nur den Deutschen und Italienern überlassen möchten. Marini wußte keinen besseren

90) Diese Schrift (Rada králi Jiřímu o zlepšení kupectwí w Čechách, Rath für K. Georg, wie den Handel in Böhmen in Aufnahme zu bringen,) haben wir aus einer gleichzeitigen Abschrift im gräfl. Černin'schen Archiv zu Neuhaus geschöpft und mit einer Einleitung versehen abdrucken lassen im Časopis česk. Museum, 1828. III, S. 3—24; beigefügt ist ein Schreiben desselben Verfassers an K. Georg dd. Viterbo, 8 Aug. 1461. Erst in der neueren Zeit sind wir inne worden, daß sein Name „de Gratioli eine Abkürzung für Gratianopoli" (Grenoble in Frankreich) war. In Rom nannte man ihn einmal auch Antonius carbonista de Francia (MS.)

Bescheid zu geben, als daß er sagte, wenn man seine Worte 1460
auf den einfachsten Ausdruck reducirt: „König, gebt den Böhmen Geld, so viel sie brauchen, verlangt keine Zinsen, verschafft ihnen Credit, steht für den Schaden, und laßt ihnen allen Gewinn," wonach freilich das Handeln ein sehr bequemes Geschäft wäre.[91] Von der Idee eines Parlaments aller weltlichen Könige und Fürsten, als eines Areopags der Christenheit, die auf den ersten und zweiten Punct zur Antwort diente, werden wir später ausführlicher zu reden haben. Marini war, wenn nicht der Urheber, so doch der Hauptträger dieser Idee; auch hatte er schon 1461 Pius II aus eigenem Antrieb zugemuthet, K. Georg zum Oberbefehlshaber des Krieges gegen die Türken zu bestellen und ihm in vorhinein den Titel eines Kaisers von Constantinopel zuzusichern, — denn es schien keinem Zweifel zu unterliegen, daß ihm der Sieg über Sultan Mohammed ein Leichtes sein werde.

Ein Mann von ganz anderem Gepräge war Doctor Martin Mayr, den wir gleichfalls in K. Georgs Diensten finden in den Jahren 1459—1461. Wir haben schon erwähnt, daß er einer der vorzüglichsten deutschen Patrioten seiner Zeit gewesen; bisher kennt man ihn meist nur durch Aeneas Sylvius, seinen ehemaligen Freund und Gegner zugleich, der als Cardinal das bekannte Werk „De moribus Germanorum" gegen ihn schrieb, um seine patriotischen Klagen und Wünsche zu widerlegen. Doch nicht allein nach Außen, gegen Rom, verfocht Mayr die Rechte seines Volkes, auch im In-

91) Um dem Manne kein Unrecht zu thun, wollen wir nicht verschweigen, daß sich in seinem Werke auch treffliche Lehrsätze finden, z. B. die Stelle: „Gute Kaufleute pflegen fünf Dinge zu beobachten: erstens ihr Geld nie todt liegen zu lassen, sondern stets damit Erwerb zu treiben; zweitens, es nicht an einem Orte beisammen zu haben; drittens, jedes Versprechen zu halten; viertens, sich nie auf große Sicherheit zu verlassen; fünftens, nie ihr Wort zu brechen und zu betrügen.

1460 nern des Reichs war er mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen auf die nöthigen Reformen bedacht. Seine Klage über die öffentlichen Zustände von Deutschland war wahrhaft rührend. „Vergeblich ist's," sagt er,[92] „die Deutschen zu spornen, daß sie gegen die Türken zu den Waffen greifen, so lange sie derselben daheim selbst bedürfen, wo einer den andern fürchtet. Gott sei's geklagt, das ganze Reich ist von allen Seiten so erschüttert und zerrissen, daß es nirgend mehr zusammenhält. Die Städte führen mit den Fürsten, die Fürsten mit den Städten unaufhörlich Krieg, und Niemand ist so niedrigen Standes, daß er seinem Nachbar nicht die Fehde ansagen dürfte. Es gibt daher in ganz Deutschland keinen ruhigen Winkel; wohin man sich wende, hat man sich vor Nachstellung, Raub und Mord zu hüten; die Geistlichkeit genießt keinen Frieden, der Adel keine Ehren. Und obgleich wir uns alle nach Ruhe sehnen, die Kämpfe hassen und über

92) Mayr's eigene Worte sind: Teutonici nullo pacto cum exteris arma sument, quamdiu domi alterutrum timeant. Videmus ipsam Teutoniam undique quassatam, laceratam et nulla in parte sibi cohaerentem. Nam hic civitates cum principibus lites immortales ducunt, hic princeps principi, civitas civitati bella movent, nec est tam infimae conditionis, qui vicinis ex arbitrio bella indicere non praesumat; et inde nullus angulus Teutoniae quietus, quocunque pergamus, insidias, spolia et mortem timeamus; neque pax clero, neque nobilitati honor est. Et licet omnes Teutonici pacem optemus, bella odiamus et rapinas ac spolia accusemus, modum tamen habendae paris non quaerimus. Nusquam enim sine justitia pacem recipiemus; quietum regnum judicia reddunt; frustra leges condimus, judicia tenemus et sententias ferimus, nisi manus esset armata, quae contumaciam coerceret subditorum. Quia cum illa non sit, idcirco tantum paremus, quantum volumus; unde lites immortales, cum se quisque regem dicit etc. Mit diesen Worten schilderte Mayr im Januar 1460 am Hofe zu Mailand die Zustände des deutschen Reichs. MS. des Prager Capitels G, XIX, fol. 151—2. Vgl. Anmerk.

Räubereien klagen, so treffen wir doch keine Anstalten, den 1460
Frieden im Vaterlande herzustellen. Denn ohne Gerechtigkeit werden wir niemals Frieden haben; die Reiche werden nur durch die Rechtspflege beruhigt; doch ist es vergebens, Gesetze zu geben, Gericht zu halten und Urtheile zu fällen, wenn es keine bewaffnete Macht gibt, welche die Willkür der Untergebenen im Zügel hält. Da nun keine da ist, so gehorchen wir nur, so weit wir selbst wollen; der Streit wird unvergänglich, da jedermann sich selbst Herr und König ist." Da er nun auf Kaiser Friedrich keine Hoffnung setzte, so war er schon als Kanzler des Erzbischofs von Mainz auf Mittel bedacht gewesen, den Abgang einer starken vollziehenden Gewalt im Reiche zu ersetzen, nicht etwa durch Absetzung des Kaisers, sondern durch Einsetzung eines tüchtigen Coadjutors, etwa unter dem Titel eines römischen Königs, an seiner Seite. Sein Auge war zuerst auf Herzog Philipp von Burgund gerichtet, als sich dieser 1454 zum regensburger Reichstage begab; später (1456) betheiligte er sich bei dem Vorschlage, den Erzherzog Albrecht zum römischen König zu erheben.[93] Jetzt, bei den Vermählungsfesten zu Eger um Martini 1459, da er Zutritt bei dem Könige von Böhmen hatte und in dessen Landen so viel Ruhe und Ordnung, so viel öffentliche Sicherheit und Gerechtigkeit wahrnahm, erfaßte ihn seine patriotische Sehnsucht wieder. Er stellte ihm Deutschlands beklagenswerthe Lage dar und fügte dann mit schmeichlerischer Wendung hinzu, so jammervoll sie auch sei, so könne sie doch Seiner Majestät zu erwünschter Befriedigung gereichen: „denn es scheine, als ob Gott selbst alles so eingerichtet hätte, um Ihr Gelegenheit zu bieten, hohe Verdienste und unsterblichen Ruhm zu gewinnen. Denn wer Anderer,

93) M. Heinrich Erlbach († 1472), von welchem weiter unten (Anmerk. 111) umständlicher die Rede sein wird, behauptete, Mayr sei nicht nur bei diesem Vorschlage betheiligt, sondern dessen Urheber gewesen.

1460 als Euer Majestät, kann im deutschen Reiche Ordnung und Gerechtigkeit herstellen? Ihr seid der erste unter den Kurfürsten, sowohl Euerer Stellung als Eurer Macht nach; Ihr seid nicht verflochten in die alten Streithändel der Fürsten untereinander, darum blicken sie alle nach Euch um Rath und Hilfe, und der Kaiser selbst bedarf ihrer und sucht sie bei Euch; Ihr allein könnt die Ruhe im Reiche nicht nur erhalten, sondern auch befehlen. Darum bitte ich Euer Majestät, waget ein großes Werk, werdet ein Restaurator des heiligen römischen Reichs und sichert Euch ein gesegnetes Andenken für ewige Zeiten. Versuchet zuerst bei dem Kaiser und den Fürsten, ob sie nicht geneigt wären, Euch die Administration im Reiche von selbst zu überlassen? Ich meine, daß solches geschieht, und gewiß wird Euch daraus nicht nur Nutzen, sondern auch Macht und Ruhm erwachsen!" [94]

Die Berufung auf des Königs Ehrgeiz verfehlte nicht ihre Wirkung. Der Gedanke an eine Regierung des Reichs mochte für einen thatkräftigen und unternehmenden Geist um so mehr Lockendes haben, je größere Schwierigkeiten sie in

94) Im Februar 1460 schrieb Doctor Mayr an König Georg: Si suasio mea quidquam posset, suaderem, quod Vestra Majestas celeriter id apud imperatorem et electores sollicitaret, per quod administrationem et majoritatem in imperio sub modis et formis, quas vobis pridem in Egra detexi, quaereretis. (L. c. fol. 156.) Und an einem andern Orte sagt er: Quamvis lugubris sit hoc tempore fortuna imperii et nimis dolenda, Suae tamen Majestati, si gloriae cupidus existat, optanda est haec occasio, quae eandem Suam Majestatem possit in altum vehere et clarissimum reddere, atque hoc decus reservare, ut defensor et auctor sacri Romani imperii existat etc. (L. c. fol. 152.) Quis est inter principes imperii, qui non partialis sit, cujus potentia tanta sit, quod possit pacem indicendam conservare, nisi Vestra Majestas? Et ideo, si Vestrae Serenitati placitum fuerit, ego — clanculum et per indirectum sollicitabo, quod principes supplicabunt vobis, ut officium conservatoris pacis in imperio accipiatis et assumatis. (L. c. f. 157.)

Aussicht stellte; der König dürfte überdieß darin ein treff- 1460
liches Mittel erblickt haben, nicht nur den Frieden seiner Länder zu sichern, sondern sich auch in ein günstiges Verhältniß mit dem römischen Hofe zu setzen. Gewiß ist, daß er die Worte seines Rathes nicht unbeachtet ließ, sondern ihm befahl, über die Sache weiter nachzudenken, und auch vorläufig zu erforschen, welche und wie groß die Einkünfte des Reiches seien. Auch nahm er keinen Anstand, sich in dieser Sache sogleich dem in Eger anwesenden Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu vertrauen und ihn um seine Meinung wie um seinen Rath zu ersuchen. Der Markgraf fand den Vorschlag gut, besonders wenn er sich mit des Kaisers und der Kurfürsten Einwilligung durchführen lasse, sagte jedoch, er selbst könne, da er kein Kurfürst sei, nichts Unmittelbares dazu thun. Der König erwiderte, er hoffe auf die Einwilligung des Kaisers und werde sich um sie bewerben. Man beschloß vorläufig, den Vorschlag geheim zu halten und durchaus niemanden zu entdecken. Martin Mayr wurde vom Könige zur Einleitung eines Freundschaftsbündnisses mit dem Herzog Franz Sforza nach Mailand abgeschickt. Als er auf der Rückreise von dort im Februar 1460 erkrankte und nicht persönlich zum Könige kommen konnte, schrieb er ihm abermals ausführlich über seinen Vorschlag und lag ihm besonders an, er möchte auf dem nächsten Reichstage, der in Folge der Mantuaner Beschlüsse am 2 März zu Nürnberg eröffnet 2 März
werden sollte, sich zum Conservator pacis per totum imperium, und zwar mit des Kaisers Zustimmung bestellen lassen, worauf ihm die Administration des Reichs von selbst zufallen werde. Auch wäre es, sagte er, gut, wenn der König an des Kaisers Statt zum obersten Heerführer der Christenheit gegen die Türken ernannt würde; darum müsse auch bei der im Reiche auszuschreibenden Türkensteuer bei Zeiten an die ihm als obersten Heerführer gebührende Quote gedacht werden. „Geruhe Ew. Majestät nur ihre königliche Einwil-

1460 ligung dazu zu geben: dann werde ich ſchon alles führen, als ob es von mir käme, und getröſte mich des glücklichen Gelingens.“ [95]

Mayr's Vorſchlag hatte im Beginn ſo wenig Verletzendes für den Kaiſer, daß der König wie ſein Rath unbedenklich auf deſſen Zuſtimmung rechnen konnten. Wir kennen freilich die vertrauteren perſönlichen Verhältniſſe zwiſchen Kaiſer und König nur ſehr ungenau: doch nachdem der Erſtere ſchon im vorigen Jahre freiwillig ſich erboten hatte, des Königs Rath wie überhaupt, ſo bei den Reichsgeſchäften insbeſondere zu befolgen und auch auf deſſen Ehre und Vortheil Bedacht zu nehmen, ſo ſcheint es, war die Hoffnung nicht unbegründet, er werde bereit ſein, ihm den größeren Theil der Sorgen abzutreten, mit denen er ſich, wie bekannt war, nur ungern beſchäftigte. Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die bereits mit beiderſeitiger Zuſtimmung betreten war; und der König beſaß Mittel genug, ſich den Kaiſer zur Dankbarkeit zu verpflichten. Außer den ungriſchen und Reichsangelegenheiten, deren Entſcheidung bereits mehr oder weniger in ſeine Hände gelegt war, bereiteten ſich auch in Oeſterreich ſo bedenkliche neue Verlegenheiten und

95) Die oft gedachte Handſchrift des Prager Domcapitels G, XIX enthält nicht nur Mayr's umſtändlichen Bericht über ſeine Verrichtungen in Mailand (fol. 149—158), ſondern auch einige von dort datirte Briefe vom 17—19 Januar 1460 (fol. 203). Dem Berichte fügte Mayr auch Bemerkungen über ſeinen dem Könige in Eger entdeckten Plan bei; daher finden ſich darin nicht allein die in den Anmerkungen 91 und 93 von uns angeführten Worte, ſondern auch das, was wir oben (Anmerk. 45) daraus über die ungariſchen Angelegenheiten mitgetheilt haben. In der That ſprach Mayr in Mailand ſo, als wenn die Einſetzung eines Königs in Ungarn lediglich von K. Georgs Willen abgehangen hätte. Der zu Eger mit dem Markgrafen Albrecht gepflogenen Berathung gedenkt der Letztere ſelbſt in einem Actenſtück vom J. 1461. (Kaiſerl. Buch herausg. von Conſtantin Höfler, S. 86.)

Wirren vor, daß auch da, mehr als irgendwo, sein Rath 1460
und seine Hilfe nöthig werden mußten. Was unter solchen Umständen vom Könige zu seiner neuen Erhebung direct beim Kaiser eingeleitet und veranlaßt wurde, bleibt ein Geheimniß, da durchaus keine Nachrichten vorhanden sind. Doch werden wir kaum irren, wenn wir das größte Hinderniß der Verwirklichung seiner neuen Pläne eben nur in seiner schon zu hoch gestiegenen Unwiderstehlichkeit und Unentbehrlichkeit wahrnehmen.

Die gedachten neuen Wirren rührten zunächst von Unordnungen im Münzwesen her, die in den letzten Jahren wie in Oesterreich, so auch in allen Nachbarländern überhand genommen hatten. Wir haben schon oft erwähnt, daß schwarze österreichische Münze im Herbste 1458 auch nach Böhmen kam. Damals war jedoch das Uebel noch einigermaßen erträglich, da es erst ein Jahr später, um Michaelis 1459, den Gipfel erreichte. Es ging die Rede, des Kaisers Kämmerer, und insbesondere sein vorzüglichster Günstling, Johann von Rohrbach, hätten ihrem Herrn den außerordentlichen Nutzen vorgestellt, den dessen Bruder Albrecht, der Herzog Ludwig von Baiern, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Passau und andere aus der Prägung schlechterer Münze zogen, und hätten ihm lange vergebens zugeredet, diesem Beispiele zu folgen, da sein besseres Gefühl sich dagegen sträubte. Das Münzamt in Wien befand sich von Alters her in den Händen einer eigenen Corporation, der sogenannten Hausgenossen, die verantwortlich waren für den innern Werth und Gehalt der Münze. Endlich aber ließ sich der Kaiser bewegen, gegen das Privilegium der gedachten Hausgenossen, seinen Kämmerern das Recht zu verleihen, Münzen nach ihrem Vorschlage zu prägen, und zog es wieder an sich selbst zurück, als sie dadurch reich zu werden begannen. Bald jedoch verlieh er es wieder an andere Barone, insbesondere an die, welche im ungrischen Kriege seine

1460 Gläubiger geworden waren, wie die Grafen von St. Georgen und Pösing, Berchthold Ellerbach, Ulrich von Grafeneck und Andreas Baumkircher, zur Tilgung seiner Schuld: so so daß die verrufenen „Schinderlinge" (so nannte man die neuen Pfennige) ohne Controle in's Unendliche sich mehrten und die alte silberhaltige Münze schnell vom Markte verschwand. Alles das ereignete sich zunächst gegen Ende 1459 und Anfang 1460. Die Folgen davon werden als höchst traurig geschildert. Allerdings gelangten einige Münzer und Speculanten, durch das Umwechseln der neuen gegen die alte Münze, bei dem gezwungenen Kurse beider, schnell zu außerordentlichem Reichthum: aber das gemeine Volk litt darunter in unerwartetem und unglaublichem Maße. Es entstand nicht allein eine unerhörte Theuerung, so daß der Kaufpreis aller Waaren um das zehnfache stieg, sondern es stockte zuletzt aller Handel, wie mit dem Auslande, so auch im Inlande, ja es hörte selbst alle Lohnarbeit auf, da bald niemand mehr das schwarze Geld annehmen wollte, während doch kein anderes im Umlaufe war. Am höchsten stieg dieser Jammer in Oesterreich, wo der Schrei der Verzweiflung überall zu hören war, und man sich nicht allein von häufigem Hungertode, sondern auch vom Morden von Kindern durch Mütter u. dgl. erzählte. Doch auch in Böhmen, Mähren und Ungarn riß das Uebel verderblich ein, so daß schnelle und nachdrückliche Hilfe unerläßlich wurde.

König Georg erließ zu diesem Zwecke gleich nach der Rückkehr von den Hochzeitfesten zu Eger, am 1 December 1459 aus Prag folgenden Befehl an alle böhmischen Stände und Städte: „Es ist euch nicht unbekannt, welch' außerordentlicher Schaden uns und euch allen durch die schlechte fremde weiße und schwarze Münze zugefügt wird, so daß das Land zuletzt verarmen müßte, wenn man nicht dagegen Vorsorge treffen würde. Uns geht dieses Uebel sehr zu Herzen, wie es einem guten König und ordentlichen Hausvater geziemt, und

wir haben beſchloſſen ihm Einhalt zu thun und es nicht 1460
länger zu dulden, nachdem wir ſchon früher mit mehreren benachbarten Fürſten darüber fleißige Rückſprache genommen; nun haben wir ſofort einige Mittel und Wege ergriffen, wie ihr erfahren werdet, damit unſere gute Münze im Lande Umlauf habe und jede andere ſchlechte darin verſchwinde. Wir befehlen daher auf's nachdrücklichſte, daß ihr in eueren Städten einige Markttage hindurch ausrufen laſſet, damit Niemand ſich mit Unwiſſenheit entſchuldigen könne, daß Niemand, er ſei Inländer oder Ausländer, fremdes ſchwarzes oder weißes Kleingeld in unſer Land, und ebenſo Niemand unſer, das iſt böhmiſches Geld (Pfennige) aus dem Lande ſchaffe, unter der Strafe der Verwirkung des Lebens wie des Guts, deren jeder, der dawider handelt, unnachſichtlich verluſtig werden ſoll." Die vom Könige ergriffenen Maßregeln wurden den auf dem gewöhnlichen Weihnachts-Quatember-Landtage in Prag verſammelten Ständen vorgelegt, gutgeheißen und ſogleich als Geſetz in die Landtafel eingetragen; der König ließ ſie durch ein Patent vom 2 Jänner 1460 dem ganzen Lande verkün- 2 Jan.
digen. Sie liefern einen merkwürdigen Beweis, welch ſtrenge und wirkſame Polizei ſchon damals in Böhmen eingeführt war. Es wurde ein nachdrückliches Verbot ſowohl der Ausfuhr von Gold und Silber überhaupt, und der böhmiſchen Groſchen und Pfennige insbeſondere, als auch der Einfuhr von allerlei neuen kleinen ſchwarzen oder weißen Münzſorten erlaſſen; fremde Kaufleute waren daher genöthigt, entweder mit Gold und Silber nach dem Gewichte, oder mit alten und größeren Münzſorten zu zahlen. Zur Durchführung dieſer Vorſchrift wurde aller Kauf und Verkauf in Dörfern und kleinen Städtchen, welche kein Marktprivilegium beſaßen, ſtreng unterſagt; alles dort etwa gekaufte war geſtattet zum Beſten der Poprawci (Kreisrechtspfleger) oder Städte, welche es entdeckten, zu confiſciren. In den marktberechtigten Städten aber wurden zur Unterſuchung der Waaren Beamte aufgeſtellt, wohlverhal-

1460 tene und glaubwürdige Männer, die dem Könige, dem Lande und den Leuten, mit denen sie es zu thun haben würden, Recht zu handeln eidlich angelobt hatten, bei jedem Thore und auf jedem Marktplatze einer. Diese waren angewiesen, alle in die Stadt kommenden Waaren und Werthgegenstände zu untersuchen und in Register einzutragen, wem sie gehörten, woher sie kamen und wohin sie geführt wurden. Fanden sie etwas „dem Könige oder dem Lande Schädliches, gefälschte Waaren oder verbotenes Geld oder sonst dergleichen," so wurde es sammt demjenigen, der es einführte oder brachte, in Beschlag genommen, und bei dem Könige oder dessen Aemtern angefragt, was weiter damit zu geschehen habe. Fand der Beamte beim Thore nichts dergleichen, so gab er demjenigen, den er untersucht hatte, ein Zeichen (eine Marque) und ließ ihn dann erst in die Stadt ein, wo der Verkäufer erst dem Marktbeamten sein Zeichen übergeben mußte, bevor es ihm gestattet war, seine Waare feil zu bieten. Aber auch wer zum Stadtthore Waaren hinausführte oder trug, mußte daselbst ein vom Marktbeamten erhaltenes Zeichen abliefern. Bei so eindringlicher Controle, die schon ganz den zollbehördlichen Einrichtungen der Neuzeit entspricht, mußte freilich die Ausmerzung der fremden Münze bald gelingen, zumal der König nicht säumte, gutes böhmisches Geld schlagen zu lassen und in alle königlichen Städte Beamte abzuschicken, welche das schwarze österreichische Geld gegen gute böhmische Münze einwechselten. Bevor jedoch alle diese Anstalten getroffen wurden, „geschah großer unersetzlicher Schaden, so daß weise Leute behaupteten, wenn die Hälfte des Königreichs abgebrannt wäre, so wäre kein so großer Schaden erfolgt, als der, welchen das schwarze Geld anrichtete." Auch in Mähren herrschte ein gleicher Münzunfug, so daß den Leuten allenthalben angst und bange wurde," und wurde durch gleiche Maßregeln beseitigt. [96]

96) Ueber den Münzunfug dieser Jahre fanden wir in den böhmischen Archiven einige noch ungedruckte Acten. Das Patent vom 2 Ja-

Schwieriger war die Beseitigung solchen Unfugs in 1460
Oesterreich, obgleich auch der Kaiser, als ihm die Noth der Leute geschildert wurde, willig und beflissen war, wieder gut zu machen, worin er sich übereilt hatte. Hier aber gesellten sich zu den Münzwirren auch noch mannigfache politische Beschwerden, gerechte und ungerechte. Schon seit dem Herbst 1459 bildete sich da ein neuer Bund von Mißvergnügten, deren, obwohl lange unsichtbares Haupt wieder Ulrich Eizinger war, denn es verdeckte ihn durch sein dreistes und stürmisches Auftreten ein anderer österreichischer Edelmann, Gamaret Fronauer, ein zu allem entschlossener Mensch. Der Kaiser hatte schon bei König Ladislaws Lebzeiten sein Schloß und seine Herrschaft Ort an der Mündung der March in die Donau dem Gerhard Fronauer zu treuen Handen übergeben, und man sagte, er habe sie ihm verkauft, damit Ladislaw sie als ein Privatgut unbehelligt lasse und nicht an sich zu ziehen suche. Als aber der erwähnte Gerhard plötzlich im Kriege starb, setzte sich sein Bruder Gamaret ungesäumt in den Besitz von Ort, als wäre es sein Erbtheil, und wollte des Kaisers Rechte darauf nicht anerkennen. Deßhalb vor Gericht gefordert, weigerte er sich zu erscheinen, wenn nicht das Gericht auf altösterreichische Art, nämlich nicht mit den Räthen des Kaisers, sondern mit dem Landesmarschall und den Gliedern des österreichischen Herrenstandes besetzt werde; und als der Kaiser die Brüderrotte aus Ungarn gegen ihn in Dienst nahm, Ort am 7 Februar einschließen ließ und 7 Febr.
am 26 März zur Uibergabe zwang, klagte er über offenbare 26 März

nuar 1460 haben wir nach einer alten landtäflichen Abschrift im Archiv český, IV. 434 nicht so vollständig mittheilen können, als wir es seitdem besitzen. Umständlichere Nachrichten bieten auch Staří letopisowé S. 173—175. Von der ähnlichen Verwirrung in Oesterreich geben die meisten Nachrichten Anonymi chron. Austriac., Ebendorfer und das Copey-Buch der Stadt Wien 1454 bis 1464, herausg. von Zeibig in Fontes rer. Austriac. Bd. VII.

1460 Gewalt und wurde ein erklärter Feind und so zu sagen ein neuer Pankraz und Mladwanek für Oesterreich. Die mißvergnügten österreichischen Barone, welche bereits öffentliche Zusammenkünfte zu halten begannen, schieden zwar ihre Sache von der Fronauers, nahmen ihn aber nichts desto weniger in ihren Bund auf: dann wählten sie sich vier Hauptleute, unter denen Ulrich Eizinger und Heinrich von Lichtenstein die vornehmsten waren. Das Programm ihrer Beschwerden klagte im ersten Artikel über ungenügenden Landfrieden, so daß vor Gewaltthaten, Räubereien, Morde und Beschädigungen aller Art es den Einheimischen wie den Fremden nicht mehr möglich sei, im Lande zu reisen und darin Handel zu treiben; dann daß die Gerichte nicht, wie ehemals, gehalten würden, womit indirect auf die vom Kaiser eingesetzten nichtösterreichischen Richter hingewiesen wurde; ferner über den schon geschilderten Münzunfug, weiter über die vom Kaiser auf Wein, Salz und Getreide gelegte Steuer, die eine unerhörte Sache sei, über den Wucher der Juden und den Schutz, den sie beim Kaiser genössen, über die Verleihung von Lehen gegen Taxen und dergleichen mehr. Die Herren trugen zuerst dem Kaiser ihre Bitten und Vorstellungen vor; da sie aber sahen, daß er sein wiederholtes Versprechen der Abhilfe unerfüllt lasse, so wandten sie sich an die Herzoge Albrecht und Sigmund um Fürsprache und Beistand, weil der Kaiser über ihre zudringlichen Forderungen ungnädig zu werden beginne. Als hierauf König Georg im Februar 1460 vom Olmützer Tage zurückkehrte, [97] kamen Abgesandte des

97) Nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (S. 175) kam Königin Johanna Freitag den 15 Februar nach Chrudim, der König aber nach ihr erst in der letzten Faschingswoche (17—23 Febr.) Dem zu Folge und auch aus anderen Gründen können wir dem sonst wohlunterrichteten Hrn. Droysen (Geschichte d. preuß. Politik, II, 231,) nicht beistimmen, daß K. Georg in diesen Tagen bei dem Tage zu Eger gegenwärtig gewesen sei.

Bundes auch zu ihm nach Chrudim mit der Bitte, ſich ihrer anzu- 1460
nehmen und ihnen beim Kaiſer ein Fürſprecher und Vermitt-
ler zu ſein, was er zwar Anfangs nicht zuſagte, aber wegen
der Freundſchaft, die er mit Ulrich Eizinger ſchon ſeit lange
unterhielt, und wegen ſeiner geheimen Pläne auch nicht un-
bedingt zurückwies. Im Monate März fertigte er darauf
eine Geſandtſchaft an den Kaiſer ab, — dieſelben Männer,
Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabſtein und Wilhelm
von Rabi, durch welche derſelbe im vorigen Jahre ihn hatte
um Hilfe erſuchen laſſen. Die ihnen ertheilten Inſtructionen
ſind uns ſo wenig bekannt, wie die Verhandlungen, welche
ſie pflegten, nur das wird berichtet, daß ſie den Kaiſer baten,
er möchte die Wünſche ſeiner Unterthanen, in wie weit ſie
ſchicklich wären, nicht zurückweiſen, und daß der Kaiſer aus
Rückſicht für den König von Böhmen verſprach, den Mißvergnügten die Schuld zu vergeben, daß ſie gegen ſein Verbot ſich verſammelten und Berathungen pflogen. Ein Chroniſt ſagt, die böhmiſchen Geſandten wären mit unbefriedigender Antwort zu ihrem Herrn zurückgekehrt, bis ſie abermals und zum drittenmal wieder kommend, es endlich erlangt hätten, daß der König zwiſchen den genannten Ständen und dem Kaiſer als Vermittler auftreten ſollte, worauf von ihm zur Schlichtung und Beilegung des Streites ein Tag nach Wien zum 1 Juli angeſagt wurde. [98]

Zu dem in Ungarns Angelegenheiten nach Olmütz auf den 25 Januar 1460 anberaumten Tage waren der König 25 Jan.

98) Neben den bereits oft erwähnten öſterreichiſchen Quellen ſind hier insbeſondere die in Chmel's Materialien II, 193—214, 257 uſw. gedruckten Acten und des Königs Brief an den Kaiſer vom 30 Mai (Fontes l. c. p. 209) von Bedeutung. Ebendorfer berichtet von den böhm. Geſandten p. 899: hortabantur imperatorem, ut justis votis compatriotarum condescenderet, und wieder ab-que ulteriori responso ad propria sunt reversi. Später p. 902 ſagt er: Rex Boh. iteratis vicibus suis ad Imperatorem destinatis tan-

1460. 18 Jan. und die Königin am 18 Januar von Prag abgereist, und kehrten gegen Ende Februar dahin wieder zurück, die Bevollmächtigten des Königs Mathias, Albrecht Bischof von Wes-
2 Febr. prim und Johann Rozgonyi, verlangten erst am 2 Februar von Trenčin aus ein sicheres Geleit dahin; wer von Seite des Kaisers gesandt wurde, ist unbekannt. Uiber die erfolglosen Verhandlungen dieses Tages sandte K. Georg an Papst Pius II einen umständlichen Bericht, der jedoch nicht auf uns gekommen ist. Wir wissen nur so viel, daß der König, da achttägige Bemühungen nicht zur Einigung führten und er sich nicht länger in Olmütz aufhalten konnte, die Parteien
1 Mai aufs Neue auf den 1 Mai nach Prag beschied. Aber auch auf letzterem Tage konnte nichts erreicht werden, da die Ungarn gegenüber den unmäßigen Forderungen des Kaisers ebenso unmäßig den Schaden schätzten, den sie während des Waffenstillstands von den kaiserlichen Völkern sollten erlitten haben.[99] König Georg, der in den ungarischen Händeln sich vor allem dem Papste gefällig erzeigen wollte, bat diesen selbst dahin zu helfen, daß die Waffenruhe zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias durch Zuthun der kirchlichen Auctorität verlängert und befestigt werde. Wahrscheinlich

dem obtinuit, ut sibi ab eodem concederetur plenaria diffiniendi et concordandi facultas. Das wußte der Chronist freilich nicht, daß die Gesandten auch über die Reichsfrage und Dr. Mayr's Vorschlag mit dem Kaiser zu verhandeln hatten.

99) Zum Tage nach Prag am 1 Mai 1460 (nicht nach Olmütz, wie Pešina meinte), hatte K. Mathias den Bischof Elias von Neitra und einen böhmischen in seinen Diensten stehenden Edelmann, Mathias Libak von Radoweſic, abgeordnet. Der ungarische Palatin Michael Ország von Guth schickte zum selben schriftliche Belege und Zeugen, daß der Schaden, den die Kaiserlichen (Sigmund und Johann Grafen von Pösing, Andreas Baumkircher, Berthold Ellerbach, der Grafenecker und Johann Enzersdorfer) während des Waffenstillstandes in Ungarn angerichtet hatten, mehr als hunderttausend Gulden betragen habe (MS. Capit. Prag. G, XIX, fol. 185 sq.)

ſuchte er ein ſolches Mittel aus bloßer Klugheit, um ſeine 1460
Unluſt zum Kriege mit Mathias, dem Kaiſer gegenüber, mit des Papſtes eigenem Wunſch und Willen zu decken.

Es erfreute ſich in der That der König von Böhmen der Gunſt des römiſchen Hofes im Jahre 1460 in einem Maße, wie man es weder früher noch ſpäter ſah, ſo daß zu erwarten war, auch ſeine neue Erhebung werde dort keinem erheblichen Widerſtande begegnen. Die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit, die er den Breslauern gegenüber, — aus Rückſicht für den apoſtoliſchen Stuhl, wie er ſagte, — gezeigt hatte, wurde ihm hoch angerechnet, und der Papſt ſelbſt ſoll ſeine großen Verdienſte und Tugenden ſowohl in ſeinen Anreden an's Conſiſtorium, wie in vielfachen Schreiben an verſchiedene Fürſten geprieſen haben. Beſonders freute es Pius II, daß ſeinen Legaten in Prag nicht nur nichts Widerwärtiges erfuhr, ſondern ſie auch von König und Volk ſogar mit vieler Ehrerbietung empfangen und entlaſſen wurden. [100] Daraus und aus der Einführung des neuen Ordens der Capiſtraner-Mönche in Prag, welchen auf Befehl des Königs in dieſem Jahre das verlaſſene Stift bei St. Ambros auf der Neuſtadt eingeräumt wurde, ſchöpfte man in Rom die Hoffnung, daß von der Klugheit des Königs geleitet, das ganze böhmiſche Volk zum unbedingten Gehorſam zurückkehren werde. [101] Auch entſprach das Vorgehen des Königs in der ungariſchen Frage ſo ganz dem Sinne des Papſtes, daß endlich Pius II froh war, mit dem böhmiſchen Könige den Unwillen des Kaiſers darüber theilen zu können, daß der eine ſo wenig wie der andere ſich beeilte,

100) Franz von Toledo, einer der vom Papſte nach Breslau geſandten Legaten, ſchrieb dem Könige darüber aus Siena am 16 April 1460 (MS. l. c. fol. 160) viel löbliches und ſchmeichelhaftes. Die Schreiben des Papſtes vom 28 März an den König und an Beſſarion, aus welchen Raynaldi und Peđina bloße Bruchſtücke anführen, ſind in demſelben MS. fol. 158 sq. vollſtändig zu leſen.

101) Siehe Hammerſchmid Prodromus gloriae Prag. pag. 292 – 5. Pubička, IX, 75.

1460 ihn auf den ungariſchen Thron zu ſetzen. In dieſer Hinſicht
28 März iſt ein Schreiben bemerkenswerth, welches er an ihn aus Siena am 28 März richtete. „Wir haben das Schreiben Deiner Durchlaucht erhalten und vollſtändig erfahren, was Dir auf dem Olmützer Tage bei den Geſandten des Kaiſers und des Königs zu erreichen möglich war. Vor allem loben wir das heilſame Beſtreben Deiner Hoheit, welches in Zeiten der Noth Gott und der Chriſtenheit zur Beſeitigung der Zwietracht unter den Gläubigen ſeinen Beiſtand lieh; leid thut es uns dann, daß nicht erfolgte, was Du dort geſucht, und was auch wir vorzugsweiſe erwartet und gewünſcht hatten. Gott ſei geprieſen für Alles. Nichtsdeſtoweniger ſoll Deine Majeſtät auch ferner ſich anſtrengen, daß, was dießmal nicht gelang, ein andermal durch Dein Zuthun glücklich zu Stande komme. Denn wenn es jemanden gibt, der den Frieden oder eine Waffenruhe unter den Parteien zu vermitteln vermag, ſo iſt es nach unſerm Dafürhalten Deine Durchlaucht, welche mit Vorzügen des Geiſtes und reicher Erfahrung das höchſte perſönliche Anſehen verbindet. Da Du aber wünſcheſt, wir möchten um einer bequemeren Friedensverhandlung willen aus apoſtoliſcher Macht einen längeren Waffenſtillſtand anordnen, ſo erwiedern wir Deiner Hoheit, daß wir zwar ſehr wünſchen, Dir jede Gelegenheit zur Bethätigung Deiner guten Abſichten zu bieten, daß wir aber dabei jene Art und Weiſe wahren müſſen, welche zu demſelben Ziele führt und der Sitte des apoſtoliſchen Stuhles beſſer entſpricht. Wir haben bei der deutſchen Nation unſern Legaten de latere, den Cardinal von Nicäa (Beſſarion), der in der Nähe Deiner Majeſtät ſich befindet, für das allgemeine Wohl ſehr thätig und auch für dieſe Zwecke bevollmächtigt iſt; dieſen können wir, da er ohne Zweifel vollſtändig über alles, was dabei Noth thut, unterrichtet iſt, ſchickſamer Weiſe nicht umgehen. Wir ſchreiben ihm deshalb und zeigen ihm an, was Du verlangſt; auch befehlen wir ihm,

zu Deiner Durchlaucht zu gehen oder Jemanden zu ſchicken 1460
und ſich mit Dir über Alles zu beſprechen. Denn wir zweifeln nicht, da Ihr beide friedliebend ſeid, daß Ihr Euch ganz verſtändigen werdet, und daß zu Stande kommt, was Deine Majeſtät zur Beſeitigung der Zwietracht ſo ſehr herbeiwünſcht."

Der Cardinal Beſſarion, bekanntlich ein Grieche von Geburt und einer der erſten Wecker altgriechiſcher Studien im neueren Europa, war vom Congreß von Mantua während eines ungewöhnlich harten Winters geraden Wegs nach Nürnberg gekommen, wo wegen einer Heerfahrt gegen die Türken am 2 März ein Reichstag eröffnet werden ſollte. 2 März
Da derſelbe jedoch gegen alle Erwartung ſchwach beſucht war, indem die feindlichen Parteien am Rheine in ihrer Erbitterung bereits zu den Waffen gegriffen hatten, ſo verlegte ihn der Cardinal auf den 25 März nach Worms; aber da er auch hier nichts erreichen konnte, ſo begab er ſich endlich auf den Weg zum Kaiſer nach Oeſterreich. In Nürnberg erreichte ihn am 20 April der erwähnte päpſtliche Be- 20 Apr.
fehl; er eilte deshalb weiter und ſchrieb am 26 April von 26 Apr.
Regensburg an den König, er gedenke zunächſt des Kaiſers Abſichten bezüglich Ungarns zu erforſchen und ihn wo möglich zum Frieden geneigt zu machen; dann wolle er ohne Aufenthalt entweder ſelbſt zum Könige kommen, oder Jemanden zu ſeiner Hoheit ſenden. „Und da die Zeit (1 Mai) 1 Mai
ſchon herannaht, wo dieſe Angelegenheit bei Ew. Majeſtät ſoll verhandelt werden, ſo bitten wir inſtändig, iſt es Euch möglich, ſie zu Ende zu bringen, dieß ja zu thun. Ihr könnt nichts Gottgefälligeres, nichts dem heiligen Vater und dem apoſtoliſchen Stuhl Willkommeneres, nichts für Euren Namen Rühmlicheres ausführen. Sollte jedoch, was Gott verhüten wolle, dieſe dringende und heilige Sache nicht zur Erledigung kommen, ſo möge Ew. Majeſtät die Verhandlungen durch einige Tage aufhalten und verlängern und die Verſammlung nicht auseinander gehen laſſen, bis wir, nach der

1460 Erforſchung der Abſichten des Kaiſers, entweder perſönlich hinkommen oder Jemanden ſenden können. Einſtweilen bitten wir demüthig, Ew. Majeſtät wolle uns durch gegenwärtigen Boten, den wir gefliſſentlich abgeſendet, Ihre Anſichten mittheilen, wie und was wir mit dem Kaiſer zu verhandeln haben, denn wir erwarten Ew. Majeſtät Antwort mit dem ſehnlichſten Verlangen in Wien. Und da dem Vernehmen nach Ew. Majeſtät die Abſicht hat, bei dem Wiener Congreſſe, wo über den Schutz der Chriſtenheit verhandelt werden ſoll, gegenwärtig zu ſein: ſo ermahnen wir und bitten Euch in aller Ehrfurcht, wo möglich dieß zu thun und uns da Eure perſönliche Gegenwart zu ſchenken. Es ſcheint unfehlbar, daß da, wo Ew. Majeſtät dabei iſt, alle Angelegenheiten nicht anders als gut und glücklich von Statten gehen müſſen: ſo großes Vertrauen haben wir zur erhabenen Weisheit und Willenskraft, Erfahrung und Großmuth, Treue und Ergebenheit und zu allen übrigen Tugenden Eurer Majeſtät!" u. ſ. w. [102]

4 Mai In Wien am 4 Mai angekommen und vom Kaiſer mit außerordentlichen Ehren empfangen, wurde Beſſarion dort bald eine Stimmung gewahr, welche ſeine Hoffnungen auf den Erfolg der böhmiſchen Vermittlung gar ſehr herabſtimmte. Der Kaiſer konnte ſich eines Mißmuths darüber nicht erwehren, daß König Georg, an dem er nur einen Gehilfen und Diener zu haben wünſchte, ſich allenthalben zum Vermittler und Schiedsrichter aufwarf, und anſtatt ihm zum ungariſchen Throne zu verhelfen, ihn lehren wollte, wie er

102) Des Cardinals eigene Worte ſind: Hortamur tandem et ei cum omni humilitate supplicamus, ut si fieri potest, omnino velit ibi personaliter interesse. Videmus enim esse certi, quod praesente Serma Maj. Vra non possunt res nisi bene et feliciter succedere: tantum in summa prudentia et auctoritate, experientia rerum et magnanimitate, fide ac devotione ceterisque virtutibus Vrae Maj. spem habemus. (MS. G, XIX, fol. 159).

ſowohl im Reiche, als in ſeinen Erblanden zu regieren habe. 1460
Dagegen fing der König an ſich zu beſchweren, daß der Kaiſer ſeinen Rath wie ſeine Wünſche nicht beachtend, den im vorigen Jahre in Brünn gemachten Angelobungen und eingegangenen Verpflichtungen offen zuwider handle.[103] Noch ließen zwar beide Theile ihre Klagen nicht öffentlich laut werden, zumal beide einander noch zu ihren gegenſeitigen Abſichten bedurften: die Bande des Vertrauens und der Freundſchaft waren jedoch bereits gelockert, und Beſſarion bedurfte eben keines großen Scharfblickes, um dieß gewahr zu werden. Darum neigte ſich auch die böhmiſche Vermittlung zu Ende wie in der ungariſchen, ſo in der öſterreichiſchen Frage. In Ungarn hatte zwar Georg keineswegs für Mathias Partei genommen, im Gegentheil ſtand er wegen der Verfolgungen, denen Ziskra trotz aller dem böhmiſchen Könige gegebenen Verſicherungen ausgeſetzt war, ihm im Laufe des Jahres 1460 als offenbarer Feind entgegen: den Kaiſer jedoch in Ungarn einzuführen dachte zu dieſer Zeit wohl Niemand mehr. Zum öſterreichiſchen Tage vom 1 Juli 1 Juli
kamen nach Wien neue Bevollmächtigte des Königs, der Olmützer Biſchof Protas und deſſen Vetter Beneš Černohorſký von Boskowic, Heinrich von Kolowrat und der Kanzler Prokop von Rabſtein, und bemühten ſich, mit geringem Erfolge, faſt zwei Monate hindurch die Parteien zu verſöhnen. Es konnte freilich dem Kaiſer eben nicht lieb ſein, daß ſeine

103) „Alſo hab Im der Konig darnach mermals zuenpotten vnd geraten, wie er das Reich ſolle Regieren dardurch er frid vnd gehorſam Im Reich möcht erlangen vnd all ſach fürder despaß vollziehen: aber der Kaiſer hab ſein verpflichtunge ſein verſchreibunge vnd auch des konigs Rat gantz veracht vnd der ſachenn kainer nachkomen, Als dann landkundig vnd wiſſenlich ſey." So lauten die Worte im Nachſatze der oben bei den Verhandlungen in Brünn (im Auguſt 1459, Anmerk. 69) angeführten Belegſtelle aus der Inſtruction der böhm. Geſandten von 1561 (im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1379, fol. 28.)

1460 Unterthanen ſich bei einem fremden Monarchen um Beiſtand bewarben, zumal ſie ſich offen ſeines Schutzes rühmten, und dieſen mit Rechtsgründen zu ſtützen ſuchten, wenngleich der König und ſeine Geſandten ſelbſt ſich keine andere Macht zueigneten, als zu einem Vergleich in Güte zu führen. [104] Doch als dieſer Zweck ſchon erreicht zu ſein ſchien, führte das Verlangen einiger Stände, einen Landtag zur Sanctionirung der beſchloſſenen Uebereinkunft einzuberufen, zum plötzlichen Abbruch aller Verhandlungen; denn der Kaiſer, der es ungeziemend fand, daß ihm ſeine Unterthanen die Einberufung eines Landtags vorſchreiben wollten, verweigerte fortan jedes Zugeſtändniß, und die böhmiſchen Geſandten verließen Wien zugleich mit den unzufriedenen Ständen.

Je mehr der Kaiſer auf dieſe Weiſe ſich vom Könige entfernte, um ſo mehr näherte ſich dieſer deſſen Feinden. Alle deutſchen Lande waren in der erſten Jahreshälfte 1460 mehr als je in kriegeriſcher Bewegung; beide große Parteien des Reichs, die des Kaiſers und jene des Pfalzgrafen, maßen ihre Kräfte, und es kam je länger je deutlicher zum Vorſchein, daß die kaiſerliche die ſchwächere war. Der Krieg

104) In ihrer Erklärung vom 4 Juli ſuchten die Stände die böhmiſche Intervention in ihrer Sache mit folgendem zu rechtfertigen: Da wir in ſolhm verderben vnd geprechen vnſer, vnſerr armen leut vnd des lands nicht harren vnd darin nicht gnad haben finden mugen — haben wir — die ſach pracht an — hern Görgen kunig zu Beheim, nicht das mynniſt glid ſunder als an den obriſten furfürſten des heil. reichs, nachdem wir vernomen haben, das Sein k. Gnad ſein kunigreich vnd aunder ſeine laund gern in frid bei recht vnd in allen gnaden haltet, vnd daß auch vnſer gn. herr kunig Laſslaw zu Peag an ſeinen lezten Zeiten in benolhen vnd geveten, des er ſich auch verwilligt hat, das er im ſeine land vnd leut ſul laſſen benolhen ſein vnd ſunderlich das laund Oeſterreich u. ſ. w. Chmel Materialien II, 213. Vgl. Ebendorfer p. 905: Regis Bohemiae consiliarii — se nulla judicandi potestate, sed interloquendi et concordandi facultate suffultos protestati sunt. Vgl. daſelbſt pag. 915, 916.

wurde gleichsam in zwei Abtheilungen geführt: einerseits 1460
kämpften am Rheine der Pfalzgraf Friedrich und der Landgraf Ludwig von Hessen gegen den neuen Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg, gegen Ludwig Grafen von Veldenz, den Grafen Ulrich von Wirtemberg, die Grafen von Leiningen und andere mehr; andererseits stand in Franken Ludwig von Baiern dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und seinen würtembergischen, sächsischen und anderen Verbündeten gegenüber. Pfalzgraf Friedrich errang nach manchen Kämpfen am 4 Juli bei Pfeddersheim einen bedeu- 4 Juli
tenden Sieg, so daß der Erzbischof von Mainz und die Wirtemberger bald den von ihm dictirten Frieden annahmen. Ludwig von Baiern, der in seinem Heere mehr als 4000 Böhmen hatte, nahm am 13 April das Bisthum Eichstädt ein, 13 Apr.
und lagerte gegen Ende April bei der markgräflichen Stadt Ende April
Roth, die er auch wie einige andere Schlösser zur Uebergabe zwang; und als auch Markgraf Albrecht in seiner Nähe ein verschanztes Lager bezog, schwächten sich die Heere gegenseitig in siebenwöchentlichen blutigen Gefechten ohne Zahl, ohne jedoch eine entscheidende Schlacht zu wagen.

Während so beiderlei Heere gegen einander zu Felde lagen, begab sich Ludwig heimlich mit einigen Vertrauten zum böhmischen Könige nach Prag, und trat mit ihm in ein enges Freundschaftsbündniß. Die Vorverhandlungen dazu waren, insbesondere zwischen Johann Calta und Martin Mayr, schon seit dem 23 März eröffnet, und am 8 Mai 23 März
wurde Ludmila, die jüngste Tochter des Königs, mit Lud- 8 Mai
wigs Sohne Georg ordentlich verlobt, jedoch mit dem Beisatze, daß sie ihm erst nach 8 Jahren angetraut werden sollte; am selben Tage wurden auch die Urkunden über den zwischen beiden Herrschern geschlossenen Defensiv-Bund ausgewechselt, in welchen zwei Tage später, am 10 Mai, auch 10 Mai
Herzog Albrecht aufgenommen wurde. Durch diesen Vertrag verbanden sie sich einander mit all' ihrer Macht gegen

1460 alle ihre Feinde beizuſtehen. König Georg ſchied nur Papſt und Kaiſer in allen Kirchen- und Reichsangelegenheiten aus, dann die Biſchöfe von Mainz und Würzburg, ferner die Herzoge von Sachſen und die Markgrafen von Brandenburg alle: doch ſollten dabei ſowohl der König als die Fürſten „einer des andern mächtig ſein zu redlichen Rechten," und erſt wenn die Gegenpartei, mit Hintanſetzung des rechtlichen Erbietens, auf Gewaltmaßregeln eigenwillig beſtünde, ſollten ſie einander in allem behilflich ſein.[105] Es war dieß ein bedeutſames Wahrzeichen des beginnenden Bruches zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige, und ſollte wohl den erſteren und deſſen Partei belehren, daß er ſie leichter, als ſie ihn, entbehren könne. Es ſcheint, daß erſt in Folge dieſes Vertrags die Kriegsvölker der Biſchöfe von Bamberg und Würzburg zu Ludwig übergingen. Dadurch und durch andere Unfälle mehr ſah ſich der Markgraf ſo geſchwächt, daß er das
23 Juni Feld nicht länger behaupten konnte und am 23 Juni einen Frieden annahm, den zwar ſein Freund Wilhelm von Sachſen vermittelt hatte, der jedoch für ihn ſo hart war, daß bei deſſen Beſiegelung ihm „die Augen übergingen." Denn durch denſelben wurde die Competenz des Nürnberger Landgerichts über Ludwigs Unterthanen für immer beſeitigt, der vorjährige Spruch von Nürnberg gegen Ludwig und den Pfalzgrafen aufgehoben u. dgl. m. Drei weitere Artikel jedoch über die eroberten Städte und Schlöſſer, über eine Kriegsentſchädigung und über die für Beleidigungen, welche Ludwig vom Markgrafen erlitten haben ſollte, zu leiſtende Genugthuung, wurden an die Entſcheidung des Königs von Böhmen geſetzt. Dieſe Verhandlungen, die bei der Stadt Roth

105) Die Originalien der Verträge vom 8—10 Mai befinden ſich in den Archiven in Wien und München; den Ehevertrag fanden wir nur abſchriftlich in München. Einige Verhandlungen wurden zu dem Zwecke ſchon im Monat Januar durch Herrn Johann Calta gepflogen.

begannen und in Nürnberg endigten und vom 24 Juni bis 6 Juli dauerten, beruhigten das deutsche Reich auf einige Zeit und trugen nicht wenig zur Vermehrung des Ansehens wie des Einflusses K. Georgs in Deutschland bei. [106] 1460 24 Juni bis 6 Juli

Dem Cardinal Bessarion wurde zwar, nach mehrmaliger Vertagung, endlich doch die Freude, den so sehnlich gewünschten Reichstag in Wien zur Veranstaltung eines Türkenzuges am 19 September eröffnet zu sehen: aber wie ein eigenes Mißgeschick ihn von jeher auf Schritt und Tritt zu verfolgen schien, so diente ihm auch dieser Erfolg zu nichts weiter, als zur Belehrung, wie eitel alle diese Hoffnungen waren, welche der römische Stuhl auf die deutschen Waffen setzte. Die fürstlichen und städtischen Abgesandten bemühten sich, in weitschweifigen Reden gründlich nachzuweisen, daß die Beschlüsse des Frankfurter Reichstags von 1454 nach so vielfacher Veränderung im Reiche ihre bindende Kraft verloren hätten; denn nun gebe es einen andern König in Böhmen, andere Kurfürsten in Mainz und Trier und andere Reichsfürsten mehr, welche zu jenen Beschlüssen keine Einwilligung gegeben hätten, und der neue böhmische König, dessen Kriegsmacht und Erfahrung das meiste Gewicht habe, sei auf dem Reichstage weder persönlich gegenwärtig, noch durch Gesandte vertreten; im Reiche wütheten die Fehden ärger als jemals, eine gänzliche Befriedung stehe nicht in Aussicht, und doch dürfe ohne einen Frieden im Innern und ohne Jemanden, der im Stande sei ihn zu überwachen und zu erhalten, an einen Krieg nach Außen gar nicht einmal gedacht werden; auch müsse erst Ungarn vollständig beruhigt und des Kaisers Streit mit dem Könige Mathias ausgeglichen sein u. s. w. 19 Sept.

106) Die „Richtung im Felde bei Roth geschehen" ist in Müller's Reichstags-Theatrum S. 778—9 unvollständig abgedruckt. Eine vollständige Abschrift nebst dem am 6 Juli in Nürnberg geschlossenen Vertrage fand Droysen im Weimarer Archiv. (Geschichte d. preuß. Politik, II. 235).

1460 So trugen auch diese Verhandlungen zur Vermehrung des Ansehens K. Georgs bei und machten die Gemüther empfänglicher für die Anerkennung der Zweckmäßigkeit und Dringlichkeit des Mayr'schen Planes. Von des Kaisers Thätigkeit und Einfluß war bei diesen Berathungen fast keine Rede, obgleich vor seinen Augen getagt wurde; ja alle Schuld der Erfolgslosigkeit dieses Tagens wurde formell auf seine Abneigung gewälzt, seine Lande zu verlassen und einem Reichstage innerhalb des Reichs beizuwohnen. Cardinal Bessarion ereiferte sich sehr gegen die Stände, ihnen Lauheit im Christenglauben, Wortbrüchigkeit und Ungehorsam gegen den Papst vorwerfend; ja man erzählte sich, er habe, als sie vor dem Auseinandergehen kamen, um Abschied von ihm zu nehmen, nur seine linke Hand zum Segen erhoben. [107]

König Georg unternahm noch einen letzten Versuch, die frühere Freundschaft mit dem Kaiser wieder herzustellen. Gegen den Herbst — das Datum ist unbekannt — kamen Zdeněk von Sternberg und Prokop von Rabstein an den kaiserlichen Hof, um ihren König zu entschuldigen, daß er sich der österreichischen Stände angenommen habe, nicht um sie vom Kaiser abwendig zu machen, sondern vielmehr um sie ihm wieder zuzuführen, in der Voraussetzung freilich, daß auch der Kaiser ihnen leisten würde, was recht und billig war. Ferner berichteten sie, wie ihr König schon im Begriff gewesen, gegen Mathias in Ungarn, Jiskra zu Hilfe, zu Felde zu ziehen: doch sei inzwischen Petermeister, von Mathias gesandt, nach Prag gekommen, und habe einen neuen Tag
6 Dec. nach Olmütz auf den 6 December verabredet. Wäre daher Se. kais. Majestät geneigt, diesen Tag auch zu beschicken, so könne dort auch über eine endliche Ausgleichung zwischen ihm und den österreichischen Ständen verhandelt werden. Es

107) Das Tagen in Wien scheint bis Mitte October gedauert zu haben. Einige seiner Verhandlungen sind aus dem Reichstags-Theatrum S. 780—9, andere durch Senckenberg, IV, 334—354 bekannt.

war ſchon kein geringes Zeichen des kaiſerlichen Unwillens, 1460
daß er den Inhalt dieſer Botſchaft der Wiener Univerſität zur Begutachtung übergeben ließ. Dann ließ er ſeine Räthe kurz antworten: er hoffe, der König von Böhmen werde ſich der öſterreichiſchen Unterthanen entledigen und ihm ſie anheimgeben; er wolle ſich gegen ſie den althergebrachten Rechten, Satzungen und Gebräuchen ſeines Landes gemäß, benehmen, doch ſo, daß auch ſie ihm ſchuldige Treue und Gehorſam leiſten; ſollte er ihnen etwas ſchulden, ſo wolle er ſich darin nach dem Rathe ſeiner Barone und Räthe halten, wie er ſich ſchon oft erboten habe. Wenn erſt ſolches geſchehen und dann der König noch das Verlangen trage, daß Jemand zu ihm geſandt würde, ſo werde der Kaiſer es thun in der Hoffnung, daß auch der König erfülle, was er Seiner kaiſerlichen Majeſtät ſchuldig ſei.[108]

Nach dieſer ſo unwirſchen und herriſchen Antwort wandte ſich der König in ſeinem Herzen vollends vom Kaiſer ab und gab ſeine Vermittlerrolle in Oeſterreich um ſo lieber auf, als auch ſein alter Freund Ulrich Eizinger kurz nachher mit dem Tode abging. Die Stände dagegen, welche für ihre Beſchwerden keine Abhilfe finden konnten, nahmen von nun an ihre Zuflucht ausſchließlich zum Herzog Albrecht, dem Bruder des Kaiſers. Welche Folgen das hatte, wird ſich ſpäter deutlicher ergeben. Der König und der Kaiſer ſahen einander nicht wieder, als bis nach zwei Jahren jener kam, dieſen aus den Händen grimmiger Empörer zu retten. Es wurde freilich von vielen Seiten her gegen ihn geeifert, als habe er dem Kaiſer ſeine Unterthanen abwendig machen wollen; ſelbſt Pius II fand es nothwendig, ihn noch am

108) Die in Chmel's Materialien II, 257 und in den Fontes l. c. p. 221—22 gedruckten Aufſätze gehören offenbar zu einander, und hängen mit dem zuſammen, was Ebendorfer p. 920 anführt, der in dieſer Sache, als vorzügliches Mitglied der Univerſität, ſich wohlunterrichtet erweiſt.

1460 27 November zu ermahnen, daß er, mit ſeinem eigenen Reiche zufrieden, nicht die Unterthanen eines Monarchen in Schutz nehme, deſſen Unbilden der römiſche Hof wie ihm ſelbſt widerfahren anſehen müßte.[109] Doch handelte es ſich dabei nicht etwa um die Einführung einer neuen Regierung in Oeſterreich, ſondern nur um die Art und Weiſe, wie man die Unterthanen überhaupt behandeln ſollte. Die Anſichten des Königs wichen in dieſer Hinſicht weſentlich von denen des Kaiſers ab: Dieſer glaubte ſtets im Rechte zu ſein, und ihnen in allem nur Gnaden zu erweiſen, Jener erkannte ihnen auch Rechte zu; der König regierte in nationalem Geiſte, der Kaiſer nach dynaſtiſchen Grundſätzen.[110]

Bei ſo veränderter Lage der Dinge konnte von einer Durchführung des Mayr'ſchen Planes mit kaiſerlicher Einwilligung nicht mehr die Rede ſein, obgleich berichtet wird, daß der Kaiſer eine ſolche weder ertheilt, noch verweigert

109) Das Schreiben führt Raynaldi ad h. a §. 82 an. Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt laſſen, wie Raynaldi die Worte des Papſtes an Beſſarion (dd. Corsiniani, 12 Sept. 1460, l. c. §. 80) „execranda illa Bohemorum societas," welche auf die von Fronauer aus Ungarn nach Oeſterreich berufenen Brüderrotten Bezug haben, eben ſo ungerecht als irrig auf den König und die ganze Nation deutete.

110) Ueber die Regierungsweiſe Kaiſer Friedrichs iſt hier auch das unverdächtige Zeugniß Ebendorfer's anzuführen, der S. 945 ſich ſo vernehmen läßt: Principis (d. i. des Kaiſers) — vix metiendam, quae principem plurimum dedecet, cupiditatem si quis excusare sufficeret ego non surdus auditor lactus adessem. Sed dum insolitas dacias et varia telonia inaudita machinatur instruere, laudabiles patriae mores et consuetudines nititur abolere, per exteros (die Brüderrotten) incolas sua vi compellere, bella contra subditos per eosdem instruere, eisdem deservita stipendia negare aut in longius protrahere, magistris et doctoribus in sua universitate Viennensi, juxta suorum progenitorum fundationem, per decursum anni spatium differre deservita non veretur salaria u. ſ. w.

habe. Doch glaubte man, was dem Könige nicht gelungen, 1460
werde von ſeinen Freunden, den Kurfürſten, vielleicht noch erlangt werden, wenn ſie ſich darum bemühen wollten. Es wurde in dieſer Richtung im Laufe des Jahres 1460 auf mehreren Fürſtentagen hingearbeitet, zuerſt in Nürnberg, dann in Bamberg, man weiß nicht, unter welchen Umſtänden und mit welchem Erfolge.[111] Doch je freundlicher ſich auch die

111) Gobelinus (d. h. Pius II) ſchreibt darüber: Rex Bohemiae — jam hoc ipsum cum Federico ipse tentaverat, quamvis neque consensum neque dissensum obtinuerat. Dem widerſpricht, was Markgraf Albrecht an den König ſchrieb (Höfler Kaiſerl. Buch S. 87): Ew. Gnad — hat vns geſagt, das Jr ſulchs an vnſerm Herrn den keyſer nicht erlangen möcht — obgleich ſich beide Worte in gewiſſem Sinne vereinigen laſſen. Weiter ſagt Gobelinus: Conventus ob eam causam frequentes habiti, modo Norembergae, modo Bambergae, postremo apud Egram etc. Der Fürſtentag zu Nürnberg fand wahrſcheinlich Mitte November Statt, der zu Bamberg beſtimmt am St. Lucientag (13 Dec.), doch fehlen nähere Nachrichten über beide.

Ueber die Verſuche, Georg von Podiebrad zum römiſchen König zu wählen, ſind in den Archiven überhaupt nur dürftige Nachrichten vorhanden, da auch am Hofe Herzogs Ludwigs alles darauf Bezügliche frühzeitig vernichtet worden zu ſein ſcheint. Deshalb beruht unſere ganze Kenntniß davon faſt ausſchließlich auf der von M. Heinrich Erlbach veranſtalteten Actenſammlung, die man einen Libellus famosus zu nennen pflegte, (ſie iſt bei Höfler l. c. p. 50—78 unvollſtändig abgedruckt), und deren Geſchichte ziemlich intereſſant iſt. Bekanntlich wurde Dr. Martin Mayr ſpäter der vornehmſte Rath aller Herzoge von Baiern. Als im J. 1471 Herzog Albrecht von der Münchner Linie, wie es hieß, auf ſein Anrathen, ſeinen unruhigen Bruder Herzog Chriſtoph gefangen ſetzen ließ, entbrannte der jüngſte Bruder Herzog Wolfgang in ſolchem Haß gegen ihn, daß er auf dem Regensburger Reichstage dieſes Jahrs, wo auch der Kaiſer gegenwärtig war, öffentlich Klage über ihn führte, ihn nicht anders als „der Bube Dr. Marten" bezeichnend, und auch deſſen Frau Katharina, eine Dichterin, wie es ſcheint, für eine Hexe erklärend. (Müller's Reichstags-Theatrum p. 405—420, vgl. Gemeiner's regensburg. Chronik III. 488—489,

1460 Aussichten bei Fürsten und Städten gestalten mochten, um so trüber wurden sie wieder bei Kaiser und Papst zugleich.

8 Oct. Endlich am 8 October entschloß sich der König zu einem wichtigen und entscheidenden Schritte. Vermöge dreier an diesem Tage besiegelten Urkunden trat er in einen noch innigeren Bund mit Herzog Ludwig von Baiern: in der ersten

Buchner Geschichte von Baiern, VI, 437 flg.) Herzog Wolfgang suchte nun auf alle Weise M. Mayr zu vernunglimpfen, um ihn zu stürzen, und sein damaliger Kanzler, M. Heinrich Erlbach, half ihm dabei mittelst Entlockung der im besagten Libellus famosus enthaltenen Acten aus der Kanzlei des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, durch einen gewissen Anton Baumgartner, der vom Herzog Wolfgang zu Tische geladen, dieselben mit sich brachte, worauf Herzog Wolfgang sie alsogleich von einigen Schreibern eiligst copiren ließ. Der Markgraf soll sie von des Königs Sohne Herzog Heinrich von Münsterberg erhalten haben. Erlbach ließ vier Copien dieser Sammlung anfertigen, eine für den Kaiser, die zweite für den am Reichstage anwesenden Cardinal von Siena, Franz Piccolomini, die dritte für die Reichsfürsten, die vierte für die Reichsstädte. Am 18 Juni 1471 übergab er das für den Kaiser bestimmte Exemplar dem Thürhüter desselben persönlich, und zeigte ihm die Stelle, wo es hieß: „Herzog Friedrich von Oesterreich der sich nennet romischer kayser," damit er den Kaiser darauf aufmerksam mache. Erst als ihm der Cardinal bemerkte, das sei eine ernste Sache, eine Criminalgeschichte, erschrack er und meinte, er habe nur Mayr schaden wollen. Er schadete aber nicht ihm, sondern nur sich selbst. Herzog Ludwig ließ ihn, als seinen Verräther, criminell belangen, der Rath der Stadt Regensburg setzte ihn fest, ließ ihn foltern und verhören und endlich im J. 1472 enthaupten. Dieß alles erfuhren wir aus einem „Erlbach'sche Inquisitions-Acten" überschriebenen Actenfascikel im königl. Reichsarchiv in München. (Vgl. Gemeiner a. a. O.) Es ist nun die Frage: sind die Abschriften in der Erlbach'schen Sammlung durchgehends treu und nicht interpolirt? Es ist wenigstens sichergestellt, daß man keineswegs beabsichtigte, den Kaiser auch seines Titels zu berauben. Die Exemplare in Wien und in München, die wir beide gesehen, stimmen nicht allein in allem überein, sondern scheinen auch beide von derselben Hand geschrieben zu sein.

wurden zwar die früheren Verträge, der Pilsner vom 16 1460
Oct. 1459 und der Prager vom 8. Mai bestätigt, aber die ihnen beigefügten Bedingungen aufgehoben, so daß beide Fürsten einander fortan unbedingt mit Wort und That beistehen sollten, sobald einer von ihnen, sei es mit Waffengewalt, sei es mit geistlichen oder weltlichen Processen bedrängt werde; auch sollte es anderen Reichsfürsten freistehen, diesem Bunde beizutreten oder nicht. Mittelst der zweiten Urkunde trat der König mit dem Herzog in einen Waffenbund gegen Mathias König von Ungarn, wegen der, wie es hieß, gegen Iiskra geübten Gewaltthaten, und der Herzog erließ mit dem Könige zugleich einen Absagebrief gegen „Mathias, der sich König zu Hungarn nennet". Der dritten und wichtigsten Urkunde Gegenstand und Ziel war die Erhebung K. Georgs zur römischen Königswürde. Bei der Motivirung derselben wurde zunächst über die heillosen Zustände im Reiche geklagt, wie Mord, Raub, Brand und andere Gewaltthaten öffentlich geübt würden, Friede und Gerechtigkeit verschwinde und keine Sicherheit weder auf öffentlicher Straße noch sonst wo zu finden sei; unter solchen Umständen wäre an den Türkenzug, so dringend er auch sei, nicht zu denken, ja es stünde zu befürchten, daß des Kaiserthumes Ehre und Würde, mit so vielen Opfern, so vielem Blutvergießen erkauft, dem Reiche nicht endlich entzogen werde. Und da der Kaiser, der von kaiserlicher Pflicht und Amts wegen schuldig war, dafür zu sorgen, trotz mannigfachem dringendem Ersuchen stets säumig erscheine: so hätten der König, als erster weltlicher Kurfürst, und der Herzog als ein Fürst des Reichs, zur Ehre Gottes, zum Schutze der Christenheit gegen die Türken und zum Ruhme des heil. römischen Reichs sich verbunden und einander bei Ehren und Treuen an Eides Statt gelobt, daß sie beide nach ihrem höchsten und besten Vermögen bei den Erzbischöfen von Mainz und Köln, dem Pfalzgrafen und den übrigen Kur- und anderen Fürsten

1460 „emſigen Fleiß fürkehren" ſollen und wollen, damit er, der König, „zu römiſchem Könige zugelaſſen, erwählt und angenommen werde." Sie verbanden ſich zugleich, daß ſie in dieſer Frage, ſo wie in allem, was daraus folgen mag, ſich von einander niemals ſcheiden laſſen werden, ſondern wenn ihnen deshalb einige Widerwärtigkeit mit geiſtigen und weltlichen Proceſſen oder Geboten begegnen oder Kriegsgewalt drohen ſollte, daß ſie einander anhängen und mit ihrer ganzen Macht wechſelſeitig ſchützen wollen, auch des andern Unbill oder Gefahr als die eigene anſehen, und alle „Heimlichkeiten" bei der Sache, die zu ihrer Kenntniß gelangen, einander mittheilen u. ſ. w. [112] Um dabei des Herzogs „Willigkeit" zu belohnen und zu befeſtigen, verſchrieb ſich ihm der König, er werde als römiſcher König ihm, ſeinem Hauſe und ſeinen Freunden alle Rechte und Privilegien, die ſie vom Reiche beſaßen, beſtätigen, ihm das Oberſthofmeiſteramt im Reiche mit einem Jahrgehalt von 8000 Gulden der Art verleihen, daß er den gehörigen Dienſt durch einen Stellvertreter verrichten könne, ferner ihm auf die Stadt Donauwerd 40.000 Gulden verſchreiben, das Amt eines Statthalters, wenn er ſelbſt im Reiche abweſend ſein werde, Niemanden Anderem als ihm und ſeinem Freunde, dem Pfalzgrafen, jedoch unter gewiſſen Bedingungen, übertragen u. ſ. w. Es iſt wohl kaum nöthig hinzuzufügen, daß dieſer Vertrag ein ſtrenges Geheimniß bleiben ſollte. Martin Mayr wurde mit Vollmacht abgeordnet, die Kurfürſten perſönlich anzugehen und für den Plan zu gewinnen.

112) Bis hieher (in Höfler's Ausgabe S. 67 bis zu den Worten: „globen ſollen offenbaren") reichen beide uns bekannte Originale dieſer Urkunde im bairiſchen Staatsarchiv und im böhmiſchen St. Wenzelsarchiv; was weiter folgt, iſt bloß aus Erbach's Sammlung bekannt. Auch die beiden anderen erwähnten Urkunden vom 8 Oct. 1460 befinden ſich im Original in demſelben k. bairiſchen Archive.

Aus der letzten Verschreibung ist deutlich zu entnehmen, 1641
daß der König wohl voraussah, mit welchen Schwierigkeiten und welchem Widerstande seine beabsichtigte Erhebung zu kämpfen haben werde. Die Erwähnung derselben zeugt eben so für seine volle Entschlossenheit, wie der Eifer, den er bald nach allen Seiten entwickelte, um seine Nachbarn sich zu Freunden zu machen. Am meisten war ihm an den Königen von Ungarn und Polen und am Markgrafen Albrecht von Brandenburg gelegen. Da Mathias um einen neuen Tag zu Unterhandlungen angesucht hatte, so sandte er dießmal seinen vertrautesten Freund und Rath zu ihm, Herrn Zdeněk Kostka, ostensibel um zwischen Mathias und Jiskra zu vermitteln, insgeheim aber, um wo möglich die alte Freundschaft zu erneuern und Mathias für den Mayr'schen Plan zu gewinnen. Herr Zdeněk traf ihn in Kaschau, von wo er schon lange gegen zwei Schlösser Jiskra's, Saros und Reichenau, welche von dessen Hauptleuten Johann Talafaus und Mathias von Knězic vertheidigt wurden, einen erfolglosen Krieg führte. Die Schlösser wurden Herrn Zdeněk zu getreuen Handen übergeben und der ganze Streit an die Entscheidung des Königs von Böhmen gesetzt. [113] Nicht minder gelang auch der zweite Punct, da Mathias rasch erkannte, welch wichtiger und für ihn günstiger Umschwung der Dinge sich da vorbereitete. Mit offenbarer Freude nahm er die Versicherung auf, des Königs Tochter Katharina Kunigunde werde seine Gemalin, wie einst bestimmt worden, er verlangte deren sofortige Uibergabe, da er Willens sei, sie auch vor der Trauung schon als Königin zu versorgen und zu behandeln. Es wurde daher beschlossen, daß am 21 December 1460 er 21 Dec.
in Trenčin, K. Georg in Olmütz sich einfinden und von da das Nähere verabreden sollten; Michael Szilagyi, Johann Vitéz, Bischof von Wardein, und andere Prälaten und Barone

113) Siehe darüber Kaprinai Hungaria diplom. II. 437 und 454. Dlugoš p. 261.

1460 beider Reiche ſollten zu einer Unterſuchung ſchreiten und in Güte entſcheiden, welcher von beiden Theilen am Bruche der Stráżnicer Verträge eigentlich Schuld trage; im Uibrigen ſollten beide Könige und deren Lande nicht nur mit einander Frieden halten, ſondern auch gegen alle ihre Gegner und Feinde einander beiſtehen. [114] Somit hatte K. Georg ſeinen Standpunct als Mittelsmann zwiſchen Mathias und dem Kaiſer wenigſtens virtuell ſchon aufgegeben.

Mit dem Könige von Polen hatte der König, einer getroffenen Uebereinkunft gemäß, um Johannis zuſammenkommen ſollen; aber ein unerwarteter und ungewöhnlicher Umſtand hatte es verhindert. Der alte Annaliſt erzählt, es ſei in dieſem Jahre der Verdacht aufgekommen, wie K. Kaſimir und deſſen Gemahlin, eine Schweſter K. Ladislaw's, „Leute nach Böhmen geſandt hätten, um daſelbſt Städte, Märkte und Dörfer in Brand zu ſtecken. Deshalb habe K. Georg in den Städten ausrufen laſſen, daß man keine Polen einlaſſe, und habe auch alle von ſeinem Hofe verbannt. Denn ſie hätten durch Feueranlegung viel Schaden in Böhmen und ſonſt überall im Lande gethan. Und von den, welche als Handwerker in den Städten oder als Geſinde ſich aufhielten, wurden viele aus dem Lande getrieben.“ [115]

114) Die darüber am 25 Nov. 1460 in Kaſchau erlaſſene Urkunde wurde aus dem MS. capit. Prag. G, XIX fol. 186 sq. von Pešina, und nach ihm von Kaprinai weder vollſtändig, noch ganz treu edirt, namentlich die Stelle: Quod in illa dieta (21 Dec.) praelati et barones utriusque regni et signanter — Michael Zilaghij, — si interesse poterit, et — Johannes episc. Varad. — videre et amicabiliter rectificare debeant hoc et id, quod factum est contra illam dispositionem — in Straznicza — utrum sit contraventum a nobis vel ab ipso D. Georgio rege Bohemiae. Mathias wußte alſo am 25 Nov. noch nichts von der großen Niederlage Szilágyi's, in deren Folge er gefangen, nach Conſtantinopel geführt und dort auf Mohammeds Befehl enthauptet wurde.

115) Staří letopisowé S. 162, irrthümlich zum J. 1459.

Die aufgefangenen Brandstifter sollen auch wirklich auf den 1460
König von Polen ausgesagt haben: doch soll das nur eine von den deutschen Ordensrittern in Preußen angestellte List gewesen sein, welche auf alle Weise Feindschaft und Krieg zwischen den Böhmen und den Polen hervorrufen wollten, um selbst den Krieg mit den letzteren leichter führen zu können. Die Sache wurde so ernst, daß man in Prag schon wirklich an einen Krieg mit den Polen gedacht haben soll. Darum sandte Kasimir zwei vornehme Polen an den böhmischen Hof, um sich von dem Verdachte zu reinigen. Diese stellten nicht allein vor, daß ihr König, wenn er den Böhmen Schaden zufügen wollte, dieß wohl offen mit bewaffneter Hand thun würde, sondern erboten sich auch, nach der Sitte der Zeit, zum Zweikampfe mit Jedermann, der ihren König in der Sache beschuldigen wolle. König Georg erklärte, daß er eine solche Beschuldigung stets als eine von irgend einem Feinde ersonnene Verläumdung angesehen habe, und söhnte sich mit Polen wieder aus. Es wurde daher eine Zusammenkunft böhmischer und polnischer Bevollmächtigter in der Stadt Beuthen auf den 25 November 1460 zur vorläufigen 25 Nov.
Austragung der gegenseitigen Beschwerden angesetzt. Böhmischerseits erschienen darauf Zdeněk von Sternberg, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi und Johann Jičinsky von Cimburg; unter den Polen finden wir neben Johann von Tenčin, Stanislaus von Ostrorog und Anderen auch den rühmlich bekannten Geschichtschreiber Johann Dlugoš, Canonicus von Krakau. Dieselben kamen am 29 November über folgende Puncte überein: 1) beide Könige sollen spätestens bis 1 Mai 1462 persönlich in Groß-Glogau zusammenkommen; zeige sich auch später noch das Bedürfniß eines ähnlichen Congresses, so sollte er in einer Stadt von Polen stattfinden; 2) inzwischen und auch nachher sollen sowohl die Herrscher als ihre Unterthanen in brüderlicher Liebe und in Frieden mit einander leben, und mit Ausnahme des Papstes

1460 keiner geiſtlichen oder weltlichen Macht oder Perſon gegen einander Beiſtand leiſten; und wenn von ihren Unterthanen Jemand den Frieden ſtöre, ſo ſoll deſſen König ihn nachdrücklich dafür beſtrafen; 3) die alten Verträge zwiſchen Böhmen und Polen ſollen erneuert, bezüglich Mazoviens aber ſolle K. Kaſimir zu keiner Bürgſchaft verhalten werden; 4) die Straßen in beiden Ländern ſollen für alle Kaufleute frei ſein und die Könige dafür Sorge tragen, daß keine ſchlechte Münze von ihnen in Verkehr gebracht werde; 5 der Streit ſowohl um die Burgen und Schlöſſer in Polen, auf welche der König von Böhmen Anſprüche erhebt, als auch über das Heirathsgut der Königin Eliſabeth ſoll bis zur beſagten Zuſammenkunft der Könige auf ſich beruhen. [116]

Größeren Schwierigkeiten unterlag die Erhaltung guter Verhältniſſe mit dem Hauſe Brandenburg: nicht nur lag aus alter und neuer Zeit ſo mancher Anſtoß vor, ſondern man konnte auch nicht überſehen, daß K. Georg in dem Maße, als er ſich Ludwig von Bayern näherte, ſich Albrecht von Brandenburg entfremdete, deſſen guter Wille doch unerläßlich ſchien, ſollte er jemals römiſcher König werden. Der Markgraf war die eigentliche Seele ſeines Hauſes, er vertrat in Wort und That alle ſeine Brüder in allen Angelegenheiten; auch wo der ältere Bruder, Kurfürſt Friedrich, ſelbſtändig zu handeln ſchien, richtete er ſich gewöhnlich nach deſſen Rathſchlägen. Wegen Kottbus, als böhmiſchen Kronlehens, war zwiſchen Zdeněk von Sternberg und dem Kur-
18 Mai fürſten Friedrich ein Gerichtstag in Prag auf den 18 Mai 1460 angeſetzt. Der Kurfürſt erkannte Anfangs den König als Richter an, und ſchickte ſeine Anwälte zu dem Gerichts-

116 Dlugoš's Bericht, ſo kurz und unvollſtändig er iſt, ſtimmt doch genau mit der Vertragsurkunde, wie ſie das oftерwähnte MS. capit. Prag. G, XIX fol. 149 sq. bietet. Andere hieher gehörige Acten bringt Dogiel cod. diplom. I, 10—13, und Auszüge daraus Sommersberg, II, 86.

tage: als er jedoch wahrnahm, daß der Urtheilsſpruch gegen 1460
ihn ausfallen dürfte, wollte er eine Berufung an den Kaiſer
einlegen, was ihm von den Böhmen als Trotz angerechnet
wurde. [117] Der König kündigte ihm die Abſicht an, die
Vogtei der Lauſitz wieder einzulöſen, verſchob aber die Aus-
führung durch ein Schreiben vom 22 September wieder, 22 Spt.
dann erhob er gegen den Kurfürſten am 15 October die 15 Oct.
Beſchwerde, daß er gegen Heinrich Herzog von Glogau ge-
waltthätig verfahren ſei. [118] Markgraf Albrecht ſah ſich durch
den Rother Vertrag und die noch unerledigten drei Artikel
einigermaßen genöthigt, des Königs Gunſt zu ſuchen; auch
erſchien er in den nächſten Tagen nach Martini perſönlich
in Prag, um ſich mit ihm möglichſt zu befreunden, nachdem
der König ihm dieſen Tag benannt hatte, um einen Vergleich
über jene drei Artikel zwiſchen ihm und Herzog Ludwig zu
verſuchen. Von dem Erfolg iſt nur ſo viel bekannt, daß er
mißlang und der König beiden Parteien einen neuen Tag
auf Mariä Lichtmeſſe nach Eger anberaumen mußte. Die ge-
heimen Verhandlungen zwiſchen ihm und dem Könige um
dieſe Zeit betrafen jedoch hauptſächlich Georgs Erhebung zur
römiſchen Königswürde. Es iſt unbekannt, welche Vortheile
den brandenburg'ſchen Brüdern für ihre Stimme angeboten
wurden, oder welche An- und Ausſichten der König ihnen
bezüglich ſeines künftigen Wirkens im Reiche eröffnete; jeden-
falls war aber vorauszuſehen, daß er die Reichsregierung
ſelbſtthätig in die Hände nehmen, ſomit des Markgrafen
gleichſam vicekaiſerliche Wirkſamkeit im Reiche zu Ende gehen
würde. Mochte daher K. Georg noch ſo viel bieten: Mark-
graf Albrecht konnte, ſo ſcheint es, nie ein verläßlicher För-
derer ſo gearteter Entwürfe werden. Auch bekannte letzterer
aufrichtig, da das Reich in zwei Parteien geſpalten ſei, ſo

117) Man vergleiche oben unſern Bericht zum 10 Januar 1454, und
J. P. von Gundling's Leben Friedrich II u. ſ. w. Seite 504 fgg.
118) Nach Briefen, die wir in Berliner Archiven vorgefunden.

1460 werde der Beistand der einen immer den Widerstand der andern zur Folge haben. Kurfürst Friedrich von Sachsen war seit der Aussöhnung mit Böhmen des erlangten Friedens froh und enthielt sich fortan aller directen Theilnahme an den politischen Ereignissen; seinem Schwager jedoch, dem Kaiser Friedrich, blieb er bis zu seinem Tode (1464) immer treu und anhänglich, und ließ sich darin durch nichts beirren. Johann, Erzbischof von Trier, war ein Bruder des zweiten Schwagers des Kaisers, Karls, Markgrafen von Baden, und ihn zu gewinnen gab es gleichfalls keine Hoffnung. Dieß stellte der Markgraf dem Könige vor und gab zu verstehen, daß der Erfolg des Planes nicht in Aussicht stehe. Um ihm indessen nicht wehe zu thun und ihn seinen Feinden nicht noch mehr in die Arme zu treiben, stellte er sich auf alle Weise günstig gesinnt, und versprach sich für den Entwurf bei beiden Kurfürsten, dem von Sachsen, seinem Schwiegervater, und dem von Brandenburg, seinem Bruder, zu verwenden. Der König verlangte schließlich, er möge also thun und des Vorschlags gegen sonst Niemanden erwähnen. Die
25 Nov. zu Ende ihres Beisammenseins, am 25 November, erfolgte Verlobung ihrer Kinder, des Königsohnes Heinrich des Aeltern, mit des Markgrafen liebster Tochter Ursula, dient zum Beweise, daß beide Fürsten in bester Freundschaft von einander schieden. [119]

Unterdessen brachte es Martin Mayr bei zwei rheinischen Kurfürsten, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem neuen Mainzer Erzbischof, Diether von Isenburg, dahin, daß sie beide sich zur Wahl Georgs als römischen Königs verbindlich machten, der Pfalzgraf mittelst einer zu Würzburg am 16 November datirten Erklärung, der Erzbischof mittelst einer ähn-

119) Das Original der Vertragsurkunde vom 25 Nov. 1460 befindet sich heutzutage im Podèbrad'schen Familienarchiv zu Oels in Schlesien. Die weiteren Verhandlungen sind aus Höfler's Kaiserl. Buch S. 87 bekannt.

lichen vom 3 December, jedoch beide unter vielerlei ziemlich 1460
läſtigen Bedingungen. Die für den König bedeutendſte und mißlichſte dürfte wohl das vom Erzbiſchof geſtellte Verlangen geweſen ſein, daß Georg von ſeiner Erwählung zum römiſchen Könige an das heil. Abendmahl nicht anders, als gleich allen anderen chriſtlichen Königen zu empfangen habe.

Noch ehe Georg von Mayr's Erfolgen Nachricht haben konnte, hatte er an die Reichsfürſten Einladungen zum obenerwähnten Tage nach Eger ergehen laſſen, nicht allein um einen freundlichen Vergleich zwiſchen ſeinen lieben Schwägern Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu erzielen, ſondern auch zur Hintanhaltung anderer Schäden und Gebrechen der Chriſtenheit und des heil. römiſchen Reichs, wie es ihm als oberſten Kurfürſten wohl gezieme. Er konnte nun nichts anderes thun, als den Dingen ihren Lauf zu laſſen, obgleich es uns ſcheinen will, daß ſeine Luſt wie ſeine Hoffnung bereits in Abnahme waren. Zuvor jedoch begab er ſich noch (vor Weihnachten 1460) [120] nach Olmütz mit großem Gefolge, um den Kaſchauer Beſchlüſſen zu Folge mit K. Mathias zu tagen.

Der Olmützer Tag verſprach gleich beim Beginn einen 1461
nur geringen Erfolg. König Mathias erkrankte kurz nach ſeiner Ankunft in Trenčin ſo ſchwer, daß man ihn faſt aufgab; er mußte nach Ofen zurückgebracht werden, wo es lange Zeit brauchte, bis er wieder genas. König Georg war nach längerem erfolgloſen Verhandeln — denn nicht nur ungriſche Bevollmächtigte und öſterreichiſche Stände hatten ſich in Olmütz eingefunden, auch der Kaiſer hatte, von den Unterthanen

120) Da der König ſchon am 24 Dec. 1460 in Olmütz war, wo er den Vertrag von Beuthen beſtätigte (Dogiel l. c. p. 13), ſo kann die Nachricht Pešina's (p. 719) von Verlegung jenes Tages und von der Ankunft des Königs dahin am 5 Januar 1461 nur eine aus irrigen Combinationen geſchöpfte ſein, wie ſolche bei dieſem Schriftſteller nicht ſelten vorzukommen pflegt.

1461 gedrängt, seine Räthe dahin abgeordnet, nicht um nachzugeben, sondern um nachgiebig zu erscheinen — schon Willens gewesen, sich persönlich zu Mathias zu begeben: doch in Kremsier angelangt und von der Natur der Krankheit näher unterrichtet, änderte er seinen Entschluß, sandte seine Räthe nach Trenčin und wendete sich selbst nach Brünn. Zwischen dem Kaiser und Mathias wurde nur eine Verlängerung des Waffenstillstands erzielt; des Königs Schiedspruch zwischen Mathias und Jiskra scheint aber letzteren so wenig befriedigt
10 März zu haben, daß er bald darauf (10 März 1461) offen in des Kaisers, als Königs von Ungarn, Dienste trat, wo doch das Zerwürfniß zwischen dem Kaiser und K. Georg schon offen zu Tage getreten war. Nur über die Vermälung der Tochter
25 u. 26 Januar des Königs mit Mathias wurden in Trenčin am 25 und
25 Mai 26 Januar endgültige Beschlüsse gefaßt, und am 25 Mai verließ die junge Prinzessin Prag und ihre Familie für immer, wurde nach Trenčin gebracht und dort mit vielem Gepränge in die Gewalt ihres Bräutigams übergeben.

Nicht lange vor dem Tage von Eger, kurz vor Ablauf des Jahres 1460, bereitete sich in Deutschland eine Veränderung vor, die für den weiteren Verlauf der Dinge von wichtigen Folgen werden mußte. Die patriotische und Conciliar-Partei, von der schon seit Jahren fast nichts zu hören gewesen, lebte plötzlich wieder auf und erhob ihr Haupt, als der erste geistliche Kurfürst, Diether Erzbischof von Mainz, sich wenigstens für einige Zeit an ihre Spitze stellte. Es war wohl natürlich, daß, wie die Hierarchie immer mächtiger wurde und die Ansprüche der römischen Curie sich von Jahr zu Jahr mehrten, im deutschen Volke eben auch eine Reaction erwachte, die sich bei tausend Gelegenheiten und in tausend Anzeichen, oft roh genug, aber nur immer gleichsam sporadisch offenbarte. Einer der interessantesten Fälle dieser Art war der mehrjährige Streit des Herzogs Sigmund von Tyrol, eines ehemaligen Zöglings von Pius II, mit dem

berühmten Cardinal Cusa, Bischof von Brixen. Vom Her- 1461
zoge gefangen und mit Gewalt bedroht, hatte der Cardinal feierlich alles angelobt, was man von ihm verlangte: als er jedoch nach seiner Entlassung nach Rom entfloh, kamen von dort nicht nur eine Entbindung von den gemachten Zusagen, sondern auch scharfe Drohungen vom Papste. Die Gesandten des Herzogs, die den Papst eines Bessern unterrichten, und wenn das nicht gelänge, eine Appellation einlegen sollten, wurden in Rom als Ketzer gefangen gesetzt, da sie an des Papstes Unfehlbarkeit zweifelten, und über Sigmund selbst wurde der Bann ausgesprochen (8 August 1460). Der 8 Aug.
Herzog ließ dagegen von seinem Rathe, dem Doctor Gregor von Heimburg, eine ziemlich scharfe Appellation (13 Aug.) 13 Aug.
verfassen, wofür denn auch dieser (am 18 October) vom 18 Oct.
Papste mit dem Bann belegt ward. Nun schrieb Dr. Gregor eine noch kühnere und eindringlichere Entgegnung, die, ob sie auch durch den Druck noch nicht vervielfältigt werden konnte, doch in ganz Deutschland große Verbreitung fand und gierig gelesen wurde. Zu gleicher Zeit traf es sich, daß auch über den gedachten Erzbischof der Bann verhängt wurde, zwar nicht vom Papste selbst, wohl aber von den Richtern der apostolischen Kammer, weil er eine bedeutende, bei den römischen Wechslern zur Berichtigung seiner Annaten contrahirte Schuld zur bestimmten Zeit abzutragen versäumt hatte. Dadurch empfindlich gereizt, stellte sich Diether in offene Opposition gegen Rom und nahm den Hauptgegner der Curie, Dr. Gregor, in seinen Rath und seine Gesellschaft auf. Auf dessen Anrathen appellirte auch er vom Papste an ein künftiges Concil, und berief als Reichskanzler einen Fürsten- und Reichstag zuerst nach Bamberg, dann nach Nürnberg, um vor den Fürsten und Städten ganz Deutschlands Beschwerde zu führen.[121] Diese Wendung der Dinge war

121) Von dem Fürstentage zu Bamberg auf S. Lucia (15 Dec. 1460) geschieht in Höfler's Kaiserl. Buch S. 81 Erwähnung. Er scheint

1461 von nicht geringer Bedeutung; man dachte gleich an eine Verbindung mit dem Könige Karl VII von Frankreich, der wie wegen ſeiner bekannten pragmatiſchen Sanction, ſo auch wegen der Zurückſetzung, welche die franzöſiſche Partei in Neapel vom Papſte erlitten hatte, dem letzteren nicht eben wohl wollte und ſchon ſeit lange für Concilien eiferte; [122] im weiteren Verlaufe konnte man auch auf den Anſchluß der weltlichen Gegner des Papſtes in Italien rechnen, deren Zahl nicht gering und die Macht nicht unbedeutend war.

In ſolche Spannung waren zu Anfange des Jahres 1461 alle öffentlichen Verhältniſſe Deutſchlands, kirchliche wie ſtaatliche, gerathen; die gleichzeitig gegen Kaiſer und Papſt ſich erhebende Oppoſition floß zwar nicht in einander, verflocht aber und ſtärkte ſich wechſelſeitig in mannichfacher Weiſe. Gegen den Papſt führte ſie dießmal kein Ketzer, ſondern ein vornehmer Kirchenfürſt; gegen den Kaiſer rathſchlagten Könige und Fürſten zuſammen. Eine Fortentwickelung dieſes außerordentlichen Zuſtandes der Dinge hätte in die Länge eine neue Geſtaltung aller Verhältniſſe nicht in Deutſchland allein herbeiführen müſſen. Doch die Zeit der Erfüllung war noch nicht gekommen: Papſt und Kaiſer erſahen die gemeinſame Gefahr, traten noch näher zuſammen und ſtellten ſich zur Abwehr mit vereinter Kraft. Der Kaiſer entwickelte zum erſten Mal in ſeinem Leben etwas nachhaltigeren Eifer und erhöhte Thätigkeit, und bald bewährte ſich die Ueberlegenheit der trefflichen Organiſation der hierarchiſchen Gewalt gegenüber den zwar ſtarken, aber noch unvereinten und ungeordneten oppoſitionellen Elementen. Und

ungewöhnlich bewegt, ja ſtürmiſch geweſen zu ſein. Der Reichstag zu Nürnberg war auf Montag nach Esto mihi (16 Febr.) angeſetzt, wurde jedoch erſt um Reminiscere (1 März) abgehalten.

122) Noch am 10 Febr. 1461 erging im Namen Karls VII eine Proteſtation und Appellation an ein künftiges Concil gegen Pius II und deſſen auf dem Congreß zu Mantua geführte Reden.

Erzbischof Diether fehlte jener sittliche Gehalt, so wie die 1461
Kraft, die unerläßlich war, um eine neue Aera inauguriren zu können.

Obgleich nun der Kaiser durch zahlreiche in's Reich abgesandte Schreiben den Versammlungen zu wehren suchte, die ohne sein Zuthun angeordnet wurden, so kamen doch in Eger zu Anfang des Monats Februar 1461 die deutschen Fürsten Anfang Febr.
und Städte in ungewöhnlicher Zahl zusammen. Außer König Georg waren nämlich persönlich anwesend: Kurfürst Friedrich und Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Kaisers Bruder Herzog Albrecht, die Herzoge Ludwig, Johann und Otto von Baiern, und Wilhelm, Ernst und Albrecht von Sachsen, Landgraf Ludwig von Hessen, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Breslau, Lebus und Freisingen, ein Markgraf von Baden, die Grafen Philipp von Katzenelnbogen und Wilhelm von Henneberg nebst anderen; ihre Räthe hatten geschickt die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Salzburg, der Cardinal Bischof von Augsburg, die Bischöfe von Constanz und Eichstädt, Pfalzgraf Friedrich, Philipp Herzog von Burgund, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere mehr; desgleichen die Reichsstädte Ulm, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Straßburg, Nördlingen, Speier, Worms u. s. w. Seit langer Zeit soll man in Deutschland keine so stattliche Versammlung gesehen haben.[123] Auch durften die Häupter der patriotischen Partei, Doctor Gregor von Heimburg und Martin Mayr, ja nicht fehlen. Es ist zu bedauern, daß von den vielen Verhandlungen, die bis zum 20 Februar 20. Feb.
gepflogen wurden, nur ärmliche, fragmentarische und einseitige Berichte auf uns gekommen sind. Wir wissen nur, daß die Aussöhnung Herzog Ludwigs mit dem Markgrafen Albrecht

123) Solches bezeugt Peter Eschenloer wörtlich I, 173, 174. Ebendorfer sagt (p. 926), daß wegen großer Menge der Angekommenen es in Eger an Quartieren mangelte. Hajek schöpfte sein bekanntes Verzeichniß der dort Anwesenden aus den Staří letopisowé S. 176.

1460 abermals fehlſchlug. Was weiter vorgenommen wurde, beſchreibt Gregor von Heimburg in einem am 14 Februar an Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) gegebenen Briefe, wie folgt: „Drei Dinge ſind hier gegenwärtig hauptſächlich in Berathung: 1) die vor Kurzem auf dem Reichstage zu Nürnberg auf drei Jahre geforderte Decima von den Einkünften der Geiſtlichkeit und die Triceſima von denen der Weltlichen, ob dieſelben und auf welche Art zu erheben und auf den Türkenzug zu verwenden ſeien? Denn es gibt auch Leute, die da glauben, die Forderung ſei nur ein Vorwand, um Geld zuſammenzubringen und Gott weiß wozu zu benützen. 2) Wenn es zum Türkenzuge komme, wer ſoll deſſen oberſter Anführer ſein? Viele ſtimmen für euren König, der als Feldherr andere überragt, hinreichend Waffen, Muth und Kriegserfahrung beſitzt und auch bei allen die größte Achtung genießt. Er aber entſchuldigt ſich mit ſeinen heimiſchen Angelegenheiten und daß ſein Reich noch nicht zur Gänze beruhigt ſei: ſollte jedoch ſeiner Heimath volle Sicherheit werden, ſo wolle er nicht anſtehen, in einen ſo fernen Krieg zu ziehen, und ſo viel an ihm wäre, ihn zum Wohl der Chriſtenheit tapfer zu führen. 3) Es ſolle nach Beſeitigung aller Kriege und innerer Fehden der erſehnte Landfriede im ganzen Reich errichtet und einer der mächtigeren Fürſten zu deſſen Erhalter und Beſchützer ernannt werden. Da wenden ſich nun die Gedanken und Wünſche Aller eurem Könige zu, und dieß mit Recht; denn welcher andere Reichsfürſt hat ſo viel Anſehen und Macht, daß er den Frieden erhalten und dieß Ehrenamt würdig und rühmlich verſehen könnte? Er beſitzt Macht und Vermögen und ein gegen die Friedensſtörer ſtets bereites Heer; allbekannt iſt auch ſeine Umſicht, ſeine Großmuth und Gewandtheit in Staatsſachen. Auch weigert er ſich nicht: doch verlangt er, daß ihm daneben auch die Verwaltung und oberſte Gewalt im Reiche übertragen werde. Nun ſind viele, und namentlich die beiden Lud-

wige, von Baiern und von Heſſen, der Biſchof von Bamberg, 1461
die Geſandten des Kurfürſten von Mainz, des Pfalzgrafen, des Erzbiſchofs von Salzburg, des Grafen von Wirtemberg und der Städte Nürnberg, Regensburg und Augsburg, die keinen Anſtand nehmen ihm das zuzugeſtehen, da der Kaiſer, von inneren Stürmen in Anſpruch genommen, und dieſe kaum bewältigend, ſeinen Reichspflichten nachzukommen unvermögend ſei. Anders jedoch urtheilt der Kurfürſt von Brandenburg nebſt einigen wenigen anderen, welche der Meinung ſind, man dürfe der kaiſerlichen Majeſtät nicht in dem Maße zu nahe treten, daß man ihm, als einen Unvermögenden, einen Mitregierer oder gar einen Führer und Lenker beſtelle. Die Zeit wird lehren, was man endlich beſchließen wird: mir ſcheint es wohl, daß der Tag unverrichteter Dinge auseinandergehen, und die Mißhelligkeit zwiſchen dem Könige und dem von Brandenburg in einen ſchweren und blutigen Krieg ausarten dürfte.“ [124] Es iſt aus dieſen Worten zu entnehmen, daß in Eger über Mayr's Vorſchlag in ſeiner urſprünglichen Form verhandelt wurde, und daß von der Ernennung Georgs zum römiſchen Könige wenigſtens öffentlich nicht die Rede war, obgleich kaum zu zweifeln iſt, daß in den vertrauten geheimen Conferenzen darauf allerdings gedrungen wurde. Ja man ſagte, der König habe dem Kurfürſten von Brandenburg jedes beliebige Reichsamt angeboten, und den Streit ſeines Bruders Albrecht mit Ludwig von Baiern ganz nach ſeinem Wunſche zu erledigen verſprochen, wenn er ihm nur ſeine Stimme zur römiſchen

124) Heimburg's Schreiben iſt uns nur aus Pešina's Mars Morav. p. 721 bekannt. An deſſen Echtheit iſt im Allgemeinen allerdings nicht zu zweifeln: doch möchten wir nicht dafür einſtehen, daß Pešina es nicht in ſeiner Weiſe interpolirt, d. h. mißliebige Stellen darin weggelaſſen, geändert oder andere hinzugefügt habe. Die Handſchrift, aus welcher er es geſchöpft, haben wir bis jetzt nicht wieder auffinden können.

1461 Königswürde gäbe. Friedrich soll entgegnet haben, nach dem Kurfürstenvereine von 1446 dürfe kein Kurfürst in solchen Dingen ohne Wissen und Willen seiner Collegen Entschlüsse fassen, und so sei es ihm unmöglich, darin irgend etwas zu thun. Auf des Königs Bemerkung, daß ja der von Mainz und der Pfalzgraf bereits eingewilligt hätten, habe er erwiedert, daß diese beide noch nicht in den Kurfürstenverein aufgenommen seien, und ihre Stimmen deshalb keine hinreichende Geltung hätten; erst wenn der Mainzer im Kurfürstenverein seinen Eid geleistet, vom Kaiser die Regalien empfangen und dann einen ordentlichen Reichstag zu dem Zwecke ausgeschrieben haben würde, wollte auch er, da er es dann mit Ehren thun könnte, sich dem Könige gefällig erweisen. [125] Die abschlägige Antwort war auf diese Weise wenigstens in freundliche Worte gehüllt. Man beschloß endlich, die Sache am nächsten Nürnberger Reichstage in weitere Erwägung zu ziehen, und Friedrich versprach dafür zu sorgen, daß sowohl der Mainzer als der Pfalzgraf dort in den Kurfürstenverein aufgenommen würden. Bevor man auseinander ging, erneuerte noch der König Freundschaftsverträge mit den Münchner Herzogen Johann und Sigmund, Söhnen des bereits verstorbenen Herzogs Albrecht, und mit dem Erzherzoge gleiches Namens; auf die letzteren werden wir noch zurückkommen.

Auf dem Nürnberger Reichstage, der nun folgte, waren persönlich anwesend drei Kurfürsten, von Mainz, der Pfalzgraf und Friedrich von Brandenburg, von den übrigen Reichsfürsten und Ständen eine große Zahl. König Georg sandte Herrn Zbyněk Zajic, Dr. Mayr und andere Räthe, auch von K. Mathias erschien eine Botschaft. Die Wichtigkeit und Denkwürdigkeit dessen, was da vor sich ging, steht

125) Die hier berührten Nachrichten sind ausschließlich nur aus dem von Const. Höfler herausgegebenen Kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, Bayreuth, 1850, besonders S. 82 und 89 figg. bekannt.

gerade im umgekehrten Verhältniſſe mit dem, was darüber 1461
in der Geſchichte bekannt wurde. Zuerſt klagte Erzbiſchof Diether, daß ſeine zum Papſte wegen Beſtätigung ſeiner Wahl abgeordneten Geſandten ſich hatten verpflichten müſſen, einen dreifach höheren Annatenbetrag zu erlegen, als herkömmlich geweſen, und daß ſie genöthigt wurden, einen Eid in ſeine Seele zu ſchwören, daß er innerhalb Jahr und Tag perſönlich nach Rom kommen werde, um von Sr. Heiligkeit die Vorſchrift zu empfangen, wonach er ſich künftig in ſeinen Handlungen zu bemeſſen habe. Dieſe Vorſchrift ſoll nun darin beſtanden haben, daß er ſich der für den Türkenzug verlangten Decima und Trecesima nicht zu widerſetzen habe, daß er künftig ohne des Papſtes Wiſſen und Willen weder einen Reichstag, noch eine Synode in ſeiner Diöceſe ausſchreibe; daß er ſich verbindlich mache, in die Berufung eines allgemeinen Concils nicht zu willigen u. dgl. m. Dann wurde öffentlich über Cardinal Beſſarion und ſein unziemliches Benehmen auf dem Wiener Reichstage Klage geführt. Weiter zog der Reichstag mit ſchwerem Unwillen in Erwägung, wie der römiſche Hof nach eigener Willkür Abgaben im Reiche auferlege und vermehre, wie er eigenmächtig auf die Erhebung der Decima und Triceſima dringe, obgleich dieſelbe noch von keinem Reichstag bewilligt worden ſei, wie er ſich eine Controle der Reichsregierung anmaße, die erſten Reichsfürſten mit äußerſter Rückſichtloſigkeit zu behandeln kein Bedenken trage, und in alle dem ſelbſt die weiten Schranken des Wiener Concordats überſchreite u. ſ. w. In patriotiſcher Aufwallung darüber begann die ganze Verſammlung die Mittel in Erwägung zu ziehen, wie die ſo gefährdete Ehre, Freiheit und Selbſtändigkeit „deutſchen Gezunges" zu wahren ſei. Man proteſtirte feierlich gegen die beſagte Decima und Triceſima, forderte die Zurücknahme des Mantuaner Dekrets über die Appellationen, und ſandte Gregor von Heimburg an den König von Frankreich, um deſſen Meinung

1461 wegen der Concilien zu erforschen. Die Kurfürsten verbanden sich zu voller Solidarität in dieser Angelegenheit und zu gegenseitigem Schutze, wenn Einem von ihnen irgend ein Leid widerfahren sollte. Und da alle diese und andere Uibelstände eine Folge seien der Nachlässigkeit und Unthätigkeit des Kaisers, so fiel auch gegen ihn manch hartes Wort,
1 März und die drei anwesenden Kurfürsten erließen am 1 März ein Schreiben, worin sie ihn mit nachdrücklichen, ernsten Worten aufforderten, auf dem von ihnen nach Frankfurt auf den Dreifaltigkeitssonntag (31 Mai) angesetzten Reichstag persönlich zu erscheinen, widrigenfalls sie dann selbst „betrachten und vernehmen" müßten, „was der Christenheit und der deutschen Lande Nothdurft" heische. Die böhmischen Abgeordneten betheiligten sich nicht an diesen Demonstrationen, da ihr König auch jetzt noch nicht offen gegen den Kaiser, und noch weniger gegen den Papst auftreten wollte. Auch scheint in Nürnberg von seiner Wahl zum römischen Könige gar nicht gehandelt worden zu sein, obgleich der Pfalzgraf
6 März und der Mainzer Erzbischof schon am 6 März in den Kurfürstenverein aufgenommen wurden; ja man sprach vielmehr in dem Sinne, als seien die dießfalls gemachten Versuche ordnungswidrig und unzulässig gewesen. Vielleicht war das eine Folge des auf dem Reichstage lebhaft angefachten Eifers für „deutsches Gezunge," da die Deutschen bei Georg Podiebrad in den Fall gekommen wären, mit ihrem Könige größtentheils mittelst Dolmetschen verkehren zu müssen; vielleicht wollten auch die Kurfürsten vor dem Frankfurter Tage durch keinen entscheidenden Schritt sich binden; der Pfalzgraf und der Mainzer kamen damit nicht den Verpflichtungen nach, welche sie in den geheimen Verträgen mit Martin Mayr übernommen hatten. Die Versuche zur Aussöhnung Herzog Ludwigs mit Markgrafen Albrecht, und somit der großen Parteien im Reiche, blieben abermals erfolglos, und die ungarische Botschaft, welche wegen der (nach Szilagyis Rie-

derlage und Tod) von den Türken neuerdings drohenden Gefahr die Fürsten zur raschen Berufung Georgs an die Spitze des Christenheeres bewegen sollte, glich nur der Stimme des Rufenden in der Wüste. Der Reichstag scheint bis zum 15 März gedauert zu haben. [126] 1461 15 März

Kaum war der Reichstag auseinander gegangen, und schon eilte Markgraf Albrecht, den Kaiser über alles, was vorgegangen war, „in großem Geheim" zu unterrichten. Er wünschte ihm und sich selbst Glück dazu, daß es seinem und seines Bruders Fleiße gelungen sei, den seit dem Bamberger Fürstentage drohenden Sturm so zu beschwören, daß er sich zu Nürnberg in eitel Rauch und Dunst aufgelöst habe, wie Seine Majestät aus dem ziemlich ungefährlichen Reichstagsabschiede entnehmen werde, welchen überdieß weder die sächsischen Herzoge, noch die Markgrafen von Brandenburg, verwilligt hätten. Er klagte, daß der Kaiser weder nach Eger, noch nach Nürnberg einen der Seinigen gesendet habe, und enthüllte ihm alles, was dort zumal über die Erhebung des Böhmenkönigs verhandelt und wie durch die Bemühung beider markgräflichen Brüder dieses Vorhaben bisher vereitelt worden

126) Alle bisher von diesem Nürnberger Reichstag — ohnehin spärlichen — edirten Nachrichten rühren fast ausschließlich von der Brandenburger, also päpstlich-kaiserlichen Partei her; die Opposition scheint dießmal, gegen ihre Gewohnheit, geringe Thätigkeit mit der Feder entwickelt zu haben. Nicht einmal der Reichstagsschluß hat sich erhalten, auch nicht die ganze Protestation gegen die Decima u. s. w., da der Abdruck bei Senkenberg (IV, 369—380) sehr unvollständig ist. Von Gregors von Heimburg Sendung ist in Höfler's Kaiserl. Buch S. 84 die Rede. Anderweitige Nachrichten findet man im Reichstags-Theatrum (II, 6—18), am gründlichsten jedoch in C. J. Kremer's Geschichte Friedrichs von der Pfalz, I, 210—214 zusammengestellt. Vgl. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 250—253. Ebendorfer sagt, daß bis Laetare (15 März) getagt worden sei. Auffallend ist es, daß weder Gobelinus, noch Raynaldi des ganzen Reichstags auch nur mit einem Worte gedenken.

1461 sei. Er gab an, wie nach seiner Ansicht und seinem Wunsche der Kaiser und der Papst sich zu benehmen hätten, um diese Kette, wie vormals die Frankfurter Neutralität zu brechen; insbesondere rieth er zu einigen Concessionen von Seite sowohl des Kaisers als des Papstes. Seinem Bruder Friedrich bat er, möge der Kaiser erlauben, gleich den Anderen ein wenig den Patrioten zu spielen, da er sonst, als parteiisch, von deren Vertrauen und Gesellschaft ausgeschlossen, nicht im Stande wäre, dem Kaiser bei den Kurfürsten die gleichen Dienste zu erweisen, wie Albrecht unter den übrigen Fürsten. Er fügte endlich die Warnung hinzu, wie der Böhmenkönig, Erzherzog Albrecht, Ludwig von Baiern und der Bischof von Würzburg den Anschlag unter einander gemacht hätten, vor Pfingsten gegen den Kaiser in's Feld zu rücken, um ihn zu zwingen, König Georg seine Stimme zur römischen Königswürde zu geben, während von anderer Seite Mathias von Hunyad aufstehen und mit Waffen in der Hand seine Krone von ihm fordern sollte. Und ähnliche Berichte ließ der Markgraf auch an den Papst abgehen. [127]

Der Kaiser befand sich zu Grätz, als zu Anfange Aprils ihm diese Nachrichten und Warnungen zukamen. Dießmal erwachte in ihm in ungewohnter Kraft das Gefühl nicht von Furcht, sondern von gekränkter Ehre, von beleidigtem Stolze und demgemäß auch das Verlangen nach Rache. Die Aufregung an seinem Hofe war groß und man sann auf Mittel und Wege, die feindlichen Absichten nicht nur zu vereiteln, sondern auch zu strafen. Vor allem wandte man sich an den Papst. „Erwäget, heiliger Vater!" so schrieb der Kaiser am

127) „Heimlich Werbung an den Kayser, durch Herrn Wenzlaw geschehen," war aus dem Kais. Buch, woher C. Höfler sie edirte (S. 80—85), auch Gundling schon und anderen bekannt. Ihr beigefügt ist auch eine „Werbung an den konig von Beheym" (S. 85—91), da der Markgraf auch mit dem Könige sich gut zu stellen versuchte.

7 April, „wie keck die Factionen im Reich ihr Haupt er- 1461
heben, wie ſie uns beiden, ihrer geiſtlichen und weltlichen 7 April
Obrigkeit, in verruchter Verwegenheit Geſetze vorzuſchreiben ſich unterfangen; es thut Noth, daß auch wir uns ungeſäumt vereinigen und vereint ihren verbrecheriſchen Plänen entgegentreten. Leiht uns eueren Rath und euere Hilfe, die wir gerne annehmen wollen. An Diether möget ihr ſehen, wohin es führt, wenn ohne weltliches Vorwiſſen die kirchliche Beſtätigung ertheilt wird; ſorget doch dafür, daß er wenigſtens die erzbiſchöfliche Weihe, die er noch nicht hat, auch ferner nicht erhalte" u. ſ. w. Auch that er ſein Möglichſtes, den beabſichtigten Frankfurter Reichstag zu hintertreiben; ſein treuer Marſchall Heinrich von Pappenheim wurde in's Reich geſandt, um allenthalben davon abzurathen und abzuſchrecken.[128] Doch war des Kaiſers Sinn nicht in dem Maße von Leidenſchaft übermannt, daß die Ueberlegung und Klugheit darunter gelitten hätten. Er erkannte, daß unter allen ſeinen Feinden K. Georg ihm der gefährlichſte war, obgleich er ſich noch gar nicht als Feind erklärt hatte; gegen ihn war daher ſeine Thätigkeit hauptſächlich gerichtet. Bei der Unzulänglichkeit ſeiner bewaffneten Macht entſchloß er ſich alle Mittel anzuwenden, die ſeine hohe Stellung ihm gewährte, den böhmiſchen König zu iſoliren und zu lähmen. Er gab ſich auch ferner den Schein einer halbfreundlichen Geſinnung, ſuchte jedoch wie den Papſt gegen ihn zu reizen,

128) Den Brief des Kaiſers an den Papſt vom 7 April brachte Ernſt Birk im Archiv für öſterr. Geſchichte, Bd. X im J. 1853. Es heißt darin: Cum in conventiculis hujusmodi, qui conveniunt, non solum Beat. Vestrae ac Sedi Apost. sed nobis legem saepius in nostris superioratibus imponere et auctoritatem tam S. R. Ecclesiae, quam imperii sacri attenuare ausu sacrilego multipliciter quaerunt, expedit ut alter nostrum alterius onera in caritate portet etc. Ueber Pappenheims Sendung ſ. Reichstags-Theatrum, II, 19. Ueber die dem Pfalzgrafen gemachten Anträge ſ. die Urkunden bei Kremer l. c.

1461 so auch neue Allianzen in- und außerhalb des Reiches anzuknüpfen. Die römische Curie forderte täglich ungestümer die Abordnung einer böhmischen Gesandtschaft, welche im Namen sowohl des Königs als des Volkes Gehorsam leisten sollte: und das soll nicht ohne des Kaisers Zuthun geschehen sein. Der erste unter den Fürsten, den der Kaiser für sich zu gewinnen suchte, war Ludwig von Baiern selbst, der aber jede Annäherung ablehnte; auch dem Pfalzgrafen ließ er durch Sachsen die Gewährung seiner Wünsche und die Bestätigung der sogenannten Arrogation seines Hauses anbieten, doch verfehlte auch dieses Mittel seinen Zweck. Endlich näherte er sich, durch Vermittlung der Cardinäle Bessarion und Carvajal auch dem Könige Mathias von Ungarn: doch dieser war erst neuerlich (4 April) mit dessen Bruder, dem Herzoge Albrecht, in einen Bund getreten, und wollte ohne ihn nicht einmal in eine Verhandlung mit dem Kaiser sich einlassen. Des letzteren Geduld ließ sich gleichwohl durch alle diese vergeblichen Anstrengungen nicht ermüden, und er ließ auch von weiteren fruchtlosen Versuchen nicht ab, um eine Gelegenheit zur Rache zu gewinnen.

Noch umsichtiger und dabei erfolgreicher handelte Pius II.
15 Mai Aus dem Schreiben, das er dem Kaiser am 15 Mai zur Antwort gab, [129] schien zwar hervorzugehen, daß er auf die Angriffe Seitens des Nürnberger Reichstags kein Gewicht lege, das seien, sagte er, Wurfpfeile von Buben, mit mehr Wuth als Macht geschleudert. Der Kaiser werde in seiner Weisheit selbst den besten Rath finden, wie und was er

129) Zweierlei Schreiben ergingen vom Papste an den Kaiser am selben Tage, beide gleichen Inhalts, das eine kürzer gefaßt und für jedermann ostensibel, das andere umständlicher und wie es scheint, zur Kenntnißnahme für den Kaiser allein bestimmt. Graf Joh. Majláth hat in seinem Anhang zum 3 Band der Geschichte der Magyaren, Wien, 1829, beide abdrucken lassen, das erste S. 138, das andere S. 128. Letzteres hat auch Raynal Hung. diplom. II, 489.

zu thun habe; nichtsdestoweniger sei den Legaten, die nach 1461
Deutschland abgehen, aufgetragen, auf sein Bestes eben so, wie auf das der Kirche Bedacht zu nehmen. Er lobte es sehr, daß der Kaiser sich bemühe, die Fürsten der Gegenpartei für sich zu gewinnen und den Ort des Reichstags eigenmächtig zu ändern: doch rieth und bat er, sich zu diesem Reichstage auch persönlich zu begeben; allgemein sei die Verwunderung, warum er solches nicht schon längst gethan; es sei vor allem unerläßlich, damit man nicht sage, er scheue den Aufwand für die Reise und vernachlässige die Reichsangelegenheiten; seine Gegenwart werde den Gegnern ihre Kühnheit benehmen und sie seinen Getreuen einflößen; er rathe solches aus reiner Liebe, denn er wolle, daß der Kaiser in allem vollkommen dastehe. „Deine Güte verwundere sich nicht ob der Aufrichtigkeit dieser Rede; sind wir im Irthume, so geschieht es aus übergroßer Liebe, nicht als ob wir Dir etwas vorschreiben wollten." Die Aengstlichkeit dieser Entschuldigung liefert den sichersten Beweis, wie ungerne sich der Kaiser an diese seine Pflicht mahnen ließ. Der Papst erließ dann Rechtfertigungsschreiben an alle Reichsfürsten insgesammt und an jeden einzelnen insbesondere, und ertheilte seinen neuen Legaten nach Deutschland, Rudolf von Rüdesheim, Dechant des Wormser Capitels und Franz von Toledo, die Vollmacht, daß sie die Fürsten auf dem nächsten Reichstage auch durch einige Concessionen für den römischen Stuhl zu gewinnen suchen sollten.

Die Bürger von Frankfurt, der Befehle des Kaisers eingedenk, weigerten sich, den Reichstag in ihre Mauern aufzunehmen; Erzbischof Diether mußte ihn daher in seine Stadt Mainz übertragen. Er wurde nun viel weniger zahlreich besucht, als man erwartet hatte, und glich beinahe einer Privatversammlung der Anhänger Diethers. Gregor von Heimburg war nicht nur anwesend, sondern erhielt auch unter den Rednern den ersten Platz. Das Programm der Verhand-

1461 lungen war durchwegs ein kirchliches: von den Annaten, vom päpstlichen Bann, von der Berufung an ein Concil, von den Zehnten u. dgl. und die päpstlichen Gesandten wurden Anfangs gleich den vor einem Gerichte Angeklagten in's Verhör genommen: doch verfochten sie des Papstes Sache mit eben so viel Muth als Erfolg. Sie behaupteten, das Vergehen des Herzogs Sigmund und seines Anwalts Gregor sei zu offenbar, und das des Letzteren insbesondere zu notorisch gewesen, als daß erst eine Vorladung vor Gericht hätte eintreten sollen; die Annaten seien vom Concil nicht gänzlich aufgehoben und würden viel mäßiger eingefordert als je zuvor; die Tricesima sei nur innerhalb Italiens erhoben worden, wo die Fürsten in Mantua dazu eingewilligt hätten; wollte man in Deutschland die Decima oder Vicesima zum Behufe des Türkenzugs selbst einheben und verwenden, so werde der Papst nicht dagegen sein, der ohnehin aus der Türkensteuer nicht nur kein Einkommen beziehe, sondern nicht einmal den dringendsten Bedürfnissen in Ungarn, Albanien, auf Rhodus u. s. w. genügen könne.[130] Ihr Sieg wurde bald offenkundig, als Diether, vom Markgrafen Albrecht insgeheim beängstigt und von der Legaten Drohungen und Versprechungen überwältigt, die neue Bahn verließ und alles widerrief, was er gegen den Papst gesprochen und geschrieben hatte. Gregor Heimburg verließ Mainz in tiefer Beschämung und in Gram; Diethers Nachgiebigkeit war jedoch nicht im Stande, auch die

130) Hartmann Schedel hat in einer Handschrift der königl. Bibliothek zu München (Clm 215 fol. 228 fgg.) gleichzeitige Nachrichten über die Mainzer Verhandlungen und insbesondere auch den Vortrag aufbewahrt, den die päpstlichen Gesandten dort hielten und auf Verlangen auch schriftlich einreichten. Daraus ist zu sehen, daß Gobelinus (p. 144 sq.) dem Rudolf von Rüdesheim eine Rede in den Mund legte, die er bei dieser Gelegenheit wohl hätte halten können, aber keineswegs gehalten hat. Man vergleiche auch des Papstes Bulle vom 4 Nov. 1461 bei Müller RT. II, 29 und bei Senkenberg IV, 391 fgg.

ihm für seine Schuld zugedachte Strafe abzuwenden. Die 1461
Conciliarpartei ging über diesem Umschwung und über dem Unglück, das König Karl VII in Frankreich traf, (dieser starb auch bald darauf am 22 Juli 1461), wieder zu Grunde.

Auch das, was gleichzeitig in Böhmen sich entwickelte, war nicht geeignet, die Hoffnungen auf eine Wiedergeburt Deutschlands zu beleben: denn Mayr's Plan begegnete in diesem Lande einem Widerstand, der heftiger als irgendwo, und endlich auch entscheidend wurde. Kaum war nämlich der Gedanke, K. Georg auf den römischen Königsstuhl zu erheben, auf dem Egerer Tage ein so zu sagen öffentliches Geheimniß geworden, so geriethen auch die Gemüther der Böhmen in Bewegung, und die alten Parteien bemächtigten sich der Idee, jenachdem sie ihnen Furcht oder Hoffnung zu bringen schien. Bischof Jost von Rosenberg und die Katholiken Böhmens alle unterstützten den Plan auf jede mögliche Weise, indem er ihnen den sichersten Weg anzeigte, den König mit seiner Familie nach und nach vom Kelche und von Rokycana abzuziehen. Was ihnen aber Gewinn verhieß, davon fürchteten die Gegner Schaden; und das unklnge Benehmen Georgs, gleich nach seiner Rückkehr von Eger, trug nicht wenig dazu bei, daß die heikliche politische Frage in eine religiöse umschlug. Auf Befehl des Königs begann plötzlich eine grausame Verfolgung aller jener Utraquisten, welche von den Kelchnern selbst als Irrgläubige und Ketzer bezeichnet wurden: nämlich nicht bloß der schwachen Ueberreste der alten Taboritensecte, sondern auch der Mitglieder der eben erst neu sich bildenden Kirchengemeinde, welche später unter dem Namen der „böhmischen Brüderunität" bekannt wurde. Den Anfang machte der Prager Universitätsrector mit der Verhaftung einiger Studenten am 15 März, weil sie Zu- 15 März
sammenkünfte gehabt, und Dinge geschrieben und gesprochen haben sollten, welche die Rechtgläubigkeit der Böhmen in Frage stellten und Aergerniß gaben; dann griff man auch

1461 nach einigen Professoren und Magistern, wie M. Nikolaus von Hořepnik und Baccalar Johann Morawek, bei denen Tractate und verschiedene Schreiben des ehemaligen Taboriten-Bischofs Nikolaus Biskupec vorgefunden wurden. Hořepnik wurde nach langer Haft aus der Stadt verwiesen; Morawek, der darüber schwer krank und zuletzt irrsinnig wurde, erlangte erst auf Verwendung namhafter Personen die Freiheit wieder. Auch vom gemeinen Volke kamen viele in's Gefängniß: so unter anderen der später berühmt gewordene Gründer der Brüdergemeinde Gregor, der sogar auch gefoltert wurde; andere, welche sich herbeiließen, ihre Irrthümer unter großen Feierlichkeiten in der Teinkirche öffentlich abzuschwören, wurden auch in Freiheit gesetzt. Es ist kein Zweifel, daß der König, auf dessen speciellen Befehl dieß alles vor sich ging, und der um diese Zeit die geforderte glänzende Gesandtschaft an den Papst abzufertigen gedachte, diese Vorgänge als Beweise geltend zu machen beabsichtigte, daß er seinem Krönungseide gemäß wirklich beflissen war, die Irrlehren und Ketzereien in seinem Lande auszurotten: das Volk jedoch fing an, die Sache anders aufzufassen und als ein Zeichen der erkaltenden Liebe zur hussitischen Lehre und einer Hinneigung zur römischen Partei zu deuten. In diesem Verdachte wurde es durch die Kühnheit des Breslauer Bischofs, Jobst von Rosenberg, noch mehr bestärkt, der auf
2 April dem Prager Schlosse am Gründonnerstage (2 April) offen gegen den Kelch predigte und als dieß in der Stadt „einen gewaltigen Sturm gegen den dicken Bischof" erregte, zum Könige, der damals in Kuttenberg sich aufhielt, seine Zuflucht nahm. Unter solchen Umständen ist auch die Ueberlieferung nicht unwahrscheinlich, daß selbst M. Rokycana offen gegen seinen König zu predigen anfing. Den sprechendsten Beweis der hochgestiegenen Aufregung liefert aber der Revers, welchen K. Georg den zum Landtage versammelten
15 Mai Ständen am 15 Mai über die Aufrechthaltung aller ihrer

Rechte und Freiheiten und namentlich der Compactaten aus- 1461
stellte.[131] Bis zu welchem Grade mußte nicht schon der Verdacht und das Mißtrauen sich verstiegen haben, wenn selbst der Mann, dem die Compactaten zunächst ihren Bestand zu danken hatten, Angesichts der Nation sich mit einem feierlichen Gelübde binden mußte, sie unversehrt zu erhalten? Wir besitzen über den Vorgang keine Detailnachrichten, aber aus dieser einzigen Thatsache läßt sich ein Schluß auf das Ganze ziehen. Der König sah, daß er durch sein Streben nach der deutschen Krone die Böhmen verlieren könnte, ohne die Deutschen gewonnen zu haben; er entsagte daher demselben für immer in der Art, daß schon seit der Mitte Mai 1461 keine Spur mehr davon in den Ereignissen wahrzunehmen ist. Der Urheber des mißglückten Plans, Martin Mayr, schied aus seinem Rathe und diente fortan dem Herzog Ludwig von Baiern ausschließlich und treu.[132] Auf diese Art wurden endlich auch jene Eiferer beschwichtigt, die bereits angefangen hatten klagend zu fragen, was es denn genützt habe, einen Böhmen auf den Thron zu erheben, wenn dieser selbst sich beeile, ein Deutscher zu werden?

Wie nach bekannter Maxime jedes Unternehmen Scha-

131) Ueber die Religionsverfolgung in Böhmen vom J. 1461 finden sich wichtige Daten in den Statuta universitatis Pragensis, die den dritten Band der Monumenta histor. univ. Prag. bilden, auf Seite 56, 57. Vgl. die Geschichte der böhm. Brüder, Staří letopisowé S. 176 und Hajek's Chronik zum J. 1461. Das Original des königl. Reverses vom 15 Mai befindet sich heutzutage im böhm. Kron- oder St. Wenzelsarchive in Prag.

132) Obgleich uns wohl bekannt ist, daß M. Mayr später (1467 fgg.) sogar K. Georgs Feind wurde und überhaupt in alter wie neuer Zeit häufig als Ränkeschmied dargestellt wird (vgl. oben Anmerk. 110), so läßt sich doch keine Thatsache nachweisen, die als eine Rechtfertigung seines bösen Rufes angesehen werden könnte. Sein Betragen änderte sich freilich nicht selten, gleich der Politik des Cabinets, dem er diente. Er starb erst 1481.

1461 den bringt, das unausgeführt verlaſſen werden muß, ſo gilt es auch in der Politik als Sünde, ſich mit Plänen zu befaſſen, die man nicht verwirklichen kann. Mögen daher die Abſichten des Königs, als er nach der Herrſchaft in Deutſchland ſtrebte, noch ſo edel geweſen ſein, ſo kann man nur bedauern, daß ſein geſunder Sinn ſich eine Zeit lang berücken ließ und er dadurch in ſchwierige Lagen und gefährliche Chancen gerieth. Das Schlimmſte war, daß er ſich dem Papſt und dem Kaiſer gegenüber compromittirt hatte, ohne am deutſchen Volke einen Stützpunkt gewonnen zu haben. Denn was nützte es, daß er ſich weder an den Proteſten des Nürnberger Reichstags, noch an den Drohungen der Kurfürſten betheiligte, da doch alle Welt wußte, daß er an beiden Schuld ſein ſollte? Der Kaiſer ſtand wegen der Kurfürſten nicht in Sorgen, aber den König von Böhmen fürchtete er; der Papſt wußte, daß der Ungehorſam nirgends tiefere Wurzeln gefaßt hatte, als im Huſitismus. Die mächtigſten Gegner waren gereizt, nicht überwunden, und auch der König ſelbſt konnte ſich nicht aller Empfindlichkeit über die getäuſchten Hoffnungen erwehren. Am Volke konnte, am Kaiſer wollte er, wenigſtens offen, nicht Rache üben, ſein Unwille wendete ſich ſchließlich gegen die Markgrafen von Brandenburg. In den nachfolgenden Wirren ſuchten beide Parteien einander zu überliſten und durch allerlei Künſte die Gegner von einander zu trennen, den Kaiſer mit Albrecht, den König mit Ludwig zu entzweien, ſo daß es bald ſchwer hielt, zu unterſcheiden, wer des andern Freund oder Feind geweſen; verſtand es aber der König ſchlau zu ſein, ſo zeigte es ſich gar bald, daß ſeine Gegner in dieſer Kunſt ihm noch Meiſter waren.

Die Gegner Friedrichs III ſowohl im Reich, als im Lande Oeſterreich erſchöpften ſich in Betheuerungen, daß ihr Kampf nicht dem Kaiſer, ſondern nur dem öſterreichiſchen Landesherrn gelte; da er aber einen ſolchen Unterſchied nicht

zuließ, so klagten sie, daß er seine hohe Stellung mißbrau- 1461
chend, das Reich in seine Privatfehden hineinzuziehen suche.
König Georg hatte bereits am 20 April an Herzog Ludwig 28 Apr.
und an den Markgrafen Albrecht ihren Streit zurückgewiesen,
ohne ihn entschieden zu haben. Als nun Albrecht, von Lud-
wig hart bedrängt, den Kaiser zum Einschreiten bewog, und
dieser am 18 Juli den Reichskrieg gegen Ludwig erklärte, 18 Juli
auch seinen Hauptleuten im Reiche (Albrecht selbst, Ulrich
von Wirtenberg und Karl von Baden) die Fahnen zustellen
ließ, unter welche sie alle Getreuen des Reichs, zumal die
Städte, berufen sollten: da sandte Ludwig ihm die Absage-
briefe mit dem Bedeuten zurück, daß er mit dem Kaiser we-
der Krieg führe, noch auch führen wolle, obgleich es bekannt
war, daß er den Herzog Albrecht mit Hilfstruppen unter-
stützte. Eben so offen lag des Königs Bund mit Herzog
Ludwig und Herzog Albrecht vor: das aber stand der
offiziellen Dauer des Friedens und freundlicher Verhältnisse
zwischen dem kaiserlichen und königlichen Hofe nicht im Wege.

Bei so unnatürlichen Verhältnissen lag es nahe, daß
die inneren Unruhen in Oesterreich in ein Ferment des Hasses
der Fürsten unter einander ausarteten. Als die Stände, vom
Kaiser stets mit Phrasen hingehalten, in ihrer Erbitterung
schon jede andere Herrschaft lieber als die seine sich herbei-
wünschten, gab K. Georg, von Herzog Albrecht und dessen
Freunden gewonnen, ihnen den Rath, sich an diesen zu hal-
ten, damit ihr Land wenigstens bei dem Hause Oesterreich
verbleibe, und einigte sich mit ihm schon auf dem Tage von
Eger (vom 18—20 Februar) über die Bedingungen, unter
welchen er ihm zur Erlangung der Herrschaft auch in
Unterösterreich behilflich sein sollte; eine darunter lautete da-
hin, daß er das Land gerecht und den alten Satzungen und
Gebräuchen gemäß regiere. Später machte der Herzog auch
K. Mathias und Herzog Ludwig zu seinen Bundesgenos-
sen. Zu dem Kriege nun, den Albrecht hierauf gegen seinen

1461 Bruder erhob, ſchickte K. Georg zwar keine Hilfstruppen, aber er erlaubte doch Herrn Albrecht Koſtka, dem Kaiſer wegen einiger Privatanliegen Fehde anzukündigen. [133]

Es folgten nun Einigungen und Drohungen, Fehden und Sühnverſuche, Tagſatzungen und Widerrufe in ſo raſchem Wechſel, aus ſo dunkeln Anläſſen und unter ſo wenig bekannten Umſtänden, daß es unmöglich wird, darüber mehr als ein nacktes Verzeichniß zu bieten. Der Kaiſer hatte am
6 Juni 6 Juni dem Könige in ziemlich empfindlichem und herriſchem Ton geſchrieben, er ſolle ſeinen Feinden keine Hilfe leiſten, habe er irgend Beſchwerden gegen ihn, ſo mögen ſie auf einem beiderſeits zu beſchickenden Tage unterſucht und freund-
2 Juli lich beigelegt werden. Ein ſolcher ſollte nun am 2 Juli
18 Juni wirklich abgehalten werden, und ihm zu Raab am 18 Juni ein zwiſchen dem Kaiſer und K. Mathias verabredeter vor-
19 Juni angehen: es ſcheint jedoch, daß die inzwiſchen am 19 Juni von Seite Herzog Albrechts und der öſterreichiſchen Stände erfolgte Kriegserklärung beide Tage vereitelte. Dann ſollten
25 Juli zu Jacobi (25 Juli) der Kaiſer, die Könige Georg und Mathias, Herzog Albrecht und Herzog Ludwig perſönlich zu Korneuburg zuſammenkommen: als aber K. Georg auf der Hinreiſe ſchon in Kuttenberg angelangt war, erhielt er die ſchriftliche Nachricht, die Verſammlung werde nicht ſtattfinden; denn es war zur ſelben Zeit (18 Juli) der Reichskrieg gegen Ludwig und deſſen Freunde erklärt worden, unter

133) Die Verſchreibungen vom 18—20 Febr. 1461 ſind bei Kurz, II, 215—220 gedruckt. In dem von Herzog Albrecht an K. Georg zu Freiſtadt am 28 April 1461 ausgeſtellten Revers (ſ. Rousset. Supplément au Corps universel diplomat. II, 2, p. 421) heißt es: Wir haben Herrn Georg — durch uns ſelbſt und etlich ander Fürſten — erſucht, damit Sein Lieb mit denſelben Landleuten darob wer, daß ſie ſich zu Uns hielten u. ſ. w. Ueber Koſtka's Fehde ſiehe Copey-Buch der Stat Wien in den Fontes rer. Austr. VII, 242 fgg.

welchen wir auch K. Georg ausdrücklich genannt finden. 1461
Gleichwohl als der Kaiser sich von dem vereinten Heere des Bruders und des Königs von Ungarn täglich schwerer bedrängt sah, und sein Feldherr Johann Jiskra der wachsenden Macht der Feinde nicht mehr Stand zu halten vermochte, ließ er K. Georg durch Prokop von Rabstein wieder um die Uibernahme der Vermittlerrolle bitten, und soll ihm sogar die volle Macht gegeben haben, den Streit endgiltig beizulegen. Der König konnte wohl nicht wünschen, den Kaiser ganz erdrückt zu sehen, da er an ihm, für den Fall der Noth einen Fürsprecher bei dem Papste sich zu erhalten suchte. Als daher des Kaisers Ansuchen vor seinen Rath kam, ordnete er Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic, den Kanzler Prokop, Wilhelm von Rabi, Burian Trčka und den Sekretär Jobst von Einsiedel nach Oesterreich ab, um über einen Frieden zwischen den Brüdern zu unterhandeln. Am 20 20 Aug.
August schrieb der Kaiser an Markgrafen Albrecht, daß er aus zwei böhmischen Gesandten die Uiberzeugung geschöpft habe, K. Georg sei keineswegs sein Feind; und in der That war der Vergleich, den die böhmischen Gesandten nach schwierigen und langen Verhandlungen endlich am 6 September 6 Sept.
auf dem Felde von Lachsenburg zu Stande brachten, für den Kaiser eine wahre Wohlthat. In Folge dieses Vergleichs sollte aller Krieg in Oesterreich aufhören, die Truppen beiderseits entlassen werden und alle Gefangenen bis zum 24 Juni 1462 ledig sein. Auch Ungarn und Bayern wurden in denselben, jedoch nur bezüglich Oesterreichs eingeschlossen, so daß es Jiskra frei stehen sollte, den Krieg mit Mathias wegen seiner Schlösser in Ungarn fortzuführen, und ebenso auch Herzog Albrecht Hilfstruppen an Ludwig gegen den Markgrafen schicken durfte. Inzwischen sollte der König trachten, den Kaiser mit seinem Bruder zur Gänze auszusöhnen und die dazu nöthigen Tagsatzungen selbst bestimmen. Albrecht und Mathias willigten in diesen Vergleich höchst ungern, da

1461 sie sich bereits mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, den Kaiser nach Gutdünken zu allem zwingen zu können. [134]

Vergebens hatten die böhmischen Gesandten sich bemüht, in den Vergleich bei Lachsenburg auch den in Deutschland geführten großen Streit und Krieg hineinzuziehen. Daher benützten beide Parteien die in Oesterreich geschlossene Waffenruhe zur Mehrung ihrer Streitkräfte in Franken. Die kaiserlichen Fahnen zeigten nur wenig Anziehungskraft; um so mehr dagegen Ludwigs noch immer unerschöpfte Kassen. Die böhmischen Hilfstruppen, beiläufig 8000 Mann stark, überschritten unter Anführung des königlichen Hofmeisters
18 Aug. Peter Kdulinec von Ostromič am 18 August die baierischen
27 Aug. Gränzen, und vereinigten sich am 27 August mit dem Heere Ludwigs bei Altdorf unweit Nürnberg. Die Bischöfe von Bamberg und Würzburg sandten dem Markgrafen ihre Ab-
1 Sept. sagebriefe am 31 August, König Georg am 1 Sept. und
4 Sept. der Pfalzgraf am 4 Sept. zu. Der Krieg wurde mit solchem Erfolge geführt, daß Albrecht unvermögend das Feld zu halten, sich bei Schwabach verschanzte, bis ihm ausgiebige Hilfe vom Reiche und vom Kaiser käme. König Georg unterlegte seiner Kriegsansage einen sehr triftigen Grund, obgleich wohl kaum

134) Des Kaisers Schreiben vom 6 Juni 1461 gibt Kremer l. c. p. 228, und vom Tage 2 Juli ist gleichfalls bei ihm p. 232 die Rede. Der Tag zu Raab sollte stattfinden quintodecimo die festi sacratissimi corporis Christi (MS. G, XIX fol. 183), und nicht die festo SS. corp. Chr., wie Pešina (p. 723) und nach ihm alle andern Schriftsteller angaben. Die Absagebriefe vom 19 Juni sind in den Fontes VII, 251 gedruckt. Von dem Tag zu Korneuburg (25 Juli) und andern gleichzeitigen Ereignissen fanden wir Meldung in mehreren Acten des kön. baier. Reichsarchivs in München. Der Vergleich bei Lachsenburg ist in Müller's Reichstags-Theatrum p. 64 und bei Kurz II, 224 gedruckt. Vgl. Ebendorfer und Chronicon Austriac., eben so zwei Briefe des Königs Mathias an K. Georg dd. 19 Aug. und 14 Sept. 1461 bei Gr. Teleki, XI, 18—21.

denjenigen, der ihn vorzugsweise in Harnisch getrieben hatte. 1461
Markgraf Albrecht hätte die kaiserlichen Patente, wodurch alle Unterthanen des römischen Reichs zu dem Kriege gegen Herzog Ludwig einberufen wurden, auch nach Schlesien und in die Sechsstädte versendet. Die Görlitzer schickten sie an den König mit der Anfrage, wie sie sich zu verhalten hätten. Der König bezeichnete den Vorgang nicht nur als einen Eingriff in die Immunität seiner Krone, sondern auch als eine Verletzung der Verträge, die zwischen ihm und Albrecht bestanden, stellte jedoch weiter keine Truppen ins Feld, als welche schon bei Ludwig standen. [135]

Nach Abschluß des Lachsenburger Vergleichs hatte der Kaiser den Propst Johann Hinderbach an den König geschickt, zur Verabredung des Tags, wo der König zwischen ihm und seinem Bruder definitiv entscheiden sollte; es wurde dazu der Gallitag und Egenburg bestimmt, und es sollte daselbst auch wegen des Reichsfriedens verhandelt werden. Um den Kaiser zu vermögen, persönlich bei dem Tage zu erscheinen, der nur aus Rücksicht für ihn an einen ihm so gelegenen Ort anberaumt worden, sendete der König seinen vertrauten Secretär Jobst von Einsiedel an den kaiserlichen Hof. Inzwischen aber entrüstete sich der Kaiser abermals hoch über den König und führte in einem Schreiben aus Leoben vom 29 Sept. bei den böhmischen Ständen darüber Beschwerde, 29 Spt.
daß seinem Hauptmann im Reiche, Markgrafen Albrecht, im Kriege gegen den ungehorsamen Ludwig von Baiern entgegengetreten werde, und verlangte nicht nur, sondern gebot dem Könige, die Klagen, die er etwa gegen ihn habe, ihm, dem Kaiser, zur Entscheidung vorzulegen. Als daher Jobst zu ihm nach Neustadt kam, weigerte er sich in irgend eine Verhandlung in Egenburg einzugehen und wiederholte nachdrück-

135) Nach Actenstücken in den Archiven von München, Weimar und Wittingau: vgl. Gemeiner Regensburg. Chronik, III, fg. Buchner Gesch. VI, 404, auch Kremer, Müller ꝛc.

1461 lich seine Forderung wie seinen Befehl bezüglich des Markgrafen. Ueber dieses sein Benehmen erschrack selbst die Kaiserin Eleonora; sie rief den Sekretär Jobst zu sich, und über-
5 Oct. gab ihm am 5 Oktober ein interessantes Schreiben. Sie bat darin den König inständig, des Kaisers Antwort nicht übel aufzunehmen und sie sich nicht verdrießen zu lassen; sie wolle alles thun, um die Zusammenkunft der Monarchen dennoch zu Stande zu bringen, damit ihre persönlichen Beziehungen sich wieder so gestalten, wie es der Ehre beider und dem Frieden ihrer Unterthanen fromme. Doch sprach auch sie sehr warm für den Markgrafen, der ja nichts verschuldet, als daß er dem Kaiser sich gehorsam erwiesen habe; der König möge ihr den Gefallen thun, und seine Fehde wenigstens bis zu jener Zusammenkunft einstellen u. s. w. [136]

Noch war Secretär Jobst nicht bei dem Könige zurück,
13 Oct. als in Prag am 13 October die Absagebriefe auch gegen Friedrich den Kurfürsten von Brandenburg, Albrechts Bruder, erlassen wurden. Der Gründe zum Kriege wurden drei angegeben: 1) der Kurfürst habe, dem Egerer Vertrage von 1459 zuwider, den getreuen Herzog Heinrich von Glogau mit Krieg und Brand überzogen, ohne vorher das Recht gegen ihn gesucht zu haben, 2) in der Streitsache mit Zdeněk von Sternberg über das Kottbuser Lehen, da der König sie nicht in Güte beilegen konnte und sie deshalb auf den Rechts-

136) Im kön. Reichsarchiv in München fanden wir zahlreiche hieher gehörige Acten. Die eigenen Worte der Kaiserin Eleonora lauten: — Begern vnd bitten wir Ewr. fruntschaft, solhs im pesten vnd fruntlichisten zuuerstehen vnd aufzunemen vnd dorin kain verdrissen noch belanngen zu haben, auch dozwischen nichtz anders furzunemen. Wann wir zuemal begirlich sein, auch darzu Raten vnd hellfen wellen, das solh zusamenkomen vnd gute fruntliche verstentnuss vnd ainigkeit zwischen ewr furgenomen werd u. s. w. Und in Bezug auf Markgraf Albrecht: Beweiset Ew. hierin vns allso zu fruntschaft und genallen, domit wir empfinden vns dorin angesehen haben u. s. w.

weg kam, habe er ſich nicht allein contumaz, ſondern durch 1461
M. Sigmund auch ehrenkränkend gegen den König erwieſen; 3) dem gehäſſigſten Feinde des Königs, Herzog Balthaſar von Sagan, habe er in der Lauſitz Schutz und Schirm gegen ihn gewährt. Unerwähnt blieb, was wohl die Hauptſache war, daß er ſeinem Bruder gegen die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg Beiſtand leiſtete, und daß er bei der römiſchen Königswahl überhaupt ſich feindſelig erwieſen. Die Führung des Krieges übertrug der König dem Oberſten Burggrafen Zdeněk von Sternberg und ließ ihn mit einem Heere in die Lauſitz rücken. Wie gewöhnlich, wurde das Land vielfach beſchädigt und Kottbus belagert, aber nicht eingenommen. [137]

Als am 15 October Sekretär Jobſt des Kaiſers und 15 Oct.
der Kaiſerin Briefe überbrachte und den König mündlich unterrichtete, daß der Kaiſer nicht abgeneigt ſei, ſeine und

137) Den Abſagebrief vom 13 October (Dinſtag vor S. Gallentag) fanden wir auch in bairiſchen Archiven in Abſchrift. J. G. Droyſen berichtet (S. 273) nach uns unbekannten Quellen, dem Markgrafen Friedrich ſei zu Anfang October von der Krone Böhmen angezeigt worden, daß ſie die Vogtei der Lauſitz einlöſen und am 28 October zu Luckau die vertragsmäßigen 7800 Schock Groſchen auszahlen werde: als er jedoch am beſtimmten Tage hingekommen, habe er ſtatt des Geldes die Nachricht erhalten, wie Sternberg, die Sechsſtädte, viele ſchleſiſche Herren vor Kottbus lägen — „das uns dann gar eine ungewöhnliche Bezahlung däucht.“ — Nach Berichten bei J. G. Kloß (MS.) waren im böhmiſchen Heere zu dieſer Zeit anweſend: Nikolaus Berka von Duba, Burggraf des Königgrätzer Kreiſes, Johann von Wartenberg, Oberlauſitzer Vogt, Albrecht von Duba auf Rabenſtein, der Oberſtlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Oberſtlehnrichter Johann Zajic von Haſenburg, Johann Bezdrużický von Kolowrat, Hynek Berka von Duba genannt Dubſký u. a. m. Die Belagerung von Kottbus begann um Allerheiligen (1 Nov.) Der König belobte am 15 Nov. durch eigenes Schreiben die Stadt Luckau, daß ſie im Streit mit dem Markgrafen ſich ihm treu und gehorſam erwieſen habe.

1461 des Reichs Angelegenheiten in Prag auch ferner berathen und verhandelt zu sehen, gab der König der Kaiserin eine sehr freundliche, dem Kaiser eine ziemlich harte und stolze Antwort. Gleichwohl vermochte diese Botschaft so viel über ihn, daß er seinen Streit mit dem Markgrafen Albrecht selbst an des Kaisers Entscheidung setzte, allen Parteien am
17 Oct. 17 October einen Tag nach Prag auf den 1 November ansagte, seine Truppen aus dem Reiche zurückberief und an Herzog Ludwig das Verlangen stellte, des Markgrafen Lande bis zur Entscheidung jenes Tages zu räumen. Der Herzog gehorchte, wenn auch ungern, der Stimme des Königs, entließ die böhmischen Truppen, und fertigte seine Räthe, unter welchen auch Martin Mayr sich befand, in der Hoffnung einer endlichen Ausgleichung nach Prag ab.

Die Friedensverhandlungen in Prag verzogen sich vom
5 Nov. 5 November bis zum 7 December. Vom ersten Bevollmächtigten des Kaisers, Johann Rohrbacher, langte erst am 7
7 Nov. November Nachts ein Schreiben an, daß er, durch Krankheit zurückgehalten, demnächst erst eintreffen wolle; vom Markgrafen Albrecht kam Niemand. Nach langem Warten, als Rohrbacher endlich eingetroffen war, stellte sich des Kaisers Neigung zum Frieden durch auffallende Wahrzeichen immer zweifelhafter heraus. Während der Verhandlungen kam auch zu des Königs Kenntniß, wie die Gegenpartei durch M. Peter Knorr auch Ludwig XI von Frankreich und Philipp von Burgund gegen ihn einzunehmen gesucht und vorgegeben habe, der böhmische König und Herzog Ludwig hätten einen Bund gegen Philipp geschlossen, um ihm Luxemburg, Holland, Seeland und andere Gebiete mehr wieder abzunehmen. Es wurden daher im Stillen neue Entwürfe gemacht, wie gegen den Kaiser und seine Partei vorzugehen, wenn der Prager Tag erfolglos auseinandergehen sollte; darunter lautete ein Vorschlag dahin, daß Ziskra, der wegen Soldrückständen sich mit dem Kaiser auch schon überworfen hatte, in den Dienst

Herzog Albrechts aufgenommen werde. Nur um eine solche 1461
Katastrophe abzuwenden, willigte, wie es scheint, Rohrbacher, der erste Vertraute und Bevollmächtigte des Kaisers, in die Vergleichspuncte, welche, leider wieder nur provisorisch und aufschiebend, am 7 December ausgetragen wurden. Es sollte 7 Dec.
nämlich aller Krieg im Reiche aufhören und beide Theile
am 21 December mit Sonnenaufgang in einen Friedensstand 21 Dec.
treten, die Gefangenen beiderseits betagen und binnen 4 Wochen alle ihre Beschwerden schriftlich formulirt zu Handen des Königs von Böhmen übergeben lassen: worauf dann am Dorotheentage (6 Febr. 1462) in der Stadt Znaim ein großer Congreß abgehalten und alle Feindseligkeiten geschlichtet werden sollten. Die Wahl eines dem Kaiser gelegenen Ortes zeigt an, daß man sich mit der Hoffnung schmeichelte, er werde daselbst auch persönlich erscheinen. Die kaiserlichen Räthe, Rohrbacher und Mühlfelder, hatten im Namen ihres Herrn sich des Markgrafen Albrecht „gemächtigt," und bürgten dafür, daß er den Waffenstillstand halten werde. [138]

Durch diesen Vergleich war der Streit in der Lausitz mit dem Markgrafen Friedrich gar nicht berührt worden, und es wurden darüber besondere Verhandlungen eingeleitet. Friedrich, der sich im Nachtheil sah und für seine Erblande fürchtete, bat geradezu um den Frieden. Am 15 November 15 Nov.
empfing der König die sächsischen Gesandten, welche die brandenburgischen Erbietungen brachten. Die mehrtägigen Verhandlungen, wie sie von diesen an ihre Herrn heimberichtet worden, zeigen, in welcher Uiberlegenheit der König dastand, mit welchem Nachdruck er die Ehre der Krone Böhmen geltend machte. Was er vor allem gegen Markgraf

138) Einige Acten des Prager Tages vom 5 Nov. bis 7 Dec. 1461 sind sowohl im Reichstags-Theatrum als auch bei Dumont und Lünig gedruckt; eine reichhaltigere Sammlung derselben lernten wir im königl. Reichsarchiv in München kennen. Vgl. auch Gemeiner a. a. O.

1461 Friedrich als Vorwurf aussprach, war, daß er ihn zu Hohn und Schmähung auf den Kaiser provocirt, und daß er die Lausitz, wo er als Vogt nur die bestimmten Renten, Nutzungen und Gefälle beziehen durfte, besteuert habe. Doch wenn der Markgraf in die Abtretung der Lausitz willige, so wolle er „einen Waffenstillstand, ihm die Mark als sein Erbland zu verschonen, gern leiden," auch einen Tag zum weiteren Verhandeln am 10 Januar zu Brüx halten. Das ward angenommen. [139]

Des Königs Neigung zum Frieden unterlag keinem Zweifel; allgemein war es bekannt, daß er trotz seiner Streitbarkeit den Krieg haßte und in die Befriedung der Lande allenthalben seinen Ehrgeiz wie seinen Stolz setzte. Auch Herzog Ludwig erklärte sich in einem Schreiben an den Pfalzgrafen vom 17 December damit zufrieden, daß die blutigen Kriege endlich einmal aufhören sollten. [140] Ein anderer Geist beherrschte jedoch die Gegenpartei. Markgraf Albrecht hatte auch in den Tagen seiner tiefsten Bedrängniß nichts vom Frieden hören wollen. Schon am 8 October hatte er seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich geschrieben, er könne zu keinen Unterhandlungen die Hand bieten, um nicht die Reichsstädte zu beirren, von welchen er einer nicht minder ausgie-

139) Wörtlich nach J. G. Droysen begründeter Schilderung (Gesch. d. preuß. Pol. II, 275.)

140) Herzog Ludwig fügte im selben Schreiben noch hinzu: — Wir tun Ew. zu wissen, das der König von Behem vf des kaisers vleißig ersuchen vnd begerung sein vehde gen Markgraf Albrechten abgestellet vnd die vordrung darumb er des Marggrafen veinde worden ist, an den kaiser genutzlich gesaezt hat. Sollden nu der konig gerichtet vnd wir in dem krieg beliben sein, so wär vns der könig damit abgeczogen vnd hetten die von Sachsenn kain Irrung gehabt, sunder vnderstanden den von Würczburg vns auch abczudringen Jnmaß marggrane Fridrich den von Bamberg getan hat. So ist auch Ewr. Lieb mit dem Mentzischen sachen beladen u. s. w. (K. bair. Reichsarchiv.)

digen Hilfe gewärtig war, als vom Grafen Ulrich von Wir- 1461
temberg, und daß er mehr Aussicht habe, die Feinde im bevorstehenden Winter als zur Sommerszeit zu demüthigen. Den Papst hatte er am 30 September gebeten, er möchte 30 Sept.
ja nicht säumen, mit geistlichen Censuren einzuschreiten gegen seine und des Kaisers Feinde überhaupt, und gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg insbesondere; auch hatte er nicht aufgehört, den Kaiser zu stacheln und mit der Aussicht auf einen nahe bevorstehenden entscheidenden Sieg zu trösten. Um so weniger war er nun zum Frieden geneigt, als in den Monaten November und December das Kriegsglück sich ihm wirklich günstig zu zeigen begann. Als ihm daher der Prager Vergleich vom 7 December bekannt wurde, 7 Dec.
erklärte er zwar, gleichsam aus Achtung für den König von Böhmen ihn annehmen zu wollen, und ließ sogar ein Te deum laudamus singen, löste jedoch sein Heer keineswegs auf, sondern kehrte dasselbe auf kurze Zeit gegen den Pfalzgrafen Friedrich. Und da ihm bald darauf ein vom 20 De- 20 Dec.
cember datirter kaiserlicher Befehl zukam, „des Kaisers und seine eigenen Feinde zu suchen," so fing er gleich wieder an, 1462
Herzog Ludwig zu schädigen und ließ ihn am 18 Januar 18 Jan.
1462 als Reichsfeind erklären. Es hieß, der Kaiser habe aus Mißvergnügen über den Prager Vergleich den Rohrbacher wegen Uiberschreitung seiner Vollmacht sogar festsetzen lassen, obgleich er notorisch nicht aufhörte, sein innigster Vertrauter und Günstling zu sein. [141]

So viel stellte sich nun in Kürze thatsächlich heraus,

141) Albrechts Schreiben vom 30 Sept. und 8 Oct. fanden wir im kön. bair. Reichsarchive. Da Pius II der deutschen Sprache mächtig war, so schrieb er ihm vertraulich in dieser Sprache, und stellte vor, wie nach solchen Vorgängen „all Oberkait baider haupt in geistlichen und weltlichen Stand erlöschen würde." Das bei Riedel (B. V, 67) gedruckte Schreiben war zu Bayersdorf 28 Dec. 1461 (nicht 1462) gegeben. Vgl. auch Müller's RTT., Droysen u. a. m.

1462 daß K. Georg selbst es war, der durch den Prager Frieden am meisten getäuscht wurde. Die kaiserliche Partei begann wie in Oesterreich, so auch in den Reichslanden den Krieg wieder; Markgraf Albrecht hörte nicht auf, in mehrfachen Schreiben nach Gratz die erfreulichsten Siegeshoffnungen zu berichten. [142] Der König konnte seine Entrüstung über solches Verfahren nicht bergen; und da er den Kaiser aus Gründen, die sich später deutlicher herausstellen werden, zu schonen genöthigt war, so wendete sich sein Unwille um so mehr gegen den Markgrafen, als auch das Schreiben vom
27 Jan. 27 Januar 1462, in welchem er ihm darüber Vorwürfe machte, wo nicht ohne Antwort, doch ohne Wirkung blieb. Er berief daher seine Freunde und Bundesgenossen, anstatt nach Znaim, zu einer Berathung nach Budweis gegen Ende des Faschings und begann inzwischen zu Hause umfassendere Rüstungen, als je zuvor. Die leidenschaftlichen Wirren dieser Zeit müssen in der That zu einer drohenden Höhe gestiegen sein, da wir aus den Briefen des Markgrafen erfahren, daß sich ihm katholische Barone und Städte aus Schlesien, Mähren und selbst aus Böhmen gegen ihren König zu Sold anboten. Am bedauernswürdigsten war die Lage des Landes Oesterreich, wo die Brüderrotten, vom Kaiser wie vom Herzog herbeigerufen und ohne Sold gelassen, die Einwohner beider Parteien unbarmherzig plünderten.

Auf dem Tage zu Budweis [143] erschienen nicht allein

142) Wegen der Gefahr des Auffangens der Briefe pflegte der Markgraf jedes seiner Schreiben an den Kaiser auf dreifachen Wegen zu expediren. Einige wurden auch von H. Ludwigs Leuten wirklich aufgefangen und in bairischen Archiven aufgehoben, wo wir sie kennen lernten.

143) Wie wenig man in der Geschichte dieser Jahre überhaupt orientirt ist, beweist wohl am schlagendsten der Umstand, daß von dem wichtigen Fürstentage zu Budweis bisher allgemein das tiefste Schweigen herrscht, und selbst J. G. Droysen, der doch sonst so viel Licht über diese Verhältnisse brachte, keine Ahnung davon gehabt zu

König Georg, Herzog Albrecht, Herzog Ludwig und Räthe 1462
verſchiedener bairiſcher Bundesgenoſſen, ſondern auch ein neuer päpſtlicher Legat, Hieronymus Landus, Erzbiſchof von Kreta, welchen Pius II. am 17 December 1461, nach Zurückberufung der Cardinäle Beſſarion und Carvajal, in die Donauländer abgeordnet hatte, um mit hoffentlich günſtigerem Erfolg, als ſeine beiden Vorgänger, für die Befriedigung der Länder und Völker thätig zu ſein. Derſelbe kam ſoeben vom Kaiſer her, [144] und zeugte von deſſen voller Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen mit allen ſeinen Feinden einzugehen; böhmiſche Geſandte, welche zu gleicher Zeit aus Grätz zurückkehrten, ſagten dasſelbe aus. Es wurde daher abermals ein Tag auf den 4 April nach Prag angeſagt und allen Kriegführenden im Reiche verkündigt: da jedoch Herzog Ludwig zu wiederholten Malen darüber Klage führte, „daß der Kaiſer ſperret dem Könige die Zeit aus der Hand mit guten Worten:" ſo wurde beſtimmt, daß die neue Tagſatzung einer nachdrücklichen Rüſtung und Kriegführung gegen Markgrafen Albrecht nicht hinderlich ſein ſollte. Herzog Ludwig nahm gleich in Budweis eine Menge böhmiſcher Freiwilliger in Sold auf; der König verpflichtete ſich, ihm um die Mittefaſten ſeinen Sohn Victorin mit einem bedeutenden Hilfscorps zuzuſenden und ſchickte ſchon am 5 März von Bud- 5 März
weis ſeine Fehdebriefe an den Markgrafen und die mit ihm

haben ſcheint. Was wir bringen, iſt größtentheils aus bairiſchen Archiven geſchöpft. Herzog Albrecht und Herzog Ludwig beehrten in dieſen Tagen auch die Herren von Roſenberg auf Krumau mit einem Beſuche.

144) Hieronymus Landus ſchrieb am 17 Febr. von Linz aus an den König: Venturus ad Maj. Vram et ad illmos dom. archiducem Austriae et ducem Bavariae hodie huc applicui et deo adjuvante die crastina summo mane transibo Danubium et veniam usque ad Freistat; sequenti die conabor omnino pervenire ad Maj. Vram etc. (MS. Sternb. p. 380.) Darnach ſcheint es, daß der König ſchon 20 Febr. in Budweis geweſen ſei.

1462 verbundenen Reichsstädte. Die mit dem Herzog Albrecht geschlossenen Verträge wurden zwar erneuert, aber zu weiteren Schritten gegen den Kaiser ließ sich der König nicht drängen, außer daß er Herrn Albrecht Kostka gestattete, neuerdings auf eigene Faust mit etwa 500 Reisigen des Kaisers Feind zu werden. Der Legat Erzbischof, der zum Kaiser zurückkehrte, versprach von ihm eine ansehnliche Beschickung des neuen Prager Tages zu erwirken: sie unterblieb jedoch und von dem ganzen Tage hat sich auch nicht die geringste Spur in den Denkmälern dieser Zeit erhalten.

Auch von dem gleichzeitig in der Niederlausitz gegen Markgrafen Friedrich geführten Kriege besitzen wir nur sehr dürftige Nachrichten; und wir finden nicht, daß die wiederholten Fehdebriefe und Drohungen, welche König Christiern von Dänemark, als des Markgrafen Verbündeter nach Böhmen sandte, etwas mehr als das Lächeln der Neugier erregt hätten.[145] Die sächsischen Herzoge Wilhelm und Albrecht
17 Jan. hatten zu Brür am 17 Januar einen Waffenstillstand vermittelt, der noch drei Wochen lang nach einer in Berlin oder Prag vorzunehmenden Kündigung dauern sollte, und die Anhänger sowohl des Königs als des Markgrafen in der Lausitz in statu quo beließ; über die den Unterthanen Herzog Heinrichs von Glogau zugefügten Schäden sollte
6 Febr. am 8 Dorotheentage (6 Febr.) von sächsischen Räthen die Untersuchung gepflogen und in Obmannsweise entschieden werden. Wann und wodurch dieser Waffenstillstand gebrochen wurde, ist nicht anzugeben; wir wissen nur, daß, als die Herzoge von Sachsen um dessen Erneuerung ansuchten, K.

145) Datirt sind sie in castro Gottorp die Martis post Andreae apostoli (1 Dec.) 1461 und 2 Jan. 1462. Ihrem Ueberbringer, Ritter Has Oueis, entgegnete Zdeněk von Sternberg, sein König möge nur in die Nähe der böhmischen Kronländer heranrücken, man werde seine Kampflust gerne befriedigen. (MS. der Münchner Bibliothek, lat. 215 fol. 233 sq.)

Georg in einem Schreiben vom 25 März neue Beschwerde- 1462
puncte gegen den Markgrafen erhob, aber doch endlich ein- 25
willigte, daß am 10 April zu Brür neuerdings über einen 10 Apr.
Frieden verhandelt werde. Im Verlaufe dieser neuen Verhandlungen kam es an den Tag, daß er die Lausitz gerne für einen seiner Söhne erworben hätte, der Friede aber kam nicht zu Stande. Bald strömten neue Schaaren bewaffneten Volkes aus Böhmen wie in die Lausitz, so auch nach Franken und Thüringen, und verbreiteten in Deutschland Furcht und Schrecken, als sollten die verderblichen alten Hussitenzüge wieder sich erneuern. [146]

Als indessen die Zeit herannahte, wo den Tractaten gemäß die Könige von Böhmen und Polen in Glogau zusammenkommen sollten, und K. Georg mit überaus großem Gefolge, das fast einem Heere glich, über Budissin und Görlitz dahin zog, da meinten viele, er ziehe den Seinigen gegen den Markgrafen zu Hilfe; denn außer seinen zwei Söhnen begleiteten ihn mehrere schlesische Herzoge, die Bischöfe von Olmütz und Breslau, die vornehmsten Herren aus Böhmen und Mähren, und unter ihnen auch der oberste Heerführer in der Lausitz, Zdeněk von Sternberg. Schon in vorhinein hatte der Tag von Glogau großen Ruf und erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Obgleich aber die Böhmen in aller Pracht dabei erschienen waren, wurden sie doch noch verdunkelt von der Mannigfaltigkeit reicher Trachten, kostbarer Edelsteine und Waffen aller Art, welche die ihren König begleitenden Polen, Litthauer, Russen und Tataren, über 5000 Berittene, zur Schau trugen, der großen Zahl der mitgekommenen Bischöfe, Fürsten und Wojwoden nicht zu

146) Droysen l. c. 275 fg. 283 fg. und einige Schreiben im Weimarschen Archiv MS. Nach dem Zeugnisse des Ebendorfer im Liber Augustalis (MS. f. 342) war Prinz Victorin bei der Belagerung von Lauingen (April 1462) gegenwärtig. Ein anderes böhmisches Heer unter Apel Vicztum stand damals bei Bayreuth.

1462 gedenken. K. Georg traf schon am 14 Mai in Glogau ein;
14 Mai Kazimir war zwar auch schon in der Nähe, aber aus Rück-
18 Mai sichten der Etiquette hielt er erst am 18 Mai seinen Einzug, nachdem ihn der König eine Meile vor der Stadt begrüßt hatte, und ihn nun als seinen Gast in's Schloß geleitete, während er selbst, als Hauswirth, im Rathhause seine Wohnung nahm. Beide Könige wünschten den Frieden aufrichtig: daher fanden die Verhandlungen keine wesentlichen Schwierigkeiten, und es herrschte im Ganzen ein nicht nur versöhnlicher, sondern wohlwollender Geist, als suchten zwei Familien sich einander zu befreunden. Es ist auch wirklich von der nahen Verwandtschaft beider Völker und ihrer altherkömmlichen Liebe zu einander die Rede gewesen, da ja Niemand eines zwischen ihnen ausgebrochenen schweren Krieges zu gedenken wußte; und es läßt sich denken, daß wenn die Herzen darüber warm wurden, sie es kaum unterließen, auch ihrer gemeinsamen Gegner, der Deutschen und der Ungarn, zu gedenken. Man einigte sich nun dahin, daß bei K. Georgs Lebzeiten aller Streit wie über die im polnischen Besitze befindlichen böhmischen Gebiete von Auschwitz, Zator und andere, so auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth, einer Schwester weiland K. Ladislaws, völlig ruhen und gleichsam begraben sein sollte; die vorigen Verträge wegen Erhaltung des Friedens zwischen beiden Königreichen, wegen Sicherung der Handelsstraßen und guter Münzwährung, wegen Beilegung der Privatstreitigkeiten der beiderseitigen Unterthanen u. dgl. wurden erneuert und bestätigt, und das Ganze mit einer besonders feierlichen und umständlichen Angelobung wechselseitiger Hilfe gegen die — Türken gekrönt. Es wird aus dem Verlauf der Geschichte demnächst einleuchtend werden, welche außerordentliche und bedeutsame Veranlassung diesem Angelöbnisse zu Grunde lag. Es sollte in Glogau auch zwischen den Polen und den deutschen Ordensrittern in Preußen unterhandelt werden. Letztere aber blieben bei dem Tage

aus; vielleicht setzten sie in K. Georgs Unparteilichkeit kein 1462
großes Vertrauen. Am 30 Mai ging der Congreß in der 30 Mai
besten Stimmung auseinander. [147]

Einige Tage später, am 5 Juni, kam in der Stadt 5 Juni
Guben auch ein definitiver Friede mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zu Stande. Des Königs persönliche Gegenwart und des Markgrafen sichtbares Bestreben, ihn wieder gut zu machen, erleichterten eine Aussöhnung, wie sie wohl weder Freund noch Feind erwartet hatte. Der König entschloß sich zum Rückkauf der Lausitz mit 10,000 Schock böhmischer Groschen, und vereinigte dann das Land mit seinem Königreiche wieder, dem Markgrafen Kottbus und einige andere Schlösser als böhmische Lehen überlassend. [148] Diese Nachgiebigkeit, die wie Großmuth aussah, gewann ihm die Freundschaft nicht nur des brandenburgischen, sondern auch des sächsischen Hauses wieder, welch' letzteres in der jüngsten Zeit ein unzuverlässiger Freund geworden zu sein schien. Es ist anzunehmen, der König habe in Voraussicht einer neuen Reihe schwerer Verwicklungen und Verhältnisse bei Zeiten sich des altböhmischen Sprichworts eingedenk erwiesen: Nehrad se waly, ale hrad se přátely! (Mit Freunden, nicht mit Wällen umschanze dich.)

Nur mit dem Markgrafen Albrecht war eine Befreun-

147) Dlugoš p. 290—2. Eschenloer p. 188—9. Der Vertrag vom 27 Mai 1462 steht im MS. capit. Prag. G. XIX, fol. 195 fg. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 486 u. a. m.

148) Ueber den Friedensschluß zu Guben siehe Sommersberg, I. 1028, Riedel cod diplom. B. V, 63, 65. Mathias Döring bei Menken, III. 27. Gundling 560. Droysen 289. In den Staří letopisowé heißt es (S. 171), daß der König, nachdem er die Lausitz wieder mit der Krone vereinigt, das Jahr darauf (also 1463) seinen Hofprocurator Herrn Ěenĕk von Klinstein dahin schickte, um die Nutzungen und Gefälle dieses Landes zu erforschen. Sonst ist nur noch bekannt, daß Herr Albrecht Kostka von Postupic zum Vogt der (Nieder) Lausitz ernannt wurde.

1462 dung zur Zeit noch unmöglich; dieſer diente noch Grundſätzen und Mächten, die keinen Frieden und kein Erbarmen kannten, außer gegen Unterwürfige. Die Abſetzung des charakterſchwachen Diether von Iſenburg und die Einführung Adolfs von Naſſau an ſeiner Stelle vermehrte und verwickelte noch die beſtehenden Streitfragen in Deutſchland, und es bedurfte ſo großer und überwältigender Mißgeſchicke, wie die denk-
30 Juni würdigen Schlachten bei Seckenheim (30 Juni) und Giengen
19 Juli (19 Juli), um die mittelalterliche Partei zu vermögen, zur endlichen Ausſöhnung ihre Hand zu bieten.

Viertes Capitel.

Höhepunkt der Macht und des Friedens.

(J. 1462.)

König Georg ein Friedensfürst. Sein politischer Einfluß durch religiöse Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienstaat. Rückblicke. Die große böhmische Gesandtschaft in Rom; die Compactaten von Papst Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäischen Fürstenbund die Macht des Papstes zu beschränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangensetzung des Legaten Fantin. Die Geistlichkeit beider Parteien vor dem Könige.

Im Zeitalter Georgs von Podiebrad war die böhmische 1462
Kriegskunst bereits in allen Nachbarländern in Aufnahme gekommen, und selbst in Schlachten, welche Deutsche einander lieferten, ist die Rede von Wagenburgen und andern Kriegsmitteln, welche Žižka in seinem Lager zuerst in Anwendung gebracht hatte. Böhmen wurde gleichwohl noch immer als das Hauptdepot von Kriegsmacht und Kriegskunst für ganz Mitteleuropa angesehen, und man beeilte sich von dort nicht allein Heerführer, sondern auch gemeine Krieger nach allen Seiten hin zu berufen und zu miethen, als wären sie überall die sicherste Bürgschaft des Sieges gewesen.[149] Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein kriegs-

149) Man vergleiche, was wir am Schluße des vorigen Buches über die böhmischen Kriegsrotten im In- und Auslande beigebracht haben.

1462 luſtiger und eroberungsſüchtiger Fürſt auf dem böhmiſchen Throne der Selbſtändigkeit aller umliegenden Länder hätte gefährlich werden müſſen. Ein ſolcher nämlich hätte nicht allein, den alten Landesgeſetzen gemäß, ſeinen Unterthanen überhaupt verbieten können, im Auslande in Kriegsdienſte zu treten, ſondern er hätte auch jene vielgenannten Brüderrotten an ſich und unter ſeine Fahnen ziehen können, welche obgleich ihrer Zuſammenſetzung und ihrem Geiſte nach bereits kosmopolitiſch, noch nicht aufgehört hatten, ihre Blicke zunächſt nach Böhmen, als ihrem eigentlichen Stammlande, zu richten. Bei König Georg aber zeigte ſich, trotz ſeinem anerkannten Feldherrntalente, keine Spur ſolcher Gelüſte, ja er ſoll es ſogar gerne geſehen haben, wenn unruhige und kriegsluſtige Böhmen im Auslande ihr Fortkommen ſuchten und ihre Heimath in Ruhe ließen. Schon gleichzeitige Redner pflegten ihn als einen Friedensfürſten, als einen zweiten Numa Pompilius zu preiſen, der den Krieg verabſcheuend, allenthalben die Künſte des Friedens zu wecken und Fortſchritte der Induſtrie zu beleben befliſſen geweſen ſei. Er ſelbſt pflegte ſeine Regierung auch in dieſem Sinne zu kennzeichnen, indem er betheuerte, ſeit ſeiner Erhebung auf den Thron kein eifrigeres Verlangen und Streben, als nach dem Frieden gekannt zu haben. „Viele andere," ſo ſagte er, „dürſtete es nach Kampf und Sieg, uns war nur um die Wahrung von Recht und Gerechtigkeit zu thun; viele ſuchten ihre Herrſchaft zu vermehren und auszubreiten, wir ſorgten nur um die Ehre der Krone und das Wohl unſerer Unterthanen; andere ſtrebten darnach, daß man ihre Macht fürchte, wir ſorgten nur für das Volk und dienten ihm, gleichwie ein Hausvater ſeinen Hausgenoſſen." [150] Die Re-

150) Dieſer Worte bediente ſich der König in einem ſehr weitläufigen apologetiſchen Schreiben an den Kaiſer vom J. 1465, das jedoch datumlos nur in einer böhmiſchen Ueberſetzung ſich erhalten hat. (MS. Sternb. p. 143 sq.)

gierungshandlungen, die wir bisher zu schildern hatten, stra- 1462
fen diese Worte keineswegs Lügen. Freilich wohl sahen wir, daß auch er Kriege führte, aber nur welchen er mit Ehren kaum ausweichen konnte; man wird zugeben müssen, daß wenn er vielfach in die Angelegenheiten der benachbarten Fürsten eingriff, er es jedesmal nur auf ihr Verlangen und stets in der Absicht, Versöhnung und Frieden zu stiften, that. Er überkam das erhabene Mittleramt unter den Monarchen Mitteleuropa's nicht so sehr durch die Uiberlegenheit seiner Kriegsmacht, als vielmehr durch die Eigenschaft seines Geistes, welche von Freunden als Weisheit und Gerechtigkeit gepriesen, von Feinden als Schlauheit bezeichnet wurde; [151] denn es wurde von Feinden wie von Freunden anerkannt, daß er darin die übrigen Herrscher seiner Zeit überragte. Und darf man es wohl rügen, daß er eine solche Lage der Dinge auch zu Befestigung und Erhöhung seiner eigenen Macht benützte. Da eben diese Macht die Hauptstütze und Erhalterin des Friedens war? war es Unrecht, wenn er, der entscheidend zu sprechen hatte, Diejenigen etwa zur Furcht zwang, die durch keine Gunst zu gewinnen waren? [152] Es

151) Selbst Gregor von Heimburg nannte in einem Schreiben vom 8 Sept. 1465 an den Cardinal Carvajal den König Georg: „callidissimus omnium hominum, quos terra sustinet.“ Er fügte daselbst hinzu: Principes Germaniae — certatim omnes regis gratiam, affinitatem, amicitiam et auxilia petunt; ut nemo se totum esse putet, nisi in illius regis aliqua necessitudine confisus. Quisquis apud regem priorem sibi locum vendicare potest, is toti viciniae suae minas facit et quaerit esse formidini etc. (MS. G, XIX, 168.)

152) Von Bedeutung ist das Zeugniß, welches erst unlängst (1857) J. G. Droysen (Gesch. d. preuß. Politik, II, 271) dem Könige in dieser Beziehung gegeben: „Freund und Feind mußte erkennen, wo die Leitung der Dinge, die Entscheidung lag. Wie bunt und wirr ihre einzelnen Heerzüge, Verhandlungen und Verträge durch einander liefen, König Georg stand über ihnen, die Politik in ihren großen Zusammenhängen fassend und lenkend, mit eben so viel Energie wie Vor-

1462 liegt kein Fall vor zum Beweise, daß er auf unrechtmäßige Weise sich selbst hätte bereichern wollen; selbst das kurze Streben nach der deutschen Krone ließ sich aus edlem Eifer für Recht und Frieden in umfassenderen Kreisen erklären und rechtfertigen.

Das Uibergewicht des Königs von Böhmen im politischen System von Mitteleuropa hätte länger gewährt und sich noch mehr entwickelt, wenn nicht der verhängnißvolle kirchliche Streit ihm von vornherein hemmend entgegengetreten wäre. Streitigkeiten auf religiösem Gebiete waren zwar in der Christenheit nichts neues; der römische Stuhl führte schon seit mehr als tausend Jahren einen ununterbrochenen und wie gewöhnlich siegreichen Kampf mit dem, was er als Ketzerei bezeichnete: die hussitische Ketzerei aber war die erste, die sich nicht überwältigen noch tilgen ließ, weder mit dem Worte, noch mit dem Schwerte; die erste, die nun schon ein ganzes Volksleben ergriffen hatte und die bürgerliche Gesellschaft nach bisher ungewohnten Rechts-Grundsätzen zu gestalten begann. Böhmen war schon seit 1419 der erste reine Laienstaat in der Christenheit geworden, es hatte sich am ersten von der hierarchischen Bevormundung losgesagt,

sicht, mit eben so kühner Entschiedenheit wie leidenschaftsloser Würdigung des Möglichen und Nothwendigen. Er überragte diese wüsten, heißblutigen, trotzwilden Händel und Fehden der deutschen Nobilität, wie der Kaiser sie hätte überragen sollen, er beherrschte sie u. s. w. Minder günstig, doch in demselben Sinne schrieb der Zeitgenosse Jacobus cardinalis Papiensis (Comment. p. 431): Georgius — vel cum principes consumpti invicem essent, vel ad alterutros inclinare victoriam noscebat, pietatem simulans, oratores mittebat de pace, cogebatque vel invitos latis a se conditionibus assentiri, metu illato adhaesurum se hosti, ni ita acciperent. Quibus operibus factum erat, ut pene jam Germaniae res ad ejus arbitrium regerentur, inque illum omnes respicerent, nunc oppressorem, nunc fautorem eum experti etc. Vergl. auch Eschenloer, I, 173.

und Gesetze, welche den Vorzug des Geistlichen vor dem 1462
Laien, nach Analogie des Geistes vor dem Leibe statuirten, hatten da keine Geltung. Oberflächlich betrachtet schien es zwar, als habe sich's zu K. Georgs Zeit schon um den Genuß des Kelches allein gehandelt: hinter dem einfachen Symbol barg sich aber ein ganzes System von Rechtsverhältnissen, welches in Rom nur als Auflehnung und Umsturz angesehen werden konnte. Allerdings waren die Böhmen durch die Compactaten von 1436 zum Gehorsam der römischen Kirche wieder zurückgekehrt: ein Gehorsam aber, der nicht wie in andern Ländern unbedingt sich kundgab, sondern Bedingungen stellte, schien in den Augen der Hierarchie viel mehr Ungehorsam zu sein. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo die Päpste nicht allein mit den Hussiten, sondern auch mit der kirchenreformatorischen Conciliarpartei einen schweren Kampf zu bestehen hatten, mußten sie wohl so manche Abweichung, so manche Verletzung der althergebrachten hierarchischen Ordnung übersehen und dulden: nach vollständiger Uiberwindung der Concilpartei und ihrer Bestrebungen aber schien es an der Zeit zu sein, auch an die Beseitigung dieser Anomalie im Schooße der Kirche Hand anzulegen. Es mochte freilich nicht unbedenklich erscheinen, eine Regierung in der Christenheit ruhig gewähren zu lassen, an der die Priesterschaft weder Verdienst noch Antheil hatte: ein um so gefährlicheres Beispiel, je auffälliger es von dem Gedeihen aller Künste des Friedens und des allgemeinen Wohlstandes begleitet war.

Man erneuerte also von Rom aus den Kampf mit den ins Christenthum sich eindrängenden Elementen der Neuzeit; und da man die Unzulänglichkeit der zu dem Ziele bisher gebrauchten Waffen, Wort und Schwert, erkannte, so schlug man einen neuen und bequemeren Weg ein. Es wurde dem Eide, welchen der König bei seiner Krönung geleistet hatte, eine andere Bedeutung und ein anderer Inhalt beigemessen,

1462 als der Eidleistende selbst hineingelegt hatte; man verlangte von ihm, daß er den böhmischen Gehorsam vollkommen mache und dasjenige ins Werk setze, was bis dahin weder dem ganzen römischen und ungarischen Reiche, noch den Kreuzherren, noch ganzen Schaaren beredter Dialektiker und Missionäre hatte gelingen wollen. Er sollte nicht allein für seine Person dem Kelche und den Compactaten entsagen, sondern auch das böhmische Volk durch das Ansehen seines Wortes und Beispiels eben dazu bewegen und in Brechung alter Zugeständnisse und Verpflichtungen selbst die Initiative ergreifen. Daß die Curie ihm hinreichende Kraft zur Durchführung eines so wundersamen Umschwungs der Dinge zutraute, hätte man als das größte Compliment ansehen müssen, das seinen Fähigkeiten nur gemacht werden konnte, wenn die beklagenswerthen Folgen eines solchen Fehlschlusses nicht jede Ansicht dieser Art ausschlößen. Denn der unbeugsame Ernst, mit dem man von Rom aus auf dieser Maßregel beharrte, konnte schließlich nicht umhin, die blutigsten und unheilvollsten Ereignisse herbeizuführen.

Wir haben schon oben berichtet, daß Pius II sich mit dem Gehorsam nicht begnügte, welchen ihm König Georg durch seinen Gesandten Johann von Rabstein im J. 1459 „nach Art aller übrigen christlichen Könige" leisten ließ; er sagte, wie das Verhältniß des Königs von Böhmen zum apostolischen Stuhle ein eigenthümliches sei, so müsse auch der zu leistende Gehorsam eigenthümlich sein und auch das ganze Volk umfassen. Darum verlangte man die Absendung einer neuen, zahlreicheren und feierlicheren Gesandtschaft vom Könige und vom Königreiche zugleich. Der König weigerte sie zwar nicht, schob sie aber von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr auf, als hätte er das Unheil vorhergesehen, welches daraus erfolgen sollte. Der Aufschub wurde mit den endlosen Wirren in Deutschland entschuldigt; die Gesandten, hieß es, würden kommen, sobald man ihnen nur sichere und prä-

cise Instructionen werde ertheilen können. So lange der 1462
König mit dem Kaiser auf gutem Fuße stand, wurde in Rom ziemliche Nachsicht geübt: aber schon seit Anfang des Jahres 1461 zeigte sich Ungeduld und wuchs zugleich die Heftigkeit der Forderungen. Was darüber bei der Curie vorging und gesprochen wurde, zeigt am deutlichsten der Brief, welchen Doctor Fantin de Valle, des Königs Procurator am päpstlichen Hofe, am 5 April 1461 an ihn schrieb. „Der Franzose Anton," sagte er, „welchen Ew. Majestät rühmt, daß er Eure Geschäfte treu besorge, ist endlich gekommen und hat mir nichts als einige leichtfertige, ja nichtssagende Entschuldigungen mitgebracht: denn er sagte, daß Ihr, mit mancherlei Tagfahrten vollauf beschäftigt, die Glaubenssachen bisher bei Seite gelegt hättet, nunmehr aber ohne Säumen die Gesandten zu schicken beabsichtiget. Daraus ist zu entnehmen, daß Ihr bereits die Nothwendigkeit anerkennt, sie abzusenden. Ew. Majestät weiß, daß wo der Zwang obwaltet, von Tugend keine Rede sein könne: ich denke aber, Ihr liebt die Tugend und achtet die Religion, wie es einem christlichen Könige geziemt. Darum werde ich Euch unaufhörlich zurufen, schicket Eure Gesandten, nehmet Gottes und der Menschen Frieden an, betheiligt Euch an den Zierden christlicher Könige; thut Ihr das nicht bald, so fallet Ihr in Schimpf und Schande, die Ihr nicht so leicht los werdet. Denn die hiesigen Väter führen schon mancherlei Reden von Euch, und behaupten schließlich, wie ich höre, daß Ihr von Allem, was Ihr dem apostolischen Stuhl versprochen, nichts erfüllt habt. Welcher Schmerz und welche Schande! Thut was Euch beliebt: ich weiß aber, daß Niemand mir glauben will, daß alle mich für einen Lügner halten. Darum bin ich auch nicht im Stande, in Euren Geschäften etwas zu erlangen, obgleich ich mich sehr bemühe, dasjenige abzuwenden, was gegen Euch vorbereitet wird. Antons Hieherkunft ist mir aber in nichts nütze, da hier der Glaube vorherrscht,

1462 Ew. Majestät wolle mit Zusagen und Aufschieben nur die Zeit hinbringen." Aus diesem Briefe ist übrigens auch schon der persönliche Charakter des Schreibers einigermaßen zu erkennen, der in Kurzem berufen war, in den Angelegenheiten K. Georgs eine noch viel bedeutendere Rolle zu spielen. Nicht minder bemerkenswerth ist, was der genannte Franzose Anton Marini, gleichfalls an den König am 8 August 1461 aus Viterbo in einem böhmisch abgefaßten Briefe brachte: „Alles ginge bisher gut, wenn nur die Gesandten Ew. Majestät schon hier wären. Ich bin so unentschlossen, daß ich nicht weiß, was zu beginnen; kommen sie bis Michaeli nicht, so gibt es großes Aergerniß. Der Papst kann ihnen ja nichts Böses anthun, wegen des sicheren Geleits, das acht Monate läuft. Der hochwürdigste Cardinal von St. Peter (Nicolaus Cusanus) und Herr Fantin waren sehr übel gegen mich gestimmt, und wollten keine längere als eine dreimonatliche Frist für die Ankunft der Gesandten in Rom gestatten. Alle eiferten sie gegen mich und sagten, Ew. Majestät werde Niemanden vor Weihnachten absenden. Ich bitte Ew. Majestät, lasset sie ohne Säumen kommen; alle Angelegenheiten Ew. Majestät gehen einer günstigen Erledigung entgegen; wären die Gesandten hier vor des Papstes Rückkehr nach Rom, so erlangten sie den trefflichsten Bescheid und wir hätten wenig Gegner zu fürchten" u. s. w. [153]

Beide hier angeführten Schreiben werfen ein bedeut-

153) Beide angeführten Briefe findet man im MS Sternb., Fantin's auf S. 403, Marini's S. 502; letzteres haben wir auch im Časopis česk. Museum, 1828, III, 21—24 ganz abdrucken lassen. Der päpstliche Geleitsbrief, dessen Marini gedenkt, ist vom 30 Juni 1461 datirt und bei Sommersberg, I, 1031 gedruckt. Aus dem Schreiben des Dogen von Venedig an K. Georg (dd. Venedig, 18 Januar 1462, ap. Sommersberg, I, 1030) entnehmen wir, daß zu Ende des Jahres 1461 Johann von Rabstein abermals von Seite des Königs in Rom gewesen, doch ist uns von seiner Verrichtung daselbst nichts bekannt.

sames Licht auf K. Georgs vorhergegangenes Benehmen in 1462
den Reichsangelegenheiten, so wie auf dessen Gründe. Wir haben schon bemerkt, daß, seitdem er den Hoffnungen auf die deutsche Königswürde entsagen mußte, er gegen den Kaiser gemäßigter auftrat und ihn mehr schonte, als seinen Bundesgenossen lieb war. Ohne Zweifel wollte er sich an ihm einen Fürsprecher sichern, da ihm wohl bekannt war, welches Gewicht bei Pius II seine Worte hatten. Man kann freilich nicht behaupten, daß der Kaiser bei dem Papste sich zu Gunsten des Königs verwendet hätte: im Gegentheil war offen davon die Rede, daß die je länger je ungestümeren Forderungen von Seite Roms hauptsächlich durch ihn angeregt wurden. Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der Kaiser seinen Beistand und seine Mitwirkung zusagte, damit die Gesandtschaft, welche der König nach Rom zu richten im Begriffe war, dort mit günstigem Erfolge auftrete. Als daher um die Mitte des Monats Januar 1462 Mitte Januar
diese Gesandtschaft ihrer verhängnißvollen Bestimmung wirklich entgegentrat, gab er ihr einen seiner bevollmächtigten Räthe, Dr. Wolfgang Forchtenauer mit dem Auftrage mit, den Böhmen gleichsam den Weg zu bahnen und dafür zu sorgen, daß sie in Rom wo nicht freundlich, doch wenigstens günstig aufgenommen und behandelt würden.

Zweck der Gesandtschaft war von böhmischer Seite das Verlangen, durch offene Anerkennung und Bestätigung der Basler Compactate von Seite der Päpste endlich einmal aus der ungewissen und schiefen Stellung der römischen Kirche gegenüber herauszukommem. Bekanntlich hatte schon Capistran die Giltigkeit jener Compactate offen zu bestreiten begonnen, die Päpste Nicolaus V und Calixt III aber hatten dieselben weder bestätigt, noch ausdrücklich als ungiltig bezeichnet. Durch ein eigenes Zusammenwirken widriger Umstände geschah es, daß die Wünsche und Hoffnungen der Böhmen keiner günstigeren Erledigung entgegengingen. Denn

1462 obgleich alle höheren Würdenträger der römiſchen Kirche an den Ausſchreitungen der Huſiten Anſtoß genommen hatten, ſo verlangten doch nicht alle, daß die einmal zu ihrer Beruhigung beliebten Verträge aufgehoben würden, und darum waren die Hoffnungen bezüglich deren Beſtätigung keineswegs ganz grundlos. Aber ihre heftigſten Gegner befanden ſich, wenn gleich in der Minorität, doch gerade in dieſen Jahren im Genuße der oberſten Macht und überwiegenden Einfluſſes. Aeneas Sylvius war Papſt geworden, Carvajal galt unter den Cardinälen als der meiſtvermögende, und an Capiſtrans Canoniſirung als Heiliger wurde eben eifrig gearbeitet. Wir wollen hier nicht wiederholt auseinanderſetzen, mit welchem Eifer Pius II die Reſtauration der päpſtlichen Macht und Herrſchaft in deren höchſten Anſprüchen förderte, noch auch darſtellen, wie es ſchon ſeinen nächſten Vorgängern gelungen war, vieles wieder gut zu machen, was die Concilien des XV Jahrhunderts verdorben hatten. Nach der durch das Concordat von Wien 1448 erlangten Aufhebung der Basler Decrete für Deutſchland, erübrigte noch die Beſeitigung der bekannten pragmatiſchen Sanction Karls VII in Frankreich: und der glänzendſte Erfolg krönte in dieſer Hinſicht die Anſtrengungen des Papſtes eben in den Tagen, wo die böhmiſche Geſandtſchaft in Rom eintraf. Dem neuen Könige von Frankreich Ludwig XI beliebte, aus Abneigung gegen ſeinen Vater, in der Regel das Gegentheil von dem, was dieſem lieb geweſen, und ſo beeilte er ſich auch die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche, die in der pragmatiſchen Sanction ihre Grundlage fanden, preiszugeben. Zwar gelang dieſe Abſicht nicht ganz, weil weder das Parlament, noch die Geiſtlichkeit Frankreichs die erwähnten Freiheiten aufgeben wollten, und der Papſt ſich durch die fortwährende Begünſtigung der arragoniſchen gegen die franzöſiſche Partei in Neapel das Gemüth des Königs bald wieder abwendig machte: aber wenigſtens für den Augenblick war die Wir-

kung seiner Nachgiebigkeit groß und entscheidend. Die böh- 1462
mischen Gesandten langten Mittwochs den 10 März bei reg- 10 März
nerischem unfreundlichem Wetter in Rom an; Samstag den 13 März
13 März folgte die viel glänzendere französische Gesandtschaft. 13 März
Nachdem diese am Montag 15 März in der feierlichsten 15 März
Versammlung allen Privilegien ihrer Kirche entsagt hatte, folgten in Rom dreitägige öffentliche Freudenfeste, jenen ähnlich, welche vor fünfzehn Jahren aus Anlaß des Sieges über die deutsche Concilpartei waren gefeiert worden.

Auch aus dem gleichzeitigen Streite über das Mainzer Erzbisthum schöpfte der römische Stuhl mehr Kraft und Muth in der genommenen Richtung. Der geistesschwache Dietther von Isenburg, bei welchem Demuth und Trotz, Gehorsam und Widerspenstigkeit rasch wechselten, war durch ein päpstliches Decret vom 21 August ab- und an seine Stelle 21 Aug.
Adolf von Nassau als Erzbischof eingesetzt worden. Nun gewann er zwar an Pfalzgrafen Friedrich einen treuen und ziemlich glücklichen Beschützer, konnte aber gleichwohl in seinem Sitze und seiner Würde gegen die vereinte Auctorität des Kaisers und des Papstes sich nicht behaupten. In die großen von uns bereits berührten Reichshändel griff diese Streitsache mannigfach bestimmend ein, und war zu der Zeit, als die böhmischen Gesandten in Rom erschienen, noch nicht entschieden; es war jedoch vorauszusehen, daß die Entscheidung für die römische Curie günstig ausfallen werde. Indem sie daher den Strom der Restauration anschwellen machte, erwies auch sie den böhmischen Hoffnungen sich ungünstig. Und ebenso brachte auch der Streit des Cardinals Cusanus mit dem Herzog Sigmund um das Bisthum Brixen den Böhmen nur Nachtheil, indem er die Gemüther in Rom verhärtete und zu größerer Unnachgiebigkeit gegen die Forderungen der Laien überhaupt stimmte.

Als böhmische Gesandte traten in Rom auf, außer dem Kanzler Prokop von Rabstein, Herr Zdeněk Kostka von

1462 Postupic, K. Georgs innigster Vertrauter und Freund; Anton Marini von Grenoble, sein französischer Rath; M. Wenzel Wrbenský, Dechant von St. Apollinar in Prag, und M. Wenzel Koranda (der jüngere), derzeit Prager Bürgermeister. Letzterer führte über alles, was geschah, ein Tagebuch; sein Bericht, der später zur öffentlichen Lesung im Landtage in Gegenwart des Königs gelangte, wurde von beiden Parteien als richtig und wahrheitsgetreu anerkannt und gelobt; [154] daher auch wir das Wesentliche aus ihm in Kürze anführen wollen. Der Herr von Rabstein wurde vom Papste, als dessen ehemals innigst vertrauter Freund, sehr herzlich aufgenommen und war an dessen Hofe wie zu Hause; und obgleich er seine Pflicht als Gesandter keineswegs versäumte, so neigte sich sein Herz doch unverkennbar mehr denen zu, zu welchen, als mit welchen er gekommen war. Darum ruhte auch die ganze Verhandlung wesentlich auf Herrn Zdeněk Kostka allein, welchen freilich sein Besitz der Güter des ehemaligen Bisthums Leitomyschl in Rom unmöglich populär machen konnte.

Am ersten Samstage nach ihrer Ankunft (13 März), ließ Rabstein durch Fantin dem Herrn Kostka sagen, der Papst wünsche, es möchten nur sie beide zu ihm kommen.

154) Gobelinus sagt p. 237: Procopius et Cosca omnem rei seriem ex ordine narraverunt, nec quicquam mentiti sunt. Und Jacobus cardin. Papiens. wieder p. 434: Legati contra exspectationem nostram cuncta fideliter retulere. Den ausführlichen Bericht von den Verhandlungen dieser Gesandtschaft findet man in mehreren alten Handschriften. In das Exemplar des Wittingauer Archivs (MS. A. 15) schrieb gleichzeitig der Bruder Kříž aus Teltsch die Bemerkung hinzu: Koranda descripsit omnem legationem et quae facta sunt, retorquens ad suam sectam multa. Wir benützten überdies auch den Bericht, welchen ein Ungenannter aus Rom in jenen Tagen nach Breslau schickte, und welcher sich im Ms. Sternb. p. 387 befindet; ferner einige Aufzeichnungen im Ms. bibl. universit. Lipsiensis Num. 1237 fol. 41 sq.

Dies geschah, und Rabstein sprach nun: „Heiligster Vater! 1462
wir sind vom böhmischen Könige gesandt, um Ew. Heiligkeit Gehorsam zu leisten und einige Bitten vorzutragen; den Gehorsam, wie es Gebrauch ist, und wie ihn auch seine Vorgänger geleistet haben, sind wir zu leisten bereit, sobald es Ew. Heiligkeit belieben wird." Der Papst antwortete: „Von Eurem Könige ist der Gehorsam nicht in der Weise anzunehmen, wie von den andern Fürsten der Christenheit; denn sein Reich steht nicht, wie die andern, in der Einheit der Kirche, sondern hat in den Gebräuchen sich von ihr getrennt, und der König, der selbst dem Schooße dieser irrigen Secte entsprossen ist, hat bei seiner Krönung geschworen, nicht nur selbst treu im Gehorsam zu stehen, sondern auch sein Volk dazu anzuleiten und zurückzuführen. Da er nun solches noch nicht erfüllt hat, denn Rokycana, der böse Mensch, predigt noch immer, das Volk communicirt unter zwei Gestalten, die Königin besucht die Predigten, der König selbst verließ am Fronleichnamstage die Procession der Prager Kirche und mischte sich in den Umzug der Irrgläubigen und Ketzer: so geziemt es uns nicht, seinen Gehorsam anzunehmen, es sei denn er erfülle, was er versprochen; und Ihr werdet darauf schwören, daß solches geschieht." Da beide Gesandten dagegen bemerkten, sie könnten nichts leisten, als was ihnen aufgetragen sei, und thäten sie es dennoch, daß es ungiltig wäre, so erwiederte der Papst: „Wir werden Euch vier Cardinäle bestimmen, vergleicht Euch mit ihnen über ein Mittel; was immer mit unserer und dieses Stuhles Ehre verträglich sein wird, wollen wir um Eures Königs und Königreichs willen gerne thun."

Es folgten also Privatverhandlungen namentlich mit den Cardinälen Bessarion, Carvajal und Nicolaus von Cusa. In der ersten Conferenz vom 14 März rügte Carvajal wiederholt 14 März
die Thatsache, daß der König seinem Krönungseide nicht nachgekommen sei, und verlangte, die Gesandten sollten ihre ganze Angelegenheit der Entscheidung des Papstes unbedingt

1462 anheimstellen und sich im Voraus seinen Decreten unterwerfen: dann würden sie von ihm erlangen, was sie nur immer wünschen möchten. Es ist kaum nöthig anzumerken, daß sie sich dazu nicht verstehen konnten. Tags darauf, den 15 März, hatte die feierliche Audienz der französischen Botschafter Statt; darum wurde in der böhmischen Sache nichts
16 März vorgenommen. Dienstag den 16 März suchte Herr Rabstein in der Conferenz bei Bessarion seinen König zu entschuldigen und sagte, derselbe pflege nicht immer den Processionen Rokycana's beizuwohnen, sondern gehe zuweilen zu den Domherren hinauf auf das Schloß, insbesondere an größeren Festtagen, zuweilen bleibe er bei Rokycana; „Ihr wißt ja, (fügte er hinzu,) daß es in Böhmen zweierlei Leute gibt, deren beider unser König Herr ist und die er beide leiden muß; denn wollte er es mit einer Partei allein halten, wäre zu besorgen, daß die andere von ihm abfiele." Bessarion wies den Böhmen auf das glänzende Beispiel des Königs von Frankreich hin, wie dieser sich dem Papste gänzlich unterworfen habe; „und Ihr müßt wissen, in Frankreich gibt es 101 Bischöfe, viele und große Abteien und Prälaturen, und die Geistlichkeit widersetzte sich diesem Schritte ihres Königs mit aller Gewalt; da aber der König wollte, so geschah es dennoch. Ihr sahet, welche Ehren ihm dafür widerfuhren: auch Euer König würde in gleicher Weise gefeiert werden, wenn er dasselbe thun wollte."

19 März Freitag den 19 März wurde Herr Kostka allein zum Papste berufen, bei welchem außer dem Cardinal Cusa nur noch einige Bischöfe sich befanden. Der Papst suchte in einer langen Unterredung Herrn Zdeněk zu belehren und zu überzeugen, daß die Compactaten keine Geltung mehr hätten, indem sie bloß einer Generation wären verliehen worden, die größtentheils schon ausgestorben sei; übrigens hätten die Böhmen allerlei Mißbrauch damit getrieben und so alles Recht darauf verwirkt. „Und Du sollst wissen, Herr Zdeněk," fügte der

Papst hinzu, „daß man sie ihnen nicht anders, als bloß ihrer 1462
Hartnäckigkeit wegen zugestand, nach dem Beispiel Moysis gegen die Juden, damit um so eher Friede werde; ist aber der Friede da, so sollten sie von solcher Communion abstehen und sich mit der Kirche einigen. Und hätten auch übrigens die Compactaten irgend eine Geltung gehabt, so steht es immer in unserer Macht, sie um etwas Besseres willen aufzuheben." Herr Zdeněk meinte, daß es nicht gut wäre, wenn der Papst aus eigener Macht die Compactaten aufheben und die Communion unter beiden Gestalten unbedingt verbieten wollte: denn die Böhmen würden sie keineswegs aufgeben, so lange man sie nicht mit mächtigen Gründen ihres Irrthumes überweise; und darum würden erst neue Disputationen in der Sache vorangehen müssen. Da sprach der Papst: „Gott ist im Himmel, wir auf der Erde, wir müssen Gottes und nicht unsere Ehre suchen; Gott aber verlangt vor allem Gehorsam. Als Saul, König der Juden, mehr seine Ehre als den Gehorsam bedachte, fiel er, und die Herrschaft wurde seinem Hause genommen; in gleicher Weise, wenn ihr nicht schlechterdings gehorchen und thun wollt, was Euch verordnet wird, so wird König und Königreich widerrufen und zu Grunde gerichtet; und wisset, ich habe die Macht dazu." Herr Zdeněk versetzte: „In Böhmen ist man der Ansicht, daß man sich stets im Gehorsam wie in der Einheit der Kirche befinde, wenn man an den Compactaten festhalte und darnach sich richte; denn was man da thue, sei den Verträgen, dem Ausspruche und dem Willen des Basler Concils gemäß." Der Papst ließ sich hierauf ein Buch bringen, nahm es in die Hand und sprach: „Dieses Buch gab mir Papoušek, darin habe ich die Compactaten und viele Acten, die in Böhmen sich ereigneten; siehe was da steht, daß die Böhmen verlangen und das Concilium gewähren sollte, und weil sie nicht verlangt (?) ist es ihnen auch nicht gewährt worden." Der Cardinal von Cusa fiel ihm dabei in die Rede

1462 und legte umständlich auseinander, was und wie es sich in Basel begab, um den Unterschied festzustellen, was das Concil bewilligt habe, und was nicht. Einer der anwesenden Bischöfe warf die Frage auf: „Hält man bei Euch an jener Communion fest, weil sie für das Seelenheil unerläßlich sei, oder nur weil sie vom Concil bewilligt wurde?“ Herr Zdeněk entgegnete: „Einige behaupteten ihre Nothwendigkeit mit der Andeutung, daß man mehr Gnaden empfange unter zwei als unter einer Gestalt; Andere hielten sie bloß, weil sie vom Concilium bewilligt sei, doch seien diese nicht zahlreich.“ Der Papst brachte nun gegen die Einen wie gegen die Anderen Gründe vor und sprach: „Seht doch, woher diese Communion ihren Ursprung nahm: nicht von irgend einem großen und bedeutenden Manne, sondern von Jakobell, einem Kinderlehrer in der Grammatik! Warum folgt Ihr ihm? Kehrt zur Einheit der Kirche zurück, und es soll Eurem Könige und Lande wie auch Euch allen Ruhm und Heil werden, desgleichen kein König und kein Volk sich zu erfreuen hat!“ Mit solchen Reden wurde viel Zeit verbracht, ohne daß man einander hätte überzeugen und für andere Ansichten gewinnen können.

20 März Samstag den 20 März erhielten die Gesandten die erste öffentliche Audienz. Im großen Consistorialsaale saßen dem Papste gegenüber 24 Cardinäle, hinter ihnen standen die Gesandten und dann der Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Doctoren und anderer Leute so viele, als eben der Saal faßte. Zuerst hielt Dr. Wolfgang Forchtenauer eine Rede, in welcher er im Namen des Kaisers die Bitten des Königs von Böhmen dem Papste zur Berücksichtigung empfahl. Dann entschuldigte der Kanzler Rabstein die bisherige Verzögerung der Gesandtschaft, und leistete dem Papste im Namen des böhmischen Königs den Gehorsam, wie ihm aufgetragen war. Dazu bemerkte der Papst: „Ihr leistet den Gehorsam von Seite des Königs allein, da es doch Gebrauch ist, ihn auch von Seite des Königreichs zu leisten?“ Da frug Herr Rab-

ſtein Herrn Koſtka zu ſeiner Seite leiſe: „Was wollen wir 1462
thun? Ich werde ihn im Namen der Meinigen leiſten und bin der Zuſtimmung gewiß; thue Du desgleichen von Seite der Deinen, oder was ſonſt dir gefällig iſt.“ „Sprich im Namen Aller,“ entgegnete Herr Koſtka; „denn was der König thut, damit wird das ganze Land einverſtanden ſein.“ Und ſo that der Kanzler. Darauf ſprach der Papſt: „Habt Ihr ſonſt noch etwas am Herzen, ſo bringt es vor.“ Nun trug Mag. Koranda, der dem Papſte gerade gegenüber ſtand, „mit heller Stimme und raſcher Rede“ [155] des böhmiſchen Volkes Bitte um Beſtätigung der Compactaten vor. Er begann mit der Klage, daß die ſchwere, ſeinen geringen Kräften ganz unangemeſſene Aufgabe ihm geworden, in der Verſammlung der hervorragendſten Häupter der gelehrten Welt an den heiligſten „Vicar Chriſti und Stellvertreter des heiligen Petrus“ das Wort zu richten, und bat um Nachſicht, wenn es ihm in ſeiner Schwäche nicht gelingen ſollte, Fehlgriffe zu vermeiden. Dann ſchilderte er den ganzen Verlauf der Huſitengeſchichte umſtändlich in einem Tone, der von der Furcht wie von der Demuth gleich weit entfernt war: denn was die Böhmen gethan, das hatten ſie „durch Gottes Gnade und die Erleuchtung des heiligen Geiſtes“ unternommen; ſie hatten ſich der Wahrheit „aus wahrer Religion“ zugewendet; und als „die Feinde“ ſie deshalb grauſam zu verfolgen begannen, „gab Gott ihnen die Kraft und verlieh das Heil ihrem Lande, daß ein Häuflein Böhmen nicht ein- ſondern vielmal den Sieg über große Heere errang; von Gott ſei dieſes Wunder unter den Augen aller Welt noch in den jüngſten Tagen gekommen.“ Doch obgleich die Böhmen und Mähren ihre Feinde oft beſiegt hätten, ſo wären ſie doch nie „verſtockten Herzens, nie unbeugſamen

155) Voce sonora et oratione praecipiti — bezeugt Gobelinus auf Seite 188; ein gleichzeitiger Bericht bei Raynaldi (ad h. a. §. 18) ſagt: torrenti oratione peroravit.

1462 Nackens" gewesen; vielmehr hätten sie auf Verlangen des Basler Concils gerne die Hand zum Vergleiche dargeboten, um nur dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und hätten deshalb auch ihren „grausamsten Feind", den Kaiser Sigmund, als Herrn und König angenommen; denn er habe sich so wie seine Nachfolger Albrecht und Ladislaw durch einen Eid verpflichtet, jene Compactaten, als Bedingungen des Landfriedens, unverbrüchlich zu beobachten. Ihrem Beispiele sei auch König Georg gefolgt, durch dessen weise Fürsorge ein Friede in's Königreich und die Markgrafschaft einkehrte, wie sich seiner die ältesten Leute nicht erinnerten; wie denn dieser erlauchte König nicht ablasse und nicht ermüde, die Segnungen des Friedens auch über die Länder der benachbarten Könige und Fürsten eben so wie über seine eigenen zu verbreiten. Doch werde dieser Segen von Uibelwollenden leider täglich mehr gefährdet; viele sowohl In- als Ausländer träten gegen jene Verträge auf, „schmähten mit unziemlicher Dreistigkeit" die Böhmen als „Schismatiker und Ketzer" und erfrechten sich zu behaupten, daß sie solches „mit Ew. Heiligkeit und des apostolischen Stuhles Zustimmung und Eingebung thun; wo doch der König wie sein Land es unwahrscheinlich, ja geradezu unglaublich finden müßten, daß von diesem Born aller Liebe je ein so hartes und liebloses Werk ausgehen könne." Auch übergehen die Böhmen alle derlei Schmähungen mit tauben Ohren, indem sie der Vorschrift der Compactaten nachzukommen suchten, wo es heiße, daß wenn jemand gegen dieselben verstoße, dies nicht als Friedensbruch anzusehen sei, sondern nach Gebühr wieder gut gemacht werden solle. Darum erwarteten sie mit Vertrauen, daß der heilige Vater sich der Unrechtleidenden annehmen, die Störer der Eintracht und des Friedens strafen, und zwischen den Böhmen und der übrigen Christenheit ein freundliches Verhältniß für immer herstellen werde; darum bäten und fleheten sie, daß durch öffentliche Anerkennung und Bestätigung der Compac-

taten jeder Anlaß zu Streit und Schimpf beiderseits beho- 1462
ben werde, damit die Böhmen, im Innern beruhigt, um so bereitwilliger den andern Völkern zum Kampf gegen den Türken, den gemeinsamen Feind der Christenheit, sich beigesellen könnten. Man darf nicht unbemerkt lassen, daß der Redner allen theologischen Streitfragen auswich, und daß in der ganzen Verhandlung von einer Erhebung Rokycana's auf den Prager erzbischöflichen Stuhl keine Rede war.

Als Koranda seine Rede geendet hatte, ergriff Pius II selbst das Wort. „Um eure Herzen, geliebteste Brüder und Söhne! nicht in Zweifel zu lassen, müssen wir wohl, nach dem Verlangen des durchlauchtigsten Kaisers und nach dem vom Könige und Königreiche geleisteten Gehorsam in die vorgebrachte Bitte näher eingehen, um nachzuweisen, woher sie entsprungen, welcher Natur sie sei und wohin sie ziele." Erst erhob und pries er den Kaiser sehr ausführlich, dann bemerkte er von dem Gehorsam, er habe sich sehr verspätet, und „man sage insgemein, wer sich lange besinne, sei zur That wenig willig. Weil aber unser stets treuer und lieber Sohn, den ihr hier sahet: Herr Prokop, Kanzler des Königreichs Böhmen, zur Entschuldigung seines Königs einige Gründe der Verzögerung vorbrachte, lassen wir dieselben gelten, da auch uns Einiges davon näher bekannt ist. Wisset, daß dieser weise König nicht von königlichem Stamme, sondern von dem adeligen Geschlechte der von Poděbrad abstammt und durch Volkswahl auf den Thron gelangte, obgleich das Reich früher durch erbliche Fürsten regiert worden war." Und nun erging er sich, als gefeierter böhmischer Geschichtschreiber, in einer geographischen und historischen Schilderung Böhmens, bei Přemysl und Libussa beginnend, und sprach volle zwei Stunden lang, um mit den sämmtlichen böhmischen Zuständen, deren Kenntniß ihm allerdings geläufiger war, als irgend jemanden in Rom, seine Zuhörer vertraut zu machen. Vorzüglich verweilte er bei der grausamen

1462 Verfolgung derjenigen, welche zu Žižka's Zeiten treu zu Rom hielten, bei den vielen Märtyrern, wie Ritter Jan Koblich und andern, deren Böhmen in neuerer Zeit vor andern Ländern sich rühmen könne, und bei der kläglichen Verwüstung von Kirchen und Klöstern, die durch Größe und Pracht ausgezeichnet gewesen. „Als wir noch in niederen Würden, unter König Ladislaw nach Beneschau kamen und solches selbst betrachteten, konnten wir uns der Thränen darüber nicht erwehren." Dann kam er auf die Verhandlungen des Basler Concils zu sprechen, erklärte die vier sogenannten Prager Artikel, würdigte dieselben seinen und der römischen Kirche Ansichten gemäß, und wies nach, die Compactaten wären nur den damals lebenden zu Gute gekommen und wären auch in Böhmen vielfach mißbraucht worden. Uiber die ihm vorgetragene böhmische Bitte äußerte er sich schließlich dahin: „Der vollkommene Friede ist auch uns lieb und wir wünschen ihn: aber wie könnte der Weg, auf dem er gesucht wird, uns gefallen? Denn was ihr sucht und bittet, widerstrebt der Einheit der Kirche. Da ihr aber um Brod bittet, soll euch kein Skorpion, da ihr Fische verlangt, keine Schlange gegeben werden. Wir mit unsern vielgeliebten Brüdern sind die Väter, ihr seid die Söhne: die Väter werden nichts wollen, nichts anstreben, als das Wohl und das Heil ihrer Söhne. Wir werden die Brüder berufen, uns mit ihnen berathen, und nach fleißiger Erwägung des Gegenstandes schließlich eine Antwort geben, wie sie sich mit unserer Ehre auf's beste vertragen wird."

22 März Zwei Tage später, am 22 März, wurden Herr Kostka und die beiden Magister Koranda und Wrbenský in das Haus des Cardinals Bessarion berufen, wo auch Nicolaus Cusanus, Carvajal und der Cardinal von Rouen (Rotamagensis) anwesend waren. Carvajal erklärte zuerst, welch große Freude der Papst und sein ganzer Hof über die von Seite des ganzen Königreichs Böhmen offen geleistete Obedienz

empfunden haben; denn nun sei die Hoffnung vorhanden, 1462
daß die Böhmen in die Einheit der Kirche eintreten und deren Gebote erfüllen würden, der König aber werde alle Irrlehren im Lande ausrotten und mit Ernst diejenigen strafen, welche im Ungehorsam verharren wollten. „Wir aber," entgegneten die Böhmen, „sind der Ansicht und hoffen, daß wir im heiligen Gehorsam stehen werden und auch früher standen, bevor derselbe, wie jüngsthin geschehen, mit Worten geleistet wurde; auch scheidet uns das, was das Basler Concil vertragsmäßig bestimmt hat und wir zweifeln keineswegs an der Einheit der Kirche; endlich zweifeln wir nicht, daß es keinen Böhmen geben wird, der jenen Gehorsam weigere, und wenn irgendwo Irrlehren offen zum Vorschein kommen, unterläßt es der König niemals, sie zu strafen." Cusanus erwiederte: „Eure Bitte wegen der Compactaten führt nicht zur Einheit, denn die Compactaten stehen mit alten und löblichen Satzungen der Kirche in Widerspruch; diese Bitte ist also unbegründet, führt nicht zum Guten und darf daher auch nicht gewährt werden. Unser heiligster Herr war stets der Hoffnung, euer Königreich werde bei der großen Umsicht eures Königs unfehlbar zur Einheit der katholischen Kirche gebracht und jener Irrlehren ledig werden, die es schänden; daher hofft er auch jetzt, daß es von dem, was es von seiner Mutter scheidet, nämlich von der Communion unter zwei Gestalten, ablassen, und lieber dem Papste und der katholischen Kirche, als dem unwissenden Jakobell gehorchen werde. Ihr habt den Gehorsam einfach und unbedingt geleistet, daher soll er auch einfach und unbedingt gehalten werden; auch sollt ihr Gesandten Sorge tragen, daß es zum endlichen Abschluße komme, denn so lautet das Schreiben eures Königs. Uibergebt daher den ganzen Streit in die Hände des heiligen Vaters: das wird euch, dem Könige und Königreiche nur zu Ehre und Ruhm gereichen." Die Böhmen darauf: „Nehmt es uns nicht übel, daß wir solches nicht thun können: wir

1462 haben keinen andern Auftrag, und auch keine weitere Macht, als den Gehorsam zu leisten, die Bitten vorzutragen, und dem Könige so wie dem Lande die Antwort zu überbringen, die wir erhalten werden." Cusanus wieder: „Um Gotteswillen, besinnt euch eines Bessern und seht was ihr thut: ihr sprechet von Gehorsam und wollt ihn in der That nicht leisten; soll man nicht von euch sagen, daß ihr mit dem heiligen Vater nur List und Spott treibt? Besser wäre es, sich zur Obedienz gar nicht zu bekennen, als sich Anordnungen zu widersetzen. Darum thut wie gesagt, tretet zunächst ihr in die Einheit ein, leistet wirklichen Gehorsam und legt diesen Streit in die Hände des heiligen Vaters: er, der so gnädig ist, wird ihn gewiß gut ordnen." Die Gesandten baten sich nun
26 März eine Bedenkzeit aus: als sie aber am 26 März abermals bei Cardinal Bessarion mit den Obgenannten und auch mit Laurenz Rovarella, Bischof von Ferrara, und den Herren Rabstein und Forchtenauer zusammentraten, erklärten sie, es sei ihnen ganz unmöglich dasjenige zu thun, was der Cardinal von St. Peter von ihnen verlangt habe. Weder der König, noch das Volk von Böhmen hätten sich dessen versehen, daß ihr Gehorsam nicht angenommen und ihre Bitten nicht erfüllt werden sollten; daher bezögen sich auch weder ihre Instructionen noch ihre Vollmachten auf einen dergleichen Act; auch sei ihnen nicht gestattet, solche Puncte, welche durch die Compactaten bereits erledigt sind, von Neuem in Frage zu stellen und zum Gegenstand neuer Verhandlungen zu machen. Wünsche der heilige Vater etwas der Art, so möge er seine Doctoren nach Böhmen senden, welchen es denn frei stehen werde, nach Abhaltung neuer Disputationen allenfalls neue Compactaten abzuschließen. Carvajal suchte nachzuweisen, daß in Böhmen auch die Bestätigung der Compactaten keine Einigkeit im Glauben zur Folge haben würde, wie ihm bei seiner Anwesenheit in Prag Rokycana selbst gestanden habe, indem die sub una darum doch nicht auf-

hören würden, auf ihrem Ritus zu bestehen; darum sei es 1462
zur Erreichung jener Einigkeit rathsamer, die Compactaten gänzlich fallen zu lassen. Herr Kostka antwortete, daß in Folge der Bestätigung derselben wenigstens der Haß der Parteien wegfallen würde, indem sie dann aufhörten, einander zu schelten und aufzureizen; und das thue gewaltig Noth, wenn unter den Böhmen Friede herrschen solle. Handelte es sich bei der ganzen Sache nur um eine Gefälligkeit gegen den heiligen Vater, so wären weder der König noch die Gesandten im Zweifel, was sie zu thun hätten. Wollten aber Letztere den Anordnungen sich fügen und den Compactaten einfach entsagen, so würde das Volk von Böhmen auf diesen Act nicht eingehen, und die Folgen davon wären nur neue Stürme und neues Blutvergießen.

Nachdem auf diese Weise die Unmöglichkeit, sich zu verständigen, offen zu Tage getreten war, wurde auf Mittwoch den 31 März ein Consistorium berufen, wo der Papst in 31 März
feierlicher Sitzung und in Gegenwart von etwa 4000 Personen, seine verhängnißvolle Entscheidung zur Antwort gab. Erst lobte er, daß der König dem apostolischen Stuhle Gehorsam geleistet, denn ohne ihn gebe es weder Kirche noch Christenthum, und der Papst (er wies dabei mit dem Finger auf sich selbst) sei die Pforte, durch welche die Gerechten zum Heile eingehen, wer auf anderen Wegen eintreten wolle, sei ein Dieb, ein Räuber. Die wörtlich geleistete Obedienz genüge jedoch nicht, sie müsse thatsächlich sich erweisen. Die Böhmen hätten sich ehemals des wahren Gehorsams befleißigt, später wären sie davon abgefallen: darum werde es dem Könige zur Pflicht gemacht, sie wieder zur alten Weise zurückzuführen, sonst könne sein Gehorsam beim apostolischen Stuhle weder genehmigt werden, noch genehm sein. Bezüglich der vorgetragenen Bitte sei aus dem Munde des böhmischen Redners zu entnehmen gewesen, wie er die Meinung, das heilige Abendmal müsse unter beiderlei Gestalten ge-

1462 nommen werden, als eine heilsame Lehre pries: eine solche Rede stelle sich aber in Widerspruch mit den Decreten der Concilien von Konstanz und Basel, welche nicht nur den Laien die Communion unter beiderlei Gestalten verboten, sondern auch die Lehre Jakobell's, daß dieselbe zum Heile nothwendig sei, als Irrlehre und Ketzerei verdammt hätten. Die Compactaten wären den Böhmen nur bedingungsweise und auf Zeit gewährt worden; die Erlaubniß habe sich nur auf diejenigen erstreckt, welche in die Einheit der Kirche eintreten würden, aber nie sei dieser Eintritt eine Thatsache, und somit auch die Bewilligung des Kelchs nie eine Wahrheit geworden. Auch sollte diese Bewilligung nur bis zur Entscheidung des Concils und nicht länger dauern: das später erfolgte Decret aber, daß die Laien das Abendmal nur unter einer Gestalt empfangen sollen, habe den Compactaten alle Macht und Geltung benommen. Wir haben darum mit unsern Brüdern die Abschriften jener Verträge revidirt und gefunden, erklären es auch hiemit öffentlich, daß sie keinerlei Kraft noch Geltung haben. Ihr habt freilich gebeten, wir selbst sollten euch die Bewilligung zur Communion unter beiderlei Gestalten ertheilen: aber gleichwie ein barmherziger Vater seinen Söhnen, ein Meister seinen Schülern nichts Schädliches bietet, keine anderen als unnachtheilige Bitten erhört und nichts, als was heilsam ist, verleiht, so müssen auch wir handeln, die wir, wenn auch unwürdig, Gottes Stelle auf Erden vertreten. Könnten wir annehmen, daß Eure Bitten um die Communion der Laien unter zwei Gestalten der allgemeinen christlichen Kirche kein Aergerniß brächten, so würde die Gewährung derselben keinen Anstand finden: da aber das, was Ihr verlangt, gegen Recht und Ehre ist, wie kann es gewährt werden? Es könnte uns keineswegs zur Ehre gereichen, wenn wir gestatteten, was zwei unserer Vorgänger verweigert und zwei Concilien verdammt haben; und zu Eurem Wohle würde es auch nicht dienen,

da jeder Theil, der zu seinem Ganzen nicht paßt, eine Mißgestalt bildet. Wir können es übrigens auch aus vielen besondern Gründen nicht zugeben: 1) wegen Gefahr einer Ketzerei, damit nicht etwa geglaubt werde, Christus sei in der ersten Gestalt nicht ganz vorhanden; 2) wegen der Gefahr bei der Ausspendung des Sacraments, daß das Blut Christi, wie es schon vorgekommen, auf den Boden verschüttet werde. 3) Wegen der Einigkeit und des Friedens Eures Königreichs. Denn Ihr wißt, daß jedes in sich zerspaltene Reich dem Verderben entgegengehe, und es deshalb nothwendig sei, daß die Einen den Andern nachgeben; es ist aber nicht zu verlangen, daß diejenigen solches thun, die in den Fußstapfen ihrer Väter wandeln, sondern die, welche sich den Neuerungen zugewendet haben. 4) Wegen des Friedens zwischen Euch und Euern Nachbarn, den Deutschen, Ungarn und Polen, auf daß zwischen Euch und ihnen Handelsverkehre, wechselseitige Ehen und Freundschaften Statt finden können; denn wenn wir Euch auch willfahrten, würden sie nicht aufhören, Euch übel zu wollen, solange ihr Euch nicht entschließt, Eines Sinnes mit ihnen zu werden. Endlich 5) um Eurer Demuth willen, damit wir Euch nicht Anlaß geben zum Stolz und zur Selbstüberhebung, als wäret Ihr etwa weiser als Eure Väter und besser als andere Christen. Höret darum die Stimme des Apostels und wollet Euch nicht mehr Einsicht beilegen, als recht ist. Der römische Stuhl als oberster Bewahrer göttlicher Geheimnisse hat Eure Bitten wohl erwogen und erkannt, daß sie unnöthig, unheilsam und unbillig sind. Ihr wißt selbst nicht, was Ihr verlanget; daher kann Euch nicht willfahrt werden. Gleichwie ein treuer Hirt seine Schafe hütet, daß sie nicht auf Abwege gerathen, so sind auch wir zu wachen verpflichtet, daß die Völker nicht vom Wege des Heils abweichen. Als die Jünger nach Emaus kamen, erkannten sie den Herrn am Brodbrechen: begnügt auch Ihr Euch mit dem Abendmal nach alter Weise, der Worte des Herrn geden- 1462

1460 kend: ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen iſt; wer dieſes Brod iſſet, der wird das ewige Leben haben. Vereinigt euch mit der heiligen Kirche, eurer Mutter, die niemals irrt; ſeid mit ihr eines Sinnes und gehorchet ihrem Rufe; dann wird in euer Königreich wieder der alte Glanz des Ruhmes und Friedens einkehren, und Segen und Heil werden dort wieder walten, wo leider nur zu lange Fluch und Verderben laſteten!" [156]

Nachdem Pius II geendet hatte, ſtand der Glaubensprocurator Anton von Engubio auf und ſprach mit erhobener Stimme: „Ich erkläre öffentlich vor der Verſammlung der hochwürdigſten Herren Cardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe und aller jener, die anweſend ſind, daß der heilige Vater die vom Basler Concil den Böhmen verliehenen Compactaten widerrufen und aufgehoben, daß er die Verleihung des Abendmals unter beiderlei Geſtalten dem Laienvolke eingeſtellt und verboten, und den Gehorſam des böhmiſchen Königs nur unter der Bedingung angenommen hat, daß derſelbe die Irrlehren ausrotte, in die Einheit der römiſchen Kirche eintrete und ſich wie ſein Land unbedingt in allem nach ihr richte. Und ich fordere die öffentlichen Notare auf, dieſe Thatſache durch einen oder mehrere ſchriftliche Aufſätze für alle Zukunft zu conſtatiren."

1 Apr. Als am folgenden Tage, den 1 April, die Geſandten zum Papſte in einen Garten kamen, um Abſchied zu nehmen, ſegnete er ſie in Gegenwart von ſechs Cardinälen und einem Biſchof, und ſprach: „ſagt Eurem Könige, daß wir

156) Pius II erließ ſeine Rede vom 31 März 1462 auch ſchriftlich, und ſowohl Cardinal Jacob Piccolomini als Peter Eſcheuloer führten ſie im Auszuge in ihren Werken an. Auch wir konnten ſie nur verkürzt wiedergeben, und hielten uns dabei zumeiſt an Koranda's Bericht, der ſich als vollſtändig und treu erwies, bis auf kleine Abweichungen, wo das geſchriebene Wort allem Anſcheine nach von dem geſprochenen ſich unterſchieden haben mochte

ihn lieben und ſtets bereit ſind, für ſein und ſeines Landes 1462
Wohl alles zu thun, was mit unſerer und unſeres Stuhles Ehre ſich verträgt. Das aber, um was Ihr gebeten, war unzuläſſig, wie Ihr bereits aus unſerer Antwort vernommen. Wir ermahnen Euch darum, beredet den König, die Königin und die Barone, daß ſie von dieſen Neuerungen ablaſſen; und Du Herr Zdeněk, der Du dem Könige ſo viel giltſt, und den er vor andern liebt, ermahne ihn, daß er nach unſerm Gebote handle und ſein Volk zur Einheit des Glaubens und der Kirche zurückführe. D s wird ihm und ſeinem Lande hohen Ruhm bringen, wie wir es ihm vorgeſtellt, als wir in Beneſchau beiſammen waren. Er wage nur den Verſuch, communicire ſelbſt öffentlich unter einer Geſtalt und halte auch die Königin, ſeine Kinder und ſeinen Hof dazu an: dann wird das böhmiſche Volk, das, wie wir wiſſen, ſeinen gegenwärtigen König gar ſehr liebt, ihm ohne Widerſtand folgen, und die Geiſtlichen werden ſich dem nicht widerſetzen können; denn das Volk pflegt gerne dem Beiſpiele ſeines Fürſten zu folgen, zumal eines ſolchen, den es liebt. Und Ihr Magiſter, laſſet es Euch angelegen ſein, die Eurigen zu ſpornen, daß ſie unſern Befehlen gehorſam leiſten. Denn ſollten die Neuerungen ſtets unter der Decke fortgenährt werden, müßten wir ſammt der Kirche Maßregeln ergreifen, damit das Königreich jedenfalls zur Einheit zurückgebracht werde. Es iſt doch beſſer, Ihr thut es aus eigenem Antriebe und nicht aus Zwang, auch ſollt Ihr Euch deſſen nicht ſchämen; denn ſo wie es den Spaniern nicht zur Schande gereichte, daß ſie auf Befehl dieſes Stuhls den arianiſchen Irrlehren entſagten, ſo werdet auch Ihr aus dem Gehorſam nur Ehre und Lob ernten. Schließlich ermahnet den König, daß er mit dem Kaiſer liebevoll und freundſchaftlich umgehe, da er ihm befreundet iſt, und von ihm er die königliche, ſein Sohn die fürſtliche Würde empfing, auch ein König einem Kaiſer unterthan ſein ſoll; und es iſt billig, daß er ihn auch

1462 deshalb liebe, weil auch wir ihm mit Liebe ergeben und für seine Ehre besorgt sind. Was also immer Euer König ihm Gutes erweist, werden wir dankbar anerkennen, als wäre es uns selbst geschehen, und jede Kränkung, die ihm widerfährt, wird uns leid thun, als würde sie uns selbst angethan."

3 April Samstag den 3 April verließen die böhmischen Gesandten Rom; Tags darauf folgte ihnen Herr Prokop von Rabstein, und einige Tage später auch Doctor Fantin, in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten. Es hieß, die Böhmen hätten selbst um die Absendung von Jemanden gebeten, der die Antwort des Papstes in authentischer Form überbrächte, damit darin kein Zweifel obwalten könne; und als man Fantin als solchen vorschlug, hätten sie ihn vor anderen wegen seiner Kenntniß der böhmischen Sprache geeignet gefunden, da er mit dem Könige ohne Dolmetsch würde sprechen können. Sie gelangten erst gegen Ende Mai nach Prag, während der König, nach der Zusammenkunft zu Glogau, in der Lausitz eben über den Frieden mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verhandelte. Doch hatten sie ihn schon früher durch einen Eilboten von dem ungünstigen Ausgang ihrer Werbungen in Kenntniß gesetzt. [157]

Es läßt sich nicht sagen, ob der Papst alle Folgen seiner verhängnißvollen Entscheidung vorausgesehen und erwogen habe. Eben so vermessen, wie unwahrscheinlich wäre die Annahme, daß er leichtsinnig nur Krieg und Blutvergießen

157) Die Gesandten kehrten nach Prag, nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (p. 177) in der Mitte der vierten Woche nach Ostern (po welice noci w puol čtwrté nedĕli), also um den 20 Mai; nach Cochlaeus sub festum pentecostes, also vor dem 6 Juni; Pešina sagt (p. 726) Pragam die 5 Mai omnes appulerunt, was an sich unwahrscheinlich, durch kein Zeugniß gestützt wird. Es scheint aber, daß Ritter Anton Marini von Grenoble vor den übrigen Gesandten als Eilbote zum König gekommen sei; gewiß ist, daß der König schon vor der Abreise nach Glogau von der Antwort des Papstes Kenntniß hatte.

unter den Christen habe erneuern wollen: und doch, da er 1462
jene einst heiß herbeigewünschten und mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Verträge vernichtete und jeden weitern Weg zur Verständigung und Vermittlung ausschloß, ließ er den Böhmen nur die Wahl zwischen unbedingter Unterwerfung und einem Kampf auf Tod und Leben. Er schlug, so scheint es, sein Recht wie seine Macht zu hoch, die der Gegner aber zu niedrig an, und meinte wohl, es werde genügen, den vollsten Ernst nur zu zeigen, um Gehorsam zu erzwingen. Der religiöse Glaube aber bildet und entwickelt sich im menschlichen Gemüthe nach ganz eigenthümlichen Gesetzen; zwar wird er auf dem Autoritätswege überkommen, einmal aber aufgenommen, läßt er sich auf Befehl weder tilgen noch ändern. Wo daher irgend ein Volk sein Glaubensbekenntniß nach fremdem Befehl und Willen ändert, da deutet solches entweder auf Gleichgiltigkeit, Ungläubigkeit und damit Hand in Hand gehende Heuchelei, oder auf völlige Versunkenheit und Erschlaffung des Geistes. Bei den Böhmen war weder Glaubenslosigkeit noch Geistes-Schlaffheit wahrzunehmen, daher konnten Pius II kategorische Befehle nur Widerstand und Empörung zur Folge haben. Seine Entscheidung tilgte gleichsam die letzten dreißig Jahre im Leben des böhmischen Volkes und stellte die Verhältnisse wie vor dem Basler Concil wieder her, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Nachbarvölker insgesammt schon aufgehört hatten, die Böhmen zu fürchten wie zuvor. König Georg aber konnte nichts Widrigeres, nichts Kläglicheres begegnen; es traf sein ganzes Leben wie ein Todesstreich. Jenem Eintrachts- und Friedensbau, welchem er nicht ohne Verdienst und Ruhm all sein Bemühen seit seiner Jugend gewidmet hatte, war nun gleichsam der Grundstein hinweggenommen; es war, als wenn er künftig ohne Ruder wie ohne Anker die stürmische See durchschiffen müßte. Gerade als er erreicht zu haben schien, was er von jeher ersehnt, als er auf dem

1462 Höhepunkt friedlicher Machtentwickelung angelangt war, sah er zu seinen Füßen einen Abgrund sich öffnen, der alles zu verschlingen drohte, was ihm lieb und theuer war. Bei solchen Erwägungen konnte er nicht kaltes Blutes bleiben und an Pius II den „muthwilligen" Zerstörer seines Glückes fortan nicht anders als mit Bitterkeit und Leid gedenken. Man darf gleichwohl nicht läugnen, daß ein unbefangenes und kühles Erwägen der Verhältnisse in den Geboten des Papstes kaum mehr Muthwillen als im Ungehorsam des Königs nachweisen dürfte: beide erscheinen fast gleichmäßig als Opfer ihrer gegenseitigen Stellung wie ihrer Ueberzeugungen. Wir haben gleich im Beginne dieses Buches angedeutet, [158] welche Gefahr der Papst in der Beschränkung der römischen Autorität durch die Eigenthümlichkeit der böhmischen Kirche zu erblicken glaubte: dem apostolischen Stuhle drohte, nach seiner Meinung, gänzliches Verderben, wenn es nicht gelang, Böhmen wieder zum unbedingten Gehorsam zurückzuführen. So kam es, daß beide Parteien sich gleichmäßig auf der Defensive hielten und gegenseitig ihre Existenz vertheidigten, so daß es nicht leicht zu entscheiden war, von wem der erste Anstoß, das erste Unrecht ausgegangen. Bei alledem ist vorzugsweise nur die natürliche Beschränktheit der menschlichen Erkenntniß zu beklagen. Hätte Pius II in die kommenden Jahrhunderte blicken, oder auch nur die Lage der Dinge voraussehen können, wie sie sich z. B. um das Jahr 1470 gestaltete, er hätte ohne Zweifel in seiner Furcht sich gemäßigt und der Regel gedacht, daß es besser sei, ein kleineres Uibel zu ertragen, um ein größeres zu vermeiden. Es wurde auch hier offenbar, daß doctrinäre Ausschließlichkeit und starrsinniges Beharren auf noch so wahren Grundsätzen nicht immer zu heilsamer Leitung der Weltgeschicke befähigen. Der Weltgeist hat seine eigene Logik. Der providentielle

158) Siehe die Worte des Papstes, die wir oben in der Anmerkung 1) mitgetheilt haben.

Lauf irdischer Geschicke folgt Grundsätzen und Gesetzen von 1462
höherer Schärfe und Feinheit, als der Mensch zu ersinnen vermag, und die Ereignisse finden oft auch da noch einen medius terminus, wo das Auge eines Sterblichen keinen Aus- und Durchgangspunkt mehr erblickte. König Georg gehorchte nicht und der römische Stuhl ging nicht zu Grunde; die entgegengesetzten Principien begegnen sich im Strome der Zeiten bis zum heutigen Tage bald zerstörend, bald auch fördernd, und Gott allein weiß, mit welchem endlichen Ausgang. Für Pius II aber kann es als Entschuldigung dienen, daß die von uns erwähnten Vorgänge, und insbesondere K. Ludwigs XI unerwartete Nachgiebigkeit, wohl auch auf minder unternehmende Geister, als er war, einen unwiderstehlichen Reiz ausgeübt haben dürften.

König Georg wollte dem Papste nicht die Berechtigung zugestehen, die Decrete des Basler Concils zu ändern; da er aber mit ihm in keinen Streit darüber eingehen konnte, so beschloß er, das Factum vom 31 März einfach als nicht vorhanden anzusehen und die Compactaten nach wie vor gelten zu lassen. Aber ein so passives Verhalten genügte seinem Geiste nicht; mit der wachsenden Gefahr wuchs auch dessen Spann- und Thatkraft, und eingreifenden Thatsachen begegnete er mit eben so kühnen und entscheidenden Entschlüssen. Wir sind zwar außer Stande zu berichten, welcherlei Gedanken und Pläne in seinem Rathe auftauchten, als die verhängnißvolle Nachricht kam; leider ist es seinem Geschichtschreiber nicht vergönnt, aus reiner Urquelle Licht nach Bedarf zu schöpfen: aber die Idee, welche das Gemüth des Königs in diesen Tagen ergriff und durchstrahlte, spiegelte sich ab in einer Menge zerstreuter und bisher unbeachteter Denkmäler, welche gesammelt und unter einen Gesichtspunkt gebracht, dieselbe wieder zu voller klarer Erscheinung bringen. Diese Idee hatte die Emancipation der politischen Regierungen in Europa von hierarchischen Einflüssen überhaupt, die

1462 Befreiung christlicher Fürsten und Herrscher von der römischen Bevormundung, die Zerstörung der mittelalterlichen Fiction vom zwiefachen Schwerte und die Anerkennung des Rechtes der Völker im politischen Staatensystem als eines göttlichen Rechtes zum Zwecke; die Fürsten sollten fortan regelmäßige Versammlungen halten, internationale Angelegenheiten zu gemeinsamer Entscheidung in die Hand nehmen, und selbst die Gränze ziehen, bis wohin des Papstes wie des Kaisers Befugnisse reichen sollten. Es war also das gerade Gegentheil dessen, was von Rom aus angestrebt zu werden pflegte, war die volle Negation des Mittelalters und ein Beginn des modernen Völkerrechtes. Wir wollen nicht behaupten, daß der König gleich deutlich alle endlichen Folgen seines Beginnens vorausgesehen und beabsichtigt hätte; ohne Zweifel ließ er dabei weniger von einer klaren Anschauung als von einem genialen Instinct sich leiten. Gerade dieser geniale Tact aber ließ ihn erkennen, daß er mit der bloßen Negation nichts erlangen würde, daß positive Thatsachen und neue Anstalten, die den ewigen Bedürfnissen des Menschenherzens überhaupt und des Völkerlebens insbesondere entsprächen, unerläßlich waren. Wäre auf dem Kaiserthrone ein für Ideen minder unempfänglicher Mann gesessen, so hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach getrachtet, diesen zuerst dafür zu gewinnen: mit Friedrich III war jedoch in dieser Beziehung nichts anzufangen; und der König war genöthigt, seine papstfeindlichen Entwürfe außerhalb des Kreises der Kaisermacht auf neuem bisher unbebauten Boden in's Werk zu setzen. Dem römischen Hofe die Vormundschaft über die christlichen Regierungen zu entreißen schien ein leichtes Beginnen, war aber in der Wirklichkeit sehr schwierig: leicht, wenn die weltlichen Fürsten wirklich den Willen hatten, unabhängig zu werden und fürderhin für sich selbst zu sorgen; schwierig, wenn das Verhältniß in ihren Augen nicht bloß als eine liebe Angewöhnung, sondern auch als Vortheil, als ein Hort

des Schutzes im Falle der Noth sich geltend machte. König 1462
Georg sah ein, daß Fürsten wie Völker nicht aufhören würden, sehnsüchtige Blicke nach Rom zu richten, so lange nur dort allein auf den Schutz der ganzen Christenheit gegen die Einfälle der Türken Bedacht genommen werden würde. Die römischen Bemühungen blieben erfolglos, und deshalb war das Vertrauen bereits in der Abnahme: aber außerhalb Roms zeigte sich auch nirgends weder ein Bestreben, noch eine Hoffnung. Er gedachte nun dieses Werk des Heils selbst in die Hand zu nehmen, mit den christlichen Herrschern in einen besonderen Bund zu treten, auf neuen Grundlagen einen allgemeinen Feldzug gegen die Türken zu Stande zu bringen, das, was bisher eine Aufgabe des Kaisers und des Papstes gewesen, auf diesen weltlichen Fürstenbund zu übertragen, und auf diese Weise gleichsam ein neues Princip der Autorität in Europa zu schaffen, unabhängig von der kirchlichen Sanction und ihrer nicht bedürftig. Es war gewiß ein großer und kühner Gedanke, zu dessen Durchführung aber nicht minder Glück als weise Umsicht unerläßlich war. Vor allem durfte man nicht den ganzen Plan in vorhinein bloßlegen, man mußte nur Schritt für Schritt vorgehen, um nicht vor der Zeit in Rom Verdacht zu erregen und so die natürlichen Schwierigkeiten des Werkes noch zu mehren.

Schon im Mai 1462, auf der Zusammenkunft zu Glogau, hatte K. Georg den König Kazimir von Polen für seine neuen Entwürfe, und nicht ohne Glück, zu gewinnen gesucht: das feierliche Versprechen, ihre Waffen vereint vorzugsweise gegen die Türken zu wenden, gibt davon Zeugniß. Bald darauf sandte er seinen aus Rom zurückgekehrten Rath, Anton Marini von Grenoble, an die Republik Venedig, um zu erforschen, ob die Venetianer geneigt wären, sich dem Fürstenbunde anzuschließen. Diese Republik war von der Türkenmacht näher und vielseitiger bedroht, als andere Staa-

1460 ten, und ihr Beiſtand zur See war noch unerläßlicher, als der ungariſche zu Lande. Ritter Anton erging ſich lobend über die Abſicht beider Könige, von Böhmen und von Polen, den Krieg mit den Türken aufzunehmen, und berichtete, es liege im Plane, zu dieſem Zwecke zwiſchen dieſen und den Königen von Frankreich und von Ungarn, dann dem burgundiſchen und ſächſiſchen Hofe und der Republik Venedig einen Waffenbund abzuſchließen. Nach dem Zeugniſſe der vom
9 Aug. Senate am 9 Auguſt 1462 gegebenen Antwort nahmen die Venetianer dieſe Mittheilung mit vieler Freude und großem Lobe auf, verſprachen, ihrerſeits es an nichts fehlen zu laſſen, was zur Verwirklichung des Planes beitragen könnte, und ermunterten Herrn Marini, darin entſchloſſen fortzufahren; denn ihr Wunſch ſei, das Werk lieber ſchon in der Ausführung als im Entwurfe zu erblicken. Sie meinten übrigens, die Sache könnte immerhin auch dem Papſte vorgelegt werden; Marini's Behauptung von ſeiner Abneigung gegenüber dem Könige von Böhmen galt ihnen als wenig wichtig in der Sache und ſie wollten nicht glauben, daß er in dieſelbe ſtörend eingreifen möchte. Daraus iſt zu ſehen, daß der Geſandte die letzten Gedanken ſeines Königs dabei vorſichtig verſchwiegen hatte. Man verſprach ſchließlich, die Sache als ſtrenges Geheimniß der Betheiligten anzuſehen und zu behandeln. [159]

Wir werden nächſtens umſtändlicher berichten, wie K. Georgs Idee am franzöſiſchen Hofe eine günſtige, am burgundiſchen eine bedenkliche Aufnahme fand, und welches

159) Die betreffenden Acten fand Dr. Erdmannsdorfer im venetianiſchen Archive und theilte ſie uns mit. Es heißt darin u. a.: Hortamur spect. ipsum oratorem, ut inceptum opus bono animo prosequatur, ut fiat unio et intelligentia cum potentiis antedictis, sicut multum desideramus, quum sicut diximus magis cupimus videre conclusionem quam praticam etc. — Ista praeter illos, ad quos pertinet, cum aliis non communicentur, sed secreta teneantur etc. —

Schicksal sie weiter traf. In Deutschland währte indessen 1462
seit dem Budweiser Tage der Krieg zwischen dem Könige
als Bundesgenossen Ludwigs von Baiern und des Pfalz-
grafen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und
den Reichsstädten fort, und der glänzende Sieg, den Ludwig
am 19 Juli bei Giengen errang, war großentheils zugleich 19 Juli
ein böhmischer Sieg. Durch vermittelndes Einschreiten der
geistlichen Macht, insbesondere des Cardinals Peter, Bischofs
von Augsburg, und des Erzbischofs von Kreta, Hieronymus
Landus, kam es in Nürnberg wieder zu Friedensverhand-
lungen. Der König, so friedliebend er war, schien diesmal
doch einiges Bedenken getragen zu haben, ob er den Frieden
aus den Händen der Hierarchie empfangen sollte; wenig-
stens weigerten seine Gesandten sich lange, jenen Verhand-
lungen beizuwohnen, indem sie zu dem großen Hoftage be-
rufen wären, den der König allen seinen Kronlanden nach
Prag auf den Tag vor S. Laurentii (9 August) angesagt 9 Aug.
habe; deßhalb dürften sie auch nicht auf die ungewisse An-
kunft anderer Bevollmächtigten, zumal von Seite des Kai-
sers, warten. Auf die dringenden Bitten des Erzbischofs von
Kreta blieben sie endlich doch und willigten am 22 August 22Aug.
in einen allgemeinen Waffenstillstand im Reiche, der bis
Michaelis 1463 währen, und inzwischen am St. Gallitag
1462 in Regensburg definitive Friedensverhandlungen zur
Folge haben sollte. Auch darauf werden wir später noch
zurückkommen. [160]

Es hatte nämlich der König von Böhmen, nach vielen

160) Eine Rede des Erzbischofs von Kreta an die böhmischen Bevoll-
mächtigten, sie möchten vor Abschluß des Waffenstillstands Nürn-
berg nicht verlassen, ist im MS. Sternb. p. 498 zu lesen. Die
Waffenstillstands-Urkunden vom 22 Aug. (zwischen K. Georg, dem
Markgrafen Albrecht und den Reichsstädten) befinden sich im Ori-
ginal im k. k. geh. Archiv in Wien; andere im Reichstags-Thea-
trum, in Chmel's Regesten u. s. w.

1462 Rathſchlagungen, nicht einen gewöhnlichen Landtag, ſondern einen außerordentlichen Hoftag in ſeinen Palaſt auf der Altſtadt Prag zur angegebenen Zeit berufen, zur Anhörung ſowohl der von Rom zurückgekehrten böhmiſchen Geſandten als auch des neuen päpſtlichen Legaten. Die Stände kamen nun in großer Zahl, wie aus Böhmen, ſo auch aus den übrigen Kronländern zuſammen; auch waren die Biſchöfe von Breslau und von Olmütz nebſt anderen Prälaten anweſend: von den vornehmſten katholiſchen Baronen trafen jedoch wenigere ein, als erwartet wurde, wahrſcheinlich in Vorausſicht der kommenden Dinge, an welchen ſie alle Betheiligung in vorhinein ablehnten.[161] Bei den öffentlichen Sitzungen übernahm der König perſönlich den Vorſitz;[162] in die erſte,
12Aug. welche Donnerſtag den 12 Auguſt um 11 Uhr begann, führte er auch die Königin und alle ſeine Söhne ein. Er eröffnete

161) Es fehlten namentlich die Herren von Hafenburg, von Schwamberg, von Kolowrat und von Rabí. (Eſchenloer.)

162) Ueber die Sitzungen vom 12 und 13 Auguſt kennen wir dreierlei umſtändliche gleichzeitige Briefe: einen deutſch-geſchriebenen veröffentlichte J. J. Müller im Reichstags-Theatrum (II, 244 fgg.) aus dem Archive von Weimar; zwei lateiniſche fanden wir handſchriftlich im MS. der Leipziger Univerſitätsbibliothek N. 1092; den einen mit der Ueberſchrift „Novitates de regno Bohemiae 1462“, deſſen Incipit lautet: Proxima feria V post festum S. Laurentii etc., den anderen mit dem Titel „Responsio regis Bohemiae contra revocationem compactatorum,“ und dem Anfang: Vos Bohemi scitis, quod ad papam etc. Letzteren Bericht hat nicht nur Cochlaeus mit einigen Aenderungen wörtlich in ſein Werk aufgenommen, ſondern auch die Breslauer in das Schreiben, welches ſie am 28 Auguſt in dieſer Sache an Pius II richteten, wie bei Eſchenloer S. 197—200 zu leſen iſt; ſomit hat auch Gebelinus (lib. X, pag. 237) denſelben im Auszuge wiederholt. Andere kürzere und minder bedeutende Nachrichten bringen Raynaldi aus MS. (ad h. a. §. 18—20), Jacobus cardin. Papiens. p. 434, Eſchenloer p. 190—96 und Staří letopisowé p. 177, 178. Eſchenloer insbeſondere mengt die Begebenheiten verſchiedener Tage durcheinander.

sie mit einer kurzen Rede, in welcher er von seinen bisheri- 1462
gen Bemühungen sprach, die Ehre, den Frieden und das Wohl des Königreichs zu wahren, und wie er, um das Werk des Heils zu vollenden, nach dem Rathe seiner Getreuen, mit völliger Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, an den heiligen Vater eine Gesandtschaft abgeordnet hätte; die Stände sollten nun hören, mit welcher Antwort dieselbe zurückgekehrt sei. Hierauf sprach Herr Kostka einige Worte, und nach ihm lasen der Kanzler Rabstein und Mag. Koranda ihre ausführlichen Berichte, deren Vortrag einige Stunden dauerte. Darauf ergriff der König abermals das Wort: „Das Beginnen des Papstes nimmt uns höchlich Wunder; es scheint fast, er wolle dieses Königreich, das durch die Compactaten mit Mühe zur Ruhe und Einigkeit gebracht worden, wieder in Aufregung bringen. Wie kann er denn etwas aufheben und uns entziehen, was uns die heilige Kirchenversammlung zu Basel, die doch über dem Papste stand, und selbst sein Vorgänger Eugen IV verliehen haben? Wenn ein jeder Papst zurücknehmen könnte, was seine Vorgänger gewährten, wer könnte dann noch seines Rechtes sicher sein? Man klagt über uns, daß wir einem bei unserer Krönung geleisteten Eide nicht nachgekommen wären. Wir werden Euch diesen Eid vorlesen." Nachdem das geschehen, fuhr er fort: „Ihr habt nun vernommen, daß wir geschworen haben, alle Irrlehren, Secten und Ketzereien im Königreiche auszurotten. Seid versichert, wir lieben die Ketzer nicht und wollen sie nicht in Schutz nehmen: aber nie kam uns in den Sinn, daß die Communion unter beiderlei Gestalten und unsere Compactaten als eine Ketzerei anzusehen sein sollten; sind sie doch im Evangelium Christi sowie in den Gebräuchen der ältesten christlichen Kirche begründet, und uns vom Basler Concil als Auszeichnung unseres Wohlverhaltens und Glaubenseifers wieder verliehen worden. Wir sind bei der Communion unter beiderlei Gestalten geboren

1462 und von der Glaubenslehre, die von unsern Eltern im zarten Kindesalter uns eingeflößt worden, niemals abgewichen; dieser Communion blieben wir treu nicht nur als Standesherr, sondern auch als Gubernator des Landes, mit ihr bestiegen wir auch den Thron: wie hätten wir sie als Irrlehre, als Ketzerei ansehen, zu ihrer Unterdrückung beitragen und somit wider uns selbst wüthen sollen? War irgend jemand der Meinung, daß wir um der Erlangung der königlichen Krone willen unser Gewissen beschweren, den Glauben verläugnen und uns gegen Gott auflehnen würden, so war er im Irrthum, wir sind unschuldig an seiner Täuschung: denn, damit nirgends mehr darüber ein Zweifel herrsche, möge es jedermann wissen, daß wir sowohl, als unsere hier an der Seite sitzende Gemahlin und unsere lieben Kinder, der Communion unter beiderlei Gestalten den Compactaten gemäß nicht nur bis in den Tod treu bleiben wollen, sondern auch bereit sind, die Krone, ja unser Leben dafür hinzugeben!" Während der König mit bewegter Stimme diese Worte sprach, fühlten alle Anwesenden sich von tiefer Rührung ergriffen; kaum ein Auge, heißt es, blieb in der Versammlung ohne Thränen, im ganzen Saale war nur Weinen und Schluchzen zu hören.[163] Hierauf schritt man zur Erwägung der Frage, ob die Com-

163) Ad cujus professionem fere tota synodus, aut pro majori parte, prae fletu effudit lacrymas — sagt der oben als Novitates bezeichnete Bericht. Der andere lateinische Bericht behauptet an dieser Stelle, der König habe auch die Worte beigefügt: nec credimus aliam viam esse salutis animarum nostrarum, quam sub ista mori et utraque communione uti, juxta salvatoris institutionem. Bekanntlich hat aber der König später, als ihm dies zur Schuld angerechnet wurde, beharrlich und feierlich geläugnet, diese Worte gesprochen zu haben, und behauptet, der Papst sei darüber irrig berichtet worden, was auch Bischof Jost, wenigstens indirect, zugab. Darum haben wir jene Worte, um derentwillen der König allerdings einer Irrlehre hätte beschuldigt werden können, im obigen Texte weggelassen.

pactaten, trotz des päpstlichen Verbots, auch ferner noch als 1462
ein Grundgesetz der böhmischen Krone Geltung haben sollten? Zu dem Ende ließ der König erst einen Bericht über die Verhandlungen der Böhmen mit dem Concil, dann den ganzen Text der Compactaten, endlich die Handfesten Kaiser Sigmunds und der Könige Albrecht und Ladislaw über deren Beobachtung vorlesen. Er wies nun nach, wie unconsequent und unrecht es sei, daß man ihm, dem Utraquisten, wehre und verbiete, was seinen nichtutraquistischen Vorgängern nicht nur gestattet, sondern auch aufgetragen war, und erklärte, seine Absicht sei, nach wie vor die sub utraque eben so wie die sub una bei freier Religionsübung zu schützen, keiner Partei Unrecht zu thun noch zu dulden, daß ihr von der andern solches zugefügt werde, die Compactaten aber, durch welche beiden Parteien ihr Recht bewahrt und bemessen sei, auch fortan zu handhaben. Hierauf forderte er von jedem Anwesenden eine bestimmte Erklärung auf die Frage: „wenn wer immer uns und dieses Land wegen der Compactaten sei es mit Worten schmähen oder mit Gewalt und That bedrängen wollte, versprecht ihr, für deren Schutz einzustehen?" Die Versammlung schied auf eine Weile zur Berathung in zwei Gruppen; dann nahm zuerst Herr Zdeněk Kostka im Namen der Utraquisten das Wort, dankte dem Könige, der Königin und ihrer Familie für die Verkündigung ihres edlen Entschlusses, welche im ganzen Volke unendlicher Freude und Dankbarkeit begegnen werde, und erklärte unter lauter Zustimmung der ganzen Partei, daß alle bereit seien Gut und Blut an deren Vertheidigung zu setzen. Nach Herrn Kostka sprach Herr Zdeněk von Sternberg für die Seinigen: „Gnädigster König! Ihr wißt wohl, daß wir, die wir stets und in Allem dem apostolischen Stuhle gehorsam sind, mit den Compactaten niemals etwas zu thun gehabt haben. Gleichwie nun Ihr erklärt habt, dem Euch angebornen Glauben treu zu bleiben, so wollen auch meine Freunde und ich in der Religion unserer Väter

1462 feſt beharren und in keiner Weiſe aus dem Verbande und dem Gehorſam der heiligen römiſchen Kirche treten. Wie daher Ew. Majeſtät ohne unſern Rath die Compactaten zu ſchützen ſich entſchloß, ſo mögen auch nur diejenigen um ſie Sorge tragen, die dazu gerathen haben und ihrer auch bedürfen; wir wollen ihnen das gerne gönnen und geſtatten. Doch gegen die Gebote des heiligen Vaters können wir nicht handeln, und hoffen, daß Ihr uns bei unſern Rechten und und Freiheiten ſchützen werdet. In Allem, was die Ehren und Rechte dieſer Krone überhaupt betrifft, wollen wir übrigens uns ſtets verhalten, wie es getreuen Unterthanen geziemt." Auch ihm ſtimmte ſein ganzer Anhang bei. Der Olmützer Biſchof Protas erklärte noch insbeſondere, er ſei zum Schutze des Königs und des Königreichs gegen jede Gewalt auf Erden in Allem bereit, was nicht gegen den Glauben und den Gehorſam der heiligen römiſchen Kirche verſtoße. Nach ihm ließ auch Jobſt, der Biſchof von Breslau, ſich vernehmen: „Gnädigſter König! Wollet Euch zu Gemüthe führen, welche Ehren, welche Wohlthaten und Gnaden Böhmen ſeit vielen Jahrhunderten vom apoſtoliſchen Stuhle genoß; es wird übel werden, wenn Ihr Euch dieſem Stuhle widerſetzet; ich möchte von Herzen gerne nach Kräften alles aufbieten, damit ſolches Uibel von Euch und dieſem Lande abgewendet werde." Der König war mit dieſen Reden nicht zufrieden; er bemühte ſich, die römiſche Partei zu einer beſtimmteren und günſtigeren Antwort zu ſtimmen. Da es jedoch bereits Abend geworden war, ſo forderte er ſie auf, ſich die Sache über Nacht beſſer zu überlegen und des anderen Tages mit einer neuen Erklärung daſelbſt wieder zu erſcheinen.

13 Aug. Als Tags darauf, Freitag den 13 Auguſt, die Stände wieder beiſammen waren, frug der König vor allem die Herren sub una, ob ſie ſich über Nacht eines Beſſern beſonnen hätten? Biſchof Jobſt erwiederte im Namen Aller,

daß sie auf dem, was gestern Herr von Sternberg vorge- 1462
tragen, beharren müßten, und sich um so weniger zu etwas anderem verpflichten könnten, als viele ihres Anhangs nicht anwesend seien. Sie versprächen in allem Hilfe zu leisten, wozu sie nach Gott, Ehre und Recht verpflichtet seien; darüber hinaus aber möge der König sie nicht drängen. Der König schloß die Rede mit der Aeußerung, er vertraue ihnen, daß sie ihm als ihrem Könige und Herrn Treue und Gehorsam bewahren werden; es sei nun sein Wille und strenger Befehl, daß fortan Niemand um des Glaubens willen sich vermesse, die Eintracht und den Frieden des Vaterlandes zu stören. Dann befahl er den Doctor Fantin zu berufen und sagte zur Versammlung: „Heute wollen wir ihn als päpstlichen Gesandten hören: seien nun seine Reden willkommen oder nicht, so befehlen wir allen, sich ruhig zu verhalten und ihn in keiner Weise zu stören. Morgen erst wird er als unser Beamter und Procurator verhört werden." Fantin wurde eingeführt und überreichte vor allem dem Könige sein Beglaubigungsschreiben, in welchem der Papst seinen Segen allen denen spendete, die nach den Kirchengeboten lebten. Ein Ehrensitz wurde ihm nicht eingeräumt, sondern wie die Böhmen in Rom mußte auch er seine Botschaft stehend anbringen. Zu seiner Seite stand des Kanzlers Bruder, Johann von Rabstein, Propst von Wyšehrad, als Dolmetsch seines lateinischen Vortrags. Er verlangte zuerst volle Freiheit und Sicherheit der Rede. Als diese ihm zugesichert wurde, begann er zu schildern, wie heilsam und unentbehrlich in der streitenden Kirche Gottes einerseits die Einheit der obersten Regierungsgewalt, anderseits der allgemeine Gehorsam sei; jene sei von Gott dem Papste verliehen, dieser aber gebühre den Fürsten und Völkern, die im anderen Leben selig zu werden wünschten. Könige und Fürsten aber seien um so mehr verpflichtet, den Völkern mit dem Beispiele des freudigen und vollen Gehorsams voranzugehen, je näher ihre Würde sie

1462 dem Papſte bringe. So ſei es ehemals auch im Königreiche Böhmen zu deſſen nicht geringem zeitlichen und ewigen Wohle gehalten worden: als aber ſpäter, von falſchen Propheten verführt, das Volk davon abgegangen, ſeien Stürme hereingebrochen, Blutvergießen und zuletzt Untergang des Landes. Die Böhmen, von Reue ergriffen, hätten ſich mit der Mutter Kirche durch das Basler Concil wieder auszuſöhnen geſucht, und dieſes habe in ſeiner Barmherzigkeit ſich zu gewiſſen Verträgen, den ſogenannten Compactaten, herbeigelaſſen, und denjenigen Böhmen und Mährern, welche gewohnt wären das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalten zu empfangen, erlaubt, bei dieſem Gebrauche bis zu ihrem Tode zu beharren, unter der Bedingung jedoch, daß ſie nicht glaubten, ſolcher Gebrauch ſei von Gott befohlen und deßhalb zur Seligkeit unumgänglich nothwendig; auch ſollten ſie das Sacrament Säuglingen und Kindern nicht reichen, und Niemanden zu dieſem Gebrauche nöthigen. Dieſe Bedingungen hätten die Böhmen außer Acht gelaſſen, ſomit die Verträge gebrochen und jeden Anſpruch auf ihre weitere Geltung verwirkt. Der Papſt habe auch auf ihre Bitte, die Communion unter beiden Geſtalten zu bewilligen, nicht eingehen können, um nicht Anlaß zu geben, daß irrthümliche und ketzeriſche Anſichten in Böhmen daran ſich knüpften, namentlich die Meinung, daß unter beiden Geſtalten mehr Gnaden empfangen würden, daß unter einer Geſtalt nur die Hälfte des Sacraments geſpendet werde u. dgl. Der Papſt liebe die Böhmen mehr als andere Völker; ſei er es ja doch, der ihre Geſchichte der ganzen Welt bekannt gemacht; darum aber liege ihm auch ihr geiſtiges Wohl und Heil ſo am Herzen, daß er alles, was dem zuwider, zu entfernen ſuche. Auf dieſe Art wiederholte er des Breiteren alle uns aus den Verhandlungen in Rom bereits bekannten Erwägungen und Gründe, und verkündigte dann offen und feierlich, kraft apoſtoliſcher Macht und der heiligen Kirchengewalt, daß die

Compactaten fortan ungiltig und es Niemanden mehr ge- 1462
ſtattet ſei, unter zwei Geſtalten zu communiciren. Er gebot dem Könige, im Namen und Auftrag des Papſtes, dem bei der Krönung geleiſteten Eide nachzukommen, den mündlich geleiſteten Gehorſam thatſächlich zu erfüllen, allen Irrlehren zu entſagen und dieſelben in ſeinem Reiche auszurotten. „Ich verkündige Euch," ſagte er, „den Willen und Befehl des heiligſten Vaters: Ihr, König und Königin mit Eurem ganzen Hauſe, ſollt von nun an das heil. Abendmal nur bei St. Wenzel auf dem Prager Schloſſe nehmen, wo Ihr die Königskrone empfangen habt; jagt vom Hofe alle ruchloſen Capläne, Lehrer des Irrthums, Urheber des Unheils, und überliefert ſie dem Adminiſtrator des Prager Erzbisthums zur verdienten Beſtrafung; ſtellet ein bei allen Ketzern die Ausſpendung der Sacramente, die in ihren Händen in Gotteslästerung ſich verkehren: thut Ihr nicht alſo, ſo könnt Ihr vor Gott und den Menſchen der Schmach des Meineids nicht entrinnen." Der König konnte ſich hier der Einrede nicht enthalten, er habe ſeinen Schwur nie und Niemanden gebrochen; die Ruhe ſeines Gewiſſens ſei ihm dafür ein genügendes Zeugniß. „Nicht Euch ſteht es zu," ſagte Fantin, Euren Eid nach Eurem Sinne zu deuten; denn nicht wer den Eid leiſtet, ſondern wer ihn auflegt, hat Sinn und Inhalt desſelben zu beſtimmen." Der König entgegnete: „In Sachen meines Gewiſſens erkenne ich Niemanden auf Erden als meinen Richter an!" „Wollt Ihr Euch alſo gegen apoſtoliſche Befehle auflehnen?" verſetzte Fantin; „bedenket, was Ihr thut, das iſt Aufruhr und nicht Gehorſam, der Papſt läßt es nicht ungeſtraft, ſeine Macht reicht gar weit. Wo iſt die Quelle aller Würden auf Erden? woher empfangen die Könige ihre Kronen, die Prälaten ihre Gewalt und Zierden, die Univerſitäten ihre Freiheiten? Wer ſolche verleiht, hat wohl die Macht, ſie auch zurückzunehmen!" Mit dieſer Drohung ſchloß er ſeine Botſchaft und verließ ſofort die Ver-

1462 sammlung. Von seinem Gefühle übermannt sprach nun der König: „Liebe Herren! Ihr habt uns gewählt zu Eurem Könige und Beschützer; nun habt Ihr aber gehört, daß es nicht Euch, sondern einem Anderen zustehe zu bestimmen, wer dieses Landes König sein soll! Dieser Mensch hat uns an unserer Ehre frevelhaft angegriffen; hieße er nicht ein Bote des Papstes, bei Gott! er überlebte diese Stunde nicht. Uns ging die Ehre stets über das Leben; auch hat man auf dem Throne dieses Landes nie derlei Ehrlosigkeiten bemerkt, wie deren auf dem römischen Stuhle genug vorgekommen. Nun, Fantin wird der Strafe für solche Beleidigung nicht entgehen: von Euch versehen wir uns aber, daß Euch als treuen Unterthanen die Kränkung der Ehre Eures Königs nahe gehen wird." Nachdem er auf diese Weise sein Herz erleichtert, begann er ruhiger die Frage zu erörtern, was nun weiter zu thun sei, damit nicht neue Stürme über Böhmen hereinbrechen; er theilte den Ständen mit, daß Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern auf die Nachricht von neuen Mißhelligkeiten zwischen dem päpstlichen Hofe und Böhmen sich zu Vermittlern angeboten, damit die Sache nicht in's Aergste ausschlage. Mit dem Versprechen, die Sache noch weiter mit ihnen in Berathung zu ziehen, entließ er dann für diesen Tag die Versammlung.

Als die Reden, welche im Königshofe gefallen waren, in der Stadt bekannt wurden, brachten sie im Volke die größte Aufregung hervor. Daß Fantin es gewagt, in einer feierlichen Versammlung des Königreichs alle Utraquisten Böhmens Ketzer zu schelten, schien unerträglich, und nur dem Versprechen des Königs, ihn nicht straflos zu entlassen, war es zu danken, daß in der Stadt kein Aufstand losbrach. Fantin's Freunde beschworen ihn, durch schleunige Flucht sich der Gefahr zu entziehen: er dagegen war stolz auf den Eindruck, den seine Worte hervorgebracht, und dadurch nur noch kühner gemacht, schien er nicht übel Lust zu haben, sich eine

Märtyrerkrone zu erringen. In die Sitzung am Samstag den 14 August wurden nicht sämmtliche Stände, sondern nur der königliche Rath allein berufen; darum fehlt es auch an Detailnachrichten über dieselbe. Es wurde Fantin angezeigt, der König berufe ihn an diesem Tage nicht als päpstlichen Gesandten, sondern als seinen Procurator und Beamten, der noch Rechenschaft zu legen habe. Fantin gestand, dem Könige als Procurator gedient zu haben, so lange er die Hoffnung gehabt, der König werde seine Verheißungen und Schwüre erfüllen: als es sich aber herausgestellt habe, daß dieselben nur in Worten, nicht in Thaten sich bewährten und daß der König anders redete und anders handelte, habe er ihm nicht länger dienen mögen. Den König empörte diese Rede so sehr, daß er sein Schwert zog und rief: „Kaum daß ich mich enthalte, Dich auf der Stelle zu durchbohren." Fantin erwiederte, er könne sich nichts Ehrenvolleres wünschen, als von des Königs Hand zu sterben. Die Sitzung währte nicht lange: schriftliche Beweise wurden vorgelegt, welche die böhmischen Gesandten aus Rom mitgebracht hatten, daß Fantin den König nicht nur nicht pflichtgemäß vertreten, sondern gegen ihn geradezu aufgereizt und gehetzt habe; und das Urtheil lautete dahin, daß obgleich er als ungetreuer und verrätherischer Beamter das Leben verwirkt, der König dennoch aus Rücksicht für den Papst Gnade für Recht ergehen und ihn bloß in festen Gewahrsam setzen lasse. Und so wurde er unter starker Bedeckung auf's Altstädter Rathhaus abgeführt. Zu gleicher Zeit wurden auch gegen den Kanzler Prokop von Rabstein so viel Beweise vorgebracht, daß er sich in Rom nicht ganz pflichtgemäß verhalten habe, daß ihn der König noch am selben Tage seines Amtes enthob, und ihm das Ehrenwort abnahm, seine Wohnung bis auf weitere Weisung nicht zu verlassen; die Königin hatte durch ihre Fürbitte jede schwerere Strafe abgewendet. Die Häupter der katholischen Partei, Jobst Bischof von Breslau

1462 14 Aug.

1462 und Zdeněk von Sternberg eilten, als ſie ſolches ſahen, aus Prag, ohne vom Könige Abſchied zu nehmen; nur der Olmützer Biſchof, Protas von Boskowic, blieb etwas länger, um nach Möglichkeit noch zum Frieden beizutragen. Die gleichzeitig im Volke verbreiteten falſchen Gerüchte, als ſei Fantin auf die Folter geſpannt, die Canonici auf dem Prager Schloſſe aber insgeſammt verhaftet worden, zwiſchen dem Könige und den katholiſchen Baronen ſei bereits der Krieg ausgebrochen und dergleichen mehr, laſſen erkennen, welche ungemeine Aufregung ſich aller Gemüther bemächtigt hatte.

König Georg machte noch den Verſuch, das Uebel, das ihm von Seite der geiſtlichen Gewalt entgegen trat, mittelſt weltlicher Autorität zu beſeitigen. Es gebot den Adminiſtratoren ſowohl des utraquiſtiſchen Conſiſtoriums als des Prager Erzbisthums, die geſammte böhmiſche Geiſtlichkeit auf den
16 Spt. 16 September nach Prag zur Vernehmung des königlichen Wortes zu berufen. Der Befehl war ſo ſtrenge, daß z. B. der Prager Capitularbechant Hilarius von Leitmeritz, als Adminiſtrator des Erzbisthums, ſich über deſſen richtigen Empfang mit der eigenhändigen Beſcheinigung aller ſeiner Kreisdecane ausweiſen mußte, und die Decane ſelbſt ſich das Gleiche von allen in ihren Decanaten mit oder ohne Seelſorge domicilirenden Prieſtern unterſchreiben ließen, damit ja Niemand ſich mit der Unkenntniß desſelben zu entſchuldigen vermöge.[164] Das verbreitete ſolche Furcht im ganzen Lande, daß manche Geiſtliche ſich benahmen, als ginge es zum jüngſten Gerichte. Am beſtimmten Tage kamen ihrer auf dem Prager Schloſſe 714 zuſammen; wie viel deren Rokycana unter ſeiner Botmäßigkeit zählte, wird nicht angegeben. Am Tage, wo Alle dem Könige vorgeführt werden ſollen (wahrſcheinlich Samſtag, den
18 Spt. 18 September), berief der Dechant Hilarius früh Morgens

164) Außer den Nachrichten, welche Gobelinus (p. 239—241) darüber bringt, fanden wir auch einige hieher bezügliche Briefe im Archive des Prager Domcapitels.

die Seinigen in die St. Veitskirche, ermahnte zur Vorsicht 1462
und Festigkeit, und belehrte sie, wer unter ihnen und wie das Wort nehmen, wer schweigen sollte; den Zorn des Königs sollten sie geduldig tragen und sich darauf verlassen, daß, wen er immer persönlich angreife, alle für den Einen solidarisch einstehen würden. An den Gräbern der heiligen böhmischen Märtyrer empfahlen sie sich nun im Gebete in Gottes Obhut, und zogen, die Einen traurig, die Andern heiter, — sollten sie doch für den Glauben leiden, — in langem Zuge je drei und drei, hinunter über die Brücke in den Königshof, wo Rokycana, an der Spitze seiner Clerisei, zu Seiten des Königs stehend, sie schon erwartete. Nachdem alle beisammen waren, redete zu ihnen der König vom Throne aus: „Seitdem uns die Gnade Gottes auf diesen erhabenen Ort berufen hat, lassen wir uns bei Tag und Nacht durch keine Sorge ermüden, diesem Königreiche Ehre nach Außen und Frieden im Innern zu bereiten und zu sichern: ihr aber Priester, habt unaufhörlich Streit untereinander, verketzert einander, versagt den Todten das Begräbniß, den Lebenden den Eingang in die Kirchen; ja ihr schändet euch selbst durch Umgang mit verdächtigen Weibspersonen, spielt Würfel und treibt noch andern Unfug, den wir uns zu nennen schämen. Führet ihr nicht bessere Zucht bei Euch ein, so werden wir noch einschreiten müssen, damit die gute Sitte, aus Mangel an gebührender Richter- und Strafgewalt, nicht Schaden leide. Wir befehlen euch überdies auf beiden Seiten, die Compactaten, welche die Basler Kirchenversammlung diesem Königreiche um seines Friedens willen verliehen hat, in allem fest und unverbrüchlich zu beobachten. Wer immer dagegen handelt, wird unserem Zorne nicht entgehen: denn wir werden es nicht dulden, daß durch eure Zwiste das Wohl und das gute Gedeihen des Königreichs gehindert oder zerstört werde." Nach kurzer Berathung antworteten Rokycana und Hilarius jeder im Namen der Seinigen. Beide dankten dem

1462 Könige für ſeine Sorge um den Frieden im Lande; Rokycana läugnete, daß ſeine Partei die Compactaten überſchreite, oder daß Unſitte bei ihr ungeſtraft bleibe. Hilarius ſagte, in jeder größeren Menge gebe es ſowohl Gute als Böſe; werde jemand einer Schuld überwieſen, ſo entgehe er der verdienten Strafe nicht; der Compactaten hätten die Seinigen niemals bedurft, und bedürften ihrer auch in Zukunft nicht; den Frieden aber, den man ihnen in Folge derſelben biete, nähmen ſie bereitwillig an. Der König ließ dann den aufgefangenen Brief eines Geiſtlichen vorweiſen, in welchem behauptet wurde, er habe gegen den Geſandten des Papſtes gewüthet, und ſich ſelbſt als Ketzer erklärt. Der Schreiber des Briefes befand ſich zu ſeinem Glücke nicht unter den Anweſenden. Der König belehrte nun die Verſammlung über ſeinen Streit mit dem Papſte, ſo wie über die Gründe der Verhaftung Fantin's, und verbot Jedermann ſich für deſſen Freilaſſung zu verwenden. Um jedoch, wie es ſcheint, ſeine Unparteilichkeit zu bethätigen, antwortete er Rokycana, als dieſer ſich über die Unfolgſamkeit eines Geiſtlichen beſchwerte, in ziemlich barſchem Tone: „Magiſter! Du willſt ſtets, daß alle Dir gehorchen, Du aber gehorchſt Niemanden.“ Und ſo entließ er in Ungnaden die Geiſtlichkeit beider Parteien.

Fünftes Capitel.

Höhepunkt der Macht. Beginn der Irrungen.

(J. 1462—1464.)

Große Aufregung der Gemüther und Bruch mit Rom. Befreiung des in Wien belagerten Kaisers; Dank dafür und ein Schreiben des Papstes. Verdeckter Kampf zwischen dem Papste und dem Könige. Des Königs Rede auf dem Landtage zu Brünn. Der Reichsfriede in Prag vermittelt. Plan einer deutschen Reichsreform und Vereitelung desselben. Pest in Böhmen; Tod des Herzogs Albrecht und der Königin von Ungarn. Eine böhmische Gesandtschaft beim Kaiser in Neustadt. Marini beim Könige von Ungarn. Böhmische Gesandtschaft in Frankreich und Vereitelung des Plans eines Parlaments der Könige und Fürsten Europa's. Letzte Thaten und Tod Pius II.

Die Vorgänge bei dem Laurentii-Tage in Prag er- 1462
regten nicht nur in Rom, sondern fast in ganz Europa die außerordentlichste Sensation. Die unerhörte Thatsache, daß ein christlicher Monarch es gewagt, einen Gesandten des Papstes in's Gefängniß zu werfen, gab Anlaß zu den verschiedensten, jedoch überall gleich leidenschaftlichen Aeußerungen und Kritiken; es jubelten darüber nicht bloß des Königs Todfeinde, die schon seinen nahen Sturz erblickten, sondern auch viele seiner Anhänger und Unterthanen, die seit lange vor Begierde brannten, an der ganzen römischen Hierarchie Rache zu nehmen. Die Breslauer schrieben an den Papst

1462 28 Aug. am 28 Auguſt, und prieſen ſich glücklich, daß Gott ihrem einfältigen und demüthigen Volke die Wahrheit geoffenbart, die verborgen geblieben den Klugen dieſer Welt, nämlich, daß König Georg von jeher ein verſtockter, unverbeſſerlicher Ketzer geweſen; auch begannen ſie von da ab ihm den königlichen Titel zu verſagen. Wer günſtiger geſinnt war, wie der Kurfürſt Friedrich von Brandenburg, ſuchte ihn zu entſchuldigen, daß er Fantin habe müſſen in Gewahrſam bringen laſſen, um nur deſſen Leben zu retten, da der ergrimmte Prager Pöbel ihn ſonſt nicht lebendig hätte aus der Stadt kommen laſſen. Natürlich hörte von da an nicht nur aller freundliche Verkehr, ſondern auch aller äußere Schein des Friedens zwiſchen dem Papſt und dem Könige auf; es erfolgte ein gänzlicher Bruch für immer und ein unabwendbarer Kampf auf Tod und Leben, mochte man ihn auch noch ſo lange hintanzuhalten und zu verdecken ſuchen. Vergebens betheuerte der König, er habe nicht den päpſtlichen Legaten, ſondern nur ſeinen eigenen ungetreuen Diener geſtraft; dieſes Wagniß konnte ihm in Rom nimmermehr vergeben werden, und es war nur der gleichzeitig eintretenden Verwickelung unerwarteter Ereigniſſe zu danken, daß mit der Strafe gezögert wurde. Gleichwohl entnehmen wir aus einem vom 1 Oct. Kaiſer am 1 October an den Papſt gerichteten Schreiben, daß ſchon um dieſe Zeit ein auswärtiger Fürſt um den böhmiſchen Königstitel in Rom ſollicitirte.[165] Der Kaiſer proteſtirte in vorhinein gegen ein ſolches Vorgehen, und warnte

165) Cum sentiamus a nonnullis principibus instantiam fieri, ut Sanctitas Vestra eisdem de titulo regni (Bohemiae) provideat, quod non sine maximo nostri et imperii sacri ac ceterorum principum electorum et domus nostrae Austriacae praejudicio fieret etc. (MS Sternb. p. 401. (Dieß läßt ſich, unſerm Dafürhalten nach, nur auf den Herzog von Burgund, Vater oder Sohn, deuten. Vgl. epistolae Aeneae Sylvii (dd. 19 Januar 1463) ad ducem Burgundiae, num. 395.

zugleich den Papst, nicht zu rasch mit Processen gegen die 1462
Utraquisten vorzugehen, damit es nicht etwa diejenigen entgelten müßten, welche in Böhmen dem Papste vollen Gehorsam bewahrten. Er rieth dagegen, es möchte, um weiterem Uebel Einhalt zu thun, ein Cardinal als Legat a latere in jenes Land abgesandt werden. Man ersieht aus diesem Schreiben, daß dem Kaiser, obgleich er kein Hussitenfreund war, doch die Aufhebung der Compactaten durch den Papst sehr unerwünscht kam; gleichwohl drängte er den König um Fantin's unverzügliche Freilassung. In gleicher Weise bestand auch Herzog Ludwig, der sich gleichfalls als Vermittler anbot, auf derselben, als der unabweislichen Bedingung jeder weiteren Verhandlung. Der König hatte den Legaten bald nach dessen Verhaftung auf dem Altstädter Rathhause besucht, aber ihn dort noch widerspenstiger gefunden als zuvor; daher mußte derselbe unter starker Bedeckung auf das Schloß Poděbrad wandern, wo seit vielen Jahren böhmische Sectirer in Gewahrsam gehalten zu werden pflegten. Von dort entließ ihn der König auf Herzog Ludwigs wiederholtes Drängen am 27 October und gab ihm ein sicheres Geleite bis 27 Oct.
Regensburg. Gleichzeitig wurde auch Prokop von Rabstein seines Gelöbnisses entbunden und ins Kanzleramt wieder eingesetzt.

Der so freundlichen Verwendung des Kaisers zu Gunsten des Königs in diesen Tagen lag wohl weniger persönliche Theilnahme und Wohlwollen, als politische Berechnung zu Grunde; Friedrich III schien vorauszusehen, daß er des Königs Rath und Hilfe bei den täglich ernster sich gestaltenden inneren Verhältnissen von Oesterreich nicht lange mehr werde entbehren können. Der alte Streit zwischen dem Kaiser und den Ständen dieses Landes war trotz allen seit zwei Jahren abgeschlossenen Verträgen und Friedensschlüssen noch nicht beseitigt, und wurde im J. 1462 um so bedenklicher, als die dem Kaiser bisher treu gebliebene Stadt Wien durch

1462 einen plötzlichen stürmischen Umschwung am 19 August auf
19 Aug. die Seite der mißvergnügten Stände übertrat und nun dessen
22 Aug. gefährlichster Feind wurde. Als der Kaiser am 22 August mit etwa 4000 Bewaffneten vor den Thoren der Stadt erschien, wurde ihm der Eingang in dieselbe verwehrt und erst nach dreitägigen Unterhandlungen, die seinem Ansehen so wie seiner Macht sehr zum Abbruch gereichten, gestattete man ihm, zu seiner Gemahlin und seinem Sohne Maximilian in die Burg einzuziehen. Den neuen Bürgermeister, den er
8 Sept. am 8 September ernannt hatte, nahm die Gemeinde nicht
19 Spt. an, sondern erwählte sich einen solchen selbst am 19 September in der Person Wolfgang Holzers, eines der verwegensten Männer seiner Zeit. Daß der Kaiser nach neuen Unterhandlungen sich herbeiließ, ihn zu bestätigen, ihm am
23 Spt. 23 September den Eid der Treue abzunehmen und Tags
24 Spt. darauf, 24 September, seine Truppen zu entlassen, liefert den Beweis, daß er sich nicht mehr getraute, den Aufruhr zu bewältigen. Seine unselige Knauserei war Schuld, daß seine Söldner ohne Sold entlassen wurden und darum am
29 Spt. 29 September der Stadt sowohl als dem Kaiser absagten, um Entschädigung zu suchen. Dies erregte neuen Unwillen und Lärm unter den Bürgern; und als der Kaiser zur Berichtigung des Soldes von der Stadt einen Vorschuß zuerst von 4000, dann von wenigstens 3000 Gulden verlangte, verweigerte die Gemeinde beides, und kündigte ihm endlich
5 Oct. am 5 October allen Gehorsam auf, setzte zwei der vornehmsten kaiserlichen Räthe fest, zog alle einfließenden Steuern und städtische Gefälle an sich und bereitete sich zum offenen
20 Oct. Aufstande. Am 20 October begann das Schießen zwischen der Burg und Stadt und einige Häuser und Thürme wurden demolirt. Der Kaiser hatte in der Burg nur an 350 Bewaffnete: die Wiener sollen ihrer aber an 11.000 entgegengestellt haben, und hielten die Burg so eingeschlossen, daß an ein Entkommen nicht zu denken war. Obgleich nun einige

dem Kaiser treu gebliebene Barone (insbesondere Graf Ulrich 1462
von Schaumberg, Andreas Baumkircher und andere) von allen Seiten Volk warben, auch die Anführer der böhmischen Brüderrotten wieder in kaiserliche Dienste traten, und der berühmte Heerführer, Johann Witowec, nun Graf von Zagorien, aus dem Süden gleichfalls herbeigerufen wurde, so erkannte man doch bald, daß alle diese Macht nicht hinreichen werde, die wüthenden Angriffe der Rebellen in die Länge zurückzuweisen, wenn nicht vom Könige von Böhmen eine außerordentliche Hilfe herbeikomme. Andreas Baumkircher wurde also aufs schleunigste nach Prag gesendet, um von dort unter jeglicher Bedingung Entsatz zu bringen. Die Wiener dagegen beriefen zu ihrem Schutze den Erzherzog Albrecht und den Bund der österreichischen Landherren.

Obgleich der König viele Gründe hatte, mit dem Kaiser wie überhaupt, so auch wegen dessen Benehmens zu den österreichischen Ständen, unzufrieden zu sein, so konnte er doch den bedenklichen Vorgängen, die in Wien sich entwickelten, nicht gleichgiltig zusehen. Das war kein Ringen politischer Parteien mehr; bei dem Wiener Pöbel nahm der Kampf einen andern Charakter an, er wurde ein tolles, grausiges Wüthen, bei dem es sich nicht mehr um das Maß gegenseitiger Berechtigungen, sondern um die Existenz der kaiserlichen Familie handelte. Die Volksredner betheuerten zwar, man trachte dem Kaiser nicht nach dem Leben: aber man durfte sich darüber nicht täuschen, daß der wuthentbrannte Pöbel im Siege weder die Stimme seiner Führer, noch Maß und Erbarmen gekannt hätte. Als daher Baumkircher (der auf dieser Reise an dreißig Pferde zu Tode geritten haben soll) spät in der Nacht, — wie es scheint, am 28 October — vor dem Königshofe in Prag eintraf 28 Oct.
und ohne Verzug zum Könige gelassen wurde, obgleich derselbe sich bereits in sein Schlafgemach zurückgezogen hatte: da hörte dieser seine bewegliche Bitte an, trat dann, wie es

1462 heißt, ein wenig bei Seite, betrachtete eine Weile nachdenkend den Himmel, kehrte dann sich zu Baumkircher wieder, lobte dessen aufopfernde Treue und sprach: „Ruhe diese Nacht aus, morgen aber kehre eilig zu Deinem Herrn zurück und sage ihm, daß ich mit meinem Volke nicht säumen, sondern Dir nacheilen werde, um den Kaiser zu retten oder mit ihm zu Grunde zu gehen!" Baumkircher bat wieder, der König möchte ihn nicht allein ziehen lassen, sondern ihm seinen Sohn mit einigen Hofleuten mitgeben und diese vorausschicken, es werde das eine Bürgschaft sein vor den Augen der Welt, daß seine mächtige Hilfe nicht lange ausbleiben werde. Auch das schlug der König nicht ab, und ließ gleich des an-
29 Oct. dern Tags, am 29 October, Schreiben nachstehenden Inhalts in alle Gegenden des Landes ergehen:

„Liebe Getreue! Wir fügen euch zu wissen, wie die Wiener Bürger sich gegen den Kaiser, ihren Erbherrn, unsern lieben Freund und Schwager, auflehnen, Unrecht und Missethaten gegen ihn begehen, ihn belagern und ihren Willen mit ihm treiben wollen. Wir haben sie deshalb gemahnt und auch an den Kaiser geschrieben, sie aber haben uns weder geantwortet, noch auch unser Schreiben dem Kaiser zukommen lassen. Einem solchen Frevel können wir, zumal als vornehmster Kurfürst und des Kaisers Freund, nicht zusehen, und sind deshalb entschlossen, mit Gottes Hilfe alle unsere Macht dagegen aufzubieten. Darum begehren wir von euch alles Fleißes, daß ihr euch ungesäumt mit allen euren Mannen und Leuten ins Feld rüstet und bereit haltet, auch gegenwärtiges in allen euren Städten kundmachen lasset; und sobald wir euch zum zweitenmal entbieten, sollt ihr mit den Eurigen euch an dem von uns zu bestimmenden Tage und Orte einfinden. Denn schon haben wir und der durchlauchtige Victorin, unser liebe Fürst und Sohn, den Wienern die Absagebriefe zugesendet, fertigen auch unsern Sohn mit einigen der Unsern dem Kaiser zu Hilfe, und werden nicht säu-

men, ihnen persönlich nachzuziehen." In einem zweiten Schrei- 1462
ben vom 5 November wurde befohlen, daß alle Baunerherren
von Böhmen und Mähren mit ihrem Volke auf Martini
(11 Nov.) bei Znaim zusammenrücken sollten, wo auch der
König am selben Tage sich einzufinden versprach. [166]

Erzherzog Albrecht kam am 2 November nach Wien, 2 Nov.
wohin eine große Zahl österreichischer Adeligen ihm folgte, so
daß die Macht der Aufständischen bis auf 20.000 Bewaffnete
stieg. Am 5 November wurde von den Wienern, dem Erz- 5 Nov.
herzoge und den Ständen ein Bund gegen den Kaiser ge-
schlossen, und als dem Erzherzoge zwei Stücke des gröbsten
Geschützes von Linz gebracht wurden, richtete man dieselben
gleich gegen die kaiserliche Burg und stürmte letztere mit
aller Gewalt einige Tage und Nächte ohne Unterlaß: doch
der Kaiser und die Kaiserin gingen ihrem Häuflein mit dem
Beispiel unerschrockenen Muthes voran und wehrten glücklich
alle Angriffe ab. Man versuchte dann einigemal, doch ver-
gebens, zu unterhandeln, da man vom Kaiser forderte, daß
er der Regierung in seinen Erblanden zu Gunsten seines
dreijährigen Sohnes Maximilian entsage und sich ins Reich
begebe, um dort des Kaiserthums zu pflegen. Mittlerweile
nahte die böhmische Hilfe: die vom Könige vorausgeschick-
ten 2000 Mann unter Prinz Victorin und Zdeněk von Stern-
berg erreichten Krems an der Donau am 5 November, wen- 13 Nov.
deten sich aber von dort gegen das Schloß Ort unterhalb
Wien, wo sie über die Donau setzten, bei Fischament lager-
ten und am 13 November mit den aus Steiermark und
Kärnthen herbeigekommenen Truppen sich vereinigten. Tags
darauf, am 14 November, langte schon auch K. Georg in 14 Nov.
Korneuburg an der Donau an, zwar nur mit 7000 Bewaff-

166) Die königl. Schreiben vom 29 Oct. und 5 Nov. sind im Orig. im Wittingauer Archive vorhanden. Nach gleichzeitigen von Sculteti aufbewahrten Briefen rückte Herzog Victorin am 30 October in's Feld, der König selbst folgte den 8 November.

1462 neten, welche jedoch in Kurzem bis auf 22.000 Mann sich vermehrten. Auf diese Art bereitete sich beiderseits ein großer und entscheidender Kampf vor. Der König zeigte seine Ankunft sowohl dem Kaiser als dem Erzherzoge an, berief
16Nov. letzteren zu einer Besprechung, und als derselbe am 16 November unter sicherm Geleite sich einstellte, empfing er ihn mit bitteren Vorwürfen darüber, daß er den Streit bis zu solcher Wuth und Grausamkeit habe heranwachsen lassen. Nach vielen beiderseits gewechselten Klagen und Beschwerden, als der Erzherzog nicht abließ, übertriebene Forderungen zu stellen, trennten beide Herrscher sich in Unwillen. Der König lagerte nun mit seinem Heere näher bei der Stadt, schnitt ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, und verabredete mit der bei Gumpendorf lagernden Heeresabtheilung, bei welcher Prinz Victorin sich befand, einen von mehreren Seiten gleichzeitig zu unternehmenden Angriff. Durch ein unseliges Miß-
19Nov. verständniß nahmen letztere Truppen ein am 19 November früh Morgens in Wien in der Nähe des rothen Thurms zufällig ausgebrochenes Feuer für ein vom Könige gegebenes Zeichen, stürmten nun einseitig vom Süden her die Stadt dreimal nach einander mit mehr Kühnheit als Vorsicht, indem sie die Bürgersleute als Gegner im Kampfe gar zu gering schätzten, und erlitten eine um so schmerzlichere Niederlage, als auch die gleichzeitig von der Burg herab leider zu hoch gerichteten Büchsenschüsse ihnen bei weitem mehr Schaden zufügten, als den Feinden. Ob dieser unerwarteten Wendung der Dinge, welche den Kampfesmuth des Wiener Pöbels bis zum Wahnsinn steigerte, soll König Georg vor Gram und Zorn mehr als einen Tag lang alle Nahrung von sich
21Nov. gewiesen haben. Am 21 Nov. wurden jedoch sowohl der Friedensstand als die Unterhandlungen erneuert, da die Wiener inne wurden, daß ihre Vorräthe sowohl an Lebensmitteln als an Schießbedarf schon zur Neige gingen, während das Hauptheer des Königs nach gar nicht in den Kampf gekom-

men war. Es kamen also der Erzherzog und der Bürger- 1462
meister Holzer zum Könige nach Korneuburg wieder: es war jedoch kein Wunder, daß die Verhandlungen nur überaus langsam von Statten gingen, da die Parteien nicht nur geistig, sondern auch räumlich einander ferne standen, und gleichwie der König ohne Wissen und Willen des Kaisers sich zu nichts verbinden wollte, so auch der Erzherzog bei jedem wichtigeren Schritte die Einwilligung der Bürger einholte. Die Personen, die als Boten gebraucht wurden, um den Verkehr zwischen dem Kaiser und dem Könige zu vermitteln, waren der königliche Hauptmann von Glatz, Hanns Wölfel von Warnsdorf und der Ritter Račck Kočowský; als vornehmste Vermittler und Unterhändler galten die Herren Johann von Rosenberg, Heinrich von Michalowic und die Brüder Zdeněk und Albrecht Kostka, neben einigen österreichischen Baronen. Die Wiener pflegten jeden, der ab und zuging, streng zu untersuchen, damit nicht etwa der Kaiser verkleidet davonkomme. Der Erzherzog mußte selbst einigemal in der St. Stefanskirche zum Volke reden, um dessen Ungeduld zu beschwichtigen, und nur die bestimmte Zusage, niemals einzuwilligen, daß sein Bruder die Regierung in Oesterreich länger fortführe, beruhigte einigermaßen die wildgährenden Gemüther. Am 2 December war endlich die Ver- 2 Dec.
gleichsurkunde fertig, und wurde gegen Abend dem Kaiser in die Burg geschickt, damit er sein Siegel daran hänge. Des andern Tags, 3 December, verkündigte der Erzherzog von 3 Dec.
der Kanzel in der St. Stefanskirche herab den Inhalt derselben: er sollte nämlich dem Kaiser alle Schlösser zurückstellen, die er ihm in Niederösterreich abgewonnen, dagegen sollte er auf die nächsten acht Jahre die Regierung des ganzen Landes übernehmen, und dem Kaiser von dessen Einkünften jährlich 4000 Ducaten abführen; alle Kriegsgefangenen, und was immer eine Partei der andern abgenommen, müsse wieder freigegeben werden. Als einige zu murren anfingen, daß

1462 man dem Kaiser auf diese Art doch noch steuerpflichtig bleibe und als insbesondere der Bürgermeister Holzer darüber zürnte, daß man „den Heuchlern" (so nannte man des Kaisers Getreue in der Stadt) alles wieder zurückerstatten sollte, rief der Erzherzog mit erhobener Stimme: „Wiener! höret mich und nicht ihn, bin ich doch auch euer Bürgermeister und mehr als Bürgermeister: den Frieden, den ihr gewünscht, habt ihr vor euch; einen besseren zu erlangen war nicht möglich und wird es nicht sein, mit dem Könige von Böhmen können wir keinen Muthwillen treiben; wer von euch Krieg will, der führe ihn fortan allein, ich mit den Meinigen trete zurück: die aber den Frieden wollen, mögen gleich mir die Hand erheben!" Da erhoben sich die Hände in solcher Ueberzahl, daß endlich auch Holzer, wollte er nicht allein bleiben, dem Beispiele der übrigen folgte.

Es war auch verabredet, daß der Kaiser sammt seiner Familie und den Hofleuten, welche durch Kälte und Hunger in der Burg bereits sehr gelitten hatten, Sonnabend am
4 Dec. St. Barbaratag (4 December) frei von dort abziehen sollten. Es kamen daher zeitlich des Morgens Prinz Victorin mit den böhmischen Herren Rosenberg, Sternberg, Michalec, Rozmital, Kostka's und anderen in die Burg, um die kaiserliche Familie hinauszugeleiten. Da aber der Kaiser schlechterdings sich weigerte durch die Stadt zu ziehen, indem er für unwürdig hielt, sich dem Anblick des Volkes auszusetzen, dauerte es noch fünf Stunden, bis ein anderes stark verrammtes Thor aufgebrochen und fahrbar gemacht werden konnte. Darum fuhr erst nach Mittag die Kaiserin mit ihrem Sohn und Hofstaat in fünf Staatswägen unter dem Schutze des Herrn von Sternberg aus der Burg, und ihr folgte der Kaiser in Begleitung des Prinzen Victorin zu Pferde; die Burg wurde mit allem, was sich darin befand, einstweilen der Obhut des Ritters Hanns Wölfel von Warnsdorf übergeben. So kurz der Weg durch die Vorstadt währte, suchte doch das Volk

seine Geringschätzung der Majestät auf alle Weise an den 1462
Tag zu legen. Bei der Kirche zu St. Diepold trennte man sich: die Kaiserin zog unter dem Schutze der steyrischen und kärntnischen Truppen nach Neustadt, der Kaiser mit den Böhmen nach Nußdorf und dort über die Donau. Am andern Ufer hatte König Georg auf seine Ankunft seit Morgens gewartet, ohne bei der strengen Kälte vom Pferde zu steigen. Die Monarchen grüßten einander mit großer Herzlichkeit und ritten sogleich gen Korneuburg.

K. Georg gab sich alle Mühe, die österreichischen Brüder mit einander auszusöhnen, jedoch vergebens. Er berief den Erzherzog nach Korneuburg, und als er am Sonntag, den 5 December, im großen Saale sich mit dem Kaiser besprach, 5 Dec.
ließ er Albrechten eintreten: der, ein entschlossener und rüstiger Mann, raschen Schrittes auf den Kaiser los ging, und sich vor ihm, der Bruder vor dem Bruder und Herrn, fast auf die Kniee neigte. Als jedoch der Kaiser ihn gewahr wurde, wandte er sein Antlitz ab und gab ihm keine Antwort. Albrecht wurde nun noch dringender mit seiner Bitte um Gehör: der Kaiser aber, ohne ihn anzusehen, sagte dem daneben stehenden Georg von Volkensdorf, was er ihm statt seiner zu antworten habe. Als der Herzog tief beschämt und ergriffen von solcher Entgegnung seine Augen und Stimme zum Himmel erhob, trat der König, der bisher von ferne zugesehen hatte, zwischen die beiden Brüder und sagte, da sie sich nicht vergleichen könnten, daß er in Kraft der Macht, die sie ihm beide verliehen, sie gerecht ausgleichen wolle. Er erließ nun selbst die zur Bestätigung und Durchführung des Vergleichs vom 2 Dec. erforderlichen Urkunden, obgleich er voraussehen mochte, daß der Friede kaum von langer Daner sein werde. Inzwischen bewies der Kaiser, je mehr Härte gegen den Bruder, um so mehr Herzlichkeit gegen seinen Retter. Es hat sich eine ansehnliche Reihe von Urkunden erhalten, die von ihm zur Belohnung und Entschädigung für den König, das Königreich,

1462 viele Barone, Städte und einzelne Krieger erlassen wurden. Die dem Könige zugesicherte Kriegsschuld war freilich auch nach fünf Jahren noch nicht getilgt: das aber stand der gegenwärtigen Gemüthlichkeit um so weniger im Wege, als beide Monarchen während eines viertägigen Beisammenseins, wo sie auch in Enzersdorf gemeinschaftlich jagten, alle Hindernisse einer innigen Freundschaft zu beseitigen bestissen waren. Auch der großen Streitfragen im deutschen Reiche wurde nicht vergessen, über welche eben zu dieser Zeit in Regensburg erfolglos getagt wurde; der König machte sich anheischig, Ludwig von Baiern mit dem Kaiser, der Kaiser dagegen Albrecht von Brandenburg mit dem Könige auszusöhnen, und es wurde festgesetzt, wenn der Regensburger Tag, wie es auch geschah, unfruchtbar bleiben sollte, daß dann der König von Böhmen die Macht haben werde, alle streitenden Parteien nach Prag zu bescheiden und im Einverständniß mit den Räthen des Kaisers ihre Streitigkeiten durch einen Rechtspruch beizulegen. Der Kaiser stellte nunmehr den Böhmen alle Verschreibungen zurück, welche er über den am 10 Februar 1364 zwischen Karl IV und dem Hause Oesterreich geschlossenen Erbvertrag besaß, erweiterte Böhmens Privilegien im deutschen Reiche, setzte dessen von Friedrich II bestimmte Leistungen auf die Hälfte herab und bekannte ausdrücklich, daß die Kaiser kein Recht haben, sich in die innern Angelegenheiten von Böhmen zu mischen. Größeren Werth, als die Erledigung dieser theoretischen und meist müssigen Fragen hatte für den König die Erhebung seiner jüngeren Söhne, Heinrich und Hynek, in den Reichsfürstenstand, das Geschenk einer goldenen Krone für seine Gemahlin, die Königin Johanna, ferner daß ihn der Kaiser für den Fall frühzeitigen Absterbens zum Vormunde seines Sohnes Maximilian, ja selbst zu seinem Erben einsetzte, wenn letzterer vor Erreichung der Volljährigkeit mit Tod abginge. Dagegen entsagte der König seinerseits jedem Anspruche, den er auf

den Heimfall nach der Herzogin Margareth von Teſchen, 1462
einer gebornen Gräfin von Cilly machen konnte. Beide Monarchen verſprachen einander gegen alle ihre Gegner mit Rath und That und mit Aufbietung all ihrer Macht beizuſtehen; der Kaiſer nahm einzig den Papſt, der König den Herzog Ludwig von Baiern aus; insbeſondere verpflichtete ſich der König, den Kaiſer gegen die aufrühreriſchen Oeſterreicher auch ferner nicht zu verlaſſen. Das vortheilhafteſte und wichtigſte Ergebniß für den König war jedoch, daß der Kaiſer, trat er auch dem Fürſtenbunde gegen den Papſt nicht bei, ſich dennoch verbindlich machte, und diesmal mit voller Aufrichtigkeit, nach aller Möglichkeit dahin zu wirken, daß der Streit, der zwiſchen Papſt und König ſich entſponnen, ohne alle mißliche Folgen wieder beigelegt werde. Als die Monarchen am 8 De- 8 Dec.
cember von einander ſchieden, geſchah das Unerhörte, daß der Kaiſer ſich mit aller Herzlichkeit in des Königs Arme warf. Der König blieb über Weihnachten in Brünn und kam erſt am 2 Januar 1463 nach Prag wieder; der Kaiſer zog, in Begleitung des Prinzen Victorin und Anderer, zu ſeiner Familie nach Neuſtadt. [167]

Pius II hatte ſchon am 8 October an die Breslauer 8 Oct.
den Befehl ergehen laſſen, K. Georg nicht eher zu huldigen,

167) Obgleich an gleichzeitigen Ueberlieferungen über den Wiener Aufſtand und die Befreiung des Kaiſers kein Mangel iſt, (es hinterließen ſolche Johann Hinderbach in Kollar's Annal. Vindob. II, p. 581—666, der deutſche Dichter Mich. Beheim in ſeinem „Buche von den Wienern" herausg. von Th. G. v. Karajan in Wien 1843 in 8, Thomas Ebendorfer im Chronicon Austriae bei Pez und im Liber Augustalis MS., ferner Anon. chron. Austriae, Itinerar. Wolfgangi de Styra u. a. m.), ſo hat doch noch kein öſterreichiſcher Geſchichtſchreiber dieſe eben ſo belehrenden als anziehenden Schilderungen mit Fleiß und Gründlichkeit zuſammenzuſtellen unternommen. Unſere Darſtellung iſt der erſte Verſuch, die Ereigniſſe in ihrer natürlichen Folge, mit Nachweiſung der Zeitdaten, zur Anſchauung zu bringen.

1462 als bis ſie vom römiſchen Stuhle die nöthige Weiſung dazu erhielten; auch gebot er dem Erzbiſchof Hieronymus Landus, ſich in Breslau niederzulaſſen und dafür Sorge zu tragen, daß die Schleſier in Roms Gehorſam erhalten würden. Der
14Nov. Erzbiſchof hielt darauf am 14 November in dieſer Stadt, als deren eigentlicher Herr und Gebieter, ſeinen feierlichen
19Nov. Einzug, und forderte ſchon am 19 Nov. die Sechsſtädte auf, mit den Breslauern in einen Bund zu treten. Da K. Georg im J. 1461 Herzog Balthaſar von Sagan wegen Auflehnung vertrieben und deſſen Bruder Johann dort eingeſetzt hatte, ſo verordnete der Papſt, durch eine in der Stadt Todi
23Nov. am 23 November auf die Klagen Herzog Balthaſars erlaſſene Bulle, daß Herzog Johann deshalb vor Gericht zu laden ſei, und die Unterthanen wurden unter Androhung des Bannes angewieſen, zu Balthaſars Gehorſam zurückzukehren.
3 Dec. Noch am 3 December ermahnte der Papſt die Olmützer, ſo wie auch andere katholiſche Städte in Böhmen und Mähren, im Glauben und Gehorſam des heil. römiſchen Stuhles feſt und ſtandhaft zu beharren, und vor Niemanden Furcht zu haben, da ſie wohl wüßten, daß der nöthige Schutz ihnen nicht ermangeln werde. [168] Als er aber ſpäter erfuhr, was in Wien vorging und welches Verdienſt der König um den
31 Dec. Kaiſer ſich erworben, richtete er an Letzteren am 31 Dec. ein denkwürdiges und intereſſantes Schreiben. „Als Dein Caplan Gallus uns die unſelige Nachricht von Deiner Belagerung brachte, können wir kaum ausſprechen, von welchem

168) Die Bulle vom 8 Oct. iſt bei Eſchenloer I, 202 gedruckt. Des Hieronymus Schreiben vom 19 Nov. und des Papſtes Bulle vom 23 Nov. leſen wir im MS. Sternb. p. 475 und 483 in böhmiſcher Ueberſetzung. Das Breve an die Olmützer vom 3 Dec. befindet ſich im Archive dieſer Stadt. Das Schreiben an den Kaiſer vom 31. Dec. fanden wir in einer Handſchrift der Bibliothek de l'Arsénal in Paris und ließen es in den Sitzungsberichten d. kaiſ. Akademie d. Wiſſ. in Wien, Bd. XI, Juli 1853 abdrucken.

Gram und Schmerz wir darüber ergriffen wurden; eine grö- 1462
ßere Angst hätten wir kaum empfunden, wenn wir selbst in solche Lage gekommen wären. Denn des höheren Alters und der Stellung wegen, die wir, wenn auch unwürdig einnehmen, achten wir Dich als Sohn, und aus Dank für die Wohlthaten, womit Du uns überhäuft hast, verehren und schätzen wir Dich als den theuersten Vater. Und wer ist Vater, und beklagt des Sohnes Unglück nicht? wer Sohn, und härmt sich nicht über des Vaters Mißgeschick? Gallus erzählte, wie Dich die gottlosen Bürger in der Wiener Burg umschloßen und belagerten, wie Geschütze und allerlei Maschinen die Mauern brachen, wie Gräben ausgefüllt und Leitern angelegt wurden, wie der Kampf von nah und fern mit grausamen Wunden und vielem Blutvergießen wüthete, und Du zwar mit hohem Muthe das Geschick ertrugst und die Burg vertheidigtest, aber doch nur im Könige von Böhmen die einzige Hoffnung auf Rettung erblicktest; nur er allein sei im Stande, die bösen Wiener zu bändigen und Dich wieder in Freiheit zu setzen. Daher bittest Du, daß wir, obgleich er sich als Ketzer erklärte, doch mit der gerechten Strafe gegen ihn inne halten möchten. O unglückseliges Zeitalter, in welchem wir leben! O armes Deutschland, beklagenswerthe Christenheit, deren Kaiser nicht anders als durch einen ketzerischen König gerettet werden kann! Das vermehrte noch unsern Schmerz; denn war es Unrecht, den ketzerischen Starrsinn nicht zu brechen, so schien es doppelt Unrecht, Dich in so schrecklicher Lage hilflos zu lassen. Hätten wir zu Deiner Befreiung unsere Heerführer senden oder selbst kommen können, so wäre uns nichts erwünschter gewesen: wer aber hätte über so viel Berge, so viel Flüsse, so verschiedene Gebiete hinüberdringen können? Jede Hilfe kam von uns zu spät und jede Hoffnung war eitel. Wir schrieben den benachbarten Fürsten, Dich nicht zu verlassen: Bedauern hatten sie alle für Dich, Hilfe keiner. Nun senkten wir das

1462 Haupt, ſchoben Dir zu Gefallen die gegen die Böhmen beſchloſſenen Cenſuren auf, gewährten alles, was Gallus von uns verlangte, gaben Briefe und Siegel darüber und weigerten nichts, was zu Deiner Rettung beitragen konnte. Mittlerweile erfuhren wir, daß auch Dein Bruder die Waffen gegen Dich erhob und wie ein Toller mit den Wienern gemeinſchaftlich gegen ſein eigen Blut wüthete, was unſeren Schmerz noch auf's Höchſte ſteigerte. Wir tadelten ihn ſcharf in unſeren Briefen, richteten aber nichts aus. Wer vermöchte zu ſagen, in welche Qual unſer Herz gerieth, da wir unaufhörlich zwiſchen der Hoffnung der Befreiung und der Furcht der Gefangenſchaft ſchweben mußten? Jeder Tag brachte neue Bitterkeit, bis wir endlich heute aus Forchtenauer's Schreiben erfuhren, daß Du in Freiheit biſt. Wir athmeten wieder auf und fühlen uns mit Dir ſelbſt befreit, obgleich die Befreiung nicht der Art iſt, wie wir erwarteten. Der Böhme hat ſich ſeiner Kunſtgriffe bedient: er ließ Dich nicht ganz untergehen, aber auch nicht ſiegen. Er will, daß die Oeſterreicher in ewigem Haſſe gegen einander wüthen, damit er, ihr Schiedsrichter, endlich ihr Herr werde. Doch ſei Gott dafür gedankt, daß er Dich nicht in die Hände der Gottloſen fallen ließ!" u. ſ. w. Wie ungegründet die Anſicht war, daß der König auch diesmal nicht habe dem Kaiſer zu vollſtändigerem Siege verhelfen wollen, erhellt wohl aus unſerer Erzählung zur Genüge.

1463 Der Kampf indeſſen, der zwiſchen dem Papſte und dem Könige von Böhmen, als Vertretern zweier entgegengeſetzten Principe entbrannt war, wurde nicht gänzlich eingeſtellt, ſondern nur einige Zeit lang gleichſam unſichtbar und verdeckt fortgeführt. Ritter Anton Marini, als Träger der Idee der Emancipation der Fürſten von der römiſchen Vormundſchaft, fand am burgundiſchen Hofe nicht die gewünſchte und gehoffte Aufnahme. Der Herzog von Burgund hatte zwar von jeher eine größere Bereitwilligkeit zum Türkenzuge, als

irgend ein anderer christlicher Monarch, an den Tag gelegt: 1463
aber alle seine Hoffnungen hatten in dieser Zeit sich dem römischen Hofe zugewendet, und er mochte um so weniger an einem antipäpstlichen Bunde Theil nehmen, in je größere Spannung mit Frankreich er damals bereits gerathen war. Um so lebhafter ergriff König Ludwig XI diese Idee, da er schon viele Gründe hatte dem Papste gram zu sein, und da ihm überdies im künftigen Areopag der Fürsten der Christenheit der Vorsitz zugedacht war. Aus einem Schreiben, das er an die Venetianer richtete, ist zu ersehen, daß er bereit war, alsogleich in ein bestimmtes Bündniß darüber zu treten, wenn Marini nur zu dessen Abschluß genügende Vollmachten besessen hätte. Nun gab er diesem, als geborenem Franzosen und seinem Rathe, den Auftrag und die Macht, in seinem Namen weiter in der Sache namentlich mit den Venetianern und den Königen von Polen und Ungarn zu verhandeln; [169] und schrieb auch an den Papst und ermahnte ihn in eindringlichen Worten, er sollte den König von Böhmen, den Herzog Sigmund und den Pfalzgrafen Friedrich nicht mit Strenge und mit Bannflüchen von sich stoßen, sondern viel-

169) Die Venetianer schrieben an K. Georg am 17 März 1463: Regressus e Gallia spectabilis eques D. Antonius de Gratianopoli, Majestatis Vestrae legatus, literas serenissimi D. Franchorum regis nobis detulit, e quibus intelleximus ardentissimum et christianissimum ejus desiderium una cum regia Serenitate Vestra ac sermis regibus Hungariae et Poloniae duceque Bavariae procedendi terrestri manu ad exterminium saevissimi crucis hostis etc. An K. Ludwig XI aber am selben Tage: Majestas Vestra — ad nos perscribit, quod si idem orator (Antonius) ad hoc mandatum habuisset, libenter cum sermo rege Bohemiae et aliis regibus et potentatibus colligatis ad confoederationem devenisset etc. (Aus den Archiven von Venedig, durch Dr. Erdmannsdorfer.) Vgl. die ungrischen Quellen bei Katona, XIV. 704—712, von welchen beim Jahr 1461 die Rede sein wird. Man bemerke, daß vom Herzog von Burgund dabei seit 1463 nicht mehr die Rede ist.

1463 mehr durch liebevolles Entgegenkommen zu gewinnen und an sich zu ziehen suchen. Diese Vorstellungen bewogen den Papst zur Sendung des Bischofs von Feltri, Theodor Lelius, nach Frankreich, um sein Vorgehen gegen diese Fürsten bei dem Könige zu rechtfertigen. [170] Ob in dieser Angelegenheit auch zwischen dem Pfalzgrafen und dem Könige von Böhmen etwas verhandelt wurde, wissen wir nicht; jedenfalls ist gewiß, daß der Pfalzgraf, der wegen Beschützung Diethers von Isenburg mit dem Bann belegt worden war, sich nicht beugte, sondern im Begriffe stand, auch seinerseits Rom allen Gehorsam aufzukündigen. [171]

König Georg hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Oesterreich Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu sich geladen, um der Korneuburger Verabredung gemäß ihre Aussöhnung neuerdings zu versuchen. Ludwig erwiederte, er dürfe ohne seine übrigen Verbündeten sich in keine Verhandlungen einlassen, wollte aber an dem Bunde gegen die Türken Theil nehmen. Albrecht kam nach Prag und trat am
14 Feb. 14 Februar in ein vollkommenes Freundschafts-Bündniß

170) Die von diesem Bischof bei dieser Gelegenheit geführten Reden fand Prof. Dr. Sickel in alten Handschriften, und theilte sie uns mit. Vgl. Gobelinus p. 323—24 und Jacobi cardin. Papiens. epist. 179 ibid. p. 599.

171) Droysen schreibt (a. o. O. S. 301—2): „Des Kaisers Gegner, der stolze Pfalzgraf voran, hatten den Bann der Kirche mit ungebeugtem Nacken, mit ungelähmter Hand getragen. Es ist der Entwurf einer Einigung vorhanden, die nichts geringeres bezweckte, als eine kirchliche Organisation trotz des Bannes, ja außerhalb der Obedienz des heil. Stuhls zu schaffen und die weitere Entscheidung in Kirchensachen einem nächstkünftigen General- oder National-Concil vorbehält." Auch diese Vorgänge und Verhältnisse werden wohl mehr Licht erhalten, bis das auf Befehl und Kosten S. M. König Maximilians II begonnene Werk „Quellen und Erörterungen zur baierischen und deutschen Geschichte" (München, 1856 fg.) weiter vorgeschritten und die deutschen Archive überhaupt in Bezug auf diese Zeiten besser durchforscht sein werden.

mit dem Könige, dem er auch fortan treu blieb. Er war 1463
dem Könige für den dem Kaiser geleisteten Dienst dankbar, als wäre er ihm selbst erwiesen worden, da er auf dem Regensburger Tage (im November 1462) vergeblich bemüht war, die Reichsfürsten zu einer Hilfleistung an den Kaiser zu bewegen, und an dessen Rettung schon verzweifelte. Von nun an konnte der König auf des Markgrafen Ergebenheit und Freundschaft sich verlassen: aber wenn er ihm auch von seiner Absicht, sich mit den übrigen Fürsten zu Beschränkung der geistlichen Macht zu verbinden, gesprochen haben dürfte, so zweifeln wir doch, daß er ihm, dem treuen Anhänger des Papstes, alles enthüllt habe, was in seinem großen Plane Papstfeindliches lag.[172] Eine ähnliche Zurückhaltung war auch dem Könige von Ungarn gegenüber nothwendig. Mathias hatte viel weniger Furcht vor den Türken, als er zu haben vorgab; denn die Uebertreibung der von ihnen drohenden Gefahren gereichte ihm zum Vortheil wie bei den Völkern der Christenheit, so auch bei dem römischen Stuhle. Pius II pflegte ihm schon seit Beginn seines Pontificats an Subsidien bald größere bald kleinere Summen zuzusenden, je nachdem die Bedürfnisse sie heischten oder die Mittel der apostolischen Kammer sie gestatteten; es stand zu befürchten, daß solche Vortheile schwerer bei ihm wiegen würden, als die Rücksichten auf einen Schwiegervater, dem er ohnehin nicht viel Raum in seinem Herzen verstattete. Da aber der erwähnte große Plan ohne seine Mitwirkung kaum durchzu-

172) Dies ist unschwer aus dem Inhalt einer Denkschrift zu entnehmen, welche Markgraf Albrecht am 2 Aug. 1463 aus der Stadt Hof an K. Georg schickte und Prof. Höfler (Kaiserl. Buch S. 96—100) herausgab. Daß diese Denkschrift (Zettel) von Gregor von Heimburg geschrieben sei, ist uns ganz unwahrscheinlich. Das Original des Vertrags, der am 14 Febr. 1463 zwischen dem Könige und dem Markgrafen geschlossen und von ihnen beiden eigenhändig unterschrieben wurde, befindet sich im königl. Cabinetsarchiv in Berlin.

1463 führen war, so zog es K. Georg vor, ihn durch die Venetianer mehr, als durch eigene Vorstellungen dazu drängen zu lassen. [173]

So sehr aber auch K. Georg das letzte Ziel seiner Entwürfe zu verhüllen beflissen war, so konnte er doch nicht hindern, daß Pius II bei Zeiten von denselben Kenntniß erhielt; er war ohne Zweifel schon im Laufe des Jahres 1462 von dem Project eines besonderen Fürstenbundes gegen die Türken unterrichtet, gleichviel ob durch die geistlichen Räthe des Königs von Polen, oder durch die Venetianer, oder durch den burgundischen Hof; und seinem Scharfsinn war es wohl ein Leichtes, die verschwiegenen Hintergedanken dabei zu errathen. Obgleich er nun auch ferner das Ganze zu ignoriren schien, ergriff er doch sogleich die kräftigsten und entscheidendsten Maßregeln, um alle diese Pläne zu vereiteln. Vor allem verkündigte er, zuerst seinen Cardinälen, dann der gesammten Christenheit, seinen Entschluß, sich selbst persönlich an die Spitze des Türkenzuges zu stellen, womit er eben allen Entwürfen des Königs von Böhmen die Spitze abbrach. Dann bot er alle seine Macht und allen Einfluß auf, den Kaiser mit dem Könige Mathias vollends auszusöhnen und zu vergleichen, um das Band zu lockern, welches beide an den König von Böhmen fesselte. Seinem Legaten Hieronymus Landus war es schon im Mai 1462 gelungen, eine Verständigung der beiden Monarchen anzubahnen. Um das von ihm Begonnene zu Ende zu führen, fertigte Pius II zu Anfang des Jahres 1463 den Freisinger Domprobst Rudolf von Rüdesheim, dessen diplomatisches Talent sich vor zwei Jahren bei den Verhandlungen von Mainz so glänzend bewährt hatte, und dann im Monate März auch den Bischof von Torcello (bei Venedig) Dominicus von Lucca, nach Oesterreich und Ungarn ab; welche beide nach vielen Schwie-

173) Nach dem Zeugnisse von Urkunden im Venetianischen Archive, deren Abschriften uns Dr. Erdmannsdorfer mittheilte.

rigkeiten und langen Verhandlungen endlich am 19 Juli 1463 einen definitiven Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und K. Mathias zu Stande brachten, und zwar auf der Grundlage von Bestimmungen, welche schon im September 1458 getroffen, jedoch nicht durchgeführt worden waren; nur daß überdies der Kaiser den König an Sohnes Statt annahm, und ermächtigt wurde, sich auch fernerhin noch König von Ungarn zu schreiben.[174] Bischof Dominicus von Torcello hatte schon im April 1463, als er zum Kaiser und zu K. Mathias reiste, die Venetianer ermahnt, sich mit K. Georg in keine Verbindung, selbst gegen die Türken nicht, einzulassen; und als später die Nachricht von der Gefangennehmung und grausamen Ermordung des Königs Stephan von Bosnien sich verbreitete, kam auch Cardinal Bessarion nach Venedig, um die Republik zu bestimmen, ihre Streitkräfte mit denen des Papstes und des Herzogs von Burgund zu vereinigen. Auf Veranlassung des Papstes kam es auch am 12 September zu Peterwardein zum Abschluß eines Waffenbündnisses zwischen dem Könige von Ungarn und den Venetianern, in Folge dessen Letztere dem Könige von Böhmen am 4 November schriftlich anzeigten, wie sie sich bereits verbunden hätten, mit dem Papste und dem Herzog von Burgund gemeinschaftlich gegen die Türken zu ziehen. Dies nöthigte K. Georg, seinerseits alle Gedanken an einen Türkenzug fortan aufzugeben.[175]

19 Juli

12 Sept.

4 Nov.

An den Papst hatte der König bald nach dem St. Laurenztage den Probst von Wyssehrad, Johann von Rabstein,

174) Ueber den Vertrag vom 19 Juli s. vorzüglich Pray, III, 282—298 und das Reichstags-Theatrum, II, 174—7; über die Ereignisse dieser Zeit überhaupt Gobelin lib. XII.

175) Der Peterwardeiner Vertrag vom 12 Sept. ist zu lesen bei Raynaldi (§. 50,) Leibnitz, Lünig, Dumont u. a. Vgl. Teleki, III, 347. Das Schreiben der Venetianer vom 4 Nov. fand Dr. Erdmannsdorfer im dortigen Archive.

1463 abgesendet, um sein Vorgehen gegen Fantin zu rechtfertigen.
3 März Nach der Rückkehr desselben schrieb er am 3 März 1463 abermals nach Rom und bat, der Papst möchte die Breslauer an ihre Pflicht erinnern und nicht zugeben, daß die Rechte der Krone Böhmen verletzt und gefährdet werden.
29 März Pius II antwortete darauf mit zwei am 29 März ausgefertigten Bullen, in welchen er, nach umständlicher Schilderung alles Unrechts, das der König bis dahin begangen, erklärte, er habe die Breslauer bereits früher aller Pflichten gegen ihn entbunden und dann auf des Kaisers und des Herzogs Ludwig von Baiern Verlangen zwar mit weiteren Processen innegehalten, um abzuwarten, ob nicht etwa der König in sich gehen und sich bessern würde: da er aber sehe, daß derselbe nicht daran denke, so nehme er jene Stadt nunmehr öffentlich und feierlich in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz und trage den Erzbischöfen Hieronymus von Kreta und Johann von Gnesen auf, solches allgemein kundzumachen und für dessen Durchführung Sorge zu tragen.[176] Als aber der Kaiser durch Wolfgang Forchtenauer abermals dagegen zu Gunsten des Königs Einsprache erheben ließ,
16 Mai gab Pius ihm am 16 Mai zur Antwort: Georg, „der sich einen König von Böhmen nenne," sei durch die am St. Laurenztage abgegebene Erklärung freiwillig aus der Kirche und somit auch aus jedem Rechtskreise herausgetreten und müsse nunmehr als ein Todter angesehen werden; darum sei es unerläßlich gewesen, den Breslauern zu schreiben, das er nicht länger mehr König sein könne und es unziemlich sei, demjenigen zu gehorchen, der aus eigenem Entschlusse sich vom Leibe Christi abgelöst habe; auch könnten ihm jetzt keine Verträge, so wie keine Zusagen und Angelöbnisse mehr zu Gute kommen. Hätte der Kaiser nicht so gute Hoffnungen von

176) K. Georgs Schreiben vom 3 März bringen Cochläus und Goldast; eine der Bullen vom 29 März gleichfalls Cochläus, Goldast und Eschenloer, die andere Epistolae Sylvii Num. 401 (416).

ihm gegeben, so hätte der Papst schon längst nach seiner 1463
Pflicht gehandelt. Dem Kaiser zu Gefallen wolle er noch zuwarten, jedoch unter der Bedingung, daß die Breslauer nicht zum Gehorsam gezwungen werden. Er willigte also thatsächlich in die Einstellung aller weiteren Processe gegen den König auf unbestimmte Zeit ein: diese Entschließung aber wurde in Böhmen und Schlesien erst um einen Monat später kundgemacht. [177]

Hieronymus von Kreta, dem die Durchführung der diesfälligen Verordnungen des Papstes oblag, war von Breslau am 21 November 1462 nach Polen gegangen, zunächst um einen Frieden zwischen K. Kazimir von Polen und dem deutschen Orden zu vermitteln: er benahm sich jedoch, bei seinem feurigen und heftigen Gemüthe, auf eine Weise, daß es beinahe zu einem Bruche zwischen der polnischen Kirche und dem römischen Stuhle gekommen wäre. Als er von des Kaisers Befreiung durch den böhmischen König hörte, glaubte er, der Papst sei dadurch mit dem Könige schon gänzlich ausgesöhnt, und schrieb Letzterem einen Brief voll Dank und Lobeserhebungen: „gewiß," sagte er, „wird auch der Papst Eure Großthat vor den Cardinälen und Bischöfen preisen, gleichwie Ihr Euch damit hohen Ruhm bei meinen Landsleuten den Italienern und anderen Nationen erworben habt; darum verstummet alle, die ihr dem Könige übel nachredet, die Zunge hafte am Gaumen fest; Ihr werdet auch im Alter sein, was Ihr bisher gewesen, ein Bändiger des Glücks, Besieger der Weltfürsten und Schiedsrichter Eures Jahrhunderts." [178] Als aber die päpstlichen Bullen vom

177) Auch des Papstes Bulle vom 16 Mai ist nicht nur bei Cochläus und Goldast, sondern auch in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, Bd. 1850, S. 698 zu lesen.

178) Dieses denkwürdige Schreiben kennen wir leider nur aus einer böhmischen Uebersetzung, daher auch ohne Datum, im MS. Sternb. p. 478. Ueber die Verrichtungen des Legaten in Polen lese man bei Dlugos und Eschenloer nach.

1463 19 März ihm zukamen und er, im Monate Mai, nach Breslau
29 März zurückkehrte, änderte er plötzlich den Ton, und bestärkte nicht nur die Breslauer in ihrer Widerspenstigkeit, sondern bemühte sich auch noch andere Fürsten und Städte gegen den König aufzubringen. Das gemeine Volk in Breslau war durch die Prediger schon wieder so „verhetzt" und verwegen gemacht, daß, wenn der Legat und Stadtrath nicht gewehrt hätten, es mit Heereskraft nach Böhmen gezogen wäre, in der tollen Einbildung, Prag zu gewinnen und die Ketzer alle zu Paaren zu treiben. Des Legaten Hoffnungen gingen zwar nicht so weit, doch überschätzte auch er die Kräfte der Katholiken der Krone Böhmen. Darum gerieth er auch bald in heftigen Streit mit den Bischöfen Jost von Breslau und Protas von Olmütz, welche beide zwar eifrig katholisch, aber von dem wahren Verhältniß der Kräfte beider Parteien besser unterrichtet, den Frieden wenigstens so lange zu erhalten wünschten, als kein Schutz und keine Hilfe von außen zu
15 Mai erwarten stand. Beide Bischöfe kamen am 15 Mai nach Glatz zum Könige und suchten dessen Zorn, insbesondere gegen die Breslauer, zu besänftigen. Der König verlangte von ihnen, daß sie im Einverständniß mit den Baronen und den Städten ihrer Partei selbst bei dem Papste um die Bestätigung der Compactaten bittlich einkommen sollten, da dies das einzige Mittel sei, den Frieden und die Wohlfahrt in Böhmen zu erhalten. Es wurde nun verabredet, daß ein großer Land- oder Reichstag für alle böhmischen Kronlande, jedoch nicht nach Prag, sondern nach Brünn, einer katholischen
13 Juli Stadt, auf St. Margarethen (13 Juli) ausgeschrieben werde, wo darüber weiter verhandelt werden sollte. Bischof Jost hatte schon seit lange seinen ständigen Wohnsitz nicht in Breslau, sondern in Neisse. Da nun Hieronymus von Kreta Anstand nehmen mußte, in seiner Diöcese ohne sein Wissen und Wollen Anordnungen zu treffen und ihn deshalb nach Breslau berief, damit er bei der Verkündigung und Durch-

führung der päpſtlichen Befehle Hilfe leiſte:[179] ſo kam zwar 1463
Joſt nach einigem Zögern, widerſetzte ſich aber den Entwürfen des Legaten und gerieth dadurch mit ihm in einen Streit ganz außerordentlicher Art. Er war am 6 Juni in Begleitung der beiden Brüder Herzoge von Oels in deſſen Herberge gekommen, brachte aber durch ſeine Unnachgiebigkeit den Kretenſer in ſolche Leidenſchaft, daß dieſer ihn zu ſchelten begann und ihn ein Gift des Vaterlandes und einen Stein der Schande nannte. Der in aller Literatur wohl beleſene Joſt antwortete mit dem bekannten Vers des Epimenides in des heil. Paulus Epiſtel an Titus (I, 12): „Die Kretenſer ſind

179) Das Schreiben vom 27 Mai ſteht im MS. Sternb. p. 478. Von der Zuſammenkunft zu Glatz und den Breslauer Vorgängen dieſer Zeit ſpricht Eſchenloer umſtändlich S. 209—212. „Der Legat," ſagt er, „war ein Feind der Ketzer, aber er wußte nicht ihre große Macht, die da die andern Biſchofe fürchteten, und Ufzüge in Fride ſucheten, bis Gott inen einen Ruckenhelfer oder anderen Herrn möchte beſcheren, — wan ſie als eingeborne Einwoner wol erkanten und wuſten, daß alle Chriſten diſes Königreiches zu Behem nit möchten widerſtehen Girſige und ſeinen Ketzern." — Auch ſchrieb Biſchof Joſt dem Papſte ſelbſt von den Verhandlungen zu Glatz und von den Gründen ſeines Benehmens (MS. Sternb. p. 334): Scire dignetur Sanct. Vra, quod judicio meo et aliorum plurimorum, nisi deus avertisset gratia sua et diligenti opera bonorum hominum, Wratislavia fuissset, aut obtenta aut destructa, vel utrumque contigisse potuisset; et nisi Sanct. Vra rigorem mitiget et plus consilio quam viribus eis succurrat, timendum est de futuro malo. — Summe credo esse necessarium, ut ulterius non procedatur, nisi prius Sanct. Vra audiat ceteros catholicos regni; et si non plus in hac re efficere possum, sufficiat mihi satisfecisse conscientiae meae in avisando S. Vram. Utinam sciret S. Vra in veritate vires eorum et alterius, et perciperet an processus et brevia, quae inopinanter venerunt, plus favoris vel odii eis contulerunt. (MS. Sternb. p. 393, cf. 333—338.) Von Bedeutung iſt daneben auch das Schreiben Joſts an die böhmiſchen Barone, dd. zu Neiſſe am 27 Mai, welches wir aus dem Original in Archiv český, IV, 99 abdrucken ließen.

1463 allezeit Lügner, böſe Thiere und träge Bäuche! Da ſtand Kretenſis auf im Zorne, und ſchlug mit der Fauſt nach Joſten," die Fürſten fielen dazwiſchen und redeten nicht, ſondern die Rathmänner verhinderten, daß nichts weiter geſchah und beſtellten das Haus, daß kein Geſchrei herauskam; denn ſie beſorgten ein noch größeres Aergerniß, wenn das Volk von dem Vorfall Kenntniß erhalten hätte. Doch waren Tags
7 Juni darauf (7 Juni) die hohen Prälaten ſchon wieder ausgeſöhnt und einigten ſich in der Ausſchreibung eines Tages auf Petri und Pauli (29 Juni) nach Breslau, wo alle Fürſten und Städte von Schleſien zur Berathung „über die Ehre Gottes, Förderung des Glaubens, Gehorſam des apoſtoliſchen Stuhls, die Einigkeit des Vaterlandes und die Wahrung und Erhaltung der löblichen Krone von Böhmen" zuſammenkommen ſollten. Da aber inzwiſchen die an den Kaiſer erlaſſene päpſtliche Bulle vom 16 Mai bekannt wurde,
29 Juni ſo beſchloßen die Schleſier am 29 Juni einſtimmig, den Erfolg des Brünner Tages abzuwarten und bis dahin ſich ruhig zu verhalten. [180]

6—10 Juni Auch in Prag wurde vom 6 bis 10 Juni getagt und beſchloſſen, daß der Brünner S. Margarethen-Reichstag zahlreich beſchickt werden ſollte. Die Herren der katholiſchen Partei wendeten ſich auch ſchon von Prag aus an den Papſt, er möchte nicht weiter gegen den König vorgehen, da zu hoffen ſtehe, daß man auf dem nach Brünn bereits ausgeſchriebenen Tage Mittel und Wege finden werde, wie die Ehre des päpſtlichen Stuhls, ſo auch den Frieden des Königreichs zu wahren; auch ſollten von Brünn aus neue Geſandte nach Rom abgefertigt werden, welche S. Heiligkeit über alle Vorgänge volle Aufklärung bringen würden. Der Papſt gab am

180) Die Scene vom 6 Juni ſchildert Eſchenloer S. 212, 213. Das Schreiben vom 7 Juni gibt MS. Sternb. p. 405. Ueber die am 29 Juni gefaßten Beſchlüſſe berichtete Hieronymus an die Olmützer am 3 Juli. (Orig. im Archiv von Olmütz.)

8 August auch ihnen dieselbe Antwort, wie vorhin dem Kaiser, unter Beifügung derselben Bedingung, daß inzwischen gegen die Breslauer nichts Feindliches vorgenommen werde. [181] 1463 8 Aug.

Auf diese Weise wurde schon in vorhinein in allen Ländern die Aufmerksamkeit auf die Verhandlungen gelenkt, die da in Brünn Statt finden sollten. Bischof Dominicus von Torcello gab noch am 12 Juli von Neustadt aus, wo er beim Kaiser in den ungarischen Angelegenheiten beschäftigt war, den katholischen Ständen in Böhmen Belehrung, wie sie sich auf dem bevorstehenden Tage zu benehmen hätten. Als er gehört habe, sagte er, man werde darüber verhandeln, was zur Einigkeit und zum Frieden des Königreichs führe; habe er sich gar sehr gefreut und Seine Heiligkeit schriftlich gebeten, gegen den König nicht weiter zu procediren. Später aber sei er unterrichtet worden, wie Einige dem Könige riethen, die Katholiken durch die Aussicht auf Erhaltung des Friedens dahin zu bewegen, daß sie den Papst um die Bestätigung der Compactaten bitten und sich zum Schutze derselben verpflichten sollten. Darum mahnte und verwarnte er sie, daß sie in Brünn zu nichts dergleichen sich verleiten lassen, sondern in Allem einfach nur sich den Befehlen des heiligen Vaters gehorsam erweisen sollten. „Es widersetzt sich Gott," so sprach er, „wer sich seinem Stellvertreter widersetzt; die päpstliche Macht kann die Unterthanen jedes geleisteten Eides entbinden. Es gehorcht Gott, wer seinem Stellvertreter in solchen Dingen folgt, die den Glauben und die Religion betreffen, selbst wenn dieser, was Gott verhüte, ein böser Mensch wäre. Denn von den Bösen spricht der Herr: auf Moses Stuhle saßen Schriftgelehrte und Pharisäer, darum haltet und thut alles, was sie euch lehren, aber nach ihren Werken richtet euch nicht; und der Apostel sagt: folget 12 Juli

181) Des Papstes Antwort auf die Bitte der böhm. Barone ist im Archiv von Wittingau vorhanden.

1463 euren Obrigkeiten, nicht bloß den Guten, sondern auch den Bösen" u. s. w.[182]

Bei dem wichtigen Tage zu Brünn ging es, wie es scheint, sehr lebhaft zu: es waren aus allen Kronländern Stände in großer Zahl, auch Bischöfe und Prälaten, zugegen, und man sprach und stritt viel, jedoch, da keine Partei nachgeben wollte, ohne den erwünschten Erfolg; die Einen priesen und forderten Gehorsam dem Könige und dem Vaterlande, die Andern Gehorsam der Kirche und dem Papste. Alles Interesse so wie alle Bedeutung der vorgekommenen Debatten concentrirten sich in der Rede, welche der König dabei an die katholischen Stände richtete: „Ihr rathet mir," so sprach er, ich solle mich mit dem Papst einigen, der mich doch lästert und mir unerhörte Gewalt anthut; will er doch gar in Zweifel ziehen, ob ich noch Böhmens König sein soll.[183] Ihr wisset, wie dies Königreich gefreit ist, daß niemand darüber zu gebieten hat: wollt Ihr solche Freiheit dem Papste unterwerfen? Wir haben ihm Gehorsam zugesagt, so weit wir dazu nach unserer Freiheit und nach altem Herkommen, woran wir festhalten wollen, verpflichtet sind. Wir wollen auch gerne mit ihm und mit aller Welt Frieden, Einigkeit und Eintracht haben, wie wir ja den Frieden über-

182) Das sehr ausführliche Schreiben des Dominicus episcopus Torcellanus vom 12 Juli 1463 ist uns aus dem MS. der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 1328, und in böhmischer Uebersetzung auch aus dem MS. Sternb. p. 420—426 bekannt. In letzterer Handschrift p. 470 steht auch ein zweites undatirtes Schreiben von ihm an die Bischöfe Jost und Protas auf dem Reichstage zu Brünn, wo es auch heißt, daß der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem K. Mathias von Ungarn endlich „gestern" abgeschlossen worden sei

183) Eschenloer (I, 216 fg.) hat zwar die Worte „will er — sein soll" nicht angeführt, doch fordert sie der Sinn der Rede, zur Ausfüllung des logischen Sprunges zwischen dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Satze.

all von Herzen herbeiwünschen. Ihr verlangt, daß wir uns 1463
im Glauben mit der christlichen römischen Kirche einigen, da es doch offenbar ist, daß die römische und die christliche Kirche nicht eins und dasselbe ist; jene ist vergänglich und kann zu Grunde gehen, nicht aber diese, die Gemeinschaft aller Christgläubigen, deren wir in Prag und in Böhmen eben so viele haben, als in Rom. Das heilige Concil von Basel, das die christliche und nicht bloß die römische Kirche vorstellte, hat diesem Reiche um seiner großen Verdienste und Bemühungen willen einige Compactaten verliehen, in denen wir geboren und erzogen sind und auch sterben wollen. Mit welchem Rechte kann sie uns der Papst oder die römische Kirche, die doch unter dem Concil stehen, weigern und verwerfen? Ihr wisset, wie dieses Königreich durch sie zu Frieden gekommen ist und ohne sie nicht in Frieden bleiben kann. Darum verlangen wir, daß ihr solches gehörig erwäget und zugleich in Berücksichtigung dessen, wie unsere Vorfahren, die Könige Sigmund, Albrecht und Ladislaw, diese Länder bei den Compactaten erhalten und regiert haben, neben uns und unseren Freunden dazu behilflich seid, daß es auch bei unserer Regierung so gehalten werde; denn wie will der Papst von uns mehr fordern, als von jenen unseren Vorfahren, die doch weniger als wir an die Compactaten gebunden waren? Haben diese Könige sie bei ihrer Geltung erhalten, um wie viel mehr müssen wir ein Gleiches thun, die wir geschworen haben, alte Rechte und Gewohnheiten auf beiden Seiten unverbrüchlich zu schützen? Dies ist der beste Weg, auf dem ihr billigerweise mit uns schreiten sollet; in allem übrigen wollen wir uns gegen den Papst eurem Rathe gemäß halten. Und wenn das etwa nicht möglich wäre, wie wir denn besorgen, daß der Papst nur seinen Willen mit uns treiben will, so sollt ihr helfen, daß die ganze Angelegenheit wenigstens bis zum künftigen Concil auf sich beruhe. Sobald ein solches von Seiner Heiligkeit berufen wird oder sonst zu Stande

1463 kömmt, wollen wir ihm die Compactaten vorlegen und dann seiner Entscheidung Folge leisten. Denn wer sonst soll unsere Compactaten richten und auslegen, als das Concil, von welchem wir sie erhalten haben? Sagen doch die Rechte, daß derjenige ein Gesetz auslegen und richten soll, der es gegeben und gestiftet hat. Wir stellen dies eurer eigenen vernünftigen Ueberlegung anheim und zweifeln nicht, daß ihr die Gerechtigkeit unserer Forderung anerkennen werdet. Die Berufung an ein Concil kann uns mit Recht nicht versagt werden. Doch sind wir auch willig, uns mit dem Papste durch das Mittel des Kaisers zu vergleichen, der uns versprochen hat und auch bereits bemüht ist, alle unsere Sache mit dem Papst in Ruhe und Frieden beizulegen, sollte er darum auch persönlich zu Seiner Heiligkeit sich begeben müssen. Darum ermahnen wir euch, habt indessen Geduld, gestattet keine päpstlichen gegen uns gerichteten Processe zu verkündigen und zu vollziehen, sondern bedenket, was ihr uns als eurem natürlichen Erbherrn schuldig seid. Ihr habet unter uns eure Leiber und Güter, Weiber und Kinder, die Ihr ja billigerweise um der Priester willen nicht in Gefahr setzen sollt. Denn wo die Priester hinkommen, da wollen sie überall herrschen: aber bei euch ist es anders. Doch will ich euch nicht wehren noch hindern, dem Papste zu thun, was ihr ihm schuldig seid." Der Schriftsteller, der uns diese Rede aufbewahrt hat, bemerkt dabei, man habe aus dem Vortrage nicht entnehmen können, ob der König leidenschaftlich bewegt war oder nicht: doch wäre seine Gewohnheit gewesen, wenn er im Zorne redete, sitzend beide Hände auf die Knie zu legen, oder stehend in die Seiten zu setzen, und hier habe er das eben gegen „den christlichen Theil" gethan.

Das Ergebniß des Brünner Tages war, daß die katholische Partei sich zwar nicht zum Schutze der Compactaten verpflichtete, aber doch beschloß, für den König beim Papste, bei dem Kaiser, den Cardinälen und bei den am kaiserlichen

Hofe anwesenden päpstlichen Legaten sich zu verwenden, und 1463
überhaupt den Erfolg der kaiserlichen Vermittlung abzuwarten. In der Instruction für die an den Kaiser abzusendenden Machtboten sprach der Landtag das Verlangen aus, der Kaiser möchte beim Papste auswirken, daß ein Legat mit Vollmachten nach Böhmen abgeordnet werde, die entstandenen Mißhelligkeiten endlich und gütlich beizulegen. „Sobald der Legat kömmt, will Seine Majestät der König vor allem sich reinigen in Betreff dessen, was die Feinde ihm zur Last gelegt haben, und wenn solches geschehen, hofft er, es werde der heilige Vater ihm dann gütig und geneigt sein. Auch will er seine Absichten vor dem Legaten in solcher Weise darstellen, daß sie hoffentlich weder Seine Heiligkeit noch sonst jemand werde verwerfen können; und er gibt sich dem Vertrauen hin, der heilige Vater werde die Sachen so leiten, daß sie nicht zum äußersten Ruin des Königreichs ausschlagen." Den Gesandten wurde überdies aufgetragen, den Kaiser aufmerksam zu machen, wie geduldig der König bisher alle vom Papst gegen ihn erlassenen Schmähschriften hingenommen und wie gemäßigt und schonend er in allen seinen an den Kaiser wie an die Reichsfürsten gerichteten Schreiben sich über ihn geäußert habe, um ja den Weg zur Aussöhnung noch offen zu erhalten, obgleich seine beleidigte Würde und Ehre von ihm ein anderes Benehmen gefordert hätten. [184]

Diese Gesandtschaft an den Kaiser wurde gleichwohl wieder einige Zeit zurückgehalten, da inzwischen der König seinem Begehren durch neue Verdienste neues Gewicht zu-

184) MS. Sternb. p. 417. Thomas Ebendorfer gibt in seinem noch unedirten Liber Augustalis (MS. fol. 348) die Nachricht, König Georg habe auf dem Brünner Tage zur Antwort gegeben „responsum multa cautela suo more velatum, — prout regnicolae scribunt et summo pontifici et similiter imperiali Majestati. Quo dato responso idem G. cum filio noctu aliis ignorantibus secessit a loco, et versus Boemiam et Pragam se convertit" etc.

1463 wenden wollte. Denn schon vor seiner Rückkehr aus Brünn hatten in Prag die bevollmächtigten Räthe fast aller deutschen Fürsten sich versammelt, um von ihm die endliche Entscheidung ihrer sechsjährigen großen Kämpfe zu vernehmen. Ihre Aussöhnung hatte nämlich, trotz der gegenseitigen Erschöpfung beider Parteien, keinen Fortgang nehmen wollen: die darüber gehaltenen Tage, zuerst zu Regensburg (16 Oct. bis 11 Dec. 1462), dann zu Wasserburg (17 Febr. 1463), zu Salzburg (23 März) und in Wiener-Neustadt (10 April) blieben alle erfolglos, bis endlich wieder beide Parteien auf K. Georg compromittirten und von ihm eine gerechte Entscheidung ihrer wechselseitigen Ansprüche verlangten. Die Verhandlungen darüber sollten in Prag schon am 29 Juni beginnen, wurden jedoch wegen des Brünner Reichstags ver-
6 Aug. schoben und erst am 6 August eröffnet. Die vornehmsten Bevollmächtigten dabei waren von Seite des Kaisers Johann Rohrbacher, vor Kurzem zum Freiherrn von Neuburg am Inn erhoben, und Doctor Sigmund Drechsler: von Seite Herzog Ludwigs Doctor Martin Mayr und des Herzogs Hofmeister Wilhelm Fruchtlinger. Die kaiserlichen Bevollmächtigten vertraten auch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von dessen Seite kein Mann von Bedeutung anwesend gewesen zu sein scheint; die Räthe des Herzogs Sigmund, der Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt und anderer Fürsten können wir unerwähnt lassen. Pfalzgraf Friedrich und Herzog Albrecht hatten, wie es scheint, Niemanden geschickt und wurden von den baierischen Abgeordneten vertreten.

In Deutschland waren, zumal am Rheine, in der letzten Zeit einige wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Eine der wichtigsten war die am 14 Februar erfolgte Wahl Ruprechts, eines Bruders des Pfalzgrafen Friedrich, zum Erzbischofe von Köln; denn um seiner Bestätigung durch Kaiser und Papst nicht hinderlich zu sein, mußte der Pfalzgraf

fortan sich mäßigen, mit Adolf von Nassau, der mittlerweile 1463
Diethern von Isenburg aus Mainz verdrängt hatte, sich befreunden, und die in der Schlacht bei Seckenheim gefangenen Fürsten, Bischof Georg von Metz, Markgrafen Karl von Baden und Grafen Ulrich von Wirtenberg, auf freien Fuß, wenngleich gegen ein enormes Lösegeld, setzen. Herzog Albrecht war mit dem Kaiser, seinem Bruder, bereits wieder zerfallen; dagegen gelang es Letzterem sich, wie schon erwähnt, mit dem Könige von Ungarn vollends gut zu setzen. Der Zustand des Reichs war überhaupt ein trostloser; es gab fast kein politisches Band mehr, das es zusammengehalten hätte. Des Kaisers Macht und Ansehen, seit längst untergraben, waren durch die letzten Begebenheiten vollends vernichtet; man sah in ihm nicht mehr den Kaiser, sondern nur einen Fürsten des Hauses Oesterreich. Unter den Kurfürsten gab es weder Einigkeit noch Vertrauen, da in Mainz der eine abgesetzt, der andere noch nicht eingesetzt, der von Köln und der Pfalzgraf nicht anerkannt, die von Trier und von Brandenburg unthätig, der von Sachsen wie todt, und gleichwohl alle mit einander in Streit waren. Nicht die Reichstage, nicht die Gerichte, noch die Landfrieden und Eidgenossenschaften gemahnten mehr an die Einheit des Reichs; auf den Reichstagen namentlich erschien gar selten irgend ein Machtbote aus dem Nordwesten Deutschlands; Burgund, die Schweiz und das Herzogthum Mailand hatten sich längst dem Reichsverband entzogen. Nur die kirchliche Organisation und mit ihr die Gewalt Roms erhielten sich nicht bloß in ihrer Blüthe, sondern mehrten und hoben sich noch zusehends. Stand K. Georg nicht im Wege, es wäre Pius II wohl gelungen die günstige Zeit zu benützen und der geistlichen Herrschaft auch politische Elemente beizufügen.

König Georg fällte in Prag am 23 August seinen 23 Aug.
Spruch 1) zwischen dem Kaiser und Herzog Ludwig von Baiern, 2) zwischen Ludwig und dem Markgrafen Albrecht;

1463 3) zwiſchen dem Markgrafen und dem Biſchofe von Bamberg; 4) zwiſchen demſelben und dem Biſchofe von Würz-
24 Aug. burg; am nächſten Tage, 24 Auguſt, folgte noch ein Vergleich des Kaiſers mit Sigmund von Tyrol. Alle dieſe Sprüche und Entſcheidungen wurden am ſelben 24 Auguſt in der Prager Domkirche feierlich publicirt.[185] Das Hauptverdienſt dieſes „Prager Friedens" war, daß er von allen Parteien ohne Widerrede angenommen und daß ſo durch ihn dem ſechsjährigen blutigen Kriege im Reiche ein wirkliches Ende gemacht wurde. Im Allgemeinen wurden die Rechtsverhältniſſe durch den Entſcheid größtentheils wieder ſo hergeſtellt, wie ſie vor Ausbruch des Krieges beſtanden hatten. Zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge Albrecht vermittelte zur ſelben Zeit, und nicht ohne Erfolg, deren Schweſter, die Markgräfin Katharina von Baden. Nur die rheiniſchen Wirren blieben vom Prager Frieden vorläufig unberührt: doch auch für ſie wurde durch einen neuen, weitgreifenden und merkwürdigen Entwurf dem Frieden Bahn gebrochen.

Dieſer Entwurf hatte nichts Geringeres zum Zweck, als eine vollſtändige politiſche Reform des Reichs: es ſollten nicht nur die Anläſſe zu Streit und Zwietracht beſeitigt, ſondern auch, auf neuen Grundlagen, des Kaiſers Macht erhöht, die Einheit des Reichs befeſtigt und der Hauch organiſchen Lebens ihr wieder gegeben werden. Die Grundideen lieferte wohl, in ſeinem patriotiſchen Eifer, Doctor Martin Mayr; König Georg lieh ihnen die Auctorität ſeines Namens, und des Kaiſers vorzüglichſter Vertrauter, Johann Rohrbacher wurde, um die Durchführung zu fördern,

185) Gedruckt ſind einige der Friedensurkunden in Müller's Reichstags-Theatrum II, 178—184, bei Dumont, Schöttgen und Kreyſig, eine vom 24 Auguſt auch in Kurz Geſch. K. Friedrichs, II, 238; die vollſtändige Reihe derſelben fanden wir im Neuburger Copialbuche (XI, 359—378) des königl. bair. Reichsarchivs in München.

als dritter in den Bund aufgenommen. [186] Es ist jedoch 1463
nicht zu zweifeln, daß auch Mayr, bei Formulirung des Ganzen, sich die Ansichten und Wünsche des Königs zur Richtschnur nahm.

Dem Entwurfe zu Folge sollten am nächsten S. Martinstage (11 Nov. 1464) bevollmächtigte Räthe der vornehm-

186) Ueber Entstehung und Schicksale dieses Entwurfs findet sich in demselben Copialbuche (XI. 392) in der Instruction eines von Herzog Ludwig an den Bischof von Passau im J. 1464 abgefertigten Gesandten folgende Notiz, welche wir ihrer Wichtigkeit wegen ganz hersetzen: „Mit Namen, so sey durch vnsern herrn Kunigen von Beheym, den Robacher und Maister Marttein Mair ain verzeichnuß zu Prage beschcen, wo die furganck gehabt hette, So wäre vnserm herrn Kaiser Ere und nutz In dem heiligen Reich frid vnd Einigkait danen entstanden, auch die gericht außgericht furderlich gehalten vnd voltzogen vnd dorczw solich swär straff die dann als die Rede lautten von anstossenden gesten verhanndn sind und mit gutem fug verkumen werden, als sich das alles In verhorung derselben verzaichnus wol erfindet. Vnd als nun M. Sigmund seliger die sach an unsern herrn Kaiser vnd M. Merttein an vnsern herrn pfaltzgrauen vnd herzog Ludwigen bracht haben, die herren all daran ein genallen gehabet, als sich dann solichs auß den briefen die der Kaiser pfaltzgrane vnd hertzog Ludwig dem Kunig zu Peheym geschriben haben erfindet. Dorczw so sey auch solches darnach Insunderhait dem pfaltzgrauen auch herzogs Ludwigs Räte von vnsers hern Kaisers Rate zugeschriben vnd begeret worden das der pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig Ire Räte mit vollem gwalt hinabschicken sollten, das Sy dann auch also getan vnd sich Irs tails vor vnserm herrn Kaiser vnd seinen Räten albegen erpoten haben, alles das zu tun, das die gemelt verzaichnuß Innhalt, aber vnser herre Kaiser hab das noch zurr Zeit nicht getan." Diese „Verzeichnuß" war dieselbe Schrift, welche wir im selben Neuburger Copialbuche (XI. 384—388) mit andern dazu gehörigen Acten aufgefunden, und Prof. Const. Höfler in seiner akademischen Rede „Ueber die politische Reformbewegung in Deutschland im XV Jahrhunderte," (München, 1850, S. 37—43 in 4,) aus einer andern Quelle, nach einem minder vollständigen und nicht ganz correcten Exemplar, edirt hat.

1463 sten deutschen Fürsten, des Kaisers, des Pfalzgrafen, des Herzogs Ludwig und des Markgrafen Albrecht ganz insgeheim in Prag zusammentreten. Da sollte dann der König vor allem zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kaiser eine volle Aussöhnung auf der Grundlage stiften, daß der Pfalzgraf und sein Bruder Ruprecht von Köln dem Kaiser Treue, Gehorsam und Beistand in Allem angeloben, was zur Mehrung seiner Macht im Reiche beitragen könne, und dagegen von ihm sie als Kurfürsten anerkannt und auch die im pfalzgräflichen Hause vorgekommene Arrogation bestätigt werden; und eben so sollte der König auch einen endlichen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Baiern über alle zwischen ihm noch strittigen Puncte zu Stande bringen. Nach Abschluß solcher Verträge sollten ferner der Kaiser, der König, der Pfalzgraf, Herzog Ludwig und Markgraf Albrecht von Brandenburg in einen engen Freundschafts-Bund zum Wohl des heil. römischen Reichs treten; der Kaiser sollte es auf sich nehmen, die zwischen der geistlichen und weltlichen Macht im Reiche obschwebenden Streitigkeiten, namentlich jene zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen, zwischen dem Cardinal von Brixen und dem Herzog Sigmund und zwischen den beiden Erzbischöfen von Mainz zu beseitigen, unter der Bedingung, daß von ihnen allen im Verein mit den übrigen Fürsten in folgende Puncte gewilligt werde: in die Einführung eines allgemeinen Reichslandfriedens, in die ordentliche Einsetzung und Handhabung kaiserlicher Richter und Gerichte im Reiche, in die Ausschreibung besonderer Steuern und Gefälle für den Kaiser durch das ganze Reich wenigstens für drei Jahre, und in die Errichtung hinlänglicher kaiserlicher Münzstätten, damit eine gleiche und stete Münze allenthalben eingeführt werden könne. Alle obgenannten Fürsten, und mit ihnen der Kurfürst von Sachsen, sollten zur wirklichen Durchführung dieser Puncte gegenseitig sich verbinden und dieselbe, jeder in einem bestimmten

Reichsbezirke, überwachen, wofür ihnen dann ein bestimmter 1463
Antheil an den kaiserlichen Steuern und Gefällen angewiesen werden sollte; nur die böhmischen Kronländer wurden in diesen Organismus nicht einbezogen. Ueberdies sollten die gedachten Fürsten sich vorläufig in Prag über Alles einverstehen und einigen, was noch außerdem zum Besten des Reichs Noth thue, und sich zu dessen einträchtiger Förderung und Durchführung verbindlich machen. Dann sollte der Kaiser einen allgemeinen Reichstag nach Eger auf den nächsten Sonntag Reminiscere (26 Febr. 1464) ausschreiben, dabei auch selbst erscheinen und die insgeheim verabredeten Puncte zur Annahme vorlegen, damit sie Gesetzeskraft erhielten. Bei der in voraus gesicherten Zustimmung der vornehmsten Reichsfürsten zweifelte man nicht an der Annahme; den etwa zu besorgenden Widerspruch der Reichsstädte glaubte man durch die Androhung beseitigen zu können, daß ihnen der freie Durchzug durch die fürstlichen Landesgebiete verweigert werden würde.

Diesen hier in allgemeinen Umrissen nur kurz gezeichneten Entwurf trug M. Sigmund Drechsler zum Kaiser und M. Martin Mayr zum Pfalzgrafen und zu Herzog Ludwig dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg wurde er gleichzeitig vom Secretär des Königs Jobst von Einsiedel, wie es scheint, nur mündlich mitgetheilt. Der Pfalzgraf nahm ihn mit großer Bereitwilligkeit auf, nur trug er auf einige Aenderungen in demselben an, namentlich daß auch sein Bruder Ruprecht von Köln, wie auch der Kurfürst Friedrich von Brandenburg unter die vornehmsten Reichsfürsten, welche in den engeren Verein treten sollten, aufgenommen würden; daß es nicht heiße, der Kaiser, der König und die Fürsten schließen untereinander einen festen Bund, da in diesem Falle jeder seine Freunde, mit welchen er in Einung stehe, ausnehmen müßte, sondern nur daß sie mit dem Kaiser zur Durchführung des Entwurfes sich einigen; daß die Vorrechte und Befugnisse

1463 der Fürsten durch die neue Einrichtung nicht geschmälert werden sollten; daß von den zu erhebenden Abgaben und Gefällen auch die Grafen, Freiherren und der Reichsadel überhaupt nach dem Verhältnisse der Zahl ihrer Unterthanen einen bestimmten Antheil erhalten; daß nicht von jedem Kopf ein Groschen, sondern von zehn je ein Gulden erhoben werde daß der große Reichstag nicht nach Eger, sondern nach Nürnberg oder Regensburg ausgeschrieben werde u. dgl. m. Doctor Mayr wurde daher von Seite des Pfalzgrafen und Herzog Ludwigs unverweilt an den Kaiserhof abgeordnet, um dort in dieser Richtung thätig zu sein. Es leuchtet ein, wie sehr schon durch diese Aenderungen der Grundgedanke des Ganzen, die Concentrirung und Einigung der höchsten Reichsgewalt, alterirt wurde. Der Kaiser jedoch hatte an der Sache anfangs große Freude, und schon sprach man, er werde Dr. Martin Mayr zu seinem Reichskanzler ernennen: gleichwohl gab er diesem schriftlich vorerst keine andere Antwort, als das förmliche Verlangen, daß vor allem der Pfalzgraf und Herzog Ludwig sich zur Treue gegen ihn bekennen und ihm den Steuerantheil sicher stellen, der auf ihre Lande entfallen werde, dann werde er bereit sein, dem Herzoge das Amt eines obersten Reichshofrichters zu verleihen; von der pfalzgräflichen Arrogation geschah in der Antwort nicht einmal eine Erwähnung. Markgraf Albrecht von Brandenburg fand vorzüglich den Umstand bedenklich, daß in dem projectirten engern Bunde zwei Fürsten des bairischen Hauses stehen sollten; darum schlug er zwar vor, daß je zwei Fürsten jedes der ersten Häuser im Reiche in den Bund treten sollten, namentlich für Oesterreich der Kaiser und Herzog Sigmund, für Böhmen der König und sein Sohn Victorin, für Baiern der Pfalzgraf und Herzog Ludwig, für Sachsen der Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, für Brandenburg endlich der Kurfürst Friedrich und er: da er jedoch erkannte, daß die bairische Partei auch dann bei der Durchführung des Ent-

wurfes gewinnen würde, so säumte er nicht lange entschiede- 1463
nen Widerspruch gegen das Ganze zu erheben.[187] Es stellte sich bald heraus, daß die Verhandlungen über die Verwirklichung des Planes auch im günstigsten Falle viel längere Zeit in Anspruch nehmen sollten, als dem Könige von Böhmen lieb war. Zu den gewöhnlichen Schwierigkeiten und Hemmnissen, der den Deutschen angebornen Bedächtigkeit und Unschlüssigkeit, gesellte sich auch eine außerordentliche, die Pest, welche im Monate September in Böhmen, zumeist in Prag, ausbrach,[188] über ein Jahr lang währte, und an Heftigkeit je länger je mehr zunahm, so daß an ein Tagen zu Prag, sei es zu Martini, sei es auch später, um so weniger gedacht werden konnte, als der König mit seiner Familie den folgenden Winter meist in Glatz zubrachte. Was weiter folgte, ist weniger bekannt und kann hier auch nicht umständlicher besprochen werden. Beinahe zwei Jahre lang verhandelten der Kaiser und die Fürsten über die Sache, bis man sie endlich fallen ließ. Ohne Zweifel hatte K. Georg den Fürsten mehr patriotische Hingebung und Opferwilligkeit zugetraut, als er bei ihnen antraf; denn ohne Opfer und ohne Beschränkung der Willkür der Unterthanen ließ die Macht des Herrschers sich weder heben noch befestigen. Doch ist nicht zu läugnen, daß auch er selbst dem Gedeihen des Plans dadurch schadete, daß er seinen Streit mit dem Papste in ihn hineinmischte und letzteren zu einer Reichsangelegen-

187) Des Pfalzgrafen Anträge auf Aenderung des Entwurfs und des Kaisers erste Antwort an Martin Mayr stehen im selben Neuburger Copialbuch XI, 386—88. Von M. Mayr's Anwesenheit am kaiserl. Hofe in Wiener-Neustadt am 28 Oct. 1463 s. Mich. Beheim S. 340. Andere hieher gehörige Nachrichten gab Const. Höfler auch in s. Kais. Buch S. 101—109 und im Archiv für österr. Geschichte (von der kaiserl. Akademie d. Wissensch.) Bd. VII, 1851 S. 26—40.

188) Monumenta histor. universit. Prag. II, 85. Eschenloer, I, 235, 253. Scriptorum rerum Lusatic.", 82. Stari letopisowé S. 180.

1463 heit zu erheben suchte; denn sind wir recht unterrichtet, so wurde die angestrebte Reichsreform mehr noch durch das Mißtrauen und den Widerstand des römischen Stuhls, als durch den Mangel an gutem Willen von Seite der Reichsfürsten vereitelt.

Die gedachte Reichsreform und selbst die Pest gaben dem Könige, trotz dem häufigen und freundschaftlichen Verkehr, welchen er mit dem Kaiser unterhielt, die willkommene Veranlassung, jene Verhandlungen aufzuschieben, die dem Brünner Landtagsschlusse gemäß mit dem Papste durch Vermittlung des Kaisers gepflogen werden sollten. Die oben erwähnte Botschaft an den kaiserlichen Hof wurde nicht eher, als nach Neujahr und zwar ziemlich spät abgeordnet. Mittlerweile gab der König zwar die gegen die Breslauer beabsichtigte Unternehmung auf, schritt aber um so strenger zur Bestrafung derjenigen böhmischen, mährischen und schlesischen Landherren und Ritter, welche ihre Auflehnung gegen ihn mit dem Schleier katholischen Glaubenseifers zu bedecken suchten. Wir sind zwar nicht im Stande anzugeben, was er gegen seinen alten persönlichen Todfeind in Mähren, Hynek von Lichtenburg und Vöttau unternahm, als dieser kurz nach dem Brünner Landtage, in den Monaten August und September, mit Hilfe des Mailberger Ordensmeisters Achaz Bohunko und einiger Brüderrotten aus Oesterreich einen offenen Krieg gegen den König unternahm. [189] In Böhmen

189) Man sehe darüber die in Const. Höfler's Schrift (Die politische Reformbewegung u. s. w.) auf S. 43 (zu Ende) mitgetheilte Nachricht und vergleiche damit das Schreiben des Königs vom 15 Aug. 1464 (s. unten). Der Mailberger Meister Achaz Bohunko war zwar, nach Thomas Ebendorfer's Zeugniß (in libro Augustali MS.) ein Austrigena, hatte aber, als Rottenführer und Kriegsherr nach Mladwaněk, ganz die Sitten und die Sprache der Böhmen angenommen. Seine im J. 1460 durch Pius II (nach des Kaisers Wunsche) erfolgte Erhebung zu seiner Würde lernt man aus Chmel's Materialien II, 297 kennen.

aber ließ er die Burg Tollenſtein belagern, deren Lehenbe- 1463
ſitzer, Herr Albrecht Berka von Duba, ein echter Raubritter, weder der Vorladung vor das königliche Hofgericht Folge, noch überhaupt dem Könige, als einem erklärten Ketzer, Gehorſam leiſten wollte; die Burg wurde erobert und der treubrüchige Vaſall des Landes verwieſen.[190] Aus ähnlichem Grunde entzog der König auch Johann Hagen von Tſchirnau die Pflege der Stadt Polkenhain, Johann von Redern das Schloß Lehnhaus, und bemächtigte ſich der Burg Fürſtenſtein ſo wie anderer Städte und Herrenſitze mehr, welche Miene machten, Hieronymus von Kreta mehr als ihm zu gehorchen. Darüber aufgebracht, beſchwerte ſich Pius II am 3 October brieflich beim Kaiſer: „Wir meinen, ſagte er, es 3 Oct.
könne Deiner Majeſtät nicht unbekannt ſein, wie der böhmiſche König Georg mit den Katholiken ſeines Landes umgehe, da uns, die wir ſo ferne wohnen, tägliche Klagen und Wehrufe über Grauſamkeiten in die Ohren dringen, die er gegen ſie übt. Das ſind doch keine Zeichen eines Sinnes, der ſich beſſern will; ja all ſein Benehmen weiſt hin, daß er auf jede Weiſe, offen und heimlich, mit Liſt und mit Gewalt,

190) In einem am 3 Oct. 1463 an den Kaiſer erlaſſenen Schreiben (ſ. Anmerk. 191) drückte ſich Pius II über Herrn Albrecht mit folgenden Worten aus: Georgius — obsidet Tolmsteyn, quod dilectus filius nobilis vir Albertus Birke catholicus baro possidet, quoniam praestare homagium recusavit, ad quod praestandum illi velut haeretico non tenebatur. Doch gibt über ihn und ſein Verſchulden beſſere Auskunft der Brief, den der Landvogt der Oberlauſitz, Johann von Wartenberg auf Tetſchen am 14 Juli 1463 an den Erzbiſchof Hieronymus von Kreta richtete, worin es heißt: — Landrüchtig iſt, wie Er Albricht rechtflüchtig wurden iſt der Kronen zu Behmen vnd vß gehorſam getrettin, vmb ſiner großen gewalt vnd vnrechts willen, das her an manchem Manne begangen hat. — Als her deſim ganzen Lande bekannt iſt, ſo habe wir en vor ein vngetrawen Boſewicht gehalden, der ſich aller redlikeit irwagen hat, der mordliche vnd groſſe gewalt vnd vnrecht an ſienen armen lütbin begangen hat u. ſ. w. (Scultetus III. 133.)

1463 die Katholiken niederzudrücken und die Ketzer emporzubringen beabsichtigt. Wohl ist uns bekannt, was und wie er unaufhörlich von uns zu reden und zu schreiben pflegt; wir wissen von seinen geheimen Entwürfen zum Verderben des Glaubens und zur Ausbreitung der Ketzerei; auch ist Deiner Durchlaucht unverborgen, welche Früchte der Brünner Tag getragen hat. Als läge es nicht auf der Hand für Jedermann, daß er nur Zeit zu gewinnen suchte, um seine Irrthümer und seine Bosheit mehr und mehr zu verbreiten; sein verstocktes Herz ist nimmer zu erweichen. Du bist bei uns für ihn eingestanden, Dir zu Liebe haben wir bis jetzt an uns gehalten: sieh also rasch zu uns, theile uns seine Endabsichten mit; denn von allen Seiten mit Bitten bestürmt, die getreuen Schafe von dem wilden Wolfe nicht verschlingen zu lassen, können wir nicht länger zögern zu thun, was unsere Pflicht erheischt." Der Kaiser sandte dieses, hier nur im Auszuge mitgetheilte Schreiben,[191] dem Könige zu, welcher zwar zusagte, seine Botschaft an den kaiserlichen Hof zu senden, sich aber damit, wie gesagt, nicht sehr beeilte.

Inzwischen trat ein unerwartetes und für den König nicht minder als für den Kaiser folgenschweres Ereigniß ein:
2 Dec. am 2 December 1463 starb in Wien plötzlich Erzherzog Albrecht, ohne Kinder zu hinterlassen. Allgemein ging die Rede, er sei vergiftet worden, und die Aerzte von Wien weigerten sich deshalb sogar, den Leichnam zu obduciren: doch fand sich Niemand, der nach dem Thäter geforscht und ihn zu strafen gesucht hätte; und seine noch in Oesterreich weilende Schwester Katharina Markgräfin von Baden war, wie es scheint, die Einzige, die diesen Tod aufrichtig beweinte. Der Kaiser wurde dadurch seine schwerste Sorge, seinen gefährlichsten Gegner los; er fühlte sich von da an um so viel

191) Wir fanden es im Cod. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1327 fol 46. Eine Erwähnung desselben findet man auch in Höfler's Kaiserl. Buch S. 103 und bei Eschenloer S. 224.

freier, daß er der Freundschaft und Hilfe des Königs von 1464
Böhmen weniger bedurfte; seine Macht gewann durch den
Heimfall nicht nur an Festigkeit, sondern auch an Ausbrei-
tung; schon am 2 Januar 1464 erkannten die oberösterrei- 2 Jan.
chischen Stände zu Linz ihn als ihren Herrn an.

Gleichwie der Papst sich der Kenntniß der geheimen Pläne K. Georgs rühmte, so war es auch Letzterem gegeben, bei Zeiten hinter den Schleier zu schauen, der noch die Absichten der römischen Curie verhüllte; das Ungestüm des Legaten Hieronymus von Kreta erleichterte dessen Lüftung. Unglaublich zwar erscheint die Angabe, daß Letzterer sogar auf die Vergiftung des Königs bedacht gewesen sei, obgleich ein verarmter böhmischer Edelmann, Johann von Wiesenburg, der insgeheim beiden Theilen als Zuträger gedient hatte, angeblich wegen dieses verbrecherischen Versuchs zu Glatz im März 1464 wirklich geviertheilt wurde: [192] um so offenkundiger war dagegen die Aufreizung und der Vorschub, welchen er dem Aufruhr in Schlesien wie in Mähren angedeihen zu lassen fortfuhr. Am 24 Februar entdeckte über- 24 Feb.
dies Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Könige in großem Geheim, welche Verhandlungen der Legat bei seinem Bruder dem Kurfürsten Friedrich und bei ihm selbst angeknüpft, um sie gegen den König zu gewinnen, und wie er ihnen nicht nur viel Geld und einige deutsche Länder der böhmischen Krone angeboten, sondern auch zugesagt habe, daß der römische Hof sie auf den böhmischen Thron selbst erheben werde; was aber alles von beiden Brüdern abgelehnt worden sei. [193] Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß die Mark-

192) Eschenloer schildert den Vorfall umständlich (S. 288 fg.) und weist insbesondere nach, wie Johann von Wiesenburg auf dem Gang zum Richtplatze alle seine frühern Aussagen widerrufen habe, worauf Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Hauptmann von Glatz, spöttisch erwidert haben soll, der Widerruf sei nur auf das Anstiften von Beichtvätern und Priestern erfolgt u. s. w.

193) Albrechts Brief ist in Höfler's Kaiserl. Buch S. 94 unvollständig

1464 grafen keineswegs die erſten geweſen, an welche man mit derlei Anträgen ſich wendete, ſondern daß ſolche bereits bei dem Könige von Polen mit gleicher Erfolgloſigkeit vorangegangen waren; und da Hieronymus Laudus Breslau ſchon
25 Jan. am 25 Januar 1464, mit Hinterlaſſung des Balthaſar von Pescia an ſeiner Stelle zum Schutze der Stadt, verlaſſen hatte, ſo müſſen ſolche Verhandlungen ſchon lange vor Ausgang des Jahres 1463 eingeleitet worden ſein. Es wird daraus erſichtlich, daß ſchon damals der römiſche Hof die Länder der Krone Böhmen als ein von Rechtswegen herrenlos gewordenes Gut anſah und behandelte.

Der Kaiſer hatte den Reichsfürſten einen Tag nach
4 März Neuſtadt zum Sonntage Oculi (4 März 1464) angeſagt, und K. Georg erklärte auch ſeine bereits vom Brünner Landtage her erwartete Botſchaft dazu ſenden zu wollen: doch die Geſandten, deren Häupter der Kanzler Prokop von Rabſtein und Beneš von Weitmil waren, kamen erſt in der zweiten Hälfte des Monats März an und entſchuldigten ihr langes Ausbleiben mit großen Ueberſchwemmungen, welche nach einem äußerſt ſtrengen Winter plötzlich alle Wege ungangbar gemacht hätten, ſo wie auch mit den Gefahren, welchen ihre Reiſe von Seite der öſterreichiſchen Rotten, die Hyneks von Wöttau Aufſtand unterſtützten, ausgeſetzt geweſen ſei. Nachdem ſie nun ihre Botſchaft, der vom Brünner Tage erhaltenen Inſtruction gemäß, ausgerichtet, fügten ſie ihr ſchwere Klagen über den Erzbiſchof von Kreta bei, der mit Ueberſchreitung der päpſtlichen Befehle gar zu feindſelig ſich gegen den König benommen habe, und verlangten auch, daß der gegen Johann Herzog von Sagan wegen ſeines Bruders Balthaſar eingeleitete Proceß ſiſtirt werde. Die am kaiſerlichen Hofe anweſenden päpſtlichen Legaten, Dominik Biſchof von Torcello und Rudolf von Rüdesheim (welcher letztere

abgedruckt und ergänzt in J. G. Droyſen's Geſch. d. preuß. Politik. II, 320

inzwiſchen für ſeine neuen Verdienſte zum Biſchof von La- 1464
vant befördert worden war), rechtfertigten in ihrer Erwiede-
rung zuerſt alles, was der Papſt wie überhaupt gegen König
Georg, ſo auch insbeſondere bezüglich der Stadt Breslau
unternommen, mit der Bemerkung, daß er ſolches nicht etwa
auf fremden Antrieb, ſondern ganz aus eigener Einſicht und
Gerechtigkeit gethan. Was einen nach Böhmen abzuſendenden
Legaten betreffe, ſo werde ein ſolcher kommen, ſobald der
König in der That alles dasjenige werde erfüllt haben, was
er bisher in Worten und Schwüren zugeſagt, indem ein
ſolcher ſonſt dort ganz unnütz wäre: denn wolle der König,
wie er ſage, ſeinen Sinn dem Kaiſer eröffnen, ſo ſtehe ihm
das immer frei zu thun, und ſie als Legaten hätten hin-
längliche Macht, das Nöthigwerdende zu verfügen. Die Ver-
ſicherung, daß der König die Katholiken nicht drücke, hörten
ſie gerne, obgleich dem heiligen Vater Berichte über das
Gegentheil zugetragen würden. Was den Erzbiſchof von
Kreta betreffe, ſcheine es ihnen unglaublich, daß er anders
handeln ſollte, als ihm vom heiligen Stuhle aufgetragen ſei;
und der Proceß wegen des Herzogthums Sagan werde als
Nebenſache von ſelbſt aufhören, ſobald nur dem Willen und
Befehl des Papſtes in der Hauptſache werde Folge geleiſtet
werden. Daß nun ſolches ohne Zögern geſchehe, könnten ſie
nicht inſtändig genug rathen, bitten und ermahnen. [194] Herr
Prokop Rabſtein, welcher dieſe Erwiederung noch vor ſeinem
Abgange von Neuſtadt dem Könige durch einen Boten mit-

194) Responsio domini episcopi Torcellani legati apostolici facta oratoribus D. Regis Bohemiae in praesentia D. Imperatoris cum consilio D. Rudolphi episcopi Laventini ſteht im MS. Sternberg. pag. 415, 416. Ebendaſelbſt findet man p. 468 Rabſtein's und p. 494 Gabriel Rongoni's Brief, letztere beide blos in böhmiſcher Sprache. Vgl. Eſchenloer, II. 235. (Einen Wilhelm Koſtka, welchen Eſchenloer unter den königlichen Geſandten anführt, gab es zu dieſer Zeit gar nicht.)

1464 theilte, begleitete dieselbe mit einem eigenen Schreiben auffallenden und merkwürdigen Inhalts. Er pries erst seine hohen Verdienste um die Beruhigung des Vaterlandes wie der Nachbarländer, und fuhr dann fort: „Es ist meine Meinung, die Meinung Deines getreuesten Freundes, daß, nachdem Du durch das unklugerweise abgelegte Bekenntniß, und noch mehr durch meine, wie Du weißt, lange Bestrafung, so wie durch Fantin's Gefangennehmung allen Anspruch auf einen päpstlichen Legaten für Dein Land verwirkt hast, daß Du nicht säumen solltest, Dein Heil in demüthiger Bitte und werkthätigen Leistungen zu suchen. Behalte stets vor Augen, was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird. Darum denke, o gnädigster König, an die Rettung Deines Hauses, an den Frieden des Königreichs und die Einigung mit der Christenheit: denn was nützt es Deinem Geschlechte, die königliche Würde erlangt zu haben, wenn Du sie eigenwillig selbst wieder verwirfst" u. s. w. Auch Capistran's ehemaliger Gefährte, Bruder Gabriel Rongoni von Verona, welchem zu Gefallen der König im J. 1460 die Brüder seiner Regel in das Kloster bei St. Ambros in Prag eingeführt hatte, schrieb ihm bei dieser Gelegenheit auf ähnliche Weise: „Mit welcher Schonung, ja vielmehr Gnade, der Statthalter Christi gegen Dich verfährt, bezeugt und bewundert die ganze Welt. Bis in's vierte Jahr harrte er geduldig und hörte nicht auf väterlich für Dich besorgt zu sein, bis Du seinen Botschafter, den er zu Deinem und der Deinigen Heil gesendet, einkerkertest und vielfach quältest, Gott und dem päpstlichen Stuhle zu großer Schmach. Wenn nun der Vater Dich mit der Ruthe straft, so wundere Dich nicht, o König, und zürne nicht als wenn Dir Unrecht geschähe, sondern kehre lieber zur Reue über Deine Undankbarkeit (entschuldige das Wort) zurück, und weise fortan nicht

Worte, ſondern Thaten auf, wie ſie von Dir Deinem Eide 1464
gemäß verlangt werden. Denn obgleich die Art an den Stamm gelegt iſt, ſo wird er doch von dieſem Streiche, wenn Du einem größeren und kräftigeren zuvorkömmſt, nicht fallen, ſondern die Wunde wird wieder heilen. Sollteſt Du aber, was Gott verhüte, bei Deinen gewohnten Wegen und Ausflüchten verbleiben, ſo glaube mir, ich ſpreche zu Dir, wie Du meine Weiſe kennſt, als Freund, dann iſt Deinem Hauſe nicht ferne das Verderben und ein Fall, wie Du ihn vielleicht nicht ahnſt. Gedenke doch, wie ſchwer es iſt, gegen den Stachel zu lecken, und erwäge, wie von jeher alle noch ſo mächtigen Herren dieſer Welt, welche gegen dieſen heiligen päpſtlichen Stuhl ſich auflehnten, zu Grunde gingen, indem gegen Gott Niemand mit Erfolg zu ſtreiten vermag. Jeſus Chriſtus unſer Herr erleuchte Deinen Geiſt und verleihe Dir in Wahrheit das Heilmittel des Gehorſams, von welchem Alles bei Dir abhängt" u. ſ. w. Gewiß war der kein „Tyrann," ſo wie auch kein „Bedrücker der Katholiken," welchen ſeine „Freunde" in ſolchem Tone anzuſprechen ſich getrauten.

Ueber den Erfolg der in Neuſtadt eingeleiteten Verhandlungen belehrt uns ein am 27 April von Prag aus 27 Apr.
datirtes Schreiben dahin, daß „Herr Johann Rohrbacher mit dem Geſandten, welche der König beim Kaiſer gehabt, nach Prag kam, und nach der Antwort, welche Letztere gebracht, in zierlichen Worten dem Könige und den Baronen für des Kaiſers Errettung aus Feindes Hand dankte, mit dem Beifügen, der Kaiſer erbiete ſich, gemäß der zu Korneuburg und Enzersdorf getroffenen Verabredung, nach ſeinem beſten Wiſſen und Können, alles für die Ehre und das Wohl des Königs wie des Königreichs zu unternehmen, auch Gut und Blut dabei nicht zu ſchonen. Was die zwiſchen dem Papſte und dem Könige ſo wie der Krone entſtandene Irrung betreffe, habe er bereits Botſchaften abgeſendet und wolle ein Gleiches auch ferner thun, ja, wenn es nöthig werde, auch

1464 persönlich zu Seiner Heiligkeit reisen, und alles daran setzen, daß die Sache einem guten Ende zugeführt werde. Und obgleich noch vieles Andere vorgebracht wurde, so ging doch alles darauf hinaus, daß einer der Legaten, der Bischof von Lavant, bereits nach Rom abgefertigt worden ist, um jedenfalls zu bewirken, daß nach Böhmen ein besonderer Legat mit voller Macht ernannt werde, um den zwischen dem Papste und dem Könige vorgekommenen Zwiespalt zur Einigung zu bringen.[195]

Durch den plötzlichen Tod der ungarischen Königin Kunigunde Katharina, welche auf der Burg zu Ofen, bald nach der siegreichen Heimkehr ihres Gemahls aus Bosnien, gegen Ende Februars 1464 in Folge einer unglücklichen Entbindung verschied,[196] erlitt ihr Vater, K. Georg, nicht nur in seinem Familienleben, sondern auch in politischer Hinsicht einen herben Verlust. Es schloß sich damit für ihn der einzige Weg zum Herzen Königs Mathias, der außer seiner schönen jungen Gemahlin für Niemanden Liebe empfand und in Kurzem aus einem Schwiegersohne zu einem Feind

195) Zu dem betreffenden Schreiben, (s. Archiv český, IV, 101,) sieht auch die Nachricht, daß Rohrbacher an Schulden dem Könige damals 20 tausend Gulden abgetragen habe; was mit dem Berichte, welchen die Bevollmächtigten des Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 7 April 1464 von Neustadt aus erstatteten, wohl übereinstimmt: „Herr Hanns wirdet itz und hinein gein Behein reitten, seiner schuld halben, darumb man im hart anliegt, und ist XXVI tausend ungar. Gulden." (Archiv für österr. Gesch. Bd. VII. 1851, S. 29.) Darnach schiene es, daß dies seine eigene und nicht des Kaisers Schuld gewesen.

196) Die Ursache ihres Todes gibt Dlugoš (p. 323) ausdrücklich an, daher um so weniger anzunehmen ist, was der unverläßliche Pešina (Mars. Morav. p. 742) meinte, daß sie „phtisi consumta" gestorben, als auch die von ihm angeführten Quellen, — Lupač und Weleslawin in ihren histor. Kalendern zum 8 März, — nichts davon erwähnen. Der Vertrag vom 14 April ist bei Sommersberg, I, 1045, und daraus bei Pray, Katona u. a. gedruckt.

sich umgestaltete. Denn obgleich bald darauf, am 14 April, 1464
in Ofen ein neuer Freundschaftsbund zwischen Böhmen und 14 Apr.
Ungarn geschlossen und bestätigt wurde, erwies er sich doch nicht mächtig genug, die beiden Könige dauernd mit einander zu befreunden.

Die geringe Theilnahme Königs Mathias an den Angelegenheiten seines Schwiegervaters zeigte sich auffallend schon bei den Verhandlungen mit dem Ritter Anton Marini von Grenoble, der als Abgesandter der Könige von Frankreich, Böhmen und Polen zugleich im Laufe des Monats März 1464 an seinem Hofe erschien. Er hatte die Aufgabe, den ungrischen König für den von uns schon besprochenen Plan zu gewinnen, in dessen Folge alle weltlichen Mächte der Christenheit in einen engen Bund zusammentreten sollten, um sowohl den Frieden unter einander überhaupt zu wahren, als auch den Angriffen der Türken und den Uebergriffen der römischen Curie insbesondere entgegenzutreten. Wie er sich dieses Auftrags entledigte, können wir nur aus der Antwort erkennen, welche ihm von Seite der Räthe des ungarischen Königs zu Theil wurde. König Mathias, so hieß es, wisse ihm vielen Dank für seine vieljährigen, im Interesse der Einigung und Befriedung sämmtlicher christlichen Völker unternommenen Mühen und Reisen. „Ihr habt," sagten die Räthe ferner, „es als eine Hauptsache hervorgehoben, wie der durchlauchtigste König von Böhmen Euch an seiner, und gewissermaßen auch an unseres Königs, seines Bruders und Sohnes Statt, zur Verhandlung dieser Dinge an den allerchristlichsten König von Frankreich abgeordnet habe, und wie derselbe König von Frankreich alsogleich willig gewesen sei, in einen Bund mit allen Herrschern der Christenheit darüber zu treten, wenn Ihr nur die nöthigen Vollmachten mitgebracht hättet. Ihr habt auch einige Grundzüge eines solchen Vertrags vorgelegt, wo unter andern von Gesandten der Könige und Fürsten die Rede ist, welche zu

1464 bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten sich versammeln und die Vollmacht haben sollten, alles was für das allgemeine Wohl Förderliches sich ergeben würde, zu beschließen und ins Werk zu setzen. Darauf erwiedert unser durchlauchtigster König: es könnte nichts Erwünschteres, nichts Besseres und Heilsameres sich ergeben, als wenn die Völker der Christenheit, die durch so viele Räume von einander getrennt, auch in Sprachen und Trachten, Sitten und Verfassungen, Wünschen und Bestrebungen so verschieden, ja durch alte Abneigung und Haß sogar in fast tägliche Fehden gegenseitig verwickelt sind, gleichsam in einen Körper vereinigt und zu dauernder Eintracht gebracht werden könnten. Es wäre dies das vortrefflichste und in seiner Art einzige Mittel zur Sicherung des allgemeinen Wohls, zur Hebung der römischen Kirche, wie des römischen Reichs, zur Ausrottung des Heidenthums und Verbreitung des wahren Glaubens. Uebrigens ist jedoch von einem solchen allgemeinen Bundesvertrag bei unserm Könige bisher keine Rede gewesen; und mit Recht hätten Seine Gnaden vom Könige von Böhmen erst die gehörige Meldung erwartet, bevor in ihrem Namen darüber etwas unternommen wurde. Dann ist jener auch ein Vater, dieser ein Sohn gewesen, so hat doch auch der Sohn sein eigenes Reich, seine besonderen Zwecke, seine eigenen Räthe und Rücksichten, und bedarf dessen nicht, daß ein anderer für ihn handle. Mit dem allerchristlichsten Könige aber wünschte unser durchlauchtigster Herr schon seit lange sich einen Freundschaftsvertrag, und geht daher in den nun angebotenen um so lieber und dankbarer ein, je besser es ihm bekannt ist, daß jener König an Adel der Geburt und Erhabenheit der Würde über andere christliche Herrscher emporragt, und es ihm daher wohl zukömmt, dergleichen große und wichtige Angelegenheiten zu leiten. Da diese aber für ihn neu sind und im königlichen Rathe noch nicht gehörig erwogen werden konnten, so scheint es Seiner Majestät zweckmäßig, sich darüber erst mit denje-

nigen zu berathen, mit welchen er in nähern Beziehungen 1464
ſteht, als da ſind die Venetianer, und insbeſondere die beiden Häupter der Chriſtenheit, der päpſtliche Stuhl und die kaiſerliche Majeſtät, bevor zur Artikulirung der Vertragspunkte geſchritten werden kann. Unſer König lobt es auch, daß der König von Frankreich die Berufung eines allgemeinen Conciliums, um welche insbeſondere die Reichskurfürſten ſich bemühen, keineswegs gutheiße. Dieſe Angelegenheit überlaſſe man mit vollem Rechte Seiner Heiligkeit dem Papſte, zu deſſen Beruf und Amt die Kirchenreform gehört; auch iſt nicht abzuſehen, welchen Nutzen in dieſer Zeit Concilien bringen könnten, die ſo oft zu Kirchenſpaltungen Anlaß gaben, vor welchen man ſich jetzt mehr als je in Acht nehmen muß u. ſ. w. [197] Schon aus dem Inhalt dieſer Antwort leuchtet zur Genüge hervor, daß am ungariſchen Hofe die Curialpartei das große und entſcheidende Wort führte; und noch mehr iſt dies aus Marini's ſpäterem Geſtändniß zu entnehmen, daß ihn einige ungariſche Biſchöfe ſogar in den Bann zu thun beabſichtigten. Nichtsdeſtoweniger gab Mathias ſeine Einwilligung, da er ſich Ludwig XI gefällig erweiſen wollte, daß am franzöſiſchen Hofe in der Sache des Fürſtenparlaments auch in ſeinem Namen weiter verhandelt werde. Ein Gleiches that auch König Kazimir von Polen, von deſſen Anſichten und Benehmen in dieſer Angelegenheit uns jedoch nichts Näheres bekannt iſt.

Am 16 Mai 1464 trat die feierliche böhmiſche Ge- 16 Mai
ſandtſchaft an den franzöſiſchen Hof, um dort das Bündniß der chriſtlichen Herrſcher gegen die römiſche Curie zu Stande zu bringen, ihre Reiſe von Prag an. An ihrer Spitze ſtanden Herr Albrecht Koſtka von Poſtupic, damals

197) Dieſe ganze Staatsſchrift iſt in der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis Hungariae, parte I epist. 62 pag. 129 enthalten und daraus auch bei Katona, XIV, 704—712 abgedruckt. Wir haben davon nur die wichtigſten Stellen auszugsweiſe mitgetheilt.

1464 Voigt der Niederlausitz, und der oft erwähnte Ritter Anton Marini von Grenoble; ihr Gefolge bildeten bei 40 Personen, meist Hofleute Herrn Kostka's. Wie überhaupt in der zweiten Hälfte des XV Jahrhunderts das Geschlecht der Kostka's auf Leitomyschl durch so zu sagen erbliche Bildung und diplomatische Gewandtheit vor andern böhmischen Geschlechtern sich auszeichnete, so wurde auch Herr Albrecht insbesondere wegen seiner Kriegserfahrung, seiner gelehrten Bildung und Pflege der Literatur, so wie seiner adeligen Sitten und Manieren wegen hoch gehalten; den Ausländern machte er sich dadurch angenehmer, daß er nicht, wie sein älterer Bruder Zdeněk, für den Kelch eiferte, sondern bisweilen sogar merklich auf die Seite derer sub una sich neigte, ohne jedoch es an Ergebenheit gegen den König jemals fehlen zu lassen. Das Tagebuch dieser Gesandtschaft führte einer seiner Edelleute, Namens Jaroslaw, zwar sehr kurz aber ziemlich verständig und anziehend. [198] Aus demselben ist insbesondere der tief eingewurzelte Haß zu erkennen, dem die Böhmen als Ketzer beim gemeinen Mann fast in ganz Deutschland begegneten; in Frankreich dagegen verfolgte sie bodenlose Neugier und „närrische" Verwunderung darüber, daß sie sich als Menschen und nicht als Menschenfresser oder Wilde benahmen. Ihnen dagegen fiel nichts so sehr auf als der allzufreie Verkehr der beiden Geschlechter untereinander, so wie die große Zahl und Zudringlichkeit der öffentlichen sogenannten „schönen Frauen," und die ganz verweltlichten Sitten der Geistlichkeit; Jaroslaws Worte spiegeln den ganzen religiösen und sittlichen Rigorismus der Utraquisten sehr deutlich ab. Unterwegs hielten die Gesand-

198) Aus einer gleichzeitigen Handschrift, die wir im Budweiser Stadtarchiv gefunden, veröffentlichten wir das ganze Tagebuch — obgleich mit einigen Censurlücken — im ersten Hefte des Časopis česk. Museum, Jahrgang 1827, S. 40—67. Ein deutscher Auszug daraus befindet sich in der Monatschrift der Gesellschaft des böhm. Museums, 1827, März. S. 44—59.

ten auf des Königs Befehl an den Höfen von Ansbach, 1464
Stuttgart und Baden an, wo man sie überall mit voller Höflichkeit aufnahm und behandelte; in Straßburg mußten sie von „den stolzen Bürgern" hundert Bewaffnete sich leihen, um im französischen Gränzgebirge nicht dem Raubgrafen Hanns von Ebersburg in den Hinterhalt zu fallen. In Bar le Duc verweilten sie zwei Tage (13—14 Juni) bei 13—14 Juni
dem Könige von Sicilien René aus dem Hause Anjou, und wurden ehrenvoll bewirthet. In Amiens angekommen erfrugen sie mit Mühe den Aufenthalt des Königs, der sich auf Jagden umhertrieb; als sie am 22 Juni ihm in St. Pol 22 Juni
ihre Ankunft anzeigten, wurden sie von ihm nach Abbeville zur Audienz beschieden; doch auch dahin kam Ludwig nicht, und sie mußten sich nach dem Dorfe Dompierre begeben, wo sie in einem kleinen zwischen Sümpfen gelegenen Schlosse am 30 Juni ihre erste Audienz im Beisein der Königin und 30 Juni
ihres Bruders des Königs von Cypern erlangten. „Und als man uns beim Könige vorließ," erzählt Jaroslaw, „da richtete Herr Albrecht Kostka erst die Grüße vom Könige von Böhmen aus und übergab sein Creditiv alsogleich; auch Herr Anton brachte Grüße von den Königen von Ungarn und Polen, und reichte die betreffenden Glaubbriefe ein. Der König las nun selbst die Briefe seinen Räthen vor, und zwar zuerst den des böhmischen Königs; und nachdem er sie durchgelesen, befahl er Herrn Kostka und Herrn Anton sich auf die gegenüber bereitstehenden Stühle niederzulassen. Und sie weigerten sich dessen und wollten nicht sitzen, bis ein Rath des Königs ihnen bemerkte, es sei bei königlichen Gesandten Sitte, ihre Botschaft sitzend vorzutragen. Und ehe sie sich setzten, traten zu ihnen zwei vom Rathe mit dem Verlangen von Seite des Königs, sich so kurz als möglich zu fassen. Herr Albrecht sagte solches zu, nahm seinen Sitz und entschuldigte sich zuerst, wie er viel lieber ritterliche Künste üben, als vor einem so mächtigen und angesehenen Könige Reden

1464 halten wollte; und so sprach er hübsch lang und viel, was ich nicht alles aufzeichnen konnte. Der kurze Sinn und Zweck der Rede war aber folgender: der König von Böhmen bitte und fordere den französischen König auf, als den allerchristlichsten und solchen König, dem das allgemeine Wohl der Christen am Herzen liege, er möge eine Versammlung, ein Parlament der Könige und Fürsten der Christenheit einberufen, damit sie persönlich oder durch ihre bevollmächtigten Räthe an einem von dem Könige von Frankreich zu bestimmenden Tag und Ort zusammenkämen; der böhmische König wünsche ein solches zur größeren Ehre Gottes und zur Förderung wie der allgemeinen Kirche, so auch der Staaten der Christenheit; und solches setzte er ziemlich weitläufig auseinander, daß es beinahe eine Stunde und mehr währte. Auch Herr Anton sprach über dasselbe, von Seite des Königs von Polen lateinisch, von der des Königs von Ungarn französisch, obgleich er von beiden Königen mehr vortrug als Herr Kostka; denn er erzählte, wie es ihm am ungarischen Hofe ergangen, wie ihn dort einige Bischöfe in Bann legen wollten, und was er dort vernommen, wie der Papst schimpfliche Briefe über Seine Majestät den König von Frankreich geschrieben habe, dann sprach er von seinen Erlebnissen am Hofe des Königs von Polen, und was ihm begegnete, als er vom Könige von Frankreich nach Venedig gesandt wurde; legte auch auseinander, wie freundschaftlich die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn gegen den französischen König gesinnt seien und wie sehr deren Unterthanen Frankreich und dessen König lieben, wie insbesondere die Böhmen und die Venetianer ihnen vor allen geneigt seien. Dies alles trug er umständlich vor, lateinisch und französisch. Darauf gab der König durch seinen Secretär Roland zur Antwort, die Sache, die sie vorgetragen, sei von großer Bedeutung und wolle gut überlegt sein: wir möchten uns also wieder nach Abbeville begeben, der König werde uns dahin bald folgen."

In den zu Abbeville, vor des Königs Ankunft, mit 1464
dessen Räthen, namentlich mit dem Patriarchen von Jerusalem, dem Bischofe von Evreux (Jean de la Balue) und dem Kanzler angeknüpften Unterhandlungen erfuhren die Gesandten gleich zu allem Anfang, wie überaus schwierig die Durchführung ihres Vorhabens gewesen. Nicht allein von Rom aus war eine Warnung vor ihnen eingelangt, auch aus Böhmen selbst waren Schmähschriften gekommen, wie ihr König in des Papstes Banne stehe, wie die ganze Gesandtschaft aus lauter Ketzern bestehe, daher es den Franzosen nicht zieme, sich mit ihnen in irgend eine Verbindung einzulassen. Am Hofe Ludwigs XI gab es damals keinen Gallicanismus; wie heftig sich auch der König persönlich mit dem Papste überworfen hatte, so blieben doch seine Räthe alle der Curie ergeben, und deren Bemühen, ihren Monarchen von jeder Berührung mit ketzerischen Elementen fern zu halten, war wirklich auffallend; denn nicht nur verwarfen sie jeden Gedanken an das erwähnte Fürstenparlament, sie widersetzten sich auch der Erneuerung der alten Freundschafts-Bündnisse zwischen Frankreich und Böhmen. Zu diesem Zwecke bedienten sie sich aller Mittel und Vorwände. Bald war ihnen die Vollmacht der Gesandten nicht weit und bestimmt genug, bald besorgten sie, daß der Vertrag dem Herzoge von Burgund bezüglich des Herzogthums Luxenburg abträglich werde, bald paßte ihnen der böhmische Königstitel nicht genau genug zur Titulatur des Königs von Frankreich u. s. w. Eine der Hauptscenen darüber schildert Jaroslaw mit folgenden Worten: „Nach einigen Tagen, noch immer vor des Königs Ankunft, luden der Kanzler, der Patriarch von Jerusalem, der Bischof von Evreux und noch ein Rath des Königs Herrn Albrecht und Herrn Anton zusammen in die Wohnung des Kanzlers ein. Sie gingen also hin und geriethen mit ihnen in einen merkwürdigen Streit; und nur sie zwei allein wurden ins Zimmer eingelassen. Wir aber, Ruprecht, Wen-

1464 zel Strachota und Jaroſlaw horchten an einem Fenſter, wie ſie einander anſchrieen und mit einander ſtritten, insbeſondere über den Congreß oder das Parlament der Könige und Fürſten. Sie ſagten, es ſtehe dem Könige von Böhmen nicht zu, ſolches zu verlangen, namentlich ohne Zuſtimmung des heiligen Vaters und des Kaiſers der Chriſtenheit, dieſe hätten den Beruf dazu, der böhmiſche König aber habe ſich nicht darein zu mengen; auch von der freundſchaftlichen Verbindung des Königs von Böhmen mit dem von Frankreich ſprachen ſie, daß ſie ohne des Papſtes Wiſſen nicht Statt finden ſollte. Noch andere viel biſſige und untaugliche Reden führten insbeſondere der Patriarch, der Kanzler und ein gewiſſer Magiſter, die ich nicht alle gedenken und aufſchreiben konnte. Auf ihre Reden erwiederte zuerſt Herr Anton mit heftiger gellender Stimme: O ihr Pfaffen, ihr wollt doch nie zugeben, daß auch ohne den Papſt etwas Gutes zu Stande gebracht werde! und ſprach noch vieles andere, heftig zürnend. Auch Herr Albrecht ſagte, wir beobachteten gegenüber dem heiligen Vater, und ſo auch gegenüber dem Kaiſer alles, was dieſen gebühre: aber es ſei doch eine auffallende Sache, daß ihr Prälaten alles beargwohnt und zu hintertreiben ſuchet, was weltliche Leute unter einander Gutes zu Stande bringen möchten, damit ja alles nur durch der Prälaten Macht und Hände gehe und ihr von allen weltlichen Angelegenheiten Kenntniß erhaltet. Auch anderes ſprach er viel, mit der Bemerkung, daß auch ohne des Papſtes Erlaubniß wer immer eines andern Freund ſein könne" u. ſ. w. Dieſe Worte ſind wohl an ſich klar, und bedürfen keines weiteren Commentars.

Am Hofe des Kaiſers ging zu dieſer Zeit die Rede, dem Ehrgeize Ludwigs XI ſchwebe ſelbſt die höchſte Krone der Chriſtenheit vor, und er ſuche nicht allein die Reichsſtadt Metz ſich zu unterwerfen, ſondern benehme ſich den Herzogen von Burgund und von Mailand gegenüber bereits als wäre er ein römiſcher König und wolle auch in Rom ſich die

Kaiserkrone holen. Am böhmischen Hofe erklärte man das 1464
für eine müssige Erfindung. Es ist aber nicht unmöglich, daß solche Reden nur gleichsam eine Uebersetzung der Idee König Georgs in die vulgäre Sprache der Zeit gewesen, welcher als Vorsitzender eines Parlaments der Könige niemand anderer als der römische Kaiser allein gelten konnte. Sei dem jedoch, wie ihm wolle, immerhin kann es uns zugleich zur Erklärung dienen, warum sich Ludwig XI gegen die böhmischen Gesandten doch anders benahm, als es seine Räthe wünschten. Als er nämlich am 10 Juli nach Abbe- 10 Juli
ville kam, lud er die Böhmen ein, mit ihm nach der Seestadt Dieppe zu ziehen, doch verhandelte er auch dort nicht viel mit ihnen, sondern berief sie abermals am 15 Juli zu 15 Juli
sich „auf eines Bürgers von Dieppe ziemlich geringes Schlößchen Namens Neuville," drei Lieues von der Stadt. Hier wurde endlich ausgemacht, daß behufs weiterer Verhandlungen in dieser Angelegenheit nach Allerheiligen (Nov. 1464) eine französische Gesandtschaft nach Prag kommen sollte; auch nahm der König Herrn Albrecht Kostka alsogleich unter seine geheimen Räthe auf und verordnete, daß ein Freundschaftsvertrag zwischen ihm und dem Könige von Böhmen ganz in der Weise ausgefertigt werde, wie ihn die Böhmen wünschten. Den Bischöfen, welche im königlichen Rathe sich dem widersetzten, soll Ludwig XI kurz gesagt haben: Es sei wem immer lieb oder unlieb, ich will mit dem böhmischen Könige Freund sein! Gleichwohl dauerte es „wegen ihrer saubern Gaukelkünste" noch eine volle Woche, ehe der von Dieppe
am 18 Juli datirte Freundschaftsbrief geschrieben, gesiegelt 18 Juli
und übergeben wurde. In demselben versprachen die Könige, daß sie um des Wohls und der Ehre wie ihrer beider Reiche und Personen, so auch der heiligen Kirche und der ganzen Christenheit willen, einander Brüder, Freunde und Verbündete für alle künftige Zeiten sein wollen. [199] Von dem Par-

199) Die Urkunde ist gedruckt bei Goldast in Appendice document.

1464 lamente der Könige und Fürsten geschah in dem Documente
gar keine Erwähnung; die betreffenden Verhandlungen waren
23 Juli vertagt worden. In Rouen, am 23 Juli, trennten sich die
Gesandten: Anton Marini blieb in seinem Vaterlande Frank-
reich zurück, und es fehlt uns jede weitere Nachricht über
ihn. Herr Kostka kehrte mit den Seinigen über Paris, Or-
leans und Lyon, Genf, Constanz und Innsbruck erst im Sep-
tember nach Böhmen zurück.

Die Vertagung der Frage des Fürstenparlaments war wohl nur ein diplomatischer Euphemismus, denn in der That glich sie deren völliger Aufgebung; wenigstens ist uns von einer weiteren Verhandlung in der Sache nichts bekannt, obgleich König Georg mit K. Ludwig XI auch ferner in freundschaftlicher Verbindung blieb und seiner Idee auch später nie ganz entsagte. Sie war gewiß für seine Zeit keineswegs so ideologisch und unpraktisch, als wofür man sie heute etwa zu halten geneigt wäre. Die letzten großen Kirchenversammlungen, zumal die von Constanz und Basel, hatten den Fürsten und den Völkern der Christenheit nicht allein als kirchliche, sondern auch als politische Vereinigungspunkte gedient; eine Unzahl internationaler Streitfragen pflegte man dort zur Entscheidung vorzubringen. Bei dem gänzlichen Aufgeben der Concilien wurde das Bedürfniß solcher Mittelpunkte für die weltlichen Angelegenheiten der Völker keineswegs beseitigt; durch den Versuch des Mantuaner Congresses bewies Pius II selbst, daß er das Angemessene und Zweckmäßige derselben wohl erkannte; das lebendige Gefühl der Zusammenhörigkeit und Solidarität der christlichen Völker wurde erst durch die Ereignisse der folgenden Jahrhunderte gedämpft und erstickt. Wäre jene Idee durchgeführt worden,

p. 191, das Original befindet sich jetzt im k. k. geheimen Archiv in Wien. Marini's Name steht dort abbrevirt geschrieben „de Gracioli," folglich Gratianopoli (Grenoble), wie derselbe auch im Venetianer Archiv ganz ausgeschrieben vorkömmt.

sie hätte der Geschichte Europa's eine andere, wohlthuendere 1464
Richtung gegeben. Zu ihrer Durchführung aber bedurfte es auf dem französischen Throne etwa eines Heinrich IV und nicht Ludwigs XI; alle Ideen müssen verkümmern, wo nur tiefe, rohe Selbstsucht den Ausschlag gibt.

Wenn indessen K. Georg alle seine großartigen Entwürfe und Unternehmungen scheitern sah, konnte er wenigstens damit sich trösten, daß es auch seinem Gegner, Pius II, um nichts besser erging. Das Hauptbestreben seines Pontificats, alle Streitkräfte der Christenheit gegen die Türken zu vereinigen, wollte selbst durch seine feierliche und pomphafte Erklärung, daß er persönlich, trotz Alter und Kränklichkeit, an die Spitze des allgemeinen Kreuzzugs sich stellen werde, kein rechtes Leben und keinen Fortgang gewinnen. Nur zu bald erwies es sich in der That, wie hohl und eitel die Rede war, daß, wenn der Statthalter Christi auf Erden mit seinen Brüdern den Cardinälen unter dem Zeichen des Kreuzes in den Kampf vorangehe, kein König und kein Fürst, kein Herr und kein Edelknecht in der Christenheit feige genug sein werde, zurückzubleiben. Als endlich am 19 Juni der Papst Rom verließ, um ins Feld zu ziehen, gab es wohl um Pisa und Ancona herum einige Schaaren von Kreuzzüglern, zusammengelaufenes räuberisches Gesindel aus verschiedenen Ländern, aber nirgends ein geordnetes Heer, weder zu Lande, noch zu Wasser, welches sich mit Mohammeds übermüthiger Kriegsmacht hätte messen können. Vor seinem Abgange jedoch, am 15 Juni, erließ Pius II noch eine förmliche Vorladung an K. Georg, daß er der Ketzerei beschuldigt, binnen 180 Tagen sich persönlich vor dem apostolischen Stuhle zu Gerichte stelle.[200] Es war dies die letzte bedeutendere Handlung seines Pontificates. Als aber Kaiser Fried-

200) In der betreffenden Bulle wird fast die ganze Geschichte des Hussitismus von neuem, aber auch ziemlich unrichtig erzählt. So heißt es z. B.: Cum essemus Senis ex Mantua reversi, Georgius

1464 rich von den darüber erlaſſenen Bullen erfuhr, ermannte er ſich zu unerhörter Kühnheit und Entſchloſſenheit: er unterdrückte ganz und gar alle in ſein Bereich gekommenen Exemplare derſelben, ſo daß ſie nicht einmal förmlich publicirt werden, daher auch keinen Schaden in Böhmen anſtiften konnten. In Ancona lag Pius II einige Wochen ſchwer krank darnieder, und erlebte, zwei Tage vor ſeinem Tode, noch den Troſt, daß er von ſeinem Lager aus die endlich nahende venetianiſche Flotte erblicken konnte. Als er aber
15 Aug. am 15 Auguſt, kurz nach Mitternacht, den Geiſt aufgab, kehrte ſowohl die Flotte als das Cardinals-Collegium von Ancona wieder nach Hauſe, die zur Expedition zuſammengebrachten Gelder erhielt K. Mathias von Ungarn als Subſidien und von einer Rüſtung gegen die Türken war weiter nicht mehr die Rede. [201]

misit ad nos Johannem de Rabstein etc., während es bekannt iſt, daß dieſe Sendung vor Beginn des Mantuaner Congreſſes Statt gefunden hatte u. dgl. m. MS. Sternb. 313. Eſchenloer, I, 249.

201) Die Unterdrückung der Vorladungsbulle vom 15 Juni 1464 durch den Kaiſer bezeugt Peter Eſchenloer I, 252. Deshalb ignorirte ſie auch K. Georg in allen ſeinen ſpäteren Handlungen und Schriften ganz einfach. Ueber die anderen Begebenheiten gibt Cardinal Jacob Piccolomini l. c. die beſten Aufſchlüſſe.

Sechstes Capitel.

Vereitelte Umtriebe.

(J. 1464—1466.)

Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost, dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zdeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bairischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift.

In den bisher geschilderten Begebenheiten lernten wir 1464
eine ganze Reihe wohlangelegter großartiger Entwürfe kennen, in Folge deren König Georg aus seiner isolirten Stellung in der Christenheit, als Utraquist, herauszutreten, und seine

1464 Angelegenheiten, durch Anknüpfung derselben an ein Ganzes entweder schon bestehender oder erst zur Anerkennung zu bringender internationalen Rechtsverhältnisse zu sichern und zu consolidiren beflissen war. Denn diesen und keinen andern Sinn hatten wohl sein kurzes Streben nach der deutschen Krone, die Vorschläge zur deutschen Reichsreform und das edle Phantasiebild von einem Parlamente der Könige und Fürsten Europa's. Zugleich aber wurden wir belehrt, wie und warum alle diese Bestrebungen ihren Zweck verfehlten, indem die trefflich organisirte hierarchische Gewalt in Europa allen solchen Angriffen widerstand und sie vereitelte. In Folge dessen blieb dem Könige beim Tode Pius II außerhalb der Gränzen seines Reiches keine weitere Stütze übrig, als die unverläßlichen persönlichen Sympathien, die er sich bei den Nachbarfürsten durch sein kluges, energisches und uneigennütziges Benehmen erworben hatte.

Doch auch im Innern seines Reiches fanden sich Keime des Uebels, die nur einer günstigen Zeit zu ihrer Entwickelung harrten, und sobald diese sich ergab, bald zu einer gefährlichen in die Wagschale des Feindes fallenden Macht heranwuchsen. Wie von jeher alle größeren Volkserhebungen nur die Erstarkung der bewaffneten Macht und mit ihr neue Wege der Centralisation nach sich zu ziehen pflegen, so ergab es sich auch nach König Wenzels und Kaiser Sigmunds Tode, daß in den blutigen Stürmen der herrenlosen Zeit, insbesondere in Folge der Schlacht bei Lipan, die Macht und mit ihr der Eigenwille der böhmischen Bannerherren, als der Hauptträger der Waffenmacht des Landes, in steigendem Maße sich geltend machten; denn zu lange hatte die Zeit gewährt, wo sie nicht allein Niemanden zu gehorchen hatten, sondern sich auch brüsten konnten, daß sie sich den Herrn und König nur nach eigenem Gutdünken wählen durften. Georg von Poděbrad war ursprünglich als das Haupt nicht des hohen Adels, sondern derjenigen Partei

emporgekommen, deren Macht zunächſt im Ritter- und im 1464
Bürgerſtande zu ſuchen war, und hatte den Herrenſtand nicht ohne Anwendung von Gewalt zur Anerkennung ſeiner Gubernatorwürde genöthigt. Sein verſöhnliches parteiloſes Benehmen entwaffnete den Zorn der Gegner während König Ladiſlaws Regierung, und die Wiedererhebung der königlichen Macht und Auctorität im Lande fand ihrerſeits nicht nur keinen Widerſtand, ſondern um ſo mehr Beifall und Mitwirkung, als ſie ihnen zugleich als eine Stärkung des katholiſchen Elements in Böhmen willkommen war. Damit beruhigt und beſchwichtigt traten ſie auch nach König Ladiſlaws Tode dem nachdrücklichen Verlangen faſt des ganzen Volkes, ſeinen Liebling auf dem Throne zu erblicken, keineswegs entgegen. Als dieſer aber nun die ſo gehobene monarchiſche Gewalt gleichſam erblich überkam und mit von Jahr zu Jahr ſteigendem Glück und Glanz ausübte, da erwachte Neid und Eiferſucht bei vielen, die in Bezug auf Geburt ihm gleich, für die Vorzüge ſeines Geiſtes in dem ihrigen weder ein Verſtändniß noch ein Maß zu finden wußten. Wir haben ſchon zum Jahre 1462 bemerkt, daß einige böhmiſche Barone ſich den Feinden ihres Königs zu Dienſte anboten, und daß die von Rom genährte Empörung ſporadiſch ſchon 1463 nicht allein in Schleſien und Mähren, ſondern auch in Böhmen ſelbſt auftauchte. Auch die im Rücken des Herrn Koſtka an den franzöſiſchen Hof gelangte Warnung zeugte von der insgeheim gegen den König in Böhmen überhandnehmenden Stimmung der Gemüther. Den mächtigſten Gährungsſtoff brachte aber die Peſt, welche wie ſchon erwähnt, im Herbſte des Jahres 1463 ausbrach, das Jahr darauf zwar etwas nachzulaſſen ſchien, aber im Auguſt und September 1464 mit neuer und größerer Heftigkeit wieder auftrat. Das plötzliche Ableben vieler Barone und Ritter machte die Verſorgung ihrer Waiſen unerläßlich: und ſtarb Jemand ab intestato, ſo war es nach dem in Böhmen gel-

1464 tenden Rechte der König, als oberster Schirmherr der Witwen und Waisen, der ihnen den Vormund zu bestimmen hatte, der Vormund aber beerbte auch seinen Mündel, wenn Letzterer vor erlangter Großjährigkeit mit dem Tode abging. Man ersieht daraus, welche große Macht dem Könige wie in dieser Hinsicht, so auch durch das königliche Heimfallsrecht eingeräumt war, und wie sehr die königlichen Verleihungen in dieser Zeit sich mehren mußten; es wird auch begreiflich, daß er sich mit seiner Gnade nicht eben freigebig gegen diejenigen erwies, deren Treue und Ergebenheit ihm bereits verdächtig geworden war. Die Mehrzahl des Herrenstandes bestand aus Katholiken, und viele von diesen schenkten den von Rom kommenden Worten, daß einem ketzerischen Könige kein Gehorsam zu leisten sei, allzu williges Gehör. Da nun der König ihren Wünschen nicht entgegenkam, so klagten sie zwar, daß sie um der Religion willen Unrecht leiden müßten: weil sie aber wußten, daß sie unter dem Vorwande der Religion wenig gegen ihn ausrichten würden, indem ihre Unterthanen größtentheils utraquistisch waren, so entschloßen sie sich ihrer Mißstimmung einen patriotischen Anstrich zu geben und lieber Beschwerden gegen Uebergriffe der königlichen Macht, gegen Schmälerung und Verletzungen der althergebrachten Rechte und Privilegien des Königreichs zu erheben. Dies war der Ursprung jenes Herrenbundes, welcher das unlängst vom österreichischen Adel gegebene Beispiel nachahmend, sich als politischer Körper zu gestalten und mehrere Jahre hindurch die königliche Macht im Lande zu untergraben beflissen war, mit einem jedoch nur der Begründung ihrer Klage entsprechenden, daher sehr geringen Erfolge.

Um der besseren Orientirung und gerechteren Würdigung der nachfolgenden Streitfragen und Händel willen wird es nöthig, den damaligen Staatsorganismus und die Rechts- und Regierungsverhältnisse etwas näher in's Auge zu fassen. Jener Organismus war keineswegs so einfach, als man sich

einbilden möchte, und bildete ein eigenthümliches Gemenge 1464
von beschränkter und unbeschränkter Herrschermacht gegenüber dem Volke. Wohl ist es kaum nöthig, ausdrücklich zu bemerken, daß es noch keine administrative Einheit des Staates, also auch kein Staatsministerium im modernen Sinne gab, sondern daß jedes Kronland seine eigenthümliche Verfassung und Rechte, seine besondere Regierung so wie seine eigenen Landtage besaß; die Person des Königs war das einzige reale, die Krone das einzige ideale Band derselben. Die gesetzgebende Gewalt stand überall den Landtagen zu: aber von einem vereinigten Reichstage sämmtlicher Kronländer finden wir unter König Georg nur noch ein Beispiel, den Brünner St. Margarethentag von 1463. Die Stellung der richterlichen und ausübenden Gewalt im Staate läßt sich nur dann richtig erkennen, wenn man den Unterschied zweier Verwaltungssphären in's Auge faßt, deren eine die königliche Kron- und Hofregierung, die andere die eigentliche Landesregierung bildete.[202] In die Landesregierung theilte sich der König mit den Ständen des Landes; die Kron- und Hofregierung war seinem Willen ganz überlassen. Die höchsten Landesbeamten im Königreiche Böhmen konnten vom Könige nur aus der Mitte des Landtags und mit dessen (sei es auch stillschweigender) Zustimmung ernannt werden; der Prager oberste Burggraf, der Oberstlandkämmerer und Oberstlandrichter mußten dem Herrenstande angehören, Oberstlandschreiber konnte ein Herr, ein Ritter oder auch ein Bürgerlicher werden, je nachdem einer dazu vorzugsweise sich eignete. In gleicher Weise konnten auch bei dem obersten Landesgerichte nur durch ein gewisses Compromiß zwischen dem Könige und den zum Landtage vereinigten Ständen Barone und Ritter in bestimmter Anzahl als Landeskmeten und oberste Richter

202) Umständlicher haben wir von diesem Unterschiede bereits gehandelt in der Geschichte von Böhmen, Band II. Abtheilung 2. auf Seite 7—12.

1464 bestellt werden. Die politische Administration und die Justizpflege waren in jener Zeit noch nicht von einander getrennt: darum griff das Collegium der obersten Landesbeamten und Richter (nejwyšší auředníci a saudcowé zemští) in beide gleichmäßig ein und bildete zugleich den natürlichen Rath des Königs, ohne welchen in den Angelegenheiten des Landes nichts entschieden werden sollte. Doch die Competenz dieses Rathes war ihrerseits wieder ziemlich beschränkt, da sie sich nur auf die Landesangelegenheiten im engern Sinne bezog; eine Controle über das Ganze des Staates oder der Krone stand ihr nicht weiter zu, als daß kein Bestandtheil des Ganzen, somit auch kein Kronland ohne Wissen und die Zustimmung des böhmischen Landtags in irgend einer Weise der Krone entzogen und entfremdet werden durfte. Alles Uebrige war dem Willen des Königs allein anheimgegeben; derselbe ernannte, nach seinem Gutdünken, die obersten Hauptleute oder Verweser der Kronländer, so wie alle seine Hofbeamten, und in die Angelegenheiten des Bürgerstandes hatte der Landesrath so wenig sich einzumischen wie in die Verwaltung der geistlichen und Klostergüter, so viele deren noch übrig waren. Nur in einer Beziehung hatte seit K. Wenzels Tode eine der königlichen Macht nachtheilige Aenderung sich geltend gemacht, daß nämlich das oberste Hoflehengericht jetzt auch als eine Landessache angesehen wurde, so daß in Folge dessen alle den Grundbesitz und dessen Erblichkeit betreffenden Streitfragen das Land selbst richtete und entschied. In allen übrigen Fällen dagegen konnte Jedermann an das königliche Kammergericht sich berufen: welches Gericht, da es zu allen Kronländern in gleicher Beziehung stand und ihm der König selbst vorsaß, durch sein Gewicht oft auch das Ansehen des obersten Landesgerichtes selbst überwog. In gleicher Weise konnte auch der dem Könige vom Landtage beigegebene und auf die Landesangelegenheiten allein beschränkte (Landes) Rath sich hinsichtlich der Ausbreitung und Wichtigkeit seines Wir-

tungskreises kaum mit dem vom Könige nach eigenem Gut- 1464
dünken und Bedarf gewählten (Hof) Rath messen, obgleich er in der Staats-Hierarchie einen Vorrang vor diesem behauptete. Denn in den auswärtigen und internationalen Fragen, so wie in den Angelegenheiten der Kronlande, so weit sie vor den König zur Entscheidung kamen, waren gewöhnlich die (Hof)räthe, und nicht die Landeskmeten, die zum Rathe Berufenen; obgleich es sich von selbst versteht, daß einzelne Räthe, zugleich Mitglieder des böhmischen Landtags, nach des Königs Willen an den Berathungen von beiderlei Arten sich betheiligten. Auch darin fand ein wesentlicher Unterschied Statt, daß der König alles, was das oberste Landgericht in seinem Namen aussprach, weder zurückweisen noch ändern konnte: dagegen war er durch das Gutachten seiner Hof- oder Kronräthe keineswegs gebunden, sondern konnte auch das Gegentheil dessen, worauf die Mehrzahl angetragen hatte, zum Beschluß erheben.

Dieses neue politische Element, obgleich es an Bedeutung dem religiösen bei weitem nicht gleich kam, steigerte dennoch die Schwierigkeiten der Regierung des Königs ungemein. Nach der Beschaffenheit des damaligen Zeitgeistes war es natürlich, daß beide Elemente frühzeitig sich mit einander zu einigen strebten und somit die politischen Mißvergnügten aus den böhmischen Kronländern in Rom Schutz und Unterstützung suchten und fanden. Dort gewöhnte man sich seit 1463 je länger je entschiedener das Gegentheil von dem anzuerkennen, was in Böhmen zu Recht bestand: die Aufrührer standen nach dem römischen Urtheil auf gesetzlichem Boden, der König galt als Gewalt übender Usurpator. Es scheint, daß die Verbindung der böhmischen Mißvergnügten mit dem päpstlichen Hofe schon bei Lebzeiten Pius II zu Stande gekommen, und daß jene geheimnißvolle Warnung, welche der Kanzler Prokop Rabstein schon im März 1464 vom kaiserlichen Hofe aus an den König schrieb, eben darauf

1464 Bezug genommen habe.[203] Wenn auch beide Elemente aus ſolcher Verbindung neue Kraft ſchöpften, ſo läßt ſich gleichwohl nicht behaupten, daß ſie einander ihr Daſein zu verdanken gehabt hätten. So wie in Breslau, entwickelte ſich auch in Böhmen der aufrühreriſche Herrenbund aus beſonderen Anläſſen, die mit den kirchlichen Verhältniſſen nichts zu ſchaffen hatten; und es iſt ſehr zweifelhaft, ob die römiſche Curie ſich jemals zu den Maßregeln der äußerſten Strenge entſchloſſen hätte, wenn ſie nicht von den Aufſtändiſchen leidenſchaftlich angetrieben worden wäre.

Hynek von Lichtenburg und Böttau, von deſſen altem Haſſe gegen den König wir ſchon öfter geſprochen, hatte an Papſt Pius II, wie es ſcheint ſchon im J. 1462, um eine Belehrung ſich gewendet, ob er nicht, um wenigſtens nicht verfolgt zu werden, demjenigen Gehorſam zu leiſten habe, der ſich dem apoſtoliſchen Stuhle und den römiſchen Kirchengeboten ungehorſam erweiſe? und erhielt zur Antwort, er habe ſolches keineswegs zu thun, ſondern auf Errettung und Belohnung von Gott zu hoffen.[204] In Folge deſſen lehnte er ſich, wie wir bereits erwähnten, ſchon im J. 1463 offen gegen ſeinen König auf. Ueber den Krieg, den er mehr noch durch den Mailberger Kreuzherrnmeiſter Achaz Bohunke

203) Siehe oben, Seite 300, die Worte: „Behalte ſtets vor Augen was ich Dir ſage: es ſind ſolche Mittel Deinetwegen berathen und beſchloſſen, daß kein menſchlicher Verſtand Dir wird helfen können, indem Gott ſelbſt gegen Dich ſtreiten wird" u. ſ. w.

204) Der päpſtliche Legat Rudolf von Lavant ſchrieb darüber an das Olmützer biſchöfliche Capitel am 16 April 1465: Dicant et scribant quid velint, quod D. Hynko persecutionem non patiatur propter obedientiam Sedis Apostolicae. Istud est utique verum et constat nobis, quod antequam hujusmodi persecutiones contra eum inciperentur, misit ad felicissimae memoriae papam Pium pro informatione, si ei, qui Sedi Apostolicae et ordinationibus Romanae et universalis ecclesiae non obedit, pro vitanda persecutione obedientiam facere posset et teneretur? Et pro re-

und einige Brüderrotten als durch sich selbst führte, haben 1464
sich keine näheren Nachrichten erhalten. Der König unternahm, aus vorsichtiger Langmuth, lange Zeit nichts im eigenen Namen gegen ihn, sondern verwies die ganze Sache an die mährischen Stände und das dortige Landesgericht. [205] Der Proceß zog sich übermäßig in die Länge; dennoch mußte endlich die Landesacht über den offenkundigen Uebertreter der Landesordnung verhängt werden. Die mährischen Landherren und insbesondere der Olmützer Bischof Protas von Boskowic hatten sich alle Mühe gegeben, die Sache zu einem friedlichen Vergleich zu bringen: da Hyneks Bruder, Herr Stephan, sich dem Könige unterworfen und Treue geschworen hatte, so wollten sie, daß Herr Hynek, der solches zu thun geradezu verweigerte, wenigstens seine Güter dem Bruder zu getreuen Handen abtrete, und gingen den König um die Bewilligung an, daß ihm die Renten davon in's Ausland nachgeliefert würden. Da Herr Hynek aber auch darauf einzugehen sich weigerte, so mußte endlich dem Landesgesetze über die Durchführung der Rechtsprüche Folge geleistet werden, und zu Anfange Juli 1464 eröffneten somit die mährischen Stände auf ihre eigenen Kosten den Krieg gegen ihn als

sponso habuit, quod nullo modo id facere, quousque ille cum toto regno rediret ad ritum et veram obedientiam Romanae ecclesiae et Sedis Apostolicae, sed potius exterminium pati deberet; potens esset dominus omnipotens, ipsum de hujusmodi persecutionibus eripere, aut alibinde hic (et) in futuro seculo ei centuplum retribuere. MS. Sternb. p. 352. 353.

205) In der mährischen Landtafel (im Quatern der Brünner Vorladungen N. 8 vom J. 1459—'466 fol. 55) ist die Notiz verzeichnet, König Georg habe auf dem Brünner Landtage (fer. V ante Mathiae, d. i. 23 Febr. 1464) verordnet, daß die Barone als Landrichter in Eid genommen werden und den Gerichtssitzungen jedesmal bis zum Schlusse beiwohnen sollten; wovon dann auch die Kniha Towačowská (Cap. 58, S. 47) Meldung gibt. Die Thatsache stand ohne Zweifel mit Hyneks Proceß in Verbindung.

1464 einen Störer des Landfriedens. Zur Belagerung der Schlöſſer Hyneks ſchickten Katholiken eben ſo wie Utraquiſten, Prälaten und Städte, ihre bewaffneten Leute, und dadurch wurde vorgebeugt, daß der Krieg nicht das Anſehen eines Religionskrieges erhielt. Was weiter geſchah, erfahren wir aus einem Schreiben des Königs an Herrn Johann von Roſenberg vom
15 Aug. 15 Auguſt 1464: „Von dem Kriege (gegen Hynek) kömmt es diesmal ab," — nämlich von Seite der Böhmen — „doch haltet euch bereit, wenn es dennoch nöthig werden ſollte. Raispurk (Rauſſenbruck) iſt bereits genommen und Zornſtein belagert. Auf dem Tage zu Korneuburg wurde Hynek von Böttau aus Oeſterreich ausgewieſen, daß er dort keine Unterkunft finde; und ſeinen Helfern, dem Kreuzherrn von Mailberg und dem Stahrenberger, wurde auf demſelben Tage das eidliche Gelübde abgenommen, ſich auf Bartholomäi in Znaim vor des Kaiſers Rath zu ſtellen, wo auch wir unſern Rath hinſenden wollen, damit ſie ſich über die Punkte verantworten, die wir ihnen Schuld geben. Auf demſelben Tage iſt auch zwiſchen unſern Landen und Oeſterreich der Friede geſchloſſen worden." Dieſer Korneuburger Landtag hatte am
24 Aug 23 Juli begonnen, worauf wirklich am 24 Auguſt in Znaim getagt und der Friede beiderſeits befeſtigt wurde.[206] Die Belagerung der ſehr feſten Burg Zornſtein dauerte jedoch faſt ein ganzes Jahr lang und veranlaßte, wie wir gleich ſehen werden, viele und weitgreifende Verhandlungen. Dieſe ganze Streitſache Herrn Hyneks aber, ſo eigenthümlich und in ſich abgeſchloſſen ſie auch erſcheint, kann dennoch als eine Einleitung und ein Vorläufer des Herrenbundes in Böhmen angeſehen werden.

Als der Breslauer Biſchof Joſt vernahm, Papſt Pius II habe gegen König Georg einen Proceß eingeleitet, fertigte

206) Vergl. die in den Fontes rerum Austriac. Bd. VII, S. 396—404 gedruckten Acten. Des Königs Schreiben vom 15 Auguſt befindet ſich im Original, noch unedirt, im Wittinganer Archive.

er ſeinen Vertrauten, Bruder Thomas, einen Maltheſerordens- 1464
ritter, an den römiſchen Hof ab, welcher jedoch erſt nach Pius II Tode dort eintraf, nachdem bereits ein neuer Papſt, Paul II, gewählt und gekrönt worden war. Er ließ durch ihn vorſtellen, wie gefahrbringend des Papſtes Beginnen für die Katholiken in allen böhmiſchen Kronlanden ſei; er verſicherte, Georg ſei weder ſo böſe, noch ſo unzugänglich für guten Rath, als er geſchildert werde; es ſei aber zu befürchten, daß ein ſtrenges Verfahren gegen ihn den guten Willen in ihm erſticke und daß am Ende die Getreuen des Papſtes darunter werden zu leiden haben; daher bat er, man möchte wo nicht gänzlich von den Maßregeln gegen ihn abſtehen, doch wenigſtens damit inne halten. Paul II nahm dieſe Bitte um ſo günſtiger auf, als ihm wohl bekannt war, welche Aufnahme jene Maßregeln beim kaiſerlichen Hofe gefunden hatten, zumal auch ſein vertrauteſter Rathgeber, Theodor Lelius, jetzt Biſchof von Treviſo, ein langjähriger Freund des Biſchofs Joſt, in demſelben Sinne ſich bei ihm verwendete. Doch übergab er die ganze Sache drei Cardinälen zur Entſcheidung: Beſſarion, Carvajal und Wilhelm von Oſtia. Dieſe gaben am 30 October Joſt zur Antwort: der Papſt willige 30 Oct.
unter der Bedingung in ſein Begehren, daß mittlerweile von Seiten „Desjenigen, der in Böhmen regiert" nichts gegen Breslau vorgenommen werde, und daß ſich der Biſchof deſſen Bekehrung zum wahren Gehorſam angelegen ſein laſſe. Sie wunderten ſich, daß „Derjenige, der ſich für den König hält," als er von der Erhebung des neuen Papſtes hörte, Niemanden von ſeinem Hofe, wie es bei andern Herrſchern Sitte war, den Papſt zu beglückwünſchen geſchickt habe; ſie ließen die Drohung fallen, daß es unerläßlich werden dürfte, die Wunden, die kein Heilmittel annehmen, mit dem Eiſen zu behandeln und die faulen Glieder, zur Verhütung einer giftigen Anſteckung, von dem Leibe der heiligen Kirche lieber gänzlich wegzuſchneiden. Es ſolle ja „Der, von dem die Rede

1464 ist," nicht glauben, daß mit Papst Pius heiligen Andenkens alle Macht des apostolischen Stuhls begraben worden, als ob dessen Nachfolger nicht Eifer noch Kraft genug hätte oder haben könnte, diejenigen zu bändigen, die ihre Hörner gegen die heilige Kirche erheben. „Ja in Bischof Paul ist diese Kraft nicht gemindert sondern gemehrt, und er wird die Breslauer noch mit andern Mitteln zu schützen wissen, als Papst Pius gedachte; denn es wird nicht schwer fallen, dasjenige, was gegen die Türken gesammelt ist, zu theilen und einen Theil davon zu ihrem Schutze zu verwenden. [207]

Aus dem Inhalte dieses Schreibens ist zu entnehmen, daß König Georg vergebens bei der Nachricht vom Tode Pius II wieder aufathmete, da er nichts dadurch gewann und es nicht mehr mit der oder jener Person auf dem Stuhle Petri, sondern mit dem Papste überhaupt, der nicht starb, zu thun hatte; und bald sollte er auch die Erfahrung noch machen, daß es besser war, es mit einem verständigen und einsichtsvollen Gegner, als mit dessen kenntnißlosem und leidenschaftlichem Nachfolger zu thun zu haben. Der neue Papst Paul II, vordem Peter Barbo Cardinal von St. Marcus genannt, gebürtig von Venedig und Neffe des vormaligen Papstes Eugen IV, glich seinen letzten Vorgängern in keiner Beziehung: obgleich am 30 August von den Cardinälen mit fast unerhörter Einstimmigkeit gewählt, zeichnete er sich weder durch Geist, noch durch sittliches Betragen aus; ja man klagte über ihn, daß er gar zu stolz, eitel, weibisch und grausam, dabei über alle Gebühr putzsüchtig und auf Leckereien versessen gewesen. Die Cardinäle waren vor der Wahl über einige Artikel übereingekommen, die sie sich gegenseitig verpflichteten zu halten, wen immer von ihnen die Wahl treffen würde; der wichtigste darunter betraf die sofortige Einberufung eines allgemeinen Concils. Auch Peter Barbo hatte

207) Die darüber ergangenen Schreiben sind uns aus einer gleichzeitigen böhmischen Uebersetzung in MS. Sternb. S. 109—112 bekannt

ſie, und noch mit größerer Bereitwilligkeit als die Anderen, 1464
unterſchrieben: als Paul II aber zwang er ſeine Wähler, dieſelben zu widerrufen, indem die oberſte Gewalt des Papſtes durch keine Capitulationen gebunden und beſchränkt werden dürfe. Nur der einzige Carvajal beharrte in ſeinem Widerſtande: doch ließ man ihn in Ruhe, als er das Verſprechen leiſtete, den Papſt nimmermehr daran zu mahnen.[208] Pauls II fleißigſte Sorge ſoll es geweſen ſein, ſich theils wegen ſeiner Schönheit (um derentwillen er Anfangs auch die Abſicht gehabt, ſich den Namen Formosus beizulegen), theils wegen der ungewöhnlichen Pracht und des Aufwandes, mit dem er ſich öffentlich ſtets zu zeigen pflegte, vom Volke bewundern zu laſſen. Dagegen war es ſchwer, eine Audienz bei ihm zu erlangen, und in ſeiner Kanzlei ließ ſich ohne Geld nichts ausrichten.[209] Das ſtrenge Verfahren gegen die Böhmen während ſeines Pontificats ging zwar unter ſeinem Namen, rührte aber mehr von den Cardinälen her, namentlich von Carvajal, von Franz Piccolomini von Siena und Jacob Piccolomini von Pavia; denn das huſitenfeindliche Eifern hatte am römiſchen Hofe bereits überhand genommen.

208) Commentarii Jacobi cardinalis Papiens. lib. II, pag. 371, 372; it. epistolae num. 182, pag 603. (ap. Gobelin.) Raynaldi annales ecclesiastici ad h. a. §. 57—61. Der Urheber dieſes Umſchwungs war des Papſtes vorzüglichſter Rathgeber Theodor Lelius Biſchof von Feltre zuerſt, dann von Treviſo.

209) Als ſich der Breslauer Geſandte darüber beſchwerte, entgegnete ihm Carvajal ſelbſt mit bitterem Scherz: „Und Du willſt hier etwas umſonſt haben? Unlängſt ſchickte ich meinen Secretär mit einem Billet drei bis viermal um ein Breve, und was ich auf drei Billete nicht erhalten konnte, erhielt ich für zwei Ducaten und zwei Groſchen alſogleich. Gedulde Dich, mein Lieber! (ſetzte er lächelnd hinzu) es iſt das noch immer billig, und ohne Geld geht es nun einmal bei Hofe nicht.“ Kloſe document. Geſch. v. Breslau, III, 1, S. 304. Bekannt iſt, daß Paul II ſpäter das Amt der Abbreviatoren an ſeinem Hofe, wegen ihrer unmäßigen Habſucht, gänzlich aufhob. Raynaldi ad ann. 1466, §. 21, 22.

1464 Paul II fühlte sich sehr beleidigt, daß der böhmische König sich mit dem Glückwunsche zu seiner Erhebung gar nicht beeilt hatte; es war dies in seinen Augen, und somit auch in der Wirklichkeit, ein großer Fehler. Der König entschuldigte sich später, daß, wie damals die Sachen standen, er in Rom eine neue Beleidigung seines Gesandten, und in ihm seiner eigenen Ehre, besorgt habe; darum habe er es vorgezogen, zur kaiserlichen Vermittlung seine Zuflucht zu nehmen. Als nun der Kaiser seine Gesandten mit dem Glückwunsche nach Rom am 12 October wirklich abfertigte, den Freiherrn Johann Rohrbacher und den Propst Johann Hinderbach, bekamen sie den Auftrag, auch in den böhmischen Angelegenheiten thätig zu sein. Nach seiner Rückkehr erstattete Rohrbacher folgenden Bericht darüber nach Böhmen. Als er zum Papst gekommen und für den König zu sprechen begonnen habe, sei die erste Frage gewesen, ob denn der König von Pauls II Erhebung nichts gewußt habe? Rohrbacher habe Hoffnung gegeben, daß wohl noch Gesandte aus Böhmen kommen dürften, worüber der Papst sichtlich erfreut gewesen sei: als aber später vom Kaiser die Nachricht einlief, daß Niemand komme, und er nun meldete, es seien ernste Hindernisse dazwischen gekommen, welche einen Aufschub der Gesandtschaft veranlaßt hätten, da habe Paul II das Gespräch darüber kurz abgebrochen. Der Vertraute des Kaisers trug dann im Namen seines Herrn dreierlei Bitten vor: erstens, Seine Heiligkeit möchte gegenüber dem Könige von Böhmen nicht dem Beispiele seines Vorgängers Pius folgen, sondern sich ihm in Gnaden zuwenden; dann möchten alle von Pius gegen den König erhobenen Processe fallen gelassen und gänzlich aufgehoben werden; endlich möchte der Papst einen ansehnlichen Legaten in das Königreich abordnen zur Beseitigung der entstandenen Irrungen, an deren glücklichem Erfolge nicht zu zweifeln sei. Auf die ersten zwei Bitten gab der Papst alsogleich eine günstige Antwort: er

lobte in einer weitläufigen Rede die Tugenden und Ver- 1464
dienste des Königs, wie weise er sei, wie gerecht und gütig, und wie tapferen Sinnes, so daß man auf ihn große Hoffnungen für den Schutz der Christenheit gegen die Türken bauen könne, doch gebe es einen Punkt, der alle übrigen in Schatten stelle: wenn er nicht zögere, diesen gutzumachen, so werde er in ihm nicht einen Papst, sondern einen Freund, einen liebevollen Bruder finden; „erfüllt der König, was er versprach und ich von ihm begehre," — so sprach der Papst, ein Schreiben in der Hand haltend — „so soll er mit mir, gleichwie ich mit diesem Stück Papier, unbedingt verfügen!" Er sei ganz bereit, den Weg der Versöhnung anzutreten und allem Zwiespalt zu entsagen; darum habe er auch schon alle gegen den König eingeleiteten Processe eingestellt. Bezüglich der Absendung eines Legaten nach Böhmen nahm er sich Bedenkzeit, um erst mit den Cardinälen darüber zu berathen. Diese wollten aber nicht dazu willigen und erwiesen sich sehr hartnäckig, so daß die Verhandlungen über vier Wochen dauerten. Erst um Weihnachten sollicitirte Rohrbacher den Papst aufs Neue und erhielt endlich am 28 December den 28 Dec.
Bescheid, daß ein Legat zwar nicht nach Böhmen, aber an den kaiserlichen Hof werde gesandt werden, dorthin habe der König sich an ihn zu wenden; es sei dazu Rudolf, Bischof von Lavant ernannt, ein liebevoller, verständiger und dem Könige wohlgeneigter Mann. [210]

Noch hatte Rohrbacher Rom nicht verlassen, als auch 1465
Herr Hynek von Lichtenburg und Vöttau dahin kam und beim Papste Audienz erlangte; als Vermittler und Dolmetsch diente ihm der Bischof von Lavant, sein alter Bekannter und guter Freund. Es ist leicht zu errathen, welche Reden und Klagen er gegen den König vorgebracht haben mag;

210) Den Bericht über seine Verrichtung in Rom in den böhmischen Angelegenheiten erstattete Rohrbacher an den böhmischen Kanzler Prokop von Rabstein erst am 18 Februar 1465 von Neustadt aus.

1465 überdies fügte er hinzu, er sei von jeher willig gewesen, seinen ganzen Streit der Entscheidung des Papstes anheimzustellen, und sich derselben unbedingt zu unterwerfen. Eine solche Appellation erwies sich in Rom niemals erfolglos; der Papst erkannte in Herrn Hynek einen echten, eifrigen Katholiken, erklärte sich als Richter in seiner Sache, und beschloß mit seiner ganzen Auctorität für ihn einzustehen. Er stellte als Bedingung jeder weiteren Verhandlung mit dem Könige, daß nicht allein die Belagerung von Zornstein sogleich aufgehoben, sondern auch Herrn Hynek voller Schadenersatz geleistet werde, und somit war der Richterspruch zwischen dem Könige und Herrn Hynek schon in vorhinein ergangen.

21 Jan. Am 21 Januar 1465 erließ Bischof Rudolf von Lavant von Rom aus eine Menge Briefe in dieser Angelegenheit an alle Katholiken in Mähren und Böhmen, an einen jeden besonders,[211] und befahl ihnen im Namen des heiligen Vaters, alle ihre Leute ohne Verzug von der genannten Burg abzurufen. Vor allem erging an Bischof Protas von Olmütz die strengste Rüge, daß er, der eines Katholiken Schild und Hort sein sollte, sich zu dessen Verfolgung auch selbst hergegeben habe; der Papst habe deshalb alsogleich förmlich gegen ihn einschreiten wollen, sei aber auf die Bitte des Legaten davon in der Hoffnung abgestanden, daß es nur eines Wortes bedürfe, um ihn wieder auf den Weg der Pflicht zurückzuführen; darum möge er durch schnellen Gehorsam dem Uebel zuvorkommen, welches sonst unabwendbar über ihn hereinbrechen müßte.

Als König Georg sowohl von Rohrbachers und Hyneks Verhandlungen in Rom, als auch von den Befehlen des neuen Legaten Kenntniß bekam, bedauerte er lebhaft, den

211) Das Schreiben des Bischofs Protas steht im MS. Sternb. p. 354, das an die Budweiser ebendas. p. 445, an die Herren Johann und Diepold (von Lobkowitz) in Chmel's Materialien, II, 259 (irrig zum J. 1462).

neuen Papst nicht zur rechten Zeit beglückwünscht und be- 1465
grüßt zu haben, und suchte den Fehler durch ein sehr ehrer-
bietiges Schreiben vom 7 März 1465 zu entschuldigen und 7 März
gutzumachen. Er fügte bei, er könne sich den ergangenen Befehl wegen des Schlosses Zornstein nicht anders erklären, als daß Hynek ihn durch lügenhafte und falsche Berichte bei Seiner Heiligkeit erschlichen habe, als würde er des Glaubens wegen verfolgt: er sei jedoch von jeher des Königs persönlicher Todfeind, der schon bei König Ladislaws Lebzeiten ihm und seinen Unterthanen Unrecht und Schaden zuzufügen niemals unterlassen habe. Nach des Königs Erhebung auf den Thron habe die ganze Welt ihn als solchen anerkannt, nur Hynek habe stets alle Unterwerfung so wie die Angelobung der Treue versagt und sei schließlich zur offenen Rebellion übergegangen, um derentwillen er von den Gerichten des Landes für einen gemeinen Feind und Verderber des Landes erklärt und zu seiner Vertreibung aus der Markgrafschaft Mähren ein Kriegszug angesagt worden sei, an welchem die Prälaten und Städte des römischen Theils gleichen Antheil wie die Landesbarone genommen, und der nicht eher aufgegeben werden könne, als bis den Schuldigen die verdiente Strafe erreicht. Der König bat also den Papst, sich eines solchen Menschen nicht in einer Sache anzunehmen, welche mit dem Glauben nichts zu schaffen habe. Ein Schreiben ähnlichen Inhalts erging an den Papst zur selben Zeit auch von Seite der katholischen Prälaten und Herren in Böhmen. [212]

Inzwischen langte Bischof Rudolf von Lavant den 14 März am kaiserlichen Hofe an, erneuerte von da aus am 18 März seine Befehle an die mährischen und böh- 18 März
mischen Prälaten und Barone, und drohte mit geistlichen

212) Des Königs Schreiben vom 7 März hat aus dem MS. Sternb. p. 569, Pešina (Mar. Morav. p. 739) in seiner Weise, d. h. interpolirt, herausgegeben.

1465 Strafen Allen, die sich ungehorsam erweisen würden; er verlangte auch, daß der Kaiser sich den päpstlichen Befehlen anschließe, dieser aber erklärte, daß er mit Hyneks Sache schlechterdings nichts zu schaffen haben wolle. Der Olmützer
27 März Bischof antwortete dem Legaten von Wischau aus am 27 März und erging sich in Klagen über Herrn Hynek, der durch seinen Trotz und seine Widerspänstigkeit, weder Rath noch Hilfe annehmend, nicht allein sich, sondern auch das Land in Schaden und Trübsal gebracht habe. Bei ihm sei die Religion nur Nebensache; hauptsächlich treibe ihn sein alter Haß gegen den König; hätte er um des Glaubens willen nur das Geringste zu leiden, so würden sich in Mähren gewiß echte Katholiken genug finden, die mit Daransetzung von Gut und Blut ihn gehörig zu schützen wüßten. Darum bat er den Legaten, Hyneks Sache als unbedeutend und des Ansehens des apostolischen Stuhls unwürdig fahren zu lassen. Der König werde seine Lebtage nimmermehr die Belagerung aufheben, so lange die Burg nicht erobert sei, und es wäre rein lächerlich, wenn man die große seit fünfzig Jahren so vielfach angestrebte und jetzt wieder vorgenommene Kirchenreform in Böhmen vom Schlosse Zorustein abhängig machen, oder gar daran scheitern lassen sollte.[213] Auch der König schickte

213) MS. Sternb. gibt Rudolfs Schreiben vom 18 März p. 355, des Protas Antwort vom 27 März p. 617; Pešina interpolirte beide. Protasius Worte sind: Factum D. Hynkonis nobis est notissimum — ipse nixus cervici suae ad nulla praeter ea quae sibi placent flexibili, et se ipsum et patriam damnis non mediocribus et quasi irrecuperabilibus involvit. — Urgent illum antiqua et privata in regem nostrum contracta odia et accessorie religio. — Dimittatur haec res levis pro deo et auctoritate Sedis apostolicae, et Pat. Vra sciat certissime, vivente rege non solvi obsidionem, nisi castello expugnato. — Ridiculum namque erit homini, si tanta tamque res magna — nunc tractanda, a Czorstein castello incipi debeat aut propter oppugnationem ejus dimitti etc.

am 1 April Herrn Beneš von Weitmil an den Legaten nach Neustadt mit einem Schreiben, in welchem er die schon bekannten Vorstellungen und Gründe wiederholte und sich ausdrücklich dahin aussprach, daß ihm sowohl das Landesgesetz als die Ehre verbiete, von Zornstein unverrichteter Dinge abzuziehen, und daß er daher solches keinesfalls thun könne. Ueberdies erhielt aber Herr Beneš die Instruktion, sich mit dem Legaten in keine Verhandlung einzulassen, so lange die gegen die Belagerer von Zornstein erlassenen Processe nicht zurückgenommen werden. Und da anderseits auch der Legat vom Papste den Befehl hatte, nichts früher zu verhandeln, als bis die Belagerung von Zornstein aufgehoben wäre, so konnte des Kaisers Mittlergeschäft zwischen den beiden Gesandten nicht anders als erfolglos bleiben. Nur darüber äußerte sich Herr Beneš wie von selbst, daß er hoffe, fände der König den Legaten bezüglich Zornsteins nachgiebig, so werde derselbe ihm zu Gefallen auch die Breslauer in Ruhe lassen. Der Legat versprach die Processe zwar nicht aufzuheben, aber ihnen auch keine Folge zu geben, bis er vom Papste weitere Verhaltungsbefehle erhalten haben würde; da aber seine Anwesenheit am kaiserlichen Hofe dem Kaiser, nach einem unerwarteten und sehr auffallenden Zwischenfall, nachtheilig zu werden drohte, so zeigte er dem Papste das Vorgefallene an, verließ Anfangs Mai Neustadt und kehrte auf seinen Bischofssitz zurück. [214] Paul II gab auf das Schreiben vom 7 März erst am 13 Mai Antwort, aber nicht dem Könige selbst, sondern den Prälaten und Baronen seines Landes. Er bedauerte, vernehmen zu müssen, daß ein so aufrichtiger Katholik, wie Hynek, sich in der Heimat nicht so verhalten

1465 1 April — Anfang Mai — 13 Mai

214) Des Königs Schreiben vom 1 April im MS. Sternb. p. 394, Rudolfs an den Papst vom 17 April in MS. capit. Prag. G, XIX, fol. 175—177. Vergl. Eschenloer, I. 264. Ein Schreiben Rudolfs an Bischof Jost vom 24 Mai (in böhm. Uebersetzung) MS. Sternb. p. 451.

1465 habe, wie er sollte: derjenige aber, der ihn verfolge, besitze, nachdem er aus der Kirche geschieden, von Rechtswegen keine Richtergewalt über ihn. Sie sollten also von der Burg abziehen, an Hynek alles zurückstellen, was ihm mit Gewalt abgenommen worden, und die Angelegenheit vor den apostolischen Stuhl bringen; von da werde Hynek angewiesen werden, allen Privatschaden, den er angerichtet, wieder gut zu machen: daß er aber seinem Dränger den Gehorsam verweigert, darin trage er keine Schuld. [215] Die Burg Zornstein aber, deren mächtige Ruinen im Znaimer Kreise Mährens an der Thaya, etwa eine halbe Stunde von der Stadt Vöttau, auf hohen, steilen Felsen noch heute zu sehen sind, wurde bei ihrer Festigkeit und Uneinnehmbarkeit erst nach zehnmonatlicher Be-
9 Juni lagerung durch Hunger gezwungen, sich am 9 Juni 1465 zu ergeben. Den Oberbefehl über die Belagerer hatte Ritter Ulrich Mladenec von Miličin, den über die Vertheidiger angeblich Johann Šarowec geführt. [216]

Wegen häufiger Klagen über Störungen des Religionsfriedens, welche bald von Seite M. Rokycana's und seiner Priester, bald vom Prager Domkapitel und dessen Partei ihm zukamen, schrieb der König einen allgemeinen Land-

215) Des Papstes Worte sind (MS. Sternb. p. 570): Quia ille, qui ipsum Hynkonem expugnari mandat, potestatem et auctoritatem non habet per ea, quae ipse dudum professus est, cum se a catholica ecclesia alienum declaraverat, ad judicandum dictum Hynkonem judex competens esse non potuit, neque debuit ipse Hynko illi tamquam domino obedire, prout nec potuit ab illo rebellis judicari, quem non debuit dominum recognoscere etc.

216) Den Tag der Uebergabe der Burg gibt Eschenloer p. 264 an; Pešina setzt den 24 Mai, jedoch ohne Beleg und wie es scheint auf's Gerathewohl. Ueber die Burg Zornstein lese man Wolny's Topographie nach, III. 551—2, 562. Prinz Victorin, als mährischer Landeshauptmann, verlangte 14 März 1465 von den Znaimern die Zusendung einiger Schock Pfeile an den Befehlshaber der Bastei vor Zornstein, Ritter Mladenec (MS.)

tag nach Prag an seinen Hof auf den Lichtmeßtag 1465
(2 Febr. 1465) aus, um zu versuchen, ob nicht die Parteien 2 Febr.
selbst sich untereinander irgendwie verständigen und vergleichen könnten. Als nun in Folge dessen sowohl Laien als Priester in großer Anzahl zusammenkamen, wurde zuerst ein Ausschuß aus Mitgliedern beider Parteien erwählt, welcher die Stelle eines Schiedsrichters versehen sollte; er bestand aus je 45 Personen des Herren- und Ritterstandes und aus je zwei Abgeordneten einer jeden Stadt. Der König eröffnete die Verhandlungen erst am 7 Februar mit einer Rede, 7 Febr.
worin er ausführlich von seiner Sorge für die Erhaltung des Friedens sprach und wie vielfache Klagen über dessen Störung zugleich mit Bitten um Abhilfe an ihn bald von der einen, bald von der andern Seite gelangten; er zeigte daher den Ständen an, weshalb er sie zusammenberufen, und wessen er sich von ihnen versehe. Sobald aber die Verhandlungen in Gegenwart der Geistlichen beider Parteien begannen, gerieth die ganze Versammlung in unerfreuliche und endlose theologische Streitigkeiten; man fing an, wie die strittigen Glaubensartikel, so auch die vaterländische Kirchengeschichte zu analysiren, und wenn Rokycana mit den Ereignissen von 1408 begann, ging Dechant Hilarius sogar auf die heil. Cyrill und Methud zurück, als angebliche Gründer der ersten Collegiatkirche in Prag. Als Rokycana seinen ehemaligen Schüler Hilarius beschuldigte, von der Wahrheit des Kelches abgefallen zu sein, warf ihm dieser nicht ohne Grund vor, daß ja auch er in seiner Jugend im Kloster zu Rokycan unter einer Gestalt communicirt, also seine Ueberzeugung mit der Zeit geändert habe: sei er nun bei besserer Erkenntniß vom Irrthum oder von der Wahrheit abgefallen? Unter den Laien betheiligten sich an den Streitigkeiten am stärksten, von römischer Seite Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Ulrich von Hasenburg, Wilhelm von Rabic, Lew von Rožmital und der Kanzler Prokop von Rabstein;

1465 von utraquiſtiſcher Seite Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Johann Malowec von Pacow, Burian Trčka von Lipa und Lipnic und Samuel von Hradek und Walečow. Als über aufreizende Predigten z. B. des Pfarrers Valentin in Budin, Georgs in Sobieslau, Beſchwerde geführt wurde, antworteten die Herren Ulrich von Haſenburg und Johann von Roſenberg für ſie als ihre Unterthanen. Solcher Hader wieder-
11 Feb. holte ſich von Donnerstag den 7 bis Montag den 11 Februar täglich, bis der König, einſehend, daß derſelbe nicht zum Frieden, ſondern zu noch größerer Erbitterung führe, ihm plötzlich ein Ende machte.[217] Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Theologen beider Parteien ſich den Sieg zuſchrieben; ein noch ſchlimmerer Erfolg zeigte ſich darin, daß der im königlichen Saale entzündete Streit bald auch in die Gaſſe überging und ſich bei dem gemeinen Volke in Schimpf und Schmähungen auflöſte. Darum war auch dieſe Disputation der letzte in der Huſitengeſchichte bekannte Verſuch dieſer Art.

Während dieſer Zeit entwickelten ſich die Anfänge des Herrenbundes zwar in Verbindung mit dem Religionsſtreit, aber, wie ſchon geſagt wurde, aus beſonderen Anläſſen. Unter dieſen dürfte wohl als der hauptſächlichſte der beleidigte Stolz des Herrn Zdeněk von Sternberg anzuſehen ſein, aus welchem plötzlich der unverſöhnlichſte Haß gegen ſeinen ehemaligen Freund und Herrn, König Georg, ſich entwickelte. Es muß zu Anfange des Jahres 1465 zwiſchen den beiden Männern eine äußerſt heftige Scene vorgefallen ſein, über deren Veranlaſſung und Verlauf wir nur Vermuthungen

217) Disputatio capituli ecclesiae Pragensis cum Rokyczana de Hussiticis controversiis, habita per quinque dies ann. 1465, kömmt in älteren Handſchriften ziemlich häufig vor und wurde auch in Henr. Canisii Lectiones antiquae ed. Basnage tom. IV, 753—775 etwas uncorrect herausgegeben. Raynaldi ad h. a. §§. 26—44 gibt einen umſtändlichen Auszug daraus. Vergl. Staří letopisowé S. 180. Eſchenloer S. 261.

geben können, da positive Daten gänzlich fehlen. Georg und 1465
Zdeněk, obgleich sie lange Zeit nur wie eine Seele zu sein schienen, waren einander doch sehr unähnlich. Georg ragte durch Geist und sittliche Kraft hervor, Zdeněk zeichnete sich durch äußere Bildung aus; jener war kleiner untersetzter Statur, dieser von hoher und edler Gestalt, willensstark, tapfer und unternehmend waren beide, Georg schätzte aber die Waffen nur, so weit er sie brauchte, Zdeněk schien an ihnen vorzugsweise Lust zu finden. Georgs Ruf gegenüber dem andern Geschlechte war unbescholten, er selbst ein musterhafter Gatte und Vater, Zdeněk voll Galanterie und glücklicher in seinen Liebesabenteuern als in der Ehe, obgleich auch er mehrere Söhne zählte, die sich ihres Vaters nicht unwürdig erwiesen. Herrn Zdeněk nahmen sich alle diejenigen zum Vorbild, welche an ritterlichen Abenteuern und an Moden vorzugsweise Gefallen fanden, er war immer heiter und redselig, dabei über die Massen eitel, so daß er noch in seinem Alter die Haube bei Männern in die Mode gebracht haben soll, „damit man ja seine grauen Haare nicht erblicke." Bezüglich der moralischen Seite seines Charakters sprach man minder vortheilhaft von ihm, namentlich behauptete man, daß er als Vormund der Herren von Neuhaus, der Holický's von Sternberg und der Smiřický's sich auf nicht ganz rechte Weise bereichert habe.[218] Daher mag es gekommen sein, daß der König ihm die Führung neuer Vormundschaften nach der großen Pest vom J. 1464 abschlug, und daß dieses den unheilbaren Bruch zunächst herbeiführte. Erst von da an wurde er ein überaus zelotischer Katholik, und ein unauslöschlicher Rachedurst verließ ihn bis zum Tode nicht. Schon seit dem Frühling 1465 sann er auf Abfall und Empörung und

218) Man sehe die Belegstelle in Johann von Rabstein's Dialog vom J. 1469 (in der Beilage dieses Buches,) und vergleiche damit, was Eschenloer über die Ursache des Zerwürfnisses zwischen dem Könige und den Baronen (I, 262) anführt.

1465 ſuchte Verbündete dazu. Der erſte, der ſich ihm anſchloß, war Burian von Guttenſtein, Herr auf Necting (Breitenſtein), der gegen des Königs Willen ſich der Burg Rabenſtein bemächtigt und die Vormundſchaft über die nach Johann Čalta von Kamennahora (Steinburg) hinterbliebenen Waiſen an ſich geriſſen hatte, und deshalb vor das Landesgericht geladen, ſich nicht ſtellen wollte; in gleicher Weiſe hatte auch Leonard von Guttenſtein auf Klenau die vormundſchaftliche Verwaltung der Herrſchaften des kurz vorher geſtorbenen Přibik von Klenau, wir wiſſen nicht aus welchem Rechtstitel, übernommen.

Zwiſchen Herrn Zdeněk von Sternberg und dem Kaiſer waren ſchon vor längerer Zeit ziemlich ſchwere Streitigkeiten und Fehden ausgebrochen, da jener an dieſen, theils als Erben des Erzherzogs Albrecht, theils wegen der bei Wien erlittenen Schäden, namhafte Erſatzanſprüche und Schuldforderungen ſtellte. Es waren darüber, zwiſchen den Räthen des Kaiſers und des Königs, mehre Tagſatzungen erfolgt, 10 März und die letzte ſollte noch am 10 März 1465 zu Znaim Statt finden: es erſchien aber von böhmiſcher Seite niemand. Dagegen gelangte nach Neuſtadt, den Tag nach Benes von Weitmil's Abreiſe, an den Legaten ein verſchloſſener Brief, ausſehend wie ein freundſchaftliches Schreiben, welches aber nach der Eröffnung ſich als ein Fehdebrief erwies, von Herrn Zdeněk und von 36 böhmiſchen Herren und Rittern, ſeinen Helfern, und darunter auch von königlichen Räthen, gegen den Kaiſer gerichtet. Nicht nur der Legat, auch der Kaiſer und ſein ganzer Hof erblickten darin einen Beweis der Unaufrichtigkeit und Tücke des Königs von Böhmen, da der inzwiſchen erfolgte Bruch zwiſchen dem Könige und Herrn Zdeněk ihnen noch unbekannt war, und Zdeněk ſich um ſo weniger beeilte, ſie zu enttäuſchen, je mehr er darauf ausging, den Kaiſer mit dem Könige unheilbar zu verfeinden. Der Legat war der Meinung, der König zürne dem Kaiſer

wegen ſeiner Anweſenheit, und verließ deshalb, wie ſchon 1465
gemeldet wurde, des Letzteren Hof; der Kaiſer aber ſchlug in ſeinen Schreiben nach Böhmen ſeit dem 5 Mai ſchon den gleichen Ton an, wie im Herbſte des Jahres 1461. Freilich hatte er auch beſondere ärgerliche Händel mit Wenzel Wlček, dem Oberführer der Brüderrotte, welchen der König in Schutz nahm, obgleich er auch ſelbſt von den Brüderrotten in Mähren zu leiden hatte: und Zdeněk und Wlček ſäumten nicht lange, ihre Streitkräfte vereint gegen den Kaiſer zu kehren. Dieſe Vorgänge und Verhältniſſe erſcheinen uns ſehr verworren und dunkel, ſie nahmen aber dadurch ein Ende, daß ſich der Kaiſer noch vor dem Herbſte 1465 mit Wlček und Sternberg verglich, ſeine und des Königs Freundſchaft aber darüber für immer zu Ende ging.

Der Breslauer Biſchof Joſt von Roſenberg, der zugleich Prager Domprobſt und Großprior von Strakonic geweſen, kam Anfangs Mai wieder nach Böhmen, wo die Gährung im böhmiſchen Adel eben den höchſten Grad erreichte. Er war ein in vielfacher Beziehung bedeutender Mann, von hohem und mächtigem Körperbau, knochig und derb, doch an Geiſte ausgezeichnet, ein Freund der Bildung und der Literatur, ſcharfſinnig und energiſch zugleich. Die Breslauer pflegten ihn einen Ketzerfreund zu ſchelten, weil er die Macht der Böhmen beſſer kennend und noch größeres Unglück für die Kirche befürchtend, der Erneuerung eines Religionskrieges mit aller Gewalt entgegenarbeitete. [219] In Böhmen hielt man ihn für den größten katholiſchen Eiferer und für den Haupturheber aller nachfolgenden Zerwürfniſſe und Stürme,

219) Wahr iſt, was Eſchenloer von Joſt ſchrieb (I, 264): Diſer Biſchof wußte die Macht des Girſiges und ſeiner Ketzer, davor ihm grauete, die doch etliche Breſſler in ihrem tobenden Sinne alleine meineten zu vertreiben. — Hette dieſer Biſchof einen großen mechtigen Herrn erkannt, der dem chriſtlichen Teile in Behem hette wollen helfen: er were der erſte gegen die Ketzer bereit geweſt, als ich das ofte

1465 da man die hohe Verehrung kannte, welche die katholiſchen Barone ihm zollten, die ſich auch größtentheils von ſeinem Rathe leiten ließen. Er hatte auch mehrere Zuſammenkünfte mit ihnen, bald in ſeinem Sitze Strakonic, bald bei ſeinem Bruder in Krumau, bald auf Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg; nach Krumau lud er auch den päpſtlichen Legaten Biſchof von Lavant, der aber in einem Schreiben
21 Juni von Salzburg vom 21 Juni ſich entſchuldigte, da es ihm verboten ſei, auch nur einen Fuß nach Böhmen zu ſetzen.[220] In Prag beim Könige anweſend, ſuchte er ihn noch zum Letztenmal zu bereden, daß er durch Unterwerfung unter des Papſtes Willen den Drangſalen und Stürmen zuvorzukommen ſuche, die gegen ihn im Anzuge waren. Er ließ ihm durch die Königin Johanna auch eine beſondere Denkſchrift zu dieſem Zwecke zuſtellen, um, wie er ſagte, ſeinem Gewiſſen gegen Gott und ſeiner Pflicht gegen den König in gleicher Weiſe nachzukommen. Wir wollen einige bezeichnendere Stellen daraus hier kurz anführen.

„Sollte (ſchrieb Joſt) dieſes Königreich mit der heiligen und römiſchen Kirche ſich nicht einigen, ſo ſteht zu befürchten, daß ſich an ihm die Worte der heiligen Schrift erfüllen, die da ſagt, daß jedes in ſich getheilte Reich zu Grunde gehen wird. Und ſolches möchte leider geſchehen, wenn wir es zuließen, daß wir nicht nur in zwei, ſondern in mehr Parteien uns ſpalteten, und uns gegenſeitig zerfleiſchten. Das wäre für die Fremden eine große Freude und ſie würden das Zerſtörungswerk gerne vollenden und das Land zerreißen, was Gott verhüte; auch würde der endliche Ausgang wohl

aus ſeinem Munde gehoret habe, und an der Tat erkannt iſt. Oder ſo er niemand wuste, und Girſik mit allen deutſchen Fürſten Freund war, hette er den Girſik gerne in Stillung und Fride gehalten alſo lange, bis Gott Hilfe gegeben hette etc.

220) Staří letopisowé S. 181. Des Legaten Rudolf Schreiben an Biſchof Joſt leſen wir in MS. Sternb. p. 356.

weder so schnell, noch in der Weise eintreten, wie mancher 1465
meint."

„Wegen solchen Zwiespalts wurde den Böhmen auch jeder Verkehr abgeschnitten mit allen übrigen Ländern der Christenheit, im Empfang der heil. Sacramente, im Gottesdienst, im Handel, in ritterlichen Fahrten auf Abenteuer und zu Waffendiensten, in Bündnissen, vor Gerichten, in Botschaften und vielen andern Dingen. Gott leitet zwar alles, dennoch ist es weise, sich durch das Mißgeschick Anderer warnen zu lassen, denn solche Zustände führen nie zu einem guten Ende, und was machtlos ist, kann keine Dauer haben."

„Mögen diejenigen reden, was sie wollen, die da sagen: es sollen die Barone nur allein, ohne die Ritterschaft und die Ritterschaft wieder ohne die Barone sich hinstellen, dann werde man sehen, ob diese oder jene dem Lande bessere Dienste zu erweisen im Stande sind. Ich sage, es sei wohl bekannt, daß es mehr Edelleute gibt als Bannerherren, so wie mehr Bürger als Edelknechte, und Bauern am meisten. Wer daher neue Einrichtungen erfinden will, der lasse sich erst eine neue Welt erschaffen: kann er das nicht, so halten wir uns an die alte Ordnung, und dürfen nicht sprechen, wenn wir nur die Städte für uns haben und die Edelleute ihnen abwendig machen, so lähmen wir ihre Macht, und was in ihren Reihen zu uns hält, vermehrt die unsere."

„Sie sagen freilich: Wo waren die Fürsten und die Schriftgelehrten, die an Christus glaubten und seiner heiligen Gnaden gehorchten? Das gemeine Volk war es, das Christus folgte und an ihn glaubte. Wer aber sind denn die, welche aus dem gemeinen Volke Doctoren machen wollten? Sie thäten wahrlich besser, wenn sie das Volk nur so viel lehrten, als nöthig; denn die Uebergelehrten werden mit den Ungläubigen Eines werden."

„So lange Apostel hier in Prag herrschten, Peter in der Altstadt, Paul in der Neustadt, und seitdem die Pro-

1465 pheten, Daniel und Samuel, sie ablösten, wie es da und dort aussah, ist Jedermann bekannt. Man muß Bedacht nehmen auf den Charakter derjenigen, auf deren Rath man sich verlassen will, die einem in den Ohren liegen und unter die Arme greifen sollen. Ach, es ist ja bekannt, wer den Meister spielt beim Könige, auf dem Rathhause, in den Zünften, den Schenken, in den Gast- und andern Häusern, in Klöstern, Collegien und Schulen!"

„Es geht nicht an, daß ich M. Wenzel (Křižanowský) von Prag mitnehme, oder Anlaß gebe, daß er zu predigen aufhöre; aber dazu will ich helfen, daß er sich in seinen Predigten mäßige, so weit es mit Gott und nach der Ordnung der heiligen Kirche möglich ist. Das ist mir leichter zu ertragen, es komme was da wolle, als daß ich mein Gewissen beflecke und meinen Ruf unwiederbringlich verliere. Denn ich meine, daß es Gottlob noch Leute gibt, welche weder Geschenke noch Drohungen, nicht Zorn und Strenge, noch auch Schmeicheleien dahin bringen werden, daß sie einem Ritus sich zuneigen, der dem Christenglauben und den heiligen Kirchenordnungen nicht entspricht. Gott behüte, daß ich denen ein böses Beispiel und Anlaß gebe, an dem Guten irre zu werden."

„Auch vermag ich allein sehr wenig, so lange mir die Barone und das Domcapitel nicht beistehen; und ich kann nur so lange auf sie zählen, als ich an den Dingen festhalte, die dem Guten nicht zum Abbruch gereichen. Denn besser begreifen die Menschen alles, was sie selbst sehen, als was sie bloß hören. Und es werden sehr fleißige und ernste Bitten zu euch gelangen, solltet ihr uns an irgend etwas einen Abgang erleiden lassen wollen; ja es werden viele treffliche Menschen einträchtig und anhaltend darum bitten, daß solches nicht geschehe." [221]

221) Diese Denkschrift und andere interessante Aufsätze aus dieser Zeit mehr sind uns in dem meist eigenhändigen Gedenkbuche (Manuale)

Die hier angeführten Worte gestatten einen Einblick in 1465
viele Verhältnisse und Vorgänge, die uns anderswoher nur wenig bekannt sind, und dürften auch die nächste Veranlassung gegeben haben zu einem neuen Entwurfe der Aussöhnung des Königs mit dem Papste, von welchem wir bald des Weitern handeln werden (der Tyrnauer Verabredung). Es war dies aber die letzte freundliche Berührung des Königs und des Bischofs, welche beide von mütterlicher Seite Geschwisterkinder, durch ihre Stellung nach und nach zu Gegnern und zu Feinden wurden. Wir wissen nicht, was alles zu dieser Zeit in den Kreisen des höheren böhmischen Adels, und namentlich in den Versammlungen zu Strakonic, Krumau und Grünberg, sich ereignete: bald aber erblicken wir den Bischof Jost neben Zdeněk von Sternberg als Häupter und Leiter jenes Herrenbundes, der durch wechselseitige Eide und Verpflichtungen in sich befestigt, schriftliche Klagen über den König in Umlauf zu setzen begann, und Letzteren durch solches Betragen nöthigte, schon am 19 August jenen 19 Aug.
großen Landtag auf den 23 September nach Prag anzusetzen, desgleichen in der böhmischen Geschichte noch kaum einer vorgekommen war: denn es sollte Gericht gehalten werden zwischen dem Könige und dessen Unterthanen,

des M. Wenzel Koranda (MS. der Prager Univ. Bibliothek XVII, F. 2) erhalten worden. Unter den Namen der Apostel Peter und Paul sind da Pešík (Peter) von Kunwald und Paul Děčřichowec, Prager Bürgermeister bis 1448, gemeint; unter den Propheten wieder Daniel von Tuchoraz und Samuel von Hradek und Walečow, die Bürgermeister seit 1448 und eifrige Calixtiner. Samuel insbesondere übte große Macht aus und wurde auch Landesunterkämmerer († 1488). Auf ihn und nicht auf Rokycana bezieht sich die Klage, daß er am königl. Hofe so wie in der Stadt den Meister spiele. M. Wenzel Křižanowský, Canonicus von Prag, einst ein Calixtiner, später aber deren heftigster Gegner auf dem Predigtstuhle, war neben Hilarius die Hauptstütze des Katholicismus in Böhmen.

1465 die da klagten, daß er seine Gewalt mißbrauche und sie gegen alles Recht wie ein Despot bedrücke. Es waren dies, außer Jost und Zdeněk, namentlich die Herren Johann von Rosenberg, Johann und Ulrich Zajic von Hasenburg, Bohuslaw von Schwamberg, Wilhelm von Ilburg, der ältere und jüngere Heinrich von Plauen, Diepold von Riesenberg, Zdeněks Söhne Jaroslaw und Johann von Sternberg, Heinrich von Neuhaus, Burian und Leonard von Guttenstein und Dobrohost von Ronsperg, also die vornehmsten Glieder des böhmischen Adels. Bischof Jost hatte gefürchtet, es möchten in den nachfolgenden Unruhen die Katholiken als Partei zu Schaden kommen, und hatte Herrn Zdeněk wie die andern gewarnt, ihrem Mißvergnügen keinen religiösen Anstrich zu geben, sondern lieber unter dem Schilde des Patriotismus zu suchen, die Mehrzahl der Stände und des Volkes für sich zu gewinnen; denn wenn sie die Religion und den Glauben als Losung nähmen, würde der bei weitem größere Theil der Unterthanen ihre Herren verlassen und sich dem Könige anschließen. Auf diese Art bereiteten sich neue Parteibewegungen im Lande vor, und es gewann alles den Anschein, als sollten nach dreizehnjährigem segensreichem Frieden die Scenen der großen Anarchie unerfreulichen Andenkens (1439 bis 1452) sich wieder erneuern.

25 Spt. Mittwochs vor St. Wenceslai (25 Sept.) überbrachten die Herren Johann Zajic von Kost und Jaroslaw, Sohn Zdeněks von Konopišt, dem Könige Georg vor dem versammelten Landtage eine Botschaft von Seite des Breslauer Bischofs Jost, der Herren Johann von Rosenberg und Zdeněk von Sternberg, dann in ihrem eigenen, des Herrn Ulrichs von Hasenburg und anderer ihrer Freunde Namen. [222] Da

222) Die nachfolgende Darstellung ist officiell, wie sie in die Landtafel eingetragen und nicht allein von den Annalisten (Staří letopisowé S. 182) und in andern alten Handschriften, sondern selbst in den Original-Protokollen des Herrenbundes von 1465 und 1466, von

fragte der König, wer diese ihre anderen Freunde wären? 1465
Denn man sollte sie nennen; es wurden aber keine mehr genannt. Der Inhalt der Botschaft lautete wie folgt:

1) Wir kamen oft zusammen und nahmen vielfach in fleißige Erwägung, was Eurer Majestät und der ganzen Krone Noth thue, da uns die Ehre und das Wohl Ew. Majestät, als unsers gnädigen Herrn, und in solcher Weise auch das allgemeine Wohl, wie billig, am Herzen liegt: leider aber sehen wir, daß unsere Bemühungen erfolglos bleiben. Denn wenn Euer Majestät etwas unternimmt, so pflegt Ihr nicht, wie Eure Vorfahren, den Rath der Barone zuvor einzuholen, sondern faßt mit einigen Personen Beschlüsse, die in den Landesangelegenheiten so wie in den Privilegien des Herren- und Ritterstandes nichts zu entscheiden haben, und dann erst bringt Ihr die Sache vor die Herren und dringt auf deren Annahme; und spricht etwa Jemand dagegen, so empfindet er Ew. Majestät Unwillen und wird von einigen noch angeschrien. Wenn aber die Barone, nach altem Brauch, Bedenkzeit verlangen, um sich darüber zu berathen, so wird ihnen solches nicht gestattet. 2) Wir sind berichtet, daß Ihr die Brüderrotte gegen die Breslauer in Dienste zu nehmen beabsichtiget: das wird nur zu des Landes und der Fürsten in Schlesien Verderben ausschlagen. 3) Ihr bemüht Euch, Euerer Söhne einen zum Könige erwählen zu lassen: nun wollen wir uns zwar gegen Ew. Majestät betragen, wie wir dazu, unseren Freiheiten gemäß, verpflichtet sind, aber für diesmal wollen wir nicht zwei Herren zugleich haben. 4) Meister Rokycana und seine Priester hörten nicht auf,

der Hand des Schreibers der Herren von Rosenberg, wörtlich wiederholt wurde. Letztere sind ein Codex des Wittingauer Archivs von 48 Blättern in 4to, mit häufigen Correcturen. Aus dieser kostbaren und authentischen Quelle sind zum größten Theil die Acten geschöpft, welche wir über diesen Gegenstand im Archiv český, IV, S. 99—164 haben abdrucken lassen.

1465 gegen die andere Partei zu hetzen und Unruhen zu erregen. 5) Sie bäten Seine Majestät, sie seinem Eide gemäß bei ihren Rechten, Gebräuchen und Freiheiten zu belassen. 6) Der König habe schon zweimal, zu nicht geringer Beschwerde des Landes und des armen Volkes, die Berna in Anspruch genommen: darum bäten sie, daß solche nicht mehr verlangt, und die unter König Ladislaw angelegten Steuerrollen verbrannt werden; denn sie seien solche zu verwilligen weder geneigt, noch verpflichtet. 7) Der König habe, ohne sich mit den Herren vorher zu berathen, sie und die Ritter öfter in den Krieg zu ziehen berufen: damit möge er sie in Zukunft verschonen. 8) Heimfälle (od aumrtí) ziehe er an sich und vergebe sie wieder nicht dem Rechte gemäß. 8) Freie Güter würden nach irgend werthlosen Registern als Lehngüter behandelt und zu Lehen gemacht. 10) Die Krone, die Reichskleinode und das Landesarchiv würden nicht wie vor Alters gehalten; denn Derjenige, der sie in Obhut erhält, solle dem Herren- und Ritterstande so wie dem ganzen Lande schwören, mit ihnen treu und rechtlich zu verfahren. 11) Die Münze werde so leicht ausgeprägt, daß Niemand im Auslande sie nehmen wolle, und darum wachse die Theuerung zum großen Schaden der Vornehmen wie der Armen. 12) Des Königs Vorfahren auf dem Throne wären Ausländer gewesen und hätten doch der Stände Freiheiten nicht gemindert, sondern gemehrt: darum bäten sie, er, ein Böhme, möge auch so thun und die Landesfreiheiten lieber erweitern als schmälern.

Bevor der König nach Vorlesung dieser Artikel eine Antwort gab, fragte er die Stände, ob sie, oder Jemand aus ihrer Mitte, in dieser Streisache es mit den Herren hielten; sie möchten sich darüber erklären. Und die Stände baten, sich in der Sache erst untereinander berathen zu dürfen; und nachdem solches geschehen, gaben sie zur Antwort: „sie hätten von alle dem bis zu dieser Stunde nichts gewußt, und was hier Herr Zajic als Botschaft der Herren und im

eigenen Namen vorgetragen, das habe ohne ihr aller Wissen 1465
und Zustimmung nicht geschehen sollen." Nun ließ erst der König seine Antwort auf die Beschwerden der Herren vorlesen und beleuchtete und widerlegte alle ihre Artikel im Einzelnen. 1) Ihr wißt alle wohl, auf welche Art Barone, Ritter, Edelleute und Städte in unsern Rath gewählt und aufgenommen werden, und daß wir, was die Angelegenheiten des Landes betrifft, uns stets ihres Rathes bedient haben und mit Gottes Hilfe auch ferner so zu thun gedenken. Es wissen auch Diejenigen, welche in unserm Rathe sitzen, daß wenn eine Angelegenheit des Landes vor uns kömmt, wir jeden einzeln um seine Meinung fragen lassen, und daß Jeder ohne allen Zwang und ohne angeschrieen zu werden, gehört, und worin man da übereinkömmt, sofort beschlossen wird. Es hat uns jedoch nicht zweckmäßig geschienen, daß der Rath parteienweise in Berathungen trete und nach Parteien abstimme, sondern wir wollten, daß, was das Wohl Aller berührt, von Allen insgemein treu und redlich berathen und ins Werk gesetzt werde." Vorsichtig beschränkte der König hier seine Antwort auf die Berathungen in Landesangelegenheiten, nicht aber im Departement des Auswärtigen und der Krone überhaupt; denn was den Kron- oder Hofrath des Königs betrifft, dürfte wohl nicht ganz ohne Grund gewesen sein, was M. Paul Židek selbst gesehen zu haben behauptet, wie der Herr von Rosenberg tief unter den Herrn Zdeněk Kostka zu sitzen kam, wie dieser alles leitete und entschied und die vornehmeren Herren alle „im Schweiße ihres Angesichtes nur Amen! dazu zu sagen" gehabt hätten. Aber über diesen Rath, der in rechtlicher Beziehung nur als ein bloßer Privat-Rath des Königs anzusehen war, konnte Letzterer ganz nach Gutdünken verfügen und war dem Landtage dafür nicht verantwortlich. Es läßt sich jedoch denken, daß es bezüglich vieler Gegenstände, z. B. der Verhandlungen mit dem römischen Hofe, nicht gleich offen vorlag, ob er bloß

1465 vor den Hofrath, oder auch vor den Landesrath gehöre, und daß abweichende Ansichten darüber zu manchem Streit Veranlassung geben mochten. 2) In Bezug auf den zweiten Punkt klagte der König über den Treubruch und Ungehorsam der Breslauer, und sprach die Hoffnung aus, das Land werde wohl beitragen sie zu bändigen und zu strafen, sei es mit Hilfe der Brüderrotten, sei es auf andere Weise. 3) Bezüglich der Erwählung seines Sohnes zum Könige sagte er: „Ihr wisset doch, daß wir keineswegs im Stande waren, uns selbst, geschweige denn unsern Sohn, zum Könige zu erheben, soferne der Barone, Ritter, Edelleute und Städte aller Bewilligung nicht dazu kam. Und daraus kann Jedermann ersehen, daß, was wir auch gethan haben oder noch thun möchten, wir nichts unternehmen wollen gegen Fug und Recht und ohne aller euer Willen." Er läugnete also nicht seinen Wunsch, den Sohn Victorin gewählt zu sehen, behauptete aber, es auf legalem und geradem Wege angestrebt zu haben, wie schon auch Karl IV ein Beispiel dazu gegeben. 4) Ihr wisset ferner, daß wir M. Rokycana und seinen Priestern so wie auch der andern Partei von jeher verboten haben und noch verbieten, aufreizende und schmähende Predigten zu halten oder zuzulassen, da sie uns auf beiden Seiten zuwider sind. So haben wir auch erst unlängst M. Rokycana aufgetragen, die Geistlichen nach Prag zu berufen und haben ihnen befohlen, sich aller Uebergriffe zu enthalten; und sie haben solches zu halten versprochen. Sollte aber Jemand anders thun, sei es von dieser oder jener Partei, so werden wir solches nicht nachsehen." 5) „Was die Herren bei uns in Anspruch nehmen, das sollten sie, ihren Gelöbnissen und Eiden gemäß, auch uns gegenüber leisten. Dünkt es ihnen oder wem immer, daß wir uns Uebergriffe erlaubt hätten, so mögen sie es vor dem ganzen Lande beweisen, wir sind bereit es wieder gut zu machen. Wird es sich aber herausstellen, daß sie unrecht gehandelt,

ſo mögen auch ſie uns Genugthuung leiſten.“ 6) „Habt 1465
ihr einen Steuerbeitrag geleiſtet, ſo thatet ihr ſolches nach unſerm Wunſch und Verlangen und aus freiem Entſchluß; haben doch Einige aus eurer Mitte ſelbſt dazu gerathen. Und überdies haben wir dies alles auf das allgemeine Beſte verwendet, wie wir das nachweiſen möchten, wenn es Noth thäte.“ 7) „Wohin ihre Rede vom Kriege zielt, wiſſen wir nicht, vielleicht auf jenen Zug, als wir dem Kaiſer zu Hilfe eilten. Allein damals war nicht Zeit erſt zu tagen, die Sache kam allzu plötzlich; doch brachte ſie der Krone und dem Lande viel Gutes. 8) „Von den Heimfällen behaupten ſie, wir hätten einige widerrechtlich an uns gezogen und weiter verliehen: nun, wir verleihen niemals Fremdes, ſondern nur unſer Recht, wo wir eines haben, und ſtets ohne Kränkung der Rechte Anderer; und über dieſes unſer Recht ſitzen die Herren ſelbſt von Amtswegen zu Gerichte bei der Hof- und Landtafel, wie dies landkundig iſt.“ 9) „Die Regiſter, welche die Lehengüter nachweiſen, ſind auf dem Karlſtein und bei der Landtafel aufgefunden worden und ziemlich alt. Ihrer Weiſung gemäß haben wir unſerm Procurator aufgetragen, jene Lehensleute, die ſich ihrer Pflicht weigern, dazu anzuhalten. Nun waren wir aber nicht ſelbſt Richter in der Sache, ſondern leiteten dieſelbe an das Hof- oder Landesgericht, wo darüber entſchieden wurde. Und du, Herr Zajic, warſt ja ſelbſt unſer Hofrichter und haſt es uns nie geſagt, daß jene Regiſter werthlos ſeien, und ſo wäreſt du ſelbſt der Haupturheber dieſer Irrung.“ 10) „Die Krone und die Reichskleinode haben wir unſerm Sohne Victorin anvertraut, damit er ſie dem Lande getreulich bewahre, wenn Gott uns aus dieſem Leben berieſe, wie wir ſolches den Ständen bereits einigemal angezeigt haben. Obgleich er ſeitdem Fürſt geworden iſt, ſo hört er doch nicht auf ein böhmiſcher Landſtand zu ſein und wird ſeinem Eide gemäß handeln.“ 11) „Von der Münze läßt ſich der Beweis führen,

1465 daß die unsrige an Gehalt den Münzen aller Nachbarländer gleichkomme und sie noch übertreffe. Auch werdet ihr euch erinnern, was auf dem Lichtmeßlandtage wegen einer Münzvereinbarung mit dem Kaiser und den Meißnern verhandelt wurde, und wie wir es an nichts haben fehlen lassen." 12) „Die Privilegien dieses Landes und der Krone Böhmen haben wir nicht geschmälert, sondern ansehnlich erweitert, da wir es erwirkten, daß die Fürsten des Hauses Oesterreich, und auch der Kaiser, allen alten Erbansprüchen auf die böhmische Krone entsagt haben, so daß ihr nun euere Könige frei wählen könnt, auch hat sich der Kaiser für sich selbst und für seine Nachfolger, die römischen Kaiser und Könige anheischig gemacht, von jedem Versuche der Einsetzung eines kaiserlichen Hauptmanns oder irgend einer Verordnung für die Länder der böhmischen Krone abzustehen; die uralte Verpflichtung, zur Romfahrt Bewaffnete zu stellen und an den kaiserlichen Hof zu kommen, wurde auf die Hälfte herabgesetzt; und endlich soll auch das Herzogthum Oesterreich der böhmischen Krone anheimfallen, falls der Kaiser ohne Hinterlassung männlicher Erben sterben würde." Darum, hieß es am Schlusse, hätten die Barone gar keinen Anlaß zu Beschwerden gehabt; des Königs Verfahren sei stets und in allem auf des Landes und der Krone Wohl und Ehre gerichtet gewesen, und werde es auch ferner bleiben, es möge das, wem immer genehm sein oder nicht.

26 Spt. Am folgenden Tage, Donnerstag den 26 September, las vor dem Landtage, in Gegenwart des Herrn Zajic, der Oberstlandschreiber Burian Trčka eine Rede an den König, als Antwort des gesammten Ritterstandes auf die Beschwerdepunkte des Herrenbundes. Diese ausführliche Rede, welche sich nicht in die einzelnen Punkte der Beschwerdeschrift einließ, lobte die am verflossenen Tage vom Könige gegebene Antwort, erging sich in warmen Betheuerungen der treuesten Ergebenheit und beurtheilte den vom Herrenbunde gethanen

Schritt sehr strenge; der König habe weder dem Adel noch 1465
sonst irgend Jemanden ein Unrecht zugefügt, die von einigen Herren gestern vorgebrachten Beschwerden seien erdichtet, einseitig und factiös, und der ganze Ritterstand stehe mit Leib und Gut bei seiner königlichen Majestät als seinem gnädigen Herrn. Auch die Prager nebst den übrigen Städten allen antworteten durch den Bürgermeister Samuel von Hradek, daß auch sie neben den Rittern und denjenigen Baronen, die zum Könige halten, Seiner Majestät als ihrem gnädigsten Herrn, mit Rath und That, mit Gut und Blut beistehen und dienen wollen.

Es gab wohl unter den Mitgliedern des Landtages nicht Einen, der nicht eingesehen hätte, daß politische Uebelstände den verbündeten Baronen nur einen Vorwand, nicht wirklichen Grund zu Mißvergnügen gegeben. Freilich war es wahr, daß der König selbst herrschte und den Baronen keine Mitregierung gestattete; die Gehaltlosigkeit der oben angeführten Punkte lag aber so offen vor Aller Augen, daß die Antwort des Königs selbst für überflüssig erachtet wurde. Auch uns ist es nur über den einen, die Münze betreffenden Punkt, nicht möglich, ein entschiedenes Urtheil abzugeben:[223] bezüglich der übrigen Punkte haben wir die Ueberzeugung, daß nie und nirgends Stände weniger zu Klagen berechtigt gewesen, als hier. Man durfte freilich denjenigen, die Beschwerde führen wollten, das Gehör nicht versagen: mit Recht mußte man aber fordern, daß über die Anliegen des ganzen Landes nicht in Versteck, factiös und aufrührerisch,

223) Spätere gesetzliche Verfügungen, namentlich die vom 27 Febr. 1467 und 5 Juni 1469, auch die Verordnungen K. Wladislaw's vom J. 1489 (diese in der alten Landesordnung unter lit. S. 31 u. 32) liefern allerdings den Beweis, daß K. Georgs Münze vor 1469 nicht immer den gehörigen Gehalt gehabt hat; auch stellte der König in seiner Antwort einen Vergleich seiner Münze nur mit der gleichzeitigen ausländischen, keineswegs mit den alten Groschen K. Wenzels an, und entschuldigte die Mängel mit erfolg-

1465 sondern am gehörigen Orte, auf dem Landtage nämlich, offen verhandelt werde. Die Beschwerdeführer wurden daher vor den nächsten ordentlichen Landtag, der um die Weihnachtsquatember (19 Dec. fgg.) in Prag stattfinden sollte, beschieden, wo man ihr Anbringen ordnungsgemäß zur Verhandlung zu bringen versprach. Sie kamen jedoch nicht selbst, sondern sandten nur einige ihrer Mannen als Boten dahin, und wiederholten nicht nur des Breiteren alle ihre vorigen Artikel, ohne Rücksicht auf die vom Könige gegebene Antwort, sondern fügten auch noch zwei neue hinzu: 1) Der König wehre ihnen von ihren Bauern, ohne besondere königliche Erlaubniß, Gründe zu kaufen und sie sich in die Landtafel einzulegen; 2) er ziehe mehrere Heimfälle zu seinen eigenen Gütern hinzu, während er sie unter die Stände weiter zu vergeben hätte. Es war ihnen offenbar mehr an der Verbreitung als an der Abhilfe ihrer Beschwerden gelegen; auch ihr Nichterscheinen auf dem Landtage rechtfertigten sie mit einer neuen Anklage ihres Königs, daß er ihnen nämlich verbrecherische Absichten, ohne alle ihre Schuld, unterschiebe.

Denn es hatte der Herrenbund inzwischen einen öffentlichen Tag zu Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg zu Ende Novembers abgehalten und sich daselbst fester
28 Nov. organisirt; am 28 November hatten dort die Eidgenossen einen Bundesbrief aufgesetzt, in welchem sie, nach vielen Klagen über Verkürzungen ihrer Freiheiten, sich einander auf fünf Jahre zu gegenseitigem Schutz und Beistand mit all ihrer Macht verpflichteten, wenn irgend einem aus ihrer

losen Verhandlungen, die er darüber bei dem Kaiser und bei den Herzogen von Sachsen eingeleitet: darum dürfte die Beschwerde diesfalls nicht aller Begründung entbehrt haben. Da es uns aber unmöglich ist zu bestimmen, ob es nicht etwa und inwiefern es räthlich erschien, leichtere Münze auszugeben, damit die schwerere nicht in's Ausland getragen und das Land wieder mit leichter ausländischer Münze überschwemmt werde, so enthalten wir uns jedes entscheidenden Urtheils in der Sache.

Mitte deshalb etwas Widriges widerfahren sollte. Es waren 1465
dort auch beide Bischöfe gegenwärtig: Jost von Breslau als
Bundesgenosse, Protas von Olmütz als Befreundeter, wahr-
scheinlich vom Könige selbst in der Absicht hingeschickt, damit
er die Gemüther auszusöhnen und einen Vergleich herbei-
zuführen suche. Protas eröffnete den Herren im Vertrauen,
der König zürne ihnen nicht so sehr wegen ihrer Klageschrif-
ten, als vielmehr der Ränke wegen, welche Herr Zdeněk von
Sternberg, bei seinem Verweilen am kaiserlichen Hofe vom
21 August bis 2 September, gegen ihn angesponnen habe.
Es ist jetzt nicht mehr möglich zu ermitteln, weder welcherlei
Gerüchte eigentlich der König dem Bischofe und dieser den
Herren mittheilte, noch was daran Wahrheit und was Lüge
war: wir wissen nur so viel, daß am 30 November die 30Nov.
Herren an die böhmischen Stände, jeden insbesondere, so wie
an den Kaiser und an die Reichsfürsten neue Klagebriefe
gegen den König erließen, wie böswillig er ausstreue, daß
sie ihm nach dem Leben trachteten; denn er habe erzählt,
Zdeněk habe sich mit Rohrbacher darüber verständigt, daß er
vergiftet oder ermordet werden, des Kaisers Sohn Maximi-
lian auf den Thron von Böhmen erhoben, Zdeněk dessen
Gubernator in Böhmen werden, die übrigen Barone aber in
den Kronländern zur Regierung gelangen sollten. Solchen
Frevels hätten sie sich nicht einmal in Gedanken schuldig ge-
macht: der König aber sei ihnen gram wegen ihrer gerechten
Klagen über seine Eingriffe in die Rechte und Freiheiten des
Landes, und entblöde sich darum nicht, sie an ihrer Ehre zu
kränken; doch hofften sie, die ganze Christenheit werde wohl
ihre Unschuld einsehen. Unter solchen Umständen fänden sie
es auch nicht rathsam, die Landtage in Prag zu besuchen.
Aber nicht nur der König, auch der Bischof läugneten ge-
radezu, solche Reden jemals geführt zu haben; Protas er-
klärte sich darüber auch schriftlich in einem an Herrn Johann
Jičínský von Cimburg gerichteten Briefe, welcher auf dem

1465 Weihnachts-Quatember-Landtage vorgeleſen wurde. Auch hier ſah man, daß den Herren mehr daran gelegen war, den König vor der Welt in Verdacht zu bringen, als ihre Unſchuld zu beweiſen. Denn die klarſten und unwiderſprechlichſten Belege für ihre damalige Geſinnung und Abſichten entnehmen wir aus der Inſtruction, die ſie ihrem Bundesgenoſſen Dobrohoſt von Ronſperg mitgaben, als ſie ihn gleichzeitig an den Papſt nach Rom abordneten; da gaben ſie Beweiſes genug, daß ſie den König wirklich, wenn auch nicht um's Leben, doch um die Krone zu bringen trachteten. Sie baten nämlich den Papſt, dem ſie alle ihre Beſchwerden vortrugen, nicht allein um Hilfe gegen ihn, ſondern auch um einen andern König; ſie erklärten ſich willig, Jeden anzunehmen, den ihnen der apoſtoliſche Stuhl beſtimmen würde, doch meinten ſie, daß der König von Polen dazu der geeignetſte wäre; vor allem aber flehten ſie um baldige Entbindung von dem dem Ketzer geleiſteten Unterthanseide. Herr Dobrohoſt hatte ſich unterwegs beim Kaiſer in Neuſtadt aufgehalten und hatte von dieſem Briefe empfangen, worin die Barone dem Schutze des Papſtes empfohlen wurden. Damit offenbarte ſich auch des Kaiſers eigentliche Geſinnung, obgleich
21 Dec. er ſich noch in Briefen vom 21 December beſchwerte, daß der König ihn ohne allen Grund in Verdacht bringe.[224]

Der Herrenbund hätte auf dem Tage zu Grünberg wohl kaum ſo weit zu gehen ſich erlaubt, wenn er nicht bereits

224) Die wichtige Nachricht von Dobrohoſt's Inſtructionen und Verhandlungen in Rom liefert uns die Relatio historica anonymi ab ann. 1458—1469, welche in Kaprinai's Hungaria diplomatica, II, S. 577 fgg. gedruckt iſt, insbeſondere auf Seite 591, wo ſie jedoch ungehörig in die Ereigniſſe von 1467 verwebt iſt; ferner auch Jacobi cardin. Pap. commentarii p. 436. Weniger verläßlich iſt, was Eſchenloer anführt (I, 293 und 310), deſſen Erzählung vom Streite des Königs mit den Baronen in den Jahren 1465 und 1466 überhaupt von Fehlangaben wimmelt. Er ſchrieb bekanntlich ſein Werk zuerſt lateiniſch und nur kurz, und begann erſt

Kunde gehabt hätte von wichtigen und entscheidenden Maß- 1465
regeln, welche inzwischen in Rom gegen den König vorbereitet worden waren. Sobald Paul II von der Eroberung Zornsteins hörte, wurde er unversöhnlich und willigte in alles, was insbesondere Carvajal's unerschütterlicher Eifer und unbeugsame Strenge für gut erkannte. Auf des Procurators in Glaubenssachen Anton von Eugubio's Ansuchen, daß der vom Papste Pius II begonnene Proceß wieder aufgenommen werde, trug der Papst am 22 Juli die Führung desselben 22 Juli
drei Cardinälen auf, Bessarion, Carvajal und Berard von Spoleto, welche mittelst des gewöhnlichen Edicts schon am 2 August den „Georg von Poděbrad, welcher sich einen König von Böhmen nennt," vorluden, daß er sich binnen 180 Tagen persönlich am päpstlichen Hofe zu stellen habe, um sich da über die ihm zur Schuld gegebene Ketzerei, Rückfall, Meineid, Kirchenraub, Gotteslästerung und andere damit verbundene Verbrechen zu rechtfertigen. Dann wurde durch ein päpstliches Decret vom 6 August der Bischof Rudolf von 6 Aug.
Lavant ermächtigt, im Namen des apostolischen Stuhles nicht nur alle Bande zu lösen, womit man Georg von Poděbrad etwa als Verwandter oder Verbündeter oder auch als Unterthan verbunden sei, sondern auch alle diejenigen mit dem Banne zu belegen, welche ihm wie überhaupt, so auch gegen seine katholischen Unterthanen insbesondere Hilfe leisten würden.

1472 es deutsch und ausführlicher zu bearbeiten; dadurch wird es erklärlich, wie er darin sehr genaue und richtige Daten mit ganz irrigen zusammenmengen konnte. Er setzte auch die päpstlichen Bullen vom 12 Januar und 6 Februar 1466 um ein Jahr früher, zum J. 1465 an, ohne zu wissen oder zu merken, daß auch Paul II den Neujahrsanfang erst vom 25 März an zu datiren pflegte und durch dieses Versehen ließ er sich insbesondere in der Geschichte des Jahres 1465 zu sehr verworrenem und ganz unrichtigem Pragmatisiren verleiten. Die übrigen Daten schöpften wir meist aus dem oben erwähnten Rosenbergischen Manuscript; vergl. Archiv český, IV, 117.

1465 Der Papst stellte selbst nicht in Abrede, daß eine solche Anordnung vor erfolgtem Gerichtspruch ein Uebergriff sei, doch entschuldigte er ihn mit der Gefahr des Verzugs und mit der Offenkundigkeit der Schuld. Zugleich wurde dem Legaten aufgetragen, sich sofort an die Höfe der vorzüglichsten deutschen Fürsten zu begeben, über den böhmischen König Klage zu führen, die Freundschaftsverhältnisse mit ihm überall aufzuheben, und zur Hilfeleistung bei dem zum Schutze des Glaubens gegen ihn erhobenen Processe aufzufordern; auch dazu erhielt er die nöthigen Bullen. Ein ähnliches an König Mathias von Ungarn gerichtetes, vom 23 Juli datirtes Schreiben überbrachte, wie es scheint, als besonderer Bote, der Erzbischof von Creta Hieronymus Landus.[225] Auffallend und bemerkenswerth ist es, daß König Georg von diesem neuen gegen ihn sich erhebenden Gewitter erst gegen Ende des Monats September Kunde erhielt; da uns aber bekannt ist, daß Herr Zdeněk's nächster Vertrauter, Doctor Elias, ein Prämonstratenser und Pfarrer von Neuhaus, in Rom gegenwärtig war, als diese Dinge sich ereigneten,[226] so läßt es sich wohl annehmen, daß er ihnen nicht ganz fremd blieb und seinen Herrn auch frühzeitig davon benachrichtigte.

Während dieser Zeit wurde im Rathe des Königs von Böhmen über neue Mittel und Wege berathschlagt, wie man sich mit dem Papste vergleichen und den Frieden des Vaterlandes sichern könnte. Man erkannte, daß die Forderung

225) Die Bullen vom 2 und 6 Aug. findet man in MS. Sternb. p. 580 und 625. Vergl. Relatio histor. bei Raynal, II, 589 und Jacobi card. Pap comment. p. 436. Des Papstes Schreiben an K. Mathias (dd. Romae, X kal. Augusti, pontif. anno I,) fanden wir im Wittinganer Archiv und auch in andern Quellen; über die diesjährige Sendung des Hieronymus Landus nach Ungarn siehe Katona, XV, 32—34 und vgl. Eschenloer, I, 266. An Herzog Ludwig von Baiern schrieb der Papst am 29 Juli. (Orig. in München.)

226) Von der Anwesenheit Elias in Rom spricht der Brief eines nicht böhmischen Slawen an König Georg (dd. Rom, 1465 am Ver-

einer Bestätigung der Compactate, wenn auch an sich billig, 1465
doch in den damaligen Verhältnissen schlechterdings nicht durchzuführen war; man ließ sie daher fallen, und bestand nur noch auf Belassung der religiösen Unterschiede in statu quo, wofür man der katholischen Hierarchie, gleichsam als Ersatz, bedeutende Vortheile anbot. Vor Allem sollte vom Papste einfach ein Erzbischof für's Land erbeten werden, von Geburt ein Böhme oder Mährer (wobei man zumeist an den Bischof Protas von Olmütz gedacht haben mag), welcher ermächtigt wäre, nach der ihm von Gott verliehenen Einsicht so zu verfahren und zu handeln, daß der Glaube derer sub una wie sub utraque im Lande nicht geändert und Jeder bei seinem Gebrauch erhalten werde; der auch die Priester sub una wie sub utraque ohne Unterschied weihe, je nachdem er solche vorfinde, die ungeweihten und unordentlichen aber absetze und beseitige; polemische Predigten sollten beiderseits streng verboten, die geistlichen, erzbischöflichen, Klöster- und Kirchengüter aber zurückerstattet werden; Letzteres in der Art, daß der neue Erzbischof mit den bisherigen Pfandbesitzern Contracte über deren Abtretung abschließe, und daß es erlaubt sei, anstatt der Einlösungssumme, ihnen einen größeren oder geringeren Theil des Ganzen zu Eigen zu verschreiben; auch sollten die Zehnten, wie vor Alters, wieder entrichtet werden. Die Verwirklichung dieses Vorschlags hätte in Böhmen die gleichen kirchlichen Zustände herbeigeführt, wie sie früher unter Bischof Philibert, später unter Erzbischof

abend des heil. Bartholomäus, MS. Sternb. p. 446,) in welchem Letzterem ein guter Rath ertheilt und er zugleich gebeten wird, dem Schreiber die Verwaltung des böhmischen Spitals in Rom zu verleihen, welches von einem Verläumder des Königs sehr schlecht verwaltet werde. Pubitschka (IX, 139—140) rühmt an Elias, nach einem Hohenfurter MS., daß er in Rom sich für den König eifrig, obgleich erfolglos, verwendet habe. So mag man allerdings gesprochen haben, in der That zeigte sich aber das Gegentheil.

1465 Anton Brus von Müglitz bestanden, nur mit dem Unterschiede, daß die äußere Stellung der katholischen Hierarchie durch die Rückerstattung des größeren Theils ihrer Güter viel glänzender geworden wäre. Man wird das Opfer, welches einige der vornehmsten Räthe des Königs zu bringen willig waren, nicht für gering erachten, wenn man erwägt, daß es z. B. Herrn Zdeněk Kostka den Besitz der Herrschaft Leitomyschl gekostet hätte. Es ist nicht zu ermitteln, ob der Vorschlag ursprünglich vom Könige selbst ausging, gewiß aber ist, daß er mit seinem Willen und seiner Genehmigung gemacht wurde; und dies liefert einen neuen Beweis seiner Fähigkeit als Staatsmann, welcher seinen Blick weniger dem, was nach der Idee das Beste wäre, als vielmehr dem praktisch Möglichen und Durchführbaren zuzuwenden pflegt. Konnte doch ein solcher Antrag in Rom ohne Verläugnung der dort geltenden Grundsätze angenommen werden; es bedurfte dazu nur eines guten Willens. Leider aber wandte sich der König damit an solche Vermittler, denen in der Sache absolut aller gute Wille mangelte, an den König von Ungarn nämlich und an dessen geistliche Räthe. König Mathias war in den letzten Jahren ein wahrer Liebling des römischen Stuhls geworden; auf ihn waren, bezüglich des Schutzes gegen die Türken, alle Hoffnungen der Christenheit gerichtet, da die aus Deutschland, Frankreich und Italien sollicitirten Kriegsvölker immer ausblieben, und die Siege des heldenmüthigen Castriota, zugenannt Skanderbeg († 17 Jan. 1466) sich örtlich nur auf sein Fürstenthum Albanien beschränkten. Als daher Pius II starb, wurden, wie schon erwähnt, sämmtliche von ihm hinterlassene Kriegsgelder, 42.500 Gulden, dem Könige von Ungarn übermacht; und als des Letzteren Gesandter, Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, im Mai 1465 nach Rom kam, wurden durch denselben 57.500 Gulden neuer Subsidien an den König mit der Mahnung gesendet, den Krieg gegen die Ungläubigen

ohne Verzug wieder aufzunehmen.[227] Die bedeutendsten 1465
Männer in Mathias Rathe waren derselbe Janus Pannonius, ein berühmter Dichter seiner Zeit, und dessen mütterlicher Oheim Johann Vitéz, ehemals des Königs Erzieher und Bischof von Großwardein, jetzt Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, beide Slawen von Geburt, beide in Italien gebildete und des Wortes in hohem Grade mächtige Humanisten; der Oheim ragte durch Erfahrung, Würde und Ansehen, der Neffe durch Schärfe und Lebhaftigkeit des Geistes, so wie durch classische Eleganz des Styls hervor; jener war Reichskanzler, dieser Secretär des Königs, dessen Schreiben alle als wahre Muster des Geschäftsstyls glänzten; beide aber blickten, gleichwie die italienischen Humanisten alle, auf die Bestrebungen der Husiten, als eine neue Art Barbarei, nur mit Haß und Verachtung hin. König Georg hegte gleichwohl stets großes Vertrauen insbesondere zu Johann Vitéz, mit dem er einst auch die Erhebung des Mathias auf den ungrischen Thron verabredet hatte: und da sein Verhältniß zum Kaiser durch das ränkevolle Benehmen Zdeněks von Sternberg verrückt worden war, so wandte er seinen Blick Demjenigen zu, von dessen Seite er einiger Dankbarkeit und mächtigen Einflusses in Rom gewärtig sein durfte. Schon im August, wenn nicht früher, wurde zwischen dem böhmischen und dem ungarischen Hofe über eine persönliche Zusammenkunft beider Könige in Ungrisch-Skalic unterhandelt; als Zweck derselben wurde die Beseitigung einiger Beschwerden der Grenzbewohner und die Berathung über den böhmischen Zwiespalt mit Rom angegeben. Mathias aber ließ sich durch Johann Vitéz entschuldigen, daß er, im Begriff nach Bosnien in den Krieg zu ziehen, persönlich zu erscheinen verhindert sei; Vitéz dagegen schrieb am 12 Sept. 12 Spt.

227) Briefe darüber sind aus einer Pariser Handschrift (Epistolae Pauli II) gedruckt im XI Bande von Graf Teleki's Hunyadiak kora, S. 125 (dd. Rom den 26 Mai 1465.)

1465 aus Stuhlweißenburg, daß sein König, der am 9. Sept. wirklich Ofen verlassen hatte, um in's Feld zu ziehen, ihn zwar zu einer Verhandlung darüber bevollmächtigt habe, daß es ihm aber, um gewisser Ursachen willen, nicht möglich sei nach Skalic, sondern nur bis Tyrnau zu kommen, wohin er deshalb sowohl den König als den Bischof von Olmütz lud, und hinzufügte: „Wenn beim päpstlichen Stuhle in Religionssachen insbesondere verhandelt werden soll, so sei es räthlich die Zusammenkunft zu beschleunigen, damit die Briefe durch unsern Herrn und König expedirt werden könnten, der aus Bosnien eine merkliche Gesandtschaft an den Papst auf Wegen, die nicht durch Oesterreich führen, zu senden beabsichtigt." König Georg trug zwar großes Verlangen nach einer persönlichen Besprechung mit Vitéz: da er aber wegen der Verhandlungen mit dem Herrenbunde auf dem St. Wenceslai-Landtage sich nicht von Prag entfernen konnte, so fertigte er bloß den Bischof Protas nach Tyrnau ab. Was dann diese zwei Kirchenfürsten mit einander alles besprachen, ist uns zwar einzeln nicht bekannt, nur das wissen wir, daß sie beide die neuen Erbietungen des Königs (die Tyrnauer Verabredung) mit Beifall aufnahmen, und daß Vitéz versprach, sich für deren Annahme in Rom zu verwenden.[228] Aber neue inzwischen von dort an K. Mathias angelangte Mahnrufe änderten plötzlich die Gestalt der Dinge. Pauls II Aufforderung, er solle den päpstlichen Stuhl nicht bloß gegen die ungläubigen Türken, sondern auch gegen die irrgläubigen Böhmen schützen, und sich weder durch die ehemaligen Bande des Bluts noch durch deren Waffenmacht beirren lassen, vielmehr des Lohnes dafür, wie im Himmel, so auch auf Erden sicher sein, — diese Worte berührten eine bei ihm zu wirk-

228) Vitéz Schreiben vom 12 Sept. kennen wir aus einer böhmischen Uebersetzung im MS. Sternb. p. 442. Ueber die Verhandlungen zu Tyrnau steht in derselben Handschrift S. 496—8 ein wichtiger Aufsatz, gleichfalls bloß in böhmischer Sprache.

ſame Triebfeder, als daß ſie ihre Wirkung hätten verfehlen 1465
können. Er geizte ja noch mehr nach Macht und Herrſchaft, als nach Ehre, und erſah ſogleich mit ſcharfem Blicke die Möglichkeit, nun eine Krone mehr auf ſein Haupt zu ſetzen. Darum gab er ſogleich, ohne mit den Ständen ſeines Reichs darüber Rückſprache genommen zu haben, aus ſeinem Lager an einer Furt des Drauflusſes am 2 October 1465 folgende 2 Oct.
Antwort. [229]

„Euer Heiligkeit gebietet mir ſchriftlich, den apoſtoliſchen Proceſſen gegen Georg den „ſogenannten" König von Böhmen, mit Gunſt und Macht beizuſtehen und deren Durchführung und Aufrechthaltung in meinen Landen zu fördern. Ich habe, heiligſter Vater! mich und mein Reich ein für allemal der heiligen römiſchen Kirche und Eurer Heiligkeit ganz geweiht. Es kann mir nichts ſo ſchwieriges, nichts ſo gefährliches von Gottes Statthalter auf Erden, ja von Gott ſelbſt aufgetragen werden, was ich nicht als fromm und heilſam anſehen, dem ich mich nicht mit aller Kühnheit unterziehen möchte, insbeſondere wo es der Befeſtigung des katholiſchen Glaubens und Vernichtung des Unglaubens böſer Menſchen gilt. Keineswegs halten alte Verträge mich zurück, die die Noth des Augenblicks zuſammenfügte und die, wie ich weiß, die apoſtoliſche Auctorität alle zu löſen vermag, und noch weniger ſchreckt mich irgend eines Menſchen Macht. Stellte ich mich doch, auf Eurer Heiligkeit und Ihrer Vorgänger Geheiß, ſchon viel gewichtigeren Feinden entgegen, als es die Böhmen ſind. Gelte es nun gegen die Böhmen, gelte es gegen die Türken, immer ſind Mathias und Ungarn be-

229) Dieſes aus der Feder des Janus Pannonius gefloſſene Schreiben iſt aus der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis, parte II, num. 21 pag. 70 bekannt und auch bei Pray, Katona u. A. gedruckt. Im Wittingauer Archiv fanden wir die Bulle vom 23 Juli und Mathias Antwort vom 2 October auf einem gleichzeitigen Zettel beiſammen; ebenſo beides in MS. univ. Lips. 1092, fol. 264.

1465 reit: so weit meine und meines Reiches Kräfte reichen, sind und bleiben sie Eurer Heiligkeit und dem apostolischen Stuhle vor allem ergeben."

Man bemerke, daß Mathias gleich mehr anbot, als verlangt wurde, und daß er schon Krieg zu führen bereit war, wo erst nur von moralischer Begünstigung und Mitwirkung die Rede war. Ueber seine angeblich unbedingte Ergebenheit gegen den römischen Stuhl ließe sich günstiger urtheilen, wenn er mit den Päpsten nicht, wie früher, so auch später, über einige Herrscherrechte überaus heftig gestritten hätte. Es wird aber begreiflich, daß es ihm bei solcher Stimmung weniger um eine Aussöhnung des Papstes mit den Böhmen als vielmehr um deren noch größere Verfeindung zu thun war. Als Johann Vitéz wie von den in Rom begonnenen Processen, so auch von seines Königs Sinnesänderung Kenntniß erhielt, suchte er jede Schuld von sich damit abzulehnen, daß er über des böhmischen Königs starrsinnigen Ungehorsam Klagen erhob (in einem Briefe an
17 Oct. Bischof Protas vom 17 October); und als er später von K. Georg gefragt wurde, ob Mathias die Tyrnauer Abrede schon an den Papst gesendet habe, gab er zur Antwort, dieselbe sei an Cardinal Carvajal geleitet worden, und er würde ihm gerne eine Abschrift des Begleitschreibens zusenden, wenn der Bischof von Fünfkirchen sie nicht zu Hause vergessen hätte.[230] Auf solche Weise gerieth eine Unterhandlung ins

230) Vitéz Schreiben vom 17 Oct. an Bischof Protas, vom 28 Febr. 1466 an K. Georg fanden wir, jenes im Wittingauer Archiv, dieses im MS. Sternb. p. 660 und fandten sie einst an Grafen Teleki, der sie in seinem Werke XI, 145 und 153 abdrucken ließ. Im letzteren heißt es: Postremo ubi scribit Serenitas Vestra, an quidquam scriptum sit ex parte domini nostri regis summo pontifici et ad curiam Romanam super negotiis, quae D. Olomucensis nobiscum pridem Tyrnaviae tractaverat: sciat Ser. Vra, quod scriptum est D. Cardinali S. Angeli per nos de mente domini nostri regis, juxta sententiam et formulam, prout

Stocken, die bei größerer Aufrichtigkeit des Verfahrens ihren 1465
Zweck vielleicht nicht verfehlt hätte. Es versteht sich, daß sowohl K. Mathias als seine Prälaten die Erklärung vom 2 October vor den Böhmen geheim hielten und noch ferner den Schein guter Freundschaft wahrten. Weniger zurückhaltend erwies sich der päpstliche Hof, der sich beeilte, wie den Breslauern, so auch seinen übrigen Getreuen die freudige Nachricht mitzutheilen. Von den Breslauern ist aber bekannt, daß sie ihr keinen Glauben schenkten: so unwahrscheinlich kam ihnen ein solches Beginnen bei einem christlichen Könige vor! Und da uns bekannt ist, daß die gleiche Nachricht auch in Böhmen schon wenigstens zu Anfange Mai 1466 ruchbar wurde, so können wir nicht anders denken, als daß auch K. Georg sie nur für eine müßige Erfindung und eine schändliche Lüge hielt. [231]

Da der böhmische Herrenbund den Wunsch aussprach, nicht den ungarischen, sondern den polnischen König zum Herrn zu erhalten, konnte die Freude in Rom über Mathias Anerbieten um so weniger rückhaltlos sich äußern, als eben zwischen Kaiser Friedrich und dem ungarischen Könige nicht die Verhältnisse obwalteten, wie sie zwischen einem „Vater" und „Sohn" vorausgesetzt werden sollten, und es auch schien, daß Mathias mit den Türken ohnehin genug zu thun hatte. Darum stellte sich der römische Hof zwei Jahre lang gegen den Letzteren, als hätte er seine Rede nicht verstanden, und strengte sich mittlerweile auf alle Weise an, von König Kazimir eine ähnliche Erklärung zu erlangen. Mathias Aner-

D. Olomucensis nobiscum locutus fuit. Quarum literarum copiam nos Serenitati Vestrae misissemus, sed D. episcopus Quinqueecclesiensis frater noster reliquit illam Quinqueecclesiis. Vergl. Archiv český, IV, 122.

231) Eschenloer, I, 266. Bericht aus Prag über die böhmischen Zustände im Mai 1466, aus dem Orig. des königl. geh. Cabinetsarchivs in Berlin, bei Riedel, C. I, 405.

1465 bieten wurde inzwischen für den äußersten Nothfall in Reserve behalten, zugleich als Bürgschaft dafür, daß die Blitze des Vaticans auch diesmal nicht wirkungslos verfliegen würden. Bei dieser Zuversicht, und bei dem Verlangen, den katholischen Baronen, deren Beginnen ihm bereits vollkommen bekannt war, mehr Muth einzuflößen und zu verhindern, daß der verhaßte Podiebrad nicht auch durch den Gehorsam etwa getreuer Katholiken noch mehr erstarke, verschärfte und erweiterte Paul II, durch eine am 8 December 1465 feierlich kundgemachte Bulle, seine Verordnung vom 6 August, indem er „in der Macht des allmächtigen Gottes und seiner Apostel Peter und Paul, alle Landherren und den gesammten Adel, alle Gemeinden von Städten, Märkten, Burgen und Dörfern, so wie alle einzelnen Personen im Königreiche Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und in Schlesien, in so lange bis dem Reiche ein christlicher König gesetzt werde, von allen Eiden, Huldigungen und Unterthänigkeiten, welche sie dem genannten Georg gelobt, entband und befreite, und unter Androhung des göttlichen Gerichtes ermahnte, den Gehorsam und die Treue, welche sie nur einem christlichen Könige schuldeten, nicht einem ketzerischen Menschen zu erweisen, der Gott zuwider sei und dessen Gebote übertrete;" sie sollten ihm auch keine königlichen Gefälle und Renten abreichen, im Kriege und in der Ritterschaft keine Folge leisten, zu seinen Geboten nicht gestehen, die von ihm ausgeschriebenen Tage und Zusammenkünfte unbesucht lassen, und überhaupt allen und jeden Verkehrs mit ihm sich entschlagen. [232]

Wir haben schon erwähnt, daß Georg erst gegen Ende des Monats September von dem in Rom gegen ihn erneuerten Processe Kenntniß erhielt; die Vorladungsbulle vom 2 August gelangte an ihn officiell erst durch ihre Publici-

232) Orig. im Archiv zu Wittingau; im MS. Sternb. p. 573, böhmisch p. 105; in deutscher Uebersetzung bei Eschenloer, I, 296—99.

rung in Regensburg und in andern deutſchen Städten, auf 1465
vertrautem Wege wohl auch früher durch Herzog Ludwig von Bayern und deſſen Rath, Dr. Martin Mayr. Der Eindruck, den ſie auf das Gemüth des Königs machte, war um ſo peinlicher, je weniger Schutz und Hilfe er jetzt von Seite des Kaiſers zu gewärtigen hatte. Beſorgt um ſeine Vertheidigung, die nur mit der Feder und mit geiſtigen Waffen unternommen werden konnte, wurde er bald gewahr, wie wenig dazu geeignete Leute er in ſeinem Rathe finden konnte: denn im Sinne der Utraquiſten durfte ſie nicht geführt werden, wenn ſie nicht mehr abſtoßen und verletzen, als überzeugen und gewinnen ſollte. Da ſein eigener Kanzler Prokop von Rabſtein mehr für als gegen den Papſt zu ſchreiben geneigt war, und der Sekretär Paul, Propſt von Zderaz, einer ſo ſchweren Aufgabe nicht genug gewachſen ſchien, erbat er ſich bei Herzog Ludwig von Baiern abermals die Dienſte Dr. Martin Mayrs dazu. Dieſer kam nach Prag und verfaßte nicht nur eine gründliche Erwiderung an den Papſt, datirt vom 21 October 1465, ſondern auch zahlreiche 21 Oct.
Schreiben an den Kaiſer und die Könige und Fürſten der Chriſtenheit, in denen der König ſich rechtfertigte und deren Beiſtand und Fürſprache in Anſpruch nahm. Die Argumentation war in allen dieſen Schreiben, dem Hauptinhalte nach, eine und dieſelbe. Der König ſagte, er habe nicht allein dem Papſte geſchworen, alle Ketzerei in ſeinem Staate zu tilgen, ſondern auch den Utraquiſten, ſie in demſelben Zuſtande zu erhalten und zu ſchützen, wie ſeine Vorgänger Sigmund, Albrecht und Ladiſlaw. Mit welchem Grunde könnte er nun Diejenigen einer Ketzerei bezichtigen, die ſich mit dem Zeugniſſe der höchſten Autorität in Glaubensſachen, des Concils von Baſel ausweiſen, daß ſie echte Chriſten und wahre Söhne der Kirche ſeien? Er als Laie ſei in ſolchen Dingen kein competenter Richter: und wollte etwa der römiſche Hof ſie verurtheilen, ſo hätte es die Gerechtigkeit gefor-

1465 dert, sie vorher ordentlich zu verhören, was bisher nicht geschehen sei. Und wenn nun das utraquistische Bekenntniß nicht rechtlich der Ketzerei beschuldigt werden könne, so dürfe man auch seine auf dem S. Laurenztage in Prag gemachten Aeußerungen nicht glaubenswidrig finden; gesetzt aber, er habe darin irgendwie gefehlt, so sei er ja willig, sich eines Besseren belehren zu lassen, und seinen Worten einen solchen Sinn zu geben, daß sie dem Christenglauben nicht entgegen seien. Eben darum habe er sich nicht geweigert, sich darüber an geeigneten Orten, von dem competenten Richter und vor gehörigen Zeugen, richten zu lassen. In Rom aber sich den Cardinälen stellen, die ihn beriefen, sei ihm nicht möglich. Er als König sei eine hochprivilegirte Person, mit der man nicht, wie mit Privatpersonen, verfahren dürfe; ihm gebiete die Pflicht, sich von seinen Unterthanen nicht zu entfernen, sondern mit schützender Hand über ihnen zu wachen, daß Recht und Friede nicht gestört würden; auch mache ihn sein schwerfälliger Körper zu weiten Reisen ungeschickt. Sich aber in einer Sache, wo es noch etwas Höheres und Kostbareres galt, als Gut und Blut, durch einen Bevollmächtigten oder Procurator vertreten zu lassen, sei er weder im Stande, noch auch rechtlich verpflichtet gewesen. Darum verlange er, daß ihm ein Gericht bestellt werde, wo nicht in seinem Lande, doch in dessen Nähe, in Gegenwart von Cardinälen und Legaten, des Kaisers, von Königen und Fürsten der Christenheit: dort sei er bereit sich von aller ihm fälschlich zur Last gelegten Schuld zu reinigen, sich über seine wahren Absichten zu erklären und auch dem Urtheil zu unterwerfen, das da gesprochen werden wird. Er bat daher, wie den Papst, so auch alle Fürsten der Christenheit, sich dahin zu verwenden, daß ihm ein solches Gehör gewährt und bis dahin von allen begonnenen Processen abgelassen werde. Insbesondere wurden an den Kaiser, den König von Frankreich, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Her-

zog Wilhelm von Sachsen und andere Fürsten und Reichs- 1465
städte Schreiben in diesem Sinne gerichtet. [233]

Es ist schwer anzugeben, welche Ansichten und Stimmungen, bezüglich des böhmischen Streits mit dem Papste, an den benachbarten Höfen zu dieser Zeit die vorherrschenden gewesen: denn gute Worte pflegte man von da eigentlich beiden Theilen zu geben. Von dem Kaiser und dem Könige von Ungarn haben wir bereits nachgewiesen, daß sie schon wirkliche Feinde waren, obgleich sie sich noch den Schein der Freundschaft gaben. Kazimirs von Polen Haltung dabei

233) Alle hier erwähnten und noch andere dazu gehörige Schriften mehr liefert die Handschrift der fürstl. Lobkowitz'schen Bibliothek in Prag, die wir als MS. Sternb. citiren, und die ehemals in Balbin's, dann auch in Pešina's Besitze sich befand und oft auch Cancellaria regis Georgii genannt wurde. Ein großer Theil der Briefe und Acten steht dort nicht allein lateinisch, sondern auch in böhmischer für König Georg angefertigter Uebersetzung; einige sogar nur in böhmischer Uebersetzung allein. Den Brief an den Papst vom 21 Oct. 1465 findet man in zweierlei Fassung, einer umständlicheren zweimal S. 66 und 74, böhmisch 129 und 154, einer kürzeren 571, böhmisch 102; ein weitläufiges Schreiben an den Kaiser nur böhmisch und ohne Datum S. 139; ad reges et principes Christianitatis S. 60, böhmisch 148. Es wurden auch Entwürfe derjenigen Schreiben aufgesetzt und den Fürsten zugesendet, welche sie an den Papst richten sollten: litera principum ad papam, p. 65 und 573, böhmisch 104 und 128; besondere Entwürfe stehen: für den König von Frankreich p. 351, für Herzog Wilhelm von Sachsen p. 344, für Markgrafen Albrecht p. 346; für die katholischen Stände Böhmens der Entwurf eines Schreibens p. 341, einer Rede, welche die Gesandtschaft halten sollte, p. 210. Adressen an den König von Seite der utraquistischen Stände p. 56, von Seite der Katholiken p. 59. Eine „Forma appellationis, quam rex interponere debet, si papa — denegabit," liegt bei p. 73. Alles dies stammte aus der Feder Dr. Martin Mayr's, wie S. 56 ausdrücklich angezeigt wird. Es läßt sich nun freilich nicht sagen, ob die Fürsten von den ihnen zugesendeten Entwürfen den gewünschten Gebrauch gemacht haben, oder nicht.

1465 war von großem, ja entscheidendem Gewichte; es fehlen nähere Nachrichten darüber, doch lehrte die Folge, daß er trotz wiederholten Versuchungen am Ende doch dem Glogauer Vertrage treu blieb. Ueber die deutschen Fürsten berichtete Bischof Rudolf von Lavant dem Papste, daß sie auf Podiebrad nicht gut zu sprechen waren, und nur auf die öffentliche Erklärung desselben als Ketzer warteten, um alle Verträge aufkündigen, allen Verkehr mit ihm abbrechen zu können.

9 Nov. Derselbe Bischof zog am 9 November 1465 in Breslau ein, und suchte von da Fürsten und Völker auf alle Weise gegen Georg aufzuregen. Markgraf Albrecht von Brandenburg aber erklärte bestimmt und entschieden, die Ehre verbiete ihm, das dem Könige gegebene Wort zu brechen.[234] Noch unbedingter konnte der König auf die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen sich verlassen, welche nach ihres Vaters Friedrich Tode († 1464) ihre Lande ungetheilt und in brüderlicher Eintracht regierten. Sie waren die aufrichtigsten Freunde des Königs von Böhmen, insbesondere Albrecht, der bei häufigem Verweilen am Hofe des königlichen Schwiegervaters in Prag, glänzende Beweise seines Muthes wie seiner Geübtheit im ritterlichen Waffenspiel zu geben pflegte. Als große Klagen über die Herren von Plauen, Vater und Sohn, von ihren Lehensleuten an den König als ihren Oberlehensherrn kamen, und dieser am 2 Januar 1466 zu Prag seinen Spruch gegen sie fällte, verlieh er Plauen den Herzogen von Sachsen, indem er ihnen die Execution seines Richterspruches übertrug,[235] und strafte damit zugleich deren Auflehnung gegen ihn, als Mitglieder des böhmischen Herrenbundes. Auch

234) Des Papstes Breve darüber an Markgrafen Albrecht, welches wir im MS. Sternb. p. 121 mit dem Datum 21 Dec. 1465, im Münchner MS. Clm, 215, fol. 247 unedirt fanden, hat Riedel Cod. dipl. B. V, 85 unter dem 6 August 1465 herausgegeben.

235) S. darüber F. A. von Langenn Herzog Albrecht der Beherzte. Leipzig, 1838, S. 47—58.

Herzog Wilhelm von Sachsen, der in Weimar residirte, 1465
blieb seinen Verträgen mit dem Könige treu. Die Verhältnisse zum bairischen Fürstenhause gestalteten sich verschieden. Ob der Pfalzgraf Friedrich freundlich gewesen oder nicht, wissen wir nicht zu sagen. Sein Vetter Otto II, der nach seinem Vater Otto I († 1461) das Fürstenthum Neumarkt in der Oberpfalz erbte, hatte mit dem Könige viel Streit wegen einiger Schlösser, bis es durch Vermittlung der Königin Johanna und des Herzogs Ludwig am 11 Juli in Prag zu einem Vertrage kam, in Folge dessen Otto jene Schlösser als Lehen der böhmischen Krone übernahm und fortan ein freundlicher Nachbar blieb.[236] Ueber die Herzoge der Münchner Linie, Sigmund, Albrecht den Weisen, Christoph und Wolfgang, Söhne des einst zum Könige von Böhmen gewählten Albrecht († 1460) wissen wir diesfalls nichts bestimmtes zu berichten. Um so offenkundiger und thätiger war die Freundschaft zwischen dem Könige und Herzog Ludwig dem Reichen auf Landshut. Dr. Martin Mayr, dessen staatskluger Rath bereits nicht nur in Landshut, sondern auch in München den Ausschlag zu geben pflegte, erhielt, wie schon gesagt, einen Urlaub nach Prag,[237] wo er für des Königs Bedarf eine Menge diplomatischer Aufsätze lieferte. Damit begnügte sich jedoch Ludwig nicht: er bemühte sich alles Ernstes, um eine Aussöhnung des Königs

236) Die strittigen Schlösser und Städte waren, nach einer Urkunde des böhm. Kronarchivs: Tennesberg, Hohenfels, Hartenstein, Stierberg, Besenstein, Thurntorf, Holenberg, Stralnfels, Auerbach, Eschenbach, Rottenberg, Bernau, Hainberg, Holenstein und Freistadt, die meisten in der Oberpfalz, einige in Franken gelegen.

237) Das bezeugen auch die vom Papste in dem Schreiben vom 6 Febr. 1466 an Herzog Ludwig gebrauchten Worte: Cognovimus zelum, quem ad exstirpandum errorem et dilatandam catholicam fidem habere probaris: proqua re nec laboribus domesticorum tuorum, quos in Bohemiam transmisisti, nec propriis impendiis pepercisti etc.

1465 mit dem Papſte. Darum ſandte er an den Letzteren im Monate November 1465 ſeinen Rath Doctor Valentin Bernbeck, und gab ihm nebſt der nöthigen Inſtruction auch einen in 15 Artikel gefaßten Entwurf mit, auf deſſen Grundlage das große Werk durchgeführt, die Schwierigkeiten alle beſeitigt, der Friede gründlich befeſtigt und eine ausgiebige Kriegshilfe gegen die Türken beigeſchafft werden ſollten, wie wir denn bald davon umſtändlicher berichten werden.

Wir dürfen auch nicht unterlaſſen, einer Fürſprache von großer Eigenthümlichkeit zu gedenken, die dem Könige vielleicht ohne ſein Wiſſen, in Rom von Seite eines Privatmannes zu Statten kam. Der rühmlich bekannte Doctor Gregor von Heimburg, der vom Papſte gebannt in den letzten Jahren in ſeiner Heimat zurückgezogen lebte, ſchrieb an den Cardinal Carvajal in den Angelegenheiten eines Würzburger Kloſters am 8 Sept. 1465, und fügte, wie es ſcheint, auf Andringen ſeines Freundes Doctor Mayr, einige Bemerkungen bei, welche den Zweck hatten, den Cardinal, ſeinen ehemals vertrauten Genoſſen, auf die Zweckwidrigkeit und Gefährlichkeit des in Rom gegen den Böhmenkönig eingeleiteten Verfahrens aufmerkſam zu machen. Er legte umſtändlich auseinander, wie klug Georg Podiebrad jede Gelegenheit beim Kaiſer und bei den Reichsfürſten zu ſeinem Vortheil zu benützen wiſſe, und wie ſeine Macht ſchon ſo hoch geſtiegen ſei, daß ihn nicht nur Alle fürchteten, ſondern auch Jeder, je höher er in des Königs Gunſt ſtand, um ſo größere Furcht ſeinen Nachbarn einflößte. Georg ſei aus jedem Kriege, zu dem ihn ſeine Feinde unklugerweiſe gereizt, nur mächtiger hervorgegangen, am meiſten ſei wegen der Schleſier zu fürchten, die der König längſt hätte ganz verderben können, wenn er ihrer nicht geſchont hätte. Der römiſche Stuhl ſollte dieſelben lieber zurückhalten, damit ſie nicht ſelbſt in ihr Verderben rennten. Der Biſchof von Lavant ſei zwar ein gutmüthiger Zelot, aber etwas beſchränk-

ten Geistes und daher ohnmächtig einem so ausgezeichneten 1465
Schlaukopf gegenüber. Auch fange man in Deutschland schon häufig an, laut über das Beginnen Roms zu murren: denn was bleibe noch dem Volke Heiliges, wenn feierlich geschlossene Verträge und geleistete Eide insgemein gebrochen und vernichtet würden? Das Volk begreife nicht, warum die Curie so plötzlich ihr Benehmen gegen den König ändere, der unverändert derselbe geblieben, wie damals, wo ihn der heilige Vater noch seinen lieben Sohn nannte. Darum wäre er der Meinung, daß der Legat, der an die böhmische Gränze gesendet werden soll, sein Augenmerk zunächst auf die noch immer häufigen aber mehr oder minder geheimgehaltenen Irrlehren unter den Böhmen zu richten habe, um sie an's Licht zu ziehen und ein ordentliches Verfahren gegen sie einzuleiten. Auf diese Weise werde das Beginnen der Curie in den Augen der Völker eher gerechtfertigt erscheinen. Carvajal gab darauf am 31 December 1465 eine nicht minder 31 Dec.
entschiedene als umständliche Antwort. Anfangs machte er zwar dem Doctor Vorwürfe, daß er noch immer unterlasse, sich aus des Papstes Bann zu ziehen; dann aber erging er sich in der Erinnerung an die frohen Stunden, die er einst in seiner Gesellschaft in Nürnberg und anderswo genossen, und fügte bei, er wolle mit ihm nun wieder so offen und aufrichtig reden, wie damals. Des böhmischen Königs Geschichte schilderte seinerseits auch er ausführlich, und folgerte aus den vom Doctor angeführten Gründen das gerade Gegentheil. Denn war des Königs Macht und Verschlagenheit so groß, daß die Fürsten sich um seine Gunst und Verwandtschaft bewerben mußten, was blieb dann noch übrig, als daß sie ihm auch auf seinen ketzerischen Irrwegen folgten? Darum sei Gefahr im Verzuge und der heilige Stuhl müsse sich beeilen, ihn als Ketzer zu erklären, damit die Fürsten daraus die nöthige Warnung ziehen; das Weitere müsse man Gott befohlen sein lassen, der seine Kirche nicht verlasse. Die Lö-

1465 sung der den Ketzern geleisteten Eide sei nichts Neues, sie sei auch nothwendig und heilbringend; denn was man den Ketzern abnehme, komme ja Gott zu Gute. Die hussitische Ketzerei sei schon längst von Concilien und Päpsten verdammt, eine neue Untersuchung und Verhörung derselben sei überflüssig: und sei die Macht Georgs wirklich so groß, wie behauptet wird, so sei es auch für einen Legaten nicht rathsam, sich an die Gränzen von Böhmen zu wagen. Für Doctor Gregor sei es ziemlicher gewesen, auf die Ehre seines Volkes Bedacht zu nehmen und dessen Fürsten zu ermahnen, daß sie alle Glaubensgefahr meiden und sich mit Ketzerfreundschaft nicht beflecken. [238]

Johann Carvajal überragte in diesen Jahren, wenn auch nicht in Rang und Titel, doch in Ansehen und Einfluß, alle Cardinäle der römischen Kirche. Nicht allein in Glaubenseifer, Sittenstrenge und Charakterfestigkeit that es ihm Niemand zuvor, es glich ihm auch Niemand in ausgebreiteter Weltkenntniß, Erfahrung in Kirchenangelegenheiten und Verdiensten um die päpstliche Herrschaft. Sein Werk war es ja, schon seit zwanzig Jahren, hauptsächlich gewesen, daß Rom endlich Constanz und Basel überwand, daß die Völker zu seinem Gehorsam zurückkehrten, und daß seine Macht und Herrlichkeit wieder mit einem seit Bonifaz VIII nicht mehr gesehenen Glanze die Welt überstrahlten. Das wußten und erkannten Carvajals Collegen an, und darum galten ihnen seine Worte und Rathschläge in allen wichtigeren Angelegenheiten als Richtschnur; Paul II selbst scheute ihn und fügte sich allen seinen Wünschen. Darum wurde auch seine persönliche Ansicht und sein Urtheil über König Georg und den Hussitismus in Rom maßgebend, und seine lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit strenger Maß-

238) Beide diese Schreiben lesen wir im MS. capituli Prag. G. XIX. fol. 168—171, in einer gleichzeitigen aber an vielen Stellen incorrecten Abschrift.

regeln gegen dieſelben vereitelte alle Bemühungen, einen Ver- 1465
gleich und eine Ausſöhnung herbeizuführen. Wenn die Tyr-
nauer Abrede, wie der Erzbiſchof von Gran angab, wirklich
an ihn gerichtet wurde, ſo konnte ſie in keine ungünſtigeren
Hände gerathen. Von ihm ging nun, wie ſchon oft bemerkt,
alle Strenge der Curie gegen K. Georg vorzugsweiſe aus.
Doch war darum Papſt Paul II nicht etwa perſönlich mil-
der geſtimmt, nein, er übertraf ihn noch an Heftigkeit ſeines
Haſſes. Es offenbarte ſich das vor den Augen der ganzen
Curie in einem ſehr bezeichnenden Auftritte mit Jaroſlaw,
dem Boten des Königs von Böhmen, der das Schreiben
vom 21 October überbrachte; wahrſcheinlich demjenigen, der
im J. 1464 die Geſandtſchaft nach Frankreich mitgemacht
und beſchrieben hatte. Dieſer trat am dritten Adventſonntag
(15 December) an den von der Meſſe zurückkehrenden Papſt
mit den Worten heran: „Heiligſter Vater! dieſes Schreiben
ſendet Eurer Heiligkeit getreuer Sohn, der König von Böh-
men, mein gnädiger Herr.“ Der Papſt nahm das Schreiben,
warf es aber gleich zu Boden und ſchrie Jaroſlaw an: Wie
kannſt du Beſtie es wagen, in unſerer Gegenwart einen von
der Kirche verdammten Ketzer König zu nennen? An den
Galgen mit dir und deinem Kerl von Einem Ketzer!“ Das
Schreiben wurde aufgehoben und zu Carvajal getragen. Ja-
roſlaw wartete bei drei Wochen auf eine Antwort: als ihn
aber der Kaiſer an einem der Weihnachts-Feiertage in der
Kirche S. Maggiore erblickte, ſchickte er einen ſeiner Käm-
merlinge mit dem ſilbernen Stabe zu ihm, der ihm zweimal
auf den Nacken klopfte und ihn aus der Kirche trieb. Einem
Abgeordneten der Breslauer, der dieſem Vorfall zuſah, lachte
darüber das Herz im Leibe. Jaroſlaw aber ſchimpfte und
fluchte laut auf, und verließ Rom auf der Stelle. Nun wird
es aber begreiflich, daß K. Georg von der Zeit an keine
Briefe mehr an Paul II richtete. [239]

239) Kloſe docum. Geſchichte von Breslau, III, 1, p. 352. 359. Nach

1466 Einige Zeit lang ſchien es zwar, als ſollte insbeſondere Doctor Bernbecks Sendung einen günſtigen Erfolg haben, denn der Biſchof von Lavant wurde zu nochmaliger Berathung über die böhmiſchen Angelegenheiten nach Rom berufen: bald aber gewannen wieder andere Anſichten die Oberhand, dem Legaten wurde aufgetragen in Breslau zu bleiben, und unter dem Einfluße der Gegner, unter welchen diesmal auch der Abgeordnete des böhmiſchen Herrenbundes, Dobrohoſt von Ronsberg, ſich befand, wurde die Stimmung je
12 Jan. länger je feindſeliger. Am 12 Januar 1466 erging an den König die Antwort, daß gegen ihn nicht aus Anſtiftung ſeiner Gegner und Verläumder, ſondern aus der Nothwendigkeit, den Glauben zu ſchützen, eingeſchritten werde; und obgleich die gewöhnlichen Rechtsformen einem rückfälligen Ketzer (relapso in haeresim) gegenüber nicht bindend ſeien, ſo habe doch der apoſtoliſche Stuhl, bei ſeiner Milde und Gerechtigkeit, ihm ein Gehör nicht verſagen wollen. Darum ſei die Vorladung gegen ihn und nicht gegen die Bewohner der Krone Böhmen erlaſſen worden, da es unerläßlich, wenn alle Hoffnung auf Geneſung verloren ſei, das brandige Glied vom Leibe der Kirche zu trennen. Eine neue Unterſuchung und Disputation über die ketzeriſchen Artikel der Huſiten könne nicht geſtattet werden, da ſie ja ſchon hinlänglich bekannt und von Päpſten wie von Concilien verdammt wären.

Hanko's des Breslauer Abgeordneten Berichte lauteten des Papſtes eigene Worte: Quomodo tu bestia es audax in praesentia nostra nominare eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana! vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo! Cardinal Franz von Siena (der nachmalige Papſt Pius II) äußerte ſich darüber zu Hanko, den er am ſelben Tage bei ſich zu Tiſche hatte: Hodie est dominica Gaudete. Volumus igitur simul gaudere in Domino, quod spiritus Domini tam magnifice operatus sit per dominum nostrum papam, qui non requisito consilio Cardinalium fecit rem omnibus cardinalibus peroptime placitam.

Ihm bleibe nichts mehr übrig, als sich vor seine Richter zu 1466
stellen, und ihre Entscheidung abzuwarten, welche ohne allen
Zweifel gerecht ausfallen werde. Viel schärfer noch lautete
die Antwort, welche Ludwig von Baiern erhielt. Derselbe
hatte sich, wie schon gesagt, zum Vermittler zwischen dem
Könige und dem Papste angeboten: es haben sich jedoch
weder Bernbecks Instruction, noch die von ihm vorgelegten
15 Artikel erhalten, so daß sich über deren Inhalt und seine
ganze Werbung in Rom nur aus der Bulle schließen läßt,
welche vom 6 Februar 1466 datirt, alsogleich in vielen Län- 6 Febr.
dern verbreitet wurde. Es sei, so heißt es, unter andern
verlangt worden, daß in Böhmen ein Erzbischof bestellt, und
diese Würde einem Sohne des Königs verliehen werde;
einem zweiten sollte die Nachfolge auf dem böhmischen Throne
zugesichert, dem Vater aber der Oberbefehl gegen die Türken
übergeben und schon in vorhinein der Titel eines Kaisers
von Constantinopel verliehen werden: geschehe das, so werde
der König dem römischen Ritus mit seinem ganzen Hause
gleich den andern Herrschern, in Gänze beitreten. Also ein
rückfälliger Ketzer, ein Meineidiger wage es, anstatt der
Strafe und Buße, noch eine Belohnung in Anspruch zu
nehmen, wie sie kaum dem allerchristlichsten und um die
Religion verdientesten Fürsten gewahrt werden könnte! Er
will mit seiner Glaubensbekehrung wuchern und sein Gewis-
sen um Lohn verkaufen! Sein gleißnerischer Gehorsam wäre
freilich ein großer Gewinn für die Kirche, zumal im Königs-
reiche noch der alte Sauerteig zurückbleibe. Und der apostо-
lische Stuhl soll ihn darum noch bitten, er behält sich vor,
das Angebotene anzunehmen oder zurückzuweisen! Wir wer-
den aber keinen Neuling zum Bischof machen, der in seines
Geistes Stolz dem Teufel verfallen könnte; wir werden den
Schafen nicht den Wolf zum Hirten, noch einen Räuber
zum Wächter bestellen. Auch verlange man, daß dem Erz-
bischof ein solcher Inquisitor zur Hilfe mitgegeben werde,

1466 welcher alle „Irrlehren außerhalb der Compactaten“ verfolge, damit so den Compactaten eine Bestätigung von Seite des heiligen Stuhls, auf eine nur indirecte, aber um so feinere Weise verschafft werde. Endlich soll allen Geistlichen das Wort Gottes frei zu predigen gestattet werden, nur damit die Jünger ihrem Meister Rokycana um so sicherer nacharten. Und solche Forderungen wagt man vor Petri Stuhl zu bringen! Was sollen wir aber zum Anspruch auf das Kaiserthum Constantinopel sagen? Offenbar will damit Georg nur einen leichteren Uebergang von einem Bekenntniß zum andern (dem griechischen) gewinnen. Es ist aber die Herrschaft der Ungläubigen, die die Wahrheit noch nicht erkannt, ein leichteres Uebel, als die Regierung eines Ketzers und Schismatikers, der von der erkannten abgefallen. Auch wird die römische Kirche, die zwei Neffen des bei der Einnahme Constantinopels gefallenen Kaisers in ihrem Schooße beherbergt, nicht das Unrecht begehen, das ihnen zustehende Recht an andere hinzugeben: eben so wenig wird sie die Christen zusammenberufen, um sie unter den Befehl ihres Feindes zu stellen. Es ist wirklich lächerlich, daß ein wegen der Unbehilflichkeit seines Körpers zum Kriege untauglicher Mensch, seine Person anbietend, als ob etwas Großes daran wäre, noch dazu verlangt, wir sollten ihm unsere Reiterei wie unser Fußvolk unterordnen, ihm so viel Geld geben, als zur Erhaltung des Heeres nöthig sein wird, für Proviant und Kriegsgeräthe sorgen, und sogar Quartiere in Ungarn für ihn bestellen. Er prahlt sich, daß er aus seinen Landen jeden vierzigsten Mann in's Feld stellen wolle, während ihm solches notorisch unmöglich ist, da die katholischen Barone ihm keine Folge leisten, auch unter ihm nicht kämpfen werden; auch ist ja die heilige Kirche noch nicht so tief herabgekommen, daß sie bei Ketzern und Kirchenräubern Schutz suchen müßte. Wir haben solches, lieber Sohn, mit bewegterem Gemüthe gegen die von Dir uns vorgelegten Artikel erwidert,

nicht als ob wir Deiner Botschaft zürnten, da wir wissen, 1466
daß Du aus aufrichtiger Liebe zur Einheit und zum Frieden uns vortrugst, was Dir übergeben wurde, sondern weil es unsere Pflicht ist, für das Haus des Herrn, das da ist die Kirche Gottes, zu eifern, und den Panzer der Gerechtigkeit gegen die Gegner des Evangeliums anzulegen. Wir müssen auch, nach dem Spruche des Propheten, die Feinde Gottes in rechtem Hasse hassen und nicht ablassen zu verfolgen, bis sie vernichtet sind. Darum ermahnen wir Dich, jeden Verkehr mit Ketzern zu meiden, und Dich ebenso von ihnen fern zu halten, wie sie der Kirche ferne stehen: denn nicht mit Christus steht, wer außerhalb der Kirche ist und ihre Einheit wie ihren Frieden stört.[240] Dieses sehr weitläufige Schreiben dürfte aus Carvajal's Feder geflossen sein; wenigstens in seinem Geiste und Styl ist es geschrieben.

In den Artikeln, welche auf diese Art angeboten und zurückgewiesen wurden, sind die Grundzüge des Entwurfs, welcher mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet wird, nicht zu verkennen: die Compactaten sollten unerwähnt und unbestätigt auf sich beruhen, der vom Papste eingesetzte Erzbischof sollte beide Parteien als gleich berechtigt ansehen

240) Die Schreiben des Papstes an den König vom 12 Januar 1466 und an Herzog Ludwig von 6 Februar lesen wir im MS. Sternb. jenes p. 577, dieses zweimal p. 317 und 587, böhmisch p. 112. Eschenloer gab jenes I, 268 ohne Datum, dieses p 274, beide zum Jahr 1465, wie schon bemerkt, weil er sich durch den Gebrauch des in der Kanzlei Pauls II üblichen sogenannten calculus Florentinus irren ließ, dem gemäß das Neujahr erst mit dem 25 März begann. (Vergl. oben Anmerkung 224.) Ueber die Werbung des Dr. Valentin Bernbeck in Rom lese man auch die Relatio historica anonymi ap. Kaprinai II, 590 nach, dann Hertnid's von Stein Brief an Peter Knorr vom 22 März 1466, von welchem Prof. Höfler im Archiv für österr. Geschichte Bd. VII, S. 40 ein Bruchstück herausgab, und die Auszüge aus Breslauer Briefen bei Klose docum. Geschichte von Breslau l. c. p. 351.

1466 und behandeln, und sich somit das Zeitalter Philiberts in Böhmen erneuern; die Rückstellung der Kirchengüter erwähnte der Papst nicht, weil eine Anerkennung der guten Absichten des Königs in diesem Schreiben nicht passend erschien. Was aber über die Tyrnauer Artikel hinausging, z. B. daß ein Sohn Georgs Prager Erzbischof werden und er selbst den Thron von Constantinopel einnehmen sollte, scheint keineswegs von Böhmen ausgegangen, sondern in Baiern hinzugefügt worden zu sein, und zwar auf Anrathen Dr. Martin Mayr's, dessen Ansichten und Rathschläge in Ludwigs Landen maßgebend waren.[241] Wir können zwar nicht positiv behaupten, daß man am bairischen Hofe durch solche Mittel einer innigeren Verbindung Böhmens mit dem Hause Brandenburg vorbeugen wollte: gewiß ist aber, daß Mathias von Ungarn in die gleichzeitige Herrschaft seines ehemaligen Schwiegervaters in Prag und Constantinopel niemals eingewilligt hätte, und daß der König, der damals noch sein Heil von Mathias erwartete und bei dem Markgrafen um eine Tochter für seinen Sohn warb, seinen ganzen Entwurf durch Beifügung von Artikeln, welche seine Alliirten verletzen mußten, kaum hätte gefährden wollen.[242] Sei dem wie es wolle, die Thatsache ist jedenfalls unläugbar, daß nach dem Scheitern der bairischen Anträge in Rom die Freundschaft zwischen dem böhmischen und bairischen Hofe

241) Die bedeutende Stellung und der Einfluß dieses Mannes in der Geschichte von Baiern von 1461 bis 1481 sind bisher weder gehörig bekannt, noch auch gerecht gewürdigt worden.

242) Noch bedeutsamer ist in dieser Hinsicht Eschenloer's Zeugniß (I. 285), wo er sagt: „Damit Girsik diese bäbstliche Antwort (vom 6 Febr. 1466) meinete zu strafen, daß es sein Wille nit gewest were, seinen Son einen Erzbischof werden zu lassen, der algereit einem Weibe gelobet were.“ Daraus wäre zu schließen, daß er hintennach auch öffentlich und laut diesen Punkt in dem bairischen Vertrage in Abrede gestellt habe. Auch der Umstand fällt hier

merklich erkaltete und Mayr's Rath von da an in Böhmen 1466
nimmermehr nachgesucht wurde; ja noch vor Ablauf eines ganzen Jahres bemerken wir, wie Doctor Mayr sowohl als Herzog Ludwig sogar in die Reihen der Gegner des Königs sich stellen. Der König aber sah sich schon im Frühling 1466 nach einem andern, hoffentlich zu mehr Erfolg berechtigendem Rathe um.

Der römische Hof setzte große Hoffnungen auf die Wirkung der von ihm ergriffenen Maßregeln. Man erwartete, daß die Fürsten sowohl als die Völker, die dem Könige irgendwie verbunden waren, nach den erlassenen Decreten den Ketzer sofort verlassen, alle Verbindung mit ihm abbrechen und ihn so in Verzweiflung und in die Unmöglichkeit zu regieren versetzen würden: der Erfolg entsprach aber diesen Hoffnungen nicht, ja einige Zeit schien es, als wolle die entgegengesetzte Wirkung Platz greifen. Daran waren weder Fehltritte noch eine Fahrlässigkeit von Seite des Legaten Rudolf von Rüdesheim, Bischofs von Lavant, Schuld, der seit dem 9 November 1465 in Breslau residirte; sondern es erfolgte wenigstens zum Theil durch einen eingetretenen Umschwung der öffentlichen Meinung, daß man sich schon erlaubte, die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit der Befehle zu prüfen, die man zu vollziehen hatte. Der Legat hatte nicht unterlassen, die Bulle vom 9 Aug. allen katholischen Burgen

in's Gewicht, daß in keinem schriftlichen Denkmal von rein böhmischem Ursprung aus dieser Zeit auch nicht die leiseste Hindeutung daran zu finden ist, daß der König jemals an den Besitz von Constantinopel gedacht habe, während seine ausländischen Räthe, Marini, Mayr und Heimburg davon öfter zu sprechen kamen und des Königs Heerfahrt zur Eroberung von Constantinopel Mayr's Lieblingsidee schon seit 1459 gewesen. Möglich ist allerdings, daß wenn der bairische Vorschlag in Rom im Ganzen durchgegangen wäre, der König auch gegen diese ihm fremden Einzelpunkte keinen Anstand erhoben hätte.

1466 und Städten in Böhmen, Mähren, Schlesien, den Sechslanden und der Lausitz zur Kenntniß zu bringen und Denjenigen mit dem Banne zu drohen, die ihr keine Folge leisten würden: aber nur eine einzige Stadt, Pilsen, leistete diese Folge. Als die zweite Bulle vom 8 December anlangte, berief er alle Prälaten, Fürsten, Herren und Abgeordneten der Städte zu einer Berathung: und der König, der wahrscheinlich voraussah, was da kommen würde, legte der Versammlung keine Hindernisse in den Weg. Es folgten nun nicht minder interessante als wichtige Verhandlungen in Breslau
15—19 Febr. in den Tagen vom 15—19 Februar 1466. Der Legat erschien dabei wie von einem regelmäßigen, aus den vorzüglichsten Eiferern der Stadt zusammengesetzten Rathe umgeben: der Dompropst Johann Düster und Doctor Nicolaus Tempelfeld, Domcantor und Stadtprediger, beide Hauptschürer des Hasses gegen den König und darum Lieblinge und Führer des wüthenden Stadtpöbels, gaben darin den Ausschlag, und der Legat selbst schien nur ein williges Werkzeug in ihren Händen zu sein. Die Gegenpartei bildeten die beiden Bischöfe, Jost von Breslau, der aber gewöhnlich in Neiße residirte, und Protas von Olmütz, der mit des Königs ausdrücklicher Zustimmung anwesend war; beide suchten die Leidenschaften zu mäßigen und die Kampflust der Ihrigen zu zügeln, nicht etwa weil sie weniger glaubenseifrig und entschlossen, sondern weil sie vorsichtiger waren und die Lage der Dinge richtiger erkannten. Bischof Jost beharrte bei seiner Ansicht, daß so lange die Katholiken keinen mächtigen auswärtigen Schutzherrn haben, jedes offene Auflehnen von ihrer Seite zum Kriege und der Krieg zum Verderben, nicht der Ketzer, sondern der Kirche und ihrer Bekenner führen müsse. Er zählte einzeln die Streitkräfte jedes Kreises in Böhmen und Mähren auf beiden Seiten auf und wies nach, daß der König, ohne seine Schlösser und Städte ihrer Besatzungen zu entblößen, jeden Augenblick an 30.000 Mann bewaffnetes

Volk in's Feld stellen könne, und wenn es zum Kriege komme, 1466
die Kräfte der katholischen Herren und Städte kaum im Stande sein würden sich zu halten, nie aber die Ketzer anzugreifen oder sie aus dem Lande zu treiben. Darum schlug er vor und rieth, daß alle Katholiken der böhmischen Kronländer zusammen, nach dem Muster des böhmischen Herrenbundes, sich solidarisch, nicht zum Aufstande gegen den König, sondern zum wechselseitigen Schutze verbinden möchten: ein solcher Bund werde dem Könige Furcht einflößen und ihn zwingen, sich jedes Vorgehens gegen sie zu enthalten; sie aber könnten indessen ruhig eine ihnen günstigere Wendung der Umstände abwarten. Der Olmützer Bischof rechtfertigte sein bisheriges Verhalten und berichtete, wie ihm der König für seine treuen Dienste die ausgedehnte an der ungarischen und schlesischen Gränze gelegene Herrschaft Hochwald wiederverliehen habe, welche schon zur Zeit der Markgrafen Jost und Prokop von seinem Bisthum abgekommen war; das könne doch als Beweis gelten, daß auch er für das Wohl der Kirche thätig sei. Er stimmte dem Vorschlage Jostens bei und fügte hinzu, wie ihm täglich die Armen des Landes anlägen, es ja nicht zum Kriege kommen zu lassen, da es ihnen leichter sei selbst Ketzern Steuer zu zahlen, als sich von ihnen die Hütten niederbrennen und die Saaten zertreten zu lassen. Die Abgeordneten der Städte stellten vor, wie ihnen die königlichen Besatzungen überall so zu sagen auf den Nacken säßen und sie im Zaume hielten: Brünn werde von der Burg Spielberg beherrscht, Olmütz vom Kloster Hradisch, das längst eine königliche Besatzung aufgenommen, Znaim vom Schlosse in der Stadt; Schweidnitz und Jauer hätten von den Schlössern Fürstenstein, Bolkenhain und Lehnhaus, andere Städte von andern Schlössern alles zu befürchten, so daß jede Erhebung für sie mit Gefahr verbunden wäre; man wies auf die Macht und Entschlossenheit der königlichen Beamten hin, Albrecht Kostka's des Vogtes der

1466 Lausitz, Benesch von Kolowrat Vogtes der Sechsstädte, des Hauptmanns von Troppau Bernard Birka von Nasile, des Hanns Wölfel Hauptmanns von Glatz, des Dipram von Reibnitz, Nicolaus von Gersdorf, Melchiors von Löben und anderer, die nicht nur den Willen, sondern auch die Macht hätten, jeden Aufstand augenblicklich zu dämpfen. Der Papst und die Cardinäle hätten früher sollen dafür Sorge tragen, daß Georg gar nicht gekrönt worden wäre: sobald er aber vom Papste die Krone, vom Kaiser die Belehnung erhalten, hätten die Städte ihm den Eid der Treue rechtmäßiger Weise nicht versagen können; nun aber ohne alle Veranlassung von Seite des Königs wort- und eidbrüchig zu werden, könnten und wollten sie nicht. Auch die Räthe der Fürsten sprachen in dem Sinne, daß ihre Herren sich zum Verrathe an dem Könige, dem sie durch den Eid der Treue verbunden wären, nicht entschließen könnten. Düster und Tempelfeld bemerkten dagegen, daß aus allen diesen Reden nichts als Furcht und Feigheit hindurchtöne; daß die Freunde der Ketzer von jeher die Gewohnheit haben, deren Macht und Größe zu preisen und zu übertreiben; wer mit der Furcht zu Rathe gehe, der könne keines gesunden Rathes sich erholen; mit derlei Bedenken werde man das Ketzerwesen nie ausrotten; wo es sich um den Glauben handle, da sei ein Christ mächtiger als zehn Ketzer, und sollte Mangel an Christen eintreten, so werde Gott seine Engel zu Hilfe schicken. Sie riethen dem Legaten, sich mit seinen Briefen und Decreten künftig unmittelbar an die Gemeinen der Städte und nicht an die Stadtbeamten und Abgeordneten zu wenden, welche auf des Königs Seite ständen und nicht selten noch ärgere Ketzer wären, als dieser selbst. Der Legat schloß die Berathungen mit der Ankündigung seines Entschlusses, daß er mit dem Bann über die Ungehorsamen einstweilen bis zu den nächsten Pfingstfeiertagen inne halten und inzwischen dem heiligen Vater über das, was gethan und gesprochen worden, Bericht

erstatten wolle, um Belehrung zu erhalten, was weiter zu 1466
geschehen habe. [243]

Nur die einzige Stadt Pilsen machte, wie gesagt, eine Ausnahme zu dieser Zeit. Nach Neujahr 1466 waren noch Pilsner Abgeordnete zum Könige mit der Klage gekommen, man drohe ihnen mit Einstellung des Gottesdienstes, wenn sie noch länger zu ihm hielten, und es stehe zu befürchten, daß sich der Herrenbund ihrer Stadt bemächtige. Der König tröstete sie mit dem Beispiele seiner eigenen Leiden, mahnte sie zur Treue und fügte hinzu, er wolle zu ihrem besseren Schutze eine Besatzung in ihre Stadt legen. Nun scheint es, es wären dies Abgeordnete nur einer Partei, und zwar der gemäßigten und friedliebenden, gewesen, welche jedoch bald gezwungen wurden, die Leitung der Stadt Eiferern von der Art Dr. Tempelfeld's zu überlassen; [244] leider sind über die inneren Vorfälle und das geistige Leben in Pilsen aus dieser Zeit keine Nachrichten vorhanden. Schon am 28 Februar erschien einer der Stadträthe in Breslau, 28 Feb.
um beim Legaten und der dortigen Gemeinde Unterstützung zur Organisirung des Aufstandes zu erbitten, doch erhielt er nicht mehr als 500 Ducaten; freigebiger erwies sich der Papst, an welchen zu gleicher Zeit eine ähnliche Gesandtschaft abgeschickt wurde. Als nun das königliche Kriegsvolk nahte, von dessen Heranzug die Pilsner durch Spione unterrichtet waren, schloßen sie die Thore, besetzten die Stadtmauern mit

243) Die ziemlich ausführlichen Nachrichten, welche Eschenloer über diese Berathungen liefert, finden ihre Bestätigung und Ergänzung in dem Schreiben des Olmützer Bischofs an den König, aus Breslau vom 20 Febr. 1466, welches wir aus dem MS. Sternb. p. 452 im Archiv Český, IV, 121 haben abdrucken lassen.

244) Pubička berichtet wirklich (S. 155—6) aus einem MS. von dem Richter Andreas Oremus, der dem Könige treu bleibend, von seinen Mitbürgern dann aus der Stadt gewiesen worden sei und deshalb ihr abgesagter Feind geworden wäre.

1466 Bewaffneten, und ließen nicht nur die Königlichen nicht ein, sondern trieben sie mit Spott und Schande zurück; dann aber sagten sie dem Könige ab, als wäre ihnen großes Unrecht geschehen, und als hätte er sich mit List und Verrath ihrer Stadt bemächtigen wollen. Der Krieg dauerte einige Wochen; doch wissen wir davon nicht mehr, als daß die Pilsner selbst ihre Vorstädte abbrannten und zerstörten und daß sie in ihrem Solde nicht nur einige böhmische Edelleute hielten, sondern auch einige Schweizer und Schwaben. Der Anführer des königlichen Heeres gegen sie war der Ritter Nicolaus Strela von Rokyc.[245] Durch Vermittelung des Legaten wurden sie bald darauf in den Herrenbund aufgenommen, und ihre Angelegenheiten verschmolzen fortan mit denen des Letzteren.

Der Herrenbund vermied, so lange sein Abgesandter Dobrohost nicht von Rom zurückgekehrt war, nicht nur jeden entscheidenden Schritt, sondern auch jede deutliche Erklärung über seine Absichten. Als daher die Bundesgenossen von dem in Prag vor Weihnachten abgehaltenen Landtage aufgefordert wurden, sich mit dem ständischen Ausschusse, welcher zur Beseitigung aller Irrungen eingesetzt war, zu Pilsen, Klattau
1 Febr. oder Budweis längstens bis 1 Febr. 1466 einzufinden, und ihre Zustimmung dazu an den königlichen Obersthofmeister Herrn Heinrich von Stráž auf Kamenic zu erklären, antworteten sie, sie seien einer solchen Zusammenkunft nicht entgegen, doch wünschten sie dieselbe auf eine spätere ihnen genehmere Zeit verlegt zu sehen. Der nächste Landtag also,
23 Feb. der in Prag am 23 Februar begann, wurde von ihnen nicht einmal beschickt: aber einige Worte des gleichzeitigen Anna-

245) Nachrichten über den Pilsner Aufstand findet man in dem gleichzeitigen Bericht aus Prag bei Riedel (Cod. diplom. Brand. C. I. 405, vergl. oben Anmerk. 231), dann einige Acten im Archiv český, IV. 124–127, bei Eschenloer, I. 293, 299, 312, bei Klose l. c. p. 362.

listen (Staří letopisowé) belehren uns, daß ihre Beschwerden 1466
dennoch in ernste und umständliche Verhandlung genommen
wurden. Er berichtet nämlich, es seien da die Abschriften
der auf dem Karlsteine aufbewahrten Landesprivilegien öffent-
lich vorgelesen worden, und der König habe selbst zu den
Ständen gesprochen: „wo mir die Barone Schuld geben,
habe ich da etwas gutzumachen, ich will es gerne thun, nach
Befinden der Herren und Edelleute; nur sollen aber auch
sie gut machen, was sie gegen mich verschuldet.“ Einige von
den Ständen baten den König, er möchte ihnen erlauben,
mit den Bundesgenossen privatim zu verhandeln; bei seinem
erklärten guten Willen hofften sie gewiß, sie zu beschwichti-
gen und dem Lande Frieden und Eintracht wiederzugeben.
Solche Verhandlungen fanden nun zu Budweis am 9 9—11
bis 11 März statt. Die Abgeordneten der Stände berichteten, März
was sie aus des Königs Munde selbst vernommen, „daß es
Sr. Majestät nie in den Sinn gekommen, etwas gegen die
hergebrachte Ordnung, die Rechte und Freiheiten des Landes
vorzunehmen; und wenn wirklich etwas der Art vorgekom-
men wäre, so wäre es in Folge eines Irrthums oder Ver-
gessens geschehen und sollte durchwegs wieder gut gemacht
werden.“ Die Bundesgenossen erwiederten, sie wollten sich in
keinen Rechtsstreit mit dem Könige einlassen; ihre Sache sei
keine Privat- sondern allgemeine Landessache; sie wünschten
vom Könige nichts Neues zu erpressen, aber möchten auch
nichts Altes verprocessiren. Eine gleiche Absicht hege auch
der Landtag, versetzten die Abgeordneten; darum möchten die
Barone nur auf dem nächsten Landtage in Prag erscheinen,
die Stände würden dann einhellig für die Rechte und Frei-
heiten des Landes einstehen. Die einzige Schwierigkeit boten
noch der Karlstein und die auf ihm bewahrten Landesschätze;
die Bundesgenossen schenkten den Abschriften aus dem Landes-
archive keinen Glauben, so lange dasselbe sich nicht in ihrer
Hand befand, und verlangten, Karlstein sollte nebst der Krone

1466 einem Mitgliede des Herrenſtandes anvertraut werden, welches in gleicher Weiſe dem Könige wie dem Lande mit Eid verpflichtet würde. Als die Abgeordneten darein willigten, verſprachen die Mitglieder des Herrenbundes endlich auf dem Landtage zu erſcheinen, der auf die nächſten Tage nach Georgi nach Prag anberaumt wurde. [246]

Der Beſcheid, welchen Herr Dobrohoſt am päpſtlichen Hofe erhielt, lautete für den Herrenbund eben nicht ſehr erfreulich. Die Cardinäle hatten ſich gewundert, daß die Herren vom Papſte Geld zu fordern wagten, ohne ſich irgendwie anheiſchig zu machen, für den katholiſchen Glauben gegen den König einzuſtehen: denn das Bündniß, das ſie untereinander aufgerichtet, habe nur ihren Privatvortheil, nicht aber das Beſte der Kirche zum Zweck. [247] Darum brachte Herr Dobrohoſt, wie man ſagte, Pergament mit Bullen und beſchriebenes Papier die Menge, aber keine Subſidien zur Führung eines Krieges. Der Papſt habe, ſo hieß es, die Herren nur vertröſtet, daß Gott ſie nicht verlaſſen werde, und ſie ermahnt, im Widerſtande gegen den Ketzer auszuharren, gegen welchen auch er verſprach, die geiſtlichen Proceſſe bis zu Ende durchzuführen, Kaiſer, Könige, Fürſten

246) Staří letopisowé p. 182, 183. Archiv český, IV, 117—120, 123, 127. Ein Schreiben des Herrenbundes an Herzog Wilhelm von Sachſen vom 13 Juli und des Königs Antwort darauf vom 12 Octob. 1466 im Weimarer Archive (mitgetheilt von Profeſſor Droyſen.)

247) Cardinal Carvajal ließ ſich gegen den Abgeordneten der Breslauer alſo vernehmen: Isti domini barones petunt pecunias a Sede apostolica, et tamen numquam adhuc scripserunt domino nostro, quod se opponerent huic haeretico propter fidem catholicam. Mittunt duntaxat aliquas copias confoederationis eorum, in quibus nihil nisi de propriis eorum commoditatibus continetur. Si tamen apparebit ex re, quod pro tuitione fidei et auxilio ac defensione Wratislaviensium ac aliorum fidelium aliquid fecerint, ex tunc ecclesia Romana non tardabit illis pro sua possibilitate subvenire. Hoc credas de certo. Klose l. c. p. 382.

und Städte zu ihrer Hilfe aufzurufen, das Kreuz predigen 1466
zu lassen, und ihnen alles anheimzugeben, was für den Ablaß eingehe. Auf Georgi kamen die Bundesgenossen in Raudnitz bei Herrn Zdeněk von Sternberg zusammen, wo auch Bischof Jost zugegen war und Herr Dobrohost über seinen Erfolg in Rom berichtete. Es trat der kritische Augenblick für den Bund ein, wo es fraglich wurde, ob er noch weiter fortbestehen, oder sich auflösen und der Budweiser Abrede gemäß Gehorsam leisten sollte. Der mächtigste und an Gütern reichste unter den Bundesgenossen, Johann von Rosenberg, kam auch gar nicht mehr nach Raudnitz, sondern ging geradezu nach Prag: denn er behauptete, so sei es in Budweis verabredet worden, und die Barone hätten weiter keinen Grund, sich dem Könige, der sich zur Genugthuung erbiete, zu widersetzen. Viele Katholiken eiferten deshalb sehr gegen ihn, als einen Verräther; als die Nachricht davon an Carvajal gelangte, erinnerte er sich, wie schon längst Herrn Johann's Vater, Ulrich von Rosenberg, auf diesen seinen Sohn die geringsten Hoffnungen gesetzt habe. Zdeněk von Sternberg sprach dagegen, daß er lieber Bettler werden, als sich einem Ketzer ergeben wolle. Obgleich geschwächt, blieb der Bund also auf's neue aufrecht; auch kamen die Herren trotz des gegebenen Wortes nicht zum Landtage nach Prag, sondern beschickten denselben nur durch einige Bevollmächtigte. Den Hauptgegenstand des Streites bildete fortan das Schloß Karlstein und die auf ihm bewahrten Reichskleinode. Die Häupter der Utraquisten unter den Ständen, Zdeněk Kostka und Burian Trčka, erklärten ihre entschiedene Absicht, in keine Aenderung des Status quo zu willigen, und auch dem Könige mußte es bedenklich erscheinen, jene Schätze vielleicht nicht ganz verläßlichen Händen anvertraut zu sehen: denn die Krone herausgeben hieß unter jenen Umständen so viel, wie ihr entsagen. Es wurde daher zwischen Prag und Raudnitz lange hin und her verhandelt; die Hauptvermittler

1466 waren der Bischof Protas, Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann Bezdružický von Kolowrat. Endlich wurde eine gemischte Commission von beiden Parteien niedergesetzt, welche das Landesarchiv und die in ihm verwahrten Privilegien untersuchen sollte, und ehe diese noch an's Werk ging, leistete Prinz Victorin den Baronen, Rittern und dem ganzen Lande einen Eid, diese Schätze bis zur Ermittelung der Rechte und Freiheiten des Landes treu und rechtlich zu verwalten. Während dieser Verhandlungen erschienen in Prag Abgeordnete der Brüderrotten, welche endlich aus Oesterreich vom Kaiser abgefertigt und verwiesen, neue Kriegsdienste suchten. Erst wandten sie sich an den König mit der Bitte, sie, an Zahl etwa 10.000 Bewaffnete, nicht allein in Schutz, sondern auch in seinen Sold zu nehmen. Da sie da kein
8 Mai Gehör fanden, trugen sie sich am 8 Mai in Raudnitz Herrn Zdeněk zum Dienst gegen den König an, wurden aber von ihm gleichfalls abgewiesen, da schon seine eigenen Mannen, die er seiner Sicherheit wegen unter den Waffen halten mußte, ihn große Summen kosteten. Da zeigte es sich, wie die Verweigerung von Subsidien in Rom nur dazu gedient hatte, den Ausbruch des Kampfes zu verzögern, den man zu beschleunigen gewünscht.[248]

Das wichtigste Ergebniß der langen Verhandlungen zwischen Prag und Raudnitz war der förmliche Abschluß eines Waffenstillstandes, der bis Galli dauern sollte. Da Herr Dobrohoſt seinen Bundesgenossen Nachricht gebracht hatte, nicht nur wie der Papst bei König Kazimir von Polen zu ihren Gunsten Schritte thun wolle, sondern

248) Ueber die Verzüge auf dem Herrentage zu Raudnitz gibt Eschenloer (p. 310) die deßen Nachrichten, welche mit dem übereinstimmen, was wir aus öffentlichen Acten in's Archiv český (IV, 128 igg.) haben einrücken laßen. Ueber die Anbietungen der Brüderrotten belehrt uns der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive und bei Riedel, C. I, 404—406 (vgl. Anmerkung 231.)

auch wie K. Mathias sich zur Hilfe gegen König Georg 1466
anbot, und sie in Folge dessen auf auswärtigen Schutz rechnen durften, so suchten sie keinen definitiven Frieden, sondern nur Aufschub des Krieges auf so lange als möglich. Darum warben sie durch Bischof Protas um eine wenigstens ganzjährige Frist, binnen welcher sie eine definitive Ausgleichung und Unterwerfung in Aussicht stellten. Es ist nicht zu sagen, ob Bischof Protas sich in der Sache ganz aufrichtig benahm und ob er keine Kenntniß hatte von den eigentlichen Absichten seiner katholischen Freunde: das aber ist gewiß, daß der König äußerst ungern, und nur seinen inständigen Bitten und Versprechungen nachgebend, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wolle er gegen seine katholischen Unterthanen Gewalt brauchen, endlich in eine, wenn auch nicht ganzjährige Frist, wie oben angegeben, willigte. Als die betreffende Urkunde schon fertig war, erhob Herr Johann von Rosenberg neue Bitten, daß auch die Stadt Pilsen in den Stillstand einbezogen werde. Nach langer Weigerung versprach der König, die Pilsner bis Johanni in Ruhe zu lassen; später verwilligte er bis Galli, doch nur mündlich und ohne Verschreibung, zugleich aber mit der Bedingung, daß die Pilsner bis Matthäi dem Machtspruche einiger aus beiden Parteien gewählten Herren, deren Obmann der Herzog Konrad der Schwarze von Oels war, Folge leisten sollten.[249] Mit solchen Verhandlungen wurde der drohende Sturm wenigstens auf einige Zeit beschworen. Offenbar hatte der König von seiner übergroßen Friedensliebe sich irre leiten lassen; noch hatte keine bittere Erfahrung ihn belehrt, daß für ihn die einzige Bürgschaft des Friedens ein siegreiches Schwert, nicht aber Güte und Langmuth war. Wie er die damalige Lage der Dinge ansah, läßt sich aus einem Briefe entneh-

249) Archiv český, IV, 129—131. Eschenloer, I, 311, 312. Der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive, wie in der vorigen Anmerkung.

1466 men, den er am 3 Juni an den Prinzen Victorin nach Mäh-
3 Juni ren schrieb: er sagt darin, daß „alles, Gott sei gedankt, glücklich von Statten gehe; und der Friedensstand, von dem wir Dir durch Bernard Birka haben sagen lassen, tritt ein und dauert bis nächsten Galli; inzwischen sollen der hochwürdige Bischof Jost von Breslau und Herr Zdeněk von Sternberg am Prokopstage zu uns kommen. Was weiter erfolgen wird, soll Dir nicht unbekannt bleiben." [250]

Aus diesen zufällig erhaltenen wenigen Worten ist ersichtlich, daß der König sich damals den besten Hoffnungen hingab; und er hatte allerdings einige Gründe dazu. Die päpstlichen Decrete hatten noch nirgends als wirksam sich bewährt; die Fürsten verkehrten wie früher so später mit dem erklärten Ketzer, Albrecht von Sachsen trug sich sogar zum Beistande gegen die Ungehorsamen an; die katholischen Unterthanen in Böhmen und den Kronländern weigerten sich ausdrücklich die geschworene Treue zu brechen, und die Versuche der Rebellen, die im Herrenbunde zum Vorschein kamen, erwiesen sich mit jedem Tage ohnmächtiger. Man darf nicht außer Acht lassen, daß die bedeutende Mehrzahl der Katholiken selbst das Beginnen Zdeněks von Sternberg und seiner Genossen unbedingt verdammte, und daß die Ergebenheitsbezeugungen in dem Maße sich mehrten und herzlicher wurden, in welchem sie durch die Umstände an Bedeutung gewannen. Durch Eifer in diesem Sinne zeichneten sich namentlich im böhmischen katholischen Adel aus: Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi, Johann Popel von Lobkowic und die meisten Herren von Kolowrat, unter den Städten Brür und Eger. Der Oberstlandrichter Leo von Rožmital, Bruder der Königin, aber sehr entschiedener Katholik, war schon im verflossenen November auf Reisen ge-

250) Das Original dieses Briefes hat sich bis heutzutage im mährischen Landesarchiv erhalten. Bernard Birka von Náſilé war königl. Hauptmann zu Troppau.

gangen, um weder gegen den Papſt, noch gegen den König 1466
Partei nehmen zu müſſen.[251] In Mähren erſchienen zwar einige königliche Städte ſchon damals nicht ganz verläßlich, dagegen erwies ſich der dortige Adel um ſo ergebener, und die vornehmſten Geſchlechter des Landes, die Herren von Cimburg und die von Pernſtein, bildeten die treueſte Stütze der Macht des Königs. Einen hohen Begriff von dem Nachdrucke, mit welchem die Regierung in Böhmen überhaupt gehandhabt wurde, ſchöpfen wir auch aus der Klage des Prager Domdechants Hilarius, daß der König alle Thore, alle Wege und Furten mit Spähern beſetzt habe, um keinen Brief des heiligen Vaters oder ſeines Legaten ins Land hereinzulaſſen; daß er alle, die da kamen, durchſuchen ließ, und wo nur irgend etwas gefunden wurde, an Leben, Leib und Gut ſtrafte.[252]

Die Hoffnungen des Königs mehrten ſich, als Anfangs Juni ſein Schwiegerſohn, Herzog Albrecht von Sachſen, den berühmten Redner Deutſchlands, Doctor Gregor von Heimburg nach Prag brachte, damit derſelbe mit mehr Nachdruck und hoffentlich beſſerem Erfolge als Martin Mayr, des Königs Sache gegen den römiſchen Hof verfechte. Dieſer Mann ſtand ſchon ſeit mehr als zwanzig Jahren an der Spitze aller außerhalb Böhmen unternommenen Oppoſitionsverſuche gegen die Reſtauration der päpſtlichen Macht. Er wurde freilich immer und überall geſchlagen und endlich auch von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen: aber der Same

251) Man kennt zwei Beſchreibungen dieſer am 26 Nov. 1465 angetretenen und im Februar 1467 beendeten Reiſe: die urſprünglich böhmiſch von einem Edelknecht, Šašek von Mezihoř verfaßte iſt nur in einer lateiniſchen, 1577 zu Olmütz gedruckten Ueberſetzung vorhanden; eine zweite deutſche hat J. A. Schmeller in Stuttgart 1844 in 8. drucken laſſen.

252) In einer ausführlichen im J. 1467 gegen den König an Herrn Johann von Roſenberg geſchriebenen Abhandlung. MS. universit. Prag. XVII, F. 32, fol. 26.

1466 der Gedanken, die er ausgestreut, blieb nicht unfruchtbar und die Blicke wie die Achtung aller gebildeten Zeitgenossen wandten sich ihm zu; ja sein Hauptgegner selbst, Cardinal Carvajal, benahm sich persönlich gegen ihn, wie wir gezeigt haben, sehr rücksichtsvoll. Als das Haupt einer geistigen Gemeinde, die zwar weder sichtbar, noch auch organisirt, aber schon ziemlich zahlreich und thätig gewesen, konnte er allein für eine Macht gelten, und er schloß sich dem Könige mehr als Genosse und Helfer, dann als Diener an. Der König empfand seit lange das Bedürfniß, sich mit der Feder noch mehr als mit dem Schwerte zu vertheidigen: aus besonderer Vorsicht aber wollte er als Husit sich nicht der ganzen Welt entgegenstellen, noch auch letztere etwa mit theologischen Controversen abschrecken, sondern bemühte sich lieber alles, was die damalige Christenheit an oppositionellen Elementen gegen Rom in ihrem Schooße barg, zu gewinnen und an sich zu ziehen. Freilich mag auch der Abstand zwischen seiner und seines neuen Diplomaten religiöser Ueberzeugung nicht groß gewesen sein. Um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen, wurde also Doctor Gregor als Minister der auswärtigen Angelegenheiten am böhmischen Hofe aufgenommen; denn der Kanzler Prokop von Rabstein, den der König nur aus Schonung für die Katholiken im Amte beließ, eignete sich in keiner Weise zu Geschäften dieser Art; andererseits hätte Doctor Gregor, als Ausländer, ohne Wissen und Willen des Landtags in ein Landesamt nicht eingesetzt werden können. Es ist uns unbekannt, ob er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Prag auch die böhmische Sprache, gleich Marini und Mayr, so weit erlernt habe, um mit dem Könige, der gar nicht Latein und nur wenig deutsch sprach, unmittelbar und in vertraulicher Weise verkehren zu können; daß er aber treue und schätzbare Dienste leistete, beweist die ihm, über seinen Jahresgehalt, zu Theil gewordene königliche Verleihung der Herrschaft Chwatěrub

und des Gutes Mülhauſen in Böhmen.[253] Die erſte aus 1466
ſeiner Feder erfloſſene Schutzſchrift für den König war ein
in Form eines Manifeſtes verfaßtes an König Mathias von
Ungarn gerichtetes weitläufiges Schreiben, welches zwar zu
Anfange Juli fertig, aber erſt am 28 Juli zu Glatz datirt 28 Juli
wurde, als der König aus Mähren dahinkam: ein Meiſter-
werk nach dem Urtheile von Freund und Feind, welches
allenthalben eine Senſation erregte,[254] die durch keine Ent-
gegnungen weder von Carvajal, noch vom Legaten Rudolf
verwiſcht werden konnte. Es wurde darin des Königs ganze
Wirkſamkeit freilich mit andern Farben geſchildert, als man
von Rom zu hören gewohnt war; es wurde hingewieſen auf
die Rechtswidrigkeit und Verfänglichkeit der Formen des ge-
gen ihn eingeleiteten Proceſſes, welche ſchon an ſich den Ge-

253) Eine über dieſe Schenkung erlaſſene königl. Urkunde vom 1 Juni 1469 ſteht im MS. Sternb p. 638.

254) Selbſt Eſchenloer bekennt (I, 316) es ſei „getichtet durch M. Heimburg in Latein ſehr ſchöne," und J. J. Müller, der es in deutſcher Ueberſetzung in ſein Reichstags-Theatrum (II, 250—258) aufnahm, nennt es ein „scriptum grave et quantum genius seculi patiebatur, imo supra seculi genium elegans." Lateiniſch gab es Gel. Dobner (Monum. hist. Boh. II, 418—429) heraus. Im MS. Sternb. lieſt man es zweimal, p. 1 und 49, böhmiſch p. 9. Ueber die Veranlaſſung und die Umſtände ſeiner Abfaſſung findet man anziehende Angaben in einem von Dr. Heimburg am 18 Juli 1466 an den König nach Mähren gerichteten Schreiben im MS. capituli Prag. G. XIX, 172. (Die Königin hatte gleich eine Appellation vom Papſte an ein Concilium zu erhalten gewünſcht, Gregor rieth erſt eine Nullitätsklage vorauszuſchicken.) Eine Widerlegung dieſes Aufſatzes, welche mit den Worten beginnt: Gloriatur Georgius, qui se vocat Bohemiae regem, in literis etc. (MS. Sternb. 179, böhmiſch 188, bei Eſchenloer deutſch, I, 327) iſt aus Carvajal's Feder gefloſſen; eine noch ausführlichere, von Biſchof Rudolf von Lavant zu Breslau feria II ante Mar. Magdal. 1467 erlaſſen, lieſt man im MS. Vienn. bibl. caesar. 4975, Blatt 377 bis 403.

1466 horsam des Königs unmöglich machten. Er werde nämlich nicht als König, sondern als eine Privatperson, als Georg von Podiebrad schlechthin vor Gericht geladen: leiste er nun Folge, so erkenne er damit factisch an, daß er nicht mehr König sei. Weiter werde er auch eines Rückfalls in die Ketzerei beschuldigt: aus seiner Unterwerfung würde man folgern, daß er selbst zugebe, schon einmal Ketzer gewesen zu sein. Der Papst habe übrigens durch seinen Ausspruch (vom 8 Dec. 1465) vor Ablauf des Vorladungs-Termins Amt und Macht der Richter aufgehoben, indem er in vorhinein das Urtheil statuirt habe, das den Richtern erst zu suchen und zu finden oblag; denn wie hätten denn noch die Cardinäle unparteiisch und unbefangen urtheilen und sich mit ihrem Herrn und Machtgeber etwa in Widerspruch setzen können? Darum wäre ihnen nicht die Durchführung eines Actes der Gerechtigkeit, sondern nur eine Nachäffung desselben übrig geblieben. Auch wurde abermals das Verlangen nach dem oftgewünschten feierlichen Congresse ausgesprochen: nicht daß daselbst der Glaubensstreit erneuert, sondern daß des Königs Benehmen durch glaubwürdige Zeugen richtig ermittelt, und die Böhmen, unter Mitwirkung des Kaisers, der Könige, Fürsten und anderer hohen Personen, lieber zu einem freiwilligen Gehorsam herangelockt, als zu einem erzwungenen genöthigt würden. Dieses Schreiben wurde in zahlreichen Exemplaren in alle Länder der Christenheit versendet, und wie alle Herrscher im Auslande, so wurden auch die schlesischen Fürsten und die katholischen Herren und Städte aller Kronländer ersucht, ihre Fürsprache in dieser Richtung bei dem Papste geltend zu machen. Gregor von Heimburg erneuerte damit das vor einem Jahre von Martin Mayr unternommene Werk in allen seinen Theilen: es wurden wieder den Königen, Fürsten und Städten allen eigene Briefformeln zugesendet, wie sie an den Papst schreiben sollten. In der That erfolgten von mehren Seiten die gewünschten

Fürsprachen mit noch mehr Geist und Nachdruck als früher, 1466
aber nicht mit mehr Glück. [255]

255) Das oft erwähnte MS. Stornb. gibt pag. 630 die Formel (Jam satis, ut remur etc.), womit der König den Fürsten sein Manifest vom 28 Juli 1466 zur Kenntniß brachte, und eine zweite dergleichen vom 15 Sept. ebendas. p. 33 (lateinisch und böhmisch). Dem Könige von Frankreich wurde darüber am 15 Sept. besonders geschrieben das. p. 25. Besondere Formeln der Fürsprache entwarf Gregor: für den Olmützer Bischof Protas das. p. 622, für die Städte von Schlesien p. 20, 343 und 348, für die dortigen Fürsten (Heinrich von Glogau, die Brüder Konrade von Oels, Nicolaus von Oppeln, Přemek von Teschen und Friedrich von Liegnitz zusammen, am 1 Sept. von Brieg datirt p. 39, für die mährischen Städte vom 14 Sept. p. 27, 338, für die Fürsten des Hauses Baiern vom 8 Oct. p. 36, daneben ein böhmischer Brief des Königs an Dr. Martin Mayr p. 38. Es wäre überflüssig, den Inhalt dieser Schreiben hier einzeln anzuführen; von Bedeutung sind darin die Zeugnisse der Katholiken von Mähren und Schlesien, daß K. Georg nie einen von ihnen um des Glaubens willen bedrückt habe. Es ist aber wohl unnöthig, dafür Beweise beizubringen.

Siebentes Capitel.

Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion.

(J. 1466—1468.)

Weitere Entwicklung der böhmiſchen Frage und entgegengeſetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derſelben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsverſuche des Olmützer Biſchofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papſtes am 23 December 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiſer und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu Nuhaus und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholiſche Liga. Beginn und Geſtaltung des Krieges in Böhmen, Schleſien, Mähren und der Lauſitz. Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Domdechant Hilarius; widerſprechende Anſichten von Seite der Herren Wilhelm von Rabi und Ctibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert ſich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortſetzung des Kriegs. Polniſche Geſandte vermitteln einen Waffenſtillſtand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürſten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmiſchen Brüder organiſirt ſich.

1466 Die Ereigniſſe in der erſten Hälfte des Jahres 1466 belehrten und überzeugten wie Papſt Paul II, ſo auch Cardinal Carvajal, daß die in Rom auch noch ſo feierlich und nachdrücklich geſprochenen Worte für ſich allein nicht die

Macht hatten, die Grundlagen der Staaten zu erschüttern, 1466
sondern daß es unumgänglich nothwendig war, zur Durchführung der apostolischen Entscheidungen auch „die Hilfe des weltlichen Arms" in Anspruch zu nehmen; es wurde auch offenbar, daß die Auflehnung des böhmischen Herrenbundes und der Städte Breslau und Pilsen nicht allein unvermögend war, den ketzerischen Thron zu stürzen, sondern auch selbst der auswärtigen Hilfe dringend bedurfte, um in dem Kampfe nicht gänzlich zu erliegen. Darum sah man sich in Rom fortan fleißiger nach einem Herrscher um, der da Willens und mächtig genug wäre, Rath und Hilfe in der Noth zu schaffen. Den althergebrachten Ansichten zu Folge hätte dies vor Allen Kaiser Friedrich III thun sollen: doch obgleich es bekannt war, daß er trotz der Fürsprache, die er für Georg dem Korneuburger Vertrage gemäß noch einzulegen fortfuhr, bereits unauslöschlichen Haß gegen ihn gefaßt hatte, so war doch von ihm nichts zu hoffen, da er nie zu einem Entschlusse kam und nur passive Energie zu entwickeln im Stande war. Noch weniger war auf die deutschen Fürsten zu rechnen, die unter sich uneins, sämmtlich mehr oder weniger von dem guten Willen des Königs abhängig zu sein schienen, und seiner Macht übrigens gar nicht gewachsen waren. König Mathias von Ungarn hatte sich zwar bereits selbst angeboten: da man jedoch seiner Streitkräfte zunächst gegen die Türken bedurfte, so rechnete man darauf erst für den äußersten Nothfall. Kazimir, König von Polen, wurde schon deshalb als zur böhmischen Krone zunächst berechtigt angesehen, weil sowohl der Herrenbund als die Breslauer auf ihn hinwiesen und ihn zum Herrn verlangten; und obgleich der Erzbischof von Kreta wie der Bischof von Lavant sich bisher vergeblich bemüht hatten, ihn dafür zu gewinnen, so wurde dennoch beschlossen, von den Versuchen nicht abzulassen, sondern vielmehr alle Kräfte dahin zu richten. Kazimirs Charakter war von dem des Ungarnkönigs sehr verschieden: er war, außer

1466 für Jagd, sonst für nichts leidenschaftlich eingenommen, geizte weder nach Herrschaft noch nach Ehre und Ruhm, obgleich er viel auf Pracht hielt; war ein zärtlicher Gatte und Vater, versöhnlich und verträglichen Geistes; zum Kriege hatte er schon darum keine Lust, weil seine Schatzkammer sich stets in erbärmlichem Zustande befand, und ein dreizehnjähriger obgleich meist siegreicher Kampf mit dem deutschen Orden in Preußen ihm eine unerträgliche Schuldenlast aufgebürdet hatte. Wohl hatte er längst diesen mörderischen Kampf durch einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu beschließen gewünscht: doch hatte gerade der römische Stuhl, der das Ordensland als sein Eigenthum ansah, den meisten Widerstand bewiesen, so oft es sich um eine Abtretung einzelner Theile dieses Gebietes handelte. Da nun Kazimir sich damit entschuldigte, daß er vor Beendigung des alten Krieges an einen neuen mit den hussitischen Böhmen gar nicht denken könne, und der Papst einsehen mußte, daß solche Reden wohlbegründet waren, so trug er Rudolf von Lavant auf, sich persönlich nach Preußen zu begeben und dort mit päpstlicher Vollmacht einen endgiltigen Frieden selbst unter für den Orden minder günstigen Bedingungen zu Stande zu bringen. Um auch seinen Fehler gegen Herrn Dobrohost gut zu machen, forderte er den Herrenbund auf, einen neuen Vertrauensmann nach Rom zu senden. Es wurde daher der Administrator des Leitomyschler Bisthums, Doctor Elias, Pfarrer zu Neuhaus, dahin geschickt: der dann Herrn Zdeněk von Sternberg nicht allein Belehrungen und Vertröstungen in Menge, sondern auch wirkliche Anweisungen auf bedeutende Summen Geldes zurückbrachte.[256]

Die auswärtigen Verhältnisse hätten in dieser Zeit für

256) Ueber diese Sendung des Pfarrers Elias nach Rom berichtet Eschenloer I, 313, und auch Johann von Rabstein gedenkt ihrer in seinem Dialog vom J. 1469, den wir unten als Beilage dieses Buches folgen lassen.

K. Georg sich ganz friedlich und freundschaftlich gestaltet, da 1466
man weder in Böhmen, noch in Oesterreich und Polen nach Machtvergrößerung strebte und in Ungarn ein solches Streben zurückhalten mußte: doch ließen die unbändigen Sitten und insbesondere die Zuchtlosigkeit der waffenführenden Bevölkerung nirgends einen vollen wahren Frieden aufkommen und setzten den Wohlstand und das Aufblühen der Staaten jeden Augenblick in Gefahr. Seitdem die Kriegführung eine Kunst geworden war und die Nothwendigkeit des Bestandes von stehenden Heeren so wie einer besonderen Kriegerkaste nach sich zog, wurden die Böhmen, von welchen beides zunächst ausgegangen war, in alle bedeutenden Kämpfe der Völker hineingezogen, und wenig Schlachten fielen an der Donau wie an der Weichsel, in nördlichen und westlichen Ländern vor, wo sie und die Mährer nicht — oft auf beiden Seiten zugleich — befehligt oder wenigstens mitgekämpft hätten. Die künstliche Kriegführung erwies sich aber zugleich sehr kostspielig und zehrte Summen auf, welche die Staatskassen von damals herbeizuschaffen unvermögend waren. Nicht nur der Kaiser, auch die Könige von Ungarn und Polen blieben nur zu häufig Schuldner ihrer böhmischen und mährischen Söldnerschaaren; Kriegsleute pflegten aber niemals geduldige und höfliche Mahner zu sein, ja sie nahmen keinen Anstand, mitunter auch ihre Waffen gegen die hohen, aber wie sie sagten geizigen und säumigen Schuldner zu kehren. Alle Zeitbücher dieser Epoche sind mit kleinlichen, aber um so leidenschaftlicheren Streithändeln dieser Art überfüllt, und es wird oft schwer zu ermitteln, auf welcher Seite die Schuld oder das Recht vorwiegt; gewöhnlich erhob man aber Klagen über König Georg, so oft man es mit seinen Unterthanen zu thun hatte, als hätte er in Allem für alle einstehen sollen. Wir werden in das, was diesfalls in Oesterreich vorgegangen, nicht näher eingehen, sondern nur Streitfälle der Art berühren, welche mit den Königen von Ungarn und Polen

1466 in der zweiten Hälfte des Jahres 1466 Mißhelligkeiten und Unfrieden veranlaßten. Herr Stephan Eizinger, ein Oesterreicher zwar, aber seit lange auch ein Landsasse in Mähren, hatte im vorigen Herbste eine bedeutende Sendung von Waffen, welche aus Deutschland nach Ungarn für König Mathias auf der Donau geführt worden war, wegen verweigerten Zolls mit Beschlag belegt, wurde dafür von den Brüderrotten auch auf seinen mährischen Besitzungen geschädigt und rief nun zu seinem Schutze König Georgs Hilfe an.[257] Die Herzoge Konrad von Oels und Přemek von Teschen klagten am 20 Juni über den mährischen Ritter Burian Puklice von Pozořič, Herrn auf Stramberg, und über Zich von Keltsch, daß sie Streifzüge nach Schlesien unternommen, dort einen ansehnlichen Edelmann Namens Kořistek gefangen genommen und zu Bělik nach Lednic in Ungarn geführt hätten, wo man tausend Gulden Lösegeld für ihn forderte.[258] Derselbe Bělik von Lednic hatte seit längerer Zeit blutige Fehden mit Herrn Matthäus von Sternberg auf Lukow, in deren Folge nicht nur halb Mähren, sondern auch die ganze Waggegend in Ungarn schwer heimgesucht zu werden pflegten. Dieser und ähnlicher Ursachen wegen kam König Georg zu Anfange Juli persönlich nach Brünn,[259] und rief auch von Seite

257) Chronicon Mellic. ap. Pertz, XI, 521 ad ann. 1467. Mehrere bei Gr. Teleki gedruckte Briefe, XI, p. 197, 215, 235. Die Herren von Eizing waren im Besitze der Herrschaft Joslawitz an der Taya in Mähren schon 1460, wo nicht auch früher.

258) Das böhm. Originalschreiben darüber befindet sich im mährischen Landesarchive. Vgl. Wolny's Topographie, I, 338, Anmerk. auch die Worte des Prinzen Victorin in einem Briefe bei Teleki, XI 187: ut damna non inferantur — ad ducatus Silesiae, ut Bielconem facere referunt etc. Vollständig lautete der Name des Mannes: Wladislaw Bělik von Kornic und Lednic.

259) Die Breslauer berichteten kurz vor Jacobi an den Papst, Georg sei vor Kurzem in Brünn gewesen, und habe die Hauptleute der Zebraken (Brüder), die Kinder Belials, zu sich geladen, um sie zu

des Königs von Ungarn den Bevollmächtigten, Erzbischof 1466
Johann Vitéz dahin, um sowohl mit ihm als mit den Brüderrotten in Verhandlung zu treten. Burian Puklice wurde gebändigt und durch die Verwandlung der Herrschaft Stramberg in ein königliches Lehen gestraft; einige der Brüder nahm der König in Sold und schickte sie nebst dem besagten Burian Puklice unter dem Oberbefehl des Herrn Ctibor Towačowský von Cimburg gegen die Breslauer in den Kampf; gegen die übrigen kündigte er offenen Krieg an unter der Führung seines Sohnes Prinzen Victorin, als mährischen Landeshauptmanns; nachdem er aber auf den Erzbischof von Gran lange vergebens gewartet, begab er sich nach Glatz, wo er mit den Fürsten und Ständen von Schlesien zusammenkam, und am 28 Juli auch das schon erwähnte von Gre- 28 Juli
gor von Heimburg verfaßte Manifest gegen den Papst erließ. Der Krieg gegen die Brüderrotten, dessen Einzelnheiten wenig bekannt sind, dauerte durch die Monate August und September, bis sie aus Mähren verdrängt sich nach Ungarn zogen und dort Kostolan besetzten. [260] Mittlerweile machte Bělik

ihrem (der Breslauer) Untergang zu brauchen. Klose l. c. III, 1, 393. Nach dem Zeugnisse einer Urkunde befand sich K. Georg insbesondere am 6 Juli in Brünn.

260) Von Prinz Victorins Kriege gegen die Brüderrotten sprechen zwei noch nicht edirte Briefe: der eine ist vom Prinzen an die Iglauer gerichtet (dd. Znaim, 28 Aug. Orig. im Iglauer Stadtarchiv), der zweite ist ein Schreiben der Stadt Znaim an die Bürger von Brünn, vom 13 Sept. (im mährischen Landesarchive). K. Georg erwähnt dieses Krieges auch in zwei Schreiben an K. Mathias vom Ende des Jahres 1466: Vestra Serenitas jam pridem comperit, quod illi ipsi (Fratres) audaciam suam in subditos nostros ausi fuerunt extendere — quos neque minis neque precibus disterrere vel avertere potuimus, donec filius noster — nostro mandato bello publice proclamato, eos tandem exegit, eduxit et abegit. (Teleki, XI, 215, 221). Dahin bezieht sich auch eine etwas unklare Nachricht in Anon. chron. Austr. ap. Senkenberg, V, 340 fg. und ein Schreiben des Kaisers in Chmel's Materia-

1466 von Lednic abermals einen Einfall nach Mähren und fügte nicht nur dem Herrn von Sternberg, sondern auch dem Kloſter Wizowic und den Waiſen des letzten Herrn von Krawař auf Straſnic großen Schaden zu: er wurde aber wieder zurückgeworfen, und Matthäus, der ihn bis nach Ungarn verfolgte, ließ dort zu ſeinem und der Seinigen Schutze zwei Beſatzungen (posádky, bewaffnete Lager) errichten. [261]

Herr Ctibor Towačowſký von Cimburg hatte bei ſeinem Marſche nach Schleſien die polniſche Gränze nicht verſchont, ſondern ohne vorherige Kriegserklärung das Städtchen und die Umgebungen des Kloſters Czenſtochau verheeren laſſen: denn nicht allein Burian Puklice, ſondern auch einige Hauptleute der Brüder ſahen darin das angemeſſenſte Mittel, den König von Polen an das, was er ihnen ſchuldig war, zu mahnen. Dann zog er mit etwa 3500 Bewaff-
6 Aug. neten weiter, berannte am 6 Auguſt die den Breslauern gehörige Stadt Namſlau und lag beinahe zwei Wochen lang

lien, II, 291—93. Es iſt kein Zweifel, daß die Brüder während der Anweſenheit des Königs in Brünn in zwei Parteien ſich ſpalteten, deren eine unter Wenzel Wlček in des Königs Dienſte trat und gegen Breslau geſchickt wurde, die zweite unter Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Böttau, Johann Šwehla und andern Widerſpenſtigen endlich in Ungarn Zuflucht ſuchen mußte.

261) K. Georg ſchrieb an K. Mathias: Nos — nondum a Brunna Pragam reversi percepimus, quod quidam Bielko de Ledenicz, regni Ungariae incola, Moraviam nostram incursando, Matthaeum de Sternberg et pupillos de Straznicz ac monachos claustri Wizewiensis gravibus damnis multipliciter affecit, — cui Matthaeus par pari referens impiger occurrit etc. Teleki, XI, 213—14. Ueber die Schäden des Wizowicer Kloſters ſ. die Urkunde dd. 12 Oct. bei Teleki, XI, 176. Pešina (Mars Morav. p. 779) verlegte, da er die obigen Umſtände nicht kannte, nach bloßer und wie gewöhnlich irriger Combination, die Ankunft des Königs in Brünn erſt auf den 6 December, und vermehrte durch dieſes unverantwortliche Verfahren die ohnehin großen Schwierigkeiten, die dem Geſchichtforſcher dieſer Zeiten auf jedem Schritte begegnen.

davor; er besetzte auch Kreuzburg und wollte sich zu Kon- 1466
stadt befestigen. Zur Belagerung der Stadt Breslau sollte, einer von K. Georg getroffenen Verabredung gemäß, der Kurfürst Friedrich von Brandenburg sein Volk von der andern Seite heranrücken und sich mit den Böhmen vereinigen lassen: da aber niemand kam, dagegen zu hören war, daß nicht nur die Breslauer, vom Bischof von Lavant zum Kriege begeistert, sondern auch die Polen unter Jacobs von Dubno Anführung als Feinde sich näherten, und Ctibors Schaaren überdies durch eine im Lager ausgebrochene Pest sich zu lichten begannen, kehrte die ganze Expedition unverrichteter Dinge nach Böhmen zurück. Als die Nachricht davon nach Rom kam, wurde sie wie eine Siegesbotschaft aufgenommen; man pries die Breslauer als Helden und es hieß, es seien ihrer auf des Legaten erstes Wort zehntausend aufgestanden, deren bloßes Erscheinen hingereicht hätte, die Ketzer aus dem Felde zu verscheuchen. In der That aber waren diese Helden, etwa drei tausend Mann stark, nur bis zum Dorfe Schmolten unweit Bernstadt gekommen, und von da, als sie hörten, wie stark die Feinde im Felde lägen, des andern Tages gegen den Willen ihrer Führer wieder nach Hause zurückgekehrt: so daß beide Heere das Feld räumten, ohne einander auch nur gesehen zu haben. [262]

Obgleich der Hauptmann von Krakau, Jakob von Dubno, schon im Begriffe gewesen, die Verheerung von Czenstochau durch einen Einfall in Schlesien zu rächen, so stellte es sich doch bald heraus, daß es K. Kazimir nicht Ernst gewesen, einen Krieg mit Böhmen anzufangen. K. Georg

262) Dlugoš ad ann. 1466 pag. 375. 376. Eschenloer, I, 337—339. Klose l. c. p. 397, 398. Scultetus, III, 132. Jacobi cardin. Pap. commentarii ap. Gobelinum p. 436. Die Anführer der Breslauer waren bei dieser Gelegenheit Herzog Balthasar von Sagan und Albrecht Berka von Duba einst auf Tollenstein, welchen Beiden K. Georg ihre Besitzungen genommen hatte.

1466 verwies es Herrn Towačowský strenge, daß er Puklice und seinen Genossen gestattete, einen Friedensbruch gegen Polen zu begehen, und letztere wurden mit Einverständniß Kazimirs auf den Rechtsweg verwiesen. Bald darauf gab der König von Polen noch deutlichere Beweise seines Wunsches, mit dem Böhmenkönige auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben.
29 Aug. Bischof Rudolf von Lavant hatte Breslau am 29 August
8 Sept. verlassen und am 8 Sept. zu Thorn die Unterhandlungen zu einem definitiven Frieden zwischen Kazimir und dem deutschen
19 Oct. Orden begonnen; am 19 October erfolgte der Friedensschluß unter der Bedingung, daß die westlichen Ordensgebiete der polnischen Krone direct und unmittelbar abgetreten, die östlichen dagegen dem Orden und dem Hochmeister fortan als polnisches Kronlehen belassen werden sollten. Eine Sanction dieses wichtigen Vertrages von Seite des päpstlichen Stuhles wurde beiderseits als unerläßlich anerkannt: Paul II aber verschob sie, bis Kazimir jene Bedingung erfüllt haben würde, unter welcher der Vertrag überhaupt zu Stande kam: nämlich daß er sich zugleich in den Besitz der ihm angebotenen böhmischen Krone setze und zu dem Zwecke den Krieg gegen die Ketzer und ihren König eröffne. Man verlangte insbesondere von ihm, wenn er nicht selbst König von Böhmen werden wolle, daß er seinen erstgebornen Sohn Wladislaw oder den zweitgeborenen Kazimir als böhmischen Thronerben einstweilen in Breslau, als der zweiten Hauptstadt der böhmischen Krone, seinen Sitz nehmen lasse, bis ihm die Waffen den Weg nach Prag eröffnen würden, und bot dazu außer dem unmittelbaren Gehorsam des böhmischen Herrenbundes so wie der Fürsten und Städte von Schlesien und der Lausitz auch ansehnliche Subsidien aus der apostolischen Kammer an. Kazimir entschuldigte sich in Thorn, er könne ohne den Rath seiner Stände in eine so große und schwierige Unternehmung sich nicht einlassen; eine sofortige Berufung des Reichstages sei wegen der an vielen Orten seines Reichs

ſich zeigenden Peſt unthunlich und es müſſe der nach Petri- 1466
kau auf den Monat Mai des künftigen Jahres bereits anberaumte Reichstag abgewartet werden: dort werde er ſich erſt entſcheiden können, und dahin lud er ſchon jetzt auch den Legaten ein. Da er aber beſorgte, der Legat könnte ſich berühmen, ihn gegen den Ketzerkönig ſchon gewonnen zu haben, ſo trug er ſeinen zur Einholung der Sanction des Thorner Friedens nach Rom abgeordneten Räthen, Johann von Oſtrorog und Vincenz Kielbaſſa auf, ſich unterwegs in Prag aufzuhalten und dem Könige zu eröffnen, daß obgleich er oft und dringend aufgefordert worden ſei, den böhmiſchen Herrenbund in ſeinen Schutz zu nehmen, er ſolches ſtets zurückgewieſen habe und auch ferner zurückweiſen werde. [263]

Ganz anders benahm ſich König Mathias von Ungarn. Heimburg's ausgezeichnetes Werk, das königliche Manifeſt vom

263) Dlugoš ſchildert als wohlunterrichteter Zeitgenoſſe alle dieſe Begebenheiten zwar nicht wahrheitswidrig, aber in ſeinem leidenſchaftlichen Haſſe gegen alles Ketzerweſen äußerſt einſeitig und parteiiſch. Um ſo wichtiger und willkommener ſind für uns die Nachrichten, welche Gregor von Heimburg in ſeinem Briefe vom 19 Febr. 1467 an den Erzbiſchof von Gran bringt (bei Teleki, XI, 246): Poloniae rex nunc in Lithuania manet. Quiquidem rex adhuc in Polonia manens et suspicans, ne forte Laventinus episcopus de se falso glorians aliquam hujusce rei suspicionem excitaret, qua rebelles regis mei possent magis animari, sollicitudinem regis sua vigilantia praecucurrit et per quemdam Johannem de Ostrorog oratorem suum et electum Zamiensem (cf. Dlugoš p. 393) se de hac suspicione sponte expurgavit, dicens se crebro pulsatum, quatenus rebellibus nostris auxilio afforet, sed omnes hujusce stimulos a se penitus repulisse. Et nunc recenter per alium quemdam nuntium regi meo se obtulit, si qua innovatione aut speciali pactione super hac re opus foret, id se firmiter expleturum. Wahrſcheinlich aus Schonung für den böhmiſchen Hof wurde verſchwiegen, daß es ſich um etwas mehr handelte, als den bloßen Schutz des Herrenbundes; auch erwies ſich Kazimirs Benehmen ſpäter nicht ganz ſo unzweideutig, als es hier erſcheinen will.

1466 28 Juli, das ſelbſt den Feinden Bewunderung abnöthigte, hatte bei ihm die entgegengeſetzte Wirkung zur Folge, ſo daß er ſich von da an im Intereſſe des römiſchen Stuhls ſichtbar noch thätiger und ergebener erwies. Im Herbſte 1466 rückte er mit einem wohlgerüſteten Heere an die mähriſche Gränze, und ſchien auf's eifrigſte Grund und Anlaß zu einem offenen Bruch mit ſeinem ehemaligen Schwiegervater zu ſuchen. Es hat ſich aus jener Zeit ein reichhaltiger und anziehender Briefwechſel des böhmiſchen und ungariſchen Hofs erhalten, welcher hievon die unzweideutigſten Beweiſe liefert. [264] Die kleinen Gränzfehden des Matthäus von Sternberg mit Bělik von Lednic waren etwas ſeit wenigſtens dreißig Jahren ſo Alltägliches geworden, daß die gleichzeitigen Chroniſten davon nicht einmal mehr Kenntniß nahmen: Mathias aber ſtellte ſich wider Erwarten, als ſähe er darin einen abſichtlichen Bruch der Verträge und des beſtehenden Friedens zwiſchen Ungarn und Böhmen. Als K. Georg von ſeiner Mißſtimmung darüber hörte, ſendete er den Prinzen Victorin nach Mähren, dieſe Angelegenheit zu ordnen. Es wurde den mähriſchen Baronen zu dem Ende ein Tag nach Brünn anberaumt, und insbeſondere durch das Bemühen des Biſchofs
24 Oct. von Olmütz kam zu Wiſchau am 24 October ein Vertrag zu Stande, in deſſen Folge Matthäus von Sternberg ſeine und ſeiner Fehdegenoſſen Streitſache dem Richterſpruche von zwei ungariſchen und zwei böhmiſchen Großen, des Erzbiſchofs von Gran und des Palatins Michael Orſzág von Guth, des Biſchofs von Olmütz und der Herren Heinrich von Lipa oder Johann Jičinſký von Cimburg unbedingt anheimſtellte. Das ſchien aber K. Mathias keineswegs genehm, der aus
9 Nov. ſeinem Lager bei Sommerein am 9 November dem Prinzen Victorin ziemlich heftig erwiderte, es ſei ihm nicht um Mat-

264) Wir ſchöpften ihn aus dem oft citirten MS. Sternb. und ſandten ihn vor vielen Jahren, auf Verlangen dem Grafen Teleki zu, der ihn in ſeinem Werke, XI, 164—251 ganz abdrucken ließ.

thäus, sondern um Aufrechthaltung des Friedens und der Verträge zu thun, es wäre Schade um alle Mühe, einen so unbändigen Menschen zur Ruhe zu bringen, ihn müsse man erst zu Boden schmettern und dann ihm sein Recht angedeihen lassen, dem Könige zieme es nicht, mit ihm als Partei mit Partei zu processiren und um Gerechtigkeit zu betteln; darum verlange er vor allem Bestrafung, und dann erst einen Vergleich, sonst sähe er sich bemüßigt, das begangene Unrecht selbst zu rächen. Tags darauf, am 10 November, schickte er aus demselben Lager, mit nicht minder auffallender Absicht, an Papst Paul II eine authentische Abschrift des Eides, den Georg bei seiner Krönung in die Hände der ungarischen Bischöfe abgelegt hatte. Prinz Victorin nahm Anstand, Mathias' Schreiben, wegen der „harten und schroffen Worte darin," seinem Vater zuzusenden: Mathias aber versetzte am 18 November, er habe jenen Brief nicht ohne Ueberlegung geschrieben, harte Worte seien noch immer leichter zu ertragen als harte Thaten, friedliche Unterhandlungen machten die Friedensstörer nur noch kecker, und mit seiner Ehre sei es nicht verträglich, mit Matthäus zu unterhandeln. Bald aber mehrten sich die beiderseitigen Beschwerdepunkte: Herr Heinrich von Lipa führte Klagen über einige Dienstleute des ungarischen Palatins, die ihm auf seinen Gütern großen Schaden zugefügt hätten, und auch Eizinger's Vergehen wurde zur Sprache gebracht. Früher schon hatte K. Georg an Mathias den Herrn Johann Jičinský von Cimburg gesendet, der an dessen Hofe zu Tyrnau namentlich am 19 December verweilte und von dort die Ansicht und Versicherung mitbrachte, daß es ihm gelungen, alle Mißhelligkeiten aus dem Wege zu räumen. Bald aber, kurz vor Weihnachten, nachdem Mathias' hartes Schreiben in Prag übergeben worden war, erließ auch K. Georg eine zwar nicht leidenschaftliche, aber würdevolle Antwort darauf: „Das Schwert, sagte er, soll man nur dort gebrauchen, wo dem Rechte der Gehorsam

1466
10 Nov.
18 Nov.
19 Dec.

1466 verſagt wird; mit welchem Fuge würde man dem mit Gewalt antworten, der das Recht anruft? Wir haben Euch nie mit Matthäus auf gleiche Linie geſtellt: wenn wir beide Könige aber mit Gewalt über ihn herfallen wollten, wo er um Gerechtigkeit bittet, könnte man dann nicht mit Recht behaupten, daß wir uns zur Bedrückung unſerer Unterthanen verſchworen hätten? Auch uns und den Unſrigen iſt in Ungarn und von Ungarn aus vielfacher Schaden zugefügt worden und wird noch heute zugefügt: dennoch waren wir nie ſo unbeſtändigen Gemüthes, Euere Aufrichtigkeit deshalb in Zweifel zu ziehen. Werden wir aber lange herumſtreiten, ob ſüße oder herbe Worte zwiſchen uns fallen, ſo ſteht zu beſorgen, daß das Feuer Eures jugendlichen Blutes am Ende auch unſere ruhige Ueberlegung bewege, dem uns gegebenen Beiſpiele zu folgen. Wir bedauern ſehr, daß der Erzbiſchof von Gran, den wir ſo ſehnlich erwarteten, nicht zu uns kam, als wir in Brünn waren: hätten wir uns da mit ihm beſprechen können, ſo gäbe es längſt keine Mißhelligkeiten zwiſchen uns." Darum bat der König nochmals, es möchte der Erzbiſchof zu ihm nach Böhmen geſandt werden, Prinz Victorin habe den Auftrag, ihn auf der Gränze perſönlich zu empfangen und ſowohl zum Vater als auch zurück wieder zu geleiten, ſo daß für die Sicherheit ſeiner Perſon und Reiſe nichts zu beſorgen ſtehe. Als gleichwohl die Correſpondenz nicht an Heftigkeit abnahm, fertigte er abermals, kurz vor Neujahr, Herrn Albrecht Koſtka in's Lager vor Koſtolan ab: und auch dieſer kehrte gleich Herrn von Cimburg mit der Verſicherung zurück, Mathias verehre Georg wie ſeinen Vater, es falle ihm nicht bei, ſich um irgend einer Sache willen mit ihm verfeinden zu wollen, zum Beweiſe dafür ſei er bereit, ſo bald als möglich mit ihm an einem geeigneten Orte perſönlich zuſammenzukommen. Es ſchrieb auch der Graner Erzbiſchof (am 19 December), er kenne ſeines Herrn Geſinnung und könne verſichern, ſein Herz ſei „ſo voll Liebe zu

Eurer Majestät, daß Ihr in Glück und Unglück an ihm 1466
einen Bruder und Hilfsgenossen findet, wie Ihr ihn Euch nur wünschen könnt. Auch sage ich Euch ferner im Vertrauen, es wäre Ew. Majestät zu großem Schaden, wenn Ihr solchen Bruder Euch nicht erhieltet; Ihr könnt ihn aber erhalten, wenn Ihr erfüllt, was Ihr ihm schuldig seid, und jenen Verbrechern weiter keine Gunst erweist, die weder Furcht vor Gott noch Scheu vor den Menschen haben."

Unter der Bezeichnung von Verbrechern waren hier weder Elzinger noch Matthäus von Sternberg gemeint, sondern jener Kriegerbund, den man noch immer „böhmische Brüder," nachmal auch „Žebraken" (Bettler) und „Buben" zu nennen pflegte, obgleich er schon seit Jahren aus dem Auswurfe von vielerlei Völkern bestand, und nicht mehr Husiten, sondern meist Katholiken zu Anführern hatte; der Geist der alten Taboriten war im Verlaufe des letzten Jahrzehends vollends von ihnen gewichen, und nur der äußere Organismus, so wie die Art der Kriegführung nach dem Beispiele der Kriegsrotten Žižka's beibehalten werden. [265] Wir haben schon erwähnt,

265) Die Geschichte des XV Jahrhunderts in Ungarn, Oesterreich, Deutschland und Polen wird in so lange nicht ganz verständlich bleiben, als man das böhmische Söldnerwesen von den Zeiten Žižka's an bis zum Tode Mathias Corvinus nicht fleißiger beachten und aus Archiven jener Länder reichlicher beleuchten wird; was wir darüber im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben, sind nur dürftige Anfänge und Grundzüge des künftigen Gemäldes. Die bisherige Gewohnheit, über diese Söldner als Räuber, Lotterbuben u. dgl. zu declamiren, bringt in die politische und Kriegsgeschichte jener Zeit eben so wenig Licht und Verständniß, als das bloße Eifern gegen die Ketzer in die Kirchengeschichte. Von den Oberhauptleuten der Brüder aus der letzten Zeit wissen wir bestimmt, daß Wenzel Wlček von Čenow, Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Böttau und Heinrich Šmikauský von Saar (Ždiár) Katholiken und nicht Husiten waren; von andern ist unbekannt, ob sie sub una oder sub utraque communicirten. Zählt man noch die Oesterreicher, Ungarn, Schlesier,

1466 daß die Mehrzahl dieſer „Brüderrotten," vom Prinzen Victorin aus Mähren vertrieben, ſich in Ungarn bei Koſtolan unweit Tyrnau niederließ und dort einen neuen feſten Tabor (Lager) anlegte. In der Schlacht mit dem vereinigten Heere von Ungarn und Oeſterreichern, die im Herbſt an einem uns unbekannten Tage vorfiel, geriethen zwei ihrer vorzüglichſten Hauptleute, Franz von Hag und Georg von Lichtenburg und Böttau in Gefangenſchaft: Johann Šwehla aber, der die Schlachtordnung wieder herſtellte, brachte insbeſondere den Oeſterreichern eine ſolche Niederlage bei, daß ihrer bei zweihundert am Platze blieben und viele in den Tabor gefangen eingebracht wurden. Da beſchloß K. Mathias, der ein bedeutendes Heer bei der Hand hatte, die Reſte dieſer unabhängigen und gefährlichen Streitmacht in ſeinem Lande gänzlich zu vertilgen. Er verlangte und erhielt auch vom Kaiſer ein Hilfsheer dazu, und brachte K. Georg durch das ſo eben geſchilderte Verfahren dahin, daß er die in ſeinen Ländern ſich aufhaltenden Bundesgenoſſen der Brüder hinderte, den Ihrigen bei Koſtolan zu Hilfe zu kommen. Der Tabor von Koſtolan wurde von Mathias am 6 December eingeſchloſſen. Mehrmals ließ Šwehla durch Herrn Ulrich von Grafeneck und Reinold von Rozgon die Uebergabe des Lagers gegen freien Abzug anbieten, doch ſtets vergebens. So zog ſich ein Kampf der Verzweiflung bis zum 29 Januar 1467 hin, wo die Brüder, die beſonders wegen Mangel an Waſſer ſich nicht länger halten konnten, ſich durch die feindlichen Schaaren durchzuſchlagen verſuchten: aber nur fünfhunderten gelang es, dieſe Abſicht durchzuführen, von welchen überdies noch viele unterwegs theils gefangen, theils niedergehauen wurden, andere ſiebenhundert an der Zahl, wendeten ſich

Polen u. ſ. w. unter den Brüdern, ſo kann man gewiß ſein, daß die Brüderrotten längſt ihren huſitiſchen Charakter abgeſtreift hatten. Um ſo leichter iſt dann zu erklären, warum K. Georg ſich ihrer nicht beſſer annahm, ja ſie ſogar als Feinde behandelte.

wieder in den Tabor zurück, kamen des andern Morgens, 1466
am 30 Januar, unbewaffnet heraus und ergaben sich dem Könige auf Gnade und Ungnade. Während aller dieser Vorgänge herrschte eine ungewöhnlich strenge Kälte. Šwehla, der sich durchgeschlagen hatte, irrte einsam zu Pferde und ganz entkräftet umher, bis er von Bauern erkannt, gefangen genommen und mit einem Strick um den Hals dem Könige vorgestellt wurde. Ungesäumt ließ Mathias gleich des andern Tages, am 31 Januar, nach Einigen 70, nach Anderen 150 der Gefangenen aufhängen, Šwehla selbst, der noch unlängst sein Hofmann gewesen, am höchsten; viele der Uebrigen wurden in den Kerkern auf verschiedene Weise um's Leben gebracht, an 300 ihrer Weiber meist an die im königlichen Heere dienenden Raizen vertheilt, und in Folge dieser Katastrophe der ganze Bund so zersprengt und geschwächt, daß fortan nur noch von kümmerlichen Resten desselben die Rede ist. Der Kern der Gefangenen bildete aber bald den Kern eines neuen königlichen Heeres in Ungarn; aus ihm zumeist entwickelte sich später die so berühmt gewordene „schwarze Legion," und die Hauptleute der Brüder, Franz von Hag, Blasius Podmanicky und Andere wurden bald unter die stattlichsten Heerführer des ungarischen Königs gezählt.[266]

Dieser Sieg erregte nicht bloß im ungarischen Lager, sondern auch unter allen Feinden der Böhmen große Freude: „nun ziehen wir nach Böhmen, und machen es dort mit den Ketzern, wie hier mit den Räubern!" so sprach man laut und Mathias selbst schrieb an den Prinzen Victorin von

266) Vergl. unsere Darstellung dieser Ereignisse zu Ende des vorigen Buches, S. 517—527. Zu den dort angeführten Quellen ist noch ein Schreiben Ulrichs von Grafeneck an die Nürnberger, datirt aus dem Felde bei Kostolan vom 31 Januar 1467, abgedruckt in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 231—32 beizufügen. Von der Genauigkeit in dem noch heutzutage sich geltend machenden Pragmatismus der ungarischen und österreichischen Geschichte kann man

1466 Tyrnau aus am 2 Februar 1467: „Die Störefriede unseres Reichs sind durch Gottes Schickung schon in unsern Händen. Viele unserer Unterthanen werden aber ohne Schuld in Eurer Markgrafschaft gefangen gehalten, und einige unserer ärgsten Feinde hausen dort. Darum verlangen wir den Verträgen und unserer Freundschaft entsprechend, daß die Gefangenen ohne Lösegeld auf freien Fuß gesetzt, die Feinde dagegen nicht in Eurem Lande geduldet werden: sonst wisse Ew. brüderliche Liebden, daß wir selbst kommen werden, sie abzuholen und unsere Feinde in der Markgrafschaft, wie auch anderswo, aufzusuchen und heimzusuchen, es versteht sich ohne Störung des Friedens und der Verträge, die wir mit dem Könige Eurem und unserm Vater und mit Ew. brüderlichen Liebden geschlossen haben." Solche Worte konnte man am böhmischen Hofe nicht mißverstehen, und man begann den wahren Werth der Freundschaftsbetheuerungen zu erkennen, die die Herren von Cimburg und Kostka von Mathias überbracht hatten: das schwere Unglück aber, das inzwischen von einer andern Seite über Ungarn hereingebrochen war, (indem die Türken während der Belagerung von Kostolan mit großer Uebermacht in Siebenbürgen und ins südliche Ungarn einfielen und bei vierzigtausend Christen in die Sclaverei schleppten), führte abermals einen Umschwung herbei; denn der kriegslustige König mußte nach Ofen eilen, die Ausführung seiner stillen Entwürfe auf gelegenere Zeit verschieben und K. Georg sich als Freund zu erhalten suchen. Der darauf erfolgte Aufstand in Siebenbürgen und der Krieg mit dem Wojwoden Stephan von der Walachei, gaben Ver-

schon aus dem einen Factum schließen, daß alle ihre Verfasser, selbst Gr. Teleki nicht ausgenommen, die Niederlage der Brüder bei Kostolan in den Herbst 1465 verlegten. — In der mährischen Landtafel werden Edelleute Namens Świehla von Soběbrd im XIV und XV Jahrhunderte öfter genannt; Johann Świehla scheint dieser Familie angehört zu haben.

anlassung, daß diese Schein-Freundschaft noch ein Jahr 1466
dauerte.[267]

In Folge dieser Verhältnisse mußte der böhmische Herrenbund noch lange den erwünschten auswärtigen Schutz entbehren. Bischof Jost von Breslau berief die Bundesgenossen zu einer Berathung auf Mariä Geburt nach Zittau, wo sie jedoch in unerwartet geringer Zahl sich einfanden und vom 12 bis 18 September tagten. Gleichwohl organisirten sie sich besser, indem sie Herrn Zdeněk von Sternberg zum Bundeshauptmann erwählten und die Modalitäten vorschrieben, unter welchen andere Katholiken dem Bunde beitreten sollten; zugleich erkannten sie insgesammt an, daß ein Krieg mit dem Könige, so lange sie keine Hilfe von außen zu gewärtigen hatten, nur zu ihrem Verderben ausschlagen mußte, und daß es darum unerläßlich war, nach Ablauf des Waffenstillstandes auf Galli, auf eine möglichst ausgedehnte Verlängerung desselben zu dringen; würde der König darauf nicht eingehen wollen, so wollte man auf die Abhaltung eines Reichstages in Olmütz oder Brünn antragen und allenfalls Hoffnungen auf endliche Aussöhnung darbieten. Einer früheren Abrede gemäß hätten Bischof Jost und Herr Zdeněk auf Prokopi (4 Juli 1466) zum Könige kommen sollen: sie kamen aber nicht, vielleicht weil Letzterer sich zu dieser Zeit nach Brünn begeben hatte. Um so begreiflicher wird dessen Widerwille, als er auf dem nächsten Landtage nach

267) Belege zu diesen Angaben liefert die schon erwähnte Correspondenz bei Gr. Teleki (XI, 206—251). Bemerkenswerth sind insbesondere die Worte Gregors von Heimburg, mit welchen er am 17 Febr. 1467 den Erzbischof von Gran ermahnte, zuzusehen, ne victoriola illa insolentiam pariat, neve Hunni vel Pannonii vestri Slavis nostris superbius se praebeant, quasi Palladium Minervae abstulerint, sed hic existiment, regis Boemiae favore, qui feroces leones intra septa cohibuit, talem victoriam se nactos esse. Ueber die große Zahl der in Siebenbürgen Gefangenen berichtet Grafeneck in seinem Schreiben vom 31 Januar 1467 a. a. O.

1466 Wenceslai um Verlängerung des Waffenstillstandes angegangen wurde; er wollte von einem weiteren Aufschub nichts hören und sagte, da er im Streite mit den Baronen einem alten Rechtsbrauch folgend sich dem Urtheilspruche des obersten Landgerichts zu fügen bereit sei, so seien diese verpflichtet, desgleichen zu thun, die Ungehorsamen aber müsse die verdiente Strafe treffen. Der Bischof von Olmütz erwies sich wieder als der eifrigste Fürsprecher und Vermittler des Bundes und seinen inständigen Bitten gelang es endlich, daß die Sache an die Entscheidung von vier Schiedsrichtern gesetzt wurde, Herzog Konrad des Schwarzen von Oels, Heinrich von Michalowic, Johann Zajic und Zdeněk Kostka. Diese fällten am 30 Oktober ihren Spruch dahin, daß der Waffenstillstand bis Georgi des künftigen Jahres zu dauern habe, und indessen auf Lichtmesse beide Parteien in Neuhaus zusammen tagen sollten; dahin solle alles gebracht werden, was beiderseits über die Rechte und Freiheiten des Landes ist ermittelt worden; der dort zu treffenden Entscheidung gemäß sollen nachweisbare Verletzungen derselben von Seite des Königs wie der Barone wieder gut gemacht werden; über die besonderen und Privatklagen der Parteien gegeneinander sollen Bischof Protas, Herzog Konrad, Johann von Michalowic und Johann Zajic entschieden. An diesen Vertrag hängten wie der König, so auch alle vorzüglicheren Bundesgenossen ihre Siegel. Der König soll sich ganz der Hoffnung hingegeben haben, daß er auf diesem Wege doch zu einer endlichen Ausgleichung und zum Frieden gelangen werde: er bedachte nicht, daß er es mit einer Macht zu thun hatte, welche alle ihm geleisteten Zusagen und Gelöbnisse nichtig zu machen befugt war.[268]

Des Olmützer Bischofs Protas von Boskowic

268) Eschenloer, I, 339—341. Klose l. c. p. 402—4. Archiv český, IV, 131—2. Johannes von Guben in Scriptor. rer. Lusat. 1839, p. 85, 86. Namentlich Eschenloer sagt, daß der König sich auf

Stellung und Thätigkeit war in dieſen Jahren je einfluß- 1466
reicher, um ſo heiklicher und bedenklicher. K. Georgs ſchädliche Langmuth gegenüber den Aufſtändiſchen, welche ſeiner ſo gerühmten vorausſichtigen Klugheit, ja Verſchlagenheit, ein ſo ſchlechtes Zeugniß gab, läßt ſich nur durch jene Macht erklären, welche Protas über des Königs Gemüth ausübte. Er war zwar, obgleich ein mütterlicher Verwandter, doch nie ein Freund des Königs geweſen: aber Georg kannte ihn ſeit lange als Freund des Vaterlandes, als aufgeklärten und in den Angelegenheiten der Kirche ziemlich freiſinnig denkenden Prälaten. Die Treue, die er im Streite um die Burg Zornſtein bewies, wo er ſich dem Zorn des Papſtes wie des Legaten ausſetzte, gab ſeinen Worten mehr Glauben und Gewicht. Seine hohe und edle Geſtalt, ſein freundliches Geſicht, die feine Sitte, der Scharfſinn und die Beredſamkeit fanden allgemeines Lob; in ſeiner Jugend hatte er in Italien ſtudirt, und war von dort mit humaniſtiſchen Ideen, mit Liebe für Kunſt und Wiſſenſchaft heimgekehrt; ſeine in Wiſchau von ihm erbaute Reſidenz wurde lange Zeit wegen ihrer Pracht und Schönheit bewundert; auch für die Hebung der Schulen in ſeiner Diöceſe war er beſorgt. Als er aber trotz aller päpſtlichen Verbote nicht aufhörte, die Freundſchaft des königlichen Hofs in Böhmen zu ſuchen, um das dem Herrenbunde drohende Verderben abzuwenden, da entzog ihm Paul II durch eine eigene Bulle den Genuß der Güter des Olmützer Bisthums, und drohte mit noch ſchärferen Strafen, wenn er länger im Ungehorſam verharre. [269] Da er nun ſeine Mittlerrolle zwiſchen zwei unvereinbaren Principien durchzuführen unvermögend war, mußte er früher oder ſpäter

einen endlichen Vergleich und Frieden Hoffnung gemacht und nur deshalb in die Waffenſtillſtands-Verlängerung gewilligt habe.

269) Augustini Olom. episcoporum Olomucensium series, ed F. Richter, Olom. 1831, p. 136 sq. Protaſius' Schreiben vom 27 Oct. 1466 im Archiv český, IV, 133, und viele Urkunden im MS. Sternb.

1466 ſelbſt für eine der Parteien ſich erklären und auf dieſe Weiſe als um ſo ärgerer Verräther erſcheinen, je mehr ihm getraut worden war. Doch iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß der König in ſeiner Mäßigung nicht auf ihn allein, ſondern auch auf viele andere Katholiken Rückſicht nahm, die auch ſpäter niemals treubrüchig geworden ſind.

Alle Ereigniſſe, die nun Schlag auf Schlag folgten, zeigten dem Könige, daß durch Nachgiebigkeit und Mäßigung der Friede nicht zu erlangen war, und daß er einem entſcheidenden Kampfe auf Leben und Tod nicht ausweichen konnte. Der Martini-Reichstag zu Nürnberg führte den offenen Bruch wie mit dem Papſt, ſo auch mit dem Kaiſer herbei. Schon im Frühjahre hatte K. Mathias von Ungarn ganz Europa angezeigt, daß Mohammed II Ungarn für den Sommer mit einem größeren Heere als je bedrohte, und hatte Hilfe verlangt. Darum hatte der Kaiſer den beſagten Reichstag ausgeſchrieben und am 7 Auguſt auch den König von Böhmen dazu berufen. K. Georg erblickte in ſolchem Tagen ein günſtiges Mittel, die Theilnahme der Fürſten für ſich zu gewinnen und ſandte die Herren Albrecht Koſtka und Beneš von Weitmil mit 260 Berittenen nach Nürnberg. Perſönlich waren dort Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Otto von Baiern, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere anweſend; für den Kaiſer präſidirte Ulrich von Grafeneck, der ſchon in vorhinein zum oberſten Heerführer der Chriſten deſignirt, zugleich auch des Königs von Ungarn Vollmacht beſaß. Der Papſt hatte als Legaten den Dr. Fantin geſandt, und durch dieſe Wahl zu verſtehen gegeben, daß es ihm dabei mehr um eine Demonſtration gegen den Böhmenkönig als um eine Heerfahrt gegen die Türken zu thun war. Fantin proteſtirte laut gegen die Zulaſſung der böhmiſchen Geſandten, da ſie Ketzer ſeien, und ſtellte allen Gottesdienſt in Nürnberg ihrethalben ein; der Reichstagspräſident Ulrich von Grafeneck und die übrigen

kaiſerlichen Bevollmächtigten äußerten nicht ein Wort der Rüge ſo verletzenden Prätenſionen gegenüber: als aber die Reichsfürſten und deren Räthe es dennoch durchſetzten, daß die Böhmen in die Sitzung am 19 November eingeführt und gehört wurden, entfernte ſich Fantin ſelbſt und blieb dann jedesmal aus, wo jene gegenwärtig ſein ſollten. Bei ſolcher Spannung und Gährung der Gemüther, wo die Einen für den Legaten, die Andern für die Fürſten Partei ergriffen, konnte man in der Hauptſache zu keinem Beſchluſſe kommen, und letzterer wurde wie gewöhnlich auf den nächſten Reichstag verſchoben. Markgraf Albrecht aber benützte die Gelegenheit zu K. Georgs Gunſten. Da es offen vorlag, welches Unheil daraus folgen müßte, wenn die Chriſten, anſtatt mit vereinten Kräften gegen die Türken zu ziehen, mit einander in Streit und Krieg verwickelt würden, ſo beredete er die anweſenden Fürſten und die Räthe der abweſenden zu einer gemeinſchaftlichen Sendung an den Papſt, welche für den König von Böhmen das oft angeſuchte Gehör im Namen Aller verlangen ſollte; die aus ſeiner Kanzlei hervorgegangene Inſtruction, was und wie die Geſandten am päpſtlichen Hofe werben ſollten, iſt noch vorhanden. Einige dieſer Geſandten waren nach Weihnachten in Prag: alle ſollten ſpäteſtens bis zum letzten Faſchingsſonntag in Venedig zuſammentreffen, um vereint weiter zu ziehen; doch kam ihnen die römiſche Curie durch einen unerwarteten Entſchluß zuvor. [270] 1466 19 Nov.

270) Verhandlungen dieſes Nürnberger Reichstages in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 211—259. Höfler, das kaiſ. Buch, S. 109—115. Was Dlugoš S. 396 anführt, iſt nicht ganz richtig. Kloſe l. c. p. 411—12, 418. MS. Sternb. bringt S. 399 Heimburg's Entwurf, wie die fürſtl. Geſandten vor dem Papſte reden ſollten, und S. 409 und 411 Martin Mayr's Kritik desſelben dd. 26 Jan. und 12 Febr. 1467; dann des Königs wie Gregor Heimburg's Schreiben nach Venedig dd. 25 Jan. 1467, pag. 206 und 558—9. Einige dieſer Schriftſtücke gab Conſt. Höfler im Archiv für öſterr. Geſchichte, Bd. XII, S. 329—335 heraus.

1466 Der Cardinal von Pavia Jacob Piccolomini, der nächst Carvajal und Franz von Siena am meisten auf strenge Maßregeln gegen K. Georg drang, pries in seinen Schriften nicht nur das ganze Verfahren des römischen Stuhls in dieser Angelegenheit, sondern auch dessen übermäßige Nachsicht und Langmuth. „Wir haben," sagte er, „das Richteramt geübt und dabei Barmherzigkeit walten lassen. Keine Form, keine Regel, keine Frist wurde bei Seite gesetzt, in allem wurde nach Gebühr vorgegangen. Vier Jahre wartete man seit der ersten Vorladung, nicht aus Fahrlässigkeit, sondern mit Absicht. Dreimal auf Verlangen des Kaisers, einmal auf Verlangen der Fürsten, welche des Schuldigen Besserung versprachen, wurde mit der Procedur inne gehalten, jedesmal mit mehr Nachgiebigkeit als Hoffnung. Doch wurde jedesmal nur unter der Bedingung zugewartet, daß Georg mittlerweile die Gläubigen nicht bedrücke. Er aber mißbrauchte unsere Güte und wüthete mit jedem Tage ärger, so daß wir unsere Nachgiebigkeit bereuen mußten. Endlich nahte der Tag des Gerichts, durch die Bemühungen der delegirten Cardinäle wurde die Sache spruchreif, Georg aber stellte sich nicht. Die Väter wurden also zur Berathung versammelt, die Acten und der ganze Verlauf des Processes wurden verlesen, auch gegentheiligen Meinungen erlaubte man sich auszusprechen, aber einstimmig wurde er von allen als Meineidiger, als Kirchenräuber, als Ketzer anerkannt. Damit aber die Entscheidung um so gewichtiger ausfalle, wurden Doctoren der Rechte aus jeder Nation, aus jedem Orden der Prälaten, so viel ihrer in Rom waren, zusammenberufen und jeder einzeln befragt: doch stimmten sie alle in ihrem Urtheile mit den Cardinälen überein. Nur eine Sorge lag dem Papste und mehreren Prälaten noch am Herzen, wer das Strafamt übernehmen und Vollstrecker des apostolischen Urtheils sein sollte. Auf den Kaiser, der in allem unschlüssig, war nicht zu hoffen; die Könige von Ungarn und Polen schienen, weil zu Hause

vollauf beſchäftigt, nicht genug geeignet dazu; von den Lan- 1466
desbaronen zweifelte man, ob ihre Kräfte der Aufgabe ge-
wachſen wären; und man wußte, daß keiner der entfernteren
Fürſten ſich in ein ſo ſchwieriges und langdauerndes Unter-
nehmen einlaſſen werde. Daß aber das Urtheil liegen bleiben,
er fortregieren, wir mit Worten, er mit Waffen ſtreiten ſollte,
mußte augenfällig uns nicht nur zum Schaden, ſondern auch
zum Spott gereichen. Da machte ein einziger Mann die darob
wankenden Gemüther erſtarken, der Cardinal Johann Car-
vajal, ein Mann von hoher Weisheit und ein unerbittlicher
Gegner der Ketzer. Die Unſchlüſſigkeit in einer ſo dringenden
Sache gewahrend, rief er aus: Warum meſſen wir alles
nach menſchlicher Einſicht? ſollen wir in wichtigen Dingen
Gott keinen Antheil überlaſſen? Hilft uns weder der Kaiſer,
noch der Ungar, noch der Pole, dann, dafür ſtehe ich, hilft
uns Gott aus ſeiner heiligen Höhe und ſtürzt das gottloſe
Haupt; thun wir nur unſere Pflicht, das übrige wird er
ſchon vollziehen!“ Der Eindruck ſeiner Worte war ein mäch-
tiger und ſofort wurde (21 Dec.) beſchloſſen, daß das End- 21 Dec.
urtheil in den nächſt bevorſtehenden Feiertagen publicirt
werden ſollte.

In dem öffentlichen Conſiſtorium, welches zu dem Ende
Dienſtags den 23 December in Gegenwart von etwa vier- 23 Dec.
tauſend Perſonen gehalten wurde, ſprach zuerſt der Conſiſto-
rialadvocat de Barencellis ausführlich von dem Unweſen der
huſitiſchen Ketzerei und der Schuld Georgs von Poděbrad,
und verlangte, daß das räudige Schaf, um weiterer An-
ſteckung vorzubeugen, aus dem Schafſtalle des Herrn aus-
geſtoßen werde. Dann berichtete der Glaubensprocurator
Anton von Eugubio über den ganzen Verlauf der Unter-
ſuchung, und daß alles bereit ſei zur Schöpfung des Urtheils.
Um die Form zu wahren, befahl der Papſt einem Erzbiſchof
und drei Biſchöfen, es ſolle noch eine öffentliche Vorladung
ergehen, und Georg oder einer ſeiner Vertreter in den Saal

1466 berufen werden. Als sie aber zurückkehrten und berichteten, daß sich derselbe nicht zu Gericht gestellt habe, ergriff Paul II selbst das Wort, sprach viel von den in Böhmen bis zu diesem Tage verübten Gräueln und der Nothwendigkeit der Strafe und Besserung, und schloß mit dem Auftrage, der Cardinal-Vicekanzler solle das Urtheil verlesen. Dieses stellte fest und machte kund, daß der Sohn der Verdammniß, Georg oder Jiřik von Kunstat und Podiebrad, der sich das Königreich Böhmen anmaße, ein verstockter Ketzer und Ketzerbeschützer, ein Meineidiger und Kirchenräuber, und darum in alle Strafen verfallen sei, welche so schwere Schuld von jeher von Rechtswegen treffen; daß er folglich durch richterliches Urtheil aller königlichen, markgräflichen, fürstlichen und anderer Würden, jeder Herrschaft so wie aller Güter und Rechte verlustig gehe, die ihm auch insgesammt entzogen werden sollen; auch seine Nachkommen wurden für untauglich zu jeglicher Würde und jeder Erbschaft unfähig erklärt, die Unterthanen aber aller ihm geleisteten Gelöbnisse und eingegangenen Verpflichtungen los und ledig gesprochen. Mit einer freudigen Danksagung des Glaubensprocurators für diese gerechte und heilsame Entscheidung und Verordnung schloß die denkwürdige Consistorial-Sitzung dieses Tages.[271]

1467 Groß war die Wirkung dieses Schrittes, obgleich zum Theil in anderer Richtung, als man in Rom erwartet hatte. Die Breslauer, die darauf geharrt haben sollen, wie die Patriarchen in der Vorhölle auf die Ankunft Christi, waren
20 Jan. die ersten, welche die Nachricht schon am 20 Januar 1467 erhielten; auch Zdeněk von Sternberg hatte davon schon um

271) Jacobi cardinalis Papiens. commentarii, post Gobelinum, p. 437, et epist. 282 ibid. p. 667. Eschenloer, I, 349—352. Klose l. c. p. 414—417. Dlugoš p. 398—401. Lunig Codex Germ. diplom. I, n. 414. Ueber die Sitzung vom 23 December erstattete Balthasar von Piscia gleich des andern Tags, den 24 Dec., einen ausführlichen Bericht an die Breslauer Gemeinde. (Klose a. a. O.)

die Lichtmesse Kenntniß: allgemein wurde jedoch die Bulle 1467
in Böhmen und in den Nachbarländern erst in der zweiten Hälfte des Februar kund. Ueberall brachte sie gewaltigen, erschütternden Eindruck hervor: wurde doch von der höchsten Autorität auf Erden das Zeichen gegeben zu Mord und Krieg ohne Ende; wie ein Gespenst tauchte die Erinnerung an die taboritischen Kämpfe und Gräuel auf, und weckte da bange Furcht und Trauer, dort wilde Freude und unmenschliche Gelüste. In nicht kleinere Verlegenheit als König Georg geriethen dadurch die deutschen Fürsten, zumal die des sächsischen und brandenburgischen Hauses; der Magdeburger Erzbischof Johann aus herzoglich bairischem Hause tadelte offen und laut die Verkündigung des neuen Kreuzzugs; an den Hochschulen zu Leipzig und Erfurt wurden öffentliche Disputationen gehalten, ob man berechtigt sei, zum Kriege gegen die Ketzer aufzufordern, und allgemein hörte man darüber murren, daß der Papst die Böhmen, die des Friedens gerne zu pflegen wünschten, wider ihren Willen neuerdings in Wehr und Waffen treibe.[272] Allerdings war der Papst in Haß gegen sie entbrannt: aber die Bulle vom 23 December war kein Ergebniß der Leidenschaft; sie war die nothwendige und unabwendbare Folge der Entscheidung vom 31 März 1462. Freilich hätte Paul II auch den von Pius II betretenen Weg verlassen und dem Beispiele seiner Vorgänger Eugen IV, Nicolaus V und Calixt III folgen können: dazu aber hätte er mehr Selbstständigkeit des Geistes, mehr Kenntnisse und Einsicht mitbringen müssen, als er von der Natur besaß; denn es herrschte, wenigstens in dieser Beziehung, noch immer Pius' II Geist am römischen Hofe. Man darf auch nicht glauben, weil der päpstliche Bann in den letzten Jahrhunderten etwas allzu Gewöhnliches geworden, daß das

272) Ueber den Unwillen, welchen die Bulle vom 23 Dec. 1466 fast überall in Deutschland erregte, berichtet Eschenloer (II, 16—20) ausführlich

1467 Endurtheil vom 23 December darum ohne Macht und Wirkung bleiben mußte: das Vergehen der Böhmen, daß sie von der Einheit der Kirche abgefallen, war nach der Ansicht der gleichzeitigen Christen selbst ein überaus schweres, und die gegen sie gebrauchte Waffe, sonst vielleicht ohne große Wirkung, gewann eben dadurch neue Macht und neues Ansehen, man könnte sagen eine neue Weihe. Darum täuschten die Hoffnungen, die man vor einem Jahre noch auf die Impassibilität der Deutschen gebaut hatte: in Folge mächtiger und fleißiger Agitation erwachten alte Vorurtheile und Leidenschaften wieder; der Geist der Zeit spiegelt sich schon in der Thatsache ab, daß die Leipziger und Erfurter Studenten selbst ihre Bücher und Kleider verkauften, das Zeichen des Kreuzes annahmen, und in Freischaaren zusammenströmten, um an dem Kriege und am Verdienste des Vergießens von Ketzerblut Theil zu nehmen. Eine andere Wirkung aber, die man in Rom nicht voraussah, bestand darin, daß der neue Krieg das böhmische Ketzerthum nicht nur nicht ausrottete, sondern noch befestigte. Das Kelchnerwesen wäre, bei seiner geistigen Armuth, nach dem Tode Rokycanas und Georgs wahrscheinlich theils im Katholicismus, theils in der neuen Brüdergemeinde aufgegangen: durch den mehrjährigen Kampf aber gewann es, wenn nicht an Kraft, doch an Bewußtsein seiner Besonderheit und Selbstständigkeit. Von den schlimmen Folgen des heraufbeschworenen Sturms für die Entwicklung der Türkenfrage wird an einem andern Orte die Rede sein.

Um Weihnachten, noch bevor K. Georg vom päpstlichen Banne wußte, hatte er ein überaus heftiges Schreiben an den Kaiser wegen des letzten Nürnberger Reichstags gerichtet, der Verfasser desselben, Gregor von Heimburg, hatte darin seinem ganzen Hasse und der Verachtung, die er seit langen Jahren gegen den Kaiser hegte, freien Lauf gelassen: überhaupt erwies sich seine Anwesenheit am böhmischen Hofe

den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen beiden Herrschern 1467
eben nicht förderlich. Doch obgleich dieses Schreiben ein wahrer Absagebrief war,[273] so wurde doch der Krieg damit weder angekündigt noch begonnen, sondern der König nahm sich nur einiger Herren in Oberösterreich an, die mit dem Kaiser in Unfrieden gerathen waren, namentlich Georg von Stein, ehemaliger Kanzler Erzherzog Albrechts und Gregors von Heimburg alter Freund, Wilhelm von Puchheim und andere. Als aber der Kaiser, um diesen Sturm zu beschwören und zugleich mit dem bairischen Hofe zu verhandeln, persönlich nach Linz kam und dort einen Landtag hielt, sandte der König die Herren Johann von Rosenberg, Apel Vitzthum und Beneš von Weitmil zu ihm, um ihn wegen der noch von der Befreiung in Wien herrührenden Schuld zu mahnen, und forderte zugleich die Freilassung einiger mährischen Herren, welche Herr von Stahrenberg gefangen hielt, und für Georg von Stein den ruhigen Pfandbesitz des Schlosses und der Herrschaft Steier in Oesterreich. Die böhmischen Gesandten kamen am 15 Februar nach Linz, und 15 Feb.
verließen es schon den 17 in Unwillen wieder. Nach den heftigen und scharfen Worten, die da gewechselt wurden, hatte es den Anschein, als müsse der Krieg sogleich ausbrechen: als aber den König andere Sorgen überkamen und des Kaisers Energie wie gewöhnlich keine Dauer hatte, blieb alles wieder in einer Lage, die man weder Frieden noch Krieg nennen konnte. Jene Gesandten begegneten bei ihrer Abreise von Linz in der Vorstadt den Herrn Burian von Guttenstein, der als Abgeordneter des Herrenbundes an den kaiserlichen Hof eilte; und der Kaiser rächte sich am Könige für die erlittene Kränkung damit, daß er öffentlich jenen Bund als eine selbstberechtigte und unabhängige politische Macht anerkannte, indem er ihm am 21 Februar das Recht 21 Feb.

273) Wir lesen ihn im MS. Sternb. p. 289, böhmisch 292, und gedruckt in Lunig's Codex German. diplom. I. 1519.

1467 verlieh, in Pilsen seine eigene Münze nach altböhmischem Schrott und Korn zu prägen und in Umlauf zu setzen. [274]

Bemerkenswerth war die Erscheinung, daß gerade zu jener Zeit, wo Kaiser und Papst des böhmischen Königs grimmigste Feinde wurden, ein deutscher Fürst, der ihnen beiden vorzugsweise ergeben und der eifrigste Beschützer ihrer Auctorität, so wie des ganzen mittelalterlichen Systems in Deutschland gewesen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, ihm um so fester anhing und sogar einen neuen innigen Bund mit ihm schloß. Es war dies ein Zeichen, daß bei ihm auch in der Politik das Herz verwaltete, und daß K. Georg weniger durch Macht als durch Charakter und persönliches Benehmen seine Achtung und Ergebenheit sich gesichert hatte. Princessin Ursula soll sein liebstes Kind gewesen sein; wir haben erzählt, daß sie schon 1460 in ihrem zehnten Lebensjahre an Heinrich, des Königs Sohn, verlobt worden war. Man gab sich in Rom alle Mühe, diese Verbindung rückgängig zu machen; und da die Mahnrufe, der Markgraf möge sein eigen Blut nicht durch Vermischung mit dem Ketzerblute beflecken, wirkungslos blieben, so wurden seine Lande am 15 October 1466 mit dem Interdict belegt und in die Princessin selbst, durch Aengstigung ihres Gewissens und durch Unterschiebung anderer Gegenstände ihrer Neigungen gedrungen, jedoch alles vergebens. Um jedem Aergerniß vorzubeugen, das von Seite des päpstlichen Legaten in der Sache zu besorgen stand, veranstaltete es der

274) Anon. chronic. Austr. ap. Senkenberg, V, 323—335. Briefe Gregors von Heimburg an Georg von Stein vom 31 Januar, 20 und 22 Februar im MS. Sternb. p. 557, 214 und 556, abgedruckt im Archiv der kais. Akad. d. Wissensch. Wien 1854, Bd. XII, S. 336—38. Kaiser Friedrichs Regesten bei Chmel und F. Lichnowsky zum 21 Febr. und 13 Mai 1467. Bircken österr. Ehrenspiegel p. 745 und daraus in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 271 (der Name Rosenberg ist daselbst in Sternberg verändert.)

Markgraf ſo, daß die Braut faſt heimlich nach Eger gebracht, 1467
und dort zu Ende des Faſchings, den 10 Februar, dem Prinzen Heinrich wenn auch nicht feierlich, ſo doch in aller Ordnung angetraut wurde. [275]

Von dem Tage zu Neuhaus, welcher dem Abkommen gemäß kurz nach Lichtmeſſe dieſes Jahres abgehalten wurde, ſind uns nur ſehr dürftige Nachrichten überliefert worden; [276] was um ſo mehr zu bedauern iſt, je wichtiger ſeine Verhandlungen waren. Es ſollte hier jener ſchon in allen Ländern der Chriſtenheit ruchbare Streit endgiltig entſchieden werden, welchen die Barone mit dem Könige über ihre Freiheiten ſchon faſt durch zwei Jahre führten. Von Seite des Königs kamen dahin Herzog Konrad der Schwarze von Oels, der Olmützer Biſchof Protas, der Oberſtlandkämmerer Heinrich von Michalowic, Zdeněk Koſtka von Poſtupic, Wilhelm der jüngere von Rieſenberg und Rabi, der Kanzler Prokop von Rabſtein nebſt anderen Herren und Edelleuten; von der Gegenpartei erſchienen alle Mitglieder des Herrenbundes mit Ausnahme des Biſchofs Joſt; auch der Kaiſer und der Legat hatten daſelbſt ihre Agenten. Die durch den Austrag vom 3 October 1466 ernannten Schiedsrichter legten die Abſchriften aller im Landesarchive auf dem Karlſtein aufbewahrten Privilegienbriefe vor: Zdeněk von Sternberg behauptete aber, nachdem er ſie durchgeſehen, es wären nicht alle, und die vorgelegten wären hinſichtlich der Freiheiten des Landes keinen Groſchen werth. Die Herren

275) Das Kaiſerl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850, S. 345—6, 482, 484. J. G. Droyſen Geſchichte d. preuß. Politik, II, 336.

276) Unſere Hauptquelle iſt ein an den Rath von Görlitz von einem ungenannten Augenzeugen über die Landtagsverhandlungen vom 24 u. 25 Febr. in Prag erſtatteter Bericht, welchen J. G. Kloß in die Documenten-Beilagen ſeines Werkes (MS.) aufnahm. Ferner Staří letopisowé S. 183 und Johanns von Rabſtein Dialog vom J. 1469, den wir als Beilage dieſes Buches folgen laſſen.

1467 erwiederten, man habe keine andern Urkunden und die von Karlstein hergebrachten wären alle durchsucht worden; der König habe versichert, es gebe keine mehr, und sie wären überzeugt, daß das wahr sei. „Wir aber sind es nicht," versetzte Zdeněk kurz, und erregte dadurch einen langen heftigen Streit. Dann las man, was Herr Johann von Rosenberg aus seinem Archive über die Freiheiten des Landes hatte zusammenstellen lassen; denn es war schon seit Karl IV in Gebrauch gekommen, den Herren von Rosenberg, als den vornehmsten Landesbaronen, alle Urkunden in Verwahrung zu geben, welche die Könige an die Stände überhaupt erließen. In diesen Abschriften hieß es: 1) bezüglich der Münze, der König solle dieselbe so ausprägen, daß zu je 100 Mark feinen Silbers je 12 Mark Kupfer legirt würden; 2) keine Berna (Grundsteuer) soll erhoben werden, außer bei Ausstattung der Töchter des Königs, und dann nur zu 16 Groschen für jeden Lahn; 3) von den Schlössern (Besitzungen) der böhmischen Krone, daß sie schlechterdings weder veräußert noch verpfändet werden dürfen; 4) das Landesgericht (die obersten Landesämter) sollte vom Könige nach dem Rathe der Stände besetzt werden; 5) zum Kriegsdienste auf eigene Kosten sollten die böhmischen Stände außerhalb der Landesgränzen nicht verhalten werden. Nun bestand Herr Zdeněk wie früher darauf, daß der König den Baronen wie die Krone, so auch das Landesarchiv übergebe, und über alle Freiheiten der Stände Bestätigungsbriefe erlasse; doch fügte er hinzu, daß diese, von ihm allein ausgestellt, nicht rechtskräftig genug, sondern überdies noch der Bestätigung von Seite des Kaisers bedürftig seien; denn der König von Böhmen habe, als des Kaisers Vasall, nicht die Macht, so hohe Dinge, ohne Wissen und Zustimmung des Kaisers, seines Herrn, anzuordnen. So sehr verblendete den Mann der leidenschaftliche Haß, daß er um einiger eingebildeten Freiheiten seines Standes willen sich nicht scheute, sein Vaterland in

unerhörte Dienſtbarkeit und Knechtſchaft zu ſtürzen! Die 1467
Herren konnten ihm darin unmöglich Recht geben; und da er hartnäckig auf ſeinem Sinne beſtand, auch keinen Vergleichsvorſchlag annehmen wollte, ſo ging die ganze Verſammlung ohne Ergebniß, aber mit um ſo größerer Erbitterung der Gemüther auseinander. Von dem Glaubenszwieſpalt ſoll in Neuhaus nicht einmal die Rede geweſen ſein: ja als man Herrn Zdeněk fragte, ob er etwa um des Glaubens willen gegen den König Krieg führen wolle, ſoll er laut und öffentlich erklärt haben, der Glaube ſei des Papſtes Sorge und nicht die ſeinige. Nichts deſto weniger wiſſen wir aus ſpäteren Bekenntniſſen, daß ſich der Herrenbund wegen der Landesfreiheiten wohl hätte in Neuhaus einigen können, wäre der Religionsſtreit nicht im Wege geſtanden. Denn obgleich Zdeněk ſchon von des Papſtes Bannſpruch vom 23 December wußte, ſo war ihm doch bis dahin weder vom Kaiſer, noch vom Legaten etwas mehr zugekommen, als Ermahnungen, ſich in keinen Vergleich einzulaſſen; erſt ſpäter erhielt er die Zuſicherung, den Krieg auf des Papſtes Befehl und Koſten führen zu können.[277]

Durch den erfolgloſen Ausgang der Verhandlungen in Neuhaus gewann der Landtag, der zu Prag in den Faſten-Quatembern folgte, erhöhte Wichtigkeit. Er begann am 24 und dauerte bis zum 27 Februar, die Stände fanden 24 Feb.

277) Der Legat Rudolf ſagt in einem am 20 März 1467 an Herzog Konrad gegebenen Schreiben: Potuissent tandem domini barones in et supra dictis negotii (die Landesfreiheiten) contentari et concordari: sed cum in dicta apud Novam domum celebrata eis per sanctissimum dominum nostrum et nos dicta sententia (23 Dec. 1466) insinuata fuerit, — Christus nunc et ecclesia atque ipsius Christi vicarius — in causa sunt, cur — concordiam cum Georgio facere nequeunt etc. MS. Sternb. p. 172. Daſſelbe bekannten auch die Boten des Herrenbundes in ihrer Anſprache an den Nürnberger Reichstag im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231.

1467 ſich im Hauptſaale des Hofes der Königin jedesmal um 8 Uhr Morgens ſehr zahlreich ein; der König präſidirte ſelbſt, und von den ſchleſiſchen Fürſten waren namentlich Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann von Sagan anweſend. Zuerſt wurde über die Verhandlungen zu Neuhaus Bericht erſtattet, wobei Georg mehrmals das Wort ergriff, um Zdeněks Reden zu widerlegen. Bezüglich ſeines Verhältniſſes zum Kaiſer äußerte er, die Könige von Böhmen ſeien keine Lehensleute des Kaiſers, als inwiefern ſie das Kurfürſtenamt verſehen, und daß ſie bei Verleihung von Rechten und Freiheiten in ihrem Lande nie ſeiner Einwilligung bedurft hätten; und der ganze Landtag ſtimmte ihm darin bei.[278] In Bezug auf die Beſchwerden des Bundes wiederholte er die aus den früheren Verhandlungen ſchon bekannten Reden; die Krone, ſagte er, gehöre dem Könige,

278) Der Anonymus l. c. (Anmerk. 276) berichtet darüber, wie folgt: Dominus Zdenko dixerat, — „quod sua confirmatio regia ipsis non sufficit, sed ut disponat confirmationem a D. Imperatore, cum sit suus vasallus. D. Rex et ceteri responderunt ad haec modo Pragae: quod (rex Bohemiae) non sit vasallus imperii, nisi dumtaxat ratione officii, quod habet inter electores; et quod sit sufficiens et confirmare et denuo donare regno suo libertates sine imperatore.“ In Staří letopisowé heißt es S. 183: Zdeněk von Konopišt ſchätzte die Landesrechte und Privilegien ſehr gering und ſagte, daß alle auf dem Karlſtein aufbewahrten Urkunden keinen Groſchen werth ſeien. Auch wollte er, der römiſche Kaiſer ſollte die Rechte unter Brief und Siegel beſtätigen, indem er behauptete, der König von Böhmen ſei des römiſchen Kaiſers Lehensmann. Darauf entgegnete man ihm, der König von Böhmen ſei nicht ſein Lehensmann, und es ſei nie gehört worden, daß ſeine Vorfahren, die böhmiſchen Könige, des Kaiſers Lehensleute geweſen wären. Aber zur Romfahrt des Kaiſers ſoll der König von Böhmen 300 Bewaffnete oder 300 Mark Silbers beitragen: doch hat auch das der König ſchon bei Kaiſer Friedrich erlangt, daß in Zukunft die Könige von Böhmen den römiſchen Kaiſern nur noch 150 Bewaffnete oder 150 Mark Silber zu leiſten haben werden.

ſo lange er lebe, und nicht den Baronen; die Reichskleinode 1466
ſeien unter der Obhut des Prinzen Victorin, eines eingebornen Landſtandes, und des zweiten Karlſteiner Burggrafen Beneš von Weitmil, eines ganz wohlverhaltenen Mannes, gut aufgehoben. Er habe keine Schlöſſer der Krone entfremdet, denn auch diejenigen, die er den Herzogen von Sachſen verliehen, ſtänden noch im Lehensverbande zu Böhmen. Aber außer dieſen Staatsverhältniſſen kamen auch wechſelſeitige Schmähreden und Verläumdungen der Parteien zur Sprache. Herr Zdeněk hatte einen Menſchen, Namens Juriſta, foltern und verbrennen laſſen, von welchem er in verſchiedenen Schreiben behauptete, er wäre von des Königs Thorwächter und Schneider gedungen worden, im Schloſſe Grünberg und dem Städtchen Nepomuk Brand anzulegen; andererſeits hieß es wieder, man habe in Mies einen von Herrn Zdeněk in dieſe Stadt geſandten Brandſtifter verhaftet. Auch begannen viele von den Ständen über denſelben Herrn Klage zu führen; und der König beſchwerte ſich noch insbeſondere über ihn, daß er während der Verhandlungen zum Frieden vier Boten nach einander an den Papſt nach Rom geſchickt habe, um denſelben noch mehr zu reizen, nämlich den Pfarrer Elias von Neuhaus, den Pfarrer von Nepomuk, den Bruder Thomas, einen Dienſtmann des Biſchofs Joſt und den Prior von S. Benigna. Uebrigens benahm ſich der König mit großer Mäßigung, gebrauchte keine heftigen Worte, ſprach nicht zum Kriege, ſondern vielmehr zum Frieden, klagte nicht den Papſt des Unrechts an, das ihm geſchah, ſondern böſe Menſchen, ſeine Widerſacher, die nicht abließen, ihn beim heiligen Vater zu verläumden und erklärte ſich abermals zu allem bereit, was die Stände von Rechtswegen von ihm zu fordern hätten.[279] Der Landtag erklärte

279) Anonymus l. c. Dominus rex per totum ad omnia emendanda bonis verbis se submittebat, nil aspere, nil ad bellum, plus ad pacem loquebatur, papam Romanum pontificem de quibusdam

1467 einstimmig Herrn Zdeněk und seine Bundesgenossen für widerspenstige und frevelhafte Friedensstörer und Landesverderber; den von ihnen gesandten Boten wurde öffentliches Gehör versagt und dem Könige zur Bestrafung des Ungehorsams ständische Hilfleistung zugesichert. Die Häupter der Kelchnerpartei am Landtage, Herr Burian Trčka, oberster Landschreiber und Samuel von Hrádek, Bürgermeister von Prag, baten den König, jener im Namen des Ritterstandes, dieser im Namen der Städte, er möchte zu ihrer Beruhigung sein altes Versprechen erneuern, die Compactaten auch ferner zu handhaben und zu schützen, und er erfüllte ihr Verlangen. Hierauf wandten sich dieselben an die katholischen Landtagsmitglieder und sprachen den Wunsch aus, daß sie, die des Papstes Gunst und Vertrauen genießen, noch einmal den Versuch wagen sollten, ob derselbe sich nicht bewegen ließe, in den Processen inne zu halten und jenen Congreß zu veranstalten, den der König so oft angerufen hatte: denn es sei ganz unglaublich, daß der heilige Vater ein so grausames Blutvergießen und ein solches Verderben des Königreichs Böhmen beabsichtige, als aus der Fortsetzung der Processe nothwendig hervorgehen müßte. Herr Leo von Rožmital, der eben in diesen Tagen von seiner berühmt gewordenen Reise in Westeuropa zurückgekehrt war, sprach sich auch sofort im gleichen Sinne aus. Er könne und wolle an den bevorstehenden Sturm nicht glauben, noch daß es unmöglich sei, die Leidenschaften zu zähmen und die Parteien zur Mäßigung zu bringen; er verlangte einen nochmaligen Versuch bei dem Papste wie bei den Baronen, trug sich selbst zum Vermittler an, und bat nichts zu überstürzen, was die Versöhnung nur erschweren könnte. Seine Rede fand ungemeinen Anklang bei dem Landtage. Herr Johann von Rosenberg verlas sowohl das Schreiben, in welchem er vom Herrenbunde ermahnt

processibus non culpando, sed aemulos suos, qui Suam Serenitatem, ut aiebat, deferunt ad curiam etc.

wurde, seinem Worte treu zu bleiben und damit Seele und 1467
Ehre zu wahren, als auch seine darauf gegebene Antwort; er erklärte, er habe in Allem, was er gethan, nur das allgemeine Wohl und den Frieden des Vaterlandes vor Augen gehabt, und wolle solches auch künftig thun; er bat die Stände, ihm Vertrauen zu schenken und sich im Urtheil nicht zu übereilen, wenn sie etwas Auffälliges in seinem Benehmen bemerken sollten: denn er werde, es komme was da wolle, nie von dem ehrenvollen Beispiele seiner Ahnen, noch von der Treue abweichen, die er dem Könige und dem Vaterlande schuldig sei. Der König ergriff nach ihm das Wort und gab ihm das Zeugniß, daß er sich in den vergangenen schlimmen Tagen in Ehren so benommen habe, wie es einem Manne von wahrem Adel gebühre. Es wurde endlich beschlossen, daß im Namen der katholischen Stände noch eine Botschaft abgeschickt werde, die sich unterwegs in Venedig aufhalten sollte, weil die Venetianer noch immer bereit waren, in allem mitzuwirken, was die Aussöhnung des Königs mit dem Papste fördern konnte. Der Landtag schloß am 27 Fe- 27 Feb.
bruar mit der Eintragung in die Landtafel einer Urkunde, die als Ergebniß des zweijährigen Streits einige Rechte und Freiheiten des Landes näher bestimmte. Darin wurden die alten Verordnungen über Erhebung von Steuern und Zinsungen, über Kriegsbereitschaft, Heimfälle, Münze und die Landesämter erneuert; neu war bloß die Bewilligung des Königs, daß in Zukunft die Barone und Ritter allerlei freie Gründe von Bürgern, Freisassen und Bauern aufkaufen und ungehindert für sich in die Landtafel einlegen dürfen.[280]

280) Ueber die Verhandlungen dieses bisher in der Geschichte unbekannten Landtags sind uns zwei Quellen zu Handen gekommen, eine ausführliche, bei dem schon erwähnten Anonymus, und eine kurze in einem Schreiben des Königs an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dd. Gratz, Montag nach Oculi (2 März) ohne Jahresangabe, welches wir von Hrn. Burkhard durch Prof. Droysen

1467 Der Krieg war also noch nicht unwiderruflich beschlossen, da man noch die letzten Versuche zum Frieden erneuerte. Die Königin Johanna, Herrn Leos Schwester, machte den Anfang: als Herr Zdeněk seinen Junker Hieronymus Kobian zu ihr in unbekannter Angelegenheit sandte, erbot sie sich zur Vermittlerin zwischen ihrem Gemahl und dessen ehemaligem Freunde, und eine Zeit lang schien es, als wäre Herr Zdeněk nicht ganz unzugänglich. Der König selbst ließ durch Herrn Heinrich von Lipa unter der Hand mit ihm, mit den Brüdern Zajíc und dem Herrn von Schwamberg Verhandlungen anknüpfen, und soll ihnen selbst nicht geringen Ersatz für die Kosten angetragen haben, die ihnen die bisherige Kriegsbereitschaft verursacht hatte. Zuletzt wurde aber alles wieder rückgängig: als Herr Zdeněk merkte, daß er sich jedenfalls unterwerfen müßte, brach er plötzlich alle Verhandlungen ab. Seine Gesinnung läßt sich aus dem Schreiben
2 März entnehmen, womit er am 2 März dem Könige den Gehorsam aufsagte: und die Folgezeit bewies es deutlich, daß er gegen ihn in einen Haß entbrannt war, der bis zum Tode unauslöschlich blieb. [281]

erhielten. Die Urkunde des Landtagsschlusses vom 27 Febr. haben wir im Archiv český, IV, 135 abdrucken lassen; vgl. Zdeněks von Sternberg Absagebrief an den König, vom 2 März, ebendas. p. 136. Der Anonymus berichtet: Rex — hanc etiam gratiam omnibus contulit, — ut quotiescunque quis nobilium compararet aliquos agros singulariter a quocunque agricola, vulgari nostro dědinníka (Freisasse) ut sine requisitione regii consensus sibi id intabuletur, quod hactenus numquam erat. Die Urkunde zeigt, daß die Bewilligung nicht auf die Freisassen allein beschränkt war.

281) Schreiben der Königin Johanna darüber im Archiv český, IV, 138. Zdeněks von Sternberg Absagebrief an den König vom 2 März ebendas. 136 und bei Beckowsky p. 898. Des Königs Briefe an Johann von Rosenberg, MS. Vortrag der Boten des böhm. Herrenbundes an den Reichstag zu Nürnberg im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231–232.

Das Bekanntwerden des päpſtlichen Bannfluches vom 1467
23 December 1466 in den Ländern der böhmiſchen Krone führte auf Seiten des Königs die Nothwendigkeit herbei, auf Mittel bedacht zu ſein, um ihrer moraliſchen Wirkung Einhalt zu thun: ein ſolches war die Appellation. Am 14 April ließ er plötzlich alle in Prag anweſenden Häupter 14 Apr.
der Katholiken zu ſich in den Königshof berufen: es waren dies im geiſtlichen Stande der Adminiſtrator des Erzbisthums, Domdechant Hilarius, der Canonicus Wenzel Křižanowſký, der Strahower Abt Johann, Paul, Franciscanerguardian bei St. Ambros, der Zderazer Propſt Paul und andere; von den Weltlichen, der Oberſthofmeiſter Leo von Rožmital, der Oberſtlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop Rabſtein, Wilhelm von Rieſenberg und Rabi, drei Kolowrate, Johann auf Bezdružic (Weſeritz), Johann auf Žehrowic und Zbyněk auf Kornhaus, Bořita von Martinic und viele andere; auch einige Utraquiſten ſchloßen ſich an, als Zeugen. Der König las ihnen vom Throne herab einen von Gregor von Heimburg verfaßten Aufſatz in böhmiſcher Sprache vor, worin Beweiſe geführt wurden, daß Papſt Paul II in ſeinem Verfahren gegen ihn den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit verlaſſen und bloß ſeinem Zorn und Haß Raum gegeben habe; er appellirte alſo von ihm zunächſt an den römiſchen Stuhl ſelbſt, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß er nicht gegen dieſen, ſondern nur gegen die gegenwärtig darauf ſitzende ſterbliche und den Leidenſchaften unterworfene Perſon Beſchwerde führe; ſollte aber dies nicht zureichen, ſo rufe er zweitens das künftige allgemeine Concil an, das von Rechtswegen längſt hätte ſollen verſammelt werden und nur durch des Papſtes Fahrläſſigkeit noch unterblieb; drittens und ſchließlich appellirte er noch an die Nachfolger Pauls II. und an alle und jede Körperſchaft der Chriſtenheit, welche Recht und

1467 Gerechtigkeit liebe. [282] Obgleich dieſe Appellation in der Lage der Dinge kaum etwas änderte, ſo darf man ſie doch keinen leeren und zweckloſen Act nennen: denn ſie diente dem zarten Gewiſſen jener vielen Katholiken als Rechtsſchild zur Beruhigung, welche die Treue gegen den König mit der Treue gegen die Kirche zu vereinigen befliſſen waren. Der Dechant Hilarius aber und die Prager Domherren, voll Schrecken über ihre erzwungene Anweſenheit bei ſolchem Acte, verließen nun ſchleunigſt Prag und flüchteten ſich wieder nach Pilſen, nachdem ſie unterwegs in Zbirow bei Herrn Hanuš von Kolowrat, einem äußerſt eifrigen und gelehrten Katholiken, eine Zufluchtsſtätte geſucht und gefunden hatten.

Aber auch des Königs Gegner ſäumten nicht, ſich in ihrem Widerſtande zu organiſiren und zu kräftigen. Paul II
20 März hatte durch mehrere am 20 März erlaſſene Bullen Herrn Zdeněk von Sternberg als oberſten Hauptmann der Katholiken in dem bevorſtehenden Kriege beſtätigt und alle Getreuen insgeſammt ermahnt, zu ihm zu halten und ihm Hilfe zu leiſten, bis ein neuer König werde eingeſetzt ſein, was in Kurzem erfolgen ſolle. Darauf kam der Herrenbund in Grünberg zuſammen, erneuerte an demſelben Tage, wo der König
14 Apr. in Prag ſeine Appellation vollzog, den 14 April, ſeine Bundesacte und verſprach auch Kaiſer Friedrich gegen K. Georg
21 Apr. beizuſtehen; und ſchon am 21 April traten Biſchof Joſt und die Breslauer durch eine Erklärung dem neuen Bunde bei. Die neue Verſchreibung ſtellte zwar noch immer auch politiſche Gründe des Mißvergnügens auf, aber der Nachdruck wurde jetzt zumeiſt auf des Papſtes Bannfluch gelegt: da Chriſti Statthalter auf Erden Georg Titel, Macht und Rechte eines Königs entzogen, ſo durften und wollten ſie ihn auch

282) Dieſen Act haben Eſchenloer, II, 12—15 und Pešina Mars Morav. p. 779 nur unvollſtändig wiedergegeben. Letzterer führte im Phosphorus septic. p. 263 fgg. nach einer Handſchrift des Prager Domcapitels, auch noch andere Detailnachrichten darüber an.

nicht mehr als ihren Herrn anerkennen, sondern ihren Ge- 1467
horsam demjenigen zuwenden, der aus päpstlicher Machtvollkommenheit, immer aber unbeschadet ihrer Rechte, als rechter König von Böhmen eingesetzt werden würde. Sie verpflichteten sich also wechselseitig einander beizustehen und alle Mittel zu ergreifen, die zu dem Zwecke nothwendig werden würden; darunter wurde auch einer besonderen Steuererhebung ausdrücklich gedacht. In der neuen Urkunde erschien der Name Johanns von Rosenberg nicht mehr, dagegen wuchs der des Herrn Hanns von Kolowrat auf Zbirow zu, der nach dem Tode seiner Gattin in diesem Jahre in den geistlichen Stand trat, bald Domherr von Prag wurde und auch andere höhere Würden erlangte; auch heißt es, daß der Olmützer Bischof Protas von Boskowic sich gleichfalls zum Bunde bekannt habe, obgleich er sein Siegel der Urkunde nicht beifügte. Bischof Jost hatte auch nach der Verkündigung der verhängnißvollen Bulle sich Mühe gegeben, den Ausbruch des Krieges hintanzuhalten, da er wie früher fürchtete, er möchte den Katholiken zum Verderben gereichen: da er aber endlich zur Einsicht kam, daß er bereits unvermeidlich geworden, entschloß auch er sich dazu und übertraf nun an Eifer die übrigen Bundesgenossen. Und als die neue katholische Liga sich auf diese Art nach allen Seiten hin gefestigt hatte, da gränzte der Jubel der Breslauer über ihren nun schon gewissen Sieg und Georgs Verderben an Tollheit. Sie fragten nun nichts mehr, als wohin etwa der ververdammte Ketzer fliehen werde, um sich zu bergen: die Einen meinten nach Poděbrad, das er zu dem Zwecke neu befestigt hatte, Andere nach Karlstein, noch Andere sagten, er werde nach Tabor flüchten; keinem fiel es bei, daß er sich auch ferner in Prag würde behaupten können. [283]

283) Hauptquelle ist hier Eschenloer's Werk, in welchem auch die Urkunden vom 14 und 21 April abgedruckt sind. Das Datum des 14 April entnehmen wir den Regesten des Fürsten Lichnowsky,

1467 Die Eröffnung des verhängnißvollen Krieges wurde nach Ablauf des Waffenstillstandes durch die wechselseitige Zusendung von Absagebriefen bezeichnet. Der des Kö-
20 Apr. nigs an Herrn Zdeněk am 20 April möge seiner Eigenthümlichkeit wegen seinem ganzen Wortlaute nach hier stehen: „Wir Georg von Gottes Gnaden König von Böhmen u. s. w. geben Dir Zdeněk von Sternberg zu wissen, daß Du in unsere Ungnade gefallen, um der Ursachen und Deiner Schuld willen, die wir Dir hiemit aufzählen: zuvörderst hast Du, unser Rath und Beamter, Dich nicht pflichtgemäß benommen, und ungebührlich und frevelhaft ist auch jetzt Dein Betragen gegen uns, den König von Böhmen, Deinen Herrn. Ferner hättest Du, kraft Deines Amtes als Prager Oberstburggraf, die Gerichtsprüche gegen die rechtswidrig Ausschweifenden vollziehen sollen, wie gegen Burian von Guttenstein: Du aber nimmst ihn in Schutz und stehst ihm in seinem Muthwillen bei. Endlich hast Du die verrätherischen Pilsner, die uns heimtückisch um unsere Stadt Pilsen gebracht, Dir beigesellt und leistest ihnen Rath und Hilfe. Wegen dieses ungebührlichen Benehmens und Frevels wollen wir Dich mit Gottes, unserer Freunde, Hilfsgenossen, Unterthanen und Dienstleute Hilfe nach Ablauf des Stillstandes, offen und nachdrücklich züchtigen, wie es sich gebührt." Die Fassung dieses Briefes kann zum Beweise dienen, daß man auch schon bei K. Georgs Zeiten sich der Worte zu bedienen wußte, um gewisse Gedanken nicht bloß kundzugeben, sondern auch zu verhüllen; so verlangten es aber die dem Könige treu gebliebenen katholischen Barone, namentlich Johann von Rosenberg und Wilhelm von Rabí, damit in der

welcher nach Kurz Beispiele (Geschichte Friedrichs, II, 92) S. Tiburzitag irrthümlich für den 11 August (1467) nahm. Von den päpstlichen Bullen, die am 20 März 1467 erlassen wurden, sind einige noch unedirt; vgl. Beckowský S. 888.

Motivirung des Krieges nichts Religiöses mit unterlaufe.[284] 1467
Es versteht sich, daß den aufständischen Baronen die von ihnen bekleideten Landesämter jetzt auch dem Titel nach genommen werden mußten. Als neuen Oberstburggrafen von Prag bestellte der König seinen vertrautesten Freund und Rath, Herrn Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomyschl; und es war nichts als billig, daß wenigstens eines der höchsten Landesämter an einen Utraquisten kam, da die übrigen alle den Katholiken nach wie vor überlassen blieben.[285] Denn der König sorgte auch ferner dafür, daß der Krieg wenigstens seinerseits in keinen Religionskrieg ausarte, darum war er so weit entfernt, den hussitischen Geist im Volke aufzuregen, daß er sich vielmehr beflissen zeigte, ihn zu dessen großer Unzufriedenheit sogar im Zaume zu halten. Dies offenbarte sich insbesondere gleich nach der Flucht der katholischen Domherren aus Prag. Der alte Annalist erzählt, wie die Prager Magister und Priester, nachdem sie sie bemerkt, „mit M. Rokycana zum Könige gingen und sprachen: siehe, die Gelegenheit ist da, nachdem die Doctoren von der Burg Euch untreu geworden und zum Feinde übergelaufen sind, so setzet an ihre Stellen utraquistische Geistliche hin, und es wird Eintracht herrschen zwischen oben und unten. Dem Könige schien das nicht billig, obgleich er es wohl

284) Im Archiv český (IV, 139—141) haben wir auch andere Absagebriefe, welche in dieser Zeit zwischen den Parteien gewechselt wurden, mitgetheilt: des Königs an Herrn Johann von Rosenberg darüber am 22 April erlassener Brief konnte dagegen bisher nicht gedruckt werden; dessen Concipient und Relator war Herr Wilhelm von Rabl.

285) Katholiken im Besitze von höheren Aemtern blieben auch später: der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop von Rabstein, der Hoflehenrichter Jaroslaw Berka von Duba, der Karlsteiner Burggraf Beneš von Weitmil und wohl auch der königl. Procurator Čeněk von Klingstein.

1467 hätte thun können; gewöhnlich will der Mensch nicht, wenn er kann, später kann er nicht, wenn er auch möchte. Er gab M. Rokycana zur Antwort: Meister, Du hast lange genug gemeistert, laß uns nun auch Meister sein! Und gleich von da an kamen Mißgeschicke über ihn; M. Rokycana aber pflegte ihn nicht mehr oft zu besuchen." Auch aus diesen Worten ist zu sehen, welch widrigen Eindruck des Königs kluge Mäßigung auf die Husiten machte.

Der Krieg, der da folgte, nahm eine ungewöhnliche Gestalt an: es gab da weder strategische Pläne, noch Feldzüge, weder Schlachten noch Siege; alles beschränkte sich auf Berennung und Vertheidigung einiger festen Schlösser und Plätze, und auf einzelne Streifzüge in die feindlichen Gebiete zu Plünderungen, Brand und Beutemachen. Und so wie das königliche Heer zu dem Ende sich in fast unzählige Haufen zertheilen mußte, so waren auch des Bundes Streitkräfte nirgends vereinigt, sondern jeder Baron war nur auf eigene Vertheidigung bedacht. Als eine Großthat sah man es an, daß der König an einem und demselben Tage, den 28 April, auf Einmal sechs Schlösser des Herrn von Sternberg berennen ließ: Raudnitz, Elfenburg, Sternberg, Konopišt, Leštno, Kostelec an der Sazawa, und noch dazu eine Ritterfeste, Mieschitz unweit Prag; fast zu gleicher Zeit wurden auch die Schlösser der Herren von Hasenburg, Wřestiow (Bürglitz) und Chwatěrub belagert, etwas später Kost, Rabenstein, Frimburg und eine Menge anderer. Ueberdies scheint es, daß der König zwei bewegliche Heerhaufen errichtete und unter die Befehle seiner Söhne, der Prinzen Victorin und Heinrich stellte, um überall, wohin es nöthig wurde, schnell Hilfe zu bringen. Das Geschützwesen war zu dieser Zeit zur Eroberung von Burgen noch wenig nütze: fast überall mußte zur Einschließung derselben mittelst Basteien und zur Aushungerung geschritten werden; welche Belagerungsweise um so schwieriger und langwieriger wurde, je

mehr Zeit die Feinde gehabt hatten, sich mit Proviant zu 1467
versehen. Das erste Schloß, das sich ergab, war Raudnitz,
zwar eines der festesten in Böhmen, aber minder gut ver-
proviantirt; die Besatzung willigte schon am 21 Juni in 21 Juni
eine Abrede und übergab sich endlich am 12 Juli. [286] Es 12 Juli
scheint, daß in ihre Capitulation auch die Besatzung der
nahen Burg Hrádek (deutsch Elfenburg oder Helfenburg,
später Affenburg genannt) eingeschlossen worden war, deren
mächtige Ruinen noch heute auf der Herrschaft Liebeschitz zu
sehen sind. Im Laufe des Juli fielen auch Kostelec an der
Sazawa und Leštno, und die Prager hatten sich der Feste
Mieschitz wahrscheinlich noch früher bemächtigt. Bald erga-
ben sich auch die Burgen Chwatěrub und Wřestiow. Läng-
ger widerstand das Stammschloß Sternberg, und noch länger
Konopišt, wie wir später darthun werden; Grünberg aber
scheint gar nicht belagert worden zu sein. Prinz Heinrich,
der in das westliche Böhmen und gegen den Pilsner Kreis
beordert war, befestigte die Kaadener in ihrer Treue, wandte
sich dann nach Süden, bemächtigte sich im Prachiner Kreise
des Schlosses Frimburg und der Festen Žihobec und Mla-
dějowic, nöthigte Burian von Lažan auf Bechin zur Unter-
werfung, und belagerte dann, in Verbindung mit Herrn Jo-
hann von Rosenberg, einen der Hauptsitze der Rebellion,
Schloß und Stadt Neuhaus. Alles dies ereignete sich vor
Ende Juli. [287]

286) Von der mit der Raudnitzer Besatzung getroffenen Abrede gab K. Georg Herrn Johann von Rosenberg schon am 23 Juni Nachricht. (Orig. in Wittingau.)

287) Außer den alten Annalisten (Staří letopisowé S. 184—6) berichten über den damaligen Gang des Krieges ziemlich übereinstimmend zwei nach Krakau gesandte Schreiben, eines vom Könige an seinen dortigen Gesandten Johann Zičinský von Cimburg (dd. Prag, den 5 August, MS. Sternb. p. 679), das andere von Bischof Jost an den Legaten Rudolf ebendahin, (dd. in Neiße, 7 Aug. ebendas. p. 382). Vgl. Eschenloer u. a. m.

1467 Mittlerweile war die Gegenpartei auch nicht unthätig geblieben. Gleich bei Ausbruch des Krieges zog Zdeněk von Sternberg von seinem Schlosse Weitra in Oesterreich mit einem bewaffneten Haufen nach Böhmen und strafte unterwegs alle Bauern mit Brand und Plünderung, welche auf königlichen Befehl in den Wäldern Verhaue angelegt hatten.
1 Mai Schon am 1 Mai finden wir ihn in Neuhaus bei seinen Bundesgenossen, welche nun auch ihrerseits Absagebriefe an „Georg von Kunstat und Podiebrad, vormaligen König von Böhmen" erließen. Er tröstete sie, oder prahlte wenigstens mit der bald eintreffenden Hilfe des Königs von Polen, der durch einen gestlissenen Boten habe sagen lassen, daß er ihm nächstens fünftausend Reiter schicken, und sobald die Felder hinreichend Futter bieten, auch persönlich mit bedeutender Macht nach Böhmen kommen wolle. Der Bund fand es
2 Mai gleichwohl nöthig, in einem von Neuhaus am 2 Mai datirten Schreiben seine Lage dem Könige und dem in Petrikau versammelten polnischen Reichstag darzustellen und um schleunige Hilfe zu bitten, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß nachdem Georg seiner Ketzerei wegen vom Papste abgesetzt worden, Niemand ein größeres Anrecht auf den böhmischen Thron habe, als König Kazimir und seine Kinder.

Die Breslauer, welche die ersten die Offensive ergriffen,
15 Mai rückten mit andern Schlesiern am 15 Mai vor Münsterberg,
17 Mai das sich kleinmüthig schon am 17 Mai ergab, und zogen dann auf Frankenstein los, dessen Besatzung ebensowenig Hel-
28 Mai denmuth bewies und schon am 28 Mai die Waffen streckte,

288) Im Archiv zu Wittingau fanden wir zwei Schreiben Zdeněks von Sternberg aus dieser Zeit: das eine, vom 29 April aus Weitra datirt, an die Dorfrichter der Herrschaft Wittingau; das andere, aus Neuhaus vom 3 Mai, an Herrn Johann von Rosenberg, worin von der aus Polen zu erwartenden Hilfe die Rede ist. Der Herrenbund sagte dem Könige ab dd. Neuhaus am 1 Mai; Tags darauf schrieb er an K. Kazimir und die polnischen Stände, wie bei Sommersberg, II B. pag. 86 zu ersehen.

obgleich wenige Stunden nach der Uibergabe so viel königliches Volk aus Glatz anrückte, daß es Stadt und Schloß einschließen und deren Wiedereroberung versuchen konnte. Die moralischen Wirkungen dieser ersten Unfälle, welche von den Feinden überaus vergrößert und verherrlicht wurden, nöthigten den Prinzen Victorin vom Schlosse Sternberg, das er eben belagerte, nach Glatz zur Hilfe aufzubrechen. Von der andern Seite eilte aus Mähren Herr Stibor Towačowský von Cimburg herbei. Der Sieg, den Herr Stibor am 11 Juni bei Patschkau errang, indem er die Truppen des Bischofs Jost fast ganz aufrieb, wobei einer der bedeutendsten Heerführer der Katholiken, Johann von Schlaberndorf, als tödtlich verwundet fiel, wog die bisherigen Verluste beinahe auf; mehr aber noch that dies die Niederlage, welche die Schlesier bei Frankenstein am 16 Juni vom Prinzen Victorin erlitten, wo nicht nur das Schloß mit allen feindlichen Geschützen, sondern auch an 4000 Gefangene in die Gewalt der Sieger fielen, so daß sich da die kecke Streitlust des Breslauer gemeinen Mannes für immer bedeutend abkühlte. König Georg befahl die erbeuteten Breslauer, Bautzner und Neißer Geschütze, an Zahl nahe bei 400 Stücke von größerem und kleinerem Kaliber, so wie die Gefangenen nach Prag zu führen, um am Anblick dieser Trophäen des Volkes Sinn zu laben und zu stärken; dann aber, heißt es, erwies er sich sehr geneigt, die Gefangenen gegen die üblichen Verpflichtungen in ihre Heimath zu entlassen, damit sie ihren Landsleuten ein lebendiges Zeugniß wären, daß Ketzer nicht so leicht zu überwinden sind. [289]

1467 11 Juni 16 Juni

289) Eschenloer war, bei all seiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, doch eifrig bemüht, in seinem ganzen Werke die Erfolge der Seinigen zu übertreiben und die Schäden zu verringern, was auch von seiner Schilderung dieser Ereignisse gilt. Man vergl. die Staří letopisowé, die zwar auch parteiisch, jedoch gemäßigter gehalten sind, Dluges (p. 406) u. a. m.

1467 Nichtsdestoweniger hatten die anfänglichen günstigen Erfolge der Breslauer fast unberechenbare Folgen, zumal in Mähren und den Sechsstädten. Unter den Bürgern aller vorzüglichen katholischen Städte der Krone gab es eine dem Könige ergebene Partei, welche im Besitze größeren Vermögens und der städtischen Aemter dem zelotischen Drängen der Geistlichkeit und der niedern Volksklassen Einhalt zu thun und den Frieden zu bewahren suchte: die Nachricht von den Siegen der Katholiken aber steigerte die Kühnheit der Eiferer ungemein und machte sie unwiderstehlich, so daß in kurzer Zeit fast überall die Freunde des Friedens entfernt und an ihre Stelle die Schürer des Aufstandes eingesetzt wurden. Tragische Auftritte, wie der Tod des edlen Andreas Puklice, eines der verdienstvollsten Bürger seiner Vaterstadt Budweis, bei dem Aufstande der dortigen meist deutschen Eiferer am 25 Mai, wovon uns ein lebendiges und ergreifendes Bild überliefert wurde, [290] scheinen sich an mehreren Orten wiederholt zu haben. In Mähren fiel bei der Entscheidung auch die Nationalität vorzugsweise ins Gewicht. Königliche Städte, wie Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, wo die Deutschen die Oberhand hatten, lehnten sich bald auf; andere, wo das slawische Element vorherrschte, wie Hradisch, Mährisch-Neustadt (Uničow) und Eibenschütz, blieben dem Könige treu; in Neustadt wurden einige Deutsche, die sich durchaus auflehnen wollten, von der Bürgerschaft selbst ausgewiesen. Die mährischen Katholiken traten einigemal schon in den Monaten März und April in Wischau bei ihrem Bischof Protas von Boskowic zu Berathungen zusammen, doch fehlen uns alle näheren Nachrichten darüber: nur das Endergebniß ist bekannt, die Aufkündigung des Gehorsams

290) Ueber den Aufstand in Budweis am 25 Mai und den Tod des Andreas Puklice von Wšuh hinterließ des letzteren Sohn Johann eine umständliche Schilderung, welche K. J. Erben im Časopis česk. Museum, 1846, S. 163—211 herausgab.

gegen den König und ein Schutzbündniß zwischen dem Bischof 1467
und den Städten, bis sie von Seite des heiligen Vaters
mit einem rechten Könige versehen sein würden. [291] Die
Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, die in einem
besonderen Bunde standen, baten den Kaiser schon am 22 22 Mai
Mai um Schutz und Hilfe gegen ihre Dränger; ihre Haupt-
verhandlungen aber pflogen sie mit Zdeněk von Sternberg
und dem Herrenbunde, mit welchem sie endlich am 4 Juni 4 Juni
zu Brünn, unter großen Feierlichkeiten und Freudenbezeugun-
gen von Seite des Volkes, einen Bundesvertrag abschloßen,
worauf die Städte alsogleich ihre Absagebriefe an „Georg
von Kunstat, ehemaligen König von Böhmen" schickten. Als
nun einige mährischen Barone, wie die Herren von Cim-
burg und die von Pernstein, diesen Treubruch zu strafen un-
ternahmen, kam es zu blutigen Kämpfen, deren Gedächtniß
uns jedoch nicht weiter bewahrt wurde, als daß der junge
Herr Sigmund von Pernstein in die Brünner Gefangen-
schaft gerieth, und daß die städtischen Truppen Spielberg,
wo eine königliche Besatzung lag, zu belagern anfingen. Dies
war nämlich der Grund, warum Prinz Victorin nach seinem
Siege bei Frankenstein am 16 Juni nicht vor Breslau zog,
welches im panischen Schrecken sich ihm nach der Meinung
Vieler alsogleich ergeben hätte, sondern nach Mähren eilte,
um Spielberg zu entsetzen und die Brünner zu züchtigen.
Die Iglauer nahmen inzwischen am 13 Juni Herrn Zdeněk 13 Juni
von Sternberg als ihren Beschützer und dessen Truppen in
ihre Stadt auf; welche derselbe fortan zu seinem Hauptsitze
wählte, um von da verderbliche Streifzüge auf die Güter
aller Königlich-Gesinnten zu unternehmen. Insbesondere
hatte er es auf Herrn Johann von Rosenberg abgese-
hen, den er nun nicht minder zu hassen schien, als den
König selbst, und auf die Stadt Budweis, wo er eine ihm

291) Die über jenes Schutzbündniß aufgesetzte Vertragsurkunde liefert MS. Sternb. p. 480, jedoch mit Hinweglassung des Datums.

1467 ergebene Partei beſaß; doch hatten die Königlichen auch nach Puklice's Tode wieder in der Stadt die Oberhand und vereitelten alle ſeine Verſuche. [292] Gleichwohl war das Kriegs-
4 Juli glück ihm nicht immer abhold: am 4 Juli ſchlug er bei Soběſlau Roſenbergs Volk ſo, daß ihrer an 150 auf dem Platze geblieben und an 100 in Gefangenſchaft gerathen ſein ſollen;
14 Aug. und am 14 Auguſt gelang es ihm Roſenbergs Schloß Gratzen in Brand zu ſtecken. Prinz Victorin dagegen entſetzte in Mähren nicht nur Spielberg, ſondern ſchlug auch die Brünner ſo, daß er ihrer an 400 im Königin-Kloſter gefangen nahm, das Kloſter und ganz Altbrünn einäſcherte und alle Gebäude außerhalb der Stadtmauer zerſtörte; und als bald nachher an 1500 Bürger und Söldner mit 200 Wagen gegen Auſpitz ſtark gerüſtet auszogen, überfiel er ſie auf dem Felde, ſchlug ſie abermals und nahm alle gefangen. Gleichzeitig hatten die Olmützer von dem nahen Kloſter Hradiſch viel zu leiden, wohin der dem Könige treu gebliebene Abt eine königliche Beſatzung aufgenommen hatte, und die Znaimer beklagten ſich über das Schloß Frain (Wranow), von wo ſie öfters überfallen und geſchädigt wurden. [293] Schon um dieſe Zeit begann Blaſius Podmanický, ein Die-

292) Ein Schreiben Herrn Zdeněks an die Budweiſer Gemeinde, von Weitra den 20 Juli datirt, leſen wir im MS. Sternb. p. 455—57. Er führt darin wie über die Schöffen, ſo auch über den Stadtpfarrer Beſchwerde: doch ſtanden die Capläne und die Altariſten alle auf ſeiner Seite.

293) Dieſe Ereigniſſe in Mähren ſtellten wir zunächſt nach Urkunden dar, die noch unedirt ſich in den Archiven von Wittingau, Iglau und im mähr. Landesarchiv befinden, die jedoch einzeln aufzuführen zu weitläufig wäre. Auch die Berichte der Staří letopisowé, Eſchenloers, der Roſenbergiſchen Chronik u. ſ. w. wurden von uns benützt. Vergleicht man dieſes mit dem, was Pešina in ſeinem Mars Moravicus an Begebenheiten dieſer Periode in Mähren ſchildert, ſo überzeugt man ſich, daß dieſer Autor, bei der Dürftigkeit ſeiner gleichzeitigen hiſtoriſchen Quellen, das wenige, was ihm bekannt war, nach ſeiner Phantaſie weiter auszuſpinnen ſuchte.

ner des ungarischen Königs, mit seinen bewaffneten Schaa- 1467
ren die Aufständischen in Mähren zu unterstützen. [294] Obgleich es hieß, daß er solches aus eigenem Antriebe und nicht auf Befehl seines Königs that, so wird es doch sehr wahrscheinlich, daß er die Aufgabe hatte, einen offenen Bruch zwischen Böhmen und Ungarn herbeizuführen: aber die große um diese Zeit in Ungarn und Siebenbürgen ausgebrochene Verschwörung zog die Aufmerksamkeit K. Mathias von Böhmen und Mähren wieder ab und machte einen neuen Aufschub des beabsichtigten Krieges unerläßlich. [295]

Auch in der Oberlausitz, oder wie man damals sprach, in den Sechslanden und Städten, blieb die Ergebenheit gegen den König lange Zeit die vorherrschende Gesinnung. Der Adel dieses Landes war seit lange mit den Städten in vielfache Streitigkeiten gerathen, welche K. Georg, in seiner Gerechtigkeit, mehr zu Gunsten der Städte entschieden hatte, obgleich deren Treue minder verläßlich erschien, als die der Adeligen; am meisten glaubte man noch auf die Bürger von Budissin rechnen zu können. In der Niederlausitz bildete insbesondere Stadt und Schloß Hoierswerda, im Besitze der treuen Herren von Schönburg, ein wahres Bollwerk der königlichen Macht und Herrschaft. Seit der Verkündigung des päpstlichen Bannspruches vom 23 December 1466 be-

294) Einige Schreiben, die davon handeln, haben sich im MS. Sternb. erhalten und wurden vom Grafen Teleki a. a. O. edirt.

295) K. Mathias schrieb am 17 August von Ofen aus an Herrn Albrecht Kostka „amico nostro," und betheuerte, was Podmanický gethan, sei nicht auf seinen Befehl geschehen, denn ihm liege die Beobachtung der bestehenden Verträge sehr am Herzen; er werde in zwei Tagen nach Niederungarn aufbrechen und den Erzbischof von Gran mit sich nehmen: da aber der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Graf von Pösing, sich des Verraths schuldig gemacht, so ersuche er dahin zu wirken, daß der König von Böhmen dessen Bruder Sigmund nicht in seinen Schutz nehme. (Copie im Witting. Archiv.)

1467 trachtete sich aber der Legat Rudolf von Rüdesheim als den eigentlichen Herrn dieser Lande. Er ertheilte den Städten Dispensen und Befehle nicht in kirchlichen Dingen allein und verbot insbesondere unter Androhung des schärfsten Bannes, königliche Besatzungen aufzunehmen. Da die Drohungen und Bitten des Legaten lange Zeit erfolglos blieben und der königliche Landesvogt, Beneš Liebsteinský von Kolowrat, der Treue der Mehrzahl des Volkes versichert zu sein glaubte, so dachte man, auf dessen eigenen Wunsch, nicht eher an eine Besetzung der Städte, als bis es zu spät war. In Görlitz, das sich der königlichen Gunst vorzugsweise zu erfreuen gehabt hatte, nahm der Geist des Aufruhrs, insbesondere durch die Ränke des dortigen Stadtschreibers, M. Johannes Frauenburg, zuerst überhand:[296] doch blieb auch dort der

296) Nächst Peter Eschenloer, dem Stadtschreiber von Breslau, wüßten wir kaum jemanden zu nennen, dem wir so viel Aufklärung über die Geschichte dieser Jahre zu verdanken hätten, als diesem Görlitzer Stadtschreiber Frauenburg, dessen an gleichzeitigen Correspondenzen, Tagebüchern und Actenstücken reichen Nachlaß Barthol. Scultetus einst benützt und seinen **Annales Gorlicenses** einverleibt hat. Zugleich aber drängt sich bei dem kritischen Studium dieser Papiere die Ueberzeugung unabweisbar auf, daß man es da nicht mit einem Ehrenmanne, wie Eschenloer, sondern mit einem der abgefeimtesten Schurken seiner Zeit zu thun habe, und daß insbesondere die vielbesprochene sogenannte Pulververschwörung von Görlitz, in deren Folge der dem Könige treu ergebene Görlitzer ehemalige Stadtrichter Niclin Mehefleisch (nicht Mehlfleisch) 1467 verhaftet und 1468 geviertheilt, andere Bürger aber hingerichtet oder mit ihren Familien aus der Stadt gewiesen wurden, ein von diesem Bösewicht ziemlich plump, aber für die Zeitgenossen und Umstände fein genug angelegter Anschlag gewesen, um zu Vermögen und Einfluß zu gelangen. Wir können in diese sehr verwickelte aber örtlich beschränkte tragische Geschichte, die neben der großen, die wir zu schildern haben, parallel läuft, nicht näher eingehen, und überlassen sie einem Geschichtschreiber des Ortes, der mit Fleiß und Liebe zur Sache auch kritischen Sinn genug besitzen wird, um sich nicht vom Schein irre leiten zu lassen. Ein deutscher

Schein der Ergebenheit vorwiegend, bis die Siege der Bres- 1467
lauer Veranlaſſung gaben, daß am 8 Juni ſämmtliche Ober-
lauſitzer zugleich dem Könige den Gehorſam aufkündigten und
des Herrn Zdeněk von Sternberg älteſten Sohn Jaroſlaw
als Vogteiverweſer bei ſich aufnahmen, ohne jedoch vorerſt
einen Krieg zu beginnen; Beneš von Kolowrat hatte das
Land ſchon früher freiwillig verlaſſen. Und zu gleicher Zeit
traten auch die von Schweidnitz und Jauer, ſo wie die Mehr-
zahl der ſchleſiſchen Fürſten, zwar vom Könige ab, um dem
Bann des Papſtes zu entgehen, ohne jedoch dem Drängen
zum Kriege gegen ihn Folge zu geben; und der König zeigte
deshalb viele Nachſicht ihnen gegenüber. [297]

So geſtaltete ſich der Lauf und Stand der Dinge gleich
im Beginne, wie ihn der kluge Biſchof Joſt von Breslau
vorausgeſehen und zu verhindern geſucht hatte. [298] Obgleich
beide Parteien bedeutende und empfindliche Verluſte erlitten

Dichter aber, der dieſe eigenthümlich bewegte Zeit in einem umfaſſenden Gemälde zu ſchildern unternähme, könnte zunächſt hier anſetzen.

297) Fortſetzer des Johannes von Guben in Scriptor. rer Lusatic. 1839, p. 87. Scultetus annal. Gorlic. III, 203. Verzeichniß Oberlauſ. Urkunden zum 3 Juni 1467, Eſchenloer, Kloß, Käufer u. a. m.

298) Biſchof Joſt klagte in einem Schreiben an den päpſtlichen Legaten (dd. 7 Auguſt) über die Niederlagen, die ſeine Partei erlitten, und fuhr dann fort: Suscipiat R. P. V. in bonam partem haec scripta inter pressuras. Nam tunc stipendiarii exigebant, subditi conquerebantur, officiales defectus varios allegabant, amici dolenda scribebant, inimici damnificabant. Inter haec solatia scripsi talia. Saepe illi involvunt destructionibus et devastationibus terras et regna, inficiendo plus quam proficiendo, qui numquam sciunt, possunt et valent illa recuperare, reformare et restaurare; quorum memoria et praemia sint talia, qualia merentur. Selbſt der Legat Rudolf bekannte ſchon im Juli 1467 mit Seufzern, er hätte nie in den Krieg mit den Ketzern gewilligt, wenn er die Schwäche der katholiſchen Macht ihnen gegenüber beſſer gekannt hätte. Eſchenloer, II, 56.

1467 hatten und gewohnt waren, den Schaden ihrer Feinde gegenseitig zu übertreiben, so wurde doch das Uebergewicht der königlichen Streitkräfte mit jedem Tage offenkundiger, und man erkannte immer mehr, daß eine auch noch so eifrig unterstützte Insurrection nicht nur nicht vermochte, des Ketzers Thron zu stürzen, sondern auch endlich in sich selbst zerfallen mußte, wenn keine auswärtige Macht ihr zu Hilfe kam. Die darüber geschöpfte Ueberzeugung wurde insbesondere für den Erfolg zweier Unterhandlungen maßgebend, die zu gleicher Zeit, eine zu Krakau, die andere zu Nürnberg, im Zuge waren: doch müssen wir noch zuvor berühren, was ein anderer noch bedeutsamerer Kampf dieser Zeit zu Tage förderte, ein Kampf im Reiche der Gedanken.

Seit Menschengedenken herrschte der Gebrauch, daß die römischen Päpste alljährlich am Gründonnerstage in der Peterskirche unter großer Feierlichkeit Fluch und Bann aussprachen über alle Gegner und Feinde der Kirche, über Ketzer, Irrlehrer und Ungehorsame jeder Art, so wie über Verbrecher und Missethäter überhaupt. In diesem Jahre wurde
26 März am 26 März zum erstenmal König Georg an der Spitze dieses langen grausen Katalogs genannt, zugleich mit allen, die noch länger zu ihm halten und ihm gehorchen würden; in späteren Jahren wurden neben ihm auch seine Gemalin und Kinder, insbesondere Victorin, dann M. Rokycana und Dr. Gregor von Heimburg namentlich verflucht. [299] Auch das Kreuz wurde gegen den Ketzerkönig auf Antrieb des Le-

299) Die darüber erlassene Bulle beginnt mit den Worten Consueverunt Romani pontifices, und zählt unter den Ketzern namentlich auf: Gazaros, Patarenos, pauperes de Lugduno, Arnoldistas, Speronistas, Passagerios, Viclevistas seu Husitas, Fraticellos de opinione nuncupatos; unter den Missethätern, die in den Bann verfallen, werden auch Seeräuber, Wucherer u. a. ausdrücklich angeführt. In Folge dieser Bulle that dann am 12 Mai auch der Legat Rudolf in Breslau in den Bann, außer K. Georg und den

gaten Rudolf, in mehreren Gegenden Deutschlands schon im 1467
Frühjahre gepredigt. Um den 15 Mai herum erschienen 15 Mai
dann in Rom mehrere päpstliche Bullen, die den Zweck hatten, den Erfolg des Kampfes zu sichern. Vor allem wurde die Thätigkeit des Legaten belobt und seine Vollmacht erweitert, so daß er gleich dem Papste alle nothwendigen Mittel zu ergreifen, mit allen geistlichen Strafen und Gnaden zu züchtigen und zu lohnen ermächtigt und verpflichtet wurde. Ferner wurde demselben aufgetragen, auf die Besetzung des erledigten böhmischen Thrones Bedacht zu nehmen, diejenigen zusammenzuberufen, welche den neuen König zu wählen hätten und den Erwählten zu bestätigen, oder falls dieselben zögern und Bedenken tragen sollten, ihn nach ihrem Wunsche zu ernennen. Auf die Bitte des Königs von Polen wurde der Thorner Friede bestätigt und von seinen Unterthanen der Bann genommen, in welchen sie wegen des Krieges mit dem deutschen Orden verfallen waren: jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Kazimir entweder sich selbst oder einen seiner Söhne auf den böhmischen Thron wählen lasse, oder wenn ein Anderer gewählt würde, denselben mit seiner ganzen Macht unterstütze. Und da es noch immer Leute gab, die des Papstes Macht und Befugniß, von Eiden und Pflichten gegenüber von Ketzern zu entbinden und freizusprechen, entweder nicht kannten oder bezweifelten, oder aber der Meinung waren, eine solche Lösung und Freisprechung beziehe sich nicht auf ihre Personen, so wurde darüber eine neue Belehrung

übrigen Obgenannten, noch den Prager Bürgermeister Samuel von Hradek, den Troppauer Hauptmann Bernard Birka von Náfilé, Hanns Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz, Johann von Quintendorf, Burggrafen auf Frankenstein, Johann von Bratkowic, Burggrafen auf Mitterberg, Johann von Rakowic auf Lehenhaus u. a. m. Beide Bannformeln theilt uns die Wiener Handschrift 3484 mit, die erstere auch das MS. 4975, so wie Raynaldi zum Jahre 1467 §. 1—2.

1467 und Verordnung erlaſſen, und es wurden der Kaiſer, die benachbarten Könige, Erzbiſchöfe und Biſchöfe ſo wie alle vornehmſten Reichsfürſten namentlich und nachdrücklich, unter Androhung des göttlichen Gerichtes aufgefordert, in Zukunft beſſer als bis dahin alle und jede Berührung mit Georg und deſſen Nachkommen und Genoſſen zu vermeiden, ihm den Titel eines Königs oder Herzogs oder Markgrafen oder ſonſt einer Würde nicht mehr beizulegen, ihn nicht zu hören und ſich von ihm nicht bethören zu laſſen, auch keine ihm geleiſteten Verſprechen oder zu leiſtenden Obliegenheiten zu erfüllen u. ſ. w.[300] Zu gleicher Zeit wurden Bruder Gabriel Rongoni von Verona, Capiſtrans ehemaliger Genoſſe und Peter Erclens, des Papſtes Secretär und Dechant von Aachen, als außerordentliche Geſandte an den König von Polen abgeordnet, um ihn endlich gegen die Ketzer in Bewegung zu bringen; auch erhielt der Pfarrer Elias, welchen Herr Zdeněk abermals nach Rom geſchickt hatte, an Subſidien für ſeinen Herrn einige tauſend Gulden. Schließlich erging auch an den Adminiſtrator des Prager Erzbisthums, Domdechant Hilarius von Leitmeritz, der gemeſſene Befehl, ſeine Diöceſanen gegen deren Unterdrücker aufzuregen und in Waffen zu rufen.[301]

Dechant Hilarius hatte es jedoch auch vorher ſchon nicht an Eifer und Thätigkeit fehlen laſſen. Gleich nach der Publication des Urtheilsſpruches vom 23 December 1466 hatte er an alle ihm unterſtehenden Kirchengemeinden Ermahnungen gerichtet, dem Könige allen Gehorſam zu entziehen, und allen, die es nicht thäten, mit Einſtellung des Gottes-

300) Einige dieſer Bullen gibt Raynaldi im Auszuge, zum J. 1467 §. 4—7, und Eſchenloer in deutſcher Ueberſetzung, II, 61—69. Mehrere laſen wir in Eſchenloer's lateiniſcher Originalhandſchrift in der Bibliothek der Eliſabethenkirche in Breslau, fol. 367—372.

301) Eſchenloer, II, 52, 60. Dlugoš p. 408. Mehrere Schreiben von Hilarius im Archiv des Prager Domcapitels.

dienstes gedroht. Dann schrieb er schon im Mai und ver- 1467
sandte an alle katholischen Obrigkeiten einen gelehrten Tractat darüber, [302] daß die Böhmen aufgehört hätten, durch Eid oder ein Unterthansverhältniß an Georg von Podiebrad, ihren ehemaligen König, gebunden zu sein. Er ging in seiner Argumentation von zwei Hauptsätzen aus: erstens, daß ein Ketzer in der Christengemeinschaft irgend eines Rechtes weder fähig, noch theilhaftig sei; und zweitens, daß der Papst als oberster Richter das Recht und die Pflicht habe, einem Ketzer alle Gewalt, Rechte und Würden zu nehmen. Georg sei gehörig vorgeladen, habe sich vor Gericht nicht gestellt und sei somit verurtheilt worden. Eitel sei die Klage, daß er kein Gehör erhalten habe: die Cardinäle hätten ihn ja genug citirt und gerufen, und er, sich taub stellend, verlange noch immer gehört zu werden. Der heilige Vater habe ihn nicht bloß wegen seiner Ketzerei absetzen können, sondern auch wegen Meineids und Sacrilegiums; bei Ausführung des letztern Satzes erfahren wir, daß Georg sich auch dadurch eines Sacrilegiums schuldig gemacht, „daß er sich mit Zauberei abgegeben, Jungfrauen, alte Weiber, Bauern und andere Wahrsager gleich Saul um sich versammelt habe und ihnen viel Glauben schenke." Und obgleich er behaupte, er zwinge Niemanden den Glauben zu verlassen, so gebe er doch seinen Amtsleuten, Schöffen und Pfaffen zu verstehen: plagt sie, so viel ihr wollt, ich werde thun, als wüßte ich nichts darum. Auch das helfe ihm nicht, sondern diene vielmehr zur Verdammniß, daß er sage, er habe den Eid anders aufgefaßt und nie daran gedacht, vom Utraquismus abzustehen: denn den Eid, den man dem heiligen Vater leiste, könne nur dieser selbst auslegen. Die Wahl eines böhmischen Königs stehe

302) Die Handschrift der Prager Universitätsbibliothek (sign. XVII, F. 32) scheint eben das von Hilarius an Herrn Johann von Rosenberg gesandte Originalexemplar zu sein. Wenigstens ist sie vollkommen gleichzeitig und authentisch.

1467 den Ständen, dessen Krönung und Salbung aber dem Erzbischofe zu; und größer sei derjenige, der da salbt und segnet als der gesalbt und gesegnet wird. Möge daher immerhin Georg hundertmal gewählt sein: wenn der Papst oder der Erzbischof an seiner Statt aus triftigen und gehörigen Gründen in dessen Salbung nicht willigen, so komme ihm kein Recht auf den Besitz des Königreichs zu. Auch suchte Hilarius zu beweisen, daß des Königs Appellation vom 14 April nichtig gewesen, indem es auf dieser Welt keine höhere Instanz über dem Papste gebe. Als er dann später, besonders wegen Herrn Johanns von Rosenberg neue Weisungen aus Rom erhielt, gegen die Ungehorsamen nachdrücklicher und strenger zu verfahren, versandte er an dieselben am 4 Juli eine neue Abhandlung in Form eines Sendschreibens, aus der wir nur einige bezeichnendere Stellen anführen wollen. „Es ist bekannt, daß Gott der Herr, dessen die ganze Welt ist, an seiner Statt hienieden eine höchste Macht eingesetzt und ihr alle Königreiche unterordnet hat; dann eine zweite, die weltliche Macht, die von Rechtswegen die ganze Welt regieren sollte. Da nun diese zwei Mächte an sich allein nicht allen Ländern Genüge leisten können, so haben sie sich in Bisthümer, Königreiche und Fürstenthümer vertheilt, indem sowohl die geistliche als die weltliche Macht einen Theil ihrer selbst an Untergeordnete übertrug, so daß eine der andern behilflich werde. Was die geistliche Würde in Wort und Satzung aufstellt, das soll die weltliche Majestät mit dem Schwerte unterstützen. Weiter sorgte Gott für einen Rath und schuf Euch, die Herren: wo des Landesherrn Macht an sich nicht zureicht, da sollt Ihr ihm behilflich sein; wollte er aber ausschweifen und irre gehen, so sollt Ihr ihn zurechtweisen und Eurem Herrn den Weg seiner Vorfahren vorhalten. Wollte er auch dann noch seinem Eigendünkel und dem Rathe Geringerer, als Ihr seid, folgen, so sollt Ihr, Herr, Eurer Ehre und Eurer Vorfahren ge-

denken, daß sie es ihrem Herrn nicht nachsahen, wenn er 1467
ihren Rath nicht hören wollte. Denn dem Landesbischof steht es zu, den Glauben zu lehren und nachzuweisen, Euch gebührt die Vertheidigung des Glaubens der allgemeinen christlichen, nicht einer Partei-Kirche." Weiter beschwerte sich Hilarius darüber, daß sich der König zumeist durch den Beistand der katholischen Herren erhalte. „Hätte er Euren Beistand nicht, so wäre die Sache gar bald abgethan: denn wo Niemand ist, der hilft und schützt, da ist auch Niemand, der sich auf seinen Willen stützt. Ihr seid seine Gesandten, Ihr geht nach Rom, geht dort ins Reich, da zu den Fürsten. Ihr hängt für ihn Eure Siegel an, Ihr schreibt, versprecht für ihn, seine Partei schweigt, tritt nirgends auf, berätht sich zu Hause und schiebt Euch überall vor." Seine Theorie vollendete er in der am 20 November an Herrn Sezima von Wrtby, Herrn auf Hořowic, erlassenen Belehrung. Herr Sezima hatte nicht glauben wollen, daß er verpflichtet sein könne, seinem dem Könige geleisteten Eide untreu zu werden. „Es ist doch bekannt," sagte Hilarius, „daß der heilige Vater in geistlicher Pflege Gewalt hat über Königreiche und Herrschaften. Wer ihm nicht gehorcht, den kann er strafen, wie es ihm gefällt: denn ihm hat Gott alle Schäflein übergeben. Und solches ist schon oft geschehen und wird noch oft geschehen, daran ist nicht zu zweifeln. Nun, so lange der heilige Vater ihn für einen König hielt, waren auch wir zu Gleichem verbunden: da uns aber jetzt unter Androhung der ewigen Verdammniß streng befohlen wird, ihn nicht mehr als unsern Herrn anzuerkennen, so dürfen wir uns nicht anders verhalten, als es sich für gehorsame Söhne schickt; was immer noch weiter angeordnet wird, müssen wir freudig alles leisten. Es ist allerdings wahr, daß man seinem Herrn treu sein und bleiben soll: wenn aber dieser Herr seinem und unserm Herrn ungetreu wird, so sind wir dem Höheren zur

1467 Treue und zum Gehorſam verpflichtet.“ [303] Nichtsdeſtoweniger gab es viele katholiſche Herren, Ritter und Städte, ja ſelbſt Geiſtliche, welche dieſen Mahnungen kein Gehör gaben: aus dem Herrenſtande führen wir, außer den ſchon Genannten, noch an: die Herren von Kolowrat, Heinrich auf Buſtěhrad, Beneš auf Libſtein, Johann und Burkhard auf Bezdružic (Weſeritz); die von Lobkowitz, Johann Popel auf Hluboka (Frauenberg) und Johann auf Haſſenſtein; von den Städten: Eger, Ellbogen, Kaaden, Komotau, Brüx und Auſſig an der Elbe; das Verzeichniß der Geiſtlichen, die auf den Wunſch ihrer Patrone das Interdict nicht beobachteten, war wider Erwarten lang. [304] Das Auffallendſte aber iſt, daß mit Ausnahme einiger, die dem Bettelorden angehörten, alle Klöſter in Böhmen wie in Mähren fortfuhren, ihrem weltlichen Herrn treue Ergebenheit zu bewahren, ohne ſich an den Unwillen zu kehren, den ſie darüber zumal vom Legaten Rudolf zu ertragen hatten; unter den Feinden K. Georgs findet ſich im J. 1467 kein Name eines Abtes oder Ordenspropſtes aus dieſen Ländern, mit Ausnahme des Biſchofs Joſt, der zugleich Prager Dompropſt und Großmeiſter von Strakonic geweſen.

Der bedeutendſte unter den katholiſchen Baronen, die

303) In den Prager Conſiſtorialacten haben ſich ſehr viele Schreiben des Hilarius aus dieſer Zeit erhalten; die angeführten ſtehen namentlich unter sign. U, III, p. 45 und 71. Vgl. auch Pešina Phosphorus septicorn. p. 269 fg. Archiv český, III, 574 fg.

304) In denſelben Conſiſtorialacten, U, III, p. 31 leſen wir auch eine consignatio presbyterorum, qui contra mandatum tempore interdicti celebraverunt. Wir erfahren daraus, daß auf Verlangen der Kirchenpatrone das Interdict gebrochen wurde auf den Schlöſſern Libſtein, Świhau, Buben, Blatna, Rožmital, Wilſtein, Frumſtein, Wrtba und Žebrak, und in den Städten, Ritterſitzen und Dörfern Mies, Horažďowic, Plan, Podmokl, Raupow, Wřeſkowic, Kſchitz, Kacerow, Přeſtic, Čížkow, Poříč, Bukow, Slabec, Zwikowec, Prušiny, Kbel, Plčina, Sinutz, Altbuch, Tepla u. a. m.

sich von ihrer Treue gegen den König nicht abwendig machen 1467
ließen, Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und von Rabi, gewöhnlich kurzweg nur „Herr Wilhelm Rabsky" genannt, [305] rechtfertigte seine Beharrlichkeit in einem gewichtigen und denkwürdigen Schreiben, das er gegen Ende Juli nach Breslau an den Legaten Rudolf Bischof von Lavant richtete, und das wenigstens im Auszuge hier angeführt zu werden verdient. „Ich habe das Schreiben erhalten, in welchem Ew. Hochwürden mich ermahnt und mir aufträgt, vom Gehorsam des durchlauchtigsten Fürsten, meines gnädigen Herrn, Herrn Georg, Königs von Böhmen, zurückzutreten, auch ihn fortan nicht mehr als König anzusehen, und dies unter schweren Strafen, die ihr mir androht und die ich auf sich beruhen lasse. Lasset Euch vor Allem, hochwürdiger Vater, sagen, daß ich ein wahrer Katholik bin, dem apostolischen Stuhle und der heiligen Kirche treu ergeben, der alle ihre Gebräuche, wie es dem Laien ziemt, beobachtet und das Altarssacrament unter einer Gestalt genießt. Bei diesem Glauben will ich auch beharren, so lange ich lebe, und in Allem, was den Gottesdienst und das Kirchenregiment betrifft, der römischen Kirche und dem heiligen Vater stets gehorsam sein. Ich will aber auch, daß geistliche und weltliche Dinge nicht in einander gemengt werden, sondern daß diese beiden Gewalten getrennt bleiben,

305) Man nannte diesen merkwürdigen Mann stets „den Jüngeren" (mladší), weil er, der jüngste Sohn einst Herrn Johanns von Riesenberg und Rabi, nicht nur einen Vatersbruder dieses Namens (Wilhelm, zugenannt den Starken, der in unserm Werke zum J. 1434 zuletzt genannt wurde), sondern auch einen leiblichen Bruder „Wilhelm den Aelteren" hatte, der später in den geistlichen Stand getreten war. Wilhelm der Jüngere, von dem die Rede ist, wurde im J. 1468 Oberstlandkämmerer des Königreichs, starb 1479, und ist eine der Hauptpersonen in dem Dialog Johanns von Rabstein vom J. 1469, der als Beilage dieses Buches unten folgen wird.

1467 keine derselben ihre Schranken durchbreche und der andern hindernd in den Weg trete. Wenn Ihr behauptet, ich sei des Gehorsams gegen meinen König entbunden und losgesprochen, so nehme ich das nicht an und kann es in Ehren nicht annehmen. Als ich meinem Könige den Eid des Gehorsams leistete, da traute er mir Treue und Wahrheit zu, wie sie meinem Stamme angeboren ist, und glaubte nicht, daß ich sie jemals brechen würde; auch darf ich sie nicht dem Gutdünken irgend eines Menschen unterordnen. Denn wenn es heißt, daß in jedem Eide höhere Gewalt und Auctorität ausgenommen sei, so darf das nicht so weit gedeutet werden, als ob der Papst die Macht hätte uns nach Laune zu befehlen: jetzt halte deinen Eid und jetzt brich ihn. Ich verweigere ja dem heiligen Vater den Gehorsam in allen jenen Dingen nicht, welche auf den Gottesdienst und das Kirchenregiment Bezug haben: aber in den die weltliche Regierung und Herrschaft betreffenden Dingen darf und will ich meinen König nicht verlassen, da der Erlöser uns befohlen, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist; und war auch der Kaiser ein Heide und das israelitische Volk rechtgläubig, so wollte Gott doch nicht, daß die Gewalten unter einander gemengt würden. Auch kann ich nicht glauben, daß mein König von Rechtswegen aufgehört hätte König zu sein: indem er, vor Gericht geladen, ein solches Gericht und einen solchen Ort dazu verlangte, wo er hinreichend sprechende und unverdächtige Zeugen beibringen könnte. Wird doch solches Leuten geringeren Ansehens nicht verwehrt, und selbst die Bischöfe, die im Range unter einem Könige stehen, sollen dem Gesetze nach von Ihresgleichen gerichtet werden: hier aber wurde dem Könige der procurator fiscalis entgegengestellt, als wäre er Seinesgleichen. Das ist nicht das Mittel, Ehre und Ruhm und Gehorsam des römischen Stuhls in Böhmen zu verbreiten. Es gibt da einige hunderttausend arme, dürftige Leute, die

sich und die Ihrigen nur durch ihrer Hände Arbeit ernäh- 1467
ren: die müßten alle das Land verlassen und Hungers sterben, wenn sie Eurem Befehl gehorsam sein wollten. Gleichwohl höre ich, daß Ihr ein Vater milden, zugänglichen und leutseligen Geistes seid, der sein Inneres dem Erbarmen ob der Dürftigen nicht verschließt. Urtheilt nun selbst, ob solche Bannflüche zum Guten führen, ob nicht vielmehr zum Haß und zur Verachtung aller geistlichen Herrschaft. Ich muß jedenfalls Ew. Hochwürden bitten, daß sowohl Ihr als der heilige Vater Euch mit meinem geistlichen Gehorsam, zu dem ich mich treu und gern bekenne, zufriedenstellet. Sollte man überdies schärfer gegen mich vorgehen, so bliebe mir nichts anderes übrig, als mich der Appellation meines durchlauchtigsten Königs anzuschließen. Um aber die Gemüther der Böhmen zu beruhigen und sie für die Kirche zu gewinnen, müßten andere Mittel ergriffen werden, von denen ich einstweilen schweigen will, bis die Hoffnungen, die Ihr in die Waffen setzt, thatsächlich vereitelt oder wenigstens herabgestimmt werden." Den Boten, der dieses Schreiben nach Breslau zum Legaten trug, fing Bischof Jost in Neiße auf, und ließ ihn aus Besorgniß, er möchte unterwegs spioniren, nicht weiter ziehen, sondern beförderte das Schreiben mit seinem eigenen Briefe am 7 August selbst an den Legaten.[306]

Dieses Bild der von einander abweichenden Ansichten und Meinungen jener Zeit wäre unvollständig und einseitig, wollten wir nicht auch entsprechende Erklärungen von Seite jener Partei beifügen, welche durch ihre Lehren, ihre Denk- und Handlungsweise zu all den Streitigkeiten und Stürmen

306) Bischof Jost berichtet darüber in seinem Schreiben selbst MS. Sternb. p. 383, und Wilhelms obiger Brief folgt daselbst p. 384—6. In letzterem ist der Einfluß des Geistes von Gregor von Heimburg kaum zu verkennen; doch werden wir Herrn Wilhelm noch besser aus Johanns von Rabstein Dialog in der Beilage dieses Buches kennen lernen.

1467 den nächsten Anlaß gab. Herr Stibor Towačowský von Cimburg, älterer Sohn jenes mährischen Landeshauptmanns Johann von Cimburg († 1464), den wir vormals (1451) die Polemik gegen Capistran in Mähren haben eröffnen sehen, war neben den Brüdern Kostka von Postupic an Vermögen, reichem Wissen und Ansehen der bedeutendste Mann unter den Utraquisten seiner Zeit: wir haben ihn schon als nicht ganz unglücklichen Dichter, Schriftsteller und Feldherrn kennen gelernt, später zeichnete er sich als unvergleichlicher Rechtskenner und Staatsmann aus; zu allen Zeiten aber bewunderte man seine witz- und geistreichen Reden, seine Weisheit im Rathe und seine ungewöhnliche Energie im Handeln, so daß er in Kurzem die erste Auctorität in den Staatsangelegenheiten des Gesammtreichs wurde.[307] Derselbe flocht in seinen Absagebrief, den er zu Ende Juni an seinen ehemals lieben Freund und Verwandten, Bischof Protas von Olmütz, ergehen ließ, so viele bissige Reden und Stichelworte ein, daß sich daraus ein empfindlicher, aber beachtenswerther Briefwechsel entspann, aus welchem wir einige bezeichnendere Stellen hier anführen wollen. Er warf ihm vor, er sei nur dem Namen nach ein Nachfolger Christi, in der That aber befolge er Mahomed's Gebote: denn Mahomed habe befohlen, den Glauben mit dem Schwert zu vertheidigen, Christus aber wollte, daß wir das Unrecht von unsern Feinden geduldig ertragen und keine größere Rache an ihnen nehmen sollen, als zum Zeugniß den Staub von unsern Schuhen an ihrer Schwelle auszuklopfen. „Geh in Dich," sagte er, „ob Du da St. Augustins Insel auf dem Haupte trägst; ich fürchte, es ist eher die des jüdischen Hohenpriesters Kaiphas, der den Seinigen befahl, in Rüstung

307) Man vergleiche, was wir von ihm als Schriftsteller im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben. Seitdem ist auch sein Hauptwerk, die Kniha Towačowská von K. J. Demuth in Brünn 1858, (164 Seiten in gr. 8) herausgegeben worden.

kühn einherzuschreiten, in der Meinung Gott also zu dienen. 1467
Wo ist nun Dein Verstand, wo Deine Beredsamkeit, wo die Arbeit und Bemühung hingerathen? jener Verstand, woran Du alle zu übertreffen, jene Beredsamkeit, womit Du alle zu besiegen, jene Thätigkeit, in deren Folge Du große Reisen zu unternehmen gedachtest, um Unwissende über die Entstehung der gegenwärtigen Lage mit Honigworten schmeichlerisch zu belehren? Nun kömmt von Allem das Gegentheil an Dir zum Vorschein: statt der Honigworte giftige Reden gegen den König, Deinen Herrn, und seine Getreuen; statt weiser Vorträge Umgang mit gottlosen Leuten, statt ferner Reisen nahes Zusehen auf Brand, Mord und andere Frevel. Um Gottes willen, ermanne Dich und blicke hin in den Spiegel der Vorwelt, was da als Lob, was als Tadel gilt: vergiß Deinen König und Herrn nicht und erwäge in Deinem Herzen, was Du ihm schuldig bist. Sei nicht jenem Priester von Troja gleich, der zum Verderben seiner Vaterstadt das Palladium aus dem Tempel raubte: raube nicht unser Palladium, das da heißt der süße Frieden, sondern sei wie Judith, die für das Vaterland Ehre und Leben wagte. Mich dünkt, es sei das Deine Schuldigkeit, da Du um des Königs geheime und verborgene Pläne weißt, die da zu ergründen es meinem Verstande schwer wird. Wirf die Gemeinschaft ab mit Jenen, die tückische Judaspläne gegen den König ihren Herrn schmieden und ihres Eides so sehr vergaßen; lobe nicht den Bösen das Böse und halte nicht zurück mit dem Guten; zeige Dich Deiner Herkunft gemäß kühn für die Wahrheit, Deinem Wissen gemäß bereit zur Einigkeit. Ich fürchte jedoch, daß diese meine Ermahnungen Dir neu und unangenehm vorkommen werden, denn Du willst lieber Dich nach den Leuten als nach der Wahrheit richten. Auch wundere ich mich darüber gar nicht: denn es hat noch wenig Unruhen und Kriege gegeben, die nicht ursprünglich von einem Priester oder einem Weibe hergerührt hätten; und

1467 biſt Du auch nicht dieſer Zwietracht Haupt, ihr Finger biſt
9 Juli Du gewiß." In ſeiner Entgegnung vom 9 Juli ſagte Protas:
„Hätte man uns ſo viel gefolgt, wie dem mit Blut nicht zu
ſättigenden Rokycana und etwa noch Jemanden dazu, ſo hätte
unſer Vaterland nie ſo viel Blutvergießen zu leiden gehabt. Wir
haben von jeher erklärt, daß es uns nicht anders möglich ſei, als
Seiner Heiligkeit Folge zu leiſten; und hätte auch der König
pflichtgemäß dasſelbe gethan, wir hätten nie ſo viel Leid
weder an uns noch an unſerer Heimath erfahren. In allem,
was uns im Vertrauen mitgetheilt wurde, haben wir ſtets,
wie es dem Ehrenmanne ziemt, gehandelt: ſollte es Jemand
anders befinden und uns irgend eine Schuld geben, wüßten
wir darauf zu antworten. Darum lieber Bruder, der Du
eine ungerechte Sache wohl auszuſchmücken verſtehſt, laß Dich
eines Beſſern belehren, höre auf uns ſo unverdient zu ſchmä-
hen und führe den Krieg nur gegen unſer Gut, nicht aber
gegen unſere Ehre. Das mache übrigens mit Deinem Ge-
noſſen Herrn Dobeš ab, wir wollen inzwiſchen Gott unſerm
Herrn dienen. Wer dem Könige zu dieſem Kriege gerathen,
dem möge es unſer Herr Gott verzeihen, wir ſind an dieſem
Blut unſchuldig. Und deſſen ſei gewiß, lieber Bruder, ob-
gleich uns und unſerer Kirche groß Unrecht und Schaden
geſchehen iſt, kommt es zu einer Verhandlung zwiſchen ihm
und dem heiligen Vater (wie denn daran gearbeitet wird),
an uns wird es kein Gebrechen zur Einigkeit geben. Wiſſe
aber, daß es dabei auf uns wenig ankömmt, denn wir ſtehen
wegen Sr. königl. Gnaden in ſehr ſchlechtem Rufe. Gott
gebe, daß es beſſer werde." Hierauf erwiederte Herr Stibor
11 Juli in einem Schreiben aus Preran vom 11 Juli noch eindring-
licher: „Der Punkt in Deinem Schreiben, daß Du zu dem,
was Du thuſt, durch großes Unrecht gezwungen worden, ſo
wie der zweite, man habe Dir und nicht Rokycana noch ſonſt
Jemanden folgen ſollen, dann wäre dem Vaterlande das Blut-
vergießen erſpart worden, — dieſe beiden Punkte kommen

einander gleich, darum wird auf beide die kurze Antwort ge- 1467
geben: wären der Bischof von Breslau und der Bischof von Olmütz, Herr Zdeněk von Sternberg sammt andern Euern Genossen und der Aufstand der gottlosen Städte nicht gewesen, nie wäre in unserm Lande dieser herrliche Frieden gestört worden, nie wären solche Stürme hereingebrochen, noch so viel Menschenblut vergossen worden. Denn Du weißt, Bischof, daß Du stets unserm gnädigsten Herrn und König nahe standst, nicht aber Rokycana; Du warst stets der erste, an den des Königs Fragen und Wünsche gerichtet wurden. Du und ich und andere haben es gehört, wie Seine Majestät stets gemahnt und gebeten hat, man möchte ihm mit Rath und That beistehen zur Erhaltung des Friedens, der Ordnung und Eintracht des Königreichs und der Krone, und daß Seine Majestät sich zu jeder Zeit bereit finden ließ, Veränderungen zum Guten seinerseits zu treffen; und wie ich noch heute bemerke, würde des Königs Majestät, unser und Euer Herr, auch dem Geringsten bereitwillig Gehör leihen, der ihm zum Besten und zur Mehrung dieses Reichs rathen würde. Da magst Du nun selbst erkennen, ob da Eigenwille vorherrsche, wo man nach Rath und Beistand begehrt. Ich fürchte aber, wenn er sich noch so sehr binden ließe, Ihr würdet ihm dennoch das Gute in Böses kehren. Auch schreibst Du, Du seist zum Theil durch Gewaltthaten an Deinen Besitzungen dazu gezwungen. Ich wüßte nicht, was man von dem Deinigen um Černahora herum verheert hätte; und ebenso wenig weiß ich, was Du außer dem noch besitzest, es wäre denn Deine Tonsur. Denn das Olmützer Bisthum ist ein Eigenthum des Königs von Böhmen, meines Herrn. Und Du, der Du sein Caplan bist, warum erhebst Du ungerechte Beschuldigungen gegen ihn? Du ißt und trinkst von dem Seinigen, als sein beeideter Caplan und Lehensmann, wie wagst Du Dich gegen ihn aufzulehnen? Du schützest Deine große Pflicht vor, die Du zunächst gegen Gott

1467 haſt. Ich kann nur loben, was nach Gottes Willen geſchieht, denn Gott will das Gute: ich weiß aber nicht, was ich am Papſte loben ſoll, denn ich ſehe keine guten Werke von ihm, noch höre ich von dergleichen; wohl aber erfahre ich aus ſeinen Schreiben mehr unbegründete Schmähungen, Bannflüche und Hetzereien zu Krieg und Blutvergießen, als etwas Gutes. Befiehlt er doch das Kreuz, durch das wir zum ewigen Frieden erlöſt ſind, zum Morden zu gebrauchen; und wer einen Böhmen oder Mähren todtſchlägt, dem gibt er Abſolution und macht ihn aller Sünden ledig wie ein durch Taufe gereinigtes Kind. Nach Gottes Weiſung, glaube ich, ſollteſt Du einem ſolchen Gehorſam Dich entziehen. Du weißt ja, daß kein Heiliger jemals als ſolcher gemartert wurde, man nannte jeden einen Böſewicht. Nun merke ich, daß Ihr auch M. Rokycana einen Böſewicht nennt, weil er in ſeinen Predigten hoch auffordert zu Gott um Ruhe und Frieden zu beten, und ihm mehr gehorchen als deſſen unlöblichem Geſchöpfe, das ſich göttliche Gewalt anmaßt, und daß er die Menſchen abhält, Abgötterei zu treiben. Was Du bei ihm Unfug nennſt, gleicht bei weitem mehr der Nachfolge der Heiligen, als die bei Euch herrſchende Ordnung, der zu Folge Ihr Simonie treibt, zu Mord auffordert und das arme Volk bedrückt. Ja, thäte er desgleichen und folgte er Eurem Beiſpiel, Ihr würdet ihn wohl noch loben. Auch ſei es ferne von meinem und Deinem Herrn, dieſem reinen Fürſtenblut, daß er gleich Dir ſich unter des blutdürſtigen Papſtes Befehle ſtellen und ein ihm ähnlicher Blutvergießer, Mordbrenner und Räuber werden ſollte. Es ſind das nichts als von Dir erſonnene Lügen, wenn Du behaupteſt, Seine königliche Majeſtät habe irgend ſeinen Gelöbniſſen und Schwüren nicht Genüge geleiſtet; es gibt Niemanden, der ſolches in der That zu behaupten und zu beweiſen vermöchte. Kennſt Du Jemanden, ſo nenne ihn, er wird von mir und Andern die gehörige Antwort erhalten; ſelbſt aber ſieh Dich beſſer vor und ſpreche

Wahres von Deinem Herrn. Ich schreibe das nicht, um 1467
Streit zu haben und mich mit Dir zu überwerfen, sondern damit Du zur Erkenntniß kommest, daß Du, ein Priester, dem Hause Boskowic angehörst und von Seiner Majestät mit Ehren und Reichthümern überhäuft wurdest; und weil Du mein Verwandter bist, schmerzt es mich mehr von Dir, als von einem Andern. Zürne darum nicht, daß ich Deine thörichten Schritte nicht gutheißen kann, die Du zur Schande Deines Geschlechts begehst. Denn alle Deine fein ersonnenen Ausreden nützen nichts; Ihr könnt den Brand, den Ihr angefacht, nicht länger in Eurem Busen bergen, ohne daß er Euch selbst erfasse und herausschlage; auch ist Euer Anstrich nicht kunstvoll genug, um zu decken, was Ihr beschmutzt habt; was Ihr unter Bettvorhängen Euch zugeflüstert, ruft man laut auf allen Straßen aus. Du sagst, Du wolltest inzwischen Gott dienen, während ich es mit Herrn Dobes nach der Lage der Dinge zu thun habe. Ich hoffe zu Gott, daß wenn ich ihn treffe, ich mit ihm so umgehen werde, wie bei Patschkau mit den Leuten des Bischofs von Neiße, und daß der Herr um Eures Unrechts willen dasselbe Wunder zeigen wird, wie damals; und glaube mir, Bischof, ich gedenke nicht mit baarem Gelde erst bei Dir Einkäufe zu machen. Am Schlusse schreibst Du: Gott vergebe Demjenigen, der Seiner Majestät zu diesem Kriege gerathen, Du seist an diesem Blute unschuldig: mir scheint es, daß Du gleich Pilatus Deine Hände schlecht gewaschen, daß sie dadurch erst räudig geworden, oder daß Du sie nicht gehörig abgewischt, so daß ein Flecken übrig blieb. Ich aber bitte Gott den Herrn, daß der Teufel alle Diejenigen hole, die ihrem Herrn eid- und treubrüchig werden, damit die Guten und Treugebliebenen in Frieden leben könnten." [308]

Die Kriegsereignisse dieses Sommers übten, wie schon

308) Ihrem ganzen Inhalte nach sind diese Briefe, jedoch mit einigen Censurlücken, im Archiv český, IV, 141—146 gedruckt worden.

1467 erwähnt, entscheidenden Einfluß auf den Gang und Erfolg von zweierlei Verhandlungen, die zu gleicher Zeit, einerseits in Polen, anderseits im Reiche gepflogen wurden. Schon im Beginne dieses Jahres hatte K. Georg seinen Secretär, den Zderazer Propst Paul an König Kazimir abgesandt, um zu erfahren, ob er am Gloganer Vertrag festhalten oder die aufständischen Katholiken in den böhmischen Ländern in seinen Schutz nehmen wolle. Als hierauf der polnische Reichstag in Petrikau begann, sandte er Herrn Johann Ziczinský von Cimburg mit ähnlicher Anfrage und Instruction dahin. Kazimir erwiederte, er habe jenen Vertrag bisher getreulich gehalten, obgleich derselbe von Seite Böhmens mehrfach verletzt worden sei; er wolle auch ferner dabei bleiben, wenn ihm für das erlittene Unrecht Genugthuung geleistet werde. Herr Ziczinský erklärte sich dazu bereit, doch sollten die einzelnen Fälle erst rechtlich untersucht werden. Erst nachdem der Reichstag auseinander gegangen war, langte der Gesandte des böhmischen Herrenbundes mit dem schon oben erwähnten Schreiben vom 2 Mai an: worauf die Antwort erfolgte, daß der König in einem so wichtigen Falle ohne den Rath seiner Stände keinen entscheidenden Entschluß fassen könne. Freilich wußte Kazimir schon lange, daß ein Theil seiner Unterthanen für, der andere gegen den böhmischen Krieg agitirte und deshalb bereits ein lebhafter Streit unter den Polen entbrannt war: er gab aber absichtlich aufschiebende und zweideutige Antworten, bis sich zeigen würde, wohin der Sieg sich neige.[309] Die oberwähnten päpstlichen Bullen vom 15 Mai blieben auch nicht ohne Einfluß auf diese Verhandlungen. Denn auf ihre Anordnung schritten die katholischen

MS. Sternb. hat uns auch diese überliefert p. 459—467. Ihre Uebersetzung war an manchen Orten etwas schwierig.

309) Casimirus rex — aut dilationibus, aut ambiguis responsis ad partem usus utramque, exitum rerum Bohemicarum, in quem finem casurae forent, tacitus opperiebatur. Dlugoš p. 406.

Bundesgenossen am Hauptsitze ihres Anführers Zdeněk, zu 1467
Iglau, wirklich zu einer neuen Königswahl, und der von ihnen Erwählte war Niemand anderer als König Kazimir; an welchem Tage und mit welchen Feierlichkeiten es geschah, ist nicht zu ermitteln.[310] Aber sowohl Kazimir als die Polen empfanden es übel, daß der Papst den Thorner Frieden nur unter der Bedingung bestätigte, daß sie ihre Waffen gegen die Ketzer wendeten: eine solche Zumuthung schien bedenklich wie für die damalige Lage der Dinge, so auch als Beispiel für die Zukunft; und nicht minder bedenklich kam es vor, daß der Papst sich das Recht anmaßte, Könige abzusetzen. Kazimir glaubte und sprach es öffentlich aus, daß das Recht ordnungsgemäß gekrönter Könige ein göttliches sei, das ihnen Niemand auf Erden entziehen könne.[311] Und als die mittlerweile aus Böhmen gemeldeten Niederlagen und Verluste der Katholiken an seinem Hofe selbst einen niederschlagenden Eindruck machten, erschienen des Papstes Ansprüche je länger je weniger geeignet, ihn zu einem so weitaussehenden und gefahrvollen Unternehmen zu bestimmen. Denn auch das mußte er in Anschlag bringen, daß weder der Kaiser noch die deutschen Fürsten ihn gerne auf den böhmischen Thron gelangen sehen würden; und obgleich man von der Ungeduld noch nicht wußte, mit welcher Mathias von Ungarn der glänzenden Beute einer neuen Krone entgegensah, so war doch nicht zu bezweifeln, daß auch er einer unmäßigen Vergrößerung der polnischen Macht als Feind entgegentreten würde. Endlich

310) Ueber dieses Factum finden wir nicht mehr, als Dlugoš's (p. 408) kurze Angabe: ut Casimirus Poloniae rex, juxta unanimem electionem de eo Iglaviae per barones Bohemiae de mandato summi Pontificis celebratam, regnum Bohemiae per se vel per filium suscipiat etc.

311) „Wie der König zu Polen dem Legaten und den von Bresslaw Antwurt gegeben hette, daß er nicht glowben wolt, daß ein gesalbter und gekronter König möge abgesezt werden." Siehe darüber die Nachricht in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 266.

1467 trug ſich Kazimir ſchon damals mit der Hoffnung, daß nach K. Georgs Tode einer ſeiner Söhne freiwillig auf den böhmiſchen Thron berufen werden würde. Da nun weder ſeine Streitkräfte, noch ſeine Finanzen ſich ſeit dem dreizehnjährigen preußiſchen Kriege hinreichend erholt hatten, ſo nahm er Anſtand ſich in neue Gefahr zu ſtürzen, und beſchloß endlich jeden noch ſo lockenden Antrag zurückzuweiſen. Es kamen an ſeinen Hof nach Krakau zuerſt am 2 Juli der Bote Zdeněks von Sternberg, Pfarrer Elias, und zwei Boten des päpſtlichen Legaten aus Breslau; ſpäter kamen die ſchon genannten Boten des Papſtes, Bruder Gabriel Rougoni von Verona und Peter Erclens; ſchließlich beriefen dieſe, da ihr Werk nicht von Statten gehen wollte, auch den Legaten Ru-
28 Juli dolf ſelbſt zur Hilfe, der am 28 Juli in Krakau eintraf. Wir ſind nicht im Stande anzugeben, wer von K. Georgs Seite ſich zu dieſer Zeit dort aufhielt. Auch iſt wohl nicht nothwendig umſtändlich auseinanderzuſetzen, welcher Mittel und Wege man ſich bediente, um K. Kazimir gegen die Ketzer und ihren König aufzubringen, es wird genügen anzugeben, daß man ſelbſt offenbare Lügen und Verläumdungen nicht verſchmähte, um den gehaßten Herrſcher noch verhaßter zu machen, und daß Legat Rudolf die Königin Eliſabeth offen und laut aufforderte, den Tod ihres Bruders K. Ladislaus zu rächen, den der verworfene Georg vergiftet und um Krone und Leben zugleich gebracht habe. [312] Nach langem

312) Peter Eſchenloer nahm in ſein lateiniſches Autograph, das in Breslau in der S. Eliſabethenkirche aufbewahrt wird, Blatt 345 bis 358 ein ſehr ausführliches Schreiben des Legaten Rudolf an K. Mathias auf, in welchem er zur Widerlegung des Manifeſtes vom 28 Juli 1466 das ganze Leben Georgs voll Liſt und Trug ſchilderte; an dieſes undatirte Schreiben iſt Bl. 358—360 desſelben gleichfalls datumloſes Schreiben an die Königin Eliſabeth angehängt, wo ſie aufgefordert wird, ihres Bruders Tod zu rächen. Da wir nun aus der Wiener Handſchrift 4975 wiſſen, daß jenes Schreiben 1467 feria II ante Mariae Magdalenae (20 Juli) zu

Zögern und Bedenken gab Kazimir endlich am 28 Auguſt 1467
eine Antwort, die obgleich wieder dilatoriſch, doch als eine 28 Aug.
definitive gelten konnte. Er dankte ſehr, wie dem Papſte, ſo auch dem Herrenbunde für den Antrag der böhmiſchen Krone, die ihm übrigens ohnedies vor Gott und den Menſchen gebühre: es erſchien ihm aber weder billig, noch zweckmäßig ohne den Rath aller ſeiner Stände, namentlich auch der von Lithauen und Rußland, einen Krieg zu beginnen, den er nur mit ihrer Unterſtützung zu führen im Stande wäre. Man müſſe daher den allgemeinen Reichstag des künftigen Jahres abwarten, um eine der Entſcheidung desſelben entſprechende Antwort zu erlangen. Mittlerweile trug er ſich an, hochſtehende Geſandte nach Böhmen zu ſchicken, damit der Krieg eingeſtellt und Georg gemahnt werde, ſich dem Willen des heiligen Vaters zu unterwerfen; zu dieſem Zwecke verlangte er Suſpenſion des Bannes und Kreuzzuges, damit Georg keinen Grund zum Widerſpruche habe. In dieſer Antwort erkannten die Geſandten eine vollſtändige Ablehnung aller ihrer Anträge und das Grab ihrer ſchönſten Hoffnungen. Von Gram erfüllt erklärten ſie dem Könige, er habe ihr Vertrauen getäuſcht und ſelbſt alle Bande zerriſſen, die ſie bis dahin an ihn gefeſſelt hätten; ihren Committenten ſtehe es fortan frei, anderswo jene Hilfe zu ſuchen, die er ſo unerwarteter Weiſe ihnen verweigert. Bruder Gabriel und Peter Erclens wandten ſich von Krakau unmittelbar zu König Mathias nach Ungarn; [313] der Legat Rudolf kehrte nach Breslau

Breslau erlaſſen wurde, ſo iſt um ſo weniger zu zweifeln, daß auch das zweite aus derſelben Zeit ſtammt, als Eſchenloer ſelbſt es in dieſe Zeit verlegt. Vgl. auch Kloſe a. a. O. S. 438—39.

313) Es ſagen zwar ſowohl Dlugoš (p. 409) als Eſchenloer (p. 65), die päpſtlichen Boten wären nach Rom zurückgekehrt: der Legat Rudolf aber hebt in ſeiner zu Jakobi 1471 dem polniſchen Geſandten Benedict gegebenen Antwort den Umſtand ausdrücklich hervor, daß jene von Krakau unmittelbar zum Könige von Ungarn gegangen ſeien, und daß der Biſchof von Olmütz ihnen dahin

1467 in um so tieferer Trauer zurück, je trüber die Nachrichten waren, die allenthalben vom Kriegsschauplatze einliefen.

Der große deutsche Reichstag dieses Jahres war auf den 15 Juni nach Nürnberg ausgeschrieben, begann aber erst zu Kiliani (8 Juli) und seine wichtigsten Verhandlungen fielen in die Zeit vom 26 Juli bis 11 August. Von Seite des Papstes erschien dabei Laurenz Rovarella, Bischof von Ferrara; von der des Kaisers der Kanzler Ulrich Bischof von Passau und der Feldhauptmann Ulrich von Grafeneck; gegenwärtig waren sämmtliche Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg, von Baiern die Herzoge Ludwig und Otto, ferner Erzherzog Sigmund, zwei Markgrafen von Baden, sieben Bischöfe und viele andere Herren persönlich, dann Bevollmächtigte der übrigen und der Reichsstädte; von K. Mathias von Ungarn kamen Johann Vitéz und Niklas Čupor, vom böhmischen Herrenbunde der Dechant Hilarius, Leonhard von Guttenstein und Johann Kocowský, welche Letztere von den Vorständen des Reichstags als Abgeordnete des Königreichs Böhmen aufgenommen und behandelt wurden. K. Georg hatte seinerseits Niemanden von Bedeutung abgeordnet, um nicht in seiner Person, wie auf dem Martini-Reichstage des vorigen Jahres, sich selbst einer Beleidigung auszusetzen. Aus demselben Grunde hatte er auch schon am 5 Juni, nicht an den gesammten Reichstag, sondern jedem Fürsten und Reichstagsmitgliede insbesondere über seine Angelegenheiten geschrieben. Der angegebene Zweck und Gegenstand der Verhandlungen des Reichstags war wie gewöhnlich die Einführung eines Reichslandfriedens und ein Heereszug gegen die Türken: doch war es kein Geheimniß, daß Papst wie Kaiser diesen Heereszug zuvor gegen die böhmischen Ketzer zu kehren wünschten; auch befanden sich unter den Reichstagspropositionen zwei Schreiben des Papstes an den

erst nachgeschickt worden. MS. universit. Lips. 1092 fol. 333—6. Siehe auch bei Eichenloer, II, 237.

Kaiser, eines wegen einer Reichshilfe gegen Georg, das an- 1467
dere über die Nothwendigkeit, Böhmen mit einem neuen Kö-
nige zu versehen. Des Kaisers feindselige Absichten verriethen
sich überdies darin, daß er unterlassen hatte, den Markgrafen
Albrecht von Brandenburg, in dieser Zeit den besten Freund
der Böhmen, zum Reichstage zu berufen: derselbe kam jedoch
mit seinen Freunden und arbeitete um so eifriger jenen Ab-
sichten entgegen. K. Georg hatte in den erwähnten Schreiben
den Verlauf seines Streits mit dem Papste und mit dem
Herrenbunde ziemlich umständlich geschildert: die Bundes-
genossen hätten ohne alle Ursache aus bloßem Muthwillen
sich empört und hätten den Papst gegen ihn aufgereizt, der
ihn nun gegen alles göttliche und menschliche Recht so hart
bedränge, daß er endlich zur Appellation, jedoch in mildester
Form, hätte seine Zuflucht nehmen müssen. Er bat die Fürsten
auf dem Reichstage auf der Einberufung eines allgemeinen
Concilium zu bestehen, wie ja ein solches schon längst hätte
Statt finden sollen und nur durch des Papstes Lässigkeit
bisher unterblieben wäre; dort werde es sich erweisen, daß
man ihn solcher Dinge bezichtigte, deren er sich nicht einmal
in Gedanken schuldig gemacht habe; dort werde er auch be-
reit sein, dem Ausspruche der ganzen Versammlung sich zu
fügen und zu beweisen, daß er keineswegs rechtsflüchtig
werden wolle. Er stellte weiter vor, wie ungebührlich es
war, daß der Papst den Aufreizungen der Empörer stets
Gehör schenkte, während er die eindringlichen Fürsprachen der
Fürsten für ihn unberücksichtigt ließ. Die Reichsfürsten wären
doch alle, auch er mit ihnen, einander solidarisch verpflichtet.
Mögen sie auch das bedenken, daß unter dem Vorwande
geistlicher Gewalt die weltliche Herrschaft nicht untergraben
werde: „denn Ew. Liebden weiß wohl, wenn es dem geist-
lichen Richter zustehen sollte unter dem Deckmantel eines
kirchlichen Streits den weltlichen Fürsten ihre Herrschermacht
zu entziehen, daß fürder kein weltlicher Regent weiter Herr

1467 wäre, als es ihm die Geistlichen gestatteten.“ [314] Dies sahen die Fürsten wohl ein, und empfanden es auch übel, daß der Papst sich offenkundiger Empörer annahm und sie gegen ihren rechtmäßigen Herrn schützte: denn sie erblickten in dem Aufstande der katholischen Liga nichts als eine durch nichts gerechtfertigte Auflehnung von Unterthanen. [315] Daher kam es abermals, wie auf Martini, zu einer Spaltung am Reichstage. Die Fürsten nahmen offen Partei für den König, und drangen nach seinem Wunsche lange auf die Einberufung eines Conciliums: die Leiter des Reichstags und der größere Theil der Bischöfe widersetzten sich der Forderung, obgleich ziemlich kleinlaut. Als die sächsischen Herzoge durch ihren Marschall in der allgemeinen Sitzung einige zu Gunsten „König“ Georgs lautende Schriften verlesen ließen, schrie Rovarella den Lesenden an und befahl ihm zu schweigen: da dies aber nicht geschah, verließ er ergrimmt die Sitzung und mit ihm fast alle Bischöfe, so wie einige der Fürsten und Herren. Niemand läugnete, daß an einen Heereszug gegen die Türken nicht einmal zu denken sei, so lange der Krieg in der Nähe in Böhmen fortwüthe: da aber die Fürsten ihre

314) K. Georg schrieb am 5 Juni an Herrn Johann von Rosenberg: „Wir senden Dir hier eine Abschrift der Briefe, die wir jetzt an die Fürsten nach Nürnberg schreiben“ u. s. w. (Orig. im Archiv zu Wittingau.) Die obigen Angaben sind daraus genommen. Den an den Markgrafen Albrecht gerichteten Brief hat C. Höfler im Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 44—46 mit dem irrigen Datum des 5 Mai herausgegeben.

315) Es leuchtet solches aus der Sorgfalt hervor, womit Dechant Hilarius in seiner zu Nürnberg gehaltenen Rede (MS. Sternb. 226 bis 237) diese Ansicht zu bekämpfen und zu beweisen suchte, daß der Krieg, den seine Partei führe, ein nur auf des Papstes Geheiß unternommener wahrer Religionskrieg sei. Es steht dort (p. 231) das ausdrückliche Geständniß, daß „die böhmischen Stände vor einiger Zeit sich mit Georg wegen der Landesfreiheiten wohl hätten einigen können, wenn der Glaubensstreit nicht hindernd dazwischen getreten wäre.“

Waffenhilfe gegen die Ketzer versagten, erwies sich alles 1467
Eifern der Gegenpartei nutzlos, und selbst der am 26 Juli in den Nürnberger Kirchen auf's Neue über Georg und seine Familie feierlich verkündigte Bannfluch blieb ohne große Wirkung. Nichsdestoweniger schlugen die Verhandlungen dieses Reichstags nicht zu des Königs Gunsten aus, obgleich Markgraf Albrecht ihm noch am 14 August glückwünschend und 14 Aug.
wie voll Freude berichtete, daß nichts gegen ihn beschlossen und durchgesetzt worden sei. Denn es ergab sich die große Veränderung, daß Herzog Ludwig von Baiern schon jetzt ein Freund des Kaisers, und somit des Königs Feind wurde, obgleich er damit noch nicht offen hervortrat, und daß der allseitiges Vertrauen genießende Dr. Martin Mayr, der vorzüglichste Redner auf dem Reichstage, seinem Herrn in dessen verändertem Sinne folgte und diente: denn durch des Letzteren Zuthun kam es zu einem Beschlusse, welcher für den König günstiger und vortheilhafter schien, als er wirklich war. Die Fürsten boten sich nämlich als Vermittler an, zwischen dem Könige einerseits und dem Papst und dem Herrenbunde anderseits; sie wollten bei Kaiser und Papst anhalten, daß dem Könige jenes öffentliche Gehör gewährt würde, welches er schon seit zwei Jahren sollicitirte: bei demselben sollte der König in Glaubenssachen der Anweisung des Legaten unbedingt sich fügen, und dann alles wieder zurückgenommen werden, was gegen ihn im Werke war. Das war der Kern des neuen Vorschlags, eingehüllt in unbestimmte und nichts sagende Reden ohne Ende. Zwei Beamte der Herzoge von Sachsen wurden mit diesem Vorschlage nach Prag geschickt, um des Königs Zustimmung dazu einzuholen; sobald seine Antwort erfolgt sei, sollten die Räthe der Fürsten sich beim Herzoge Ludwig in Landshut einfinden, um zu berathen, was in der Sache bei Kaiser und Papst weiter vorzunehmen sein würde. Als der König die erste Nachricht von diesem Antrage und von Dr. Mayr's „Verrath," (denn so

1467 nannte man es) durch besondere Boten aus Nürnberg erhielt, soll er davon sehr betroffen und auf's lebhafteste ergriffen worden sein; [316] konnte er doch in die Hauptbedingung nicht willigen, sich nämlich der Anweisung des Legaten unbedingt zu fügen. Dennoch war seine Antwort mäßig und klug gehalten: ohne den Streit wegen der Glaubensartikel zu berühren, beschwerte er sich zunächst, daß die Fürsten, welche den bestehenden Verträgen gemäß, als seine Verbündeten und Freunde, zu ihm hätten halten sollen, sich durch die Annahme eines neuen Standpunktes ihm gleichsam entfremdeten; weiter, daß sie, durch die Nennung des Herrenbundes an Seiten des Papstes, denselben ungemein stärkten, der doch bei seinen politischen Tendenzen weder mit dem Glauben noch mit dem Papste irgend etwas gemein habe. Er ging also in den Vorschlag unter einer Bedingung ein, von deren Nichtannahme er in Vorhinein überzeugt sein konnte: er sagte, daß wie bei jeder Friedensverhandlung die Waffen wenigstens zeitweilig niedergelegt zu werden pflegten, so müsse es auch jenem Gehör vorangehen, daher des Papstes Bannspruch vorläufig suspendirt und jede Schmähung und Verketzerung streng untersagt werden. Auf dem Landshuter Tage (22—29 September) traten dann die feindseligen Absichten des bairischen Hofes und Dr. Martin Mayr's schon offener hervor: es wurde da ein Bund der vier Höfe Oesterreich, Baiern, Sachsen und Brandenburg in Form einer neuen und erblichen „Einung" angestrebt, deren eigentliche Tendenz nur gegen K. Georg und Böhmen gerichtet sein konnte. Doch die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen und Markgraf Albrecht Achilles erklärten bestimmt und entschieden, daß wie willkommen ihnen auch eine

22—29 Sept.

316) Eine Erwähnung davon fanden wir in den sogenannten Erlbachschen Inquisitionsacten im königl. bairischen Reichsarchive, bei den von M. Heinrich Erlbach gegen Dr. Mayr erhobenen Beschuldigungen. Vergl. oben die Anmerk. 111 zum J. 1460.

solche Einung wäre, sie doch in keinen Bund gegen den Kö- 1467
nig von Böhmen treten wollten noch könnten. An diesem Widerstande scheiterte endlich die ganze in Deutschland eingeleitete Verhandlung, obgleich der Kaiser auf einem neuen nach Regensburg auf den 28 October ausgeschriebenen Tage sich abermals bemühte, sich die Hilfe der Fürsten wenigstens für den Fall zu sichern, wenn „wer immer aus Böhmen" (so umschrieb man schon K. Georgs Namen) sich unterfangen würde, Georg von Stein und die Eizinger und Puchheimer in Oesterreich gegen ihren Herrn zu unterstützen, und Dr. Mayr trat schon als Hauptanwalt dieser Entwürfe auf. Doch auch diese Verabredungen wurden durch die späteren Ereignisse zu nichte, und nur der große Wechsel blieb aufrecht, daß die Freundschaft zwischen Böhmen und Baiern ein Ende nahm und die Verträge von 1460 vergessen wurden. Dafür nahm der Kaiser am 19 October den Herzog feierlich wieder zu 19 Oct.
Gnaden auf, und K. Georg suchte und fand in Polen jenen Beistand, den er aus Deutschland vergeblich erwartet hatte.[317]

Es scheint übrigens, daß über die Nothwendigkeit der Berufung eines allgemeinen Concils im Jahre 1467 nicht bloß auf dem Nürnberger Reichstage, sondern auch in weiteren Kreisen verhandelt wurde. Es wird nämlich berichtet, daß im Laufe dieses Sommers eine Gesandtschaft des Königs von Frankreich nach Prag kam, ein ansehnlicher Herr weltlichen Standes und ein Abt, welche König Georg aufforderten, bei den Reichsfürsten dahin zu wirken, daß ein solches Concilium nachdrücklich gefordert und einberufen werde. König Georg hatte solches, wie wir gesehen, schon vorher gethan: und es ist wohl anzunehmen, daß die französische Gesandtschaft nichts als eine zustimmende Erwiederung zu dem Verlangen brachte, welches K. Georg selbst vorher an K. Lud-

317) Müller's Reichstags-Theatrum, II, 260—310. Gonst. Höfler, Kaiserl. Buch, S. 119—182, Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 47—9. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 337—9.

1467 wig XI gestellt haben wird. Was weiter in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, ist uns nicht bekannt. [318]

Während dieser Verhandlungen hatte sich der Gang der Kriegsbegebenheiten in Böhmen gar nicht geändert; es herrschten noch immer beiderseits dieselben Unternehmungen vor, dieselben Hin- und Herzüge zu Verheerung und Brandschatzung feindlicher Orte, dieselben Scharmützel und Belagerungen von Burgen und Ritterfesten, dieselbe Beutesucht und Zerstörungswuth. Auch das Kriegsglück blieb in derselben Richtung, da die Burg Sternberg sich ergeben mußte und die Besatzung von Konopišt in äußerste Bedrängniß gerieth. Der Kriegsschauplatz gewann jedoch an Ausdehnung und die Zahl der Krieger mehrte sich insbesondere durch das Herbeiströmen vieler zwar kriegslustigen, aber undisciplinirten und schlecht bewaffneten Kreuzerschaaren aus Deutschland. Gegen Ende August brach auch ein regelmäßiges Heer, an 4000 Mann zu Roß und zu Fuß, aus der Oberlausitz nach Böhmen ein, zunächst gegen Wenzel Carda von Petrowic auf Auscha, und brannte ihm neun Dörfer nieder. Zur Wiedervergeltung zogen auf königlichen Befehl derselbe Herr Carda im Verein mit dem Herrn Felix (Šťastný) von Waldstein auf Skal, dem ehemaligen Vogt Beneš von Kolowrat, Heinrich von Michalowic und Heinrich Berka von Duba am 6 September vor Zittau, wohin zu dieser Zeit an 130 Leipziger Studenten zu Hilfe kamen, und kehrten erst nach Verwüstung der ganzen Umgegend heim. Hierauf bewaffneten sich die Lausitzer noch stärker und berannten Stadt und Schloß Hoierswerd, welches Herrn Friedrich von Schönburg, einem Getreuen des Königs, gehörte. Die Belagerung dieses Schlosses dauerte dann fast ein Jahr lang und wurde nicht minder

318) Die Nachricht von der französischen Gesandtschaft schrieb aus Prag zu Ende September 1467 Kaspar Poltwitz an seine Freunde nach Görlitz, und J. G. Kloß nahm dessen undatirten Brief darüber in sein Werk auf. (MS.)

berühmt und wichtig, wie die von Konopišt in Böhmen; 1467
die Besatzung befehligte Melchior von Löben, die Belagerer
meist Kaspar von Nostitz. In Mähren fielen in der Nähe
der Städte fast täglich blutige Kämpfe vor. Am 7 Sept. 7 Sept.
wurden von Albrecht Kostka, der damals Mährisch-Sternberg
besaß, in der Nähe von Olmütz an die 200 Kreuzer, der
Propst von Kaunitz und einige Olmützer erschlagen, an 300
derselben zu Gefangenen gemacht.[319] Noch schlimmer erging
es den bairischen Kreuzerschaaren, die sich, viele tausend
Mann stark, ohne Herzog Ludwigs Wissen und Willen ge-
sammelt hatten und zwischen Taus und Klattau in Böhmen
eingebrochen waren: theils die Rittergesellschaft des Ein-
horns, welche im vorigen Jahre sich unter Sebastian Pflugs
von Rabstein Leitung zum Zweck des Ketzerkrieges gebildet
hatte, theils Bürger und reiche Kaufleute und eine Unzahl
Landvolkes. Ihnen stellte sich der kriegserfahrene Ritter Ja-
nowský (allem Anscheine nach Břenek, Herr auf Bairek), mit
einer königlichen Schaar und den Klattauern und Taussern
entgegen: am 22 September schlug er sie bei Neuern auf's 22 Sept.
Haupt, erschlug einen Herrn Gewolf und machte an 2000
Gefangene, so daß ansehnliche Lösegelder den von ihnen an-
gerichteten Schaden reichlich ersetzten.[320] Angesichts dieser

319) Eschenloer S. 74—77. Fortsetzer Johanns von Guben in Scriptor. rer. Lusatic. 1839, S. 87—89. J. G. Kloß Geschichte des Hussitenkriegs in der Lausitz (MS.)

320) Staří letopisowé S. 192. Eschenloer, II, 77. Prokop Lupač ad d. 22 Sept. Balbin S. 535. Pešina Mars Morav. p. 811. Pubička p. 202. Man setzt dieses Ereigniß gewöhnlich in's Jahr 1466, doch ohne allen Grund. Wir haben es früher zum J. 1468 bezogen, da nach Gemeiner's Regensburger Chronik, III, 422 fg. Herr Gewolf im Januar 1468 noch am Leben, und Hyncik (Herr Pflug) am 29 Sept. 1467 in Freiheit war: doch können wir jetzt nicht umhin, nach den von Eschenloer angeführten Umständen das Jahr 1467 anzunehmen. Ueber den Tag des 22 September besteht kein Zweifel, weil dieser Sieg an diesem Jahrestage lange Zeit

1467 vielen Unfälle schloßen der Bischof von Breslau Jost und die Herren Zajic von Hasenburg einen förmlichen Frieden mit K. Georg, und Bischof Protas von Olmütz soll ein Gleiches beabsichtigt haben. Zdeněk von Sternberg unternahm nichts Bedeutenderes, als daß er die Güter einerseits des Ritters Burian Trčka um Deutschbrod, anderseits des Herrn Johann von Rosenberg verheerte. Als er aus Oesterreich und Tyrol namhaften Zuzug an Kreuzerschaaren erhielt, versuchte er das von den königlichen Truppen belagerte Neuhaus zu entsetzen, und die Feinde aus dem Felde zu schlagen: doch wurde er mit großem Verluste zurückgeworfen, und seine Kreuzer verließen ihn bald fast ganz und gar.[321] Sein feindseliges Wüthen brachte nur in Bezug auf Herrn Johann von Rosenberg eine nachhaltige Wirkung hervor. Es schien diesem Herrn nicht gerathen, länger nach des Königs Befehl vor Neuhaus zu liegen, und mittlerweile an seinen Gütern Schaden zu leiden; da er nun trotz vielen Bitten keine ausgiebige Hilfe zu seinem Schutze vom Könige erlangen konnte, so kündigte er ihm an, daß er gesonnen sei, mit dem Feinde

gefeiert zu werden pflegte. Im Mai 1468 brachen Pflug und neue baierische Kreuzerschaaren abermals bis gegen Pilsen vor.

321) Zwei Briefe der Znaimer an die Brünner aus dieser Zeit, wenn gleich ohne Datum, geben davon Zeugniß (im mähr. Landesarchive). Auf die Anfrage „von wegen der Niederlegung des (königl.) Heeres beim Newenhaus" gaben die ersteren zur Antwort: „Wisset das solichs nicht bescheen ist, dann herr Zdenko hat sich wol darumb versucht, aber Er hat nicht mügen schaffen, wann wir unser Volk auch dapey gehabt haben." Sie klagten daneben, „wie die krewczer alle von Im eziehen, desgleichen als wir vernemen seiner dienstlewt ezlich zu ros und zu fues von Ihm eziehen wellen." Es scheint nun, daß was Eschenloer S. 77 von Victorins Niederlage an jenem Ort und zu jener Zeit anführt, ein und dasselbe Factum mit dem von den Brünnern gemeinten Siege gewesen sei. Denn die Znaimer verlangten am 13 October von Herrn Zdeněk schnelle Hilfe gegen Victorin, der eben von Hosterlitz her gegen sie im Anzuge war. (MS. ibid.)

Frieden zu schließen. In einem Briefe vom 21 September 1467
suchte ihn der König davon abzumahnen: „wie kannst Du," schrieb er ihm, „als Grund anführen, daß man Dich (kirchlich) verfluche: wußtest Du doch längst, daß man uns, Dir und allen unsern Getreuen, die ihrer Ehre eingedenk bleiben, flucht und fluchen wird: sollten aber deshalb wir, Du oder unsere Getreuen von der gerechten Sache ablassen, uns der Gewalt hingeben und Unrecht leiden? Du kannst uns ja glauben, daß auch wir solches beklagen: da wir aber sehen, daß trotz allen unsern Erbietungen also mit uns verfahren wird, wollen wir mit Gottes Hilfe unser gutes Recht doch nicht aufgeben. Uebrigens sind schon bedeutende Verhandlungen in der Sache eingeleitet; wir erwarten zu Wenceslai die Ankunft polnischer Gesandten hier, deren Bestreben dahin geht, daß dieser Krieg und seine Leiden ein Ende nehmen." Vom Legaten Laurenz Rovarella zuerst (2 Sept.) nach Passau, dann nach Linz eingeladen, ging Herr von Rosenberg nichtsdestoweniger zu ihm in letztere Stadt am 30 September, und 30 Spt.
traf mit ihm eine Abrede, der zu Folge er dann am 9 Oct. mit dem ganzen Herrenbunde einen Waffenstillstand schloß und den Abt Leonhard von Goldenkron nach Rom mit der Bitte um Aufhebung des Interdicts abfertigte; den König jedoch zu verlassen und dem Herrenbunde beizutreten weigerte er sich schlechterdings.[322] In Folge dieser Veränderung hörte die Belagerung von Neuhaus um Galli auf, und das königliche Heer ging von dort auseinander.

Die Gesandten des Königs von Polen, Stanislaus von Ostrorog, Wojwode von Kalisch, Jakob von Dubno, königlicher Schatzmeister und Starost von Krakau, und Johann Dlugoš der Aeltere, Canonicus von Krakau, der berühmte Historiker seines Volkes und seiner Zeit, aber ein Hauptfeind der böhmischen Ketzer und K. Georgs insbeson-

322) Das Wittingauer Archiv bewahrt zahlreiche hieher gehörige Documente.

1467 dere, kamen erst am 19 October nach Prag, und erhielten
20 Oct. gleich Tags darauf bei K. Georg Audienz; das Wort scheint dabei Dlugoš selbst geführt zu haben. Derselbe schilderte zuerst den Streit des Königs mit dem Papste ganz im Sinne des Letzteren, und berichtete, wie dringend Kazimir aufgefordert worden, mit den Waffen in der Hand sich gegen die Böhmen zu erheben, wie er aber, der zwischen beiden Königen bestehenden Freundschaft und Liebe eingedenk, sie, die Gesandten, zum Könige von Böhmen abgeordnet habe, mit dem sehnlichen Verlangen und der Bitte, daß Letzterer sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam unterwerfe, und bei dem Statthalter Christi auf Erden Gnade suchend und findend, seine Stellung in der Zahl der christlichen Könige fortbehaupte; Kazimir biete sich ihm mit Freuden als Fürsprecher und Vermittler an, damit der Papst ihm ein Vater, er dem Papste ein Sohn werde. Zu diesem Ende sei jedoch vor Allem ein Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Parteien unerläßlich. Der polnische König bedauere, wegen der Liebe, die er zu dem stammverwandten Volke der Böhmen empfinde, den Ruin des Landes auf's herzlichste: darum wünsche und bitte er, K. Georg möchte mit den Herren, die gegen ihn aufgestanden, einen Beifrieden eingehen. Diese Sprache gefiel den Katholiken am königlichen Hofe besser als dem Könige und der Mehrzahl seiner Räthe, ja man konnte in Prag laut darüber murren hören. Der König erwiederte, er sei in des Papstes Gehorsam stets gestanden und wolle darin auch ferner im Sinne der Compactaten beharren: er sei sich nicht bewußt, jemals dagegen gehandelt zu haben, und sollte dennoch etwas der Art geschehen sein, so sei er bereit, es zu bessern; der Papst sei aber, aufgehetzt durch Verläumdungen böser Menschen, insbesondere des Legaten Rudolf und der Breslauer, in solchem Haß entbrannt und verfahre so hart gegen ihn, daß es „des Körpers Schwäche kaum mehr zu ertragen vermag." Daß der König von Polen

sich geweigert habe, den Krieg gegen Böhmen zu erheben, 1467
dafür sei er sehr dankbar und verspreche, es in aller Freundschaft zu vergelten; eben so lieb und angenehm sei es ihm zu vernehmen, daß er beim heiligen Vater dahin wirken wolle, daß es ihm, Georg, möglich werde, seine Unschuld an einem Orte darzuthun, wohin er sich persönlich ungefährdet begeben könne. Die Angelegenheit der aufständischen Barone bot er sich an, gänzlich in die Hände des Königs von Polen zu legen, sei es zu gerichtlichem Ausspruch, sei es zu freundlichem Vertrag; er wolle das Vorrecht seiner Krone, das im Auslande Gerechtigkeit zu suchen verbietet, für diesmal unbeachtet lassen; sollte es aber zu einem Waffenstillstand kommen, so müsse er zuvor auf der Abtretung des Schlosses Konopišt bestehen, dessen Uebergabe ohnehin, wegen Mangel an Mundvorrath, jede Stunde zu gewärtigen sei. Diese Antwort wurde den polnischen Gesandten dann am 26 Oct. 26 Oct.
auch schriftlich übergeben, jedoch in etwas milderer Fassung, indem darin weder der Compactaten, noch der genannten „bösen Menschen," noch des Schlosses Konopišt Erwähnung geschah.[323] Als aber am 1 November die Polen diesen An- 1 Nov.
trag Herrn Zdeněk in Iglau vorlegten, verweigerte er die Uebergabe von Konopišt so entschieden, daß er sagte, wenn letzteres auf welche Weise immer in der Feinde Gewalt falle, daß dann weiterhin weder von einem Frieden, noch vom Waffenstillstande die Rede sein könne. In der Tags darauf schriftlich übergebenen Antwort erklärte er, er möchte zwar

323) Die polnischen Gesandten gaben am 30 November von Brieg aus dem päpstlichen Legaten Rudolf einen umständlichen Bericht über ihre Verhandlungen, welchen Eschenloer in sein lateinisches Exemplar (MS. fol. 432), nicht aber später in seinen deutschen Text aufnahm. Daraus ist es uns möglich geworden, zu vervollständigen und zu berichtigen, was darüber sowohl im Werke von Dlugoš p. 411, als bei Eschenloer, II, 83—94 und in jenen Actenstücken enthalten ist, welche wir aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 147—160 haben abdrucken lassen. Bei des Königs Antwort

1467 seine Angelegenheiten lieber in K. Kazimirs als sonst irgend Jemandes Hände legen: da er aber diesmal niemand Andern als Herrn Johann Zajic bei sich habe, so könne er über eine so wichtige Sache nicht ohne Wissen des Kaisers und aller seiner Bundesgenossen entscheiden, und es wäre unerläßlich, daß sie alle unbehindert zusammenkämen, um ihre Einwilligung geben zu können. Darum verlangte er, daß ein Waffenstillstand bis zum S. Adalbertstage (23 Apr. 1468) geschlossen werde, die Truppen beiderseits das Feld alsogleich räumen, und daß seine Partei indessen zu Brieg in Schlesien zur Berathung frei und unbelästigt zusammentreten könne. Diese Forderungen stellten für die Gegner zu bedeutende Vortheile in Aussicht, als daß K. Georg in sie unbedingt hätte willigen können. Der König war zwar, als die
11 Nov. Gesandten am 11 November nach Prag zurückkehrten, nicht abgeneigt, die Versammlung in Brieg und die dazu nöthigen Geleitsbriefe zuzulassen: so lange aber die Gegenpartei sich nicht eben so dem Ausspruche des Königs von Polen wie er unterwerfe, wollte er den Waffenstillstand nicht länger als bis zum 6 Januar bewilligen, und verlangte, daß das Schloß Konopišt inzwischen wenigstens den Gesandten zu getreuen Handen übergeben werde. Auch dieses schien Herrn Zdeněk unannehmbar; und erst als er durch eigene Boten erfuhr, daß Konopišt sich nicht länger halten könne, wurde
19 Nov. endlich am 19 November ein Waffenstillstand vom 30 November bis 25 Januar in der Art vermittelt und abgeschlossen,

vom 26 Oct. bemerkte Eschenloer: Fuit bohemica originaliter data, et effectus extractus est in Latinum (durch Eschenloer selbst), multis captiosis verbis omissis (ibid. 430.) Daraus wie aus andern Umständen ist zu sehen, daß die Polen bei dieser Verhandlung die böhmische als die diplomatische Sprache annahmen, obgleich sie bei ihren schriftlichen Antworten gewöhnlich des Lateins sich bedienten; die Waffenstillstands-Urkunden setzten aber sie selbst nicht lateinisch, sondern böhmisch auf.

daß die Belagerung von Konopišt aufhören, die Basteien 1467
jedoch in statu quo belassen, und so viel Mundvorrath in die Burg zu führen erlaubt werden sollte, als der tägliche Bedarf der Besatzung erheischte; und Dasjenige, was zu Gunsten von Konopišt bedungen wurde, sollte in gleichem Maße und gleicher Art auch dem Schlosse Hoiersverd in der Lausitz zu Statten kommen. Am Tage Luciä (13 Dec.) sollte der Herrenbund nebst seinen übrigen Bundesgenossen in Brieg zusammentreten, um sich zu äußern, ob sie sich dem Ausspruche des Königs von Polen fügen wollten; die polnischen Gesandten versprachen ebenfalls dahin zu kommen, und K. Georg sollte zu gleicher Zeit seinen Rath nach Glatz senden. Diese Bedingungen wurden urkundlich festgestellt und die Polen kamen die Ersten, schon am 29 November, in 29Nov
Brieg an.

Daß der König in der Hoffnung des ersehnten Friedens das Zusammenkommen seiner Feinde nicht nur nicht hinderte, sondern sogar förderte, dient zum Beweise, wie sehr seine vielgerühmte Klugheit, ja Schlauheit, von seiner natürlichen Gutmüthigkeit übertroffen wurde. Dem katholischen Bunde schadete nichts so sehr, als seine örtliche Zersplitterung und Unverbundenheit; unter seinen einzelnen Mitgliedern gab es gar viele Mißverständnisse, viel Privathader und gegenseitiges Mißtrauen, welches durch freundliche Besprechungen und die Auctorität der Kirche erst beseitigt werden mußte; erst durch die Vereinigung ihrer Kräfte und Entschlüsse und durch deren gemeinsame Richtung bildeten sie eine wirklich gefährliche Macht. Alles Uebel, das den König noch treffen sollte, nahm von hier seinen Ursprung und die Liga feierte ihre Wiedergeburt. Auch wußten die Bundesgenossen diese Vortheile zu schätzen, und rüsteten sich alle zur Versammlung. Die Breslauer aber fragten verwundert und gekränkt, warum der Tag in Brieg, einem kleinen und unbequemen Orte, und nicht lieber bei ihnen abgehalten werden sollte? Ihr Schmerz mehrte

1467 sich, als sie erfuhren, daß wegen des kecken Uebermuthes, der Wildheit und Roheit des gemeinen Volkes ihrer Stadt weder die böhmischen Herren, noch Bischof Jost, noch auch die polnischen Gesandten bei ihnen tagen wollten. Die Gemeinde versammelte sich deshalb und versprach künftighin jeden am Leben zu strafen, der sich irgend Ausschweifungen erlauben würde, und erlangte endlich mit vielen Bitten und Fürsprachen, daß der Tag von Brieg nach Breslau übertragen wurde. Bischof Jost erlebte ihn nicht mehr; er starb auf seinem
13 Dec. Schlosse zu Neiße am 13 December Morgens im Beisein Zdeněks von Sternberg und anderer Herren, die zum Tage reisend unterwegs bei ihm sich aufgehalten hatten. Und da er mit dem Legaten und den Breslauern schon wieder zerfallen war, weil er mit dem Könige Frieden gemacht und den Propst Johann Düster, den Hauptunruhestifter von Breslau, auf das Schloß Kaltenstein hatte setzen lassen, so wollten sie nicht gestatten, daß sein Leichnam, wie gewöhnlich, nach Breslau überführt und da feierlich bestattet werde. Erst als Herr Sternberg das als eine Bedingung seines Erscheinens in ihrer Mitte aufstellte, willigten sie ein; und so geschah
16 Dec. es, daß am 16 December zu gleicher Stunde bei einem Thore der Trauereinzug des geistlichen Hauptes der Stadt, bei einem andern der festliche Empfang des weltlichen Hauptes der Liga, eines neuen Judas Machabäus, unter dem lauten Frohlocken des Volkes gefeiert wurde. Johann Düster mußte in Freiheit gesetzt werden: doch fand fortan wie er, so auch Dr. Tempelfeld, der mittlerweile selbst in anderer Weise des Pöbels Ungestüm an sich erfahren hatte, weder Anlaß noch Lust, die Breslauer noch weiter gegen die Ketzer aufzuhetzen. [324]

324) Wir berichten dies alles meist nach Eschenloer's ofterwähntem lateinischen autographen Text, der diesfalls reichhaltiger ist und bestimmter lautet, als seine deutsche Bearbeitung; Einiges entnahmen wir aus dem Tagebuche, welches der Görlitzer Stadtschreiber

In den Sitzungen des neuen politischen Körpers, der 1467
keinen andern Souverain mehr als den Papst über sich anerkannte, pflegte dessen Legat Rudolf von Rüdesheim den Vorsitz zu führen; ihm zur Rechten saß Bischof Protas von Olmütz, zur Linken Bruder Gabriel von Verona; dann folgten Herzog Nicolaus von Oppeln und sein Sohn Ludwig, Herzog Balthasar von Sagan, Herr Zdeněk von Sternberg und sein Sohn Jaroslaw als Verweser der Oberlausitz, Pota von Ilburg Verweser der Niederlausitz, Ulrich und Johann Zajice von Hasenburg, Heinrich von Plauen, Bohuslaw von Schwamberg, Burian von Guttenstein, Heinrich von Neuhaus, Hanuš von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Hynek und Stephan Gebrüder von Lichtenburg und Böttau, Friedrich von Bieberstein, die Räthe Heinrichs von Glogau, Abgeordnete der Städte aus Mähren und der Oberlausitz, so wie aus Pilsen, endlich die Breslauer Stadträthe. Diese nahmen nämlich an den geheimen Berathungen Theil, welche vom 17 bis 31 December bei verschlossenen Thüren Statt 17 Dec.
zu finden pflegten; es versteht sich, daß auch anderer minder wichtiger Personen die Menge von allen Seiten der Stadt zuströmte. Der Legat eröffnete als Stellvertreter des Papstes die Berathungen mit einer hohen Lobrede auf die Treue und Festigkeit der anwesenden böhmischen Barone; dann klagte Zdeněk von Sternberg über all die Unbilden und Schäden, die er bis dahin von den Feinden erlitten; auch andere zählten ihre Verluste und Leiden auf und seufzten nach Rache und Wiedervergeltung. Der Barfüßer Mönch Gabriel, der so eben von K. Mathias zurückgekommen war, gab gute Hoffnung, daß die Hilfe, die man in Polen vergeblich angesucht, wohl nächstens aus Ungarn kommen dürfte. Deshalb wurde bald einstimmig beschlossen, sich mit dem Ketzerkönige nie und unter

M. Johannes Frauenburg über die Verhandlungen des Breslauer Tages führte und Barthol. Scultetus in seine Annales Gorlicenses aufnahm.

1467 keiner Bedingung zu vergleichen, und alle Mitglieder der Versammlung gelobten auf's neue in die Hände des Legaten und des Bruders Gabriel, im Kriege mit den Ketzern bis zum Verluste von Gut und Blut auszuharren. Doch mußte dieser Entschluß, wie überhaupt, so auch vor den polnischen Gesandten insbesondere geheim gehalten werden. Man konnte nun diesen freilich eine Antwort, wie sie sie forderten und
23 Dec. erwarteten, nicht geben: dagegen wurde ihnen am 23 Dec. eine von Bruder Gabriel verfaßte Schrift übergeben, worin der Beweis geführt wurde, daß die von K. Georg am 26 Oct. ihnen gegebene Erklärung keineswegs gerecht und christlich, sondern unvernünftig, ungerecht, frech und ketzerisch gewesen, namentlich in vier Punkten: erstens, daß er im Gehorsam des apostolischen Stuhls und der heiligen Kirche zu stehen behaupte: darin schäme er sich entweder nicht, offen zu lügen, oder er meine einen andern apostolischen Stuhl und andere Kirche, als die katholische; nun freilich sei Rokycana sein Papst und die Kirche sei ihm die Gemeinschaft jener Böse-wichte, die ihm anhängen. Zweitens, daß er durch den König von Polen abermals ein Gehör verlange, das man ihm so oft angeboten und das er seit neun Jahren stets zurück-gewiesen habe; darin suche er frevelhaft den heiligen Vater zu beschuldigen, als ob ihm Unrecht geschehe. Drittens wolle er seinen ganzen Streit dem Könige von Polen zur Ent-scheidung anheimgeben, während es doch ein Glaubens-streit sei, in welchen sich der König einzumischen weder Be-ruf noch Macht habe. Viertens, daß er auf seine Appellation hinwies, die er sich erlaubt, und die an sich genüge, ihn als einen Ketzer darzustellen, da er in Glaubenssachen vom apo-stolischen Stuhle hinweg appellire. Schon durch diese Erklä-rung war die Frage, ob der Bund sich der Entscheidung des Königs von Polen unterwerfen wolle, zwar indirect, aber mit hinlänglicher Bestimmtheit im verneinenden Sinne beant-wortet, obgleich die Bundesmitglieder behaupteten, daß sie in

weltlichen Angelegenheiten auf den polnischen König zu com- 1467
promittiren geneigt seien. Dagegen drangen sie in die Gesandten wiederholt, warum ihr König den ihm angebotenen Thron nicht angenommen habe? und verlangten neuerdings, daß er ihnen wenigstens seinen Sohn Wladislaw mit tausend Reitern nach Breslau sende, wo der Legat bereit sei, ihn alsogleich als König von Böhmen zu krönen. Die Polen erwiederten aber, sie hätten keine Vollmacht darüber zu verhandeln, die Herren möchten sich in dieser Sache unmittelbar an ihren König selbst wenden. [325]

Es ist kein Zweifel, die polnischen Gesandten bestrebten sich so gewissenhaft als möglich ihre Mittlerrolle zwischen dem Könige und seinen Gegnern durchzuführen: aber obgleich sie bei Jenem viel mehr Entgegenkommen und Willfährigkeit erfuhren als bei Diesen, so neigten sich doch ihre Sympathien stets mehr den Glaubensgenossen als den Ketzern zu. Solches wurde einigermaßen schon in Strehlen offenbar, wo sie am 26 Dec. mit K. Georgs Räthen zusammentrafen. 26 Dec.
Diese brachten Beschwerden von Seite ihres Königs, daß gegen den Vertrag vom 19 November weder das offene Verhöhnen der Calixtiner als Ketzer, noch der über Schweidnitz und Jauer verhängte Bann ein Ende nehme und daß die Beamten des Herrn Sternberg sich in den Besitz der Stadt Beneschau und aller zum Schlosse Konopišt gehörigen Dörfer zu setzen suchen, während man nach Hoierswerd Mundvorrath zu führen nicht gestatten wolle; dann fragten sie, ob die aufständischen Barone sich dem Richterspruche K. Kazimirs zu unterwerfen bereits angelobt hätten? Die polnischen Herren bekannten, eine entsprechende Erklärung von Seiten

325) Nach Dlugoš und Eschenloer l. c. Frauenburg's Tagebuch und mehrere Schreiben in Scultetus annal. Gorlic. MS Verschreibung des böhmischen Herrenbundes an König Mathias von Ungarn vom 22 August 1468 (s unten) Antwort des Legaten Rudolf vom J. 1471 bei Eschenloer, II. 237.

1467 der Barone noch nicht erhalten zu haben; ihrem Dafürhalten nach sollte der Besitzer einer Burg auch die dazu gehörige Herrschaft genießen, und darum käme Beneschau wohl an Herrn Sternberg abzutreten, der sich erbiete, alle bei Hoiers-werd vorkommenden Anstände zu beseitigen; ihre Urkunde vom 19 November habe keine Macht gegenüber dem päpst-lichen Banne, und darum könnten jene Verhöhnungen und Verketzerungen nicht als Verletzungen des Waffenstillstandes angesehen werden. Sie baten nun und stellten nachdrücklich vor, wie der König, als friedliebender und gegen seine Unter-thanen barmherziger Fürst, lieber selbst einen minder gerechten Waffenstillstand ertragen, als blutige Siege über Diejenigen suchen sollte, die doch sein Eigen wären und deren Verderben nicht ohne des Vaterlandes Verderben vollendet werden könne. [326] Aber einen noch sprechenderen Beweis ihrer ge-heimen Vorliebe gaben sie damit, daß sie trotz dem über-müthigen und rücksichtslosen Benehmen des Bundes, der be-reits seines Sieges gewiß schien, sich bereden ließen, auf eine Verlängerung des Waffenstillstandes beim Könige, und zwar unter Bedingungen zu dringen, die für Letzteren nur verletzend sein konnten. Die Versammlung hatte nämlich ins-geheim beschlossen, den Bischof Protas an K. Mathias ab-zuordnen, um die schon zugesagte Kriegshilfe zu sollicitiren. Mathias war aber während des Breslauer Tages mit dem Kriege in der Walachei gegen den Woiwoden Stephan be-schäftigt, von welchem er am 15 December eine empfindliche Niederlage erlitt, wobei er auch persönlich verwundet wurde. Darum stand zu befürchten, daß seine Hilfe noch lange Zeit werde auf sich warten lassen. Mittlerweile wollten die Herren der Liga Frieden haben, und lagen den Polen an, ihnen eine möglichst lange Fristung des Krieges zu erwirken. Diese ver-

326) Eschenloer, II, 103. Zwei Briefe der polnischen Gesandten an K. Georg, dd. Strehlen, 27 und 28 Dec. in MS. Sternb. p. 140 und 247.

sprachen deshalb, sich nochmals zum Könige zu begeben und 1467
ihr Möglichstes zu thun, daß der Waffenstillstand verlängert werde: nur Dlugoš blieb diesmal zurück, seine Function als Gesandter scheint ihm ebenso wenig mehr behagt zu haben, wie den Böhmen. Die Gesandten wurden, wie früher vom Könige, so auch jetzt bei ihrer Abreise von Breslau von dem Herrenbunde mit sehr werthvollen Geschenken beehrt, die sie jedoch nicht annahmen. Nun ist das Bekenntniß des Vertrauensmannes der Liga, Eschenloer, sehr bezeichnend, wo er sagt, die Bundesherren hätten sich nie entschlossen, den Gesandten so kostbare Geschenke anzubieten, wenn sie nicht im Voraus von deren Nichtannahme überzeugt gewesen wären, — da die Polen früher auch die Gaben des Königs zurückgewiesen hätten. [327]

Gegen Ende des Jahres, am 29 December, fertigte die 29 Dec.
Liga eine Gesandtschaft an den Papst ab und gab ihr eine schriftliche Instruction mit, welche auf die Art und die Erfolge des vorangegangenen Kriegs viel neues Licht wirft: denn es schilderten darin sowohl Barone als Städte ihre damalige Lage und die erlittenen Schäden. Außer den großen Verlusten, welche die Breslauer und ihren Bischof bei Frankenstein getroffen hatten, klagte man, daß der Bischof von Olmütz so wie die Städte Brünn und Olmütz alle ihre Güter eingebüßt hätten; überdies wären etwa an 500 Brünner in Gefangenschaft gerathen; Herr Zdeněk von Sternberg sei um alle seine Burgen gekommen, außer Konopišt, welches gegen neuntausend Gulden jährlicher Renten abwarf und dessen Verlust mit jedem Tage bevorstand; die Herren von Hasenburg seien um einige Schlösser, die von Schwamberg und Guttenstein und andere um alle ihre Dörfer ärmer geworden. Doch hätten auch sie sich wacker gehalten, und diese Schäden den Ketzern reichlich vergolten.

327) Eschenloer, II, 104. Daselbst S. 106 das Memorial der nach Rom abgehenden Gesandten.

1467 Weiter klagten sie über die katholischen Fürsten, Barone, Edelleute und Städte, die noch immer zu Georg hielten und ihm Hilfe leisteten, wie der Herr von Rosenberg, die Herzoge von Sachsen, die Städte Budweis, Brür, Kaaden und Eger, und noch mehr eiferten sie gegen „die boshaften vermaledeiten Aebte der Feldklöster in Böhmen, Mähren und Schlesien," welche für die Barone ein Hauptverderbniß wären, indem sie nicht ihnen, sondern den Ketzern bei sich Zuflucht gewährten. Eben so beschwerten sie sich über die benachbarten Fürsten „in Meißen, Thüringen, Franken, Voitland, Baiern und Schlesien," welche ihren Hofleuten und Unterthanen den Ketzern um Sold zu dienen erlaubten, diejenigen aber, welche bei christlichen Herren Dienste nähmen, unter Drohungen zurückberiefen. Der König von Polen habe Georg einige hundert Pferde geschickt und deren freien Ankauf in seinen Landen gestattet; der Erzbischof von Magdeburg habe „Jirik" nicht einmal verbannen lassen wollen. Georg sei dem ganzen Bunde zu stark, so lange diesem keine Hilfe von Seiner Heiligkeit oder anderswoher komme; sie hätten sich mit ihren Söldnern bereits „verzehret," könnten weiter nicht klecken und bäten um baldige Hilfe, damit der päpstliche Stuhl und die heilige Kirche nicht endlich zu Schanden werde; namentlich verlangten sie auch, der Papst möchte dahin wirken, daß der Kaiser Georgen die Regalien wieder abnehme, die er ihm verliehen. Mit dieser Gesandtschaft wurden der Barfüßermönch Gabriel Rongoni, der Prager Domdechant Hilarius von Leitmeritz und Herr Dobrohost von Ronsberg betraut.

1468 Als die polnischen Gesandten K. Georg um eine Verlängerung des Waffenstillstandes angingen, schlug er dieselbe rund ab und wollte in keine weitere Verhandlung mehr eingehen; am meisten ereiferte er sich darüber, daß die Rebellen ihre Schlechtigkeit jetzt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes decken wollten, während es doch aller Welt bekannt sei, um welcher Ursachen willen der Krieg begonnen habe. Ihm liege

es nun ob, dafür zu sorgen, daß ihre Bosheit nicht mehr 1468
um sich greife und ihre Arglist auch des letzten Schattens von Wahrheit vor der Welt entkleidet werde; er habe in den Waffenstillstand nur wegen ihrer prahlerischen Zusagen gewilligt, daß sie sich dem Spruche des Königs von Polen fügen und alles leisten wollten, wofern sie nur zusammenkommen könnten: jetzt aber, nachdem sie beisammen und dem Ziele am nächsten zugerückt waren, wendeten sie sich in die weiteste Ferne, nach Rom, um Rath; und damit es ja zu keinem endlichen Frieden komme, setzten sie Artikel und Bedingungen auf, die man kaum dem bedrängtesten Feinde vorzulegen wagen würde. Doch hoffe er mit Gottes Hilfe an diesen Leuten ein warnendes Beispiel vor aller Welt Augen vorzuführen, daß hinfort Niemand mehr sich ähnlicher Dinge unterfange. Minder gemessen und zurückhaltend war seine zweite Antwort auf die „monströsen" Artikel, die Gabriel Rongoni verfaßt hatte. Der König bekannte sich zwar darin offen und ausdrücklich zum Gehorsam des heiligen Vaters und erklärte, er glaube allerdings, derselbe sei der wahre Vicar Christi und lenke Petri Schifflein, für welches Jesus Christus seinen Vater gebeten, daß es nie untersinke; er sei auch Derjenige, den ein Hauch des Geistes der Wahrheit regiere: doch wie könne er glauben, daß von dieser Quelle voll Tugenden solche Blutmenschen und Lügenzungen herrührten? Freilich sei er „schon an die Niederträchtigkeit so feiler Lügner gewöhnt, die nach dem Beispiele räudiger Hunde, welche von einem Düngerhaufen her um ein Stück Brot bellen, gleich hungrigen Wölfen, von Menschenblut nie gesättigt, sich benähmen." Und doch konnte der König bei dem Vorwurfe, er habe sich vor das Glaubensgericht nicht stellen wollen, sich der Apostrophe nicht enthalten: „Du unverschämte Kehle, die du die Luft mit Lüge zu begeifern nicht unterlässest! Du grauser Bär, warum brummst Du? Du hungriger Wolf, warum heulst Du umherschweifend und willst Dich

1468 nicht an den Menschenleichen sättigen, die um Deiner Lügen willen schon gefallen sind? Wehe Dir, der Du sinchst und selbst der verfluchteste bist! Komme zur Einsicht, du wüthender Thor, daß Du der ewigen Verdammniß verfallen; denn nur die mit reinen Händen und schuldlosen Herzen finden Platz im Tempel des Herrn, Du aber, unschuldigen Blutes Vergießer, wohin wirst Du gerathen?" Es ist dies freilich ein Curiosum des diplomatischen Styls im XV Jahrhunderte: aber auch der einzige uns bekannte Fall, wo K. Georg aus den Schranken seiner gewöhnlichen Mäßigung heraustrat und dem empörten Gefühle freien Lauf ließ. Es scheint, daß er bei dieser Rede mehr den Herrn von Sternberg als irgend einen geistlichen Herrn im Sinne hatte. Die polnischen Gesandten ließen sich aber durch keine noch so heftigen Gefühlsergüsse von ihrem Vorhaben abschrecken; sie baten nur um so inständiger, er solle sie nicht unverrichteter Dinge zurückgehen lassen, noch auch ihrem Könige, seinem Freunde, vergebliche Mühen und Kosten zumuthen, sondern vielmehr seinem aus so vielen Wunden blutenden Lande einige Erholung gönnen. Aus diesen und andern Gründen willigte endlich der
11 Jan. König am 11 Januar 1468 in einen Waffenstillstand bis zu Christi Himmelfahrt (26 Mai), und bemerkte den Gesandten dabei: „Nun seht ihr und könnt es mit Händen greifen, daß wir, trotz vielfachen Warnungen, unserm Bruder, dem Könige von Polen stets zu Gefallen sein wollten; auch soll an uns kein Anlaß zum Kriege sein, damit unserm Königreiche und den Unterthanen der über alles theure Frieden
25 Jan. gewährt werde." Doch die in der am 25 Januar erlassenen Verschreibung beigefügte Clausel, daß der Waffenstillstand bloß auf die böhmischen Kronlande Bezug habe und daß es den Parteien freistehe, außerhalb derselben Krieg zu führen, mag als Beweis dienen, daß auch K. Georg nicht den Frieden allein bedachte, sondern daß ihm nicht weniger am Herzen lag, Rache zu nehmen an Demjenigen, den er als den Haupt-

urheber all seines Mißgeschicks und aller Widerwärtigkeiten 1468
ansah, dem Kaiser; denn eben in dieser Zeit hatte ihm sein Sohn Victorin den Krieg angekündigt. [328]

Dem Kaiser war die Berufung des Königs von Polen auf den böhmischen Thron äußerst zuwider und er suchte sie auf alle mögliche Weise zu hintertreiben. Schon auf dem letzten Reichstage zu Nürnberg war davon die Rede gewesen, daß nur ein Deutscher in Böhmen König werden dürfe, da er ein Kurfürst des deutschen Reiches sei; und daß der Papst wohl einen Ketzer vom Throne stoßen könne, keineswegs aber einen andern an seine Statt einzusetzen habe, denn dieses Recht gebühre nur dem Kaiser mit der Fürsten Zustimmung. Freilich wohl handelte es sich vorerst noch darum, des Papstes Wort zu einer Wahrheit zu machen und die nominale Absetzung in eine wirkliche umzuwandeln. Kaiser und Papst wendeten sich deshalb zuerst an den mächtigen Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, der nach seinem Vater Philipp († 15 Juni 1467) nicht nur ausgedehnte und blühende Länder, sondern auch unermeßliche Reichthümer geerbt hatte, und

328) Die Acten über diese Verhandlung ließen wir, so weit sie uns zur Hand waren, aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 150 bis 160 abdrucken. Von den Waffenstillstandsurkunden sind die erste und die letzte noch unedirt; jene vom 19 Nov. führt aber J. G. Kloß in deutscher Uebersetzung an (MS.), diese, datirt am 25 Januar 1468, steht im MS. Sternb. p. 253—7. Ueberdies findet sich im gräfl. Černin'schen Archive zu Neuhaus auch eine am 14 Januar 1468 gegebene Urkunde über einen Waffenstillstand, der nur bis Valentini (14 Febr.) dauern sollte; vgl. Archiv český, IV, 160—3. Diese Abweichungen und Widersprüche aufzuklären sind wir nicht im Stande, denn es schweigen darüber, wie Zdeněk von Sternbergs Revers, dd. Neuhaus am 4 Febr. 1468 (Arch. Č., IV, 164), so auch Staří letopisowé p. 186, Dlugoš p. 414 und Eschenloer p. 107—8. Dem lateinischen Exemplar des Letzteren zufolge kehrten die polnischen Gesandten von Prag erst am 3 Febr. nach Breslau zurück, und brachten die neue Waffenstillstandsurkunde mit (ibid. fol. 410)

1468 sich insbesondere durch den Geist mittelalterlicher Chevalerie auszeichnete. Der sollte, auf seinem Zuge gegen die Türken, sich gleichsam im Vorbeigehen auf die Böhmen werfen und seine Macht zur Zähmung und Ausrottung der Ketzer nicht minder, als der Ungläubigen darleihen. Es wurden Verhandlungen darüber zwischen dem kaiserlichen und burgundischen Hofe durch Vermittlung der Herzoge von Bayern eingeleitet, und schon zu dieser Zeit nahm man auf die Verlobung des Sohnes des Kaisers mit der Tochter des Herzogs Bedacht, welche in späteren Jahren eine wirkliche Thatsache wurde; auch scheint es, daß die Verfeindung Herzog Ludwigs von Landshut mit dem Könige von Böhmen damit im Zusammenhange stand. Karl verlangte vor Allem, als römischer König und des Kaisers Nachfolger angenommen und anerkannt zu werden. Doch sind die darüber geführten Verhandlungen äußerst dunkel, und nur das steht fest, daß sie nicht zum Ziele führten. Als nun auch auf dem Breslauer Tage wieder Versuche gemacht wurden, Kazimir auf den böhmischen Thron zu bringen, mahnte der Kaiser davon abzulassen und die Blicke lieber einem deutschen Fürsten zuzuwenden. Die Bundesgenossen hatten zwar K. Mathias bereits zu ihrem Schutze aufgerufen: doch hatte ihr Abgesandter, Bischof Protas, keineswegs den Auftrag oder die Vollmacht, ihm auch die böhmische Krone anzubieten; dieser Herrscher war als ein gebieterischer Emporkömmling allzu bekannt, als daß die stolzen böhmischen Barone sich hätten versucht fühlen können, sich ihn als Herrn zu wünschen. Da nun der Legat Rudolf am Kurfürsten Friedrich von Brandenburg eine ziemlich ungünstige Stimmung gegen K. Georg wahrnahm, und von Kaiser und Papst die Vollmacht und den Auftrag hatte, für die Wiederbesetzung des böhmischen Thrones Sorge zu tragen: so beschloß er, jenen Markgrafen
13 Feb. dazu zu berufen und fertigte zu dem Zwecke am 13 Februar 1468 zwei Bevollmächtigte nach Berlin ab, Pota von Ilburg,

den er zum Verweser der Lausitz ernannt hatte, und einen 1468
Breslauer Canonicus. Friedrich zeigte sich zwar nicht ganz abgeneigt, stellte jedoch mehrere Bedingungen und verlangte vor allem sich mit seinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht, darüber zu berathen. Nun wies zwar auch dieser den Antrag nicht durchgehends zurück, bekannte jedoch, daß er wenig Hoffnung habe, ihn gelingen zu sehen. Gewiß ist, sagte er, daß Georg sich zur Wehre setzen werde; und so wie einst Kaiser Friedrich I, obgleich vom Papste abgesetzt, sich doch auf dem Throne behauptete, und auch der abgesetzte Eugen IV dennoch als Papst starb, so könne der Fall auch jetzt sich wiederholen; der Sieg über die Hussiten sei jedenfalls nicht gewiß. „Weder der Kaiser, noch der König von Polen, noch die Bayern und Sachsen wollten sich dazu hergeben, was man jetzt von Euch fordert. Unser Vater ließ sich gegen die Böhmen aufbringen, und als es zum Kampfe kam, wurde er von allen verlassen, die ihm Hilfe zugesagt hatten; so möchten die Bayern uns auch vorschieben und in Ungemach bringen, damit Georg nicht über sie, sondern über uns herfalle. Und sollte es Euch auch gelingen, als König in Böhmen aufgenommen und anerkannt zu werden, so wissen wir doch, daß die Krone nicht erblich ist, daß die Stände sich das Recht der freien Wahl anmassen, und daß Euere Nachkommen sich erst wieder in's Königreich einkaufen und den Hussiten die Aufrechthaltung der Compactaten zusichern müßten, wie einst Kaiser Sigmund und die Könige Albrecht und Ladislaw, worein wieder der Papst nie willigen würde." Aus diesen und andern Gründen, in die wir hier nicht näher eingehen wollen,[329] rieth Albrecht dem Bruder ab, sich um das

329) J. G. Droysen hat darüber einen ausführlichen Aufsatz, mit Belegen, in die Berichte der kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung am 12 Dec 1857, und eine kürzere Nachricht in s. Geschichte der preuß. Politik, II, 343—349 geliefert. Was Markgraf Albrecht mit Uebertreibung von der Nothwendigkeit anführt,

1468 Königreich zu bewerben: und die bald darauf von anderer Seite eingetretenen Veränderungen gaben Veranlassung, daß das Project nicht nur ganz aufgegeben, sondern auch bald wieder vergessen wurde.

Wir haben schon erwähnt, daß die überaus strengen Maßregeln Roms gegen die Ketzer dieser Zeit ganz andere Folgen hatten, als man erwartete. Unter diesen war in Hinsicht auf Wichtigkeit keine der letzten die Bildung und Organisirung, inmitten der größten Stürme, einer neuen und merkwürdigen Religionsgesellschaft, — ein Beweis zugleich, daß nicht alle Stürme überhaupt unfruchtbar bleiben, sondern daß sie mitunter als Krisen im geistigen Leben der Völker sich geltend machen, aus deren Schooße dann neue Bildungen hervorgehen. Bei der Schilderung der verschiedenen böhmischen Secten des XV Jahrhunderts haben wir im letzten Capitel des vorigen Buches auch über den Ursprung und das Aufkommen der böhmischen Brüder-Unität berichtet. Wir haben dargelegt, wie verfehlt die Stellung M. Johann Rokycana's als Haupt der utraquistischen Geistlichkeit war, indem er den Papst als das Oberhaupt der allgemeinen christlichen Kirche anerkannte, von diesem aber selbst nichts weniger als anerkannt wurde. Rokycana pries zwar Papst und Kirche mehr nach der Idee, wie sie sein sollten, und erlaubte sich deshalb um so häufiger Klagen über sie, wie sie in der Wirklichkeit waren. Nun fanden sich in Böhmen von jeher Menschen, welche einem so feinen Unterschiede nicht Statt gebend, dem Papste und seiner Kirche jede

sich in die Krone von Böhmen einzukaufen, können wir an diesem Orte nicht umständlicher widerlegen. Wohl konnte damit nur auf Herrn Ulrich von Rosenberg und auf etwa noch einen seiner Freunde hingewiesen werden, nicht aber auf das ganze Volk, noch auf die Mehrzahl der böhmischen Stände. Hatte denn z. B. der im J. 1440 gewählte Albrecht von Bayern seine Wähler vorher bestochen?

Rücksicht wie jeden Gehorsam versagten: doch die mächtigsten 1468
und beharrlichsten unter ihnen, die Secte der Taboriten, wurden eben von Georg von Podiebrad mit Gewalt unterdrückt. Als später auch die Kelchner selbst, welche laut der Compactaten mit der Kirche in Frieden leben sollten, von Rom aus immer nachdrücklicher verfolgt wurden, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit dem Schwerte, da wuchs anderseits auch die Zahl Derjenigen, denen diese Kirche ein Abscheu war, und die somit sich bemühten, aus aller Verbindung mit ihr zu treten. Die Anfänge, die im J. 1457 dazu gemacht wurden, führten zehn Jahre später zum Ziele. König Georg und die vornehmsten utraquistischen Herren schritten zwar ziemlich streng gegen die sich bildende neue Gesellschaft ein: ihre Gemeinde in Kunwald wurde zersprengt, alle Versammlungen wurden ihr untersagt, so daß sie solche in Wäldern halten mußte, und schon im J. 1463 war von vier Brüdern die Rede, welche Herr Zdeněk Kostka auf seiner Herrschaft Richenburg hatte zu Tode martern lassen. Dennoch wuchs ihre Zahl, besonders im niederen Volke, unter Bauern und Gewerbsleuten, obgleich auch einige Edelleute und Geistliche sich ihnen anschloßen; die Gefahr selbst mehrte die Entschlossenheit wie die Vorsicht. Gleich vom Beginne hielten sie sich unter Anführung des Bruders Gregor zumeist an die Lehre Peter Chelčický's, und bestrebten sich sehr, den Verdacht von sich abzulehnen, als wollten sie dem Beispiele der Taboriten folgen, einer nach ihrer Meinung ungestümen Secte, welche den Weg der Wahrheit verfehlt habe, da sie das Gesetz in der Theorie wohl auffassend, in der Praxis offen zu übertreten gewagt. Gleich eines ihrer ersten Decrete, die sogenannte „Verwilligung in den Reichenauer Bergen" (swolení na horách Rychnowských) vom J. 1464, wies als Ziel der Einigung nach: „Das Festhalten in der Gerechtigkeit, die von Gott ist, die Führung eines tugendhaften, demüthigen, stillen, enthaltsamen, geduldigen und reinen Lebenswandels, Festhalten

1468 am Glauben Christi, gemeinsamen Verkehr im Geiste der Liebe und in wechselseitiger Dienstwilligkeit,“ so daß damit offenbar werde, daß bei ihnen „untrüglich stand der Glaube und die Liebe, und somit auch die sichere Hoffnung im Himmel.“ Bemerkenswerth war insbesondere nachfolgende Bestimmung: „Wir sollen an Allem festhalten, was gerecht, gut und ehrbar ist, wo wir auch seien, unter welcher Obrigkeit immer, der wir in demüthigem Gehorsam Steuern und Dienste leisten und für sie zu Gott beten sollen. So sollen wir auch in den Gemeinden mit den Nachbarn eins sein, und in Gehorsam und Eintracht zu allem Hilfe leisten, was dem Gemeindewohl zuträglich ist. So mögen auch die Brüder und Schwestern, die ein Gewerbe oder Ackerbau treiben oder um Lohn dienen, Erwerb suchen, um ihre Bedürfnisse zu decken. Die Freisassen und Grundwirthe mögen selbst mit ihrem Gute schaffen, und wenn sie hören, daß ein gleichgläubiger Christ Noth leidet, dem sollen sie liebevoll von ihrem Gut nach Bedarf verabreichen, und so alle, Einer des Andern Bürde tragend, Christi Gesetz zu erfüllen suchen.“ Es gab nichts in dem Decrete, was nicht M. Rokycana und der Papst eben so gut hätten unterschreiben können: denn es hatte keinen andern Zweck, als die Praxis des Christenthums, etwas angeweht vom socialistischen Geiste der primitiven christlichen Kirche. Was aber den neuen „Brüdern“ am meisten Haß zuzog, war die bei ihnen geltende Ansicht, daß die Kirchensacramente, von Priestern, die einen lasterhaften Lebenswandel führten, verabreicht, ihre heilsame Wirkung verloren, und daß sie deshalb nur an solche Geistliche sich hielten, die nach ihrem Urtheil, fromm lebend, Gottes Gnade genoßen. Aus ihrem am 29 Juli 1468 erlassenen offenen Schreiben erfahren wir, „daß es schon seit Jahren in Böhmen streng verboten war, nicht allein in Städten, sondern auch in Dörfern und da wo es keine Priester gab, sei es im Großen oder im Kleinen, zusammenzukommen, und daß man

die Uebertreter gefangen nahm, strafte und einkerkerte: aber 1468
Zusammenkünfte zum Bösen waren im Großen wie im Kleinen frei. Wo aber zwei oder drei zusammen von tugendhaften Dingen sprachen, da schalt man sie gleich Picarden: denn Picarden erkannte man zumeist daran, daß sie mit andern nicht sündigten, und nicht wie andere die Gewohnheit hatten, zu schwören, zu fluchen, unzüchtig zu reden und zu lügen, so wie auch daß sie nicht nach Rache lechzten und nach fremdem Gute." Nach vielem Forschen und Grübeln, nachdem die Brüder alle Länder durchsucht, ob nicht irgendwo eine christliche Kirchenordnung nach ihrem Herzen und ihrem Sinne zu finden wäre, und nachdem sie lange in Gebet und Fasten verweilt, um zu ergründen, ob es auch Gottes Wille sei, — beschloßen sie endlich, sich gänzlich loszusagen von der Macht und Auctorität des Papstes und seiner Priesterschaft und untereinander „eine Ordnung nach der Einrichtung der ersten Kirche" einzuführen. Mitten in den Kriegen des Jahres 1467, an einem uns unbekannten Tage, kamen zusammen die vorzüglichsten Glieder aus Böhmen und Mähren, an 70 Personen, in das Dorf Lhotka unweit Reichenau, zu einem Hauswirth Namens Duchek, der gar nicht unterrichtet war, was bei ihm vor sich gehen sollte. Nach vielen Gebeten wurden, unter der Leitung des Senftenberger Pfarrers Michael, neun Männer in der Gesellschaft gewählt, die man für die würdigsten hielt, und zwölf Lose vorbereitet, wovon neun leer, und drei mit dem Worte „jest" (es ist) bezeichnet waren; ein Knabe, Namens Prokop, der von dem ganzen Vorgang nichts verstand, vertheilte die Lose unter die neun Männer, von denen auf drei, Mathias von Kunwald, Tomas von Prelauč und Elias Müller in Chřenkow, die mit „jest" bezeichneten fielen. Diese wurden dann einem Priester römischer Weihe und einem der Waldenser, der unter den Seinigen der Aelteste war, vorgestellt, um von ihnen „durch das Auflegen der Hände, nach

1468 der Ordnung der ersten Kirche und apostolischer Anweisung gemäß" confirmirt zu werden; und „es erfolgte die Confirmation bei allen dreien unter Gebeten, und auch bei Einem von ihnen, daß er in der Auctorität des Priesteramtes die erste Stelle einnehme." Man zweifelte nicht, daß der ganze Vorgang Gottes Willen gemäß war und fand um eine Bestätigung mehr in dem Umstande, daß der erste Gründer der Unität, Bruder Gregor, als er das erste Mal (1461) wegen seines Beginnens gefoltert worden, in seiner Ohnmacht und Verzückung gerade den Mann als Bischof erblickt hatte, welcher mit dieser Würde jetzt bekleidet wurde. Es ist daraus zu ersehen, daß der ganze Vorgang, obgleich frommer Begeisterung voll, doch nicht von aller Schwärmerei frei war. Wir wollen nicht weiter auseinandersetzen, welche innere Einrichtung und Organisation sich die neue Kirchengesellschaft gab, da wir es hier nur mit ihren Beziehungen zur Entwicklung der übrigen Begebenheiten im Lande zu thun haben. M. Rokycana, der bisher ihre Mitglieder möglichst geschont hatte, wurde jetzt ihr offener Gegner und tadelte laut die Anmaßung dieser „unwissenden Leute," die wie er sagte, aus Laien sich selbst Priester und Bischöfe schufen und auch in andere strafbare Irrthümer verfielen. Auch K. Georg erblickte in ihnen jene Ketzer, die er aus dem Lande zu tilgen durch seinen Krönungseid verpflichtet war; und war er schon vorher streng gegen sie gewesen, so verdoppelte er fortan die Strenge. Vergebens suchten durch Zureden seinen Unwillen die Ritter Burian Trčka und Soběslaw Mrzák von Miletinek zu mildern, welche zwar nicht selbst zu den „Brüdern" gehörten, aber von ihrer Sinnes- und Lebensweise gutes Zeugniß ablegten; vergebens mühten auch die Brüder selbst sich ab, seinen Zorn zu besänftigen und ihn zu erbitten, daß er ihnen gestatte, unter seiner Regierung ruhig im Lande zu leben. Nur die Brüder Towačowsky von Cimburg gewährten ihnen schon um diese Zeit Schutz und vielfache Unterstützung auf

ihren mährischen Besitzungen. In einem der Schreiben, welche 1468
die Neugläubigen in diesen Verhältnissen an K. Georg richteten, fanden wir auch folgende denkwürdige Worte: „Euer Majestät möge wissen, daß wir beabsichtigen offenbare, unzweifelhafte und feste, von Gott eingegebene Schriftstellen vorzulegen, insbesondere wenn die Versammlung der ganzen christlichen Kirche zu Stande käme, zum Beweise, daß man recht thue, sich vom Gehorsam der römischen Kirche loszusagen, daß die Auctorität der Päpste nicht in der Macht des Geistes Gottes begründet sei, daß ihr Segen und ihr Fluch keine Macht aus Christi Wort und aus der apostolischen Gewalt schöpfe, daß vielmehr ihre Herrschaft ein Gräuel sei vor Gott, daß sie nicht die Schlüssel der Unterscheidung des Guten und Bösen besitzen, noch die Macht zu binden und zu lösen, und ebenso wenig ihre Legaten, die in ihre Fußtapfen treten und in ihrem Geiste einhergehen." Radicaler und kühner konnte der Gegensatz der neuen Kirche gegen die römische wohl kaum bezeichnet werden, und die Brüder meinten vermuthlich, dem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie ihm gegen seinen bittersten Feind und Dränger Hilfe anboten: er aber verwarf diese ganz und gar, und verschärfte vielmehr seine Strenge, statt sie zu mildern. Er gab damit einen neuen Beweis, daß er seine Hoffnung auf die Aussöhnung mit der römischen Kirche selbst bei den größten Widerwärtigkeiten nicht aufgab, die ihm von dorther begegneten. Wir sind nicht im Stande alles was vorging anzugeben; wir wissen nur, daß die bedeutendsten Mitglieder der neuen Unität eingekerkert wurden und erst nach des Königs Tode ihre Freiheit wieder erlangten. In den Monaten April und Mai 1468 scheint die Gährung der Gemüther wegen der Brüder in Böhmen den höchsten Grad erreicht zu haben. Der König ließ auf einem Landtage zu Beneschau über die Mittel berathen, wie dem Aufschwung der neuen Secte Eintrag zu thun wäre. Als aber die Landtagsmitglieder diesem

1468 Gegenſtande ihre Aufmerkſamkeit zuwendeten, kam unvermuthet ein dringender Befehl vom Könige, alles liegen zu laſſen, zu den Waffen zu greifen, und zum Schutze des Vaterlandes wie des Glaubens herbeizueilen, die plötzlich eine Gefahr bedrohte, größer und erſchütternder als je eine ſeit Menſchengedenken! [330]

330) Hieher gehörige Acten finden ſich ziemlich zahlreich im Archive der Brüderunität zu Herrnhut; eine umſtändliche Schilderung bietet auch Blahoſlaw's Geſchichte der böhmiſchen Brüder (MS.) Von dem Landtage zu Beneſchau macht Bruder Jafet's Hlas Strážného (die Stimme des Wächters) Erwähnung auf Bl. 141 des MS. im mähriſchen Landesarchive in Brünn.

Achtes Capitel.

Des Sturmes Höhe: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Erste Periode: bis zum Waffenstillstand von Wilemow.

(J. 1468—1469 März.)

Einfall der Böhmen in Oesterreich. Vertrag des Kaisers mit Mathias und der Reichstag in Erlau. Die Könige Georg und Mathias. Des Letzteren Absagebrief und Manifest. Kriegsrüstungen. K. Georgs Antwort. Jubel in Rom und neue Strenge Pauls II. Der Legat Rovarella. Art und Mittel der Vertheidigung Böhmens. Die Könige bei Laa gegeneinander. Belagerung und Verlust von Trebič und Befreiung des Prinzen Victorin. Kampf bei Turnau. Unterhandlungen in Krakau. Mathias setzt sich in Mährens Besitz. Niederlage bei Teltsch und Wodnian. Abfall des Herrn von Rosenberg und der Budweiser. Versammlung der Liga zu Olmütz und vergebliche Mühe der polnischen Gesandten. Acht Unglückswochen. Einnahme von Konopišt und Verlegenheiten der Feinde. Des Kaisers Wallfahrt nach Rom und neue politische Pläne. Reichstag in Regensburg. Erster Einfall der Ungarn nach Böhmen und Waffenstillstand bei Wilemow.

Es geschah endlich, was Viele vorausgesehen hatten, 1468
und König Georg, trotz vielfachen Warnungen, nie hatte glauben wollen: König Mathias von Ungarn zog gegen ihn, im Namen des Kaisers, des Papstes und des Katholicismus, mit aller seiner Streitmacht heran. So meldete Prinz Victorin seinem Vater aus Oesterreich und bat um schleunige

1468 Hilfe, da er, ein sieghafter Eroberer, unvermuthet in die Gefahr gerathen war, selbst gefangen zu werden. Dieser plötzliche Umschwung füllte das Maß der Widerwärtigkeiten und Leiden Böhmens, da Rom endlich alle seine Kräfte zu Einem Schlage sammelte und zur unfehlbaren Vertilgung der ketzerischen Nation in's Feld stellte. Wir wollen so kurz als möglich erklären, wie das alles gekommen.

Schon seit einigen Jahren, und insbesondere seit der Entstehung des Herrenbundes unseligen Andenkens in Böhmen, war an K. Georg eine ungewöhnliche Erbitterung gegen den Kaiser zu bemerken. Wie groß auch die Zahl der Feinde war, mit denen er zu thun hatte, so klagte er doch über keinen und zürnte keinem so sehr, wie ihm; ihm maß er die Hauptschuld von allem Unglück bei, das ihn traf. Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung darzulegen und ihre Gerechtigkeit zu prüfen ist unmöglich, da die Geschichte des kaiserlichen Hofs in diesen Jahren äußerst dürftig und dunkel ist; wir wissen nicht einmal, ob die Behauptung Grund hat, daß der Kaiser den König auch durch die Zurückforderung seines durch Ketzerei verwirkten Königreichs gereizt habe. Es leidet aber keinen Zweifel, daß die Leidenschaften, einmal wach gerufen, dann aus persönlichem Hasse auf beiden Seiten noch mehr angefacht wurden, bei dem Kaiser von Zdeněk von Sternberg, beim Könige von Gregor von Heimburg; und gewiß ist, daß der sonst ziemlich geduldige Georg an Niemanden so sehr, wie am Kaiser, Rache zu nehmen wünschte. Sobald er daher durch den mit der katholischen Liga geschlossenen Waffenstillstand zu Athem kam, befahl er seinem Sohne Victorin ihm abzusagen und mit Kriegsmacht zu bedrängen. Die Fehdebriefe des Prinzen vom 29 Dec. 1467 und 8 Januar 1468 [331] warfen dem Kaiser Undank vor,

331) Das Datum beider Briefe lautet (bei Eschenloer, II, 110—13, Lunig cod. Germ. dipl. I, 458—9. Müller's Reichstags-Theatrum, II, 313—16 u. a. O.) zu „Nawserlitz" oder „Newserlitz," bei Ge-

weil er für die vielen vom Könige empfangenen Wohlthaten 1468
nicht allein die Zahlung der zugesicherten Schuld verweigere, sondern auch seinen Wohlthäter mit Schmach und Ungemach jeder Art zu überhäufen suche; auch bedrücke er mit Gewalt einen getreuen Rath des Königs, Georg von Stein, und wolle ihn um seine Rechte und Besitzungen bringen. Der Prinz erklärte dabei, seine Fehde gelte nicht dem Kaiser, sondern dem Herzoge von Oesterreich, und darum werde, wer kein österreichischer Unterthan sei, von ihm in Frieden gelassen werden. Zur Führung des Heeres wurde dem Prinzen der vielerfahrene Kriegsmann Wenzel Wlček beigegeben; auch schloßen sich ihm an, in Mähren Herr Wolfgang von Kreig auf Landstein und Hynek von Waldstein auf Selowitz, in Oesterreich Georg von Stein, Wilhelm von Puchheim, Stephan Eizinger und Andere. Der Kaiser befahl Herrn Ulrich von Grafeneck, das Land zu schützen und ordnete ihm nicht nur die Landherren und die Städte unter, sondern auch die Kreuzerschaaren, welche sich in Oesterreich gegen Böhmen versammelt hatten. Ueber den Krieg, der da folgte, sind uns jedoch so dürftige und widersprechende Nachrichten überliefert, daß es fast unmöglich wird, etwas Bestimmtes und Verläßliches anzugeben. [332] Nur darin stimmen sie überein,

meiner (III, 435) „Neusterlitz," aber einen Ort dieses Namens hat es weder in Böhmen, noch in Mähren, noch in Oesterreich jemals gegeben, und es muß ohne Zweifel gelesen werden zu „Hausterlitz," jetzt Hosterlitz (Hostiradice), einem ziemlich bekannten Städtchen in Mähren, damals im Besitze Herrn Heinrichs von Lipa, wo Prinz Victorin sich, urkundlichen Zeugnissen gemäß, auch schon im October 1467 aufgehalten hatte.

332) Oesterreichische Quellen über diesen Krieg gibt es keine: denn was Jakob Unrest (in S. F. Hahn Collect. Monum. I, 553—4), und Georg von Aichstadt (in Vern. Linck Annal. Claravall. II, 226), hinterlassen haben, verdient diesen Namen nicht. Was auswärtige Berichterstatter liefern, Dlugoš (p. 425—6), Eschenloer (II, 107—8 und 113—4) und Staří letopisowé (p. 186), stimmt nicht überein,

1468 daß Oesterreich viel zu leiden hatte und des Kaisers Macht zur Abwehr nicht hinreichte.

Kaiser Friedrich und König Mathias nannten sich wohl seit 1463 wechselseitig Vater und Sohn, standen jedoch keineswegs in freundschaftlichen Verhältnissen zu einander, auch konnte, bei ihren persönlichen Eigenschaften, ihre Freundschaft von keiner langen Dauer sein. Jetzt aber, da der Kaiser sich in der Hoffnung getäuscht sah, aus Deutschland Schutz und Beistand zu erlangen, und da gegen das siegreiche Vorrücken der Ketzer keine Rettung außer in des Königs von Ungarn Hilfe zu finden war, überwand er alle Bedenken, und bot „seinem lieben Sohne" alles an, was ihn nur immer bewegen konnte, die Waffen gegen dessen andern „Vater" zu ergreifen. Es haben sich zwar weder der Vertragsbrief, noch Detailangaben über die zwischen den Herrschern, während Mathias noch in Siebenbürgen weilte, eingeleiteten Unterhandlungen erhalten; alles, was wir davon wissen, schöpfen wir nur aus den späteren Berufungen der Parteien auf dieselben: diese aber geben Zeugniß, daß Versprechungen und Verpflichtungen von der höchsten Tragweite gewechselt wurden. Mathias hatte nach dem Tode seiner ersten Gemahlin sich anheischig gemacht, nicht ohne des Kaisers Wissen und Willen wieder zu heirathen: dieses Gelübdes wurde er jetzt entbunden, doch machte sich der Kaiser selbst zum Brautwerber für

und läßt sich in keinen Zusammenhang bringen. Nach Dlugoš fand der Krieg vorzugsweise in der Gegend von Steiereck bei dem Frauenkloster Pulgarn Statt, nach Eschenloer und den böhmischen Annalisten bei Stockerau. Vielleicht begann der Kampf dort und endigte hier: doch auch das räumt nicht alle Zweifel und Widersprüche aus dem Wege. Uns kamen mehrere Schreiben aus dieser Zeit zur Hand, wie z. B. das der Znaimer an den Grafenecker vom 4 Januar 1468, und von Zdeněk von Sternberg an Verschiedene von den Tagen 4, 29 und 31 März, aber die Entwicklung der Ereignisse gewinnt daraus wenig Licht, obgleich sie mehr mit Eschenloer als mit Dlugoš übereinstimmen.

ihn. Es wurde beschlossen, den König von Polen gleichzeitig um dessen ältere Tochter Hedwig für Mathias, und um die jüngere Sophie für Maximilian den Sohn des Kaisers zu bitten; man schmeichelte sich mit diesen Meisterzug zugleich die Polen zur Allianz gegen die Ketzer zu gewinnen und sich damit den unfehlbaren Sieg zu sichern. Welche Bestimmung rücksichtlich der böhmischen Krone getroffen wurde, ist nicht anzugeben; es scheint nicht, daß der Kaiser sie Mathias, sei es angeboten, sei es zugesichert habe: dagegen wurde ihm, gleichsam zum Ersatz, eine noch glänzendere Aussicht eröffnet, auf die römische Königskrone, welche der Kaiser ihm zu verschaffen versprach. Es versteht sich, daß außerdem zur Führung des Krieges auch noch Hilfe an Geld und Truppen stipulirt wurde. Wir haben bereits erzählt, wie dringend daneben und wie willkommen zugleich die Aufforderungen waren, welche Mathias zu gleichem Zwecke von Rom aus erhielt; auch wie Letzterer bereits durch Bruder Gabriel Rongoni von Verona dem Breslauer Tage seine Geneigtheit dazu hatte erklären lassen. Um so weniger Bedenken trug er nun, als ihm auch Bischof Protas von Olmütz, im Namen und Auftrag der katholischen Liga, die gleiche Bitte vorbrachte. Auch dieser berief ihn zwar noch nicht direct auf den böhmischen Thron, da eine solche Berufung als eine Kränkung des Königs von Polen gegolten hätte: doch da Mathias wahrnahm, welche Vortheile ihm von allen Seiten für eine Unternehmung angeboten wurden, zu welcher er ohnehin längst große Lust hatte, zögerte er nicht mit dem Entschlusse. Er schlichtete rasch die Händel in der Walachei und in Siebenbürgen, söhnte sich auch mit dem treulos gewordenen Grafen Emerich von Zapolie wieder aus, zu großem Lobe seiner Mäßigung, um dadurch nicht in seinem weitgreifenden Unternehmen beirrt zu werden, und schrieb, noch vor seiner Rückkehr nach Ungarn, einen Reichstag nach Erlau aus. Hier aber traf er, zu Anfange des Monats März, Anfang März

1468

1468 auf einen bedeutenderen Widerstand, als er erwartet haben mochte. Die ungrischen Stände billigten das Vorhaben eines neuen, in der Ferne zu führenden Krieges nicht, so lange das Vaterland von der Türkengefahr bedroht war, und bewilligten, trotz den nachdrücklichen, nicht allein vom Graner Erzbischof Johann Vitéz, sondern auch vom Könige selbst zu Gunsten des Krieges gegen die Ketzer geführten Reden, keine ordentliche Landesbewaffnung zu diesem Zwecke, so daß Mathias genöthigt war, den beschlossenen Krieg nur mit den eigenen Hofleuten und Söldnern zu führen. Zur Beschwichtigung der im Volke entstandenen Bedenken wurden von Niklas Ujlaki, dermalen Ban der Mačwa, wahre oder angebliche Gesandte des Sultans Mohammed II dem Reichstage vorgestellt, welche Geschenke brachten und sich nicht allein zu einem Waffenstillstand, sondern auch zur Hilfe gegen die Böhmen anboten. Die geistliche Macht, die bis dahin gegen jede Ausgleichung mit den Ungläubigen zu eifern gewohnt war, schwieg jetzt in der Hoffnung, daß sowohl die Fürsten als die Kreuzerschaaren, des Kampfes gegen die Türken ledig, mit um so stärkerer Macht sich würden gegen die Ketzer kehren können. Mathias fertigte daher den alten Heerführer Jiskra zu den Türken ab, um einen dreijährigen Waffenstillstand mit ihnen abzuschließen. Er aber selbst begann alsogleich zu waffnen und zog zuerst nach Ofen, dann über
26 März Gran nach Tyrnau, wo er schon am 26 März anlangte.[333]

333) Ueber den Reichstag von Erlau gibt Bonfini dec. IV, lib. I, p. 429—433 die ausführlichsten Nachrichten. Graf Teleki wies urkundlich nach, daß Mathias am 7 März in Erlau, am 17 März aber schon in Ofen war (Teleki, IV, 14 und XI. 315.) Von der türkischen Gesandtschaft ist nicht bloß bei Bonfini l. c. und bei Dlugoš p. 421, sondern auch in Gemeiner's regensburgischer Chronik, III, 437 die Rede. Doch die Worte des Janus Pannonius in einem Briefe vom 10 April 1468 (ap. Katona, XV, 299): Mira profecto res fuit, quod cum Turcis induciis nondum firmatis Rex implicuit se rei tantae — dienen zum Beweise, daß Jiskra

König Georg hörte bis zu seinen letzten Tagen nicht 1468
auf, Mathias gleichsam als seinen Zögling auf dem ungrischen Thron zu betrachten. Er sah in ihm stets nur den Jüngling voll Feuer und geistreicher Scherze, wie er ihn einst im Schooße seiner eigenen Familie kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Wie oft er auch von ihm beleidigt und betrogen wurde, er schrieb das stets mehr einer Art jugendlichem Leichtsinn und natürlicher Ausgelassenheit, als bösem Willen zu; durch seine Verstellung und Schmeichelei ließ er sich immer wieder besänftigen, und bewies ihm gegenüber dieselbe Schwäche, wie einst der edle Otakar II gegen seinen verrätherischen Vetter Philipp von Kärnthen. Auch jetzt hatte er ihm noch am 9 Februar geschrieben, welchen Schrecken ihm die Nachricht von seiner Verwundung in der walachischen Schlacht verursacht, und wie sein Kummer sich in Freude verwandelte, als er erfuhr, die Wunde sei unschädlich und eher geeignet, den Helden als Siegeszeichen zu schmücken, denn zu belästigen. Er habe sogleich seinen Kanzler Prokop von Rabstein abgefertigt, ihm Glück zu wünschen, doch der sei unterwegs krank geworden und liegen geblieben; darum schrieb er jetzt und fügte dem Schreiben einige Nachrichten bei, um anzuzeigen, welche Anschläge von bösen Menschen gegen ihn gemacht würden; er hoffe, Mathias werde sie sich zu Herzen nehmen, und bete zu Gott, daß er ihm bald volle Genesung schenke. Etwa einen Monat früher hatten auch beide Söhne K. Georgs an Mathias geschrieben: Victorin bot ihm, noch vor seinem Einfall nach Oesterreich, tausend

erst zur Verhandlung über den Waffenstillstand gesendet wurde, und der zu Ende des J. 1468 von den Türken erneuerte Krieg beweist, daß die Verhandlung erfolglos blieb. Nicolaus Ujlaki war seit dem Jahre 1464, wo K. Georg ihm seine Tochter Hieronyma zurück nach Ungarn sandte, ein Hauptfeind desselben geworden, und darum ist es wohl möglich, daß er zu einer Täuschung gegen ihn die Hand bot.

1468 Reisige zu Sold an, um ihm seine rebellischen Unterthanen bezwingen zu helfen; Heinrich erklärte seine Geneigtheit, das ihm schon lange versprochene Geschenk zweier Streitrosse jetzt anzunehmen, und bat darum. [334]

Als Erwiederung auf diese liebreichen Erklärungen kam dem Prinzen Victorin, in sein Lager zu Stockerau, ein verschlossener Brief von K. Mathias zu, von Tyrnau am 31 März datirt, mit folgenden Worten: „Wir nehmen wahr, daß die Wege des Friedens Euch zuwider sind und daß Ihr unfähig seid, in Eintracht mit Euren Nachbarn zu leben: denn Ihr bestrebt Euch mit dem sonderbarsten Fleiße mehr Feinde zu gewinnen als Freunde zu erhalten. Wir hofften, Ihr würdet Euch an die Verträge halten und vernünftiger Weise mehr auf die Stillung einheimischer als auf Anfachung auswärtiger Stürme Bedacht nehmen: aber wir sehen offenbar, daß solche Absichten Euch ferne liegen. Denn nach dem Beispiele Eurer Aeltern und Genossen liegt Euch nichts so sehr am Herzen, als Kriege auf Kriege zu häufen, in die Länder friedlicher Nachbarn die Lohe zu tragen und die emporlodernde noch mehr zu schüren. Wir haben das Schreiben gesehen, worin Ihr unserm durchlauchtigsten Vater, dem römischen Kaiser und den Herren von Oesterreich und Steiermark, unsern Freunden und Verbündeten, Krieg ankündigt und mit grausamem Verderben droht: wo es doch weder Euch, noch Eurem Vater unbekannt sein konnte, daß wir mit dem Kaiser ältere Verträge haben, die uns verpflichten ihm Hilfe zu leisten, als diejenigen sind, welche wir zuletzt mit Euch abgeschlossen. Nun habt Ihr schon darin vertragswidrig gehandelt, daß Ihr, ohne mit uns Rücksprache zu nehmen und ohne einen hinreichenden Grund zum Kriege aufzuweisen, unsere Freunde zu Euren Feinden macht' und

334) Diese Briefe haben wir aus dem MS. Sternb. p. 647, 643 und 642 ehemals dem Grafen Teleki zugesendet, der sie in seinem Werke XI, 306, 289 und 298 abdrucken ließ.

gewaltsam mit Waffen gegen sie einschreitet. Obgleich wir 1468
auch früher von Euch mit vielfachen Beschädigungen und Unbilden gereizt, sie aus Friedensliebe geduldig ertrugen: doch jetzt, wo uns mit Freunden, die Ihr rechtswidrig unterdrückt, eingegangene Bande auffordern und beinahe zwingen, und Eure alten und neuen Vertragsbrüche dazu nöthigen; da wir eine Bürgschaft des Friedens weder in Euren Worten, noch in Euren Sitten, sondern nur in unsern Waffen allein wahrzunehmen vermögen: so kündigen wir Euch an, daß wir unserer Pflicht gemäß den getreuen Unterthanen des römischen Kaisers, insbesondere im Lande Oesterreich, mit Rath, Hilfe und Schutz gegen Euch beistehen, und auch den Ersatz der Schäden, die Ihr und die Eurigen uns so oft ungerechter Weise zugefügt, in gerechter Führung der Waffen ansuchen wollen; und wir rufen hiezu den Beistand des höchsten Herrn der Heerschaaren an, der ein Helfer und Tröster ist aller ungerecht Leidenden und in jedem Streit der besseren und gerechten Hälfte beisteht; obgleich eine solche Absage sogar überflüssig erscheint, da Ihr selbst durch den Angriff auf unsere Freunde die Feindseligkeit gegen uns zuerst eröffnet habt. Ueberdies erklären wir, daß wir die Katholiken jener Gegenden, wie es einem katholischen Könige ziemt und wie wir auf besondern Befehl des apostolischen Stuhls zu thun verpflichtet sind, in frommer Weise nach Kräften gegen Eure ungerechten Angriffe zu schützen gedenken. [335]

Es folgte darauf am 8 April von Preßburg aus eine 8 April
noch denkwürdigere Erklärung: denn der hochgebildete Janus Pannonius wußte, als Kanzler, seinem Herrn wohl schöne und edle Worte genug in den Mund zu legen: „Da wir

335) Dieser Absagebrief, den wir stellenweise abgekürzt wiedergaben, war bisher nur als Formel ohne Datum bekannt. Wir fanden im Archive zu Wittingau eine gleichzeitige böhmische Uebersetzung desselben mit dem Datum: zu Tyrnau am letzten Tage des Monats März.

1468 bemerken," so hieß es, „daß das rechtgläubige Volk im Königreiche Böhmen und dessen Zugehörungen von den dortigen Ketzern die schwersten Unbilden zu leiden hat, und der böse Irrthum gegen Gott und dessen Kirche Tag für Tag mehr um sich greift; da dieselben Katholiken aufs inständigste uns, wie früher oft, so zuletzt auch durch den hochwürdigen in Gott Vater Protas Bischof von Olmütz, der die gehörige Vollmacht von den Uebrigen aufwies, zu ihrer Hilfe gerufen haben; da auch der heilige Vater, dem zu gehorchen allen Fürsten der Christenheit zukömmt, und dessen würdigster Legat uns zu wiederholten Malen darum baten: so haben wir endlich, ohne Rücksicht auf viele und große Gebrechen und Hindernisse, uns entschlossen, an das bisher von allen abgelehnte Werk Hand anzulegen, das zwar eine äußerst schwere Last bildet, aber den höchsten sowohl Lohn im Himmel als Ruhm auf Erden in Aussicht stellt. Wir erachten diesen Krieg für ein nicht minder frommes Unternehmen, als es derjenige ist, den wir seit lange mit dem ärgsten Feinde aller Gläubigen, dem Türken, führen, und vertrauen auch mit vollem Rechte darauf, daß der Allmächtige uns in dieser Streitsache, welche mehr die seine als unser ist, hilfreich beistehen werde: denn es drängt uns dazu weder der Ehrgeiz, noch die Hoffnung irdischen Gewinnes, sondern nur das Erbarmen über Unrechtleidende, die Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl und der Eifer für den wahren Glauben; auch versprechen wir uns hienieden keinen höheren Lohn dafür, als den Frieden, der den Kriegen zu entsprießen pflegt, und die willkommene Dankbarkeit von Seite derjenigen, welchen unsere Wohlthat zu Gute kommen wird. Nach Anrufung desjenigen Namens also, welchem zu Liebe wir zunächst das Werk unternehmen, erklären wir mit vollem Wissen und nach gehöriger Erwägung in unserm Rathe, daß wir den Schutz des genannten katholischen Volkes gegen die Ketzer auf uns nehmen, und versprechen mit unserm königlichen

Worte, daß wir Alle diejenigen, weß Standes sie auch seien, 1468
welche der Römischen Kirche wie im heiligen Ritus, so auch durch die Thatsache des Gehorsams angehören, nach allem unserm Vermögen nicht verlassen, sondern mit allen uns möglichen Mitteln und Wegen schützen und vertheidigen wollen; und das um so nachdrücklicher, je weniger unüberwindliche Uebelstände von Seite unsers Königreichs Ungarn uns daran hindern, und je bereitwilliger Andere darin beistehen werden." [336]

König Mathias nahm also den Titel nur eines Beschützers der Katholiken, nicht auch zugleich eines Herrn der Krone Böhmen an; man sagte, es sei dies aus Schonung für den König von Polen geschehen, der sich ein Recht auf jene Krone anmaßte; es ist aber wohl anzunehmen, daß auch die böhmischen Barone, so sehr sie auch seines Schutzes begehrten, doch keineswegs sich beeilten, ihn als Herrn anzuerkennen. Sowohl Bischof Protas von Olmütz, der Abgesandte der Liga, als auch Herr Zdeněk von Sternberg, deren Hauptmann, der am 31 März nach Tyrnau gekommen war, 31 März bürgten ihm für deren Treue und Anhänglichkeit im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß Mathias, je rascher er im Entschlusse zum Kriege gewesen, sich um so besonnener und umsichtiger in dessen Einleitung und Führung erwies; wie er denn überhaupt sich vielmehr durch Verstand, als durch Gemüth auszeichnete. Er täuschte sich keineswegs selbst mit der Hoffnung allzu glän-

336) Alle ungrischen Actenstücke und Briefe dieser Zeit, welche aus der Feder des Janus Pannonius flossen und an classischer Eleganz der Sprache leicht zu erkennen sind, wurden in einer ziemlich seltenen Sammlung erhalten, welche unter dem Titel „Epistolae Matthiae Corvini regis Hungariae," (edid. Steph. Vida, Cassoviae 1744, partes IV in 8 min.) erschien. Sie gleicht einigermaßen der böhmischen Quelle, die wir als MS. Sternb. oft citiren. Katona nahm sie in sein Werk vollständig auf. Das Manifest vom 8 April steht dort parte III, num. 45, pag. 88, bei Katona, XV, p. 294.

1468 zenden Erfolges: die großen Siege der Hussiten von ehemals trübten seine Aussicht auf Ruhm, und er empfand mehr Respect vor der böhmischen Tapferkeit, als er an sich merken ließ: darum aber suchte er mit um so mehr Eifer alles zu sammeln und vorzubereiten, was nur zum Siege führen konnte. Das Heer, das er ins Feld führte, war an sich nicht sehr zahlreich: Bischof Protas und Herr Zdeněk schätzten es selbst nur auf etwa 16000 Bewaffnete, darunter an 11000 Reisige; an Wägen zählte man bis gegen zweitausend, große und schwere Geschütze an 50 Stück, ohne die Haubitzen, Hacken- und andere kleinere Büchsen, deren Zahl bedeutend war. Aber dieses Heer war aufs trefflichste gerüstet und geübt, war der Kern seiner ganzen Waffenmacht; es bestand großentheils aus böhmischen und polnischen Söldnern; auch waren darin an 1000 Serben oder Raizen zu Pferde, mit ihrem Fürsten Wuk Brankowič, welche den größten Schrecken des folgenden Krieges bildeten: denn auf kleinen aber sehr schnellen Rossen ohne Harnisch, aber mit einem hölzernen Schilde bedeckt, mit Bogen oder Spießen bewaffnet, pflegten sie keine Gefangenen zu machen, sondern den Feinden die Köpfe abzuschneiden, da ihnen von Mathias anstatt des Soldes für jeden eingebrachten Kopf ein Gulden gezahlt wurde. Als der in Kriegssachen wohl kundige Zdeněk von Sternberg diesen ganzen Kriegsapparat übersah, jubelte er im Herzen auf und sprach laut, nun werde er damit gerades Wegs auf Prag losziehen; auch schrieb er seinen Söhnen, hätte er das Heer nicht selbst gesehen, daß er einem andern nie geglaubt hätte, wie unvergleichlich es war. Denn gleichwie Mathias selbst nicht vom alten hohen Adel herstammte, so pflegte er auch bei Besetzung der ersten Stellen in Kirche, Staat und Heer nicht auf den Stammbaum oder die Nationalität, sondern einzig auf persönliche Tüchtigkeit und Leistungen Rücksicht zu nehmen. Darum waren die bedeutendsten Männer in seinem Rathe, wie in seinem Heere, größtentheils Empor-

kömmlinge, aber fast durchaus Männer von Einsicht und 1468
Energie. Auch im beginnenden Kriege, obgleich die vornehmsten geistlichen und weltlichen Würdenträger seines Reiches persönlich anwesend waren, wurde doch die Durchführung der wichtigsten Aufgaben zwei ehemaligen Hauptleuten der Brüderrotten anvertraut, dem Blasius Podmanický, einem Slowaken, gewöhnlich Baláz Magyar genannt, und Franz von Hag, einem böhmischen Ritter, der jedoch am kaiserlichen Hofe erzogen worden war; auch zeichnete sich hier zuerst der serbische Knez Pawel aus, ein Mann von gigantischer Körperkraft, der später unter dem Namen Kinizsi Paul berühmt wurde. Obgleich nun auch Mathias, um seinen Leuten mehr Muth einzuflößen, zu sagen pflegte, er hoffe in vier bis sechs Wochen seine Banner auf der Prager Burg aufzupflanzen, so täuschte er sich doch nicht über die Schwierigkeit seiner Unternehmung, und verabsäumte nichts, was zu ihrem Gelingen beitragen konnte. Er forderte vor allem den Kaiser, den Papst und die katholische Liga zu größerer Thätigkeit auf als bisher. Dem Papste insbesondere ließ er durch seinen Procurator an dessen Hofe vorstellen, wie nunmehr alles vorzugsweise von der Hilfe und Unterstützung aus Rom abhänge; denn der Kaiser sei zu allem kalt, der König von Polen arm, die deutschen Fürsten wollüstigem Müssiggang ergeben; entwickle der Papst die gehörige Thätigkeit, so könne er jetzt zu einem Ruhm gelangen, welchen seine Vorfahren seit fünfzig Jahren umsonst angestrebt hätten; die böhmische Ketzerei werde entweder jetzt ausgerottet werden, oder das Werk gelinge nimmermehr. Sollten aber ihm, dem Könige, die gehörigen Kriegssubsidien nicht zukommen, so verlangte er, daß es ihm wenigstens gestattet werde, mit den Ketzern Frieden zu schließen. Die katholische Liga forderte er auf, Georg ungesäumt den Waffenstillstand aufzukündigen und ihre Waffenmacht mit der seinigen zu vereinigen; dem Legaten Rudolf aber, der nunmehr Bischof von Breslau geworden war, gab er im voraus

1468 zu verstehen, er möge in keine Zweifel gerathen, wenn er etwa von einer Friedensverhandlung seinerseits mit den Ketzern zu hören bekomme; denn möge sein Benehmen welchen Schein immer annehmen, so werde es doch stets nur die Ehre und den Vortheil des apostolischen Stuhls zum Zwecke haben.
12 Apr. Dann fertigte er am 12 April den Olmützer Bischof nach Krakau ab, zur Abschließung wichtiger Verträge mit dem Könige von Polen, und trat Tags darauf, am 13 April, in Begleitung seiner vornehmsten Diener und Freunde, auch Zdeněks von Sternberg, des Hauptmanns der Liga, von Preßburg aus ins Feld, zum verhängnißvollen Kriegsspiel.[337]

Es hatte jedoch Mathias schon früher, und zwar aus Tyrnau zu Ende März, etwa 3000 Reisige und 2000 Trabanten nach Oesterreich beordert, welche dort noch vor dem Absagebriefe am 31 März anlangten, sich mit den bei Göllersdorf lagernden Oesterreichern und mit Johann von Sternberg, welchen sein Vater ihnen zu Hilfe hingeschickt hatte, ver-

337) Zur Geschichte Böhmens im J. 1468 haben wir außer den genannten ungrischen und andern, die schon gedruckt sind, mehr als hundert bisher unbekannte Actenstücke und Briefe in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache aus verschiedenen Quellen gesammelt, deren Aufzählung hier wohl nicht am Platze wäre. Aus ihnen, in Verbindung mit Eschenloer's und Dlugoš's Berichten, schöpfen wir unsere Darstellung hauptsächlich, und führen fortan nur dort Belege an, wo sie besonders nöthig erscheinen. Ueber die Zahl und Größe der Heeresmacht Mathias haben wir mehrere gleichzeitige und glaubwürdige Zeugnisse; die bedeutendsten sind zwei Briefe Sternbergs, der eine zu Mistelbach in Oesterreich am 15 April, der andere zu Iglau am 16 April gegeben; in beiden sagt er von sich, daß er von Preßburg am 13 April zugleich mit dem Könige in's Feld gerückt sei. Dlugoš behauptet von Bischof Protas (p. 421), er sei nach Krakau „die Martis, octava mensis Aprilis“ gekommen: aber der 8 April fiel dieses Jahr auf einen Freitag, und Protas schrieb noch am 9 April aus Preßburg an den Legaten Rudolf nach Breslau, wo er erst im Begriffe war, nach Krakau zu reisen: his nunc sit V. P. consolata; ex Polonia, ut spero, non minora scribam.

einigten und das kaiſerliche Heer plötzlich ſo anſchwellen 1468
machten, daß die Böhmen ihm nicht mehr gewachſen waren. Als Prinz Victorin dieſe Uebermacht der Feinde erblickte, ohne begreifen zu können, woher ſie ihnen gekommen, rief er ſeinen Vater ſogleich um Hilfe an; doch bald belehrte ihn der Abſagebrief vom 31 März von der ganzen Größe der Gefahr, die ihm bevorſtand, und er ſäumte nicht, den Vater davon zu unterrichten. Es folgten nun blutige Gefechte, vorzüglich bei der Stadt Znaim, in Folge deren die Böhmen Oeſterreich räumen mußten, Victorin aber ſich bis zu ſeiner Befreiung in Stockerau einſchloß.[338]

Welchen Eindruck die Nachricht von der großen Wandlung am Hofe K. Georgs gemacht, können wir nur vermuthen: denn Niemand hat uns davon eine Nachricht hinterlaſſen. Indeſſen bekannten die Feinde ſelbſt, daß der König unerſchrocken ſich alſogleich mit bedeutender Macht ins Feld geſtellt habe: und in der That finden wir ihn ſchon um Oſtern (17 April) perſönlich in der Gegend von Znaim, 17 Apr.
wo ſeine erſte Sorge war, vor allem den Sohn aus der halben Gefangenſchaft zu retten. Als Führer ſeines Heeres werden in dieſer Zeit genannt die Herren Koſtka, Pardus, Jenik, Šárowec, Michalek von Worla und Zmrzlik, meiſt dem Ritterſtande angehörige und nicht viel bekannte Männer. Er hatte indeſſen lange Zeit Mühe, an die Wirklichkeit und

338) Eſchenloer's Nachrichten über die Vorfälle ſcheinen der Wahrheit am nächſten zu kommen, obgleich ſie weder beſtimmt, noch deutlich genug ſind. Wir haben einen Brief Zdeněks von Sternberg, von Tyrnau am 31 März „den Landleuten zu Gelastorff" gegeben, wo er ſie von ihrer nahen Rettung benachrichtigt. Biſchof Protas ſchrieb am 9 April (l. c.) Fidelissimus rex (Matthias) umbra quadam suorum, quos praemiserat, hostes fidei Austria expulit, et die praeterito hostes jam in domo sua existentes et sacrum gloriosissimae Virginis magna religione venerandum in Zneuma expugnantes, milite illo praemisso obruit, CCC interfectis, totidem captis, ceteris in fugam versis.

1468 den Ernst der Feindschaft bei Mathias zu glauben: denn in den Antwortschreiben, die er an ihn in diesen Tagen richtete, sprach er auch von künftiger Wiederaussöhnung. „Wir haben Euch," sagte er, „schon lange alle unsere Beschwerden gegen den Kaiser, so wie alles, was wir gegen ihn zu unternehmen beabsichtigten, bekannt gegeben: und Ihr habt, ohne Euch zu irgend einer, sei's Vermittlung, sei's Unterhandlung zwischen ihm und uns anzubieten, sogleich die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet. Wer ist da der Vertragsbrüchige? Und nun überhäuft Ihr uns mit ungerechten und bösen Schmähungen, gleich als wolltet Ihr sogleich ewigen Haß und ewige Fehde zwischen uns anfachen! Wolltet Ihr Krieg gegen uns erheben, so hättet Ihr Euch wenigstens aller Injurien gegen uns enthalten sollen, welche Euch nichts zum Siege beitragen, unsere Aussöhnung aber um so schwieriger machen." Er scheint nicht geahnt zu haben, daß eben dieses Schreiben schon das letzte war, das zwischen ihm und seinem undankbaren Schwiegersohn bei ihrer beider Lebzeiten direct gewechselt wurde. Auch Herr Albrecht Kostka, welchen Mathias seinen besondern Freund nannte, und durch dessen Hände bisher die Correspondenz beider Könige größtentheils gegangen war, gerieth zwar in die äußerste Bestürzung ob der unerwarteten Veränderung, erblickte jedoch darin auch nur eine vorübergehende Abweichung von der Regel. Auch er schrieb an Mathias, wie er selbst mitten im Geräusch der Waffen dafür sorge, daß nichts zum Vorschein komme, was die Gemüther der beiden Herrscher einander noch mehr entfremden könnte. Darum sandte er ihm die Abschrift eines Schmähartikels zu, welcher unter Mathias Namen in Umlauf gekommen war, damit Letzterer ihn verläugnen und in ihm einen Grund zur Erbitterung beseitigen könne; denn er glaubte nicht, daß eine solche Schrift wirklich von Mathias hergerührt habe.[339]

339) Zwei Schreiben K. Georgs an K. Mathias aus dieser Zeit, doch

In Rom entstand ungeheurer Jubel, als die Nachricht 1468
kam, daß Mathias sich zum Kriege gegen die Böhmen entschlossen habe; Cardinäle und andere Römer strömten in Masse glückwünschend zum Papste und zu Carvajal, daß sie vor Zeiten sich nicht hatten abhalten lassen, das Endurtheil über die Ketzer auszusprechen, da ihnen jetzt Gott selbst den Rächer zusende, den sie damals noch schmerzlich vermißt hatten. Welche Stimmungen und Hoffnungen in diesen Kreisen geherrscht haben mögen, läßt sich aus den Schreiben entnehmen, welche Cardinal Jacob Piccolomini darüber an den Papst und an Carvajal richtete. „Ich erhob," so schrieb er, „Augen und Hände gen Himmel, und dankte Gott dem Barmherzigen, daß er endlich uns den Blick der Gnade zuwendete, uns zur Hoffnung des Heils aufrichtete und den Geist Daniels erweckte, der den Satan unter unsern Füßen zertreten soll. Der Herr erwachte endlich wie aus dem Schlafe und wie ein Mächtiger aus des Weins Berauschung. Die Rache des vergossenen Blutes seiner Diener stellte sich seinen Blicken dar und unsere Feinde werden unsern Füßen als Schemel unterworfen werden. Denn siehe, unser Auge haftet über dem Reiche der Sünder, daß es vom Antlitz der Erde vertilgt werde. Wir werden zum Herrn der Heerschaa-

ohne Datum, findet man im MS. Sternb. p. 647 und 652; eben dort p. 648 ist auch Victorins Beantwortung des Fehdebriefes von Mathias, und p. 650 Gregors von Heimburg Schreiben darüber an den Erzbischof von Gran zu lesen. Vgl. deren Ausgabe bei Teleki, XI, 329—342. Herrn Kostka's eigene Worte (ibid. p. 653) lauten: Magnum mihi studium est etiam in ipsius belli ardore cavere, ne quid emergat vel intercidat, quod animos regios utrinque valeret exasperare, quodque etiam concordia secuta, quam bello durante sperare fas est, memoria repetere vel recensere amarius esset, quam ipsum armorum conflictum aut quidquid ultro citroque pugna vel proelio aut armorum concitatione mutua contigisset. Es hat sich auch ein Schreiben der böhmischen an die ungarischen Stände über diese Umkehr der Verhältnisse erhalten, welches Gr. Teleki XI, p. 332 liefert.

1468 ren beten und die Stimme der Kirche wird dem frommen Könige beistehen, damit während er kämpft, über die böhmischen Sünder Strick, Feuer und Schwefel regne, und der Geist des Sturmwindes das Loos ihres Kelches werde, um dessenwillen sie so viel eigenes und fremdes Blut vergießen."[340]

Papst Paul II hatte, noch bevor er von Mathias Entschlüssen und Wünschen gehört, zumeist auf Andringen der vom Breslauer Tage an ihn abgeordneten Mitglieder der Liga, Maßregeln der höchsten Strenge gegen die Böhmen ergriffen. Der am Gründonnerstage alljährlich über die Bösen überhaupt gesprochene Bannfluch war dieses Jahr,
14 Apr. am 14 April, noch feierlicher und schreckenerregender als gewöhnlich, und bezog sich nicht allein auf K. Georg und dessen Geschlecht bis ins vierte Glied, auch nicht allein auf alle Freunde, Rathgeber und Helfer desselben, sondern auch auf alle Katholiken, welche den böhmischen Ketzern sei es auch nur Salz, Waffen oder welche Waaren immer verkaufen, oder auch nur Umgang mit ihnen pflegen würden. Noch bestimmter und nachdrücklicher wurde das Verbot und die Strafe für solche Vergehen in der denkwürdigen Bulle
20 Apr. vom 20 April festgestellt. Der Papst wunderte sich darin, daß trotz allen vorangegangenen Processen und Anathemen es noch immer Leute gab, welche Georg wohlwollten und Hilfe leisteten, ihm für Sold dienten, mit ihm und seinen Unterthanen Handel trieben u. dgl. Alle Diejenigen also, welche mit den Gebannten auch nur in Verkehr treten und sich in Kaufgeschäfte einlassen würden, schloß er nunmehr von der Gemeinschaft der Gläubigen aus und belegte sie mit dem Banne: dieselben sollten fortan ehrlos (infames) sein und unfähig, irgend etwas zu vermachen oder zu erben und Zeugenschaft abzulegen; Niemand soll ihnen Schulden bezahlen, Niemand vor Gerichte zu Rede stehen; ihre Güter

340) Jacobi cardin. Papiens. Epistolae, in edit. Gobellini p. 655 et 656; ap. Raynaldi ad h. a. Müller Reichstags-Theatrum, II, 311.

werden zum allgemeinen Beſten confiscirt, ihre Perſonen 1468
gerathen in die Knechtſchaft derjenigen, die ſich ihrer bemächtigen, und ihre Nachkommenſchaft wird bis ins vierte Glied aller Ehren und Würden unfähig. Alle Geiſtlichen ſind verpflichtet, dieſe Verordnung in ihren Kirchen jeden Sonntag kundzumachen und jeden Uebertreter derſelben öffentlich und namentlich in den Bann zu thun; verſäumt es irgend einer, ſo verfällt er dem Banne ſelbſt. In der zweiten Bulle von demſelben Tage, einer Ablaßbulle für diejenigen, welche im Kriege gegen „den verruchteſten Erzketzer" Georg von Podiebrad Hilfe leiſten würden, wurden allen treuen Bußfertigen und Beichtenden, welche von je zwei rheiniſchen Gulden ihres Vermögens je einen böhmiſchen Groſchen, von je tauſend Gulden einen halben, und was darüber iſt, einen ganzen Gulden beitragen würden, ſiebenjährige Abläſſe mit eben ſo viel Quadragenen von der ihnen auferlegten Buße zugeſtanden; wer aber ſelbſt in den Krieg ziehe und darin ſechs Monate ausharre, oder einen Andern in gleicher Weiſe an ſeiner Statt ausrüſte, der erhalte von dem Beichtvater, den er ſich ſelbſt wählt, volle Abſolution, auch von ſolchen Sünden, um deren willen ſonſt bis nach Rom gegangen werden müßte. Dieſe Bullen waren an die ganze Chriſtenheit überhaupt und an die deutſche Nation insbeſondere gerichtet. Tags darauf, den 21 April, wurde der Biſchof von 21 Apr.
Ferrara, Laurenz Rovarella, der vor Kurzem erſt nach Rom zurückgekehrt war, abermals als päpſtlicher Legat, und zwar mit noch erhöhter und erweiterter Vollmacht nach Deutſchland abgeordnet, da der Papſt in ſeine Geſchicklichkeit und ſeinen Eifer ein ganz beſonderes Vertrauen ſetzte. [341]

Rovarella trat alſo abermals die Reiſe nach den Donauländern an, diesmal in Begleitung des Bruders Ron-

341) Bruchſtücke dieſer Bullen theilt auch Raynaldi mit; vollſtändig kommen ſie in gleichzeitigen Handſchriften häufig vor, was auf ihre einſt große Verbreitung ſchließen läßt.

1468 goni von Verona und des Prager Domdechants Hilarius. Während seines fünfwöchentlichen Aufenthaltes am kaiserlichen Hofe zu Grätz begann er alsogleich die neuen päpstlichen Bullen allen Erzbischöfen und Bischöfen in Deutschland und den Nachbarländern zuzusenden und fügte ihnen, zu deren vollständiger Durchführung, auch noch eigene Verordnungen bei. Insbesondere befahl er, daß in allen Diöcesen und Ländern bei jeder Pfarre am ersten Freitag eines jeden Monats ein feierlicher Gottesdienst mit Processionen und Predigten abgehalten werde, um den Beistand des Himmels im Kampfe gegen die böhmischen Ketzer anzuflehen, und schrieb dazu besondere Ceremonien, Gebete und Ermahnungen vor, um recht viele Gläubige zu bewegen, das Zeichen des Kreuzes auf sich zu nehmen oder wenigstens Beiträge zur Führung des Krieges zu leisten. Den Anfang dazu machte er am kaiserlichen Hofe selbst: aber es heißt, daß weder der Kaiser, noch die Hofleute sich die Sache zu Herzen nehmen mochten, und sich nur einige arme Edelknechte und Handwerker zur Annahme des Kreuzes bereitwillig erklärten. Rovarella hatte darauf gedrungen, daß das Kreuz nur solchen Personen ertheilt werde, welche sich vor den weltlichen Behörden auswiesen und von diesen Zeugnisse beibrachten, daß sie im Stande waren, mit hinlänglichen Waffen wenigstens sechs Monate auf eigene oder ihrer Besteller Kosten im Felde auszuhalten: aber diese Forderung ließ sich nicht allenthalben erfüllen, und die Kreuzer glichen dann aus Noth oft den Räubern mehr, als frommen Streitern Gottes. [342]

342) Rovarella erließ schon 8 Juni in Grätz mehrere Urkunden, und nach dem Zeugnisse der Regesten Kaiser Friedrichs (bei F. Lichnowsky) weilte er dort noch am 13 Juli, was gut übereinstimmt mit Gabriel Rongoni's Schreiben vom 2 Aug., wo es heißt, daß er fünf Wochen am kaiserl. Hofe zugebracht habe: um den 20 Juli kam er schon nach Ungrisch-Brod zu K. Mathias (s. unten.) Die un-

In Folge deſſen hatten von nun an K. Georg und 1468
ſeine Getreuen es mit dreierlei Feinden zu thun: mit König Mathias, mit der katholiſchen Liga, und mit unzähligen Schwärmen von Kreuzern. Mathias hatte zwar die Liga aufgefordert, alle ihre Streitkräfte mit den ſeinigen zu vereinigen: davon geſchah jedoch wenig, da jedes Bundesmitglied zunächſt nur auf eigene Vertheidigung Bedacht nahm. Die Utraquiſten konnten, da ſie von allen Seiten bedroht und unſchloſſen waren, auch nicht an die Ergreifung der Offenſive denken, ſondern mußten ſich allenthalben auf bloße Abwehr beſchränken. In der Defenſive freilich hatte ſich ſchon ſeit Ziſka's Zeiten die Kraft der böhmiſchen Waffen vorzugsweiſe bewährt: die großen Wunder der Kriegskunſt der Huſiten waren nur dadurch möglich geworden, daß enorme Maſſen ungeordneter und undisciplinirter Truppen an dem Widerſtande eines zwar kleinen, aber gut organiſirten und geſchulten und von beweglichen Wällen geſchützten Heeres ſich brachen. Dieſe Kunſt war jedoch zu dieſer Zeit kein böhmiſches Geheimniß und Monopol mehr; auch Mathias beſaß ein ſehr gut organiſirtes und geübtes Heer und übereilte ſich nicht mit dem Angriffe; der Erfolg und Sieg heiſchte jetzt andere Bedingungen. Das böhmiſche Volk übertraf freilich auch in dieſen Jahren noch alle ſeine Nachbarn an Streitbarkeit und kriegeriſchem Geiſt: ſelbſt der Bauer und der Handwerker wußte mit Waffen umzugehen und hatte Luſt an kriegeriſchen Vorgängen. Hätte

griſchen Geſchichtſchreiber, die da Bonfini folgten, auch Gr. Teleki, ließen Rovarella ſchon auf dem Reichstage zu Erlau bei Mathias ſein u. ſ. w. Seine Decrete kennen wir zumeiſt aus MS. universit. Lips. 1092 fol. 308 sq. Die Hauptverordnung vom 9 Juli unter dem Titel „Ordinata D. Legati“ (ibid. 311 sq.) findet ſich auch im Wiener MS. 3484, 4975 u. a. m. Ueber ſeine Thätigkeit in Grätz ſehe man bei Jac. Unrest. chron. Austr. ap. Hahn, I, 556 nach.

1468 daher K. Georg dem huſſitiſchen Fanatismus freien Lauf laſſen wollen, wie ehemals, ſo war die Hoffnung nicht allein auf erfolgreichen Widerſtand, ſondern auch auf Siege, den früheren ähnlich, nicht unbegründet. Doch auch jetzt, wo anderſeits der Fanatismus mit allen Mitteln gegen ihn aufgeſtachelt wurde, wollte er ſeinem Kampfe keinen religiöſen Grund und Anſtrich geben, und rief die Seinigen nicht unter die Banner des Kelches und der Gewiſſensfreiheit, ſondern nur zum Schutze des Vaterlandes gegen fremde Angriffe. Er that ſolches nicht allein aus Schonung für die vielen Katholiken, die ihm noch treu blieben, obgleich ſie ihm im Kriege faſt gar nicht beiſtanden, ſondern wohl auch um der Bewahrung der eigenen Macht und Herrſchaft willen. Hätte man nämlich den Krieg im Namen des Kelches geführt, ſo hätte ohne Zweifel in kurzer Zeit der ſcharfſichtigſte und geſchickteſte Eiferer den Oberbefehl an ſich geriſſen, und dem Könige wäre nichts übrig geblieben als ihm zu gehorchen. Da nun auf dieſe Art den Feinden nicht die lebendige warme Strömung des nationalen Geiſtes, ſondern nur ſo zu ſagen eine kalte und todte Staatsmaſchine entgegengeſtellt wurde, ſo konnten die Chancen des Sieges nicht anders als ſich mindern. Nach altem Landesgeſetz war in Böhmen jeder Einwohner verbunden, auf des Königs Befehl, zur Vertheidigung des Vaterlandes mit eigenen Waffen und auf eigene Koſten auszuziehen: doch war er nicht länger als 4 bis 6 Wochen im Felde auszuharren verpflichtet; dauerte der Krieg länger, und wollte der König das Heer nicht auseinander gehen laſſen, ſo mußte er fortan jedem Bewaffneten, gleich den Söldnern, aus ſeiner Kammer Sold verabreichen laſſen. Wir können nicht angeben, wie groß die damaligen königlichen Kammereinkünfte geweſen; wir wiſſen nur, daß die Silberbergwerke, namentlich die von Kuttenberg, ihre Hauptquelle bildeten, und eben damals durch die Fürſorge des Königs, unter der Leitung ſeines vorzüglichſten Rathgebers

und Freundes, Zdeněk Kostka, in hohen Flor gebracht worden 1468
waren; ihr Ertrag wurde im Durchschnitte auf 2600 Mark wöchentlich oder in gemünztem Gelde auf 13.000 böhmische Gulden geschätzt, [343] was für das Jahr etwa 135.000 Mark oder 676.000 damaliger, also etwa 2,700.000 neuer Gulden (österreichischer Währung) betrug. Um einen solchen Schatz beneideten freilich viele Fürsten den König von Böhmen, und auch K. Mathias beabsichtigte bei seinen zwei Einfällen in Böhmen, wie wir sehen werden, sich zunächst in dessen Besitz zu setzen: da jedoch der Wochensold eines Reisigen damals einen böhmischen Gulden betrug, [344] so reichte er kaum hin zur Besoldung von 13.000 Reisigen für das ganze Jahr: und es scheint, daß der vorjährige Krieg die früheren Ersparnisse und Vorräthe der königlichen Kammer bereits aufgezehrt hatte. Darum ist es auch nicht zu wundern, daß K. Georg nie mehr als 4 bis 5000 eigene Hofleute und Reisige in's Feld zu stellen vermochte, während Mathias, wie wir schon gesehen, ihrer mehr als die doppelte Zahl besaß. Diese sogenannten Hofleute (dworané) waren damals das eigentliche stehende Heer und der Kern der Armee, auf welchen die Könige vorzugsweise sich verließen; die übrige Heeresmacht glich mehr oder weniger der modernen Landwehr, außer daß sie viel ungebundener und zuchtloser sich benahm. Auch ist die Vermuthung nicht ganz ungegründet, daß K. Georg in der Voraussicht, daß keiner seiner Söhne den Thron erben würde, nie sein ganzes Vermögen auf's Spiel setzen, sondern nur so viel an den Krieg wenden wollte, als die königliche Kammer eben gestattete.

Schon in den Osterfeiertagen (17 April) waren in die

343) Siehe darüber Gregors von Heimburg Schreiben dd. 6 Febr. 1470, im kaiserl. Buch, herausg. von Const. Höfler, p. 219.

344) Man wird diesen Sold nicht für unmäßig halten, wenn man bedenkt, daß jeder Reisige auch seine berittenen Knechte, einen oder mehrere, zu haben pflegte.

1467 Gegend von Znaim die Könige Georg und Mathias mit ihren Heeren und die Herren aus Oesterreich zusammengeströmt: als aber Mathias merkte, daß die Böhmen sich zur Schlacht vorbereiteten, hielt er inne und zog sich auf Laa zurück, wo er sein Lager alsogleich verschanzen ließ.[345] In der Gegend von Znaim ließ er nur den kühnen Heerführer, Franz von Hag, mit einigen hundert seiner besten Leute zurück, um die Feinde zu beschäftigen: K. Georg aber trieb diesen in die Feste Martinic, ließ letztere stürmen und zwang
20 Apr. sie schon am 20 April sich zu ergeben.[346] Doch war dies auch die einzige bedeutendere Kriegsthat dieser Zeit: denn seitdem gedachten sowohl Mathias in seinem Lager bei Laa, als auch Georg, der etwa eine Meile davon, in Tajar (Dyjakowice) lagerte, den feindlichen Angriff abzuwarten. Täglich erneuerten sich zwar ziemlich blutige Scharmützel zwischen beiden Lagern: aber zu einer Schlacht wollte es niemals kommen. Inzwischen beunruhigte Blasius Podmanický durch verwegene Einfälle von Skalic aus einen großen Theil von Mähren, und K. Georg versuchte gleiche Einfälle nach Ungarn hinein. Es ist wohl anzunehmen, daß die leichte ungarische Reiterei, wegen ihrer größeren Beweglichkeit, wie bei solchen Unternehmungen, so auch bei Abschneidung aller Zufuhr ins feind-

345) Zdeněk von Sternberg sagt in seinem zu Iglau am 16 April gegebenen Briefe ausdrücklich, daß K. Mathias und die österreichischen Herren schon bei Znaim waren. Durch diese Angabe gewinnen K. Georgs Worte in seinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (s. unten) das nöthige Licht: „Als Mathias gegen uns zog, ohne Krieg angesagt zu haben, und wir das merkten, stellten wir uns ihm entgegen und boten ihm eine Schlacht an: er aber wagte es nicht die Schlacht anzunehmen, sondern wich nach Laa zurück, dicht an die Stadt, lagerte und verschanzte sich dort" u. s. w. (S. Archiv český, I, 490.)

346) Die Brünner gaben davon am 25 April briefliche Nachricht an die Breslauer. (Eschenloer MS. lat.) Vgl. Staří letopisowé S. 187. Von der einst ansehnlichen Feste Martinic, unweit Znaim, ist heutzutage nicht eine Spur mehr übrig.

liche Lager, vielfach im Vortheile gewesen. Da aber diese 1468
Lage der Dinge bis in die dritte Woche sich verzog, so ist es kein Wunder, daß auch Unterhandlungen zum Frieden angeknüpft wurden. Mathias stellte denselben folgende Bedingungen: 1) Der Papst soll einen Congreß, am ehesten nach Venedig, wohin beide Könige mit den Ihrigen persönlich kommen könnten und sollten, ausschreiben, damit dort die endliche Einigung der Böhmen mit dem römischen Stuhle in der Art zu Stande komme, daß sie sich zu des Papstes unbedingtem Gehorsam verpflichten, er aber ihren Wünschen mit väterlichem Wohlwollen entgegenkomme; wenn aber auf diese Weise die Einigung nicht zu Stande käme, sollen beiderseits gewählte Schiedsrichter in der Sache entscheiden und ihrem Ausspruch soll allseits Folge gegeben werden. Die Kirchengüter in Böhmen soll man dem dort einzuführenden Erzbischof abtreten. Dafür sollen die Mährer gut stehen und zu weiterer Bürgschaft soll die Burg Spielberg als Pfand übergeben werden. 2) Die im vorigen Jahre den Katholiken abgenommenen Güter sollen entweder gleich zurückgestellt, oder einigen Mittelspersonen bis zur vollen Einigung zu getreuen Handen übergeben werden, und inzwischen soll Waffenstillstand herrschen. 3) Der Kaiser werde durchaus in Frieden gelassen und die gegen ihn geführten Beschwerden habe der Erzbischof von Gran zu untersuchen und darüber zu entscheiden. 4) Die Schäden, Unbilden und Unkosten, welche die Böhmen den Ungarn verursacht, sollen nach erfolgter Einigung dem Gutachten der päpstlichen Legaten gemäß wieder gut gemacht und der Friede auf neuen und sichern Grundlagen befestigt werden. K. Georg willigte in alle diese Bedingungen ihrem Wesen nach, und darum ist kein Wunder, daß schon am 25 April in Prag das Gerücht sich verbrei- 25 Apr.
tete, als sei der Friede schon geschlossen: aber die Forderung, daß er für seine Zusagen noch Bürgschaften stelle und Pfänder hergebe, nahm er als eine Kränkung und Beleidigung

1468 auf. Darum blieb die ganze lange Unterhandlung um ſo erfolgloſer,[347] je mehr es Mathias eigentlich nur darum zu thun geweſen, Georg hinzuhalten, bis deſſen Lagervorräthe erſchöpft ſein würden; denn wer unter den damaligen Umſtänden es länger aushielt, behauptete das Feld. Die Böhmen ſahen ſich endlich durch den Mangel an Proviant und Zufuhr genöthigt, ſich entweder durch einen Sieg Luft zu machen oder das Feld zu räumen. Darum ſuchten ſie zwei Tage lang den Feind durch heftigere und häufigere Angriffe aus ſeinen Verſchanzungen zu bringen: als ſolches aber nicht
4 Mai gelang, verließen ſie ihr Lager, wie es ſcheint, am 4 Mai,[348]

347) Die bei dieſen Unterhandlungen geſtellten Bedingungen ſind aus zwei Nummern der Epistolae Matthiae regis bekannt, und zwar parte III. num. 36 pag. 67. apud Katona p. 307, und num. 36. p. 70, ap. Katona 312. Wir fanden darüber noch eine dritte Quelle, einen von K. Georg an Johann von Roſenberg geſchickten Zettel, woraus wir einige nähere Beſtimmungen beifügten. Vgl. auch Dlugoš p. 427. Die Worte in der erſten Nummer: „mediatores ex nunc electi — quaecunque media obtulerint, illa Bohemi teneantur amplecti, Sedes autem apostolica eis pro sua paternali pietate condescendat,“ haben, wie man ſieht, einen ſo weiten Sinn, daß ſie die widerſprechendſten Deutungen zulaſſen. Von dem in Prag verbreiteten Friedensgerüchte gab Johann von Wetla am 25 April Herrn Heinrich Berka von Duba Nachricht.

348) Nach Zeugniß der Urkunden war Mathias noch am 5 Mai bei Laa, als er die mähriſchen Katholiken zu einem Tage nach Teltſch auf den 25 Mai berief, indem Georg bereits das Feld geräumt habe. (Orig. im Iglauer Archiv und Epist. 35, bei Katona 318.) Die in des Janus Pannonius Briefe vom 10 Mai (Epist. 37, bei Katona 312—7) an den königl. ungriſchen Procurator in Rom enthaltene Schilderung der Kriegsereigniſſe hatte die darin angeführten Worte zum Zwecke: „Officii vestri erit extollere factum domini nostri regis, prout etiam merito extolli potest,“ und darf daher nicht ohne Kritik angenommen werden. Geradezu unwahr iſt, was dort behauptet wird: „*neutra* pars voluit facile ultimam tentare fortunam et ponere ad aleam totum statum,“ um ſo richtiger dagegen: „hostis praevalet — munimentis curruum, quae oppugnare *temerarium* fuisset“ u. ſ. w.

und wendeten sich gegen Böhmen, um auf diese Art die Un- 1468
garn zu zwingen, ihre unangreifbare Stellung aufzugeben. Mathias folgte von weitem; als aber Georg wieder umkehrte, um ihn zur Schlacht zu nöthigen, zog er sich wieder zurück, lehnte sich an die Stadt Znaim und verschanzte sich abermals. Es folgten abermals blutige Kämpfe bei Znaim genug, aber eine entscheidende Schlacht wurde nicht erzielt. Daher wich endlich Georg nach Böhmen zurück, entließ sein Heer und befahl dem Prinzen Victorin mit seinen Söldnern sich in der Stadt Trebitsch festzusetzen und die Feinde von dorther zu beobachten. Alles dieses ereignete sich bis zum 10 Mai.[349] 10 Mai

Es gab viele Böhmen, die es nicht billigten, daß ihr König immer nur seine Söhne als Führer und Oberbefehlshaber an die Spitze seiner Truppen stellte: denn waren sie auch beide tapfer und kriegsgeübt, und stellte ihnen auch der König gewöhnlich erprobte Heerführer zur Seite, dem Prinzen Victorin meist Wenzel Wlček, und Heinrich den treuen Peter Kdulinec von Ostromič, so schien das doch nicht genügend, um so große und schwierige Unternehmungen mit Erfolg zu leiten; wenigstens, glaubte man, hätte ein streng verantwortlicher Heerführer mehr Vorsicht gebraucht. Nament-

349) In dem bereits angeführten Schreiben vom 30 Juli 1470 sagt K. Georg: „Da wir sahen, daß Mathias sich mit uns nicht schlagen will, verließen wir jene Gegend (von Laa), und er rückte nun aus seinen Verschanzungen hervor und zog abermals verderbenbringend in unser Land Mähren. Darum kehrten wir alsogleich gegen ihn um: er aber wollte die angebotene Schlacht nicht annehmen, wich vor uns bis Znaim zurück und verschanzte sich abermals bei der Stadt." Dem widerspricht Eschenloer nicht wesentlich, wenn er S. 115 berichtet: „Matthias zoge uf Znaym mit seinem Heere. Der Ketzer folgete, nachdem er sich hatte gesterket, und legte sich aber nicht ferrer vom Matthiä Heere, da zwischen ein Wasser war. Da tate Girsik dem hungrischen Heere Weh mit Buchsen, daß es in die Stat weichen mußte" u. s. w.

1468 lich Prinz Victorin erwies sich nicht nur sehr tapfer und kühn, sondern auch allzu verwegen, keine Gefahr achtend; und obgleich alle Krieger ihn deshalb liebten und verehrten, konnten sie es doch nicht loben, daß er auch um ihre Sicherheit nicht besser besorgt war, als um seine eigene. Die seinem Schutze übergebene Stadt Trebitsch übertraf an Zahl, Gewerbfleiß und Wohlhabenheit ihrer Einwohner viele andere Städte Mährens. Doch hatte der Prinz kaum sich darin gelagert, als schon ungrische Heerschaaren ihm auf dem Fuße nachfolgten und ihn herauszufordern begannen. K. Mathias hatte seinen Trabanten befohlen die Wagenpferde zu besteigen und mit den Reisigen zugleich eilig vor Trebitsch zu rücken, so daß die Stadt unvermuthet von etwa 10.000 Mann feindlicher Truppen umringt war. Victorin zog freilich vor die Thore hinaus, um sich mit ihnen zu schlagen: doch konnte er einer solchen Uebermacht nicht widerstehen und mußte wieder in die Stadt sich zurückziehen. Die Stadtmauern waren nicht hinlänglich besetzt, als der Angriff von vier Seiten zugleich erfolgte; auch verbrannten die Feinde nicht nur alles in den Vorstädten, sondern warfen auch Feuer in die Stadt hinein, welches vom Winde angefacht, so gefährlich um sich griff, daß der Prinz, an der Erhaltung derselben verzweifelnd, sich mit seinem Heere in das auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt erbaute und bis zur Uneinnehmbarkeit befestigte Benedictinerkloster zurückzog. Die reicheren Bürger und viele Bewohner der Umgegend, welche in der Stadt vor dem Feinde Zuflucht gesucht hatten, retteten sich mit ihren Familien gleichfalls auf's Kloster hinauf; die übrigen kamen entweder durchs Feuer oder durch das Schwert um, oder geriethen in Gefangenschaft; an tausend Menschen und unzähliges Gut verbrannte in dieser furchtbaren Katastrophe
14 Mai am 14 Mai, und die bisher blühende Stadt wurde fast eine Einöde. [350]

350) Die besten Nachrichten von der Einnahme von Trebitsch geben

Die Einnahme von Trebitsch war Mathias' erster und 1468
größter Sieg im böhmischen Kriege. Er hatte die natürlichen Gebrechen der böhmischen Kriegsweise scharfsinnig zu seinem Vortheile zu benützen verstanden und als Feldherr um so verdienteres Lob und um so mehr Ruhm erworben, je bedeutender der Gewinn war, der ihm dadurch zufiel. Denn viele mährische Barone, welche ihrem Könige bisher treu ergeben schienen, eilten nunmehr, sich mit ihm zu vergleichen; unter den ersten war Heinrich von Lipa selbst, ein Schwager des Prinzen Victorin, Herr auf Mährisch-Krumau und böhmischer Oberstlandmarschall; dann Jaroslaw von Lomnic und Meseritsch, Hynek von Waldstein auf Selowitz und andere mehr. Mathias war Anfangs der Meinung, beide böhmischen Prinzen, Victorin und Heinrich, hätten sich auf das Kloster zurückgezogen: daher zog er nicht nur alle seine Macht vor dasselbe zusammen, sondern befahl auch allen Mähren seiner Partei, in Waffen längstens bis zum 21 Mai vor Trebitsch 21 Mai
zu rücken.[351] Er machte sich freilich Hoffnung, das Schicksal des Krieges zu entscheiden, wenn es ihm gelinge, seiner beiden ehemals so lieben Schwäger habhaft zu werden. Das Kloster wurde daher von allen Seiten aufs engste ein-

Eschenloer II, 128 und Dlugoš p. 427; von minderem Werthe ist, was die Staří letopisowé S. 187—8 und andere bieten. Zdeněk von Sternberg sagt in einem Briefe vom 1 Juni: K. Mathias hat Sonnabends vor Cantate (14 Mai) Trebič in Grund ausgebrannt. (Eschenloer MS. lat. fol. 423.) Auch die Olmützer gaben schon am 17 Mai darüber Zeitungen. (Scultetus, III, 231.) Wir führen dies an, weil auch Graf Teleki (IV. 47) noch dem Bonfini und Pešina nachschrieb, daß Trebitsch erst am 26 Mai eingenommen wurde.

351) K. Mathias schrieb am 19 Mai bei Trebitsch an die Iglauer: Victorinus — cum uno fratre suo. quos — inclusos sub obsidione tenemus — Ne Georgius de Podebrat ipsos filios suos — eliberare valeat etc (Orig. in Iglau.) Seit 21 Mai wußte er schon, daß Heinrich nicht mit auf dem Kloster war.

1468 geschlossen und Basteien und Zäune um dasselbe herum angelegt, daß auch nicht eine lebendige Seele daraus entkommen konnte; und man rechnete auf eine um so schnellere Uebergabe der Eingeschlossenen, je größer ihre Zahl, und je geringer die Mundvorräthe gewesen, die sie besaßen. Man zählte nämlich an 2500 Söldner und an 4000 Personen aus der Stadt und der Umgegend auf dem Kloster, darunter an 300 Frauen und viele Kinder. Das Heer der Eroberer mehrte sich mit jedem Tage und wuchs bis auf 15.000 Reisige, ohne die Fußknechte; gleichwohl befahl auch hier Mathias das Lager zu verschanzen, während die Reiterei in die Umgegend ausgesandt wurde, um zu fouragiren. Schon hier erregten die Raizen, durch ihre Art Krieg zu führen, weit und breit im Lande Entsetzen.[252]

Als K. Georg von dem Feldzug bei Laa und Znaim zurückkehrte, nahm er zumeist in Podiebrad seine Stellung, da er nach allen Seiten hin den Feinden die Spitze zu bie-
19 Mai ten hatte: am 19 Mai war er in Kuttenberg. Als er von dem Unglücke von Trebitsch hörte, sandte er schnell den Prinzen Heinrich dem Bruder zu Hilfe; Heinrich aber erlitt beim
22 Mai Angriff des ungarischen Lagers am 22 Mai einen noch größeren Schaden selbst, als er den Feinden zufügen konnte, obgleich Mathias in dem Gefechte dieses Tages verwun-
31 Mai det wurde.[353] Darum zog K. Georg am 31 Mai per-

352) Zdeněk von Sternberg schrieb den Olmützern am 2 Juni: Die Ketzer — „wollen Victorin auf dem Kloster retten, können aber nicht und wir lassen es nicht zu; denn sie haben kaum 8000 Mann in ihrem Heere und auf dem Kloster 2500; — für Victorin ist so gut gesorgt, daß wir nicht ablassen, bevor er nicht in unsere Hände fällt." (Orig. in Olmütz, böhmisch) Andere Schreiben aus dieser Zeit haben Eschenloer (MS. lat.) und Scultetus ziemlich viele erhalten. Vgl. Dlugoš l. c. Staří letopisowé u. s. w. Von der Ergebung vieler mährischen Barone spricht Zdeněk von Sternberg im Briefe vom 1 Juni l. c.

353) Von des Mathias Verwundung sprechen Staří letopisowé S. 188.

ſönlich wieder mit einem großen Heere herbei, deſſen Stärke 1468
von Einigen auf 10.000, von Andern bis auf 24.000 Bewaffnete geſchätzt wurde; doch wie es hieß, meiſt nur Bauern und geringes Volk, da ſchon viele Barone keine Luſt mehr am Kriege zu haben ſchienen. Der König ſelbſt nahm in Polna Stellung und ſchickte ſein Heer unter Anführung der Ritter Hrabanč und Jeník vor Trebitſch; welche bis ſo nahe vor das Kloſter drangen, daß ſie mit den dort Befindlichen auch mittelſt in Papier gewickelten Pfeilen, die ſie über die Belagerer hinüber ſchoßen, correſpondirt haben ſollen. Zu einer Schlacht kam es hier abermals nicht, wohl aber zu neuen Verſuchen zu unterhandeln, welche ſich jedoch ebenſo vergeblich erwieſen, wie die bei Laa, da Mathias für den freien Abzug der Trebitſcher Beſatzung die Uebergabe des Schloſſes Spielberg forderte. [354] Die Belagerten, die beim gänzlichen Mangel an Speiſen und Trank nur noch von Pferdefleiſch ihr Leben friſteten, erkrankten und ſtarben in großer Zahl hin. Darum faßten ſie den Entſchluß, ſich um jeden Preis durch das feindliche Lager durchzuſchlagen, und

Er ſelbſt ſchrieb am 23 Mai aus ſeinem Lager an Prinzen Heinrich (nicht Victorin): Non expedit nobis ulterius illis personis salvum conductum dare, quarum dolo heri vix quod salutem praesentis vitae non amisimus (ap. Katona p. 333). Es ſcheint, daß beide Angaben ſich auf eine und dieſelbe Thatſache beziehen.

354) K. Georg ertheilte von Polna aus am 2 Juni ein ſicheres Geleite an Johann Biſchof von Fünfkirchen, ob. Kanzler des Königs von Ungarn (dies war Janus Pannonius), an den Palatin Michael von Guth, an Niklas Čupor von Monoſló, Woiwoden von Siebenbürgen und Sekler Grafen, und Emerich von Zavolic, beſtändigen Grafen des Zipſer Landes, auf daß ſie mit ſeinen Räthen im Städtchen Kamenic (zwiſchen Polna und Trebitſch) zuſammenkommen und mit ihnen über nothwendige Dinge ſprechen und verhandeln könnten u. ſ. w. (Eine Abſchrift des irgendwo in Ungarn befindlichen böhm. Originals ſandte dem böhm. Muſeum der hochw. Herr Moyſes, jetzt Biſchof von Neuſohl, ein.) Im Uebrigen vgl. Dlugoš p. 429.

1468 5—6 Juni theilten sich zu diesem Zwecke, in der Nacht vom Pfingstsonntag auf Montag (5—6 Juni) in drei Haufen: der Führer des ersten und schwächsten wird nicht genannt; den zweiten, welcher die Blüthe der böhmischen Ritterschaft in sich faßte, befehligte Prinz Victorin; der dritte und zahlreichste stand unter den Befehlen Wenzel Wlček's. Der erste und der zweite Haufen schlugen sich glücklich durch und wurden in die auf sie wartende böhmische Wagenburg aufgenommen; der dritte erlitt bedeutende Verluste, da bereits das ganze ungarische Lager gegen ihn auf war, und mußte sich in das Kloster wieder zurückziehen. Mathias, der schon so gesprochen hatte, als befände sich Victorin bereits in seinen Händen, verfuhr mit großer Strenge gegen diejenigen Schaaren, deren Nachlässigkeit oder Feigheit er dessen Entweichen zuschrieb. Da er aber auch schon, weil die Seinigen alles in der Umgegend ausgeplündert und aufgezehrt hatten, Mangel zu leiden anfing, und sich durch lange Belagerung des Klosters nicht von wichtigeren Unternehmungen abhalten lassen wollte, so 9 Juni entließ er, nachdem am 9 Juni das ganze böhmische Heer seinen Rückzug angetreten hatte, am 15 Juni auch Wenzel Wlček und die Seinigen gegen die bloße Verpflichtung, vor Ablauf von vier Wochen nicht wieder gegen ihn zu dienen.[355]

Gleichzeitig mit dem Kampfe bei Trebitsch tobte der Krieg an unzähligen Orten in Böhmen, Mähren und Schlesien: sei es von Seite der Besatzungen der festen Plätze, die man einander gegenseitig abzugewinnen suchte, sei es von den vielen Kreuzerschaaren, die ins Land einfielen, sei es in Folge von besonderen Heerzügen. Das wichtigste Ereigniß dieser Art war der Kampf bei Turnau. Auf einem Tage zu 1 Mai Breslau am 1 Mai hatten Jaroslaw von Sternberg, Ver-

355) Briefe über die Ereignisse bei Trebitsch haben sich ziemlich zahlreich erhalten. Gute Nachrichten bieten auch Jacobi Unrest chron. Austriae ap. Hahn. I, 554, Staří letopisowé S. 188—190, Eschenloer, Dlugoš u. a. m.

weſer der Sechslande, Pota von Ilburg, Verweſer der 1468
(Nieder-) Lauſitz, Ulrich von Haſenburg, Verweſer der Fürſten-
thümer Schweidnitz und Jauer, zugleich mit den Räthen
einiger Fürſten ſich geeinigt und beſchloſſen, zum Behufe einer
Diverſion für K. Mathias ins Feld zu rücken, und beramnten
nun zuerſt am 9 Mai Bolkenhain, welches ein Getreuer des 9 Mai
Königs, Wanek von Warnsdorf vertheidigte; dann aber fing
man am 15 Mai an, ein großes Heer zu ſammeln, um 15 Mai
damit nach Böhmen einzufallen. Legat Rudolf leitete dieſe
Berathungen und Unternehmungen ſelbſt, und konnte darum
der dringenden Berufung in das Lager des Königs vor
Trebitſch nicht Folge leiſten. Ihm war am meiſten an der
Einnahme von Bolkenhain gelegen, darum berief er alle
Schleſier zur Belagerung dieſer Stadt aufs Nachdrücklichſte.
Der mächtigſte unter den ſchleſiſchen Fürſten, Heinrich von
Glogau auf Freiſtadt, ſchloß ſich jedoch nicht den Schleſiern,
ſondern den Lauſitzern an, welche am 26 Mai ihre Heeres- 26 Mai
macht, an 1000 Reiſige und 7000 Fußknechte, bei Zittau
vereinigten, und nachdem auch noch die Herren von Biber-
ſtein auf Friedland und Wentſch von Donin auf Grafenſtein
zu ihnen geſtoßen waren, unter Anführung Jaroſlaws von
Sternberg am 29 Mai ihren verheerenden Zug gegen Böh- 29 Mai
miſch-Alicha und Turnau antraten. Von den Gräuelthaten
dieſes Zuges ſprachen die Katholiken ſelbſt mit Abſcheu: die
Truppen brandſchatzten erſt alle Dörfer, zündeten ſie hinter-
drein dennoch an, und mordeten jung und alt ohne Unter-
ſchied wie ohne Erbarmen, die Weiber nach vorläufiger Ent-
ehrung; freilich wurde die Schuld dieſer Gräuel zumeiſt auf
die Kreuzer geſchoben, deren an 600 den Zug begleitet haben
ſollen. In die Gegend von Turnau rückte das Heer Donners-
tag den 2 Juni zu Mittag vor und umgab ſich mit einer
Wagenburg unmittelbar am Ufer der Iſer; am jenſeitigen 2 Juni
Ufer, in geringer Entfernung, hatte Herr Heinrich von
Michalowic mit ſeinen und des Herrn Felix von Waldſtein

1468 Leuten, an Zahl gegen 3000, meist Bauern, sich in eine gleiche Wagenburg eingeschlossen. Tags darauf setzten die Lausitzer, gegen den Willen ihrer Heerführer, über die Iser, und griffen das böhmische Lager an, wurden aber mit dem größten und empfindlichsten Verluste zurückgeschlagen. Gleich-
4 Juni wohl gelang es ihnen Sonnabend, den 4 Juni, nicht allein Turnau, sondern auch die Dörfer bis auf eine Meile in der Runde in Brand zu stecken. Da sie indessen erfuhren, wie das böhmische Volk, durch ihre Grausamkeit gereizt, von allen Seiten Herrn von Michalowic zur Hilfe herbeiströmte und auch das ordentliche bei Königingrätz lagernde Heer sich gegen sie in Bewegung setzte, beschloßen sie um so mehr am
5 Juni Pfingstsonntag, den 5 Juni, den Rückzug anzutreten, als sie eine bedeutende Zahl ihrer Verwundeten in Sicherheit zu bringen bedacht waren. Während sie jedoch Anstalten trafen, abermals über die Iser zu setzen, ließ Herr von Michalowic drei Teiche in der Nähe abgraben, und schwellte den Fluß so an, daß nicht nur viele ertranken, sondern auch ihr ganzes Lager überschwemmt wurde. Die Böhmen verfolgten hierauf die weichenden Feinde nachdrücklich, griffen sie von den Seiten oft an, erschlugen ihrer eine Menge und nahmen ihnen alle Beute ab, so daß ihrer kaum die Hälfte, in erbärmlichem Zustande, nach Hause zurückkehrte; die Stadt Budissin allein verlor an 100 ihrer Streiter in diesem Feldzuge. Von böhmischer Seite jedoch erhielt bei dieser Verfolgung auch der Herr von Michalowic eine schwere Wunde, von welcher er nicht wieder genas, wie wir später darstellen werden. [356]

356) Von den Kämpfen bei Turnau hatte die böhmische Geschichte bisher keine Kenntniß, wogegen nicht allein bei Eschenloer (II, 126—7), sondern insbesondere bei lausitzischen Schriftstellern, Joh. von Guben (S. 90—1), Scultetus und Kloß (MS.) ziemlich reichhaltige Nachrichten darüber zu finden sind; insbesondere waren uns vier Briefe willkommen, worin Görlitzer Bürger an den Rath ihrer Stadt berichteten, am 28 Mai von Zittau, am 1, 3 und 5 Juni

Von den übrigen Kriegsereigniſſen und Bewegungen 1468
dieſer Zeit erwähnen wir nur noch, daß die im vorigen Jahre begonnene Belagerung der Burgen Konopišt in Böhmen und Hoyerswerda in der Lauſitz noch fortdauerte; daß der wackere Hauptmann von Troppau, Bernard Birka von Náſilé, ganz Oberſchleſien mit ſtarker Hand im Zaume hielt; desgleichen Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Schrecken der Schleſier, die ganze Grafſchaft Glatz; daß aus Mähren die Herren Georg Tunkel und Sowineckỳ (von Eulenburg) zu Ende Mai ins Gebiet von Neiße einfielen, um in Verbindung mit dem königlichen Heere, welches bei Nachod und Königingrätz ſich ſammelte, Bolkenhain zu retten, daß ſie aber, auf überlegene Macht ſtoßend, ſich wieder zurückziehen mußten; daß Bolkenhain deshalb am 23 Juni ſich übergeben mußte, 23 Juni
während Münſterberg von den Königlichen ſelbſt ſchon am 19 Mai ausgebrannt und verlaſſen worden war; daß auch Herzog Otto von Baiern in Verbindung mit Kreuzerſchaaren aus Schwaben und der Schweiz, dann mit Bohuslaw von Schwamberg, Heinrich von Neuhaus und Burian von Guttenſtein, verheerend nach Böhmen einfiel, aber unter Mitwirkung

aus der Gegend bei Turnau; Scultetus hat ſie (annal. Gorlic. III. 221, 222 und 225) aufbewahrt. Kloß hat auch Budiſſiner Stadtnachrichten benützt. Die Lauſitzer ſchoben die Schuld ihres Unglücks auf ihren Oberfeldherrn Jaroſlaw von Sternberg, welcher gegen ihren Willen mit den (katholiſchen) Herren auf Tetſchen und mit Heinrich Berka auf Leipa und Gabel einen Waffenſtillſtand einging, und deren Güter zu ſchädigen nicht erlaubte: obgleich es unbegreiflich wird, wie ſeine Macht durch die Verminderung der Zahl ſeiner Feinde hätte leiden können. Darum aber, heißt es, hätten weder die Lauſitzer, noch die Kreuzer mehr ſeinen Befehlen Folge leiſten wollen. Eſchenloer dagegen ſah die Niederlage als eine Folge davon an, daß „vil unchriſtliche Werke taten ſie, die billich Gott zu Rechnung reizen ſolten und zu Ungnaden“ — „als dieſe unſern Gott vor Augen hatten, alſo erging es inen, wann ja aller Geſtig von Gott kommen muß“ u. ſ. w.

1468 des Herrn von Roſenberg wieder über die Gränze zurückgedrängt wurde u. dgl. m.[357]

Durch die Pfingſtereigniſſe, in welchen die Kräfte beider Parteien gleichzeitig vorzüglich bei Trebitſch und bei Turnau ſich maßen, wurde es offenbar, daß obgleich die böhmiſchen

357) Eſchenloer. II, 124, 125, 131. Dlugoš p. 428. Ueber die Vorfälle in der Gegend von Neiße hat Scultetus (fol. 242) einen aus Neiße am 10 Juni gegebenen Brief bewahrt, deſſen Inhalt ſchon Kloß irrig wiedergab, und von welchem ein Nachhall auch zu Pubička (p. 233) drang, der aber aus Mißverſtändniß die Zahl der im Gefechte Anweſenden für die der Erſchlagenen nahm. Aus Regensburger Nachrichten führt Gemeiner (III, 435) an, wie Herr Pflug in Baiern das Kreuz nahm und unter Mitwirkung der Herren Dobrohoſt und Schwamberg „den Sitz genannt Bosda" am 30 April mit 1800 Bewaffneten umſchloß und zur Uebergabe zwang, am 2 Mai aber von dort wieder zurückkehrte. Vielleicht iſt dies dasſelbe Factum, von welchem Dlugoš l. c. und Eſchenloer (II, 126) berichten, wie die Kreuzer bis gegen Pilſen vorgedrungen wären, aber dann vor einer Handvoll Böhmen ſich in alle Welt zerſtreut hätten. (MS. lat. fol. 422.) Der Name „Bosda" iſt jedenfalls irrig geſchrieben; wir wüßten ihn nur auf Steda (Staab) zu deuten. — Einen Beitrag zur Kenntniß dieſer Begebenheiten liefert auch der am 20 Juni von dem Burggrafen auf Helfenburg Adam von Drahonic an den Herrn Johann von Roſenberg erſtattete Bericht, wo es heißt: „Nach Ew. Gnaden Befehl ſchickte ich nach Rabl und nach Horažowic, zu erfahren, ob die Herren des Pilſner Kreiſes mit den Deutſchen in's Feld ſich rüſten, oder ob ſie in unſern Kreis hereinzurücken beabſichtigten. Nun wiſſe Ew. Gnaden, daß der Burggraf von Rabl mir geſchrieben, wie die Deutſchen mit Geſchützen in den Pilſner Kreis rückten, wie man dort in Waffen ſieht, und wie ſie vor die Feſte Podmokl zogen und ſie belagern. Weiter ſchreibt er mir, daß Herr Schwamberg und Herr Burian und Herr Dobrohoſt zu Roſſe mit Macht nach Grünberg gekommen ſind, und man noch nicht wiſſe, wohin ſie ſich wenden wollen. Hierauf habe ich alles fleißig beſetzen laſſen" u. ſ. w. (Orig. in Wittingau, böhmiſch.) Vielleicht iſt dies dasſelbe, was Eſchenloer zu einer ſpätern Zeit anführt, II, 138—9, MS. lat. umſtändlicher fol. 377.

Siege weiland Žižka's und Prokops des Großen sich jetzt 1468
nicht mehr erneuerten, dennoch der Jubel der Feinde, als sei es um die Ketzermacht in Böhmen schon geschehen, thöricht gewesen. Mathias selbst hatte zwar von jeher bescheidener über seine Erfolge gedacht: aber auch auf ihn machte die Kraft des böhmischen Widerstandes einen mißlichen Eindruck, und obgleich sein Heer sich durch Zuzüge aus Mähren und Oesterreich noch immer ansehnlich mehrte, so empfand er um so mehr Verdruß darüber, daß die Schlesier und Lausitzer zurückblieben. Man ersieht das aus dem Schreiben, welches er schon am 1 Juni aus dem Lager bei Trebitsch an sie und an den Bischof Rudolf nach Breslau richtete. „Es sind nun schon fast zwei Monate," schrieb er, „seit wir die Bürde dieses Krieges, mit großer Mühe und Zehrung, allein tragen und nicht sehen, daß uns auch nur geringe Hilfe bereitet würde von Denjenigen, für welche wir sie tragen. Der gemeinsame Feind hat seine ganze Macht dahin gerichtet, von woher er des Hauptangriffs gewärtig war. Darum hättet auch ihr eure Kräfte längst mit uns vereinigen und eurem Helfer helfen sollen, damit vor allem das Haupt des Gegners erdrückt werde, worauf dann alles übrige leichter sich ergeben müßte. Aber bis jetzt sind uns nicht einmal nachgefolgt, die uns hätten vorangehen sollen. Wir wollen gleichwohl nach Möglichkeit ausharren und auf unsere Genossen warten, ob sie nur in hinlänglicher Anzahl und bald kommen, sonst möge man es uns nicht verdenken, wenn sich etwas Unerwartetes ereignen sollte." [358]

Mathias Lager bei Trebitsch war eines der glänzendsten und geräuschvollsten, da sich darin aufhielten: zwei Erzbischöfe und zwei Bischöfe aus Ungarn, Johann Vitéz von Gran, Stephan Vardai von Kolocza, Janus Pannonius von Fünfkirchen und Johann Beckensloer von Erlau; die vor-

358) Epistolae Matthiae regis, num. 20 pag. 45, ap. Katona XV, 335; auch bei Eschenloer, Scultetus u. a.

1468 nehmſten Reichswürdenträger, Palatin Michael Ország von Guth, der Woiwode von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoſlo, die Zipſer Grafen Emerich und Stephan von Zapolie und andere Notabilitäten mehr; auch Zdeněk von Sternberg und Ulrich von Grafeneck blieben ſtets an der Seite des Königs, und ſpäter kamen vor Trebitſch nicht nur der Biſchof von Olmütz und der Prager Dechant Hilarius, jener von Krakau, dieſer von Rom, ſondern, wie es heißt, auch Jiſkra und Niklas Ujlaki aus Ungarn. Aber die Nachrichten, die aus Krakau und Rom anlangten, waren nicht die erfreulichſten. Aus Rom zwar und aus Grätz ſtrömte Lob und Segen in Fülle; aber von andern Subſidien, als welche in Deutſchland in die Ablaßtruhen fallen ſollten, war wie es ſcheint keine Rede. Mit dem Kaiſer war Mathias bereits ſehr unzufrieden, indem er behauptete, derſelbe leiſte dem Vertrage nicht Genüge.[359] Das Widerwärtigſte aber kam ihm aus Polen. Biſchof Protas hatte dort vergebens vorgeſtellt, wie Mathias nicht zu eigenem Vortheil, ſondern nur auf des Papſtes Befehl und des Kaiſers Bitte den Krieg gegen die Ketzer unternommen habe, und wie er bereit wäre, die Krone von Böhmen einem der Söhne Kazimirs abzutreten,

359) Biſchof Protas von Olmütz ſchrieb an den Legaten Rudolf ex castris prope Trebicz, 19 mensis Junii: Supervenit vener. pater D. Hilarius orator noster et a revmo D. Ferrariensi, qui nunc cum Caesare constitutus est, regiae Majestati literas attulit. — Deliberavit igitur rex ambasiatam ad Caesarem mittere solennem, quae Caesari aliqua „juxta conventa non satisfit“ dicat, et ipsum D. Legatum ad praesentiam Maj suae conducat etc. (MS. univ. Lips. 1092. Kloß gibt dieſem Briefe das irrige Datum vom 29 Juni.) — Kloß führt auch ein Schreiben des Prager Dechants Hilarius an denſelben Legaten Rudolf, (dd. 18 Juni bei Trebitſch), wo ſehr darüber geklagt wird, daß Niemand dem Könige Mathias zu Hilfe komme u. ſ. w. (Im Vorbeigehen bemerken wir hier, daß Hilarius nach Pešina's Behauptung (im Phosphorus septic. p 278) nach kurzer Krankheit ſchon am 31 Dec. 1467 geſtorben ſein ſollte; es muß wohl 31 Dec. 1468 heißen.)

dem sie bereits vom Papste wie von den böhmischen Baro- 1468
nen war angeboten worden, wenn die polnische Kriegsmacht sich mit der seinigen gegen den abgesetzten König verbinden wollte. Denn als er von der Verlobung der Prinzessin Hedwig mit Mathias zu sprechen kam, stellte die ahnenstolze Königin Elisabeth allen seinen Plänen sich entschieden entgegen, und wollte von einer Vermählung ihrer erstgeborenen Tochter mit einem Emporkömmling auch nicht reden hören. Auch die glänzende Aussicht vermochte nichts dagegen, daß die zweitgeborene Sophie einst etwa Kaiserin werden und ihre Söhne alle die Throne erben sollten, welche sowohl Mathias als Maximilian, bei etwa kinderlosem Absterben hinterlassen würden. In seiner Antwort auf diese Botschaft führte daher Kazimir zuerst Beschwerde über Kränkungen und Beeinträchtigungen, die er in den letzten Jahren von Mathias habe erleiden müssen, und forderte vor Allem Genugthuung und Ersatz dafür, bevor man sich mit Heirathsgedanken beschäftigen könne, da es ihm sonst nicht zusagen möchte, sich einen Feind zum Schwiegersohne zu wählen; über die Verbindung zum Kriege gegen die Böhmen gab er gar keine Antwort. Viel glücklicher war in seiner Werbung Albrecht Kostka, welcher den Tag nach des Protas Abreise nach Krakau kam und bei dem polnischen Könige am
16 Mai Audienz hatte. Er schilderte den ganzen Streit 16 Mai
K. Georgs mit dem Papste und dem Herrenbunde und unterließ nicht zu bemerken, daß sein Herr nur durch das Zureden der polnischen Gesandten sich bewegen ließ, mit den Rebellen in einen nachtheiligen Waffenstillstand zu treten; darum bat er, Kazimir möchte in dem unlängst begonnenen Versöhnungswerke fortfahren, und stellte dafür in Aussicht, daß K. Georg sich bewogen finden dürfte, bei den böhmischen Ständen dahin zu wirken, daß sie mit Uebergehung seiner eigenen Söhne einen der Söhne Kazimirs nach seinem Tode sich zum Könige wählen. Der polnische König entließ Herrn Kostka mit

1468 der Antwort, er wolle auch ferner für die Aussöhnung des Papstes mit dem Könige von Böhmen sich thätig erweisen und in Kurzem Bevollmächtigte nach Böhmen absenden, um zwischen den kriegführenden Parteien wo nicht den Frieden, doch wenigstens einen Waffenstillstand zu vermitteln.[360] Bei Erwägung aller dieser Umstände, welche auf Mathias den widrigsten Eindruck machen mußten, wird man die Behauptung des gleichzeitigen Geschichtschreibers Dlugoš nicht unwahrscheinlich finden, er habe der geheimen Werbung Albrecht Kostka's, mit K. Georg persönlich zusammenzukommen und sich mit ihm gänzlich wieder auszusöhnen, geneigtes Gehör geliehen, und nur der größten Anstrengung der ungrischen Bischöfe sei es mit Mühe gelungen, ihn davon abzubringen.[361] Doch ist es auch möglich, daß dieses Benehmen von seiner Seite ein bloßer Kunstgriff war, um seine Verbündeten zu ergiebigerer Hilfeleistung zu nöthigen.

20 Juni Erst am 20 Juni verließ Mathias das Lager bei Trebitsch und führte sein Heer gegen Brünn, um sich in den Besitz sowohl dieser Stadt als der andern Theile des Landes Mähren zu setzen. Von den Brünnern wurde er als Befreier sehr willig und festlich aufgenommen, und richtete seine Truppen alsogleich gegen das Schloß Spielberg, welches er durch Blasius Podmanický belagern ließ. Als er dann weiter nach Olmütz zog, nahm er unterwegs drei ziemlich feste Sitze, Bučowic, Morkowic und Brodek ein, welche die Zufuhr aus Oesterreich hätten hindern können, und erwies sich

360) Dlugoš p. 421—5. Vgl. Eschenloer, II, 126: Die Polen achteten diesen Matthiam samb ungleich und untogentlich (untauglich) der königlichen Tochter von Polen.

361) Dlugoš (p 429—30) gibt den Zeitpunkt dieser Verhandlung nicht bestimmt an, doch sagt er, daß sie Statt gefunden, bevor Mathias nach Olmütz kam und K. Georg nach Entlassung seines Heeres nach Prag zurückkehrte: was auf die zweite Junihälfte hinweist. Auch er erblickte in der Sache „ingens periculum, quod catholicis ex ea reconciliatione imminebat."

gegen einige Landherren, wie z. B. Niklas von Ojnic auf 1468
Kremſier ſehr nachgiebig, um gegen andere, insbeſondere aber gegen die Towačowſký von Cimburg, deſto feindſeliger auftreten zu können.[362] Seine vornehmſten Herren und Hofleute kamen ſchon am 3 Juli nach Olmütz; Tags darauf 3 Juli
folgte er mit ſeinem Hauptheer, das er alſogleich zur Belagerung des nahen Kloſters Hradiſch beorderte, damals einer Räuberhöhle, wie die Olmützer es zu nennen pflegten. Die Stadt Mähriſch-Neuſtadt (Uničow), welche K. Georg treu geblieben, widerſtand dem erſten Angriff der Ungarn und wurde dann ſpäter, gleichwie auch Mähriſch-Sternberg, unangefochten gelaſſen. Auch die königliche Stadt Hradiſch beharrte, obgleich ſie katholiſch war, in ihrer Treue gegen K. Georg: deshalb wandte ſich K. Mathias mit um ſo größerer Macht gegen ſie, je mehr ihm daran gelegen ſein mußte, dieſes bedeutendſte Hinderniß ſeiner Verbindung mit Ungarn aus dem Wege zu räumen. Von den vielen und gewaltigen, aber ſtets erfolgloſen Verſuchen, dieſe Stadt zu bezwingen, werden wir ſeiner Zeit umſtändlicher berichten. Dagegen gelang die Einnahme von Ungariſch-Brod ſchon am 17 Juli, wo die Utraquiſten zwar vorherrſchten, aber 17 Juli
ſeiner Macht nicht gewachſen waren. In dieſe Stadt kamen zu Mathias der neue päpſtliche Legat Laurenz Rovarella, Gabriel Rongoni von Verona und Geſandte des Kaiſers, welche er nach zweitägigem Aufenthalt weiter nach Olmütz ſandte; in kurzer Zeit folgte er ihnen auch ſelbſt nach.[363]

362) Außer den bekannten Quellen beſitzen wir über dieſe Vorgänge Nachrichten in einem von Biſchof Protas am 13 Juli zu Olmütz gegebenen Schreiben (Eſchenloers MS. lat. fol. 426) und in einem vom dortigen Canonicus Alexius am 8 Juli geſchriebenen Zeitungsblatt (novitates) bei Scultetus und Kloß.

363) Bruder Gabriel Rongoni von Verona ſchrieb von Olmütz am 2 Aug. — A Caesare tandem expediti, apud quem V hebdomadas consumpsimus, — cum regis Hungariae oratoribus atque suis ad praesentiam praedicti regis in Brodam Ungaricalem

1468 Die Kriegsunternehmungen in Mähren beſchränkten ſich fortan auf die Belagerung Spielbergs und der beiden Hradiſch, Kloſter und Stadt; außerdem erlaubten ſich aber die K. Georg trengebliebenen Barone, namentlich die Cimburge, Pernſteine, Kunſtate und andere, von ihren Schlöſſern herab häufige Ueberfälle und Beunruhigungen der Feinde.

Noch von Trebitſch her hatte Mathias dem Sohne Herrn Zdeněks, Johann von Sternberg, der die Katholiken um Iglau und im ſüdlichen Böhmen zu ſchützen hatte, eine anſehnliche Verſtärkung an Bewaffneten zu Roß wie zu Fuß zugeſendet und ihn damit in den Stand geſetzt, die Offenſive
4 Juli in jenen Gegenden zu ergreifen. Schon am 4 Juli gelang es Herrn Sternberg durch einen verſteckten Angriff bei Teltſch die Feinde, wir wiſſen nicht welche, in's Feld zu locken und dann mit ſeiner Uebermacht zu erdrücken. Darauf zog er mit Herrn Heinrich von Neuhaus vor Moldau-Tein, welches er ausbrannte, und vor Wodnian, wo er das Gleiche zu thun beabſichtigte. Da zogen ſich die Wodnianer, durch ihre un-
19 Juli geordnete Kampfbegier, am 19 Juli ſelbſt eine ſchwere Niederlage zu. Kaum hatten ſie nämlich die feindlichen Reiter erblickt, ſo ſtrömten ſie eiligſt, an 1200 Bewaffnete mit 60 Wägen, ihnen entgegen und trieben ſie ohne Schlachtordnung bis Čičenic zurück: die Feinde jedoch, welche ſich im Walde Krawihora bei Strp in Hinterhalt gelagert hatten, fielen ihnen unvermuthet in die Flanke, ließen ihnen keine Zeit, die Wagenburg zu ſchließen, ſondern ſchlugen ſie eine halbe Meile lang fort bis zur Stadt zurück, nahmen ihnen Wägen und Geſchütze und erſchlugen oder fingen an vierthalbhundert Menſchen. Unter den Gefangenen, welche nach Neuhaus gebracht und dort beſchatzt wurden, werden als die vornehmſten

totam haereticam devenimus, ibique duobus diebus mansimus, deinde ejusdem regis rogatu huc die hesterno venimus, per medium haereticorum circa Crempsir in nomine dei pertransecuntes. (MS. Eſchenloer lat. fol. 376.)

genannt die Ritter Ulrich Malowec, Přibram der alte und 1468
der junge und andere. Während der Kampf wüthete, so heißt es, sahen ihm die Taborer und Piseker von einer Anhöhe zu, ohne ihren Freunden zu Hilfe zu eilen.[364]

Durch diese und ähnliche Unfälle in Verlegenheit gebracht, begann Herr Johann von Rosenberg in der K. Georg angelobten Treue zu wanken und gedachte sich mit den Katholiken wieder zu einigen. Schon am 8 August fertigten für 8 Aug.
ihn K. Mathias und Zdeněk von Sternberg in Olmütz die nöthigen Geleitsbriefe aus, daß er kommen und sich mit ihnen vergleichen möchte. Er ging nun zwar nicht persönlich hin, aber seine Bevollmächtigten schloßen, zumeist unter Vermittelung des Legaten Rovarella, am 22 August zu Olmütz 22 Aug.
einen Vertrag, den er dann zu Kruman am 31 August be- 31 Aug.
stätigte. Durch diesen verband er sich, K. Georg längstens bis zum 14 September Krieg zu erklären, widerrief seine 14 Sept.
dem Kaiser zugeschickten Fehdebriefe, übergab den Streit, den er mit Zdeněk von Sternberg gehabt, dem Passauer Bischof Ulrich zur Entscheidung, und erlangte vom Legaten nicht allein die Aufhebung des über alle seine Herrschaften verhängten Interdicts, sondern auch die vollständige Absolution. Als Rovarella später erfuhr, daß der Herr von Rosenberg dem Könige eine bedeutende Summe Geldes schuldete, verbot

364) Von den Treffen am 4 und 19 Juli gibt Eschenloer's oft erwähnte lateinische Handschrift, welche für diese Jahre reichhaltiger ist, als die deutsche Ausgabe, besondere Nachrichten. Johann von Sternberg hat in seinem an den Vater (dd. Neuhaus, 22 Juli) erstatteten Bericht die Zahl der gefangenen Wodnianer zu 421, die der erschlagenen zu 240 angegeben, was dann in deutschen Zeitungen überhaupt angenommen wurde; Paul Děřichowec aber, zu dieser Zeit Rosenbergischer Beamte zu Sobieslau, sprach in einem am 21 Juli gegebenen Briefe nur von 196 Erschlagenen, ohne die Gefangenen anzugeben; darnach erscheint auch hier die Angabe der Staří letopisowé (S. 191) wie gewöhnlich die richtigere zu sein.

1468 er am 22 November von Linz aus, in Kraft apostolischer
22Nov. Gewalt, diese Schuld zu zahlen, und befahl sie vielmehr auf Kriegsrüstungen gegen die Ketzer zu verwenden. Die Bürger von Budweis folgten dem Beispiele ihres mächtigen Nachbarn und wurden vom Legaten Rudolf und Zdeněk von
20Aug. Sternberg schon am 20 August zu Olmütz „in den Frieden und Unfrieden" der katholischen Liga aufgenommen.[365]

Durch den Lauf des Krieges belehrt, daß die Streitkräfte, welche Mathias bisher zu Gebote standen, nicht hinreichten, das große Werk der Vernichtung der Ketzermacht in Böhmen, welches die Völker von ihm erwarteten, zu vollenden, forderte nunmehr dieser König von Kaiser und Papst kategorisch eine ergiebigere Hilfe aus dem deutschen Reiche und stellte sie als unerläßliche Bedingung seines Ausharrens im Kriege auf; er selbst entschloß sich indessen nach Ungarn zurückzukehren, um neue und reichlichere Kräfte von dort zu holen; möglich auch, daß die von den Türken bereits wieder drohende Gefahr ihn dahin rief. Damit er jedoch in seiner Abwesenheit nicht nur keinen Schaden erleide, sondern vielmehr wie die bisherigen Erwerbungen, so auch weitere und reichlichere Erfolge für die Zukunft sich sichere, berief er zu

365) Ueber diese Verhandlungen und Vorfälle haben sich im Archiv zu Wittingau viele Acten, einige auch in dem zu Budweis erhalten. Vgl. Staří letopisowé S. 190. Der letzte Rosenbergische Archivar und Geschichtschreiber, Wenzel Březan, erzählt in seiner Kronika Rosenberská (im Časopis česk. Museum, 1828, IV, 64) wie folgt: „Der gute Herr (Johann von Rosenberg), der vorher von der österreichischen Partei viel zu leiden gehabt, wurde jetzt nach dem Abfall von K. Georg wieder von der andern Partei auf seinen Herrschaften vielfach bedrängt und überhaupt von allen Seiten beschädigt. Trčka mit Bedřich auf Chlumec und den Taborern verheerten die Herrschaft Miličin; Malowec von Pacow hörte auch nicht auf den Miltschinern und Černowicern zu schaden; Raubík bemächtigte sich der Stadt Netolic und die Herrschaften Přibenic und Sedlčan wurden ebenfalls von Seite der Böhmen aufs äußerste verwüstet."

ſich zur Mitte des Auguſtmonats alle Mitglieder der katho- 1468
liſchen Liga, ſeine Verbündeten und Schützlinge, um eine ſtrengere Ordnung und mehr Nachdruck unter ſie zu bringen. Als dieſelben, in ſehr beſchränkter Zahl, ſich bei ihm einfanden, erfuhren ſie an ſeinem Benehmen alſogleich, daß ſie an ihm mehr einen Herrn als einen Beſchützer beſaßen. Er ſagte, er ſei, mit Ausnahme Zdeněks von Sternberg und der Pilſner, mit allen unzufrieden; doch auch von den Erſteren forderte er die ausdrückliche und beſtimmte Erklärung, wie lange ſie in ſeinem Gehorſam verbleiben wollten. Er befahl nun, daß alle Katholiken, die es noch nicht gethan, Georg ungeſäumt abſagen und Niemand mit ihm Waffenſtillſtand habe; wer mit den Ketzern nicht Krieg führen wolle, müſſe nicht nur dem Banne verfallen, ſondern auch ſelbſt als Feind angeſehen und behandelt werden; das ungriſche Heer müſſe man als Beſatzung in allen Städten, auf allen Burgen und in allen feſten Plätzen zulaſſen, er bürge allen und jedermann für volle Sicherheit von Seite desſelben u. ſ. w. Auch mußten alle erklären, wie viel bewaffnetes Volk ſie fortan im Felde zu halten ſich verpflichteten. Der Legat Rudolf, als Biſchof von Breslau, bot aus Schleſien und der Lauſitz an 8000 Bewaffnete an, obgleich er bekannte, daß er dazu nicht bevollmächtigt geweſen; Zdeněk von Sternberg ſagte, daß er trotz ſeiner Verarmung doch bis zu Beendigung des Kriegs für ſich allein 800 Mann zu Roß und 1500 zu Fuß auszuhalten gedenke; Heinrich von Plauen, Burian von Guttenſtein und die Pilſner verſprachen im Namen ihres Kreiſes 2000 Reiſige und 6000 Trabanten; die Städte Olmütz und Brünn, jene 50 und 100, dieſe 30 und 100 Mann zu Roß und zu Fuß; weitere Angaben dieſer Art ſind nicht bekannt. Uebrigens verpflichteten ſich alle Anweſenden durch eine am 22 Auguſt ausgeſtellte Verſchreibung, dem Könige treu be- 22Aug.
hilflich zu ſein, ihn nicht zu verlaſſen, und ohne ſein Wiſſen

1468 in keine Verhandlungen oder Vergleiche mit dem Feinde zu treten. Schon hier kündigte man als Thatsache an, was man doch erst zu erlangen hoffte, nämlich der Papst habe K. Mathias die Einsammlung eines besondern Zehents im ganzen deutschen Reiche und in allen Ländern der Krone von Ungarn und Polen gestattet, der Kaiser aber habe allen weltlichen und geistlichen Reichsfürsten strenge befohlen, zur Vertilgung der Ketzer endlich in Waffen aufzusein. Darum wurde allen die freudige Aussicht auf baldige und glückliche Beendigung des ganzen Krieges eröffnet. [366]

Solche hochgespannte Hoffnungen machten sich auch bei den Verhandlungen mit den polnischen Gesandten geltend, welche den Frieden zu vermitteln gekommen waren. Schon am 5 Juli waren bei K. Mathias zum ersten Mal in Olmütz die Herren Ostroroh, Dubanský und der alte Castellan von Auschwitz, Niklas Skop gewesen; dann weilten sie längere Zeit bei K. Georg in Böhmen, und jetzt trugen sie abermals in Olmütz auf einige Artikel an, in Folge deren der mörderische Krieg aufhören sollte. Sie verlangten vor Allem einen bis zum 2 Febr. 1470 dauern sollenden Waffenstillstand; in der Zwischenzeit sollte in Rom ernstlich auf des Papstes Aussöhnung mit K. Georg gedrungen werden, da Letzterer, wie es hieß, sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam erbiete; die gemachten Eroberungen sollten beiderseits zu getreuen Handen übergeben werden und der König von Polen in allen weltlichen Angelegenheiten als Schiedsrichter gelten u. s. w. Doch wollten beide Legaten sich in irgend eine Verhandlung jetzt gar nicht mehr einlassen; sie erklärten laut, den Versprechungen Georgs sei nicht zu trauen, da er sie alle zu brechen pflege und als Meineidiger erklärt

366) Eschenloer MS. lat. fol. 377—79, woher auch Klose schon seine Angaben genommen (Doc. Geschichte v. Breslau, III, 2, p. 24 fg.) Den Revers vom 22 August fanden wir auch in andern Quellen.

und bekannt sei. Wolle er aber jetzt in sich gehen, so über- 1468
gebe er den Katholiken vorerst zu Pfand die Prager Burg, Karlstein, Glatz, Spielberg und die Stadt Hradisch, dann werde man erst mit ihm in eine Verhandlung treten können. Auf Forderungen dieser Art hatten die Gesandten keine Antwort und kehrten unverrichteter Dinge heim. Gleich darauf, den 3 September, trat Mathias seine Reise von Olmütz 3 Sept.
nach Ungarn an, und übergab den Oberbefehl in seiner Abwesenheit Herrn Zdeněk von Sternberg. [367]

Auf diese Art wurde, anstatt des Friedens, der Krieg befestigt; und was zunächst folgte, schien eine Zeit lang allerdings die Behauptung der Feinde zu rechtfertigen, daß die Tage der Ketzerei in Böhmen bereits gezählt waren. Wir meinen hier jene acht Unglückswochen, welche schon von den Zeitgenossen als eine Periode bezeichnet wurden, wo für K. Georg der Kelch des Leidens und des Grams überfloß, da Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück heranstürmten, um seinen festen Muth vollends zu brechen. Von der Mitte Augusts bis zur Mitte Octobers traf ihn der Verlust nicht nur mehrerer wichtiger Schlösser und Besatzungen, sondern was schmerzlicher war, seiner vertrautesten Freunde und Diener, seiner vorzüglichsten Stützen im Volke, und einer ansehnlichen Zahl Bewaffneter. Der Treubruch Johanns von Rosenberg und der Budweiser war das erste Glied der fatalen Kette. Am 27 August ergab sich auch das Schloß 27 Aug.
Hoyerswerda in der Lausitz nach fast einjähriger heldenmüthiger Vertheidigung, nachdem die Besatzung am 5 Aug. die Abrede getroffen hatte, so zu thun, wenn sie bis dahin nicht mit offener Gewalt befreit werden würde. K. Georg hatte für den Schutz dieses Schlosses meist auf die Herzoge von Sachsen gerechnet, deren Beistand jedoch sich unzurei-

367) Eschenloer l. c., Dlugoš p. 430, einige Briefe in Scultetus annal. Gorlic., auch bei Klose l. c. p. 28 fg.

1468 chend erwies, da ſie es nicht wagten, zu Gunſten des
17 Sept. Ketzers die Waffen offen zu ergreifen. Dann am 17 September wurde Frankenſtein den Schleſiern übergeben, bevor die aus Böhmen beſtimmte, jedoch verſpätete Hilfe ſich den Weg bis dahin hatte bahnen können. Einer der Söhne
Oct. Sternbergs bemächtigte ſich am 8 October, mehr mit Liſt und Verrath als mit offener Gewalt, der Burg und Stadt Polna, eines Erbtheiles der königlichen Familie nach weiland Herrn Ptaček. Der wichtigſte Verluſt dieſer Art war jedoch der des Kloſters Hradiſch bei Olmütz, welches die kö-
10 Oct. nigliche Beſatzung am 10 October gegen freien Abzug den Feinden übergab. Die vielen Anſtrengungen und Verſuche, es zu ſpeiſen und zu erhalten, gaben Zeugniß von dem hohen Werthe, welchen die Böhmen auf deſſen Beſitz legten. Es hatte nämlich König Georg ſeiner ganzen Heeresmacht den Befehl gegeben, ſich um die Mitte Septembers bei Kuttenberg zu verſammeln. Es ſoll da wieder ein bedeutendes und ſtreitfertiges Heer, jedoch meiſt aus Bauern und Handwerkern beſtehend, zuſammengekommen ſein, wenig Barone und Ritter. Es wurde in mehre Feldzüge getheilt: die Einen ſollten nach Schleſien ziehen, um Frankenſtein zu retten; die Andern vor Konopiſt rücken, um die Belagerung mit mehr Nachdruck zu betreiben; Einige ſollten der Burg Spielberg zu Hilfe kommen; wieder Andere, etwa 5000 Mann, ſollten dem Kloſter Hradiſch Nahrung und Verſtärkung bringen. Mit letzterer Aufgabe wurde der Oberſte Burggraf Zdeněk Koſtka betraut. Als dieſer jedoch vor die Burg Zwole in Mähren, zwiſchen Hohenſtadt und Müglitz kam, ließ er in
1 Oct. der Nacht vom 1 October ſich von Franz von Hag überfallen und erlitt nicht nur eine bedeutende Niederlage, ſondern erhielt auch ſelbſt eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in Hohenſtadt bei Herrn Georg Tunkel ſtarb. Um dieſen Fehler gutzumachen, ſetzten ſich alſogleich ſowohl

Stibor von Cimburg als Prinz Victorin gegen Olmütz in 1468
Bewegung: jener aber wurde bei den Vorstädten von Olmütz, dieser schon bei Kremsier zurückgeworfen, so daß in diesen Kämpfen überhaupt an 3000 Ketzer den Tod gefunden haben sollen, und ein festliches Te Deum laudamus in allen Ländern zu singen angeordnet wurde. [368]

Der Tod Herrn Zdeněk Kostka's war für den König ein äußerst schmerzlicher und unersetzlicher Verlust; denn an ihm hatte er den innigsten Vertrauten, Freund und Diener, gleichsam seinen Alter ego in Sachen der inneren Verwaltung gehabt, und die ganze utraquistische Partei hatte in ihm ihr anerkanntes Oberhaupt im Herrenstande verehrt. Aber auch das zweite weltliche Oberhaupt der Utraquisten, namentlich das des Ritterstandes, Burian Trčka von Lipa, der an Vermögen viele Barone übertraf, starb in dieser Zeit eines natürlichen Todes, nach langer Krankheit. Die Verdienste eines überaus tapfern Herrn Friedrich, wahrscheinlich von Schönburg, und des ersten Amtmanns der Königin, Wilhelm Dubanek von Čijewic, der vor Konopišt fiel, wissen wir nicht näher anzugeben: doch soll auch ihr Tod in diesen Tagen dem Könige besonders zu Herzen gegangen sein. Das Absterben des Herrn Heinrich Michalec von Michalowic, zugenannt Kruhlata, dessen in den Kämpfen bei Turnau empfangene Wunden sich unheilbar erwiesen, verursachte zu-

368) Nach denselben Quellen und zugleich den Staří letopisowé (S. 196) und der ihnen angehängten Reimchronik „von dem Kriege mit Ungarn 1468—1474" (ebendas. S. 487). Die Zeitangaben bei Eschenloer sind zum großen Theile unrichtig: Kostka wurde am Sonnabend nicht vor, sondern nach Michaeli geschlagen; Pelna wurde nicht erst 15 Oct. eingenommen, da die Olmützer schon am 11 Oct. schrieben, daß solches „vergangenen Sonnabend" (8 Oct.) geschehen sei. Auch von der Niederlage Stibors und des Prinzen Victorin schrieb Rovarella schon am 5 October, daher erfolgte sie nicht um eine oder zwei Wochen später u. s. w.

1468 gleich auch eine wichtige Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Er war der letzte männliche Sprosse seines altberühmten Geschlechtes, und hinterließ weder aus seiner ersten Ehe mit Anna von Neuhaus, der Witwe weiland Herrn Ptáček's, noch aus der zweiten mit einer Schwester des in der Geschichte des deutschen Ordens in Preußen berühmt gewordenen Herrn Bernards von Cimburg, irgend eine Nachkommenschaft. Daher erbte des Verstorbenen Schwester, Magdalena, eine Gemalin des jüngern Bruders Herrn Stibors von Cimburg, Johann, auch Jaroš genannt, die Herrschaften Jungbunzlau und Tauseň oder Brandeis an der Elbe, und bahnte damit diesem erzhussitischen mährischen Geschlechte den Weg nach Böhmen. Die Utraquisten fanden bald vollen Ersatz für Herrn Zdeněk Kostka, da ein nicht minder gebildeter und eifriger Religionsgenosse, Herr Johann Towačowský von Cimburg, an ihre Spitze trat und sie mit gleicher Entschlossenheit und Standhaftigkeit zu vertheidigen übernahm. Herr Heinrich von Michalowic war zwar, wie alle seine Vorfahren und Stammgenossen, Katholik geblieben: aber dem Könige blieb er auch schon darum ergeben, weil des Prinzen Victorin erste Gemalin, Margareth von Pirkstein, in ihm ihren zweiten Vater verehrte. Der König erhob zu dem durch seinen Tod erledigten Oberstlandeskämmereramte Herrn Wilhelm den jüngeren von Riesenberg und Rabie, einen, wie wir schon dargethan, ihm nicht minder ergebenen Katholiken. [369]

369) Die eben gedachte Reimchronik, S. 487—88. Eschenloer (II, 127) gibt unrichtig an, die Wittwe des Herrn von Michelsberg (Michalowic) habe Herrn Towačowský geheiratet, während es dessen Schwester gewesen. In seinem lateinischen MS. (fol. 397) berichtet er zum J. 1470 selbst von dem zwischen den Brüdern Tunkel und den Herren von Waldstein entstandenen Streit über das Erbe nach Herrn Bernard von Cimburg, „qui unam sororem et duos fra-

Das achtwöchentliche Leiden ſcheint des Schickſals Härte 1468
endlich beſänftigt zu haben, denn es folgten wieder günſtigere Tage; als Zdeněk von Sternberg nach ſo vielen Siegen den Weg zur Rettung ſeines Erbſchloſſes Konopišt ſchon geebnet glaubte, erfuhr auch er die Wandelbarkeit des Waffenglücks. Dieſes Schloß war ihm im vorigen Jahre nur durch den von den polniſchen Geſandten vermittelten Waffenſtillſtand erhalten worden, welchen es ſo gut zu benützen verſtand, daß es bei Erneuerung des Krieges wieder mit Vorräthen und Bedürfniſſen jeder Art auf lange Zeit verſehen war. Mit Geſchützen war gegen die Burg nichts auszurichten; darum wurden um dieſelbe herum bis an 14 Baſteien erbaut, darunter manche eben ſo feſt wie die Burg ſelbſt, und im Ganzen umgab eine Kette von Verſchanzungen, die einer bevölkerten Stadt glich, den feindlichen Ort. Auf der Burg befehligte Marquard von Kralowic, Baſteien-Hauptmann war Ritter Přibik Tluksa von Čechtic. K. Mathias hatte noch vor ſeiner Abreiſe nach Ungarn angeordnet, daß zum Erſatz oder wenigſtens zu längerer Verproviantirung von Konopišt ein möglichſt ſtarker Feldzug unternommen werde, ſobald ſich dazu eine günſtige Gelegenheit ergebe. Nun verſuchte es Herr Zdeněk, in Verbindung mit dem Woiwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor, zweimal, zuerſt um Allerheiligen (1 Nov.), dann zu einer uns nicht näher 1 Nov.
bekannten Zeit. Beidemal drang er mit einigen tauſend Reiſigen und wenig Trabanten bis in die Nähe der Burg, doch ohne dieſelbe ſpeiſen zu können: denn beidemal wurde er ſo

tres reliquit; soror pridem vidua post mortem mariti D. de Michelsperg praefato Jirsik Tunkel matrimonio est copulata.“ Die Brüder (eigentlich Stiefbrüder, nach der Mutter) waren die Herren von Waldſtein, deren einer, Beneš Propſt von Olmütz, ſpäter Biſchof von Kamin wurde. — Herr Johann Towačowſký von Cimburg herrſchte in Jungbunzlau ſchon im J. 1469 (MS.)

1468 blutig zurückgeschlagen, daß er nach dem Verluste einer großen Zahl von Reisigen und aller seiner Fußknechte sein Heil in der Flucht suchen und die mitgebrachten Vorräthe den Feinden als Beute hinterlassen mußte. Darum mußte die von Hunger bereits grausam heimgesuchte Besatzung die Burg endlich im December 1468, an einem uns unbekannten Tage, übergeben. Einen günstigeren Erfolg errang bei einer ähnlichen Unternehmung Prinz Victorin in Mähren. Er trieb Herrn Podmanický in gewisse Moorgründe hinein, bemächtigte sich der Stadt Ostrau an der March wieder, bahnte sich von da den Weg zur Stadt Hradisch und versah die Stadt mit den nöthigen Vorräthen. Als nun Herr Sternberg seinen Söldnern den Sold schuldig blieb, wurde er von vielen verlassen, vielfaches Mißvergnügen in Ungarn und neue Gefahren von Seite der Türken, welche nach der Besetzung der Walachei und dem Herandringen durch Serbien mit einem Einfall in Ungarn drohten, zwangen K. Mathias, einen Theil seiner Truppen nach Ungarn zurückzuberufen und auch Hilfe aus Oesterreich in Anspruch zu nehmen. Und so gewaltig schlug das Kriegsglück um, daß Wenzel Wlček zu Ende des Jahres schon wieder die Offensive ergreifen und verheerende Einfälle nach Oesterreich unternehmen konnte. [370]

16 Nov. Kaiser Friedrich trat endlich am 16 November jene fromme Wallfahrt nach Rom an, von welcher er schon seit Jahren gesprochen hatte; denn er habe sich durch ein Gelübde

370) Von den Ereignissen bei Konopišt berichten Eschenloer latein. MS. fol. 383, die Reimchronik der Staří letopisowé und einige Urkunden des Archivs zu Wittingau. Die Einnahme von Konopišt und von Ostrau, so wie andere Veränderungen mehr bezeugt ein Schreiben Gregors von Heimburg im Kaiserl. Buch von Const. Höfler, p. 198 datirt vom 22 Dec. 1468 und ein zweites vom 27 Dec. 1468 (nicht 1469) ebendas. p. 218.

dazu verpflichtet, als er im J. 1462 in Wien seiner Rettung 1468
aus den Händen der Empörer entgegensah. Aber schon die gleichzeitige Welt ließ sich in der Ueberzeugung nicht irre machen, daß hinter dem frommen Vorwande auch politische Absichten steckten, mit der merkwürdigen Wendung jedoch, daß er hinreiste, um über den Sturz und endlichen Untergang seines damaligen Retters zu Rathe zu gehen. Die Unterhandlungen, die er vor seiner Abreise noch mit K. Mathias gepflogen, sind mit dem Dunkel der Vergessenheit bedeckt, aus welchem kaum einige Funken hervorleuchten, die jedoch nicht ohne Bedeutung und ohne Interesse sind. Aus den bisher bekannt gewordenen Urkunden ist es sichergestellt, daß er dem Schutze desselben sein Land Oesterreich übergab und zugleich alle Renten von dort bis zu Ende September des künftigen Jahres abtrat; wogegen Mathias sich verbindlich machte, ohne sein Wissen und seine Zustimmung mit den Ketzern keine Waffenruhe zu schließen. Nicht minder gewiß ist, daß Mathias auf die Erfüllung des Versprechens drang, ihn zur römischen Königswürde zu erheben; denn Friedrich habe ihn vertröstet, er sei dazu der Stimmen der Kurfürsten von Mainz, von Trier und von Sachsen vollkommen mächtig. Dagegen scheint es kaum glaubwürdig, was wenigstens am böhmischen Hofe behauptet wurde, daß er auch von seiner Absicht sprach, Priester zu werden, Mathias das Kaiserthum abzutreten und ihm zugleich seine Kinder und Länder zu empfehlen.[371] Doch mögen die Worte

371) Die Verschreibungen Mathias vom 3 Nov., des Kaisers vom 13 Nov. sind bekannt. Die weiteren Versprechungen des Kaisers bezeugen die gedachten Briefe Heimburgs und spätere Verhandlungen darüber. Heimburg sagt: „Der Keyser — gibt für dem König von Ungarn, er wolle im schicken (d. i. zuwenden, verschaffen) das Römisch Reich, er hab macht Meinz, Trier, Sachsen. Er wolle in auch keyser machen und er wol priester werden und

1468 und Verſprechungen wie immer gelautet haben, das wechſelſeitige Mißtrauen der beiden Herrſcher lag bereits offen zu Tage, und wuchs bei dem einen bis zur Furcht, bei dem andern zur Entrüſtung und geheimer Unterſtützung der ſteiriſchen Mißvergnügten. Darum iſt auch die Meinung nicht unbegründet, der Hauptgrund der Wallfahrt des Kaiſers ſei deſſen gänzliche Rath- und Hilfloſigkeit gegenüber ſeinem jetzt mächtigſten und gefährlichſten Freunde geweſen. Er ſoll vom römiſchen Stuhl die Zuſicherung der Erblichkeit der ungariſchen und böhmiſchen Krone für ſich und ſeinen Sohn verlangt, aber nicht erlangt haben;[372] auch ſcheint er ſich um die Uebertragung der böhmiſchen Kurfürſtenſtimme auf ſein Haus Oeſterreich beworben zu haben. Der römiſche Hof erblickte in K. Mathias ſeinen vorzüglichſten Vertreter und Vorkämpfer in der Chriſtenheit, willigte daher in nichts, was dieſem zuwider geweſen wäre. Bezüglich der Krone Böhmen wichen aber ſeine Anſichten ſchon darin von denen des Kaiſers ab, daß er jetzt ſelbſt von der Exiſtenz einer böhmiſchen Krone nicht mehr wiſſen wollte. Die Erbitterung der Gemüther nahm in Rom bei dem unerwarteten Widerſtande der Böhmen zu und ſtieg ſo hoch, daß man Papſt Martins V Pläne vom J. 1422 wieder aufnahm, denen zufolge Böhmen aus der Reihe der Königreiche geſtrichen und in eine Menge ſelbſtſtändiger Herzogthümer und Grafſchaften des heil. römiſchen Reichs aufgelöſt werden ſollte.[373] Es iſt uns nicht

im ſeine kind und alle land bevelhen. Solich liſt kann er erdenken, und der Unger glaubt im ſein alles." (Ibid. p. 218.)

372) Dlugoš p. 439 und Müller's Reichstags-Theatrum, II, 324.

373) Von dieſem Plan ſpricht Gregor von Heimburg in einem am 26 Aug. 1469 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Schreiben umſtändlich (ap. Höfler l. c. p. 215—16), nicht ohne ſich Scherze zu erlauben über die eingebildeten „Herzogen von Prag, herzog von Sacz, herzog von Kuln (Kolin?)

bekannt, ſcheint aber ſehr zweifelhaft, ob der Kaiſer in derlei 1468
Entwürfe einging. Aus römiſchen Quellen erfahren wir überdies, er habe auch die Berufung eines, dem von Mantua ähnlichen, Fürſtencongreſſes nach Conſtanz zum Schutze des chriſtlichen Glaubens gegen Ketzer und Heiden, ſollicitirt, Paul II aber habe dieſen Antrag mit den Worten abgelehnt, daß durch ſolche Congreſſe die Zwietracht unter den Chriſten nicht gemindert, ſondern gemehrt werde. Friedrichs III Aufenthalt in Rom war die letzte Erſcheinung dieſer Art im Mittelalter, und wurde ſchon von den Zeitgenoſſen für ſo bezeichnend für das Verhältniß des Papſtes zum Kaiſer gehalten, daß über die Cerimonien, welche bei der Zuſammenkunft und dem wechſelſeitigen Verkehr dieſer beiden Häupter der Chriſtenheit beobachtet wurden, zur Belehrung der Nachwelt ein Gedenkbuch verfaßt wurde.[374] Als der Kaiſer das erſtemal dem Papſte nahte, warf er ſich zweimal auf die Knie nieder, erſt beim dritten Mal küßte er ihm den Fuß, worauf er zum Kuß der Hand und des Mundes zugelaſſen wurde; der Thron des Kaiſers wurde neben dem des Papſtes gewöhnlich ſo geſtellt, daß deſſen Höhe an die Füße ſeiner Heiligkeit reichte; bei dem zu Weihnachten vom Papſte gehaltenen Hochamte ſang der Kaiſer im Diaconsgewande, wie einſt K. Sigmund in Conſtanz, das Evangelium von dem vom Kaiſer Auguſt ergangenen Befehl; wollte Jener zu Pferde ſteigen, ſo eilte Dieſer herbei, ihm gleich einem

graf von Brinn, graf von Igla, graf von Budweis, herzog Breſſla, herzog Schweidnitz" ꝛc.

374) Descriptio adventus Friderici imp. ad Paulum papam II. auctore Augustino Patricio Senensi, ap. Pez, II, 609 fg. Commentarii Jacobi cardin. Papiens. l. c. Reichstags-Theatrum II, 319—326. Fr. Kurz, Oeſterreich unter K. Friedrich IV, II, 100 u. f. w. „Altitudo sedis ita erat instituta in capella apostolica, ut non altior esset locus ubi sederet Imperator, quam ubi Pontifex teneret pedes, et item scabellum Caesaris aequale erat sedibus cardinalium" etc.

1469 Diener den Steigbügel zu halten, was jedoch Paul II als einen zu unwürdigen Dienst ablehnte u. dgl. m. Doch blieb das Werk des päpstlichen Cerimonienmeisters Augustin Patricius von Siena ein todtes Denkmal: denn es ergab sich die Gelegenheit nicht wieder, wo die von ihm geschilderten Gebräuche sich hätten wiederholen können.

Noch vor des Kaisers Rückkehr aus Rom wurde in
19 Feb. Regensburg am 19 Februar der Reichstag eröffnet, der schon im vorigen Jahre im Namen des Papstes und Kaisers zugleich, und zwar zunächst wegen des Königs von Ungarn ausgeschrieben worden war, da Letzterer, wie wir schon bemerkten, eine Reichshilfe gegen die Ketzer kategorisch forderte. Darum waren die Berathungen über diese Reichshilfe die Hauptaufgabe dieses wenig besuchten und noch weniger berühmten, aber gleichwohl denkwürdigen Reichstags; denn auch die übrigen Gegenstände der Verhandlung, ein ewiger Landfriede, die Einigung der Fürsten mit dem Kaiser und der Zehent von den geistlichen Gütern, waren zunächst auf denselben Zweck berechnet, den Sturz der Ketzermacht in Böhmen. Den Vorsitz führte der Legat Laurenz Rovarella zugleich mit einem kaiserlichen Commissär; persönlich anwesend waren nur ein Herzog von Baiern und die Bischöfe von Regensburg und Eichstädt, von Seite der übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten nur einige Räthe, von vielen gar Niemand. Dafür kamen von Seite K. Mathias der Propst von Preßburg, von der böhmischen Liga der neue Prager Dechant Dr. Johann von Krumau, die Herren von Plauen und Dobrohost und der Ritter Johann Kocowsky. Die im Namen des Kaisers und des Papstes vorgelegte Reichstags-Proposition verlangte für den nächsten Johannestag (24 Juni) die Aufstellung eines Reichsheeres von 24.000 Mann, und darunter 6000 Reisige, gegen Jirik, unter der Anführung eines Kurfürsten oder andern Reichsfürsten an

Papſtes und Kaiſers Statt; und dieſes Heer ſollte mit allem 1469
Nöthigen ſo verſehen werden, daß es bis Martini im Felde aushalten könne; würde der Krieg bis dahin nicht zu Ende gebracht, ſo ſollen den Ungarn und den böhmiſchen Katholiken zu Hilfe über den Winter 4000 Bewaffnete für den täglichen Krieg unterhalten werden; die deutſchen Heerführer ſollen mit den Letzteren über die gemeinſchaftliche Führung des Kriegs übereinkommen und ſtets im Einverſtändniſſe mit ihnen handeln; Kreuzer ſolle man keine zulaſſen, außer welche ſchriftliche Zeugniſſe aufweiſen, daß ſie auf eigene Koſten bis Martini im Felde aushalten können und den Heerführern gleich den übrigen Truppen gehorchen wollen; dem Oberfeldherrn werden Bevollmächtigte des Papſtes und des Kaiſers beigegeben, um kraft der Auctorität der Letzteren über die Erhaltung der Eintracht und Ordnung zu wachen, die entſtehenden Irrungen auszugleichen u. ſ. w. Doch wie hoch man ſich auch gegen die ketzeriſche Bosheit ereifern mochte, und wie nachdrücklich auch die böhmiſchen Geſandten vorſtellten, ihre Herren müßten den Krieg aufgeben, wenn ihnen das Reich nicht zu Hilfe komme, ſo nahmen doch die fürſtlichen Räthe und die Städteboten ſolche Vorträge nur ad referendum an und erklärten, es laſſe ſich in der Sache nichts Erkleckliches zu Stande bringen, außer etwa auf einem allgemeinen großen Reichstage, wo der Kaiſer auch perſönlich gegenwärtig wäre. Dem im Namen des Papſtes geforderten Zehent widerſetzten ſich die Räthe der geiſtlichen Fürſten auf's entſchiedenſte: es wäre das, ſagten ſie, eine unbillige Ueberbürdung, wenn ihre Herren gehalten ſein ſollten, gleich den weltlichen Fürſten von ihren Gütern Truppen auszurüſten, und überdies noch ſo enorme Abgaben zu zahlen. In Bezug auf die erwünſchte Einigung der Fürſten hatte K. Mathias ſchon vor dem Neujahr den Propſt von Preßburg nach Bayern geſchickt, um einen Vertrag darüber

1469 mit den dortigen Herzogen abzuſchließen, und letztere hatten die betreffende Verhandlung auf den gegenwärtigen Reichstag verſchoben: darum wurde der Landshuter Entwurf Dr. Martin Mayr's über die Erbeinigung der Fürſten mit dem Kaiſer abermals in Erwägung gezogen und dahin gearbeitet, daß auch K. Mathias in dieſelbe aufgenommen werde: aber wegen der Abweſenheit der Bevollmächtigten von Sachſen und Brandenburg konnte auch darin nichts zu Ende gebracht werden. Die Berathungen des Reichstags wurden plötzlich durch eine Nachricht unterbrochen, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel alle Gemüther betäubte: in Böhmen habe aller Krieg ein Ende genommen, die Könige hätten einen Waffenſtillſtand geſchloſſen und ihre endliche Ausſöhnung ſtehe nahe bevor. Rovarella war über die Nachricht ganz empört und wollte ihr keinen Glauben ſchenken, obgleich er darüber einen Brief von K. Mathias ſelbſt in Händen hatte. Daher
10 März wurden alle Berathungen am 10 März plötzlich abgebrochen, ein neuer Reichstag nach Nürnberg auf Chriſti Himmelfahrt be-
12 März ſtimmt, und der Legat verließ Regensburg ſchon am 12 März, um zu Mathias hin zu eilen. [375]

375) Ueber dieſen Regensburger Reichstag ſehe man Gemeiner's regensb. Chronik, III, 447 fg. nach. Die Handſchrift der Leipziger Univerſitätsbibliothek N. 1092 gibt fol. 313—315 einige „Acta in dieta Ratisponensi, dominica Invocavit 1469“; vgl. auch von Königs Nachleſe St. II, N. 12; Droyſen Geſch. d. preuß. Politik, II, 352. (Müller's Reichstags-Theatrum macht von dieſem ganzen Reichstage nicht einmal eine Meldung.) Ueber die Vorgänge in Regensburg berichtete an Herrn Johann von Roſenberg Dr. Johann von Kruman, in einem Schreiben aus Kruman vom 16 März: „Als die Hilfe ſchon beſchloſſen werden ſollte, brachte ein Bote vom Könige von Ungarn einen Brief, Se. Maj. habe mit dem abgeſetzten Ketzer einen Waffenſtillſtand geſchloſſen. Als dies der Legat vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und meinte, wie ich hörte, der Brief ſei unterſchoben; darum wollte er ihn eine Zeit lang verſchweigen. Er ſandte aber um Herrn Johann

Allerdings hatte der böhmiſche Krieg inzwiſchen eine 1469
ganz unerwartete Wendung genommen. Es iſt uns von K. Mathias Verrichtung in Ungarn nur ſo viel bekannt, daß ihm die ungariſchen Stände auf einem Landtage zu Preßburg die Erhebung einer beſonderen Steuer zum Behufe einer ſchnelleren Beendigung des Krieges bewilligten. Nachdem er ſolche erhoben und einige Unruhen im Lande unterdrückt hatte, unternahm er, gleich nach Neujahr, einen Feldzug mit erneuerten Kräften. Nach Holitſch, wo er um den 20 Januar ſich befand, brachte Zdeněk von Sternberg ihm die freudige Nachricht, wie es ihm mit Liſt und Verrath gelungen, ſich am 9 Januar der Burg Roſenberg, welche 9 Jan.
damals an Herrn Johann Popel von Lobkowitz verpfändet war, zu bemächtigen und darauf nicht allein Herrn Johann Popel und deſſen Sohn Diepold gefangen zu nehmen, ſondern auch ſehr bedeutende Schätze zu erbeuten; man kehrte ſich nicht daran, daß Herr Popel, ein dem König treu gebliebener Katholik, am Kriege keinen Theil genommen hatte und daher keiner Feindſchaft von ſeiner Seite gewärtig war.[376] Am 12 Februar übergab die Beſatzung die Burg 12 Feb.

Kocowſký und um Georg, Herrn Zdeněks Kanzler: und der Kanzler erkannte die Handſchrift und verſicherte, der Brief ſei echt. Ein Gleiches war auch an den alten Herrn von Plauen und an Dobrohoſt geſchrieben worden. Da verbreitete ſich nun die Rede ſehr, insbeſondere durch die Boten, welche die Briefe gebracht, es werde nunmehr ein ganzer Friede geſchloſſen werden. Der Legat bereitete ſich ſogleich zur Reiſe vor, und am Sonntag Laetare (12 März) fuhr er nach Tiſche zum Tage nach Olmütz ab." (Orig. im Archive zu Wittingau, böhmiſch.)

376) Eſchenloer MS. lat. fol. 384 und Schreiben der Olmützer vom 23 Jan. 1469; Wenzel Brezan's Roſenbergſche Chronik im Časopis českého Museum 1828, IV. 64; vgl. Johann von Rabſtein's Dialog in der Beilage. Herr Johann Popel, Ahnherr des ganzen jetzt fürſtlichen Geſchlechtes, ſtarb in dieſer Gefangenſchaft in Krumau 1470.

1469 Spielberg, gegen freien Abzug nebſt Waffen, da ſie es vor Hunger nicht länger auszuhalten vermochte. Beinahe unglaublich klingt, was von den Schäden und Beängſtigungen der Brünner während der faſt einjährigen Belagerung berichtet wird: es ſollen in der Stadt nur wenig Häuſer ihre Dächer und Gewölbe behalten haben, die Einwohner mußten, ſo hieß es, meiſt in Kellern wohnen und konnten ohne Gefahr kaum auf den Gaſſen gehen. Um ſo begreiflicher wird der namenloſe Jubel über die endliche Beſeitigung ſolcher Schrecken, worüber Mathias ſelbſt als über einen großen Sieg nach Ungarn berichtete.[377] Da er ſich nunmehr als Herrn in Mähren anſah, entſchloß er ſich um ſo mehr ſein vorjähriges Wort zu löſen und zur Unterwerfung Böhmens auszuziehen, je zahlreicher das Heer ſeiner Söldner war, die er zu beſchäftigen hatte. Als Ziel des Feldzuges wurde allerdings Prag angegeben: doch gedachte Mathias zuvor den größten Schatz Böhmens, die Silbergruben von Kuttenberg, entweder in ſeine Gewalt zu bringen oder doch ſo weit zu zerſtören, daß wenigſtens die Feinde ſich daran nicht länger
13 Feb. erholen könnten. Schon am 13 Februar wurde der Zug von Brünn auf Leitomiſchel und Hohenmauth zu angetreten. Man hielt ſich mit der Belagerung dieſer feſten Städte nicht auf, ſondern verheerte nur das Land, und verbrannte die Ritterſitze Zamrſk und Uherſko, ſowie eine Menge Dörfer; Tod und Schrecken herrſchte überall, wohin die Feinde drangen, es ſchien der Tag des jüngſten Gerichts herangebrochen. Erſt in Hrochow-Teinitz ſtießen Zdeněk von Sternberg und
19 Feb. die böhmiſchen Barone zu den Ungarn, und ſchon am 19 Februar rückte das vereinigte Heer vor Chrudim. Bei Recognoscirung dieſer Stadt mit einer kleinen Schaar von Berittenen gerieth Mathias in die Hände der Böhmen: da er jedoch als gemeiner Knecht verkleidet war, an Geſtalt

377) Eſchenloer, II, 145. Katona XV, 369. Teleki XI, 371.

unansehnlich erschien und gut böhmisch sprach, hielt man ihn 1469
für einen werthlosen Burschen und ließ ihn wieder frei. [378]
Auch Chrudim blieb unbelagert, und das ungrische Heer nahm die Richtung über Heřmaumiestec, welches ausgebrannt wurde, gegen die Burg Lichtenburg, die ihm durch Verrath übergeben werden sollte; als aber solches vereitelt wurde, zogen die Ungarn in zwei Heersäulen weiter, die einen der Stadt Nonow zu, die andern an Běstwina vorbei, und vereinigten sich vor Wilimow wieder.

Als K. Georg von der Feinde Einfall nach Böhmen Nachricht erhielt, eilte er sich vor allem in Kuttenberg festzusetzen, als wäre es seine erste Sorge gewesen, diesen Schatz gegen alle Gefahr zu schützen; dahin rief er alle seine Getreuen zu schleuniger Hilfe in Waffen. Freitag an S. Mathiastag (24 Febr.) rückte endlich auch er ins Feld, hielt 24 Feb.
aber in Časlau wieder an. Die weiteren Bewegungen beider Heere lassen sich nicht mehr nach Tag und Ort bestimmen: nur den Schluß derselben kennen wir, daß K. Georg die Ungarn bei Wilemow der Art einschloß, daß Letztere „wegen der Eisenberge (železné hory) keinen Ausweg mehr hatten." Es lag viel Schnee, die Kälte war grimmig, und Georg hatte in den Bergen alle Durchgänge verhauen lassen. Ueber die Stärke und das Verhältniß beider Heere mangeln bestimmte und verläßliche Angaben; wir wissen nur, daß die Böhmen an Zahl überlegen waren, und letztere sich noch mit jeder Stunde mehrte. [379] Das genügte, um K. Mathias

378) So schildern den Vorfall ungarische Schriftsteller selbst, einige nicht ohne spöttelnde Seitenblicke auf die gutmüthige Dummheit der Böhmen (vgl. Teleki, IV, 90). Eschenloer sagt wieder (II, 147): Die Ketzer — hetten vil nahen Matthiam gefangen, Gott der Allmechtige behütete da seinen Diner. Vor einen Jungen ward er angesehen und gelassen u. s. w.

379) Dlugoš sagt (p. 439), Mathias habe gehabt exercitum ex decem millibus equitum mercede conductum; Georg aber (p. 440) ha-

1469 die hohe Gefahr ſeiner Lage, inmitten des feindlichen Landes, ohne die geringſte natürliche Stütze in demſelben, erkennen zu laſſen: darum ließ er K. Georg durch Herrn Albrecht Koſtka, den er unterwegs, wir wiſſen nicht wo und wie, gefangen genommen hatte, um den Frieden bitten. Auch das iſt unbekannt, welche Vorſtellungen und Gründe dieſer perſönliche Freund und Vertraute beider Könige geltend gemacht hat: nur ſo viel iſt gewiß, daß er K. Georg, wo nicht überzeugte, doch überredete, und daß, nach der Erzählung eines gleichzeitigen böhmiſchen Annaliſten, „der barmherzige König, der da Mathias bereits verloren ſah und ihm ſo wie allen ſeinen Feinden nach Gutdünken alles Böſe vergelten konnte, ſich zu einem Vergleich herbeiließ; da doch dieſer Vergleich ihrerſeits nur aus Furcht und Schrecken eingegangen wurde, als Mathias ſah, daß eben eine große Menge Böhmen zu ihres Königs Heere ſtieß, die alle begierig waren, ihre Feinde zu zähmen und ihnen die Hörner abzuſchlagen; und ſie nahmen es K. Georg ſehr übel, daß er in den Vergleich getreten. Prinz Victorin hatte ſich um einen Tag verſpätet: der hätte in den Vertrag niemals gewilligt. Die armen Leute ſuchten aber die Herren immer zum Losſchlagen zu bewegen; und K. Georg wußte wohl, daß er nicht hätte widerſtehen können, wenn Jemand nur den Anfang gemacht hätte, ſo ſehr brannten ſie alle vor Begierde, ihren Erzfeind zu ſchlagen. Als die Leute dann wieder umkehrten, ſchimpften ſie

bebat haud longe in pratis monasterii Siedlecz suum exercitum ad quinque millia equitum ad decem et octo millia peditum aestimatum. Eſchenloer (p. 147): „Mathias hatte bei fünf tauſend Man zu Fuße und bei vir tauſend zu Roſſe.“ Letztere Angabe iſt gewiß irrig und ſtimmt nicht mit der weiteren Behauptung überein, Georg habe über 12 tauſend Mann zu Roſſe und zu Fuße zuſammen gehabt, an Reiterei aber ſei er ſchwächer als Mathias geweſen; auch widerſpricht ſie der früheren Angabe (p. 146), wo es hieß, „Matthias hatte vil Volks bei einander uf Sold“ u. ſ. w.

und überhäuften K. Georg mit Vorwürfen; denn in der folgenden Nacht waren einige tauſend bewaffnete Böhmen neu eingetroffen, voll Freude, daß ſie ſich mit dem Feinde ſchlagen würden" u. ſ. w. Dieſes Zeugniß, das uns ſozuſagen unmittelbar vom Schlachtfelde zugeht, ſchildert die Lage der Dinge lebhaft und vernehmlich genug.[380] 1469

Den andern Tag nach begonnener Unterhandlung, aller Wahrſcheinlichkeit nach am 27 Februar, kamen in der Morgenſtunde beide Könige im Dorfe Auhrow zuſammen; „ſie grüßten einander freundlich, traten in eine ſehr geringe, überdies noch verbrannte Hütte ein, und verhandelten da allein mit einander; was ſie aber verhandelten, konnte Niemand erfahren." Nur das wurde bekannt gemacht, K. Georg habe von Mathias die Einladung angenommen, mit ihm zu ſpeiſen und ſein Gaſt zu ſein. Es erfolgte ſolches im ſogenannten Kohlen-Přibram, wo bald nach K. Mathias auch K. Georg mit ſeinen Söhnen hinkam. Als er aber nach der Ankunft den vornehmſten Männern bei Mathias die Hand reichte, zog Zdeněk von Sternberg die ſeinige mit den Worten zurück: ich reiche keinem Ketzer die Hand, außer zu ſeinem Tode. Dieſe Rohheit ſuchte Mathias gleich in Scherz und Gelächter zu wenden, K. Georg that, als habe er ſie nicht gehört. Es läßt ſich daraus abnehmen, welche Stimmung etwa, welche Herzlichkeit und Aufrichtigkeit bei der Tafel geherrſcht haben mag, obgleich Mathias laut erklärt haben ſoll, „es müſſe dem Könige von Böhmen alle ſeine Gerechtigkeit zu Gute kommen." 27 Feb.

380) Staří letopisowé S. 197 fg. Auch die Reimchronik ſagt (ebdaſ. S. 490) die böhmiſchen Herren hätten ſich gerne geſchlagen, wenn ſie nur hätten dürfen, da der König die Schlacht nicht zuließ. Und S. 491: „Der König von Ungarn ſah wohl ein, daß er aus Böhmen nicht ohne Schaden wegkäme; darum redete er ſich aus, wie er konnte und gab dem böhmiſchen König falſche Worte." — „Der König von Böhmen ließ ſich das zu Schulden kommen und brachte damit über ſich und ſein Land viele Uebel" u. ſ. w.

1469 Der Vertrag von Wilimow wurde nicht schriftlich aufgesetzt, darum existirt auch keine Urkunde darüber. So lange K. Georg mit dem Papste und dessen Legaten nicht ausgesöhnt war, konnte, so hieß es, Mathias seinen Schwiegervater nicht mit dem königlichen Titel ehren, ohne Jene zu beleidigen: darum verband er sich ihm nur mit Handschlag, Wort und Ehre, daß er ihn mit dem Papste, und zwar auf der Grundlage der Compactaten, vollkommen aussöhnen werde, wofern nur die Böhmen auf derselben Grundlage dem apostolischen Stuhle und dessen Legaten vollkommenen Gehorsam leisten. [381] Hatte sich K. Georg einmal dem Vertrauen hingegeben, daß solches wirklich erfolgt, so gab es für ihn allerdings keinen Grund, weiteren Krieg zu führen oder etwas mehr zu suchen, denn der holde Friede und die ersehnte Einigung mit der Christenheit waren ihm dann gesichert: daß er aber keine wesentlichere Garantie dafür verlangte, als den Handschlag, das Wort und die Ehre eines Menschen, der ihn schon wiederholt hintergangen hatte, ist nicht leicht zu entschuldigen, und dient der gewöhnlichen Annahme von seiner außerordentlichen Vorsicht, ja Schlauheit keineswegs zur Bestätigung. Es wurde mittlerweile ein allgemeiner Waffenstillstand in allen böhmischen Kronländern bis zum Ostermontag (3 April) beschlossen, der auch verlängert werden sollte, falls der gänzliche Friede bis dahin nicht zu Stande käme; inzwischen

381) Dlugoš sagt (p. 444): Matthias Hung. rex clandestina pacta cum Georgio fecerat, et hoc praecipue unum, — ut Georgio et suis omnibus usum communionis utriusque speciei retinere liceret, confirmarique illum Matthias a summo pontifice Georgio et Bohemis obtineret. Dies führt jedoch Dlugoš nicht bei den Ereignissen von Wilimow an, sondern aus einer späteren Veranlassung; denn auch er stellte Georg bei Wilimow als den reuigen Supplicanten dar, nach der später bei den Katholiken allgemein angenommenen Version. Daß aber eine solche Verpflichtung von Seite Mathias dem Wilemower Vertrage wirklich zur Grundlage diente, wird auch aus späteren Verhandlungen offenbar werden.

ſollten beide Könige ſammt ihren Räthen am 24 März in 1469
Olmütz zuſammenkommen, um den ewigen Frieden zu ſchlie-
ßen. K. Georg entließ ſein Heer ſchon am 1 März; am 1 März
ſelben Tage ſchrieben K. Mathias und Herr Zdeněk von
Polna aus an die Schleſier und Lauſitzer, es ſei Friede und
man habe allenthalben die Feindſeligkeiten einzuſtellen. [382]

382) Die beſten und beſtimmteſten Nachrichten über dieſe Vorfälle bietet die oft erwähnte Reimchronik „vom Kriege mit den Ungarn 1468 bis 1474" dar, welche wir aus einer gleichzeitigen Handſchrift den alten böhm. Annaliſten (Staří letopisowé) S. 486—502 beigefügt haben; dann dieſelben Letopisowé S. 197—8, Eſchenloer, Dlugoš u. a. m. Schon am 1 März ſchrieb der Hauptmann von Neuhaus: „ſo eben meldet mir Joſt die Zeitung, es ſei Waffenſtillſtand geſchloſſen worden" u. ſ. w. Das von Polna am 1 März datirte Schreiben K. Mathias und Zdeněks von Sternberg an die Lauſitzer wurde K. Georg in Kuttenberg in der Nacht vom 1—2 März zugeſtellt. Der König ließ alſogleich ſeinen „oberſten beeideten Boten" Michael wecken, und befahl ihm damit ſogleich nach Zittau zu eilen, damit das Heer, welches von dort nach Böhmen einbrechen ſollte, zurückgehalten werde. Der Bote gelangte Freitag den 3 März zu Mittag nach Zittau: als er aber ſeine Briefe übergab, wollte man ihn als einen Betrüger alſogleich hinrichten laſſen. „Wir ſehen brieff und ſigell des koniges von Ungern und Ern Zdenken, und können doch die ſachen ſwerlich glouben," ſo ſprachen und ſchrieben die Lauſitzer. Michael bat, man möchte ſich an ihm nicht übereilen, ſondern ruhig abwarten, er werde ihnen nicht entweichen, ſie hätten noch Zeit ihn zu ſtrafen, wenn ſeine Botſchaft keine Beſtätigung erhalte. „Des Ketzers Sache muß verzweifelt ſtehen, wenn er ſchon zu ſolchen Kunſtgriffen ſeine Zuflucht nimmt," ſo ſchrieben die Zittauer an die Görlitzer noch am 4 März. Doch Tags darauf, Sonntag den 5 März, kamen ihnen ſchon von ſo vielen Seiten Beſtätigungen zu, daß ſie allen Zweifel aufgeben mußten. Es haben ſich darüber nicht unintereſſante Briefe in Scultetus Annales Gorlic. MS. III, pag. 254 und 257 erhalten.

Neuntes Capitel.

Höhe des Sturmes: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Zweiter Theil: bis zum zweiten Einfall nach Böhmen.

(J. 1469—1470.)

Die Lage der Dinge und neue Unterhandlungen. Der große Tag von Olmütz und K. Mathias Wahl zum Könige von Böhmen. Mathias in Breslau. Veränderte Stimmung K. Georgs. Landtag in Prag, die Münzreform und Wahl Wladislaws von Polen als Thronfolger. Verlegenheiten des Kaisers und Einfälle der Türken. Unterhandlungen mit Burgund und Frankreich. Umtriebe in Ungarn. Neuer Ausbruch des Kriegs. Prinz Victorin geräth in Gefangenschaft. Siege der Böhmen und Umschwung der öffentlichen Meinung. Die Kreuzerschaaren. Polnischer Reichstag in Petrikau. König Georg und das deutsche Reich. Ein Congreß in Wien. Errichtung der Landwehr in Böhmen. Kämpfe mit Bayern. Der letzte Feldzug in Mähren und Kämpfe bei Göding. Georg fordert Mathias zum Zweikampf auf. Befreiung der Stadt Hradisch. Mathias letzter Einfall und Flucht aus Böhmen.

1469 Die Nachricht von dem bei Wilemow geschlossenen Waffenstillstand machte auf alle Zeitgenossen einen um so tieferen Eindruck, je unerwarteter sie kam; die vorzüglichsten Eiferer wußten sich über dieses Zeichen eines alle ihre Pläne und Hoffnungen durchkreuzenden Widerstandes kaum zu fassen. Allerdings gab es auch nicht wenige „Christen," die den

schon so lange und so grausam geführten Religionskrieg ver- 1469
abscheuend, sich freuten, daß die Urheber und Führer des-
selben endlich gezwungen wurden, Frieden zu suchen, da sie
das Wüthen gegen die „Ketzer" nicht in dem Grade für ge-
rechtfertigt und nothwendig hielten, daß darüber aller Wohl-
stand der Völker und Staaten zu Grunde gehen müßte.
Aber die Leute mit solchen Gesinnungen hielten sich still,
traten trotz ihrer Zahl nicht öffentlich auf und hinterließen
auch kein Andenken. Wir erhalten von ihrer Existenz nur
aus den Aufzeichnungen der Gegenpartei, welche aus der
öffentlichen Friedensaussicht nur Gram und Kummer schöpfte,
einige Kunde. Der beredte Sprecher der Breslauer, Peter
Eschenloer, bemerkte in seinen Denkwürdigkeiten, was uns
sonst unbekannt geblieben wäre, indem er klagte: „Es ge-
schah zu dieser Zeit in allen deutschen Landen viel Rede,
dem Girik zu Gute und Ehren, und dann zur Schmach, Lä-
sterung und Afterkosen der heiligen römischen Kirche, womit
Gott sehr mochte und sollte erzürnet werden, wenn er nicht
so barmherzig wäre. Alle Welt lobte Girik und seine Ketzer,
und dem heil. Papste, dem Statthalter Christi, wurde seine
Gerechtigkeit ganz in Uebel gezogen; zuvoran in Meißen,
Thüringen, Sachsen, der Mark, und wahrlich auch in der
Lausitz, in Schlesien, in Sechsstädten. Leider alle Deutsche
und Kurfürsten waren verblendet. Wer mag aussagen, wer
die Kümmerniß beschreiben, die der Rath zu Breslau diese
Zeit hatte, da er solche Reden, auch von den Feinden hörte,
daß K. Mathias gezwungen ward, um den Frieden zu bitten,
und daß daher er und Girik nicht mehr würden zu Kriegen
mit einander kommen. Darum die Breslauer, Giriken nun
erkennend, sich großer Gefahren und Verluste befürchten
mußten." [383]

383) Eschenloer, II, 151, 148. Markgraf Albrecht spricht in einem am 21 Juli 1469 an K. Georg gerichteten Schreiben „von dem schrecken, der in die leut gefallen was der richtigung halben zwischen euch

1469 Kurz nach dem Abschluß des Waffenstillstandes sandte K. Georg den Ritter Johann Span von Barstein, einen Beamten der Königin Johanna, zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg und zu K. Ludwig XI von Frankreich. Was er bei Letzterem zu werben hatte, ist uns nicht bekannt: aber seine Botschaft an den Markgrafen war von Bedeutung, und lüftet zum Theil den Schleier, der die Verhandlungen der Könige in der verbrannten Hütte von Anhrow bedeckt. Mathias hatte dem Schwiegervater dort eröffnet, es hätten sowohl Papst als Kaiser ihm seine Erhebung zum römischen König in Aussicht gestellt, und bat ihn nicht allein um seine Kurfürstenstimme, sondern auch um die Fürsprache bei den übrigen Kurfürsten, wofür er sich erbot, ihm alle Schlösser und Gebiete wieder zurückzustellen, deren er sich bisher in den Ländern der böhmischen Krone bemächtigt hatte. Georg war dem Antrag nicht abgeneigt, nahm jedoch Bedenkzeit, um sich mit seinen Freunden, den Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg darüber zu berathen. Deshalb sollte Span dem Markgrafen, der gleichsam die politische Seele der Fürsten beider Häuser bildete, diesen Gegenstand vortragen; die beigefügte Bemerkung, daß sowohl Papst als Kaiser dieselbe römische Königswürde früher auch schon dem Herzog von Burgund versprochen hätten und daß die bairischen Fürsten sich für Burgund verwendeten, scheint den Zweck gehabt zu haben, den Hauptgegner des bairischen Hauses für die Ansprüche des Königs von Ungarn günstiger zu stimmen, zumal damit auch ein Vortheil für Böhmen verbunden war. Allein Mathias war bei den Deutschen noch weniger beliebt als Georg. Markgraf Albrecht fand es nicht glaublich, daß der Kaiser, so lange er lebe, das Reich aufgebe, noch auch daß die Kurfürsten „einen Undeutschen" gern zum römischen König oder Kaiser haben möchten; er ent-

und dem König von Ungern u. s. w. (Kais. Buch von C. Höfler, S. 205.)

gegnete daher, er könne ohne des Kaisers Zustimmung darin 1469
weder dem sächsischen Hause, noch seinem Bruder Friedrich rathen, der ohnehin in Folge der Kurfürsten-Einung verpflichtet sei, in solchen Dingen ohne die Andern nichts zu unternehmen. Dieser Widerstand hob diesfalls jede weitere Verhandlung auf, keineswegs aber des Mathias Hoffnung und Bemühung, den römischen Königsthron zu besteigen. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen erfahren wir zugleich fast zufällig, wessen sich K. Georg im äußersten Nothfalle von seinen sächsischen und brandenburgischen Freunden zu versehen hatte. Die Verhandlungen des vergangenen regensburger Reichstags beschäftigten in jenen Tagen noch die Gemüther der deutschen Fürsten, die bei all' ihrer Freundschaft für Georg, dennoch keineswegs des Kaisers offene Feinde werden wollten.; und Dr. Martin Mayr's Plan der ewigen Allianz der vornehmsten Fürstenhäuser mit dem Kaiser war noch nicht ganz hoffnungslos geworden. Bei einer Zusammenkunft mit seinen sächsischen Schwägern bemühte sich nun Markgraf Albrecht ihre „endliche Meinung" in Betreff „Jiriks" zu erfahren, und bekam zur Antwort, daß sie ihr Aeußerstes thun wollten, um des Kriegs mit ihm „vertragen zu sein;" wenn es jedoch „auf das Härteste käme und sie Ehren- und Gewissenshalber nicht ausweichen könnten, so wollten sie sich von Papst und Kaiser nicht trennen." Das sei auch, erwiederte Albrecht, die Meinung des Hauses Brandenburg; er konnte jedoch in dem Bericht, den er darüber an seinen Bruder den Kurfürsten schrieb, den Verdacht nicht unterdrücken, seine Schwäger möchten sich, um ihres eigenen Nutzens willen, mit Georg weiter vertieft haben, als sie ihm offenbaren wollten, um sich vielleicht seinen Dank ausschließlich zu sichern. [384]

384) „Das sie den Danck gegen Im allein behielten," — sind Albrechts eigene Worte in dem denkwürdigen Schreiben an seinen Bruder den Kurfürsten Friedrich, (dd. Beyr. (d. i. Beyreut), am Donnerstag nach Judica, 23 März 1469), im geh. Cabinetsarchive in

1469 Die Enthüllung eines ſo wichtigen Beſtandtheils der geheimen Verabredungen von Wilemow lehrt uns K. Georgs Benehmen mit mehr Zurückhaltung würdigen und nicht unbedingt verdammen; denn es iſt möglich, daß ihm noch mehr ähnliche Vortheile angeboten wurden, die er höher anſchlug, als den Kitzel des Siegerehrgeizes. Es ſcheint auch, daß er, der für ſich nichts als die Wiederkehr des alten Status quo wünſchte, und den geheimnißvollen Zug der Herrſchermacht nicht kannte, dem zu Folge ihr jede Schranke, jeder Zügel um ſo unerträglicher wird, je voller und unbeſchränkter ſie bereits an ſich geworden, — ſeine Ausſöhnung mit den Feinden und die Erneuerung des Friedens für weit leichter hielt, als ſie in der That geweſen. Doch ſäumten die Ereigniſſe nicht, ihn darüber zu enttäuſchen. Mathias hat ſeinen Bundesgenoſſen über die Gründe, die ihn zum Abſchluß des Waffenſtillſtands bewogen, keine andern als bloß mündliche Mittheilungen machen wollen. [385] Daher kam es, daß in Kurzem die Anſicht bei ihnen die Oberhand gewann, der Friede ſei nur die Folge der grimmigen Kälte, der großen Schneewehen und ſeiner Gutmüthigkeit geweſen, der ſeinen, Gehorſam und Buße verheißenden, Schwiegervater nicht noch härter verfolgen wollte; der verhaßte Jiřik galt ſeinen Gegnern bald

Berlin, deſſen vollſtändige richtige Abſchrift wir Hrn. Dr. Märcker verdanken. Es iſt dasſelbe, welches ſowohl von Minutoli (Kaiſerl. Buch S. 330) als Droyſen (Geſch. d. preuß. Politik, II, 437 und 349, Gutachten des Markgrafen Albrecht Achilles p. 171—173) irrig ins Jahr 1468 ſetzten, und welches erſt in neueſter Zeit Dr. Riedel im Codex diplom. Brandeb. C. I, p. 499 vollſtändig herausgegeben hat.

385) Eſchenloer hat in ſ. latein. MS. fol. 386 ein Schreiben K. Mathias an den Legaten Rudolf, Biſchof von Breslau, dd. Brünn in dominica Judica (19 März) erhalten, wo der König ausdrücklich ſagt, er habe von den Gründen des Waffenſtillſtands-Abſchluſſes den Domherrn Hieronymus Bekenſloer mündlich unterrichtet, da es nicht füglich ſei, darüber zu ſchreiben.

wieder als der alte Betrüger, der mit falschen Versprechun- 1469
gen wie immer nur seine Feinde aus dem Lande zu locken gesucht habe. Ja es fanden sich auch überkluge Männer, denen selbst Mathias und die katholische Liga als allzulaue Ketzerfeinde erschienen; darum behaupteten sie, die ganze schwache Heerfahrt gegen Wilemow wäre nur ein von ihnen absichtlich angelegtes Spiel gewesen, um unter dem Vorwande ihres Unvermögens und unausweichlicher Noth den Kampf, dessen sie bereits überdrüssig geworden, aufgeben zu können. [386]

Der Tag von Olmütz begann nicht, wie bestimmt war, am 24 März, sondern um zwei Wochen später. Als Grund des Aufschubs wurde die bevorstehende heilige Woche geltend gemacht, und zugleich eine Verlängerung der Waffenruhe bis Christi Himmelfahrt (11 Mai) angeboten, damit alle Geschäfte mit um so mehr Ruhe erledigt werden könnten. Auffallend genug war die heilige Woche im vorigen Jahre kein Hinderniß des Kriegs gewesen, jetzt aber galt sie als ein Hinderniß friedlicher Verhandlungen. Doch es hatte K. Mathias alle seine vornehmsten Freunde und Anhänger zu einer vorläufigen Berathung nach Brünn berufen: und das gab hinreichendere Veranlassung, die obige Versammlung zu vertagen. Schon in Brünn scheint man den Grund zu allem gelegt zu haben, was nachher in Olmütz vor sich gehen sollte. Es kam dahin der päpstliche Legat Laurenz Rovarella, der deshalb den Reichstag von Regensburg eiligst verlassen hatte; es waren da auch Bruder Gabriel Rongoni von Verona, der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau und zwei Gesandte des Kaisers, Johann Roth oder Rode, einst K. Ladislaws Secretär, jetzt neuernannter Bischof von Lavant, und ein Graf von Sulz. Rovarella, so heißt es, bedrohte Mathias mit dem Bannfluche, wenn er sich wirklich

386) Schreiben des Markgrafen Albrecht an K. Georg dd. 21 Juli 1469, im Kaiserl. B. von C. Höfler, S. 205—6.

1469 zum Frieden mit den Ketzern entſchließe; dieſer aber ſchien alle Luſt zu einem Kriege verloren zu haben, der ihm weder Vortheile noch Ruhm einbrachte. Darum herrſchte die äußerſte Beſtürzung unter den Häuptern der Liga, die im bevorſtehenden Friedensſchluſſe ihren gänzlichen Untergang erblickten. Mathias benahm ſich lange Zeit ſo, daß er nach beiden Seiten hin Hoffnungen gab, und Niemand ſeine wahre Meinung zu errathen vermochte, ob es zum Frieden oder zum Kriege kommen werde. Seine Vertrauten belehrten aber die böhmiſchen Barone, daß es nöthig ſei, ihn mit einem ſtärkeren Bande an ſich zu feſſeln, wenn ſie von ihm nicht verlaſſen werden wollten.[387] In ſolcher Stimmung langte Ma-
6 April thias in Olmütz am 6 April an, in Begleitung der ſchon genannten Prälaten und Herren, auch der böhmiſchen Barone von Sternberg, Roſenberg, Schwamberg, Plauen, Neuhaus, Dobeš von Boſkowitz und anderer, und etwa 3000 Bewaffneter. König Georg hatte bereits einige Tage bei Herrn Albrecht Koſtka auf Mähriſch-Sternberg gewartet, wo er auch am 4 April die Treue und Standhaftigkeit der Bürger von Mähriſch-Neuſtadt mit bedeutenden Privilegien belohnte; bei ihm waren ſeine zwei Söhne, Herzog Konrad der Schwarze von Oels, Přemek von Teſchen, beide Brüder

387) In der vom Legaten Rudolf von Rüdesheim, Biſchof von Breslau, im J. 1471 dem polniſchen Geſandten Benedict ertheilten Antwort iſt auch von den Verhandlungen des Tages von Olmütz im J. 1469 die Rede, und es heißt dort ausdrücklich, wie die böhmiſchen Barone von Einigen aus der Umgebung des Königs belehrt wurden (ex aliquibus cum Maj. Sua manentibus intellexerunt), der König möchte nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande ſich wohl wenig mehr um den böhmiſchen Krieg kümmern, wenn man ihn, einen bloßen Protector, nicht mit einem ſtärkeren Bande an ſich feſſele (si eum — fortiori vinculo non constringerent), worauf die Barone erſt beſchloßen, ihn zum Könige zu wählen (MS. univ. Lips. 1092, fol. 333—6.) Vgl. Eſchenloer, II, 238, wo aber die deutſche Ueberſetzung minder klar und beſtimmt lautet.

Towačowſký von Cimburg, Peter Kdulinec, Beneš von Weitmil, der Troppauer Hauptmann Bernard Birka, Georg Stoſch von Albrechtic und andere. Man hatte ihm angetragen, zu größerer Bequemlichkeit der Unterhandlung ſich im Kloſter Hradiſch, freilich unter des Ungarnkönigs Macht, feſtzuſetzen, was er jedoch ablehnte, ſo daß die Könige dann nur unter freiem Himmel in den Feldern zwiſchen Olmütz und Sternberg perſönlich zuſammenkommen konnten. 1469

Die Verhandlungen begannen am 7 April und dauerten bis zum 1 Mai. Vollſtändige und unparteiiſche Nachrichten darüber gibt es nicht; doch iſt das, was von katholiſcher Seite verlautet, nicht ohne Bedeutung und Intereſſe.[388] Die erſte Zuſammenkunft der Könige, welche am 7 April nach Mittag unter Gezelten im freien Felde Statt fand, war beiderſeits ſehr anſtändig und freundſchaftlich. Die Könige ſprachen lange Zeit mit einander allein, ohne Zeugen, und Niemand konnte den Inhalt ihrer Geſpräche erfahren. Als Mathias gegen Abend nach Olmütz zurückkehrte, brachte er alle oben auf Seite K. Georgs genannten Perſonen mit in die Stadt, da dieſelben am folgenden Tage mit den beiden päpſtlichen Legaten, Rovarella und Rüdesheim, in Unterhandlungen treten ſollten. Mathias behandelte dieſe ſeine Gäſte mit ſo viel Freundlichkeit und Auszeichnung, daß ſeine eigene Partei darüber in Unwillen und Schrecken gerieth. Rovarella jedoch weigerte ſich nicht nur, mit den Ketzern in 7 April

388) Außer der nicht in allen Theilen richtigen Erzählung Eſchenloer's II, 155—162) und eines in MS. univ. Lips. 1092 fol. 316 enthaltenen Artikels, beſitzen wir ein eigenes Tagebuch, von einem Ungenannten, über die Vorgänge vom 7 April bis 3 Mai, in zwei Abtheilungen, wovon die erſte (vom 7 bis 13 Apr.) von Kloß, die zweite (12 April bis 3 Mai) von Scultetus aufbewahrt worden ſind. Beide dieſe intereſſanten und bisher unbekannten Bruchſtücke ſind uns durch die Güte Hrn. Guſtav Köhlers in Görlitz zugekommen und bilden die Hauptquelle unſerer nachfolgenden Erzählung.

1469 Unterhandlung zu treten, ſondern belegte auch die ganze Stadt mit Interdict, ſo lange ſie ſich darin aufhielten, ſo daß ſie erfolglos und mit Schande, zu großer Freude der Gegner, Olmütz wieder verlaſſen mußten.[389] Auf ſolche Weiſe konnte in den Geſchäften nicht fortgefahren werden, und Mathias nöthigte die Legaten, wenigſtens den Conferenzen beizuwoh-
12 Apr. nen, welche er Montag den 12 April mit den böhmiſchen Abgeſandten ſelbſt eröffnete. Letztere verlangten, Mathias möge, ſeinem Verſprechen gemäß, K. Georg bei dem Papſte das gewünſchte Gehör verſchaffen und zu ſeiner Ausſöhnung mitwirken. Nach langen Debatten ſchloß Mathias damit: die Böhmen möchten ihre Forderungen ſchriftlich vorlegen, worauf er auch ſchriftlich antworten werde. Doch hat ſich von dieſem Schriftwechſel nichts mehr erhalten, als ein von Rovarella den böhmiſchen Geſandten übergebener Zettel folgenden Inhalts: „Nachſtehendes fordert man vom Könige von Böhmen, wenn er wenigſtens als König ſterben und in ſeinem Lande Frieden haben will: 1) Daß er ſelbſt mit ſeinen Hausgenoſſen ſich zum heiligen katholiſchen Glauben und der allgemeinen Kirche bekehre, und allen Artikeln entſage, welche die heil. Mutter Kirche verwirft. 2) Daß er die geiſtlichen Güter herausgebe und in den früheren Stand ſetze, und wenn einige verpfändet ſind, ſie wieder auslöſe. 3) Daß der König von Ungarn in Prag einen Erzbiſchof, Aebte, Pröpſte und Seelſorger einſetze, zur Emporbringung des Gottesdienſtes

389) Kaum glaublich erſcheint, was bei dieſer Gelegenheit Galeotus Martius berichtet, obgleich er Augenzeuge war. Rovarella ſoll in Mathias gedrungen haben, die nach Olmütz gekommenen Söhne und Räthe des böhmiſchen Königs feſtzunehmen und zu Pfande zu behalten, um damit dem Kriege ein Ende zu machen; denn ohne ſie werde der Vater und Herr nicht Krieg führen können, ſie aber wären ohne ſicheres Geleite nach Olmütz gekommen. Galeotus rechnet es Mathias zu hohem Ruhme an, daß er ſich dazu nicht bereden ließ. S. Galeotus Martius de dictis et factis Matthiae regis, cap. I, p. 227.

und Ausrottung der Ketzerei. 4) Daß Georg im Verein mit 1469
unserm Könige allen Fleiß anwende, um die Bekehrung des irregeleiteten Volkes zu Wege zu bringen. 5) Daß er den Erzketzer Rokycana uns überliefere, und daß irgend ein Mittel erfunden werde, wie der Woiwode (Čupor) bereits unterrichtet ist. 6) Georg nehme den König von Ungarn alsogleich an Sohnes statt an. 7) Der König von Ungarn behalte alles, was er inne hat, und sei fortan Beschützer. 8) Georg befehle allen den Seinigen alsogleich, dem Könige von Ungarn den Eid zu leisten. 9) So lange er lebe, solle er König sein und heißen, und mit dem Titel auch die Einkünfte genießen. 10) Der Kaiser habe Frieden, und 11) die den Katholiken abgenommenen Güter sollen zurückgestellt werden." Rovarella scheint in diesen Artikeln seinerseits noch eine große Concession erblickt zu haben: K. Georg mußte aber daraus erkennen, welch' weiten Weg er noch vor sich hatte, um nach Rom zu gelangen. Die Unterhandlung gerieth dadurch auf einige Tage in's Stocken, bis am 15 April von 15 Apr.
Seite K. Georgs der Wunsch gemeldet wurde, mit dem Legaten Rovarella persönlich zusammenzukommen und unmittelbar zu verhandeln. Dieser aber weigerte sich zu ihm zu gehen und sandte an seiner Statt den Graner Erzbischof Johann Vitéz, von dessen Verrichtungen aber nichts weiter bekannt ist. [390]

Wie sehr K. Georg die Herstellung des Friedens am Herzen lag, beweist vorzugsweise ein Schritt, der sein Herz wohl die größte Uiberwindung gekostet haben wird, und zu

390) Das Einzige, was sich auf diese Verhandlung zu beziehen scheint, sind die Worte des Markgrafen Albrecht in einem Briefe vom 9 Juli 1469: „Ob der Erzbischof zu Prag nicht hundert tausend guldein gelts (d. i. Einkünfte) hat, gibt uns wenig zu schicken und wollen unerstochen darumb sein, wo wirs mit eren mögen vertragen bleiben: dann es sich itzund sunst an nichts gestoßen hat, als wir bericht sind." Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 50.

1469 dem er ſich dennoch entſchloß, indem er ſeine zwei Räthe,
Peter Kdulinec von Oſtromiř, einen Huſſiten, und Benes
13 Apr. von Weitmil, einen Katholiken, am 13 April zu Zdeněk von
Sternberg ſandte, um zu verſuchen, ob eine Ausgleichung
mit ihm nicht möglich wäre. Als Letztere in deſſen Her-
berge nach Olmütz kamen, baten ſie ihn, er möchte da-
hin wirken, daß die Eintracht wiederhergeſtellt werde und
möchte darin auf das gemeine Wohl der Krone wie des
Volkes von Böhmen Bedacht nehmen, wie er ſolches vor-
mals auch gethan. Er antwortete: „Euch iſt allen wohl
bekannt, wie ich vor allen Andern Ehre, Nutz und Frommen
der Krone zu fördern geſucht und darin weder Mühe noch
Arbeit geſpart habe.“ Hierauf ſagte Kdulinec: „Und ſo
lange Ihr es thatet, gnädiger Herr, ſtand es wohl im König-
reich und Euer Gnaden wurde als ein zweiter König und
als ein Vater des Reichs angeſehen: da Ihr Euch aber
abwandtet und wider das Königreich ſetztet, habt Ihr es
wieder ins Verderben geſtürzt.“ Sternberg erwiederte: „Kdu-
linec! nicht ich habe dem Lande Verderben zugefügt, ſondern
euer Herr und ihr, da es bekannt iſt, wie ihr meine Schlöſſer
berannt und den Krieg begonnen habt, und ich genöthigt
war, mich der Gewalt zu wehren. Doch hat das alles euer
Herr zu Wege gebracht durch ſeine falſchen Eide, und der
gerechte Himmel hat es über euch verhängt, weil euer Herr,
der verfluchte, mit ſeinen Helfern unſern einſt gnädigſten
Herrn König Ladiſlaw auf ſchändliche Weiſe um's Leben ge-
bracht hat, [391] wie es aller Welt bekannt iſt, und ſo weit

391) Als K. Ladiſlaw ſtarb, befand ſich Herr Zdeněk als Geſandter in Frankreich, und konnte alſo über die Art des Todes K. Ladiſlaws nichts aus eigener Anſchauung oder Erfahrung wiſſen und bezeugen. Gewann er die Ueberzeugung von Podiebrads Schuld und Verbrechen bald nach ſeiner Rückkunft, ſo wird es unbegreiflich, wie er ohne Verbrechen ſelbſt ihm bei der Königswahl die erſte Stimme geben und ſo viele Jahre lang ſein vornehmſter Rath

unſer Leben reicht, nicht ungerochen bleiben ſoll.“ Kdulinec: 1469
„Gnädiger Herr! wollet nicht ſo heftig und ſo ernſt gegen unſern und Euern Herrn auftreten, ſondern lieber rathen und helfen, daß Friede und Eintracht wieder hergeſtellt werden.“ Sternberg: „Soll es zum Frieden und zur Eintracht kommen, ſo müßt ihr vorher glauben, wie andere Chriſten und dem Papſte gehorſam ſein, ſonſt wäre es um den Frieden geſchehen. Alle Verſchreibungen, Verſprechungen, Eide, Compactate und dergleichen ſind dazu nichts nütze. Wer für den Frieden mit Ketzern ſpricht und läßt ihnen ihren Glauben, iſt ein verfeites Hurenkind.“ Hierauf wollte Herr Beneš von Weitmil reden, aber Sternberg überſchrie ihn und ſagte: „Schäme Dich, Beneš, in den Hals hinein, daß du ſelbſt gegen deinen Glauben Hilfe leiſteſt; du biſt ja ärger als ein Jude oder ein Ketzer.“ Beneš bemerkte, er ſpreche und handle nicht gegen den Glauben, ſondern zum Beſten ſeines Herrn. „Und hörſt du denn nicht, daß vom Glauben die Rede iſt?“ herrſchte ihn Zdeněk an. Beneš ſchwieg nun und Kdulinec übernahm wieder das Wort: „Ihr behauptet, Herr, es werde kein Friede im Lande, ſo lange wir nicht dasſelbe glauben, wie Ihr: doch ehe Ihr das zu Stande bringet, werdet Ihr, ſammt mir, längſt im Himmel oder in der Hölle ſein.“ Zdeněk entgegnete: „Kdulinec! ich vermeſſe mich meines Eides und meines Glaubens darüber, daß wenn ich nur zwei Jahre lang aller der Streitkräfte mächtig bin, welche wir jetzt beiſammen haben, unſer gnädigſter Herr und andere Herren und Städte, ſo daß ſie alle unter meinen Befehlen ſtünden,

bleiben konnte. Es ſcheint jedoch, er habe erſt viel ſpäter aus dem Haſſe eine neue Ueberzeugung geſchöpft, zumal jetzt, wo der Haupturheber aller Lügen über K. Ladiſlaws Tod, Johann Roth, ſeit Kurzem Biſchof von Lavant, als kaiſerlicher Geſandter eben nach Olmütz gekommen war. Vgl. unſer Zeugenverhör über den Tod K. Ladiſlaws, Prag, 1857. 4.

1469 und wenn ich es in zwei Jahren nicht dahin bringe, daß man euren Glauben im ganzen Königreich nicht offen nennen dürfte, so möge man mich alsobald verbrennen.“ Inzwischen brachte man ins Zimmer Getränke; und Zdeněk, die Becher den Gästen zum Zeichen hinreichend, daß sie gehen können, rief: „Himmlischer Vater! vergib mir, daß ich mit den verfluchten Ketzern trinke!“ Und damit hatte das Gespräch ein Ende.

Andere Gedanken und Aussichten waren es, welche zu dieser Zeit Zdeněks und seiner Freunde Aufmerksamkeit in
7 April Anspruch nahmen. Schon am 7 April, während die Könige mit einander im freien Felde sprachen, waren die Mitglieder der katholischen Liga zum ersten Mal bei dem Legaten Rudolf in Olmütz zusammengetreten und hatten von der Nothwendigkeit zu sprechen begonnen, wieder einen König und Herrn zu haben. Es fanden sich zwar auch solche, welche diese Sorge zu vertagen riethen, so lange noch von dem Verlangen einer Reichshilfe die Rede war, damit die deutschen Fürsten durch die Wahl eines neuen Königs nicht etwa abgeschreckt und abwendig gemacht würden. Dagegen eiferten aber insbesondere die Städte, die nicht länger ohne einen Herrn bleiben wollten, und baten den Legaten, diesen Gegenstand alsogleich in Erwägung ziehen zu lassen. Der Legat erlangte nur dadurch einen Aufschub der Frage, daß er abzuwarten rieth, welchen Erfolg die persönliche Besprechung der Könige haben werde.
12 Apr. Am 12 April versammelten sich dieselben Mitglieder der Liga abermals. Da eröffnete nun Herr Zdeněk von Sternberg die Debatten mit folgender Rede: „Hochwürdige Väter, edle Herren, gestrenge Ritter, ehrsame und weise Stadträthe! Euch allen ist es wohl bekannt, wie wir aus Ermahnung und Befehl des heiligen Vaters des Papstes von dem vermaledeiten Ketzer Georg abgefallen sind, und nach Anweisung der Legaten Seiner Heiligkeit bereits zwei Jahre lang große und schwere Kriege führen, mit Daransetzung unserer Güter und Leben, so wie derer unserer Unterthanen. Ihr

wißt ja wohl, wie auch ich meine Schlöſſer verloren 1469
habe, und wie meine Güter ſo in Grund verdorben ſind, daß mir immer noch faſt mehr Schlöſſer als Dörfer geblieben ſind. Es ſtellt ſich die Nothwendigkeit heraus, daß wir die Sachen anders und beſſer als bisher angreifen und uns nicht mehr von der Schalkheit und Hinterliſt des Abgeſetzten zur Annahme von Beifrieden verleiten laſſen, die uns noch nachtheiliger ſind, als der Krieg ſelbſt. Wir müſſen vor allem dafür ſorgen, daß die Unſrigen alle mit einträchtigem Sinne und vereinten Kräften aufſeien und einander beiſtehen, und nicht, während die Einen ſtreiten, die Andern zu Hauſe im Frieden ſitzen. Wir werden nichts Stattliches zu Wege bringen und die Ketzerei nicht zu tilgen vermögen, wenn wir uns nicht einer beſſeren Ordnung befleißen; dieſes aber ſcheint unerreichbar, ſo lange wir nicht alle mit einem gemeinſchaftlichen Haupte verſehen ſind. Der durchlauchtigſte König von Ungarn iſt zwar unſer Beſchützer, aber es ſteht zu befürchten, daß er, zur Rückkehr in ſein Königreich gezwungen, uns nicht etwa wieder verlaſſe. Wir können für die Wohlthat, daß er uns in ſeinen Schutz genommen, ihm keinen hinlänglichen Dank erweiſen, noch auch einen Erſatz leiſten, außer daß wir uns ihm ſelbſt hingeben und ihn bitten, daß er die königliche Würde über uns und unſer Land annehme, uns ein gnädiger Herr ſei, und uns bei unſern Rechten und Freiheiten erhalte. Das iſt mein Gutdünken und ganzer Wille: laſſet mich wiſſen, was euch dabei genehm iſt." Der erſte, der ſeine Stimme abgab, war der Legat Rudolf als Biſchof von Breslau; er ſagte, was Herr Zdeněk, „unſer oberſter Hauptmann," geſprochen, ſei vollkommen wahr, und etwas Vortheilhafteres, als er in Vorſchlag gebracht, könne es nicht geben; darum trete er demſelben ganz bei. Dann ſetzte Biſchof Protas von Olmütz auseinander, welche große Opfer Mathias der Vertheidigung des wahren Glaubens bereits gebracht habe, und wie es die Billigkeit und Gerechtigkeit

1469 selbst forderte, daß er mit Hintansetzung jedes Anderen auf den Thron des Königreiches Böhmen erhoben würde. Nach ihm stimmte Herr Johann von Rosenberg ab und die andern Bannerherren von Böhmen und Mähren, darnach die böhmischen Prälaten, dann die Prälaten und Rathsherren von Breslau, die Rathsherren von Schweidnitz, hierauf die mährischen Städte, welche Herrn Zdeněk für seinen Vorschlag besonders dankten und sogleich die Bitte aussprachen, daß man mit den Ketzern nimmermehr einen Waffenstillstand schließen möge; die Städte Pilsen und Budweis schloßen die Abstimmung, so daß die Wahl Mathias schon an diesem Tage einstimmig erfolgte. Doch verbanden sich alle Anwesenden unter dem höchsten Banne, die Thatsache geheim zu halten, und Herr Zdeněk, der Legat Rudolf und einige der „Aeltesten" wurden gebeten, vor allem den Willen Seiner königlichen Majestät darüber zu erforschen. Da die Rede ging, Mathias trage kein Verlangen nach der böhmischen Krone, wohl aber nach dem Frieden, standen seine Wähler lange Zeit in großer Sorge. [392]

K. Mathias war Herr der Situation, und es läßt sich nicht läugnen, daß er seine Chancen zu benützen verstand.
13 Apr. Am 13 April gab er keine andere Antwort, als daß er mit seinen Getreuen darüber zu Rathe gehen müsse. Tags dar-
14 Apr. auf empfing er Herrn Zdeněk, den Bischof Protas und einige der „Aeltesten" unter den Wählern, und ließ sich mit ihnen

392) Eschenloer sagt davon S. 156: „Alles Volk in Bekümmerniß stunde, und vor Augen nichts gewisseres war, denn Freundschaft zwischen Mathia und dem Ketzer. Es ist nicht zu beschreiben, was Betrübniß dem Legaten, den christlichen Behmischen Herren und Stäten entstunde, Niemand mochte Matthiä Meinung erkennen." — Derselbe berichtet, es seien der Legat Rudolf, Bischof Protas, Herr Zdeněk und Johann Zajic von Hasenburg erwählt worden, um mit dem Könige über seine Wahl zu unterhandeln; diese scheinen es also gewesen zu sein, welche unsere Quelle mit dem Namen der Aeltesten (die Elften) bezeichnet.

in eine Verhandlung ein. Er dankte ihnen sehr für den 1469
Beweis ihrer guten Gesinnung, meinte aber ihren Wünschen aus vielerlei Gründen nicht willfahren zu können. Als sie darauf um so inständiger in ihn drangen, sprach er: „Ihr könnt es selbst einsehen, wenn ich die Krone annähme und mich einen König von Böhmen schriebe, daß ich dann bedacht sein müßte, das Land mit dem Schwert zu erobern und die Ketzerei auszurotten. Nun ist es bekannt, wie Kaiser Sigmund seligen Andenkens und andere Könige und Fürsten ein Gleiches zu thun vornahmen und es nicht durchzuführen vermochten. Papst und Kaiser haben uns bisher geholfen, später würden sie sagen, Mathias ist König von Böhmen, er helfe sich selbst, wie er kann. Ich aber habe daheim mit den Türken vollauf zu thun. Darum kann ich in eure Wünsche nicht eingehen, außer ihr bürget mir sammt den Legaten dafür, daß mir von den deutschen Fürsten eine Hilfe mit 12,000 Reisigen zukomme, die da sechs Monate lang bei mir in Böhmen ausharren, oder noch lieber, daß sie mir an Geld so viel beisteuern, als sie auf die Unterhaltung einer solchen Zahl von Söldnern verwenden müßten, was etwa 250,000 Gulden betragen würde." „Gnädigster König!" rief Sternberg aus, „geruhe Ew. Majestät etwas abzulassen, die Summe ist unerschwinglich." „Herr Zdeněk!" erwiederte der König, „damit Ihr sehet, daß an mir nichts abgehen soll, so erwäget nur, wenn die Deutschen mit eigenem Volke und unter ihren eigenen Heerführern Hilfe leisten, daß dann ein Jeder seine Eroberung wird für sich behalten wollen und die Krone Böhmen zerstückelt werden müßte. Das wünschte ich euch keineswegs. Nun will ich euch meine ganze Meinung eröffnen: sprecht mit den Legaten, daß sie mir an Subsidien von allen Ländern insgesammt 200,000 Gulden zusichern, und ich besetze das Königreich, tilge die Ketzerei und werde weder von ihnen noch vom heiligen Vater dem Papste auch

1469 nicht einen Pfennig mehr verlangen." Als diese Reden noch am selben Tage den Wählern mitgetheilt wurden, wußten sie keinen andern Rath, als die Legaten zu bitten, daß sie auf die Vorschläge des Königs eingehen; Bischof Protas übernahm den Auftrag, sie und namentlich Rovarella dazu zu bereden. Aber auch damit stieß man auf unerwartete Schwierigkeiten und Aufschübe. Rovarella sagte, er habe bezüglich der Wahl eines neuen Königs keinerlei Auftrag vom Papste und könne deshalb keinen Theil daran nehmen; der andere Legat habe dazu die Vollmacht, er möge sie also allein gebrauchen u. s. w. Da man auf diese Weise zögerte,
17 Apr. ließ Mathias am 17 April fragen, warum man ihm keine Antwort gebe, ob man ihn denn schon vergessen habe? Als die Wähler deshalb beim Legaten Rudolf zusammenkamen, erzählte Dieser, wie viel er mit Rovarella schon gesprochen habe, ohne ihn überreden zu können. Rovarella habe dem Könige selbst eröffnet, nach des Papstes Geheiß, wie viel Geld für ihn vorhanden war, und habe zugleich zu erwägen gegeben, wie sehr die deutschen Fürsten sich der Ausfuhr von Geld aus ihren Ländern widersetzten und es vorzögen, ihre Leute dafür selbst auszurüsten; aus dem Grunde sei die Zusicherung der verlangten Summe eine Unmöglichkeit. Doch könnten und wollten beide Legaten dem Könige dafür stehen, daß sie es nicht werden an Fleiß fehlen lassen, wie bei dem Papste, so auch beim Kaiser und den Kurfürsten, daß ihm die größtmögliche Hilfe an Geld wie an Leuten geleistet werde. Hierauf gingen beide Legaten und alle Wähler zusammen zum Könige, und baten, daß er sich entschließe, König von Böhmen zu werden, freilich ohne die gedachte Bedingung. Zdeněk von Sternberg insbesondere schilderte den beklagenswerthen Zustand der böhmischen Krone, welcher Mathias allein zur vorigen Blüthe wieder zu verhelfen im Stande sei; sie aber wollten alle seine treuen und gehorsamen Helfer bei dem Werke sein, auch Gut und Blut dabei nicht sparen.

Mathias fragte, ob das ihrer Aller Wille und Wort wäre? 1469
Es riefen alle laut: ja, so ist es. Er entgegnete hierauf: „Herr Zdeněk, die Sache, die ihr von mir begehret, ist groß und bedarf reifer Ueberlegung. Ich will meine Räthe und die Legaten zu Rathe ziehen und euch dann gnädige Antwort ertheilen." Zdeněk bat abermals, der König möchte seine Getreuen nicht durch neue Aufschübe in Betrübniß setzen; „Euer Majestät werden," so sprach er, „milder mit uns verfahren, wenn Sie uns alle auf der Stelle hängen lassen, als wenn Sie noch länger in Ihrem Widerstande beharren," und ermahnte die Legaten, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinen, was auch alsogleich erfolgte. Mathias nahm nun Herrn Zdeněk in ein besonderes Gemach mit sich, und nach einer Weile rief Zdeněk auch die andern „Aeltesten" dahin; endlich kam Letzterer zu den übrigen wieder zurück, und sagte, Seine Majestät heiße alle gutes Muthes sein, er werde ihnen seine Antwort deutsch und böhmisch schriftlich geben, und es sei alle Aussicht, daß sie bald wieder einen König und Herrn haben werden. So war denn Mathias Wahl schon am 17 April vollendet und auch angenommen; [393] alles, was noch weiter folgte, waren bloße Cerimonien.

Die Wirkung dieses Vorganges offenbarte sich gleich in K. Mathias Benehmen bei der letzten Zusammenkunft, die er am 20 April mit K. Georg hatte. Etwa eine Meile 20 Apr.
weit von Olmütz waren im freien Felde Gezelte für beide Könige und deren Gefolge vorbereitet, deren es von jeder Seite an tausend Personen geben mochte. K. Georg war der erste am Platze, und ging nach langem Warten, als Mathias endlich sich näherte, zu seiner Begrüßung ihm entgegen, in Begleitung beider schlesischen Fürsten und seiner

393) Ein Beweis dafür liegt auch in dem Umstande, daß die Breslauer bereits am Sonntage Cantate (30 April) Mathias Erhebung auf den böhmischen Thron mit endlosen Freudenfesten feierten. (MS. lat. von Eschenloer und daraus bei Klose, l. c. p. 55.)

1469 vornehmsten Barone. Der höflichen Sitte der Zeit gemäß hätte Mathias gleich beim Ansichtigwerden K. Georgs vom Rosse steigen und ihm gleichfalls entgegengehen sollen: er gab aber seinem Rosse die Sporen und flog, gleichsam als könnte er den scheu gewordenen Gaul nicht halten, ohne Georg auch nur zu grüßen, unmittelbar seinem Zelte zu. Doch war dieses Spiel, das er zu Ergötzung seiner Getreuen aufführte,[394] nicht das einzige Zeichen, aus dem man seine wahre Gesinnung hätte errathen können, wenn man auch nicht gewußt haben mag, daß er bei diesen Besuchen nicht anders, als mit einem Panzerhemde unter dem Gewande zu erscheinen pflegte. Er stellte sich nun freilich wieder freundlich und ergeben, bedeckte mit heiterem Scherz, nach seiner Gewohnheit, seine Gedanken, und sprach laut, er werde schon „Kelchner wie Oblater" dahin zu bringen wissen, daß sie einander gute Freunde werden. Bei der gemeinsamen Tafel mußten, der Kurzweil wegen, vor den Augen der ganzen Gesellschaft, die Narren beider Könige, gleichsam zur Parodie des beiderseitigen Krieges, miteinander ringen. Der Böhme soll höher gewachsen, der Ungar mehr untersetzter Gestalt, und der Sieg lange Zeit zweifelhaft gewesen sein; als aber Jemand dem Böhmen seine Hand vorstreckte, um ihn am Falle zu hindern, und dafür von Zdeněk von Sternberg eine Ohrfeige erhielt, da fehlte nicht viel, daß das Ringen der Narren in einen ernsten Kampf aller Anwesenden ausgeartet wäre. Natürlich konnte das Werk der Aussöhnung der Gemüther aus solchen Vorgängen keine Kraft schöpfen; zu einer ernsten Verhandlung schritt man gar nicht, und die Könige gingen in nicht größerer Freundschaft auseinander,

394) „Matthias prallte vor ihm (Girsík) weg, sam er das Pferd nicht halden möchte, grüßte Girsíken nicht, stige ab in sein Gezelt. Girsík ginge zurücke mit Schand und Verdrißen. Dies erfreute unser christlich Teile, und gabe Unmut, Zorn und Schande den Ketzern." Eschenloer, II, 159.

als sie zusammengekommen waren; auch sahen sie einander 1469
seitdem in dieser Welt nicht wieder. [395]

K. Georg verließ Sternberg am 22 April und wartete 22 Apr.
in Mährisch-Neustadt auf einen endlichen Abschluß des definitiven Vertrags, um dessentwillen er abermals Albrecht Kostka und Beneš von Weitmil nach Olmütz abfertigte. In den Artikeln, welche Diese vorlegten, wurde Rovarella's Zettel ganz und gar ignorirt, dagegen aber verlangt, 1) daß die Legaten den über die Utraquisten verhängten Bann aufheben und deren Verketzerung in alle Zukunft verbieten sollen; 2) daß die böhmischen Katholiken des Interdicts entbunden, und der Gottesdienst den Baronen wie den Städten allenthalben freigegeben werde; 3) daß man den Gesandten, welche K. Georg nach Rom zu schicken beabsichtige, die nöthigen Geleitsbriefe verschaffe; 4) daß K. Mathias bei dem Papste die nöthigen Schritte thue, damit diese Sendeboten „Erhörung" finden; 5) daß dem Abte des Klosters Hradisch seine Propsteien und Güter zurückerstattet werden, und 6) daß der Waffenstillstand bis Pfingsten 1470 verlängert und die im Kriege Gefangenen bis dahin beiderseits freigelassen werden u. s. w. Offenbar waren diese Artikel nur ein Nachhall der Zusagen und Verträge von Wilemow; sie konnten jedoch keine Aussicht haben, angenommen zu werden, sobald Mathias mit den Legaten und der katholischen Liga darüber zu Rathe ging. Es waren abermals Gesandte des Königs von Polen nach Olmütz gekommen, und wirkten nach Kräften zur

395) Bonfini, der überhaupt die Zeitdaten auf die wunderbarste Weise über einander wirft, setzt auch dieses Ringen der Narren, das er umständlich schildert (Decad. II, lib. II, pag. 435), gleich an den Anfang des Kriegs, und doch schon nach der Herausforderung zum Zweikampf, welche erst 1470 erfolgte. Doch könnte man noch eher an der Thatsache selbst, als an deren richtigem Datum zweifeln. Ein Narr K. Georgs, Bruder Johann Paleček, ist den Freunden böhmischer Literatur nicht unbekannt; es läßt sich nicht sagen, ob er oder ein Anderer der Ringer gewesen.

1469 Ausgleichung und zum Frieden mit: doch blieb ihre Bemühung abermals erfolglos. Ueber den mehrtägigen sehr heftigen Streit, der da folgte, fehlt es uns an Detailnachrichten; Mathias entschuldigte sich, er habe keine Macht über die Legaten und könne sie zu nichts nöthigen; nach Rom wollte er zwar eine Botschaft senden, doch mehr um Belehrung einzuholen als um Fürsprache einzulegen. Der Waffenstillstand wurde nur bis zum Neujahr 1470 verlängert und den Gefangenen die Termine bewilligt; auch kam man überein, daß die von den Ungarn vor den Städten Hradisch, Ostrau und Tynec [396] errichteten Basteien zwar in statu quo verbleiben, die Zufuhr jedoch den Bürgern durchaus frei stehen sollte. Der Vertrag wurde abermals nicht unter Schrift und Siegel ausgewechselt, da Mathias seinen ehemaligen Schwiegervater auch jetzt nicht mit dem Titel eines Königs beehren durfte; man begnügte sich beiderseits ihn nur mit Wort und Handschlag zu bestätigen. Die Ergebnisse desselben wurden der katholischen Liga
1 Mai am 1 Mai kundgemacht; und obgleich es einige gab, die den Waffenstillstand verwünschten, so billigte ihn doch die Mehrzahl mit sichtbarem Vergnügen. [397]

Die am selben Tage wiederholte Klage der Ligamitglieder, die durchaus einen König zu haben wünschten, veranlaßte Mathias zu dem Versprechen, daß er schon übermorgen eine definitive und gnädige Antwort geben werde; die beigefügte Einladung zu einem Gast- und Festmal beim Könige an jenem Tage ließ über den günstigen Laut derfel-

396) Die Gränzstadt Tynec, jetzt ein Dorf am Ufer der March zwischen Lundenburg und Holitsch gelegen, gehörte den Rittern von Moßnow, welche, obgleich ehemals rebellisch, in diesen Jahren dem Könige Georg treu ergeben blieben.

397) Tagebuch des Ungenannten zum 22 Apr. bis 1 Mai. Die Artikel des Friedensschlusses gibt Eschenloer's MS. lat. fol. an. Ein undatirtes Schreiben der böhmischen an die ungarischen Stände im MS. Sternb. p. 298, 743.

ben keinen Zweifel aufkommen. Darum verſammelten ſich 1469
Mitwoch den 3 Mai früh Morgens alle Prälaten, Herren 3 Mai
und Städteboten in der Domkirche von Olmütz, wo die Handlung des Tages mit einer feierlichen Meſſe vom heiligen Geiſt begann. Nach der Meſſe ließ Zdeněk von Sternberg alle böhmiſchen Herren zuſammentreten und ſprach zuerſt von der Nothwendigkeit, ſich mit einem chriſtlichen Haupt und König zu verſehen, der da beſſer als der verfluchte Georg das Gemeinwohl beſorge und alle Stände bei ihren Rechten und Freiheiten erhalte. Damit ſolches ordentlich und glücklich zu Stande gebracht werde, ermahnte er alle und Jeden, aus innigem Herzen ein Pater noster zu beten, ſammelte dann die Stimmen der Wähler, ordnete allgemeines Schweigen an, verkündigte laut, der durchlauchtigſte König Mathias von Ungarn ſei einhellig zum Könige von Böhmen gewählt worden, und fragte alle, ob das auch ihr Wille und Wort ſei? Alle bejahten es mit lauter Stimme. Darauf begaben ſich alle Wähler ſammt den Legaten zum Könige in deſſen Hof, und brachten ihn in den Dom. Nachdem er dort im Chor ſeinen Sitz genommen, eröffnete ihm Herr Zdeněk, wie er gewählt worden ſei, und bat im Namen der Anweſenden ſo wie der ganzen Krone von Böhmen, Seine Majeſtät möchte ihnen ein gnädiger König und Herr ſein. Mathias antwortete: „In Berückſichtigung eurer demüthigen Bitte wollen wir, Gott dem allmächtigen zu Lob und Ehre, dem römiſchen Stuhle zu Gefallen, zur Stärkung des chriſtlichen Glaubens und zu Nutz und Frommen der löblichen Krone Böhmens alſo thun und euer König und Herr ſein.“ Nun dankte Herr Zdeněk wieder im Namen Aller ſehr fleißig, gebot dann mit erhobener Stimme allgemeines Schweigen und ſprach: „Prälaten, Herren, Ritterſchaft und Städte! Wir haben den durchlauchtigſten Herrn Mathias König von Ungarn zum Könige von Böhmen erwählt und aufgenommen: ſagt, iſt das euer Wille und euer Wort?“ „Ja, es iſt“

1469 antworteten alle laut, und Frage und Antwort wurden dreimal wiederholt. Gleich darauf nahmen der Erzbischof von Gran und der Legat Rudolf ihm den gewöhnlichen Eid der Könige von Böhmen auf dem heil. Evangelium ab, und es ertönte ein freudiges Te deum laudamus im Dome. Eine Krönung fand nicht Statt, aber die Barone leisteten alsogleich die gewöhnliche Huldigung und der König vertheilte noch am selben Tage die obersten Hof- und Landesämter in partibus an sie: Zdeněk von Sternberg wurde oberster Hauptmann des Königreichs Böhmen, Johann von Rosenberg Oberstlandkämmerer, Johann Zajic Oberstkanzler, Bohuslaw von Schwamberg Oberstthofmeister, Ulrich Zajic Oberstlandrichter, Burian von Guttenstein Hoflehnrichter, Wilhelm von Ilburg Landesunterkämmerer, Heinrich von Neuhaus Oberstkämmerer des Königs, Dobrohost von Rousperg königl. Procurator, Johann von Wrabie Oberstlandschreiber. [398] Der Rest des Tages verging in großartigen Festlichkeiten und Vergnügungen. Aus unterirdischen Röhren floß auf den Olmützer Marktplätzen Wein für Arm und Reich in Fülle; zur Tafel mit 400 Gedecken war aus Ungarn des Königs Gold- und Silbergeräthe herbeigeschafft worden, dessen Werth die Kenner über 200.000 Gulden schätzten. Die Freude aller katholischen Bundesgenossen war groß, denn Mathias königlicher Titel in Böhmen galt ihnen als neue Bürgschaft des nahen Sieges; mit Jubel wurde die That des 3 Mai nach allen Ländern hin berichtet, als der Anfang einer neuen

398) Ueber den Wahlact vom 3 Mai gibt der Ungenannte, als Augenzeuge, bessere Nachrichten als Eschenloer, II, 160 fg. Die Vertheilung der neuen Landes- und Hofämter ist wieder im latein. MS. Eschenloer's richtiger als sonst irgendwo angegeben. Der böhmische Annalist (Staří letopisowé, S. 199), nennt den Vorgang „überaus lächerlich," denn es sei Mathias „gar sehr hart angekommen, nach Prag oder nach Karlstein zu gelangen, um sich der böhmischen Krone zu bemächtigen, damit sein Titel eine Wahrheit und nicht eine Lüge würde."

Aera. Mathias ſelbſt forderte die Schleſier und Lauſitzer auf, 1469
nach Breslau, wohin er ſich nächſtens begeben werde, zu kommen, um ihm dort als böhmiſchem Könige zu huldigen; den Mähren und Böhmen ſetzte er zu gleichem Zwecke einen Landtag nach Brünn auf den 24 Juni an. In den darüber erlaſſenen Schreiben legte er ſich jedoch den Titel eines Königs von Böhmen noch nicht bei; als die Barone ihn mit Verwunderung um den Grund dieſer Zurückhaltung befragten, antwortete er, die Zeit dazu wäre noch nicht gekommen.[399]

Ueberblickt und erwägt man alle Beſtrebungen und Handlungen Mathias' in dieſer Zeit, ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß die Erlangung der böhmiſchen Krone nicht das letzte Ziel ſeines Ehrgeizes war, ſondern daß ſie ihm nur als Staffel dienen ſollte zu einer noch glänzenderen Erhebung — auf den Thron des römiſchen Reichs. Als König von Böhmen wurde er ein Reichsfürſt und der Kurfürſten Collega, und erleichterte ſich ungemein den weiteren Schritt zum erſehnten Gipfel irdiſcher Herrlichkeit. Als Beweiſe ſolcher Abſichten dienen ſeine eifrigen Bemühungen, nicht allein den Kaiſer wieder für ſich zu gewinnen, ſondern auch ſich mit dem Kurfürſten Friedrich von Brandenburg, mit den Herzogen von Baiern und insbeſondere auch mit dem Pfalzgrafen Friedrich innig zu befreunden. Den Kurfürſten von Brandenburg hatte er ſchon in der Mitte des Monats März um eine perſönliche Zuſammenkunft bitten laſſen, und zumeiſt ihm zu Liebe, der nur bis Breslau entgegenzukommen ſich erbot, trat auch er die Reiſe dahin an, obgleich der Zweck dieſer Reiſe öffentlich dahin angegeben wurde, daß auf dem Breslauer Tage alle zwiſchen ſeinen neuen Unterthanen beſtehenden Irrungen beſeitigt und von ihnen auch die Huldigung entgegengenommen werden ſollte. Mathias kam auch

399) Eſchenloer l. c. Mathias nahm erſt nach der in Breslau empfangenen Huldigung zu Anfange Juni in ſeinen Erläſſen den Titel eines Königs von Böhmen an.

1469 mit dem glänzenden Gefolge päpſtlicher Legaten und kaiſerlicher Geſandten, ſeiner vornehmſten Würdenträger und Hofleute und einer Schaar von etwa 2000 Reiſigen ſchon am 25 Mai 25 Mai vor Breslau an, hielt aber wegen einer von einem Aſtrologen ihm zugekommenen Warnung ſeinen Einzug da- 31 Mai ſelbſt erſt am 26 Mai, und ſchon am 31 Mai leiſteten ihm die Breslauer die Huldigung als Unterthanen. Ihre Stadt floß über in Freude und Stolz, daß ſie die erſte Veranlaſſung zu der großen Wandlung gegeben, von welcher ſie ſich ein Wohlſein und einen Ruhm ohne Maß und Ende verſprach. Breslau ſoll innerhalb ſeiner Mauern nie ſo viel Pracht und Glanz erblickt haben, als bei der Fronleichnamsproceſſion am 1 Juni 1 Juni dieſes Jahres. Sechs Fürſten trugen den Himmel, unter welchem der Legat Rudolf das Heiligthum in Händen hielt, hinter ihm ſchritten Mathias, zu ſeiner Seite der Kurfürſt Friedrich und Rovarella, dann folgte eine lange Reihe von Prälaten, Fürſten und hohen Herrſchaften. Die Huldigung wurde jedoch von Seite der Fürſten und Stände von Schleſien und der beiden Lauſitzen nicht ganz freiwillig geleiſtet; wenigſtens hatten mehrere damit warten wollen, bis er ordnungsgemäß gekrönt ſein würde: aber Mathias ließ ausrufen, wer nicht freiwillig komme, werde mit wehrhafter Hand heimgeſucht und zur Huldigung genöthigt werden.[400] Markgraf Friedrich verſagte dem Könige ſeine Kurſtimme nicht, obgleich er ſich darüber erſt mit den andern Kurfürſten in's Einvernehmen ſetzen wollte; aber zu einem engeren Freundſchafts- und Waffenbund mit ihm, der jedenfalls nur gegen die Böhmen und Polen gerichtet ſein konnte, ließ er ſich weder durch ſeine Bitten, noch durch das Zureden und

400) Die Görlitzer Abgeſandten ſchrieben an den Rath ihrer Stadt aus Breslau am 3 Juni: „Vnſer her konig ohne sewmen wil die bouldung haben. Wird ijmand hinder ſich zihen, ſo iſt hij heerfart usz gerufen und Buchſen groß und klein geladen, den wird unſer her der konig doheyme ſuchen.“ Scultetі annal. Gorlic. II, 255.

den Rath der päpstlichen und kaiserlichen Botschafter be- 1469
wegen.[401] Es sandte Mathias auch nach Polen die Herren Johann Zajic von Hasenburg und Dobeš Černohorský von Boskowic, um K. Kazimir wegen seiner Annahme der böhmischen Krone, auf welche Letzterer Ansprüche machte, zu besänftigen: doch auch sie kehrten mit einer „kühlen" Antwort zurück. Besser gelang die Unterhandlung mit dem Hause Bayern, das offen Partei für Mathias als König von Böhmen ergriff, und bald auch in eine besondere Einung mit ihm gegen den ehemaligen Bundesgenossen, nun „abgesetzten Jiřík" trat.[402]

Es läßt sich nicht positiv angeben, weder wann und wie K. Georg von Mathias' neuem arglistigen Streiche Kenntniß erhielt, noch mit welchen Gefühlen er sie aufnahm; denn von böhmischer Seite ist uns diesfalls gar nichts überliefert worden. Bei den Gegnern heißt es, er habe diesem Wechsel ziemlich gleichgiltig zugesehen, ja sogar darüber zu

401) Dlugoš p. 442: Marchio — a Mathia rege rogatus, ut videlicet illi vocem pro imperio daret; quod se facile marchio facturum respondit etc. In dem Bericht, welchen Kurfürst Friedrich seinem Bruder, Markgrafen Albrecht, am 17 Juni über seine Verrichtungen in Breslau abstattete (Kais. Buch v. Const. Höfler, S. 191—4), ist zwar von der Werbung um die Kurstimme keine Rede, aber die früheren Briefe (S. 186 fg. ebdas.) stellen es außer Zweifel, daß das ein Hauptgegenstand der dortigen Verhandlung gewesen.

402) Im k. bairischen Staatsarchive in München ist die im fürstlichen Rathe am 21 Juli 1469 beschlossene Instruction der Gesandten enthalten, welche zur Abschließung eines Defensivbündnisses gegen Georg zu Mathias ziehen sollten. Darin wird ausdrücklich gesagt, die Herzoge Ludwig und Albrecht und Pfalzgraf Friedrich erkennen Mathias als König von Böhmen an und seien willig, ihm und sich gegenseitig Hilfe zu leisten, wenn sie von Georg angegriffen würden. Dafür verband sich Mathias auch allen drei genannten Fürsten zu gleicher Hilfeleistung, durch eine zu Preßburg am 2 Sept. 1469 ausgestellte Urkunde. (Bair. St. Arch. X, 180, 181 und Kremer's Urkund. S. 401.)

1469 ſcherzen ſich erlaubt. „Machen ſie (ſo ſoll er geſprochen haben) in Olmütz einen König von Böhmen, ſo machen wir in Prag deren vier, und dann wird es ihrer ſechs geben; wir wiſſen ja, daß es auch mehrere Könige von Ungarn gibt, und kennen Leute, die ſich Könige von Jeruſalem nennen, ohne auch nur eine Handvoll Erde dort zu beſitzen.“ Aber nach ſeinem ſpäteren Benehmen zu ſchließen, muß man bekennen, daß die hinterliſtigen Vorgänge in Olmütz in ſeinem Gemüthe einen tiefen, ſchmerzlichen, unauslöſchlichen Eindruck hinterlaſſen haben. Nicht unwichtig iſt das Zeugniß, welches Gregor von Heim-
4 Juli burg in einem am 4 Juli an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Briefe ablegte: „Unſer König hat dem Könige von Ungarn gegen den Rath und Willen aller ſeiner Getreuen trauen wollen: jetzt ſieht er ein, daß er ſich ſelbſt betrogen hat. Ich habe nie einen Mann von großem Muthe den Frieden mehr lieben geſehen: doch hat er nun erfahren, daß er ſich ihn erkämpfen muß und nicht mit Geduld und Güte zu erlangen vermag. Des Schadens kann er ſich wohl erholen. Die Mährer und Schleſier haben es ſchon erfahren, daß ihnen eine ungariſche Befriedung, wenn ſie ſie je erlangen, ſchwerer zu ertragen iſt, als ein böhmiſcher Zank.“ [403] Von dieſer Zeit an iſt in des Königs Geſinnung und Benehmen eine große Veränderung wahrzunehmen; jetzt erſt kam ihm jene höhere Energie, die er ſchon im Beginne der Irrungen hätte entwickeln ſollen. Bis dahin war er meiſt gewohnt abzuwarten, was die Feinde gegen ihn unternehmen würden, und ſich auf bloßen Widerſtand zu beſchränken: jetzt

403) Heimburg's eigene Worte ſind: „Ich geſahe ny keinen großmutigen Mann lieber frid haben: doch hat er nu erlernet, das er den fride erkriegen muß und nit mit gedult oder gutigkeit erlangen mag. — So haben Merher und Sleſinger auch erlernet, das in ein ungeriſch frid, ob ſie den joch erlangen mochten, ſchwerer zu ertragen und zu verdulden were, denn ein Behemiſch gezenk.“ (Kaiſerl. Buch von C. Höfler, S. 202.)

ergriff er die Initiative selbst, überging zur Offensive und 1469
begann mit ungemeinem Nachdruck die Feinde aufzusuchen und in die Enge zu treiben. Er hatte seitdem kein größeres Verlangen, als an Mathias für die erlittene Kränkung Rache zu nehmen; um dieses einen Zweckes willen schien er willig, alle anderen Hoffnungen aufzugeben, alle Wünsche zu erfüllen und sich mit allen übrigen Feinden auszusöhnen. Das auffallendste Zeichen seiner tiefen Umstimmung war der nunmehr definitiv gefaßte Entschluß über seinen Thronfolger. Längst schon konnte er nicht ohne wahres Herzleid auf den blutigen Kampf blicken, den er für seine und seiner Unterthanen Gewissensfreiheit zu führen gezwungen war; gar oft mag er sich vorgestellt haben, daß die königliche Macht und Würde doch kein hinreichender Ersatz war für die Widerwärtigkeiten und Unbilden, die er sammt seinem Volke ertragen mußte. Wehrte ihm auch die persönliche Ehre, ihr deshalb kleinmüthig zu entsagen, so lernte er doch sie nicht so hoch schätzen, daß er seinen Kindern nicht eine minder stürmische Stellung gewünscht hätte, als ihm zu Theil geworden war. Flüchtige Gedanken der Art reiften zu dieser Zeit zu bestimmten Entschlüssen und Handlungen. Den Thron gab er schon darum nicht auf, weil er mit ihm zugleich auch aller Hoffnung wie jedem Wunsche, Mathias Verrath zu strafen, hätte entsagen müssen: aber die definitive Ausschließung seiner Söhne von der Thronfolge versprach der ersehnten Rache Vorschub zu leisten, und er säumte nicht länger, sie zu einer vollendeten Thatsache zu machen.

Der zu Anfange des Junimonats in Prag gehalten Anfang Juni
Landtag ist insbesondere durch zwei Erfolge denkwürdig geworden, die durch ihn in's Leben traten: eine radikale Münzreform und die Wahl eines polnischen Prinzen zum Thronfolger in Böhmen. Leider kennen wir auch nur die nackten Thatsachen allein, ohne über ihre Veranlassung, ihr Werden und dessen Umstände irgend etwas Näheres angeben

1469 zu können. In der Schrift, welche am 5 Juni den im Saale
5 Juni der Königin versammelten Ständen übergeben und dann als Landesgesetz in die Landtafel eingetragen wurde, sagte der König, daß, wie groß und schwer auch der Aufwand war, den er zu Beschirmung der Krone des Landes führen mußte, er gleichwohl willig war, auch mit eigenem Nachtheil und Schaden dem allgemeinen Wohle ein Opfer zu bringen, zu welchem keiner seiner Vorgänger sich bewegen ließ: daß die Münze nämlich fortan ganz in dem Maße und nach den Grundsätzen wieder geschlagen werde, wie sie einst unter König Wenzel bestimmt worden waren: namentlich daß 24 böhmische Groschen abermals einem ungarischen Gulden (d. i. einem jetzigen k. k. Ducaten), und 18 einem rheinischen Gulden gleich kommen sollten; von der Scheidemünze sollten 12 Pfennige einen Groschen und zwei Heller einen Pfennig werth sein. Wegen der Tilgung der alten Münze wurden in allen königlichen Städten Wechselstuben errichtet, in welchen der König versprach, 14 alte Pfennige gegen 12 neue, d. i. für einen Groschen annehmen zu lassen; für den Werth der alten Groschen in den bisherigen Schuldverschreibungen aber wurde zum ersten Mal eine Art ganz moderner halbjähriger Wandel-Scala vorgeschrieben. Diese wichtige Veränderung wurde auch wirklich durchgeführt,[404] und es ist eine in den Annalen des Münzwesens gewiß bemerkenswerthe Erscheinung, daß eine so wohlthätige Reform inmitten der Stürme, welche den Staat bis in seinen Grundlagen

404) Einen Beweis dafür findet man in der alten Landesordnung lit. S. 31—32, und in der darauf bezüglichen Verordnung K. Wladislaws vom J. 1489; man sieht daraus zugleich, daß die Prägung der neuen Münze wirklich schon seit 1469 Montag S. Bonifaciustag d. i. den 5 Juni (vgl. Archiv český IV, 437) und nicht erst 1470 in der Fastenzeit begann, wie Ad. Voigt (Beschreibung böhm. Münzen, II, 282) angibt, obgleich die wirkliche Intabulirung jener Beschlüsse erst 1470 erfolgt sein mag.

erſchütterten, zu Stande gebracht wurde. Freilich wurde ihr 1469
Zuſtandekommen durch den außerordentlichen und ſchmerzlichen Umſtand erleichtert, daß der auswärtige Handel in Böhmen durch den vom Papſte darauf gelegten Bann ganz darnieder lag, und man daher dem beſchränkten Münzbedürfniſſe des Inlands um ſo eher genügen konnte. Möglich iſt es überdies, daß König Georg einen Antrieb dazu auch aus ſeiner Rivalität gegen Mathias ſchöpfte: denn auch letzterer hatte zu gleicher Zeit ſeine neue Münze für die Mährer, Schleſier und Lauſitzer zu ſchlagen begonnen, welche in dieſen Ländern bald große und allgemeine Unzufriedenheit erregte. Georg verbot gleichzeitig aufs ſtrengſte jeden Gebrauch fremder Münzen in ſeinem Lande, mit einziger Ausnahme der neuen Groſchen ſeiner „lieben Freunde," der Herzoge von Sachſen, deren Werth zugleich auf die Hälfte des Werths der böhmiſchen Groſchen beſtimmt wurde.

Die Wahl des polniſchen Prinzen Wladiſlaw als Thronfolger von Böhmen wurde zunächſt mit der Kränklichkeit und Leibesbürde K. Georgs motivirt, welche in dem Maße zugenommen habe, daß ſelbſt jede Bewegung ihm täglich beſchwerlicher wurde: doch wußte es die ganze Welt, daß politiſche und nicht Sanitätsrückſichten ſie veranlaßten; ſie hatte den Zweck, den Böhmen Polens nicht ſowohl Neutralität, als vielmehr Beiſtand zu ſichern, wie ſolches auch bald hernach in den an K. Kazimirs Hofe vorgelegten Bedingungen näher beſtimmt wurde. Ueberdies wurden dabei folgende Klauſeln und Wünſche formulirt: daß König Georg bis zu ſeinem Tode allein regiere, daß ſeiner Witwe und ſeinen Kindern die ihnen in der Krone Böhmen zuſtehenden Beſitzungen und Rechte ungeſchmälert bleiben, daß Kazimir und ſein Sohn bei dem Papſte für die Ausſöhnung der Utraquiſten und deren Frieden thätig ſei, daß in den Landes- und Hofämtern diejenigen, die ſie wirklich inne hatten, beſtätigt, nicht aber die Olmützer Prätendenten zugelaſſen wer-

1469 den u. dgl. m. Endlich wurde hinzugefügt, wir wissen nicht, ob vom ganzen Landtage oder nur vom Könige allein, daß Prinz Wladislaw sich mit der jüngsten, damals erst eilfjährigen Tochter des Königs, Ludmila, verlobe. Als Gesandte darüber wurden nach Polen abgefertigt Herr Stibor Towačowský von Cimburg, Beneš von Weitmil und der Secretär des Königs Paul Propst am Zderaz; sie erreichten Kazimir
Juli zu Radom in der ersten Hälfte des Julimonats. Die Freude, die der polnische Hof über diese Nachricht empfand, wurde durch die geforderte Verlobung mit der böhmischen Prinzessin sehr getrübt: nicht allein Wladislaws Mutter, die Königin Elisabeth, sondern auch dessen Erzieher, Canonicus und Geschichtschreiber Dlugoš, entsetzten sich über den bloßen Gedanken, daß ihr Liebling sich einst mit einer Ketzerin von Vaters- und Mutterseite her vermischen sollte.[405] Man wies daher den Antrag der Böhmen nicht zurück, sondern beschloß auf die Beseitigung der letzten Bedingung hinzuarbeiten und verlangte, daß Wladislaw auch schon bei Georgs Lebzeiten gekrönt werde; die finale Antwort vertagte man aber bis zu dem Reichstag, der in nicht ferner Zeit zu Petrikau abgehalten werden sollte. Durch solches Benehmen wurde die freundschaftliche Verbindung beider Höfe freilich nicht gefördert, ja es gewann einigemal den Anschein, als sollte es von der geschehenen Wahl wieder abkommen. Doch erwies sich der Umstand von besonderer Bedeutung, daß Herr Stibor Towačowský bei dem häufigen Verkehr, den er mit dem Prinzen Wladislaw pflegte, ihn liebgewann und fortan dessen entschiedener Anhänger wurde. Mittlerweile fing Kazimir, zur Unterstützung des in Böhmen erworbenen Rechts, in seinem

405) Bei Besprechung dieses Gegenstandes bedient sich Dlugoš (S. 446) folgender Ausdrücke: Nulli satis praeter paucos (also doch Einige) haec placebat conditio, ut princeps nobilis haereticae se misceret feminae, utriusque parentis abdomen fastidiendum redoliturae etc.

Reiche stark zu rüsten an; und K. Mathias, der nach der 1469
Ursache dieser Rüstungen fragen ließ, erhielt zur Antwort, der König von Polen sei über das, was er thue, Niemanden Rechenschaft schuldig. So trübte sich das Verhältniß zwischen den Königen von Polen und Ungarn seitdem immer mehr, und es kam auch von dem Tage ab, der am 8 September zu Käsmarkt zum Zwecke ihrer nähern Befreundung hatte gehalten werden sollen.

Wir erfahren, daß Herzog Albrecht von Sachsen schon im Monate Juni Versuche gemacht, eine Versöhnung des Kaisers mit König Georg zu Stande zu bringen, und daß er deshalb auch persönlich bis nach Gratz sich begeben hatte: aber das Werk wollte diesmal noch nicht gelingen, da Mathias ihm mit der Anerbietung zuvorkam, dem Kaiser in dessen hoher Noth schnelle und ausgiebige Hilfe zu leisten.[406] Die Lage des Letzteren war nämlich in dieser Zeit wirklich mitleidenswerth geworden. In der Steiermark erneuerten sich, durch das Mißvergnügen und den Aufstand der Einwohner, dieselben Scenen, die man in Oesterreich in den Jahren 1452 und 1462 gesehen hatte: nur stand an der Spitze der Empörung jetzt derselbe Andreas Baumkircher, dem der Kaiser vormals seinen Schutz und seine Erhaltung vorzugsweise zu danken gehabt hatte. Baumkircher nahm in seinen Dienst einige tausend böhmische und polnische Söldner auf: doch scheint es nicht, daß er mit K. Georg in irgend einer Verbindung oder Einverständniß gestanden habe, da er kaum einige Monate später sich als Diener des Königs von Ungarn erwies. Gegen ihn bediente sich der Kaiser der Hilfe Johann Holub's, auch eines Böhmen und ehemaligen Hauptmanns der Brüderrotten, der jedoch schon seit zehn Jahren im Dienste Herzog Ludwigs von Bayern stand. Baumkircher und Holub führten

406) Schreiben des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vom 1 Juli im Kaiserl. Buch von C. Höfler S. 195. Auch einige Privatbriefe in Sculteti annal. Gorlic.

1469 mit abwechſelndem Glücke Krieg mit einander; in Folge dieſer Unruhen ſtanden alle Länder von Oeſterreichs Gränzen bis nach Trieſt hin in ſtürmiſcher Bewegung. Um aber das Maß des Uebels voll zu machen, erfolgte ganz unerwartet auch der erſte verheerende Einfall eines Türkenheeres in die Ländergebiete des Kaiſers. Zu Anfange des Monats Juni brach aus Bosnien über Kroatien ein Schwarm von etwa 16000 dieſer Unholde nach Krain ein, drang bis gegen Cilly vor, verwüſtete wo er hinkam alles, tödtete eine Unzahl wehrloſer Chriſten, und führte deren etwa 8000 in die Gefangenſchaft; im September wurde der Einfall nach Slavonien ebenſo ſtraflos, aber noch verderblicher wiederholt — ein Fingerzeig Gottes zur Warnung für die Chriſten, daß ſie in ſich gehen und einander gegenſeitig lieber ertragen als morden ſollten. In dieſer Noth verlangte und erhielt der Kaiſer einerſeits von den bayriſchen Fürſten, andererſeits von König Mathias Hilfe, und die von uns oben erwähnte Befreundung Bayerns und Ungarns in dieſer Zeit wurde durch dieſe Mitwirkung ſehr befördert, obgleich mit Baumkircher eine Uebereinkunft zu Stande gekommen war, bevor noch Johann Vitéz und Rovarella, welche Mathias zu dieſem Zwecke abgeordnet hatte, an Ort und Stelle anlangen konnten. [407]

Die politiſche Stellung und Geſinnung der meiſten Reichsfürſten dieſer Zeit überhaupt, und des ſiegreichen Pfalzgrafen Friedrich insbeſondere, ſind bisher ſehr unaufgeklärt.

407) Die vorhandenen Berichte über den doppelten Türkeneinfall dieſes Jahres, der in Deutſchland und Italien große Beſorgniſſe erregte, hat Gr. Teleki IV, 147—49 zuſammengeſtellt. Vgl. auch Markgraf Albrechts erwähntes Schreiben vom 1 Juli. K. Mathias ſchrieb an den Legaten Rudolf von Wiſchau aus am 21 Juli 1469: Misimus etiam his diebus ex Brunna ad sermum D. Imperatorem D. Johannem archiepiscopum Strigoniensem una cum D. Legato, ad providendum et procurandum vel subsidia et componendum bellum imperatori motum. Quod tamen ut percepimus jam esse dicitur modis aliquibus compositum (MS.)

Des letzteren alte Mißhelligkeit und Streit mit dem Kaiser hatte aus Anlaß der kaiserlichen Wallfahrt nach Rom neue Nahrung erhalten, da er alten Satzungen gemäß in des Kaisers Abwesenheit die Führung des Reichsvikariates in Anspruch nahm, und eine Anerkennung seines diesfälligen Rechtes von Seite des Kaisers ihm verweigert wurde. Gewiß ist, daß er in der alten Freundschaft mit den Herzogen von Bayern, seinen Vettern, so wie auch mit dem Hause Burgund beharrte; überdies schloß er am 8 Juli einen Bund mit den Herzogen Ernst und Albrecht von Sachsen, welche dabei ihre freundschaftliche Stellung zu K. Georg zu wahren nicht unterließen: und doch vereinigte er sich auch am 21 Juli mit seinen bayrischen Vettern, um mit ihnen zugleich in ein Schutzbündniß mit K. Mathias zu treten.[408] 1469 8 Juli 21 Juli

Diese zweideutige Stellung des Pfalzgrafen war von besonderer Bedeutung in der Frage der römischen Königswahl, welche nicht aufhörte, die kurfürstlichen Höfe in Deutschland zu beschäftigen. Wir haben bereits dargestellt, wie sowohl K. Mathias, als auch Herzog Karl der Kühne von Burgund jetzt um dieselbe Erhebung, wie König Georg vor neun Jahren, sich bewarben, und sich mit der Hoffnung schmeichelten, einst an die Stelle des Kaisers zu treten, als verstände es sich von selbst, daß das Reich eine Art kaiserlichen Coadjutors, unter dem Titel eines römischen Königs, nicht entbehren könne. K. Georg, der noch nach dem bei Wilemow geschlossenen Vertrage die Ansprüche Mathias unterstützt hatte, kehrte nach der Olmützer Wahl sich nicht nur gegen ihn, sondern begann auch um so eifriger sich zu Gunsten seines Rivalen zu verwenden. Sein Hauptagent an den Höfen von Burgund und Frankreich war der schon erwähnte Johann Span von Barnstein, wie es scheint, ein Mährer von Geburt, der im Laufe dieses Jahres einige Botschaften

408) Siehe C. J. Kremer Urkunden zur Geschichte Friedrichs I u. s. w. S. 398—403 und obige Anmerkung 402.

1469 hin und her verrichtete, von deren Inhalt wir keine Detailkenntniß haben; nur ſo viel wiſſen wir, daß K. Georg die Fürſprache beider Herrſcher, von Frankreich und von Burgund, bei Papſt Paul II für ſich in Anſpruch nahm und
2 Juli auch erlangte. Am 2 Juli fertigte er überdies Georg von Stein, jetzt ſeinen Rath, an Karl den Kühnen ab, um über des Letzteren Beförderung auf den römiſchen Thron zu verhandeln. K. Georg erbot ſich dazu mitzuwirken, wäre es auch gegen des Kaiſers Willen, da man auf deſſen Abſetzung ſchon nicht undeutlich hinarbeiten zu wollen ſchien, und ſollte für ſeine Bemühung in der Sache 100,000 rheiniſche Gulden aus dem burgundiſchen Schatze erhalten. Wir werden ſpäter angeben, was bis jetzt in dieſer dunklen Angelegenheit bekannt iſt, welche einer vollſtändigeren Beleuchtung aus den Archiven des Abendlandes ſehr bedürftig iſt.[409] In Frankreich ergab ſich in dieſem Jahre ein dem Könige von Böhmen günſtiger Wechſel durch die Entdeckung der Verrätherei des erſten Miniſters, Cardinal Jean de la Balue, den Ludwig XI einkerkern ließ, indem nun auch der franzöſiſche Hof mit dem römiſchen Stuhle in einen Streit über die Grenzen der geiſtlichen Macht und Immunität gegenüber der Staatsgewalt gerieth; doch bei der ungemeinen Mäßigung und Umſicht, mit welcher die Curie in dieſem Falle verfuhr, konnten die Böhmen nur geringen Vortheil davon ziehen. Cardinal de la Balue war derſelbe, der im J. 1464 als Biſchof von Evreux und des Königs Beichtvater den böhmiſchen Geſandten am meiſten entgegengearbeitet und die Realiſirung der Idee vom allgemeinen Fürſtenparlamente vorzugsweiſe hintertrieben hatte; nun brachte er volle 11 Jahre (1469—1480)

409) Markgraf Albrechts Schreiben vom 1 Juli im Kaiſerl. Buch von Höfler S. 195. Mémoires de Phil. de Commines ed. Godefroi, Bruxelles 1723, V, 378. M. de Barante Histoire des ducs de Bourgogne: Charles le Téméraire l. II. J. G. Droyſen Geſchichte d. preuß. Politik, II, 365—68.

in einem eisernen Käfig zu, den er zur Strafe schwerer Ver- 1469
brecher selbst soll haben erbauen lassen.

Aber nicht im Auslande allein trat Georg Mathias als Feind entgegen: auch inmitten Ungarns suchte er ihm Ungemach und Widerwärtigkeiten zu bereiten, indem er die vielen Keime des Mißvergnügens seiner Unterthanen zu benützen und zu fördern sich entschloß. Mathias ungemeine Energie als Herrscher kam dem gemeinen Volke in Ungarn trefflich zu Statten: die Häupter der Nation berührte sie dagegen oft sehr schmerzlich. Er wußte freilich sich auch edel und großmüthig zu zeigen, wo er es als zweckmäßig erkannte: aber sein angeborner Hochmuth und unbeugsamer Wille, der auf keinen Stand, kein Alter und Geschlecht Rücksicht nahm, so wie sein oft ausgelassener Humor, in welchem er auch an seine ersten Räthe, achtbare Greise und Helden, die gleichen Zumuthungen wie an seine Hofnarren stellte, [410] kränkte und stieß viele Gemüther von ihm ab, und machte ihn auch oft unleidlich. Dazu gesellte sich auch unfeiner Mißbrauch seiner überlegenen Stellung gegenüber dem schönen Geschlechte, worüber insbesondere während seiner Anwesenheit in Olmütz und Breslau die anstößigsten Gerüchte in Umlauf kamen. [411] Dazu das wiederholte Fordern der Hilfe gegen

410) Belege dafür hat man freilich nicht bei Galeotus Martius zu suchen, wohl aber in den noch unedirten böhmischen vertrauten Briefen Mathias, welche Wenzel Brezan in seine Genealogien der Häuser Sternberg und Schwamberg (MS.) aufgenommen hat.

411) Ungarische Schriftsteller sind nicht einig, ob das, was Gregorianez über Mathias Benehmen gegen Niklas Bánfi und dessen Gemalin berichtete, Wahrheit oder Dichtung sei. Vgl. Katona, XV, 361—66. Teleki, IV, 73—4 u. a. m. Dlugoš aber gedenkt der allgemeinen Sage in Breslau (p. 442), daß Mathias novis quotidie vacando, ut publice ferebatur, nuptiis etc. und es ist bekannt, daß sein natürlicher Sohn Johann Corvin in dieser Zeit erzeugt wurde. Ulrich Kalenice von Kalenic behauptet in seinem satyrischen Briefe (MS. biblioth. Jenens.), in Olmütz hätten einige Geistliche öffent-

1469 die Böhmen und die Vernachläſſigung des Schutzes gegen die Türken: dies alles erzeugte und verbreitete den Geiſt der Unzufriedenheit in Ungarn in ſolchem Maße, daß ſeine Feinde, und unter ihnen nun auch K. Georg, ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln konnten, ihn nicht allein vom böhmiſchen, ſondern auch vom ungariſchen Throne zu ſtoßen, zumal Kazimir und Georg bereit waren, ſich zu dem Zwecke die Hände zu reichen. Die Häupter der ungariſchen Mißvergnügten dieſer Zeit ſcheinen Niklas Vardai und einige Grafen von St. Georgen und Pöſing geweſen zu ſein: [412] doch wußte Mathias alle dieſe Anſchläge immer bei Zeiten zu entdecken und zu vereiteln, und ſich ſomit auf ſeinem Throne je länger je mehr zu befeſtigen.

Endlich das letzte und ſicherſte Mittel K. Georgs, um Rache an Mathias zu nehmen, war die offene Waffengewalt. Die Erbitterung über den zu Olmütz geſpielten Verrath war im böhmiſchen Volke allgemein, und der Prager Landtag ſchrieb, nachdem er von den in Breslau geforderten und angenommenen Huldigungen Kenntniß erhielt, an K. Mathias und die ungariſchen Stände über dieſen Vertrags- und Treubruch Briefe, welche die Stelle förmlicher Abſagebriefe vertraten. Auch ſcheint es, daß eine große Hilfe von Seite des Landes zur Führung des neuen Krieges bewilligt wurde,
8 Juli der ſchon um Kiliani (8 Juli) an mehren Orten in Böhmen, Schleſien und Mähren gleichzeitig wieder ausbrach. Mathias hatte im Vertrauen auf den in Olmütz geſchloſſenen Waffenſtillſtand ſein Heer größtentheils entlaſſen. Als er daher von Breslau, das er am 5 Juli verlaſſen, zu dem Landtage kam,

lich verkündet, daß die Jungfrauen, die mit ihm Umgang gepflogen, doch rein und unbefleckt geblieben u. ſ. w.

412) Briefe Gregors von Heimburg vom 28 Juli u. 22 Aug. in Kaiſerl. Buch von Höfler S. 210 u. 215. Heimburg machte ſich und dem Markgrafen Albrecht Hoffnung, es könnte Prinz Heinrich dereinſt ſogar den ungariſchen Thron beſteigen.

den er den Böhmen und Mährern nach Brünn ausgeschrie- 1469
ben hatte, und plötzlich von allen Seiten Nachrichten über Wiedereröffnung der Feindseligkeiten einlangten, unterließ auch er nicht über Verrath und Treubruch von Seite der Ketzer zu klagen, befahl allen den Seinen von Brünn aus schon am 17 Juli zu den Waffen wieder zu greifen, und fertigte 17 Juli Zdeněk von Sternberg zu gleichem Zwecke nach Böhmen ab. Dem Legaten Rudolf, der über die schutz- und hilflose Lage seines Bisthums in der neuen Gefahr beweglich klagte, entschuldigte sich Mathias in einem zu Wischau am 21 Juli 21 Juli gegebenen Schreiben, nur die Schwierigkeit der Einquartirung habe ihn gehindert, Truppen in Schlesien zurückzulassen: nun aber wolle er solche ungesäumt schicken und ihnen auftragen, sich ganz unter des Legaten Befehle und zu dessen Verfügung zu stellen. Er fügte die Nachricht bei, daß nachdem er den neuen Ausbruch des Krieges erfahren, er sogleich den Brünner Landtag aufgelöst und mit Aufgebung der Reise, die er nach Ungarn anzutreten Willens war, ein neues Heer bei Wischau zu sammeln begonnen habe, mit welchem er ungesäumt vor Tobitschau, den Hauptsitz der Ketzer, wo dermalen auch Victorin sich aufhalte, zu rücken beabsichtige. [413] Mittlerweile wüthete der Krieg schon an unzähligen Orten. Peter Eschenloer schildert ihn wie folgt: „Es wurde den Ketzern von den Polen Hilfe zugesagt und großer Trost ge-

413) Die undatirten Briefe der böhmischen Stände gibt das MS. Sternb. p. 298, 743. Das Schreiben K. Mathias vom 17 Juli im Wittingauer Archive. Scultetus (III, 282) führt Mathias Brief vom 21 Juli irrig zum J. 1470 an. Mathias sagt darin: Dietam Brunnensem dissolvimus, et iter quod capere Ungariam versus intendebamus intermisimus, et in Wischau reversi, gentes nostras in unum hic congregamus. — Proposuimus — castra prope Thowatzaw locare, quam arcem haeretici pro digniore habent, ibique Victorinus ille pro praesenti moram trahit etc. Herr Stibor dürfte um diese Zeit noch nicht aus Polen zurückgekehrt gewesen sein.

1469 geben; worauf sie sich verließen und K. Mathias absagten. Als dieser von Breslau nach Mähren gekommen war, fand er da Viktorin mit starker Macht und neben ihm die mährischen Landherren insgesammt in Bereitschaft zu streiten, welche K. Mathias großen grausamen Schaden thaten. Desgleichen war auch Jirik in Böhmen mit seinem Heere auf und belegte die Schlösser der Herren von Hasenburg. Von Glatz machte man Einfälle in das Breslauer Bisthum und das Kloster Heinrichau, das gründlich zerstört wurde; auch sonst überall in Schlesien brannten, mordeten und plünderten die Feinde mit aller Grausamkeit. Große Betrübniß erhob sich wieder in Schlesien; König Mathias, der neulich noch Freude und Trost war, wurde jetzt verflucht, und wider die Breslauer erhob sich das alte Schelten durch alle diese Lande; niemand setzte sich den Ketzern entgegen, jedermann sah nur auf den König hin, weshalb die Ketzer sehr die Oberhand gewannen. Viele Schlesier, besonders in den Landen Schweidnitz und Jauer, einten sich mit ihnen heimlich, obgleich sie noch kurz vorher K. Mathias geschworen hatten. Alle Fürsten in Schlesien, auch die Sechsstädte und die Lausitz, saßen stille, alle wurden zweifelhaft, alle wackelten sie. Nur die Breslauer nahmen Söldner auf und sandten einige dem Bischof gegen Patschkau, andere gen Reichenbach und Frankenstein, wo die Ketzer den größten Schaden thaten." Erst in dieser Zeit geschah es, daß K. Georg den Herren von Hasenburg die Burg Engelhaus abnahm und Budin so wie andere Schlösser mehr berannte. [414] Im Süden Böhmens erlitt insbesondere der Herr von Rosenberg bedeutende Schä-

414) Die unweit von Karlsbad gelegene Burg Engelhaus oder Engelsburg hatte K. Georg am 15 Mai 1461 Herrn Zbyněk Zajíc von Hasenburg verschrieben. Zach. Theobald setzt ihre Einnahme in's Jahr 1468 (III, cap. 18, p. 106), aber Gregor von Heimburg's Angabe im Briefe vom 28 Juli 1469 (bei Höfler S. 209) ist verläßlicher.

den, und das Heer des „Prager Königs" (so hieß K. Georg 1469
jetzt bei den minder erbitterten Katholiken der ungarischen Partei) erlaubte sich sogar Einfälle nach Oesterreich und ins Passauer Bisthum: doch auch den Herren Sternberg und Rosenberg gelang es, Ritter Wlachs Feste Březi zu erobern,[415] welche auch heutzutage noch Wlachs Březi (Wlachowo Březí — Wällisch-Birken) heißt. Mehrere Mitglieder der Liga suchten der Gefahr damit zu entgehen, daß sie die Abrede trafen, die Waffen weder gegen Georg noch gegen Mathias führen zu wollen, was von K. Georg unschwer bewilligt wurde.

Der Erfolg der böhmischen Waffen wurde auf kurze Zeit durch das herbe Schicksal, welches den Prinzen Victorin in Mähren traf, unterbrochen. Sein Schwager,[416] Herr Heinrich von Lipa, Böhmens Erb-Landmarschall und Herr auf Mährisch-Kromau, war, wie wir schon oben bemerkten, nach der Katastrophe von Trebitsch einer der Ersten gewesen, welche sich mit K. Mathias verglichen und von ihm Frieden genossen. Prinz Victorin trat mit ihm in Unterhandlung, auf daß er ihm sein Städtchen Wessely abtrete, welches an der March, etwa zwei Meilen unterhalb Hradisch gelegen,

415) Nach dem Zeugnisse einiger gleichzeitigen Briefe im Wittinganer Archive.

416) Trotz mehrjährigen Bemühungen haben wir nicht erforschen können, wer eigentlich Heinrichs von Lipa erste Gemalin gewesen: denn die gewöhnliche Annahme, es sei Barbara von Kunstat, eine Tochter, oder wie Wenzel Březan sagt, Schwester K. Georgs, ermangelt aller Begründung. Eine Schwester K. Georgs hatte Heinrich Berka von Duba, Herr auf Lipa (Böhm. Leipe) zur Gemalin: daher die Verwechslung. Die gleichzeitigen Quellen, namentlich Gr. Heimburg's Briefe (vom 20 und 26 Aug. l. c. p. 213—17) und Staří letopisowé (p. 199) nennen Herrn Heinrich einen Schwager Victorins allein und nicht der ganzen königlichen Familie. So wie nun Prinz Victorin in erster Ehe eine Tochter Ptaček's zur Gemalin hatte, so scheint es bei Herrn Heinrich von Lipa derselbe Fall gewesen zu sein.

1469 für den Schutz sowohl dieser Stadt, als der Stadt Ostrau, welche beide von den Ungarn belagert wurden, von nicht geringer Wichtigkeit war. Als der Herr von Lipa darauf ein-
27 Juli ging, ritten beide Schwäger am 27 Juli unter dem Geleite von etwa 300 Reisigen nach Wesseli: doch waren sie kaum hineingekommen, als das Städtchen von allen Seiten zu brennen begann, aus dem Schlosse Schwärme bewaffneter Ungarn hervorbrachen und Herr Heinrich sein Heil in einem Schiffe, das die March hinab fuhr, suchte. Die Böhmen schlugen sich zwar aus dem Städtchen wieder heraus, wurden aber im offenen Felde von einer weit überlegenen feindlichen Schaar überfallen und alle entweder gefangen oder erschlagen. Prinz Victorin hatte auch hier noch nebst zwei andern Gefährten sich mit dem Schwert in der Hand den Weg ins Freie gebahnt: aber in den Feldern erschöpft herumirrend, fiel er endlich doch in feindliche Hände und wurde zu König Mathias geführt. Es war dieser Prinz wegen seines Heldenmuthes und ritterlichen Geistes ein Liebling nicht nur seines Vaters, sondern der ganzen böhmischen Ritterschaft und insbesondere aller derer geworden, denen Verwegenheit, Gefahr- und Todesverachtung als erste Tugend des Kriegers galt: aber er brachte durch Wiederholung derselber Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit, wie bei Trebitsch, sich und sein Vaterland in Unheil, und verhalf dem umsichtigeren Feinde zu dessen bedeutendsten Siegen. Es wurde seit jeher gestritten, ob der Herr von Lipa dabei wissentlich einen Verrath begangen; die öffentliche Meinung in Böhmen sprach ihn schuldig und ließ sich durch die Zeugnisse nicht irre machen, welche er später für seine Unschuld anführte. [417] Mathias behandelte seinen ehemals lieben Schwager anständig und

417) Zu den eben angeführten Quellen, den Briefen Gregor Heimburg's und Staří letopisowé muß auch noch ein auf Klingenberg 27 Aug. 1469 gegebener Brief (Archiv český, I, 233) hinzugezählt werden. Pešina's Apologie für Heinrich von Lipa (Mars

ließ ihn zuerſt nach Trentſchin, dann auf die Burg Wyše- 1469
hrad (Blindenburg) an der Donau bringen, wo er alle Bequemlichkeit genoß, welche mit dem Looſe eines ſcharf überwachten Gefangenen verträglich war. Die Gefangennehmung des vornehmſten Heerführers der Ketzer wurde in vielen Ländern als ein großer Sieg der Katholiken und des Glaubens ſelbſt gefeiert; ſein Vater, ſo hieß es, hatte ſeine rechte Hand im Kriege verloren, war daher ſchon überwunden und weitern Widerſtandes unfähig. Nun läßt ſich freilich an des Vaters großem Schmerz über den ſo empfindlichen Verluſt nicht zweifeln: doch minderte dies nicht, ſondern erhöhte noch ſeine Entſchloſſenheit zum Kriege, und die ganze Veränderung beſtand darin, daß er fortan um einen tapfern Vorkämpfer weniger zählte, aber auch um einen Feldherrn weniger, der ihm noch mehr Schaden verurſacht, als Nutzen eingebracht hatte. Ueber dieſen Gegenſtand ſchrieb Gregor von Heimburg dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 26 Aug. die richtige Bemerkung: „Des Prinzen Victorin Ge- 26 Aug.
fangenſchaft bringt nicht mehr Schaden, als wie es der Vater wägt: der ſteht aber ganz ungebeugt und unverändert da. Ja es läßt ſich darin ſelbſt einiger Vortheil wahrnehmen: denn hätte unſer König alle ſeine vergangenen Kriege in dreien Jahren durch Hauptleute geführt, ſie möchten glücklicher ergangen ſein. Ein ernſtlicher Hauptmann hätte nicht verſchlafen, ſo daß die Schleſier aus Frankenſtein bei kurzer Nacht entfliehen konnten; ein bedächtiger Heerführer hätte nicht geſtattet, daß Herzog Victorin mit ſeinem Schwager in ein Städtchen ritt, ohne alle Häuſer und Ställe und beſonders das Schloß über demſelben unterſucht zu haben, da der Feind ſo nahe war. Es iſt nicht genug, daß Herzog Victorin muthig iſt, es gehören auch andere Eigenſchaften

Morav. p. 846) fiele mehr in's Gewicht, wenn dieſer Schriftſteller bei Schilderung der Ereigniſſe von 1468—1470 nicht faſt ebenſo viele Fehler begangen als Angaben vorgebracht hätte.

1469 dazu." Wir wollen noch bemerken, daß derselbe Dr. Gregor, der den Prinzen so streng, aber nicht ungerecht beurtheilte, früher für ihn eine kleine lateinische Abhandlung über die Kriegskunst verfaßt hatte, worin er ihn insbesondere auf die Nothwendigkeit der Vorsicht im Kriege aufmerksam machte. [418]

Diese schmerzliche Episode äußerte auf den Fortgang des Kriegs nicht diejenige Wirkung, welche sich die Feinde versprochen hatten: im Gegentheil erwies sich das Kriegsglück den Böhmen je länger je günstiger. Mathias beorderte zum Schutze Schlesiens seinen stattlichsten Heerführer Franz von Hag, und befahl insbesondere den Lausitzern nachdrücklich, zur Rettung der Schlösser der Herren Zajice nach Böhmen aufzubrechen. Dem unter der einfachen Bezeichnung „Herr Franz" berühmt gewordenen Feldherrn verschaffte der Legat Rudolf die Aufnahme im Kloster von Braunau, welches dadurch mehr zu Grunde gerichtet worden sein soll, als wenn es die Feinde besetzt hätten. Von da suchte Franz die böhmischen Städte Jaroměř, Königinhof, Königingrätz, ja selbst Jičín, mit Plünderung und Brandschatzung heim, eroberte und verheerte die Stadt Wünschelburg, erlitt jedoch vor Nachod, das er zu berennen versuchte, eine empfindliche Niederlage. Er rief auch die Schlesier zur Rettung der Zajic'schen Schlösser nach Böhmen herbei. Die Belagerung der Burgen Riesenburg (Osek), Budin, Skal, Nawarow, Trost und Kost fand mit großem Heere fast gleichzeitig Statt; vor Budin lag Prinz Heinrich persönlich mit dem Ritter Niklas Strela von Rokyc, da man dort auch der Person und Familie des Herrn Johann Zajic, des neuen böhmischen Kanzlers, sich zu bemächtigen und damit etwa den Prinzen Victorin auszulösen hoffte: doch es gelang Herrn Zajic, ins Freie zu gelangen und sich dem Heere anzuschließen, welches sich gegen

418) Heimburg's Schrift de militia et de re publica ad ducem Victorinum steht im MS. Sternb p. 524—542 lateinisch und böhmisch. Es scheint ein unvollendetes Werk geblieben zu sein.

Ende Auguſt unter den Befehlen Jaroſlaws von Sternberg 1469
bei Zittau ſammelte. Die Burg Skal der Herren Zajice
ergab ſich am 28 Aug.[419] Die von Breslau, Schweidnitz, 28 Aug.
Jauer und Herr Friedrich von Bieberſtein kamen gen Zittau
am 29 Aug. worauf am 30 das ganze Heer, etwa 4000 29 u. 30
Trabanten und 750 Reiſige, bei Habendorf auf dem Wege Auguſt
nach Reichenberg lagerte und am 31 Aug. etwa 1200 Fuß-
knechte zur Rettung nach Nawarow entſandte. Da jedoch
an dieſem Tage Nachricht kam, die Böhmen naheten bereits
mit großer Macht, ſo warfen die Breslauer, von Schrecken
ergriffen, die erſten ſich in die Flucht, und das ganze Heer
ſtob auseinander; nur die Lauſitzer kehrten in ihre frühere
Stellung nach Zittau zurück, und wandten ſich dann zur Be-
lagerung der Burg Tollenſtein in Böhmen.[420] Mittlerweile
hatten Prinz Heinrich und Herr Střela Budin aufgegeben
und rückten vor Zittau, wo ſie am 6 September bei den 6 Sept.
Mühlen auf der Neiſſe den Feinden eine furchtbare Nieder-
lage beibrachten, 246 Zittauer gefangen nahmen und große

419) Die zwei Burgen des Namens Skal im Bunzlauer Kreiſe, das heutige Groß- und Kleinſkal, waren im J. 1469 im Beſitze, die eine des Herrn Skaſtný (Felix) von Waldſtein, die andere der Herrn Zajic; es iſt aber bis heute nicht möglich mit Sicherheit zu beſtimmen, ob Skal der Zajice das heutige Groß- oder Kleinſkal zu nennen ſei, da Zeugniſſe und Gründe für beides vorhanden ſind. Wir halten jedoch Kleinſkal für wahrſcheinlicher, deſſen Burg ehemals auch Wranow hieß.

420) Außer dem, was Eſchenloer und die Fortſetzer des Joh. von Guben darüber berichten, beſitzen wir noch vier Briefe vom 27 Aug. bis 1 Sept., welche Görlitzer Bürger, die der Unternehmung beiwohnten, an ihren Stadtrath richteten und Scultetus bewahrt hat (MS.). Letztgenannte Quellen beide ſtimmen in der Angabe überein, daß die Breslauer durch ihren paniſchen Schrecken dieſe ganze Heerfahrt zu nichte machten, wovon aber Eſchenloer, ſei es aus Scham, ſei es aus Vorſicht, nicht einmal eine Ahnung zuläßt. Freilich iſt das nicht der einzige Beweis ſeiner, vielleicht unfreiwilligen, Parteilichkeit.

1469 Schäden verurſachten; Tags darauf brannten ſie Friedland und Seidenberg aus und zogen dann gegen Lauban und Bunzlau faſt ohne Widerſtand weiter. Franz von Hag eilte zwar den Seinigen zu Hilfe, wie es ſcheint, erſt nach deren Niederlage, doch fühlte er ſich ſo ſchwach, daß er die Feinde anzugreifen ſich nicht getraute. Es wiederholten ſich nun in Schleſien die Scenen des erſten Huſſitenkrieges, namentlich von den Jahren 1428 und 1429, wo die Böhmen wie ein unwiderſtehlicher Strom, weite Gegenden überſchwemmten und die Einwohner mit ſchweren Schatzungen nöthigten ſich „abzudingen," um ihre Häuſer und Felder unverſehrt zu erhalten. Auch jetzt dingte Alles ab von Lauban an bis gegen Strehlen und Nimtſch: kein Fürſt und keine Stadt ſtellte ſich zur Wehr ins Feld, ſelbſt Prälaten kamen, um Löſegeld für ihre Wohnungen und Habe anzubieten. Dieſe ſo offenkundige Unwiderſtehlichkeit der Feinde, die man gering zu ſchätzen ſich gewöhnt hatte, brachte nach allen Seiten einen mächtigen Eindruck hervor, und die Breslauer begannen ſelbſt hinter ihren Stadtmauern zu zittern. Dlugoš behauptet, die Führer des böhmiſchen Heeres bei dieſer Fahrt wären bloße Bürger geweſen, namentlich die Bürgermeiſter Samuel von Prag und Johann Černý von Königingrätz: das kann jedoch nur von einer Heeresabtheilung gelten, da nach allen andern Berichten es außer Zweifel ſteht, daß Prinz Heinrich und Herr Strela die ganze Heerfahrt leiteten, welche mit Beute jeder Art überladen, bei Frankenſtein vorbei über Glatz vor Wenceslai nach Böhmen zurückkehrte. Nur eine Abtheilung zog weiter, dem Troppauer Hauptmann Bernard Birka zu Hilfe, der die Fürſten in Oberſchleſien mit Krieg heimſuchte, weil auch ſie Mathias gehuldigt hatten, was ſie nur zu bald zu bereuen Urſache fanden. [421]

421) Dlugoš p. 447, 448. Eſchenloer S. 181—3. Staří letopisowé S. 200. Briefe bei Scultetus (MS.) Die Fürſten von Oberſchle-

König Mathias hatte den ganzen Monat September 1469
in Ungarn zugebracht, um sowohl neue und größere Hilfe von seinen Ständen zu sollicitiren, als auch ihre Unzufriedenheit zu beschwichtigen und die bösen Absichten Einiger zu vereiteln. Im Oktober kehrte er mit einem frischen Heere wieder nach Mähren zurück, und vereinigte nun alle seine Streitkräfte, um die königliche Stadt Hradisch am Marchflusse wirksamer als bisher zu belagern. Bei der denkwürdigen Belagerung dieser Stadt weiß man in der That nicht, worüber man sich mehr zu wundern habe: ob über die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Bürger, welche einem zehnjährigen Andrängen eines übermächtigen Feindes erfolgreich trotzten, oder über den Stumpfsinn und die Trägheit der damaligen Mit- und Nachwelt, welche uns über einen so heldenmüthigen Kampf auch nicht die geringste Detailkunde überliefert haben.[422] Hradisch war schon seit lange mit feindlichen Basteien umgürtet, welche auch in Folge des Olmützer Waffenstillstandes erhalten wurden, obgleich die freie Zufuhr der Stadt zugesichert worden war. Bei dem neuen Ausbruch des Krieges im Juli hatten die Bürger sich mit Vorräthen nicht hinlänglich versehen, so daß sich schon zu Michaelis (29 Sept.) der Mangel bei ihnen wieder fühl- 29 Sept
bar machte. K. Georg sandte zwar im Oktober der Stadt hundert Wägen zu, mit nur mäßiger Ladung, damit sie um so beweglicher wären, und gab ihnen 300 Reisige mit 600

sien huldigten Mathias schriftlich zu Olmütz am 10 Aug. 1469. Sommersberg, I. 1054.

422) Was Pešina's Mars Morav. bietet, ist einerseits äußerst dürftig, anderseits mehr als verdächtig, da dieser Schriftsteller die Gewohnheit hatte, das Wenige, was er wußte, aus bloßer Combination nicht allein in's Ungemessene zu erweitern, sondern auch Daten und Namen aus dem Stegreif einzuflechten. Was daher in der Geschichte dieser Jahre keine andere Auctorität für sich hat, als die seinige, kann von einem umsichtigen Forscher nicht als Thatsache angenommen werden.

1469 Fußknechten zum Geleite: als aber Mathias davon Kenntniß erhielt, ließ er den Zug mit überlegener Macht überfallen, ſo daß die Truppen ſich zwar in die Stadt durchſchlugen, jedoch mit Zurücklaſſung der Kammerwägen. Die Noth der Stadt wurde dadurch nicht gemindert, ſondern noch vermehrt: daher traf man die Abrede, ſich dem Könige von Ungarn zu ergeben, wenn binnen ſechs Wochen aus Böhmen keine Rettung mit wehrhafter Hand erfolge. Als ſolches K. Georg erfuhr, ſammelte auch er ſeine Streitkräfte und ſandte ſie unter der Führung des Prinzen Heinrich nach Mähren. Dieſes Heer verheerte bei ſeinem Zuge alle Güter derjenigen, welche Mathias gehuldigt hatten, auf's grauſamſte, ſo daß ihr Weheruf weit und breit zu hören war. Es gelangte vor Hradiſch in den letzten Octobertagen, erſtürmte eine der Baſteien im erſten Anlauf, tödtete ihre ganze aus 200 Mann beſtehende Beſatzung, und ſpeiſte durch dieſe Oeffnung die Stadt im Ueberfluſſe. Mathias Hauptquartier befand ſich damals in Ungariſch-Brod. Um ihn zu einer entſcheidenden
2 Nov. Schlacht herauszulocken, traf am 2 November Prinz Heinrich Anſtalten wie zum Rückzuge nach Böhmen: dann aber warf er ſich plötzlich auf die ungariſchen Heerhaufen, deren fünf in der Nähe aufgeſtellt waren, und ſchlug einen nach dem andern, ſo daß bald die ganze ungariſche Streitmacht die Flucht ergriff, welcher Mathias vergeblich zu wehren ſuchte und endlich auch ſelbſt ſich anſchließen mußte. Die Böhmen verfolgten die fliehenden Feinde bis über Ungariſch-Brod, erſchlugen und fingen ihrer noch eine große Menge und errangen an dieſem Tage einen vollſtändigen und glänzenden Sieg. Mathias ſoll, voll Zorn und Gram, erſt in Ungariſch-Skalitz Halt gemacht haben. Unter den Gefangenen dieſes Tages waren die vornehmſten ein Graf von St. Georgen und Pöſing, Georg Sohn Herrn Zdeněks von Sternberg, Dobeš Černohorský von Boſkowic, ein Bruder des Biſchofs Protas und viele andere Herren und Ritter. Doch koſtete der Sieg

auch von böhmiſcher Seite manches Opfer, und man ſagt, 1469
es ſei auch ein Herr von Pernſtein in der Feinde Gefangenſchaft gerathen. In Folge dieſer Schlacht unternahmen die Böhmen verheerende Streifzüge nach Ungarn, durch welche insbeſondere das Waagthal viel zu leiden hatte. Mathias bat zwar um einen Waffenſtillſtand: da man ihm aber zur Bedingung ſtellte, daß er dem Titel eines Königs von Böhmen entſage und alle ungariſchen Beſatzungen aus Mähren und Schleſien zurückziehe, ſo ſtockte die Unterhandlung gleich im Anfange. Erſt gegen Ende des Novembermonats Ende Nov.
kehrte das ſiegreiche böhmiſche Heer aus Mähren wieder heim,[423] und eine furchtbare Kälte, derengleichen es keine Gedenkmänner gab und die am St. Andreastag beginnend ohne Nachlaß bis zum Beginn des Aprilmonats anhielt, hinderte fortan jede bedeutendere Kriegsunternehmung von beiden Seiten.

423) In ſeinem lateiniſchen Autograph gibt Eſchenloer zwar andere und kürzere, aber beſtimmtere und richtigere Nachrichten von den Kämpfen bei Hradiſch, als in dem bekannten deutſchen Werke. Wie er überhaupt für Mathias ſehr eingenommen war, ſo ſuchte er auch überall deſſen Unfälle zu mildern und zu bedecken, und nur in Bezug auf der Breslauer thörichten Ungeſtüm entſchlüpfte ihm (S. 190) einmal das Bekenntniß „die Ketzer trieben hier in die Flucht einen großmächtigen König.“ Dlugoš hat (p. 449) gleichfalls beſſere Angaben, als die Staří letopisowé ſelbſt, welche (S. 200—1) nicht einmal von der Anweſenheit des Prinzen Heinrich in der Schlacht wiſſen. In einem Familienkalender der Herzoge von Münſterberg aus dem XVI Jahrhunderte fanden wir, daß das Andenken an Prinz Heinrichs Sieg bei deſſen Nachkommen alljährlich am 2 Nov. gefeiert zu werden pflegte; daher iſt am Datum des Tages, welches übrigens auch Eſchenloer angibt, nicht zu zweifeln. Vor allem iſt aber hier König Georgs Zeugniß in ſeinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (ſ. unten) von Bedeutung. Daß Mathias um einen Waffenſtillſtand bat, bezeugt auch Georg von Stein in ſeinem Aufſatze vom Januar 1470 (ſ. unten). Darum mag immerhin als wahr gelten, was Pešina's Mars Mor. p. 851 fg. darüber beibringt.

1469 Durch die letzten Siege besserten sich die böhmischen Zustände und Verhältnisse ungemein. Auch die hartnäckigsten, zelotischesten Ketzerfresser wurden endlich der Ueberzeugung zugänglich, daß deren Ausrottung durch das Schwert, ja selbst deren Bezwingung unmöglich, und es daher nöthig war, sie zu toleriren und sich mit ihnen zu vergleichen. Die klügeren unter den Feinden sannen auch schon bei Zeiten auf Mittel, wie sie sich mit K. Georg wieder auf guten Fuß stellen könnten. Unter den schlesischen Fürsten war der Herzog von Ratibor der erste, der öffentlich auf seine Seite übertrat. Die Stände der Lande Schweidnitz und Jauer suchten auf ihrem Tage zu Jauer auf Luciä (13 December) in einen Vergleich der Art mit ihm zu treten, daß er sie die Neutralität genießen lasse, was er jedoch nicht bewilligen wollte. Dagegen mehrte sich die Zahl der katholischen Bundesgenossen in Böhmen, denen er es zugestand; es waren darunter namentlich die Herren von Guttenstein, von Schwamberg und Dobrohost von Rousperg. Die Brüder von Hasenburg traten in einen einjährigen Frieden mit dem Könige und retteten damit ihre Schlösser; ein Gleiches that auch Herr Johann von Rosenberg. Hanns von Kolowrat, Herr von Zbirow, der vor zwei Jahren in den geistlichen Stand getreten und seitdem Prager Propst und Administrator des Erzbisthums geworden war, klagte in einem rührenden Schreiben vom
19 Nov 19 November an die Legaten Rudolf und Rovarella über den traurigen Zustand seiner Kirche, welche unter dem scharfen Interdict je länger je schmerzlicher zu leiden hatte. Ganze Gemeinden, schrieb er, schlossen sich, da ihnen der Gottesdienst verweigert wurde, an die Utraquisten an, und die treugebliebenen zeigten sich allenthalben uneinig und mißvergnügt, indem die Klostergeistlichen sich überall bereitwilliger erwiesen, die Messe zu lesen und die Sacramente zu spenden, als seine weltliche Geistlichkeit; darum bat und verlangte er, daß ihm entweder eine größere Dispensationsfreiheit verliehen

oder lieber der ganze Kelch einer ſo ſchmerzlichen Function 1469
von ihm genommen werde. [424] Bemerkenswerth war auch
der Wechſel in der Geſinnung der Breslauer und des Le-
gaten Rudolf. Dieſe ehemals übermüthigen und ungeſtümen
Urheber des Kriegs waren jetzt die Erſten, welche ihr Werk
bereueten und verdammten. Eſchenloer hat uns das An-
denken zweier intereſſanten Geſpräche der vornehmſten Män-
ner in Schleſien aufbewahrt: des einen im Kloſter zu St.
Vincenz, bei Gelegenheit der Einführung eines neuen Abtes
daſelbſt am 26 December, das andere im Kloſter von Tre- 26 Dec.
bnitz einige Tage ſpäter. Gegenſtand derſelben waren die
öffentlichen Leiden und das Verderben des Landes, da in
ganz Schleſien, wie es heißt, von nichts als „Morden, Bren-
nen, Rauben und Fahen" die Rede war. Was die Feinde
nicht thaten, das vollbrachten die Freunde in der Feinde
Namen, und es gab keinen Winkel im Lande, wo man auch
nur über's Feld hätte ſicher gehen können. Darum bekannte
der Legat, Biſchof Rudolf, laut und offen, wie der heilige
Vater in der Sache Jiriks übel unterrichtet worden ſei, und wie
er ſelbſt, wenn er bei ſeiner erſten Ankunft in Breslau ge-
wußt hätte, was er ſeitdem erfahren, es nimmermehr hätte
zu einem Kriege kommen laſſen. Mit Thränen in den Augen
klagte er, das ganze Anheben gegen die Ketzer ſei thöricht
geweſen, man habe ihre Macht nicht gehörig bedacht und
die Urheber des Kriegs hätten ihre Seele mit ſchwerer Sünde
belaſtet. In einer ſchönen Rede, jedoch voll Trauer, legte er
auseinander, wie es nicht allein geſtattet, ſondern geboten
ſei, mit den Ketzern in Frieden zu leben, und erklärte, wie
es auch jetzt nichts Beſſeres gäbe, als Frieden mit ihnen zu
haben. Unter den Anweſenden war auch Dr. Tempelfeld, der
in ſeinen Predigten ehemals in die tiefſte Hölle jeden zu
verdammen pflegte, wer nur vom Frieden mit den Ketzern

424) Das Schreiben iſt in den alten Conſiſtorialacten im Archive des Prager Domcapitels enthalten

1469 zu sprechen wagte. Jetzt schwieg er und sprach nichts mehr, als: „ach Gott! wer hätte sich so großer Macht bei ihnen versehen?“ Darum wurde jetzt mit reuigem Herzen des Bischofs Jost gedacht, wie er gleich im Anfange so weise und getreulich jedem Blutvergießen zuvorzukommen gesucht und welche Widerwärtigkeiten er dafür zu leiden gehabt habe; man segnete jetzt das Andenken des Mannes von prophetischem Geiste. Auf dem Tage im Kloster zu Trebnitz war auch Herzog Konrad der Schwarze von Oels gegenwärtig, der am längsten bei K. Georg ausgehalten, endlich aber auch Mathias gehuldigt hatte. Auch hier erwog man, welcher guten Zeiten man sich in Schlesien zu erfreuen gehabt hätte, wäre nicht der unheilvolle Krieg dazwischen gekommen. Als aber einer der Gäste hinwarf, es wäre dies' eine Plage von Gott, die nach der Lehre der Sternseher, Planeten am Himmel voraus verkündet hätten, schrie Herzog Konrad ihn an: „Was fabelst du da von Planeten am Himmel, die Niemanden etwas Böses thun? Wären nicht die zwei vermaledeiten Planeten in Breslau, der Propst (Düster) und Cantor (Tempelfeld), hätte sie vor zwanzig Jahren der Teufel geholt, so hätten wir diese Kriege nicht. Sie sind die Teufels-Planeten, die durch ihren Muthwillen uns noch alle an den Bettelstab bringen werden.“ Die ganze Versammlung lachte über diesen Einfall, darunter auch ein Genosse der beiden Planeten, Domherr von Breslau.[425]

Ein nicht minder sprechendes Zeichen des Wechsels der öffentlichen Meinung bietet der Hinblick auf das in dieser Zeit dahin schwindende Kreuzerwesen in Böhmen. Wir

425) Eschenloer, II, S. 194—196. Im lateinischen Autograph (fol 396) führt derselbe Schriftsteller an, wie schon seit dem Herbste 1469 die Prediger in den Kirchen von Breslau anfingen, das Volk zu Gebeten um den Frieden zu ermahnen, da ganz Schlesien insbesondere von den ebenso häufigen als verderblichen Einfällen der Glatzer Besatzung unsäglich viel zu leiden gehabt habe.

haben ſchon an gehörigen Orten gedacht, wie dieſe Land- 1469
plage ſeit 1467 die Leiden des gemeinen Volkes zu mehren kam und 1468 den Höhepunkt ihrer verderbenſchwangern Wirkſamkeit erreichte; ſeit dem Herbſte 1469 hört aber faſt plötzlich jede Erwähnung derſelben auf. Das Benehmen dieſer Kreuzer wird von gleichzeitigen böhmiſchen Schriftſtellern mit den gräßlichſten Farben geſchildert; für den Geiſt der Zeit iſt aber nicht der Inhalt allein, ſondern auch die Form und der Ton ihrer Darſtellung bezeichnend. „Die Kreuzer," ſo heißt es, „trugen auf ihren Kleidern angenähte Kreuze vom rothen Tuche, damit man ſie daran erkenne. Sie nahmen keinen Sold, aber tödteten wegen des heiligen Kelches alle Böhmen ohne Unterſchied, auch Kinder, denen ſie die Köpfe abſchnitten und dieſe dann einander wie Kohlhäupter zuwarfen; ſie mordeten auch alte Greiſe und Mütterchen in den Spitälern, wem ſie nur immer Blut abzapfen mochten, in welchem ſie dann ihre Hände wuſchen, in der Meinung, aller Sünden damit los zu werden. Und wenn ſie irgendwo mit den Böhmen ſich ſchlugen und einen von ihnen erſchlugen, ſo warfen ſich mehrere dieſer deutſchen Kreuzer auf die Leiche hin und preßten ihr Blut ab, um ſich damit zu beſchmieren und ihre Sünden los zu werden. Denn es leitete ſie dazu der Papſt an, der ſeine Bulle darüber hergab, daß ſie ſo handeln und ſich im Blute pantſchen ſollten; denn wer einen Böhmen umbringe und ſich in deſſen Blute waſche, werde ſogleich von allen Sünden gereinigt, als wäre er ein ſo eben geborenes unſchuldiges Kindlein; und werde Jemand in dem Kampfe erſchlagen, ſo habe der Papſt den Himmel geöffnet, daß ein ſo erſchlagener Kreuzer, mit Umgehung des Fegefeuers, unmittelbar in den Himmel gelange. Daher kam es, daß wie ſie ſo den Böhmenleichen und deren Blute nachliefen, auf einer einzigen derſelben oft drei, vier bis fünf Kreuzer zuſammen erſchlagen wurden. So ſchlichen und ſchleppten ſie ſich in Böhmen nur

1469 in den Dörfern und offenen Städtchen umher, ihren Heldenmuth an Kindern, an Bauernweibern, an schwachen Greisen kühlend, die sich etwa verspätet hatten und nicht zu den Ihrigen in die Posadky (Besatzungen — Lager) oder Kirchhöfe flüchten konnten. Wo aber haben sie im offenen Felde jemals etwas ausgerichtet, und welches Schloß oder welche Stadt haben sie mannhaft erobert? Nur mit Verrath gingen sie um und die Bauern waren ihre Opfer. Darum sind sie auch nie mit Ehren aus Böhmen heimgekehrt; vielmehr brachen sie oft mit gewaltiger Macht ein, als wollten sie alle Böhmen umbringen und das Land mit ihrem Geschlechte besetzen, und wurden dann geschlagen oder flüchteten von selbst auf verschiedenen Wegen aus Furcht, mit großer Schande, mit Schaden und nicht geringer Kränkung." Und obgleich der Krieg unter K. Georg nicht mehr jenen nationalen Anstrich hatte, womit der erste große Hussitenkrieg zugleich als ein Kampf zwischen Deutschthum und Slaventhum bezeichnet war, so konnte doch auch jetzt nicht ganz vermieden werden, daß die nationalen Elemente sich, auf eine oft neue und unerwartete Weise, in den Kampf mischten. Derselbe Annalist erzählt, wie nicht selten selbst die katholischen Söldner verrätherische Angriffe auf ihre deutschen Mitkämpfer sich erlaubten. Namentlich schildert er, wie die Haustruppen der Herren Zajíce bei Vertheidigung von Dur und Budin gegen das Heer K. Georgs zu Handen K. Mathias (also im Herbste 1469), „obgleich sie demselben Kriegsherrn angehörten, doch den Kreuzern gram waren; denn jedesmal, wo sie erfuhren, daß diese eine Unternehmung in das Land in geringer Zahl vorhatten, stellten sie sich verkleidet ihnen irgendwo zwischen Wäldern entgegen, überwältigten sie, und nöthigten sie ihre Kreuze zu fressen; widerstand einer, so wurde er zu Boden geworfen, ihm das Kreuz in den Hals gestopft und gar viele erstickten daran. Auch als die Söldner Zdeněk Konopišťský's von Sternberg in der Gegend von Ho-

řepnik mit Deutſchen zuſammen brannten, Gefangene machten 1469
und mordeten, ſtand in einem Dorfe eine Mutter vor ihrer Hütte mit ihrem Kind im Arme. Ein Deutſcher wollte ihr das Kind entwinden, um es zu morden; da ſie es aber mit der Hand wehrte, hieb er ihr die Hand ab. Die Mutter, mehr um ihr Kind, als um ihr Leben beſorgt, ſchützte dasſelbe mit der zweiten Hand, und der ruchloſe Deutſche hieb ihr auch dieſe ab. Als dies ein böhmiſcher Edelknecht ſah, obgleich er dem Konopiſter diente, ergriff ihn doch ein Herzleid über ſolche Grauſamkeit gegenüber ſeinem angeſtammten Volke, und er rief dem Deutſchen zu: Ha! ſo wollt ihr mit uns umgehen! Und verſetzte dem Kerl eins mit dem Baleſter, daß er ſogleich die Seele ausfurzte." „Solche und noch kläglichere Auftritte fielen damals vor. In Turnau wurden eine Menge Weiber umgebracht; in Koloweč (Kolautſchen) hieben ſie vielen Kindern die Köpfe ab und warfen ſie einander wie Bälle zu. In den Nächten waren viele Feuersbrünſte zu ſehen, da Brandſtifter in den Dörfern umhergingen. Bis es den, die ſolches ſahen, wehmüthig ums Herz wurde, wenn ſie ſich deſſen nur erinnerten, und auch den Nachkommen der Böhmen ſollte es zu hören ein Jammer ſein, ſo oft davon Meldung geſchieht." [426] So lauten die Worte des Annaliſten.

Zu dem großen polniſchen Reichstag, der zu Petrikau um Allerheiligen hauptſächlich wegen der Angelegenheiten der böhmiſchen Krone abgehalten wurde, kamen aus Böhmen

426) Staří letopisowé S. 192—196. Indem wir deſſen Worte ſtellenweiſe abgekürzt wiedergaben, vermieden wir es, deren natürliche Härte und Roheit zu mildern, da letztere ſelbſt als Denkmal ihrer Zeit zu dienen geeignet ſind. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß weder der Papſt, noch ſeine Legaten den Kreuzern Befehle gaben, ſich im Blute der Ketzer zu waſchen: man ſieht aber hier, in welchen Sinn und welche Bedeutung jene Befehle überſetzt wurden, als ſie in den unterſten Volksſchichten zur Verwirklichung gelangten. Denn die angeführten Thatſachen an ſich laſſen ſich leider mit keinem hinreichenden Grunde weder leugnen noch in Zweifel ziehen.

1469 einige der vornehmsten und angesehensten Männer: Wilhelm von Riesenberg und Rabie der Oberstlandkämmerer, Johann Towačowský von Cimburg auf Jungbunzlau Herrn Stibors Bruder, Albrecht Bezdružický von Kolowrat, Slawata von Chlum und Koschumberg, Beneš von Weitmil, Paul Propst von Zderaz, Heinrich Smiřický, Nikolaus Kapléř von Sulewic und Winterberg, Martin Bořek von Hrádek, Čenek von Barchow, Bohuše von Drahobudic und die Boten der Alt- und der Neustadt Prag, ferner die von Saaz und Brüx,
16 Oct. zusammen auf 300 Rossen. In der am 16 Oktober ihnen ertheilten und eigenhändig unterschriebenen Vollmacht willigte K. Georg ein, daß Wladislaw allenfalls auch bei seinen Lebzeiten zum Könige von Böhmen gekrönt werden könne: aber um so fester bestand er dann auf der Bedingung, daß seine Tochter, als seine Verlobte, mit ihm zugleich gekrönt werde, und daß der junge König nicht früher, als nach des Schwiegervaters Tode, die Regierung von Böhmen in die eigene Hand übernehme. Die Stände von Polen theilten sich in der böhmischen Frage, nicht ohne Leidenschaft, in zwei Parteien: die eine, von nationalen Gesinnungen beseelt, rieth die vorgetragenen Bedingungen anzunehmen und sich mit den Böhmen aufs innigste zu verbinden; die andere stellte sich dem aus religiösen Gründen entgegen. Es wurden auf dem Reichstage auch die von Rom zurückgekehrten Gesandten K. Kazimirs gehört, die da berichteten, in welchen Streit sie mit dem ungarischen Gesandten vor dem Papste gerathen waren. Mathias hatte nämlich an den heiligen Vater die Bitte gestellt, ihm eine neue und besondere Krone zuzusenden, womit er sich als König von Böhmen krönen lassen könnte, da es ihm unmöglich war, sich der auf dem Karlstein bewahrten zu bemächtigen. Dagegen protestirten die Polen und führten an, wie die böhmische Krone bereits den Söhnen ihres Königs nicht allein dem Erbrecht, sondern auch der in Prag vollzogenen Wahl gemäß gehöre. Paul II

soll erklärt haben, daß Mathias Wahl für Böhmen ohne 1469
sein Wissen und Wollen vor sich gegangen sei. Da er nun weder den Letzteren durch eine direkte Verfagung kränken, noch auch Kazimir und die Polen von sich abstoßen wollte, da sonst ihre Vereinigung mit den Ketzern zu befürchten gewesen wäre, so hüllte er sich in die Neutralität ein und gab einigermaßen beiden Parteien Hoffnung. Den Polen versprach er namentlich, daß er zur näheren Erforschung ihrer Angelegenheiten und Rechte einen eigenen Legaten zu ihnen senden wolle, und verlangte, daß sie inzwischen mit Mathias sich gegen die Ketzer verbinden sollten. In Folge dessen vertagte auch Kazimir in Petrikau seine Entscheidung bis zur Ankunft des besagten Legaten. Damit aber die Hoffnungen der Böhmen sich nicht gänzlich von ihm abwenden, ordnete er nach Schlesien und vermuthlich auch in die andern Kronländer Botschaften mit dem Bedeuten ab, die Angelegenheiten der Krone Böhmen seien eine Erbangelegenheit seiner Söhne geworden; er verlange daher Ersatz und Genugthuung für alle dem Lande Böhmen zugefügten Schäden, und werde, wofern man sie verweigere, allen friedlichen Verkehr der Polen mit diesen Ländern einstellen. [427]

Am Neujahrstage 1470 wurde in Prag ein offenes 1470
Manifest an alle weltlichen und geistlichen Reichsfürsten, so wie an alle Reichsstädte erlassen, worin der König den Ver-

427) Ueber diesen Reichstag zu Petrikau berichtet Dlugoš (p. 452) nicht objectiv, sondern im Sinne seiner ultrazelotischen Partei; richtiger ist, was Eschenloer in seinem lateinischen Autograph darüber anführt. Das Datum bei Dlugoš „secunda die Octobris, quinta mensis Octotobris" ist jedenfalls ein Lese- oder Druckfehler, anstatt 2—5 November. Die von K. Georg den Gesandten nach Polen mitgegebene und in (schlechter) deutscher Uebersetzung bei Sommersberg I, 1033 gedruckte Vollmacht, trägt auch ein irriges Datum; es soll heißen „Montag an S. Gallustag" (16 October) nicht an S. Paulstag, der in diesem Jahre auch nicht auf einen Montag fiel. Ueber das Uebrige vergleiche man Eschenloer, II, 191—2.

1470 lauf seiner Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle wie mit dem böhmischen Herrenbunde umständlich schilderte, und Klage führte, wie über den Papst, der mit Verlassung des Weges der Barmherzigkeit nicht nur, sondern auch der Gerechtigkeit, nicht aufhörte, ihm großes Unrecht zuzufügen, so auch über das heil. römische Reich selbst, welches, obgleich oft zu Hilfe gerufen, niemals sich angelegen sein ließ, ihn als sein vorzüglichstes Mitglied in Wort oder That in Schutz zu nehmen. Es wurde in dem Schreiben bemerkt, wie bereits alle christlichen Königreiche „in Wollüstigkeit der Freiheit sich von dem römischen Reich ganz abgezogen haben" und sich ihm in keiner Weise mehr pflichtig erkennen, dagegen die böhmische Krone allein noch in einer Verbindung beharre, aus welcher das Reich namhaften Vortheil ziehe; wie denn noch vor nicht langer Zeit der Kaiser mit Gemalin und Kindern nur durch böhmische Hilfe von der Gefangennehmung bewahrt worden sei. Der König gab nun zu verstehen, wenn endlich auch Böhmen sich vom Reiche trenne, daß solches nicht aus seinem Willen, sondern zu seinem großen Leid erfolgen werde. Es wurden daher alle Fürsten und Städte ersucht, ein solches Ereigniß durch thätigere Theilnahme als bisher abzuwenden und vom Papste jenes öffentliche Gehör in einer angemessenen Versammlung zu verlangen, welches er schon seit Jahren vergeblich sollicitirte, oder einen andern und bessern Weg anzugeben, auf dem ihm und seinem Volke Gerechtigkeit und Friede zu Theil werden könnten. [428]

Es haben sich aus dieser Zeit zu wenig schriftliche Ueberlieferungen erhalten und der damalige Stand der Angelegenheiten des Reichs ist bisher zu dürftig bekannt, als daß sich über alle Absichten K. Georgs mit voller Sicher-

428) Das Exemplar dieses Manifestes, welches an den Erzbischof von Magdeburg gerichtet war, fanden wir im MS. univ. Lips. 1092, fol. 316—9. Ein anderes an die Stadt Regensburg gerichtetes erwähnt Gemeiner, Regensburg. Chronik, III, 460.

heit urtheilen ließe: immerhin ist aber ein Schluß von dem, 1470
was wir wissen, auf wenigstens einen Theil dessen, was bisher unbeachtet noch in ausländischen Archiven verborgen liegen mag, nicht ohne Berechtigung.[429] Aus Ungarn kamen um's Neujahr Nachrichten, wie es K. Mathias gelungen sei, die Stände seines Königreichs zur Darbringung eines außerordentlichen großen Opfers zu stimmen, indem sie ihm für die Bedürfnisse des böhmischen und türkischen Krieges zusammen eine Steuer von einem Gulden (Ducaten) von jeder Porta, deren es im ganzen Lande 800.000 gegeben, bewilligten; und da von Seite der Türken jetzt wieder keine Gefahr drohte, so sollte dieser ganze Kriegsapparat im nächsten Sommer gegen die Böhmen, zu schnellerer und wirksamerer Beendigung des dortigen Krieges gerichtet werden. Nach Beendigung dieses Ofner Landtags kam Mathias nach Preßburg, fertigte von dort einige Reiterschaaren in das südliche Böhmen ab, und bereitete sich vor zum Kaiser nach Wien „zur Beschließung aller noch nöthigen Dinge" zu reisen, auf daß endlich der letzte und entscheidende Schlag mit vereinten Kräften geführt werde.[430] K. Georg wußte, wie Mathias

429) Obgleich in der Geschichte des deutschen Volkes das ganze XV Jahrhundert in unglaublicher Weise vernachlässigt wird, so gilt dies von dem Jahrzehent 1460—70 dennoch vorzugsweise, und auch in diesem zumeist von den Jahren 1467—1470. Es ist, als hätten deutsche Schriftsteller die Geschichte dieser Zeit auch nur zu berühren sich gescheut. So hat z. B. J. J. Müller vom Regensburger Reichstag auch nicht eine Ahnung gehabt, und auch von dem Congreß von Wien 1470 weiß er nicht mehr beizubringen, als was er aus Hájek und Dlugoš schöpfte; auch gibt es nichts dürftigeres, als alle bekannten Werke deutscher Historiker über diese Jahre; der einzige J. G. Droysen macht in neuester Zeit eine rühmliche Ausnahme. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß verschiedene deutsche Archive eine ansehnliche Menge Materialien für die Geschichte dieser Zeit bieten würden, wenn sich nur bereitwillige und aufopfernde Forscher dazu finden ließen.

430) Diese Nachricht schrieb Zdeněk von Sternberg an die Pilsner aus

1470 nach nichts so sehr verlangte, als nach der Macht und dem Titel eines römischen Königs an des Kaisers Statt, und das Benehmen des Kaisers ließ befürchten, daß er seinen Zweck erreichen könnte. Bemächtigte sich aber dieser energische Herrscher der kaiserlichen Macht im Reiche unter welchem Titel immer, so konnte das böhmische Volk ihm dann nicht länger widerstehen. Um diese Gefahr abzuwenden, war K. Georg kein Entschluß, kein Wagstück zu schwer: er sann auf eine gänzliche Umwälzung des Reiches, allenfalls mit Absetzung Kaiser Friedrichs und mit Erhebung Karls von Burgund auf den Thron, oder aber auf seinen Austritt aus dem Reichsverbande. Zur Durchführung dieser Pläne bediente er sich der Mitwirkung zweier energischen deutschen Männer, Gregors von Heimburg und Georgs von Stein, welche beide des Kaisers persönliche Feinde waren. Uns ist darüber nur bekannt, was Georg von Stein im Namen des Königs dem Markgrafen von Brandenburg anbot, um ihn für das Project zu gewinnen, welches allerdings ohne seine Mitwirkung unausführbar blieb. Der Markgraf stand wegen seiner nicht sowohl Liebe, als Gerechtigkeit gegenüber den Böhmen, schon seit 1467 in des Papstes Bann und des Kaisers Ungunst; jetzt entsagte sein älterer Bruder, Kurfürst Friedrich, der Regierung und trat ihm wie das Land, so auch die Kurfürstenwürde ab; um so größer stellte sich, wie die Nothwendigkeit, so auch die Hoffnung dar, ihn zu gewinnen. Stein bot ihm von Seite des Königs entweder die untere Lausitz (da die obere den Herzogen von Sachsen verschrieben werden sollte) oder das Egergebiet mit einigen Schlössern, oder 60.000 Gulden im Baaren an, wenn er in des Burgunders Erhebung

Budweis am 4 Januar 1470, dessen Schreiben J. G. Kleß im Auszuge mittheilt (MS.) Den Ofner Landtagsschluß gibt Pray IV, 61 fg. und nach ihm Andere. Doch war nach Zeugniß von Urkunden bei Gr. Teleki (IV, 166—7) Mathias am 27 Januar 1470 wieder in Ofen.

auf den römiſchen Thron willige, und verpflichtete ſich über- 1470
dies, ihm verſchiedene Freiheiten und Gnaden auszuwirken. Der König werde, ſo hieß es, dafür ſorgen, wenn der Burgunder römiſcher König werde, daß die Regierung des Reichs meiſt in ſeinen und des Markgrafen Händen verbleibe; ihm ſei an dieſer Aenderung im Reich alles gelegen, und er wolle zu ihrer Durchführung ſelbſt Opfer bringen, da er nur auf dieſe Art ſeinen Kindern fürſtliche Rechte und Ehren ſichern könne. Der Pfalzgraf ſei willig dieſe Pläne mit allen Kräften zu unterſtützen: aber bisher ſei er darum noch nicht einmal angegangen worden.[431]

Während auf dieſe Weiſe, am Hofe des deutſchen Achilles, zu Gunſten des Herzogs von Burgund verhandelt wurde, begann gleichzeitig in Wien ein viel glänzenderes Tagen zu Gunſten eines andern Reichscandidaten, des Königs Mathias von Ungarn. Es kamen zu dieſem „Wiener Congreſſe" außer mehreren Reichsfürſten auch die böhmiſchen und mähriſchen Herren Sternberg, Roſenberg, Neuhaus, die Brüder von Vöttau, Dobeš von Boskowic und andere; K. Mathias hielt daſelbſt ſeinen Einzug mit glänzendem Gefolge um den 10 Februar. Die Verhandlungen dieſes 10 Feb.
Tages ſtellten ſich den utraquiſtiſchen Böhmen als bloße verrätheriſche Anſchläge gegen ihren König dar: nachdem man aber den ganzen Faſching beiſammen geweſen, verſchwand der ganze Spuk plötzlich wie ein Faſchingsſchwank, ohne ein Andenken zu hinterlaſſen. Nur eine Scene daraus, freilich aber eine hochwichtige, blieb der Nachwelt erinnerlich: der Kaiſer und der König von Ungarn brachen mit einander vollſtändig, Mathias verließ Wien um den 10 März eilig 10 März
und im Zorne, und „Vater" und „Sohn" wurden fortan

431) Ausführlicher handelt hievon J. G. Droyſen in ſeiner Geſch. d. preuß. Politik II, 367 fg. Die Urkunde des Weimarer Archivs, auf welche er ſich dabei bezieht, wurde von ihm auch uns mitgetheilt.

1470 unversöhnliche Feinde bis zum Tode. Die äußerst dürftigen Denkmäler dieser Zeit geben für diesen großen und nachhaltigen Umschwung gar keinen Grund an,[432] wir aber werden kaum irren, wenn wir ihn in dem Widerstande suchen, auf welchen König Mathias ungeduldiges Verlangen stieß, des Kaisers nicht allein Schwiegersohn, sondern auch Nachfolger zu werden; gewiß ist wenigstens so viel, daß man erst seitdem gänzlich aufgehört hat, wie von der römischen Krone, so auch von der kaiserlichen Prinzessin Kunigunde, als Braut für Mathias, zu sprechen. Wenn diese bisher unbeachteten und unbekannten Verhältnisse und Vorfälle einst aus deutschen Archiven besser erforscht und beleuchtet sein werden, so zweifeln wir nicht, daß es sich herausstellen wird, wie der

432) Graf Teleki hat (IV, 164—171) alles zusammengestellt, was bisher über diesen Wiener Congreß bekannt war; man weiß weder, wann Mathias nach Wien kam, noch wann er abreiste, auch nicht welche Fürsten in Wien waren und worüber sie eigentlich verhandelten. Der einzige wohlunterrichtete Geschichtschreiber dieser Zeit, Dlugoš, sagt (p. 455), Mathias habe vom Kaiser nicht allein dessen Tochter Kunigunde als Braut, sondern auch die Zurückgabe der Summen verlangt, die er ihm in Folge des Vertrags vom 19 Juli 1463 habe zahlen müssen, ferner die der ungarischen Schlösser, die der Kaiser noch besaß, und endlich auch noch einen Ersatz für die Schäden, die der Kaiser dem Baumkircher verursacht habe: es liegt jedoch auf der Hand, daß er diese Forderungen nicht alle auf einmal stellte, sondern daß er erst dann auf die letzteren Punkte drang, nachdem die früheren (d. i. Kunigunde als Braut und die römische Königskrone) bereits abgeschlagen waren. Zdeněk von Sternberg gab in einem Briefe aus Wien vom 19 Februar seinem Sohne Jaroslaw Hoffnung, es werde wohl gegen die Ketzer alles glücklich von Statten gehen; am 15 März sprach man noch in Breslau, nach Berichten aus Wien, daß zwar die Verhandlungen in die Länge gezogen werden, daß jedoch der Kaiser und Mathias zusammen nach Deutschland ziehen sollten (Scultetus p. 283.) Vgl. Staří letopisowé S. 281, und Pešina Mars Mor. p. 860. Am 17 März schrieb schon Mathias von Preßburg aus an den Herrn von Rosenberg (Witting. Archiv.)

staatskluge deutsche Achilles ihnen nicht nur nicht fremd 1470
blieb, sondern auch ihr Hauptförderer wurde. Denn unverkennbar bilden sich von dieser Zeit an unter den Herrschern Mitteleuropas neue Combinationen, neue Allianzen; der Kaiser sucht vor Allem sich mit Polen wieder zu befreunden, auch andere Reichsfürsten an sich zu ziehen, sich mit Burgund auf einen guten Fuß zu stellen und endlich auch mit dem bisher verhaßten K. Georg sich zu versöhnen: und als allgemeiner Vermittler dabei, als eine Art Priester der neuen Eintracht, erscheint allenthalben Markgraf Albrecht. Er war es, der wie vor neun Jahren, so auch jetzt, den dem deutschen Reiche und den politischen Grundlagen desselben drohenden Umsturz abwandte und K. Friedrich wieder auf seinem Throne schützte. Doch werden wir diesen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen, sondern in der Folge nur noch so weit es nöthig wird, darauf zurückkommen.

Die Wahrnehmung seiner gänzlich isolirten Stellung und die Voraussicht, daß er im bevorstehenden Sommer einen noch schwereren Kampf als je zu bestehen haben werde, veranlaßten K. Georg bei Zeiten auf neue Mittel zum Schutze seines Landes und seiner Unterthanen zu sinnen. Er legte den Ständen auf dem in Prag in den Fastenquatember-Tagen abgehaltenen Landtag einen Entwurf zu einer neuen militärischen Organisation des Landes vor, zu einer Art moderner Landwehr, wie sie die Zeitumstände forderten und gestatteten. Durch den Landtagbeschluß vom 14 März 14 März
wurde in allen Kreisen Böhmens, welche in des Königs Gehorsam verblieben waren, ein stehendes Heer unter den Befehlen besonderer Kreishauptleute errichtet und mit allen Kriegsbedürfnissen versehen, um jeden Augenblick in's Feld rücken zu können. Zu dem Zwecke sollten, nach dem Zeugnisse der darüber aufgesetzten Urkunde, an Bewaffneten aufstellen: der Königgrätzer Kreis 1000 Mann, der Kaurimer 700, der Chrudimer 500, Časlauer 340, Wltawer eine nicht

1470 angegebene Zahl, der Schlaner 500, der Saazer und Rakonitzer zusammen 1000, der Leitmeritzer 550, Bunzlauer 300 Mann: von den übrigen Kreisen schweigt die Urkunde, sei es, daß solche, wie der Pilsner und Bechiner, größtentheils in feindlichen Händen sich befanden, sei es auch, daß sie, die Urkunde, sich nur unvollständig erhalten hat. Es wurde zugleich in jedem Kreise eine Commission zur Repartirung der verschiedenen Beiträge errichtet, welche die einzelnen Bewohner dazu zu leisten hatten, und es mußte stets für den vollen Bestand derselben gesorgt, daher bei jedem Abgange neue Nachträge geliefert werden. Die Kreisgenossen wählten sich ihren Feldhauptmann selbst, den obersten Feldherrn hatte jedoch der König zu ernennen; ein bestimmter Sold wurde von den Kreisinsassen wie dem Kreishauptmann so auch den einzelnen Bewaffneten geleistet. Die Zahl der Reisigen betrug nur ein Zehntheil der Gesammtzahl der Schaaren, und auf 20 Bewaffnete wurden in der Regel 1 Wagen, 2 Reisige, ein Wagenführer, 13 Schützen und 4 Pafesner (große Schildträger) gerechnet. Den kleineren Kriegsbedarf besorgte der Kreis selbst; die gröberen Geschütze, und was dazu gehörte, mußten die königlichen Städte, nach Ausmaß und Anordnung des Landesunterkämmerers, hergeben. Es versteht sich von selbst, daß diese außerordentliche, zur Vertheidigung der Kreise für jeden Augenblick bereit gehaltene Waffenmacht nicht mit den gewöhnlichen Heeren zu verwechseln ist, die theils aus königlichen Hofleuten und Söldnern, theils aus den Bewaffneten des Volkes überhaupt bestehend, in den Krieg nach wie vor geführt zu werden pflegten. [433]

433) Der Landtagsschluß vom 14 März, den wir im Archiv český (IV, 441—444) haben abdrucken lassen, ist nicht allein dadurch interessant, daß er auf die böhmische Kriegskunst einiges Licht wirft (vgl. Časopis česk. Museum, 1828, II, 8 fg.), sondern auch weil er uns eine Menge böhmischer Herren- und Ritterfamilien zur Kenntniß bringt, die im J. 1470 bei K. Georg treu beharrten.

Es sind Ueberlieferungen vorhanden, wie im Frühling 1470
des Jahres 1470 auch ein Krieg aus Böhmen nach Bayern hin geführt wurde, zwar nicht von König Georg selbst, wohl aber von seinen Verbündeten und Unterthanen mit seiner Zustimmung und Hilfe. Der Erbmarschall und Hofmeister von Niederbayern, Hanns von Degenberg auf Nußberg, der bei dem Streite der herzoglichen Brüder von München betheiligt gewesen und von Herzog Albrecht vertrieben worden war, nahm seine Zuflucht zu König Georg, dessen Rath er schon 1466 geworden war und begann schon 1468 den Krieg nach Bayern mit böhmischer Hilfe; im J. 1470 verbanden sich mit ihm nicht allein Herzog Otto von Bayern, den Albrecht gleichfalls tief beleidigt hatte, sondern auch einige böhmische Barone, vormals Mitglieder der katholischen Liga, die sich mit König Georg verglichen hatten und denen er gestattete, ihre Waffen gegen Albrecht zu wenden; ja es wird berichtet, daß in diesen Waffenbund auch viele Herren aus Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain traten, welche dann gegen den Kaiser und gegen die Herzoge von Bayern vereint Krieg führten. Vergeblich bemühte sich der Legat Rovarella mit geistlichen Censuren die Leidenschaften zu zähmen und diesen übrigens wenig bekannten Krieg zu ersticken, der erst später ebenfalls durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht beseitigt worden zu sein scheint.[434] Es war

434) Dr. Martin Mayr gab am 12 Januar 1470 dem Herzog Albrecht von München die Nachricht „das sich zwelff herren zu Behaym — vertragen haben, hinfüro den krieg die weyl der zu Behaym weret ühil zu sitzen vnd auff keiner parthey zu seyn" und weiter „das sich zehen behemisch herren — verainigt haben, in kurcz Ew. Gnaden Veind zu werden" u. s. w. Dann am 30 Juli machte er die ihm zugekommene Zeitung kund: „Auch haben vil herren im land zu Oesterreich vnd zu Karnten Krain Steyrmargten Vngern vnd zu Beheym ainen bund vnd Bruderschafft gemacht mit hern Hansen von Degenberg zu ziehen wieder die Bayrischen fürsten vnd kaiser vnd künig, Ruck zu halten denselben." Der Rentmeister von

1470 dies freilich kein königlicher und auch kein nationaler Krieg, er griff aber in beide mannigfach hinein und trug nicht wenig bei, das Anſehen der böhmiſchen Heeresmacht zu erhöhen und die Feinde gelegentlich zu mehr Friedensliebe zu ſtimmen.

Der letzte blutige Kampf der Könige miteinander[435] begann in Mähren bald nach Oſtern, als König Georg zur Speiſung der Stadt Hradiſch ein Heer von 5000, nach andern 8000 Bewaffneten, und darunter etwa 1000, nach andern 2000 Reiſigen, unter den Befehlen der Hauptleute Hrabanĕ und Chotĕřinſký ſandte. Mathias, der eben beabſichtigt hatte mit 4000 Reiſigen über Trenčin nach Schleſien zu ziehen, wendete ſich hierauf nach Mähren, und war na-

Straubing H. Binder ſchrieb am 6 Mai dem Herzoge: „Es iſt die gemein Sag, daß ſich herzog Ott zu ettlichen Behemen, als Teinez, Swanberg, Guttenſtein vnd andern verpunden hab, die wellen Im wider Ew. Gnaden helfen. It. Hans Nusperger (d. i. Johann von Degenberg) hat den Hirsſtein (ein böhmiſches Schloß) eingenommen und herzog Ott hat ihn geſpeiſt. Hans Nusperger ſol von Prag bringen auf V oder VI tauſend Mann" u. ſ. w. Vgl. Gemeiner regensb. Chron. III, 461—3.

435) Wir fanden darüber zwei gleichzeitige und etwas umſtändlichere Berichte: einen von böhmiſcher Seite, im Schreiben des Prinzen Heinrich (dd. Prag, 2 Oct. 1470) an ſeinen Schwiegervater den Markgrafen Albrecht von Brandenburg (Orig. im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin) und einen katholiſchen, den das MS. univ. Lips. 1092 unter der Aufſchrift „Nüwe zeitung" liefert. Ueberdies haben ſich auch einige Schreiben darüber im königl. Reichsarchiv in München und bei Scultetus erhalten. Aus dieſen Quellen haben wir detaillirtere und beſtimmtere Nachrichten geſchöpft, als Eſchenloer und Dlugoš bieten. Eſchenloer fehlt hauptſächlich darin, daß er „Jiřik" gleich bei dem erſten Feldzug nach Mähren anweſend ſein läßt, während wir wiſſen, daß er erſt im Juli in den Krieg zog; überdies übertreibt er, nach ſeiner Gewohnheit, die Erfolge der Freunde und die Schäden der Feinde. Freilich Uebertreibungen dieſer Art wurden von oben herab und abſichtlich verbreitet, um den Kriegsmuth der Schleſier, Lauſitzer u. ſ. w. nicht ſinken zu laſſen.

mentlich am 2 Mai in Ungarisch-Brod, dann in Kremsier 1470
und am 17 Mai in Brünn. Inzwischen gelang es den Böh- 17 Mai
men zwei Basteien bei Hradisch im Sturme zu nehmen, ihre Besatzungen zu erschlagen oder gefangen zu nehmen und die Stadt reichlich zu speisen. Als Mathias solches erfuhr, kehrte er nach Ungarn zurück und brachte in Kurzem von dort ein Heer von 8000 Mann zu Roß, 4000 zu Fuß; auch den Schlesiern schickte er strenge Befehle zu, daß sie, alles bei Seite lassend, mit ihrer ganzen Kriegsmacht nach Kremsier ziehen, um sich da mit ihm zu vereinigen. Doch trat er, ohne sie abzuwarten, am 19 Juni ins Feld, und zog vor 19 Juni
Hradisch, wo inzwischen in den fast täglich erneuerten Scharmützeln der Führer der Böhmen, Hrabanĕ, selbst in feindliche Gefangenschaft gerathen war. Die übrigen konnten seiner großen Uebermacht nicht widerstehen und zogen sich bis Göding zurück; eine ehemals königliche Stadt, welche jetzt die Herren von Kunstat, treue Anhänger ihres „Vetters" König Georgs, von demselben zu Pfande besaßen. Während eines etwa zweiwöchentlichen Lagers, auf diesen festen Ort gestützt, unternahmen sie zwar mancherlei Fahrten nach Ungarn, tief ins Waagthal, um dort zu rauben und zu plündern: aber wegen nassen Wetters und der sumpfigen Gegend litten sie vom Fieber und andern Krankheiten noch mehr, als vom Feinde. Denn als Mathias ihnen nachrückte, brachte er ihnen zwar, nach der Behauptung Einiger, am 29 29 Juni
Juni eine bedeutende Niederlage bei, nach dem Zeugnisse Anderer aber war er außer Stande, ihnen irgend etwas anzuhaben.[436] Doch wurde hier eine grause That verübt, die

436) Das erste behauptet Eschenloer; von dem zweiten sandte Dr. Martin Mayr dem Herzoge Albrecht von München am 30 Juli folgende ihm aus Oesterreich zugekommene „Hofmähre" zu: „Der König von Vngern ligt mit seinem here bei Chunicz, vnd hat off VII M. pfärt vnd III tausend zu fuß, vnd ist uffbrochen vor Göding, wann er denselben keczern nichcz hat abgewinnen mügen" u. s. w. (Orig. im Archive von München.)

1470 wenigſtens in den Annalen des chriſtlichen Europa kaum ihres gleichen finden dürfte. Wir haben ſchon oben berührt, wie die in Mathias Heere dienenden Raizen, anſtatt des Soldes, von ihm für jeden Feindeskopf, den ſie ihm präſentirten, je einen Dukaten erhielten. Nun gelang es ihnen, eine böhmiſche Bedeckung, welche nach Göding auf 30 Wägen Vorräthe führte, zu überfallen und zu bewältigen, und ſie präſentirten ihrem Könige auf einmal 585 Menſchenköpfe. Mathias befahl ſie insgeſammt auf große Schleudern oder Wurfmaſchinen legen und ins böhmiſche Lager, wie es heißt, zu großem Entſetzen der Ketzer, hinüberſchleudern. Wir wüßten nichts von dieſer Großthat, wenn die Feinde ſich ihrer, als ſolchen, nicht ſelbſt gerühmt hätten. [437]

7 Juni Durch ein in Kuttenberg am 7 Juni erlaſſenes Dekret befahl K. Georg allen Kreiſen, allen Herren, Rittern und
23 Juni Städten in Waffen bereit zu ſein und am 23 Juni vor Deutſchbrod ſich zu verſammeln, wo er auch perſönlich zu ſein verſprach, um nach Mähren den Seinigen zu Hilfe zu ziehen; mit Mundvorräthen ſollten alle auf 6 Wochen ſich verſehen. Wir wiſſen nicht, aus welchen Gründen ſpäter dieſe Friſt verlängert wurde; denn es iſt gewiß, daß in Prag erſt am 22 Juni, anderswo, wie z. B. in Teplic erſt am 25 Juni öffentlich ausgerufen wurde, daß man am 3 Juli ſich vor Deutſchbrod einfinden ſollte. Es kam nun ein ſo bedeutendes Heer zuſammen, daß einige Ausländer es bis auf 24000 Mann ſchätzten. Der König führte es ſelbſt und zog damit in zwei Abtheilungen, nicht auf Göding, ſondern auf Brünn los; daher verließ auch Mathias die Gegend von Göding, und lagerte einige Tage lang in den Feldern
11 Juli bei dem Kloſter Kannitz. Als er aber hier am 11 Juli die Nachricht erhielt, daß auch das bei Göding geſtandene böhmiſche Heer ſeine Stellung verlaſſen und an der March hin-

437) Eſchenloer S. 200—1. Im lateiniſchen Autograph (fol. 398) fügte er die Ausrufung hinzu: O grande spectaculum!

auf gegen Kremſier und Tobitſchau zu abgezogen ſei, um 1470
ſich da mit dem Heere des Königs zu vereinigen, entſchloß
er ſich plötzlich ihm nachzueilen und es vor ſeiner Vereini-
gung zu erdrücken. Er ließ daher in ſeinem Lager gleich
„auftrommeln und pauken“ und befahl ſeinen Reiſigen, etwa
6000 an Zahl, „ungegeſſen und ungetrunken“ bei Tag und
Nacht voraus gegen Tobitſchau zu traben; die Trabanten
und Wägen ſollten nachfolgen, ſo gut ſie konnten. Tags
darauf am 12 Juli erreichte man die Böhmen zwiſchen To- 12 Juli
bitſchau und Proßnitz, unweit Kralic, ſchon um 9 Uhr früh,
wo dieſe von einer Feindesgefahr ſich auch nicht träumen
ließen. Zum Glücke hielt der mächtig angeſchwollene Fluß
den Angriff etwas auf, und gönnte dem böhmiſchen Heer-
führer Wenzel Wlček einige Zeit, die Seinigen zu ordnen,
mit welchen er alſogleich den Rückzug gegen Tobitſchau an-
trat. So geſchah es, daß nur diejenigen in feindliche Hände
geriethen, die ſich verwahrloſt und nicht Zeit gehabt hatten,
ihre Zuflucht in der Wagenburg zu ſuchen. Solcher gab es
— wenn das, was Prinz Heinrich ſeinem Schwiegervater
Markgrafen Albrecht darüber berichtete, wahr iſt — nur 10
Wägen, 13 Spießer und etwa 150 Trabanten; aber in den
aus dem ungariſchen Lager gekommenen Zeitungen ſprach
man, in den einen von 650 Gefangenen, worunter 46 Spie-
ßer und unter dieſen wieder 20 ehrbare Knechte, von 200
Erſchlagenen, 1600 Wägen und 100 Pferden; in den an-
dern von 1000 Gefangenen, 200 Erſchlagenen, und 260
erbeuteten Wägen, was wir hier unentſchieden laſſen wollen.
Gewiß iſt, daß dieſer Sieg in allen Kirchen von Schleſien
mit einem lauten Te deum laudamus gefeiert wurde. Ma-
thias ruhte nur kurze Zeit bei Kralic aus, und eilte wieder
gegen Brünn, wo ernſtere Dinge ſich vorbereiteten. [438]

438) Das Schlachtfeld vom 12 Juli war nach böhmiſchen Quellen bei Tobitſchau, nach deutſchen bei Kralic. Die böhmiſche Reimchronik „vom Kriege mit Ungarn“ (Script. rer. Boh. III, 494), deren

1470 17 Juli K. Georg langte am 16 Juli vor Brünn an, und lagerte Tags darauf bei dem Kloſter Raigern. In ſeinem Heere waren, wie es ſcheint, alle vornehmeren böhmiſchen Barone anweſend; wenigſtens werden der oberſte Burggraf Johann Jenec von Janowic auf Petersburg, der Oberſtlandkämmerer Wilhelm von Rieſenberg und Rabie, dann Hermann von Wartenberg auf Zwiřetic, Ješek Swojanowſký von Boſkowic und andere namentlich erwähnt. Doch vermißte man Herrn Albrecht Koſtka, weil er wegen der unſeligen Rolle, die er im vorigen Jahre zwiſchen den Königen geſpielt, in Böhmen viel gekränkt, bereits gänzlich zu Mathias und zum katholiſchen Glauben übergetreten war. [439] Mathias, der ein viel ſchwächeres Heer beiſammen hatte, lagerte es auf den Anhöhen bei Brünn in der Art, daß es ſich auf die Stadt und das Schloß Spielberg ſtützte. Keines der beiden Heere machte ſichtbare Anſtalten zum Angriffe. Daher

Verfaſſer ein katholiſcher Böhme war, begeht ſelbſt den Fehler, K. Georg in dieſem Kampfe bei Tobitſchau als anweſend darzuſtellen; ſie fügt aber hinzu, „wäre (der katholiſche) Wenzel Wlčk nicht da geweſen, es wäre den Böhmen ſchlimm ergangen.“ Da aber dieſe ganze böhm. Heeresabtheilung im Ganzen keine 1600 Wägen beſaß, ſo muß man die Angabe der „Nüwe Zeitung“ über die Zahl der abgenommenen Wägen um etwa zwei Nullen kürzen. Eſchenloer wiederholte diejenigen Daten, welche der Stadtrath von Olmütz an den von Breslau am 13 Juli ſchrieb. J. G. Kloß hat das Schreiben erhalten (MS.)

439) In den Prager Conſiſtorialacten (U, III, 15) ſteht ein Schreiben des Adminiſtrators Hanuš von Kolowrat an den Pfarrer Valentin zu Budin (dd. Zbiroh, 14 Dec. 1469), wo es heißt: Quia generosus Albertus Kostka infirmitate corporali gravatus mederi cupit in anima, jacens in Teplicz: quare praesentibus damus vobis auctoritatem absolvendi eum etc. Quamquam poenitentia sera raro vera, tamen non desperandum etc. Derſelbe Herr Koſtka kam am 8 April 1470 in den Beſitz der Städte und Herrſchaften Weißkirchen und Prerau, welche bis dahin Herr Stiber von Cimburg innegehabt. (Orig.)

befahl K. Georg Herrn Wilhelm von Rabie und andern Ba- 1470
ronen von Mathias ein ſicheres Geleit zu verlangen, und wenn ſie es erhalten, ihm eine Botſchaft mit folgenden Worten zu eröffnen:

„Wiewohl Ihr, o König, unſerm König und Herrn, wider Gott und Recht, Gewalt angethan und ſeine Krone angegriffen habt, mit Mord, Brand und mancherlei Schäden und mit Unterjochung ſeiner Länder und Unterthanen, und das Alles ohne Bewahrung Eurer Ehre, mit Hintanſetzung aller Freundſchaftsgunſt und der hohen Bande, die zwiſchen Euch beſtanden: ſo will doch unſer König und Herr, aus großem Leid über ſo viel unſchuldiges Blut und ſo große Verheerungen, denen er ſteuern möchte, mit Euch einen vollen Frieden haben und aufnehmen, und zwar in der Weiſe, daß Ihr ſogleich aus ſeinen Landen wegziehet und alles der böhmiſchen Krone Angehörige, deſſen Ihr Euch bemächtigt habt, wieder zurückgebet; die Schäden, die von Euch geſchehen, will unſer König an das Erkenntniß der erlauchten weltlichen Kurfürſten des heil. Reichs ſetzen, und nach demſelben auch Euch gerecht werden.“ Wenn Mathias aber, wie zu erwarten ſtand, auf dieſe Forderung nicht eingehe, ſo ſollten ſie ihm weiter ausrichten: „Da Ihr Euren böſen Vorſatz nicht aufgeben wollt, ſondern Euch muthwilliger Weiſe gegen die Perſon nnd das Leben des Königs, unſeres Herrn, erhoben habt, ſo will er und iſt bereit, um das Vergießen ſo vieles unſchuldigen Chriſtenblutes zu hindern, ſein Leben an Euer Leben zu ſetzen und fordert Euch zu einem Zweikampfe an einem geeigneten Orte zwiſchen den Heeren mit gleicher Wehre und gleichem Harniſch auf. Doch da es Euch bekannt iſt, wie ſehr unſer König an Körperſchwere leidet, ſo verlangt er, daß ein anſtändiger ziemlich eingeſchränkter Ort zu dem Kampfe hergerichtet werde, damit ihr einer vor dem andern nicht fliehen möget. Verhängt dann Gott über unſern König, daß Ihr ihn überwindet, ſo ver-

1470 fügt über ihn nach Eurem Gutdünken; und er wird desgleichen thun, wenn er Sieger iſt. Sollte aber auch dieſes Anerbieten Euch nicht genehm ſein, ſo verlangt der König, unſer Herr, zur ſchnellen Beendigung dieſes grauſamen Krieges, ſich mit Euch in eine Schlacht der Art einzulaſſen, daß er an einem geräumigen Orte, über welchen Ihr übereinkommen werdet, vier Tage lang harren und niemanden wehren will, zu Euch zu ſtoßen, und ein Gleiches ſoll auch den Unſern freiſtehen; fliehet dann nicht von den Eurigen weg, wie es auch unſer König nicht thun wird; und möge Gott dem Gerechten helfen, damit die Verheerungen aufhören und es Friede werde."

K. Mathias bot zwar den böhmiſchen Baronen Geleitsbriefe an, doch waren ſie ſo geſtellt, daß man ſie nicht annehmen konnte: denn er nannte ſich darin nicht nur einen König von Böhmen, ſondern auch ihren Herrn und ſie ſeine Unterthanen, wozu ſie ſich doch durch deren Annahme nicht bekennen mochten. Inzwiſchen war das böhmiſche Heer am
19 Juli 19 Juli vor Raigern aufgebrochen, und ſetzte ſich gegen Kremſier aus zwei Gründen in Bewegung: erſtens damit die, welche von Göding gegen Tobitſchau herangerückt waren, ſich mit ihm vereinigen könnten; und zweitens um eine Ueberrumpelung der Stadt Kremſier zu verſuchen. Dieſe Stadt war ſchon während des erſten Huſſitenkrieges ein Hauptſitz der Utraquiſten in Mähren geworden: aber Ritter Nicolaus von Ojnic, der ſie zuletzt beſeſſen, hatte ſie im J. 1468 K. Mathias mittelſt Vergleichs um 13,000 Gulden abgetreten. Seitdem ſtand darin eine ungariſche Beſatzung von 400 Reiſigen und 700 Fußknechten: aber die Bürger, die noch immer K. Georg anhingen, gaben ihm insgeheim Hoffnung, ihn zu ſich einzulaſſen. Der Anſchlag wurde jedoch verrathen, die Ungarn ſchlugen den erſten Anlauf ab und behaupteten ſich in der Stadt mit großer Grauſamkeit; und zu einer regelmäßigen Belagerung hatte K. Georg weder Zeit

noch Luſt. Das ſchleſiſche Heer, welches unter den Befeh- 1470
len des Herzogs von Liegnitz K. Mathias zu Hilfe zog,
etwa 2000 Bewaffnete, hatte inzwiſchen am 17 Juli Olmütz 17 Juli
verlaſſen, um vor Brünn zu rücken: als es aber unterwegs
auf die gegen Kremſier ziehende böhmiſche Heeresmacht ſtieß,
kehrte es in eiliger Flucht nach Olmütz wieder zurück. Unter
dieſen und ſolchen Umſtänden verrichteten die Herren Wil-
helm von Rabie, Hermann Zwířetický, Ješek Swojanowſký
und Beneš von Weitmil die ihnen von K. Georg auf-
erlegte Botſchaft durch ein im Felde bei Kremſier, Sonntag
den 22 Juli datirtes Schreiben. Kurz darauf zog das ganze
böhmiſche Lager von Kremſier gegen Hradiſch ab.

K. Mathias gab auf die obige Botſchaft am 24 Juli 24 Juli
im Felde bei Brünn eine Antwort in folgender Faſſung:
„Wir hatten euch einen Geleitsbrief gegeben, auf desgleichen
Leute wie ihr immer zu uns zu kommen pflegten, und wir
finden keinen Mangel an demſelben. Ihr ſchreibt uns ehren-
rührig als hätten wir unſere Ehre gegen euren Herrn nicht
gewahrt: da es doch bekannt iſt, daß wir ſolches mit unſe-
rem offenen Briefe gegen ſeinen Sohn, Herrn Victorin ge-
than haben, als er unſern lieben Vater und Freund, den
Kaiſer angriff, und wir ihn dann aus Oeſterreich vertrieben.
Euer Herr hat ihn aber wieder gegen uns gerichtet und iſt
neben ihm muthwillig unſer Feind worden, ohne uns je-
mals gehörig abgeſagt zu haben. Und als wir bei Laa,
nicht in der böhmiſchen Krone, ſondern in Oeſterreich lager-
ten, da ließen wir freundlich mit ihm über alle Beſchwerden
reden, da wir ſie lieber in Frieden, als durch Krieg abgethan
hätten; und an uns war da kein Gebrechen, ſondern an
eurem Herrn und ſeinen damaligen Räthen, die dafür auch
ſchon ihren Lohn empfangen haben. Da uns nun da nichts
Billiges widerfahren konnte und euer Herr vor uns wich,
ſo zogen wir ihm als einem Feinde nach, Gott zu Ehren
und zum Schutze des chriſtlichen Glaubens wie auch aller

1470 guten Christen der löblichen Krone Böhmen, welche damals ohne König waren und um des heil. Glaubens willen großes Unrecht zu leiden hatten. Wir wundern uns sehr, daß euer Herr die Verwegenheit hat, zu verlangen, daß wir aus dem Lande ziehen und alles von uns Besetzte heraus geben sollen. Wir sind zum Königreich ordentlich erwählt worden, nach des heil. Vaters Gebote und mit kaiserlicher Zustimmung, und die ganze Christenheit erkennt uns als solchen in Schrift und Wort an; auch hoffen wir zu Gott, diese Würde in unserer Person besser zu bewahren, als er, und nicht so leicht jemanden abzutreten. Will er daher um den Ueberrest unserer Krone von Böhmen, den er noch inne hat, auf den heil. Vater, auf den Kaiser und auf diejenigen compromittiren, welche diese beiden Häupter der Christenheit sich als Richter beigesellen werden, und leistet er uns Schadenersatz nach dem Ermessen der beiden Häupter, so wollen wir euch als unsern Unterthanen Frieden und Gemach schaffen, und auch die Person eueres Herrn bis zu seinem Tode so behandeln, daß er uns dafür wie hienieden, so auch in der andern Welt zu danken haben wird. Eure Herausforderung zum Zweikampf mit eurem Herrn nehmen wir an und freuen uns darauf, obgleich es sich dabei mit uns, ohne Kränkung sei es gesagt, als einem christlichen Könige anders verhält, als mit ihm, der des Reiches entsetzt und beraubt ist. Wo ihr aber von irgend einem eingeschränkten Ort sprechet: wir wollen uns, so Gott will, auf ritterliche Weise schlagen, an geziemenden Orten, wie ein christlicher König in Harnisch nach ritterlicher Gewohnheit. Was ihr weiter von dem Verderben des Landes, von Mord und Brand erwähnt: es ist doch offenbar, daß nicht von uns, sondern von eurem Herrn und euch der erste Angriff auf die guten Christen, zur Bedrückung der frommen Gläubigen und zur Ketzerei ausgegangen ist: wir aber haben dem gewehret, thun es noch und werden es auch ferner thun, da wir wohl

einsehen, daß so lange diese schnöde Ketzerei eures Herrn 1470
und seiner Anhänger fortdauert, in der böhmischen Krone weder Friede noch Eintracht stattfinden kann. Ihr behauptet auch, wir wären gewohnt, christliches Blut zu vergießen: darin geschieht uns Unrecht; denn es ist ketzerisches, heidnisches und anderer Ungläubigen Blut, das wir vergießen, wie es uns ziemt und der ganzen Christenheit bekannt ist. Und als ihr am Ende hoffärtig von einer Schlacht im freien Felde schreibt: euer Herr hat schon vormals uns gesehen, wo er vor uns wich und floh; wenn die Zeit kömmt, wird er uns wieder sehen und fliehen wie zuvor, falls es ihm nur möglich sein wird" u. s. w.

Die letzten Worte waren es insbesondere, welche K. Georgs Gefühl zu lebhaft anfregten, als daß er sie hätte ohne Antwort lassen können; die Kriegerehre und der Ruf der Tapferkeit war in Böhmen ein Gut, das nicht einmal ein ehrbarer Knecht, umsoweniger der König sich ungestraft antasten lassen durfte. Er richtete daher am 30 Juli im 30 Juli
Felde bei Kunowic ein Schreiben an den Wojwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monosló und an andere ungrische Herren, und klagte ihnen zuerst, daß ihr Herr, den er nun auch nicht mehr König nannte, auf dem Wege der Missethaten fortzuschreiten gedachte, indem er keines der angebotenen Mittel zum Frieden annahm, wohl aber durch gottloses Lästern und Verketzern die früheren Unbilden und Gewaltthaten noch zu überbieten suchte. Dann setzte er hinzu: „Auch schreibt euer Herr, wir wären vor ihm geflohen: während es Gott zuvor und dann allen Menschen bekannt ist, daß wir niemals vor ihm geflohen, noch auch zurückgewichen sind." Und nachdem er dargestellt, wie er ihm vor Laa und vor Znaim vergebens Schlachten angeboten habe, fuhr er fort: „Es ist auch bekannt, als wir vor Wilemow standen, ob er sich getraut hat, sich mit uns im Felde zu messen. Denn er erkannte seine Noth und half

1470 ſich mit Verſprechungen heraus, ſo daß wir ihn ſammt ſeinem Heere gegen ſeine Angelobungen gleichſam aus unſern Händen entließen. Dann hielt er nichts von dem, was er uns verſprochen hatte. Aber das iſt offenkundig, daß er vor dem erlauchten Prinzen Heinrich, unſerm lieben Sohn, und vor unſern Truppen geflohen iſt von Hradiſch an bis nach Ungariſch-Brod und hinter Ungariſch-Brod." Er ſchloß mit dem Wunſche, es möchte den ungariſchen Herren erinnerlich bleiben, daß „nicht durch uns, wohl aber durch euren Herrn an unſchuldigen Menſchen Unrecht und verheerende Gewaltthat verübt wird, wider Gott und Recht und wider alle die hohen Bande der Freundſchaft, die unverletzt hätten zwiſchen uns beſtehen ſollen."[440]

Als König Georg dieſes im Lager bei Kunowic ſchrieb, war ihm wohl bereits gelungen, was die bedeutendſte Waffenthat dieſes Sommers bildete: die Eroberung ſämmtlicher um Hradiſch angelegten Baſteien, das Erſchlagen oder Bewältigen aller ihrer Beſatzungen und endlich das gänzliche Zerſtören aller dieſer Werke, welche die treue und unüberwindliche Stadt bereits in's dritte Jahr bedroht und beläſtigt hatten. Auch die anderen Städte an der March, welche böhmiſche Beſatzungen hatten, wie Oſtrau, Tynec und vielleicht auch Göding, wurden in dieſen Tagen befreit und hinlänglich geſpeiſt; und die dortigen Einwohner genoßen einige Zeit lang die ſo lang entbehrte volle Freiheit wieder. K. Georg verſuchte allerlei Mittel und Wege, jedoch ſtets vergebens, um Mathias von deſſen Stützpunkte Brünn ab und in's

440) Die hier erwähnten und kurz angeführten Schreiben haben wir ihrem vollen Laute nach aus dem MS. Sternb. im Archiv český I, 485—492) abdrucken laſſen. In deutſcher und lateiniſcher Ueberſetzung circulirten ſie bald auch als „Zeitungen" in ganz Deutſchland, jedoch nur das erſte und zweite; das dritte (vom 30 Juli) fand man nicht für gut, unter den Chriſten bekannt werden zu laſſen. Ein viertes Schreiben (das der böhm. Barone an K. Mathias, dd. im Felde bei Kunowic am 30 Juli) führen auch wir hier nicht an, da es nichts Neues und Wichtiges bietet.

freie Feld zu ziehen, wo er ihn zu einer Schlacht hätte nö- 1470
thigen können.[441] Durch ein am 6 Aug. im Lager bei Weſſeli 6 Aug.
gegebenes Schreiben benachrichtigte er die Kuttenberger, wie
er nicht allein mehre Heerfahrten nach Ungarn unternehmen
ließ, ſondern auch ſelbſt in jenes Land ſich begab, um zu
ſehen, ob das dortige Volk ſich ihm vielleicht nicht anſchlie-
ßen möchte. Am 11 Aug. lagerte er bei Malenowic, wohin 11 Aug.
neue Geſandte des Königs von Polen zu ihm kamen, Jakob
Dubanſký und Stanislaw Šidlowický, deren glänzende Erbie-
tungen wir weiter unten näher angeben werden. Als er von
da weiter nach Norden zog, rückte auch Mathias mit ſeinem
Heere, das man auf 10000 Reiſige und 8000 Fußknechte
zählte, von Brünn nach Olmütz, wo er namentlich in den
Tagen 16—18 Aug. ſich befand. Das Wetter dieſes Sommers 16—18 Auguſt
war ſeit den Pfingſtfeiertagen ungewöhnlich regneriſch und
kalt; in dieſen letzten Tagen aber ſtellten die außerordentlich
angeſchwollenen Flüſſe den Bewegungen der Wagenburgen
noch größere Hinderniſſe in den Weg, als der Reiterei. Als
es nun den Anſchein gewann, als wolle Georg weiter bis
in's Troppauer Land ziehen, nahm Mathias davon Ver-
anlaſſung, ſo wie er raſch und verwegen war in ſeinen Ent-
ſchlüſſen, die Gelegenheit zur Ausführung einer militäriſchen
Großthat zu benützen.

441) Dieſen Grund der verſchiedenen Märſche und Züge ſeines Vaters in dieſem Sommer gibt Prinz Heinrich ſelbſt an, wo er ſagt: „Indem hat ſich vnſer gn. herre der konig zu Behmen erhüben vnd iſt weiter von im (Mathias) gezogen, vnd hat in alſo von den Steten vnd Sloſſern, darzu er ſich durch vorteil gelegert hatt, in das preit felt wollen bringen“ ꝛc. Das Zerſtören der Baſteien bei Hradiſch bezeugen Prinz Heinrich, Eſchenloer und Staří letopisowé S. 202. Das Schreiben vom 6 Aug. hat Dobner (Monum. II, 429) in latein. Ueberſetzung drucken laſſen, wo aber der Name „Towaczow“ wohl als Fehler anzunehmen iſt. Das bei Eſchenloer fehlende Datum des Briefes von Zdeněk von Sternberg (S. 209) iſt zu ergänzen: Olmütz am 16 Aug. 1470.

1470 Noch am 18 Aug. ſtand das ungariſche Heer, wie wir ſchon angezeigt, bei Olmütz; was weiter erfolgte, läßt ſich nicht mehr alles nach Tagen beſtimmen. Doch iſt ſo viel bekannt, daß Mathias mit ſeinen Reiſigen in drei Heerſäulen plötzlich in Böhmen einbrach, über Mähriſch-Triebau, Hohenmaut und Chrudim, wie vor anderthalb Jahren, bis gegen
25 Aug. Čáslau, Kuttenberg und Kolin, wo er namentlich am 25 Aug. ſich befand, ohne ſich irgendwo mit Berennung der Städte oder Schlöſſer aufzuhalten, doch in breitem Strome alle Dörfer wie alle Gebäude einäſchernd, welche ſeinen Reitern nur irgend erreichbar waren. Er hatte den Seinigen allen auf's Strengſte verboten, aus den Reihen zu treten und in die Häuſer zum Beutemachen einzufallen, damit ſie bei ſolcher Plünderung nicht etwa in feindlichen Hinterhalt geriethen. In Folge deſſen fing bald auch ſein Heer ſelbſt an Hunger und Durſt zu leiden, da es alle Dörfer und Sitze mit allem, was in ihnen enthalten war, in Feuer aufgehen ließ. Das Jammergeſchrei des armen Volkes ertönte allenthalben; und wie ſchnell auch der Zug der Feinde ſein mochte, das Entſetzen und die Flucht der Verzweiflung kam ihnen noch zuvor, und trug auch nach Prag die erſchütternde Kunde. In dieſem kritiſchen Augenblick erwies ſich die Errichtung der Kreislandwehr, welche auf dem letzten Landtag genehmigt worden war, als ein Werk der göttlichen Vorſehung. Ehe man ſich deſſen verſah, war in Prag ein neues Heer auf den Beinen, an deſſen Spitze Königin Johanna ſelbſt ſich ſtellte, und zog dem Feinde entgegen; von der andern Seite eilte auch K. Georg, als er das Vorgefallene erfahren, auf kürzerem Wege nach Böhmen zurück, und befahl ſchnell auf allen Gränzen Verhaue anzulegen, um die feindliche Reiterei, wo möglich, im Lande aufhalten und erdrücken zu können. Mathias erfreute ſich der Siegeshoffnung nicht lange: da er das böhmiſche Volk durch ſeine Grauſamkeit auf's grimmigſte erbittert ſah und fürchten mußte, am Ende von vorne wie

von rückwärts angegriffen zu werden, da überdieß die Erin- 1470
nerung an die vor anderthalb Jahren in derselben Gegend bestandenen Gefahren lebhaft ihn ergriff, so trat er mit noch größerer Hast den Rückzug an, als er herangekommen war. Daß er dabei einen großen Theil seiner Reisigen einbüßte, die auf ihren ermüdeten Rossen ihm nicht nachfolgen konnten und von dem ergrimmten Landvolke unterwegs erschlagen wurden, galt ihm weder als Strafe von Gott, noch als Demüthigung vor den Menschen; hat doch die Unglücklichen Niemand gezählt. Wir wissen nur so viel, daß er, der noch am 25 Aug. bei Časlau gewesen, schon am 29 Aug. darauf 29 Aug.
im Felde bei Teltsch in Mähren wieder Briefe dictirte, nachdem er noch zuvor in Iglau längere Zeit ausgeruht haben soll. Darnach ist leicht zu ermessen, ob seine Heerfahrt aus Böhmen mehr dem Triumphzug eines Siegers, oder der Flucht des vom Arm der Gerechtigkeit verfolgten Räubers und Brandstifters ähnlich sah. [442]

442) Wir müssen über diese Heerfahrt, welche bald hernach in Deutschland wie in Rom als ein großer Siegeszug über die Ketzer dar gestellt und gefeiert wurde, die wichtigsten Berichte der Zeitgenossen, die darüber vorhanden sind, hieher setzen. Dlugoš erzählt (p. 457): Georgius ad vastandum Silesiam iturum se disponebat. Quem Matthias distenturus, solo equitatu contentus, in Bohemiam concito gradu procedens, plurimas villas circa Montes Kuthnos et in circuitu flammis delevit. Sed dum et a fronte novo exercitu per Joannam Irzikonis consortem comparato, et a tergo per Irzikonem et ejus exercitum, qui illum alio quidem verum compendiosiori itinere insequebatur, omnifariam conflicturus, urgeretur, silvae insuper ad regrediendum stipitibus succisis a Bohemis magno studio clauderentur: Matthias et sibi et suis metuens, tumultuario itinere et concito gradu ex Bohemia se evolvens, plures de suis, qui agmen fessis equis sequi non poterant, hosti trucidandos reliquit; ad suosque reversus, exercitum et campum solvens, milites in praesidia locorum remisit, nec eo anno, aerarii obstante defectu, exercitum comparare potuit. — Eschenloer schlüpft über diese ganze Heerfahrt in seinem

1470 deutſchen Werke (S. 202) mit nur wenigen Worten leicht hinweg; etwas umſtändlicher berichtet er darüber in ſeinem lateiniſchen Text (fol. 443) mit folgenden Worten: „Nihil rex noster cum tanto inaudito exercitu suo in Bohemia fecit, nisi ad 1400 villas, oppidula et fora exussit, plures captivavit aut occidit sine differentia sexus. — Fames expulit nostros, qui per plures dies panem non habebant neque potum; qui habuit unum haustum cerevisiae, potuit pro eo unam vaccam emere. — Noluit rex, ut sui circa praedam sudarent et praedando manus hostium inciderent, sed cum omnibus necessariis villae exustae fuerunt. Non audebat rex noster cum omni sua potentia Girsicum cum suo curruagio exspectare, qui in peditibus potentior erat. — Magnus terror ex ista reversione surrexit; nihil enim certius fuit, quam Girsicum nunc cum potentia in Slesiam venturum etc. — Prinz Heinrich ſpricht darüber in ſeinem bereits erwähnten Briefe: „Es hat ſich mit regen begeben, das die waſſer ſo groſs gewachſen ſein, das wir mit der wagenburgk nit haben mügen ſobald über die waſſer kommen. Alspald der vngriſch konig das merkte vnd vernome, ſo iſt er mit dem reiſigen zewge von dan (von Olomucz) gezogen hofwergkweiß, vnd iſt durch Chrudeimer kreis eilende mit demſelben reiſigen zewge geriten, und hat in demſelben kreis etwas dorffer abgebrandt, vnd alſo eilende an nachtlager gein der Ygla zugezogen, als in fluchten, vnd etlich tag dan geruet, weiter von dan gein Znoim gezogen. Vnd hat ſuſt kain andern ſchaden dem lande zugefugt, ſunder ſo vil was ain alb weip als mit praude hat tun mügen: oder was riterlichen ſachen berürt, das hat er nicht törren erpeiten noch üben“ u. ſ. w. — Von des Mathias Anweſenheit bei Kuttenberg am 25 Aug. zeugen die Aufzeichnungen des Nikolaus Dačický im Časopis česk. Museum, 1827, IV, 77; ſein Schreiben dd. im Felde bei Teltz, Mittwoch Johannis Enthauptung 1470, befindet ſich im Breslauer Stadtarchive. Vergl. übrigens Staří letopisowé S. 202 und 495—6. Gemeiner regensb. Chronik, III, 471. Zwei Briefe im Wittinganer Archive (MS.) und Papſt Pauls II zwei Schreiben (dd. 31 Dec. 1470) in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 345—7 u. a. m.

Zehntes Capitel.

Des Sturmes Erſchöpfung und Ende.

(J. 1470—1471.)

Umſchwung der öffentlichen Meinung. Der Tag von Villach. Erſchreckende Fortſchritte der Türkenmacht. Hoffnungsloſigkeit des böhmiſchen Krieges. Reue der Breslauer und Schleſier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papſt um die böhmiſche Krone. Sächſiſche Geſandtſchaft in Rom. Tod M. Rokycana's. Tod K. Georgs. Zeugniſſe und Bemerkungen über ihn.

Schon ſeit K. Mathias den Titel eines Königs von 1470
Böhmen angenommen hatte, bereitete ſich in der öffentlichen Meinung der Chriſtenheit eine bedeutende Umſtimmung vor, und der geſammte Strom der Geſchichte nahm abermals eine für K. Georg günſtigere Richtung an, ſo daß, freilich nicht ohne ſeine Mitwirkung und Verdienſte, ſeine Ausſichten mit jedem Tage glücklicher ſich geſtalteten. Bei dem Anblick der mit jedem Jahre höher ſteigenden Türkengefahr, konnte ſelbſt der gemeine Mann nicht umhin zu bemerken, wie thöricht der endloſe Kampf war, der die beſten Kräfte der Chriſtenheit aufzehrte und vernichtete, und dort Wüſteneien ſchuf, wo für das ganze Abendland ſchützende Wälle ſich erheben ſollten. An die Höfe der Herrſcher alle bahnte ſich aber die Ueberzeugung den Weg, daß es Mathias nicht ſo ſehr um die Unterdrückung der Ketzerei als vielmehr um

1470 die Vermehrung seiner Macht und Herrschaft zu thun war; sein Haschen nach der Krone des römischen Reichs machte den Kaiser wie die Fürsten auf die Gefahr aufmerksam, womit seine unersättliche Herrschbegier sie bedrohte. Die erste, zugleich kritische, Erscheinung dieses Verhältnisses hatte, wie wir bereits bemerkten, schon auf dem Wiener Congresse sich ergeben; ein noch sprechenderes Zeugniß bot dafür der Congreß von Villach, der zu Ende des Monats Juli Statt fand. Es kamen da einige der vorzüglichsten Freunde K. Georgs zum Kaiser zusammen: Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Sigmund von Tyrol, Gesandte des Königs von Polen und des Herzogs von Burgund und Räthe einiger Kurfürsten, worunter wohl die sächsischen zunächst zu verstehen sind. Leider sind uns von diesem Tage keine reicheren Nachrichten, als von dem von Wien, überliefert worden; wir wissen nur, daß Beschlüsse gefaßt wurden, welche K. Georgs Erhaltung auf dem Throne und die Beschränkung der zu weitgreifenden Gelüste König Mathias zum Zwecke hatten.[443] Die Hauptvollzieher dieser Beschlüsse sollten freilich die Könige Georg und Kazimir selbst sein; der durch seine Verträge und Zusagen an Mathias wie an

343) Von der Versammlung in Villach, wo Kaiser Friedrich nach dem Zeugnisse der Regesten vom 19 Juli bis 1 Aug. 1470 sich aufhielt, kennen wir nur den Bericht eines Zeitgenossen an den Rath der Stadt Regensburg, welchen Gemeiner aus den dortigen Stadtbüchern (Merkzettel Bl. 277 b) in seine regensb. Chronik (III, 470—1) mit folgenden Worten aufnahm: „Des Ketzers Sache steht in geistlicher und weltlicher Hinsicht gut. Zu Villach sind viele Herren, Herzog Sigmund von Oestreich, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Königs von Polen Räthe, des Herzogs von Burgund Räthe und der Churfürsten treffliche Sendboten beim Kaiser gewesen, und haben die Einigung etlicher Sachen betrachtet. Der Ketzer wird nicht vertrieben werden, sondern regierender König bleiben. Dem Könige von Ungarn wird man ein Schl(inge?) streichen" u. s. w.

den Papst gebundene Kaiser nahm scheinbar auch ferner 1470
noch für den undankbaren „Sohn" Partei, was ihn jedoch keineswegs hinderte, insgeheim an der Untergrabung seiner Macht in Ungarn selbst mitthätig zu sein. Doch hatte schon die Thatsache allein große Bedeutung, daß im Rathe der Fürsten die Nothwendigkeit überwog, sich nicht länger von des Papstes Ruf und Willen leiten zu lassen, sondern unabhängig von den Forderungen der hierarchischen Gewalt das Gemeinwohl der Christenheit nach eigener Einsicht zu besorgen.

Wir wissen nicht, ob auch schon zum Tage nach Villach die Schreckensnachricht von dem am 12 Juli erfolgten Falle der Insel Negroponte gedrungen war, welche Venedig am 30 desselben Monats erreicht hatte; gewiß ist es, daß man der Katastrophe entgegen sehen konnte, da die Belagerung der Stadt Chalkis schon viele Wochen vorher begonnen hatte. Mohammed II hatte zu dieser Eroberung nicht weniger Streitkräfte, als ehemals zu der von Constantinopel vereinigt, und sie erfüllte auch die ganze Christenheit, insbesondere aber Italien, mit nicht geringerem Entsetzen, als jene; man sagte, es seien den Siegern auf dieser Insel so große Schätze an Gold und Edelsteinen in die Hände gefallen, daß die Christen, wenn sie sie auf Kriegsrüstungen hätten verwenden wollen, die Türken damit nicht allein zurück, sondern zugleich aus ganz Europa heraus hätten treiben können. [444] Der Fall von Negroponte weckte eine Zeit lang

444) In seinem latein. Autograph (fol. 442) sagt Eschenloer: In illis diebus Augusti Turcarum imperator armis obtinuit Nigropontum, insulam aptissimam sibi ad invadendum totam Christianitatem. Ex qua perditione tota Italia tremuit et perterrita fuit et maximus timor incussus papae et Romanis, lacrymae per totam Italiam fusae. — Dlugoš bemerkt p. 461: Quae clades non secus quam Byzantina fatalis Catholicis visa est, nuvigationem Catholicorum in periculum vertens et pluribus civitatibus atque regnis, et praesertim Italico, discrimen portendens. — Auri et

1470 in Europa um so mehr Ernst zum Kampfe gegen die Mohammedaner, je mehr diese, durch wiederholte Einfälle in die ungrischen und südslavischen Länder, den Schrecken ihres Namens erhöhten. Der Papst und die Venetianer, welche die Gefahr zunächst berührte, riefen vor Allem K. Mathias zu Hilfe und boten ansehnliche Subsidien an: er aber kränkte und stieß sie wieder mit der Forderung ab, daß man Dalmatien zuvor an die ungrische Krone abtreten müsse. In diesen verhängnißvollen Wirren nahm gleichwohl das Gewicht der Stellung und Macht des ungarischen Königs zu, als des Hauptschildes der Christenheit gegen die Ungläubigen.

Der im Laufe des Sommers in Mähren mit Anstrengung aller Kräfte erneuerte Kampf, und insbesondere der letzte so schnell und ruhmlos beendigte Streifzug der Ungarn nach Böhmen, überzeugten endlich nicht allein fast die ganze Welt, sondern auch K. Mathias selbst von der Hoffnungslosigkeit des begonnenen Krieges. Alles was dieser König in den böhmischen Kronländern besaß, hatte sich ihm gleich Anfangs, wie auf des Papstes Geheiß, so und noch mehr aus nationalem und religiösem Hasse gegen die Böhmen, von selbst ergeben; was er seit drei Jahren mit dem Schwert in Mähren erobert hatte, wie Trebitsch, Spielberg und Kloster Hradisch, war im Verhältniß zum Ganzen allzu wenig, und wurde durch die Verluste mehr als aufgewogen, welche seine Anhänger hatten in Böhmen erleiden müssen; und noch immer erkannte wenigstens die Hälfte von Mähren Georg als ihren König an. Hatte aber Georgs letzte Heerfahrt bewiesen, daß er unvermögend war, Mathias aus seinen Ländern zu vertreiben, so kam es auch durch die letzte ungarische Excursion an den Tag, daß Mathias im

argenti, gemmarum ceterarumque manerierum quantitas maxima et stupenda illic reperta, non repressura solum Turcum ab obsidione Nigropontis, si in militem fuisset erogata, sed etiam ex Europa ejectura etc. — Das übrige bezeugt gleichfalls Dlugoš l. c.

eigentlichen Böhmen auch nicht einmal feſten Fuß zu faſſen 1470
im Stande war; die böhmiſche Wagenburg erwies ſich eben ſo wenig fähig, die Feinde zum Stehen zu bringen und zur Schlacht zu zwingen, wie die ungariſche Reiterei, die Städte und Schlöſſer zu erobern. Darum ſtellte ſich die Erſcheinung für Mathias um ſo bedenklicher heraus, daß ſeine neuen Unterthanen, nachdem ſie ſchon ins vierte Jahr die bitteren Früchte des Krieges in unerwartetem Maße zu koſten bekamen, ihr unbeſonnenes Unternehmen zu bereuen und ſich ernſtlich nach Ausſöhnung und Frieden zu ſehnen begannen.

K. Mathias brachte beinahe den ganzen Monat September in Znaim zu, vertheilte den Reſt ſeines Heeres als Beſatzungen in die mähriſchen und böhmiſchen Städte, namentlich nach Brünn, Olmütz, Kremſier, Wiſchau, Iglau, Polna, Budweis und Pilſen, trat überdies an Herrn Zdeněk von Sternberg etwa 2000 Reiſige ab, und entließ die Schleſier nach Hauſe. Damit gab er deutlich zu verſtehen, daß er nicht ſo bald wieder ins Feld zu treten beabſichtigte; zumal er im Oktober nach Ungarn zurückkehrte und dort den ganzen folgenden Winter zubrachte.[445] „Als nun die Schleſier vom Kriege heimkamen und ihren Landsleuten von dem bedeutenden Heere und der großen Macht Jiriks und ſeiner Ketzer erzählten, welchen Mathias mit aller ſeiner Macht oft hatte weichen müſſen," — es iſt Eſchenloer, der dies berichtet, — „und als ſie ſchilderten, wie Mathias ſo gar

445) Nach dem Zeugniſſe noch unedirter Urkunden befand ſich Mathias namentlich 2—20 Sept. in Znaim, dann 25 Oct. und 11 Nov. in Preßburg, in Ofen aber vom 13 Dec. bis zum April 1471. Von ſeiner Anweſenheit in Znaim in der Mitte Septembers gab auch Johann von Roſenberg an den Biſchof von Paſſau Nachricht (Witting. Archiv). Daher iſt Eſchenloer's Angabe (S. 209) unrichtig, daß er von Iglau gleich nach Brünn und von da nach Ungarn gezogen wäre.

1470 großen wunderbarlichen Zeug zu Roſſe und zu Fuße gehabt habe, lauter auserleſene Leute, und gleichwohl nicht hätte Jiřik und die Seinen anzugreifen wagen dürfen: da entſtand in Breslau gar klägliches Leben, Schelten und Fluchen gegen die Geiſtlichen, die man nun öffentlich Verführer nannte. Die Frauen klagten über den Verluſt ihrer Männer, da von dem Breslauer Heere kaum die Hälfte wieder heimkehrte, die andern Hungers und Froſtes geſtorben waren. Wegen Aufnahme neuer Söldner mußte die Stadt Schulden machen. Die Handwerker konnten von ihren Werken nichts anbringen, die Kaufleute keinen Handel treiben; die Jahrmärkte lagen darnieder, aus Polen, aus Rußland, Litthauen und Preußen kam niemand nach Breslau; die Edelleute der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer nahmen uns unſere Güter, wo ſie konnten, und trieben ſie aufs Lehnhaus, auf Polkenhain, Kynaſt und andere Schlöſſer. In ganz Schleſien, in der Lauſitz, den Sechsſtädten, in Meißen, Sachſen und Polen erhob ſich Schelten und Fluchen wider die Breslauer; nirgends waren ſie ſicher, wo man ihrer habhaft wurde, da war Leib und Gut verloren. O ein betrübtes Weſen war da zu Breslau! Das gemeine Volk, das vormals Jeden verketzert und verfolgt hatte, der nur des Friedens gedachte, verlangte jetzt ungeſtüm einen Frieden, der unchriſtlich und unehrlich war, und hätte ſogar Jiřik als Herrn aufgenommen, wenn die frommen Leute es nicht verhindert hätten.“ Eſchenloer fügt nicht bei, was uns anderswoher bekannt iſt, daß außer den Beſatzungen von Glatz und Troppau, welche die treuloſen Schleſier zu bedrängen nicht abließen, auch noch ein beſonderes Heer von etwa 4000 Bewaffneten unter Wenzel Wlček zu ihnen geſandt wurde, welche im Fürſtenthume Oppeln auf der einen Seite der Oder das Städtchen Leſchnitz und den Sitz Liebeſchau beſetzten, auf der andern Seite Liebeſchau gegenüber einen Tabor anlegten, beide Ufer mit einer Brücke verbanden, von da nach allen Seiten hin

frei streiften, da Niemand sich zur Gegenwehr setzte, und ent- 1470
weder schwere Abgedinge nahmen, oder alles in Asche legten, was nicht durch uneinnehmbare Wälle geschützt war.[446] In Folge dessen traten viele Edelleute auf die Seite K. Georgs und machten sich anheischig, gegen dessen Feinde zu dienen. Die Fürsten von Oels baten K. Kazimir, sie mit ihm wieder auszusöhnen. Auch heißt es, daß die böhmischen Truppen allenthalben in Schlesien gute Aufnahme und willige Unterstützung fanden, wogegen die Breslauer im eigenen Lande überall auf Gefahren und offene Feindschaft stießen. Und zu all diesem Unheil gesellte sich auch noch eine schwere Münzplackerei, da die vorgeschriebene Geltung der neuen in Umlauf gesetzten Münzen ihrem innern Werthe nicht entsprach, daher auch aller Handelsverkehr zu stocken begann. Um Rath und Hilfe zu schaffen, berief der Legat Rudolf einen Tag nach Breslau auf den 25 October: wo nach 25 Oct.
kurzer Berathung beschlossen wurde, an K. Mathias eine besondere Gesandtschaft zu richten, ihm den Zustand des Landes darzustellen, und ihn entweder um baldige Abhilfe durch seine persönliche Gegenwart, oder um die Erlaubniß zu bitten, mit Georg selbst Frieden zu schließen; auch wurde Herzog Konrad der Schwarze von Oels ersucht, nach Böhmen zu gehen und dort für die Schlesier einen Waffenstillstand zu erwirken.[447] Vom letzteren kam es nun freilich wieder ab, nicht allein weil Konrad der Schwarze ohne vorgängige Versicherung nach Böhmen zu gehen sich nicht getraute, sondern auch weil günstigere Nachrichten von daher kamen, die wie

446) Diese Nachrichten gibt Dlugoš p. 457.

447) Eschenloer a. a. O. Als M. Johann Frauenburg, der Stadtschreiber von Görlitz, dem Rathe dieser Stadt aus Liegnitz am 26 Oct. von diesem Tage Nachricht gab, drückte er sich darüber aus, wie folgt: „So der Slesier werbunge (bei K. Mathias) begreiffitlich sein wird und die Ochsen am Berge stehen, Got helffe uns“ u. s. w. „Machet diese meyne Schriffte — nicht sehr schalbar, so sie dess uffs heimelichste beslossen haben“ u. s. w. (Scultetus, III, 277.)

1470 gewöhnlich sehr übertrieben wurden, wie Zdeněk von Sternberg die Saazer, Launer, Schlaner und Taborer im Felde geschlagen, einen großen Sieg über die Ketzer davongetragen und sich auf dem Berge Ostromeč festgesetzt habe, von woher er alle Zufuhr nach Prag auf der Moldau sperren könne. Die an K. Mathias abgefertigten Gesandten aber wurden mit hoher Ungnade aufgenommen und kehrten unverrichteter Sachen wieder nach Hause.[448]

1471 K. Mathias Lage verschlimmerte sich zu dieser Zeit sichtbar nach allen Seiten. Die Unzufriedenheit in Ungarn griff außerordentlich um sich, da sie sowohl von Kaiser Friedrichs als von K. Kazimirs Seite genährt wurde; es ist bis jetzt nicht hinlänglich aufgeklärt, woher und wie es kam, daß an die Spitze der Mißvergnügten bald auch dessen bisher vertrauteste Räthe sich stellten, der Graner Erzbischof Johann Vitéz und der Bischof von Fünfkirchen Janus Pannonius. Der Umstand, daß die Legaten Rovarella und Rüdesheim und der Bruder Gabriel Rongoni nicht aufhörten für Mathias wie vor dem Papste so vor aller Welt eifrig Partei zu nehmen, kann zum Beweise dienen, daß dieser Wechsel wenigstens nichts mit kirchlichen Verhältnissen zu schaffen gehabt habe. Doch nicht in Ungarn und Schlesien allein, auch in Böhmen nahm unter den Seinigen das Mißvergnügen zu; ja was das Auffallendste ist, selbst das Haupt des Aufstandes, Zdeněk von Sternberg, fing wie in der Liebe so auch in der Treue seines neuen Herrn zu wanken an. Mathias hatte auf die Klage der Schlesier vornehmlich mit der Absetzung seiner dortigen obersten Amtleute geantwortet, und darunter auch des Hauptmanns der

448) Nach Eschenloer's Zeugnisse S. 211—12. Es war in Schlesien beinahe Sitte geworden, den gesunkenen Muth der Einwohner mit Nachrichten von vermeintlichen großen Siegen der Sternberge in Böhmen zu heben, von welchen an Ort und Stelle kaum etwas bekannt war.

Länder Schweidnitz und Jauer, Ulrich von Hasenburg, und 1471
des Landvogts der Sechsstädte Jaroslaw von Sternberg,
deren Stellen er Franz von Hag und Herzog Friedrich von
Liegnitz einzunehmen befahl. Schon am 3 Januar 1471 3 Jan.
schrieb Zdeněk von Sternberg von Polna aus an die Sechs-
städte, wie er vernehme, daß der Herzog von Liegnitz, nach
seiner Rückkehr aus Ofen, sich einer königlichen Verleihung
rühme, während es doch bekannt sei, daß er (Zdeněk) und
seine Söhne königliche Vorschreibungen nicht allein auf die
Vogtei, sondern auch auf alle Heimfälle, die sich in der
Lausitz ergeben würden, besitzen. Er gab ihnen daher zu wis-
sen, daß er deshalb bereits eine besondere Botschaft an den
König gerichtet habe, und bat die Städte, sich dem Herzog
mit keinem Gelübde zu verbinden, so lange über seine Vor-
stellung nicht eine königliche Entscheidung erfolge; in ihren
von der Krone Böhmen bestätigten Landesstatuten sei ja vor-
gesorgt, daß bei ihnen kein Geistlicher und kein schlesischer
Fürst als Vogt eingesetzt werden dürfe. Doch wie groß auch
die Achtung war, in welcher Herr Zdeněk bei den Lausitzern
stand, sein Sohn Jaroslaw genoß gleichwohl ihre Liebe nicht;
man beschwerte sich, er sei zu hochmüthig und herrisch und
doch dabei weder thätig noch geschickt, mache es sich in allem
bequem und behandle die andern wie seine Hörigen; darum
hatte der Legat Rudolf schon seit lange ihn als einen Un-
fähigen von seinem Amte zu entfernen gesucht. Als nun die-
ser Bischof-Legat am 27 Januar als königlicher Commissär 27 Jan.
auf den nach Görlitz ausgeschriebenen Landtag kam, um die
Lausitzer zu neuen Opfern willig zu stimmen und ihnen den
neuen Landvogt vorzustellen, nahm er keinen Anstand, der
ganzen Versammlung kund zu geben, wie tief die Herren
Sternberge in der Gnade des Königs bereits gesunken seien.
Er erzählte namentlich am 29 Januar, der alte Herr habe 29 Jan.
sich nicht entblödet zu verlangen, daß einem seiner Söhne
Brünn sammt dem Spielberge, dem andern Olmütz mit dem

1471 Kloſter Hradiſch erblich verſchrieben werde, worüber der König ganz empört geweſen ſei; daß er ſich nicht allein in Böhmen ſo benehme, als habe er und ſeine Söhne dort zu ſuccediren, ſondern daß er ſich auch angemaßt habe, den Willen des Königs zu beherrſchen; doch der König achte ſeiner gar nicht, wenn er auch zu Jiřik wieder umkehre, es werde ihm eben ſo viel gelten, als wenn ihm ein Hund ſtürbe u. dgl. m. Umſonſt proteſtirte daher Herr Jaroſlaw, mit Berufung auf den König ſelbſt, gegen ſeine Abſetzung; umſonſt berief ſich Herr Kaſpar von Noſtitz auf das alte Recht der Lauſitzer, keinen Prälaten und keinen Fürſten zum Landvogt zu haben: die Stände erwieſen ſich dem Legaten noch mehr als dem Könige gehorſam und gefällig, und nahmen Herzog Friedrich als Vogt an. [449] Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Legat-Biſchof Rudolf von Rüdesheim aus perſönlicher Abneigung gegen die Herren von Sternberg ſich übertriebener Ausdrücke zu ihren Ungunſten bediente: [450] nichtsdeſtoweniger kann dieſer ganze Vorfall als Beiſpiel und als Beweis dienen, wie ſchlüpfrig die Stellung der vornehmſten Räthe K. Mathias geweſen, und wie wenig es bedurfte, ihren völligen Sturz herbeizuführen. Inzwiſchen hatte Herr Zdeněk bei allen Utraquiſten zu tiefen Haß gegen ſich geweckt, als daß eine Ausſöhnung zwiſchen ihm und ihnen möglich geweſen wäre, und er war ſomit genöthigt, ſeines Königs Ungnade wie Gnade zu tragen.

449) Gleichzeitige Quellennachrichten über dieſe Vorgänge hat Kloß in ſeiner Geſchichte des Huſitenkrieges in der Lauſitz (MS.) aufbewahrt. Es iſt bemerkenswerth, daß der um die Ehre ſowohl K. Mathias als Herrn Zdeněks von Sternberg ſtets beſorgte Eſchenloer dieſen Gegenſtand ganz mit Stillſchweigen überging.

450) In der gedachten Quelle über den in Görlitz am 27 Jan. bis 3 Febr. 1471 gehaltenen Landtag werden auch Gründe dieſer Abneigung angegeben: „daß auch Herr Zdenko ſeine (des Legaten) petitiones honestas um das Schloß Edelſtein und die Stadt Münſterberg verhindert hätte.“

Unter diesen Umständen gewinnt die unerwartete That- 1471
sache um so mehr Bedeutung, daß Mathias durch das Mittel desselben Herrn Zdeněks mit K. Georg eine neue Unterhandlung zum Zwecke eines definitiven Friedensschlusses eröffnete. Leider besitzen wir auch darüber nur sehr dürftige und einseitige Ueberlieferungen. Als Mathias sah, daß die mißvergnügten ungarischen Stände von der Berufung eines der Söhne Kazimirs auf den Thron ihres Vaterlandes zu reden begannen, soll er aus Besorgniß, daß er es nicht mit den Böhmen und den Polen zugleich zu thun bekomme, den Entschluß gefaßt haben, sich mit K. Georg um jeden Preis zu vergleichen; er soll zu dem Zwecke schon begonnen haben, die Geneigtheit mancher Böhmen dazu mit Gold zu erkaufen. Sein Antrag lautete dahin, daß Georg in ganz Böhmen bis zum Tode allein regiere, aber von Mathias beerbt werde, welcher dafür versprach, Prinz Victorin nicht allein in Freiheit zu setzen, sondern auch zum Herrn von ganz Mähren oder Schlesien zu machen, und ihm und seinen Brüdern zugleich die Thronfolge in Böhmen für den Fall zuzusichern, daß er ohne männliche Erben stürbe. Man stellte dabei zugleich in Aussicht, daß es Mathias leichter als Kazimir gelingen dürfte, vom Papste für die Utraquisten Gnade und die Bestätigung der Basler Compactaten zu erwirken. Zur Verhandlung über diesen Antrag bevollmächtigte Mathias den Bischof Protas von Olmütz und die Herren Zdeněk von Sternberg und Albrecht Kostka; Georg sandte seinerseits Wilhelm von Rabie, Peter Kdulinec und Beneš von Weitmil. Es wird nicht angegeben, wann diese Unterhändler bei Herrn von Sternberg in Polna zusammentraten; nur so viel erfahren wir, daß auf dem in Prag am S. Valentinstag (14 Febr.) gehaltenen Landtag der Vorschlag nahe daran 14 Feb.
gewesen sein soll, definitiv angenommen zu werden, wenn nicht die inzwischen von K. Kazimir angekommenen neuen Gesandten es verhindert hätten. Es waren dies der polnische

1471 Kanzler Jakob Dubanſky und der Abt vom heil. Kreuz, Michael, welche vom neuen Reichstag von Petrikau nach Rom in den polniſchen und böhmiſchen Angelegenheiten zugleich abgefertigt worden waren, und die baldige Erledigung aller böhmiſchen Wünſche wie in Rom ſo auch in Krakau beſtimmt zuſagten. K. Georg benützte gleichwohl dieſe Gelegenheit, um durch ſeinen Secretär Paul Propſt von Zderaz, der in dieſen Tagen bis nach Lithauen hin geſandt wurde, bei K. Kazimir auf ſchnelle und volle Annahme aller vom Prager S. Bonifacius-Landtage 1469 geſtellten Bedingungen zu bringen, da er ſonſt nicht umhin könne, ſeinem Volke den nach ſo langen und großen Leiden ſehnſuchtsvoll erwarteten Frieden durch einen Vergleich mit Mathias zu ſichern.[451]

Man darf nicht unbeachtet laſſen, welche Stimmung

451) Wir wiſſen von der ganzen Verhandlung nichts mehr, als was Dlugoš (p. 464) darüber anführt: dieſes darf aber nicht anders als cum grano salis verſtanden und aufgefaßt werden. Wie wir ſchon oft bemerkt haben, übertraf Dlugoš im Haſſe alles deſſen, was ihm nach Ketzerei roch, ſelbſt ſeinen einſt berühmten Meiſter, Cardinal Zbyhněw Olešnický. Dabei war er ein zu warmer Patriot, als daß er nicht nach Möglichkeit zu bedecken geſucht hätte, was nach ſeinem Ermeſſen den Polen und ihrem königlichen Hauſe nicht zur Ehre und zum Frommen gereichte. Darum pflegte er alles dasjenige zu verſchweigen oder in ſeiner Bedeutung zu ermäßigen, worin die Polen ſich den Huſiten willfähriger erwieſen, als er nach ſeinem Sinne billigen konnte. So wiſſen wir z. B. aus Pauls II Briefen mit voller Sicherheit, daß polniſche Geſandte den Böhmen die Beſtätigung der Compactaten in Rom zu erwirken verſprachen, während ſie nach Dlugoš (p. 460) ihnen nichts als Ermahnungen von Seite Kazimirs gebracht haben ſollen, ut erroribus abdicatis submisse se erga Sedem apostolicam gerant. So ſteht es auch außer Zweifel, daß in dieſen Jahren eine, wenn auch nicht förmliche Verpflichtung, doch mehr oder weniger beſtimmte Zuſage über Wladiſlaws künftige Verlobung mit Ludmila Statt fand, wovon jedoch Dlugoš auch nur den Gedanken ferne von ſich weiſt. Aus dieſen Gründen konnten wir ſeinen Worten (p. 464) keine andere Deutung geben, als wie oben geſchehen.

und welches Benehmen sich unter diesen Verhältnissen an 1470
demjenigen Orte kund gab, von wo die stürmisch bewegten Ereignisse ihren ersten und entscheidenden Anstoß erhielten. Der größte, aber bezüglich des sittlichen Charakters auch der achtbarste Gegner der Böhmen im Cardinals-Collegium, Johann Carvajal, war schon zu Ende des Jahres 1470 von dieser Welt geschieden; zwei seiner Collegen, Jacob von Pavia und Franz von Siena, welche beide ehemals von Pius II mit dem Namen Piccolomini und mit dem Purpurmantel beehrt worden waren, beharrten zwar noch bei der alten feindseligen Gesinnung, aber es fand sich in diesen letzten Jahren doch auch ein Cardinal, dessen Name uns unbekannt ist, der sich nicht scheute, sich K. Georg freundlich zu erweisen und sich seiner mehr oder weniger offen anzunehmen. Als er diese seine Gesinnung einem Gesandten offenbarte, welchen die K. Georg noch immer treu gebliebenen böhmischen Katholiken neuerdings nach Rom abgefertigt hatten, zeigte sich der König darüber hocherfreut, und schrieb ihm sogleich und bat, daß er vor Allem an der Aufhebung des über diese Treuen verhängten Bannes arbeiten möchte. Er betheuerte, niemals die Absicht gehabt zu haben den heiligen Vater zu verletzen, obgleich er dessen unverdienten schweren Zorn zu tragen habe. Er bekannte sich neuerdings zum Gehorsam der römischen Kirche und sagte, wenn er irgend worin abwich, daß solches in gutem Glauben geschehen sei, und daß er nie außerhalb der Kirche zu stehen, gemeint habe, da er wohl wußte, daß es außer ihr kein Heil gebe. Er sagte endlich, er sei zwar bereit gewesen, auch von seiner Seite selbst Gesandte nach Rom zu schicken, doch habe er das Werk der Aussöhnung mit dem apostolischen Stuhle dem Könige Kazimir überlassen, der sich dazu seit lange willig erbiete. [452] Doch war es K. Georg nicht mehr vergönnt, auf diesem Wege zum Frieden zu gelangen.

452) Des Königs Worte waren (MS. Sternb. p. 739): Nempe ex

1471 Der um die böhmiſche Krone zwiſchen Kazimir und Mathias geführte Streit kam bei Papſt Paul II auch in dieſer Zeit noch nicht zur Entſcheidung. Es entſchuldigte zwar der in dieſer Angelegenheit nach Polen abgeſandte Legat den heiligen Vater (im Mai 1470), daß es ihm unmöglich ſei, K. Mathias alles Recht auf Böhmen abzuſprechen, da er der Eroberung dieſes Landes ſo viele Mühe und Unkoſten zum Opfer gebracht habe: aber mit dem Urtheilſpruch, welcher dem polniſchen Hofe alle Ausſicht benommen hätte, wurde noch lange gezögert. Legat Rovarella hörte mittlerweile nicht auf, K. Mathias nicht nur die Hoffnung, ſondern auch die beſtimmte Zuſicherung zu geben, daß für ihn weder die apoſtoliſche Beſtätigung, noch auch eine böhmiſche Krone ausbleiben werde. Gegen Ende des Jahres 1470 fertigten beide, Mathias und Rovarella, den Bruder Gabriel Rongoni nach Rom mit der Beſchwerde ab, daß die polniſchen Geſandten während ihres Verweilens im Lager der Ketzer bei Hradiſch (eigentlich bei Malenowic, im Auguſt 1470), Georg im Namen Kazimirs und anderer Fürſten verſprachen, vom apoſtoliſchen Stuhle die Beſtätigung der Compactaten zu erwirken, woraus die Ketzer neue Hoffnungen und neuen Muth geſchöpft hätten. Die Verwegenheit der Fürſten, die ſich ſolchergeſtalt einen entſcheidenden Ein-

animo numquam Sanctitatem ipsius exacerbavimus, et tristes Beatissimae Sedis sentimus iras. Profitemur dilucide, sacrosanctam Romanam ecclesiam universis praelatam esse ecclesiis et totius orbis praecipuum obtinere magistratum, ipsumque Sanctmum Dominum nostrum Jesu Christi credimus esse vicarium ac beati piscatoris successorem, omniumque sacramentorum ecclesiae praecipuum dispensatorem; in unitate fidei orthodoxae commoramur, et extra ecclesiam catholicam fatemur non esse spem salutis. Si qua sunt residua, in quibus causamur ab unitate catholica exorbitasse, credimus nos bonae fidei esse possessorem etc. Dieſes undatirte Schreiben könnte wohl auch ſchon 1469—70 gegeben worden ſein.

fluß auf die Entſchließungen des apoſtoliſchen Stuhles an- 1471
maßten, gab Paul II ein großes Aergerniß, und er verwies dieſelbe ihren Urhebern ſehr ſtrenge in den Schreiben, die er am 31 Dec. 1470 darüber an ſie richtete, doch mit dem Beifügen, daß er von Kazimirs, des wahrhaft frommen Königs, völliger Unſchuld dabei überzeugt ſei. Dann ermahnte er am 14 Januar 1471 den Kaiſer, ſeinem Vertrage mit 14 Jan.
Mathias treu zu bleiben, da ihre Eintracht und Einigung wegen der ſteigenden Türkengefahr höchſt nothwendig ſei; Mathias aber ſandte er, anſtatt der gewünſchten böhmiſchen Krone, eine eigene Mütze und ein geweihtes Schwert, das er gegen die Feinde der Kirche gebrauchen ſollte. Mathias war dadurch zwar hocherfreut, aber doch nicht zufriedengeſtellt. [453]

In den letztgenannten Handlungen und Worten war noch nichts zu bemerken, was auf ein Milderwerden des Sinnes von Seite des apoſtoliſchen Stuhles gegenüber K. Georg hätte gedeutet werden können: doch erfolgte endlich auch dieſes, nur leider ſchon zu ſpät. In der Faſchingszeit des Jahres 1471 wurde in Prag die Vermälung des Prinzen Hynek, jüngſten Sohnes des Königs, mit der Prinzeſſin Katharina, Tochter Herzog Wilhelms von Sachſen gefeiert. Die Fürſten des letzteren Hauſes, welches dadurch in eine noch innigere Verbindung mit dem böhmiſchen Hofe trat, hatten zwar im Verein mit einigen andern ſchon lange ſich bemüht, irgend einen Vergleich zwiſchen dem Papſte und

453) Dlugoš p. 455. Die vom Papſte an die Könige Kazimir und Mathias und auch an den Legaten Rovarella am 31 Dec. 1470 (nach Handſchriften am 1 Januar 1471) erlaſſenen Schreiben findet man im Reichstags-Theatrum, II, 345—7; das Schreiben desſelben vom 14 Januar bei Raynaldi ad h. a. §. 2, an Mathias vom ſelben Tage ebdaſ. §. 41 und bei Pray, IV, 68, Katona, XI, 467 u. a. m. Nach Raynaldi's Zeugniſſe l. c. §. 42 waren der Sendung an Mathias auch 18000 Ducaten an Subſidien beigefügt.

1471 K. Georg zu Wege zu bringen: doch erst seit dem Congreß von Villach nahm ihre Bemühung größeren Ernst und höhere Bedeutung an.[454] Zu diesem Zwecke kehrte man zu den Mitteln und Maßregeln zurück, welche schon früher, namentlich im Herbste 1465, in Vorschlag gebracht und mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet worden waren. Ueberdies sollte und wollte K. Georg die Erklärung von sich geben, es sei ganz unwahr, was Böswillige ihm bei seiner Rede auf dem Prager Landtage am 12 Aug. 1462 in den Mund legen wollten, als hätte er das Communiciren unter beiderlei Gestalten für unerläßlich zum Seelenheil erklärt. Auf dem Grunde solcher Eingaben, welche auch Kaiser Friedrich billigte und unterstützte, verlangte man eine wenigstens zeitweilige Suspension des über K. Georg und sein Volk verhängten Bannes und die Absendung eines hohen Prälaten nach Böhmen zur Vollendung der nöthigen Richtigung und Reform. Die Gesandten der Herzoge von Sachsen, welche diese Gesuche und Vorschläge überbrachten, gelangten erst um den 20 März nach Rom. Nun ist es eine allerdings bedeutende und denkwürdige Thatsache, daß sowohl

20 März

454) In einem Schreiben des Prager Domdechants Johann von Krumau an den Legaten Novarella (dd. Krumau 12 März 1471, Orig. in Wittingau) wird darüber Klage geführt, daß die böhmischen katholischen Herren einer nach dem andern mit den Ketzern Frieden schließen; dux etiam Misnensis filiam suam filio haeretici Hynkoni nomine hoc carnisprivio in matrimonium tradidit. Quid sibi vult haec copula? etc. Necessaria etiam ex Misna, sal, ferrum, species etc. ad Pragam et ceteras civitates haeretico subjectas mittuntur; fama etiam est, quod et Norimbergenses et Ratisbonenses eadem necessaria mitterent etc. — Gregor von Heimburg hatte schon am 6 Febr. 1470 geschrieben, „meine herrn herzoge Albrecht von Sachsen und herzog Ot von Baiern werden in diesen vasten zum Papst reyten, eine verhorung zu erlangen," — was freilich später unterblieb. (Kaiserl. Buch von Gonst. Höfler S. 219.)

der Papſt als die Cardinäle dieſen Vorſchlag nicht mehr, 1471
wie zuvor, unbedingt zurückwieſen, ſondern in ernſte Ueberlegung zogen. Sie hatten kurz vorhin auf den großen Reichstag nach Regensburg den Cardinal Franz Piccolomini von Siena abgeſendet, der unterwegs die ſächſiſchen Geſandten begegnete und viel mit ihnen verhandelte. Es wurde daher vom Papſte im Rathe der Cardinäle am 8 April beſchloſſen, 8 April
daß der Cardinal von Siena nach oder bei dem Regensburger Reichstage auch die böhmiſche Angelegenheit in Verhandlung nehme und ſie, wo möglich, dem erſehnten Ziel des Friedens und der Einigung zuführe. [455]

Auf dieſe Weiſe begann der, noch unlängſt ganz düſtere und ſchwarze Himmel, ſich nach allen Seiten hin zu klären, und der unbändige Sturm wich, nachdem er ſich aller ſeiner Blitze und Orkane entladen, der Hoffnung einer um ſo wohlthuenderen Stille, je grimmiger das frühere Toben geweſen. Es fehlte nichts mehr, als ein Fortſchreiten auf der neu betretenen Bahn, daß die Tage der Blüthe und des Segens wiederkehrten. Doch da griff in die Ereigniſſe ein Wille von oben ein, der weder Schranken noch Vorſchriften kennt, und rief den ausgezeichneten Dulder und Helden in dem Augenblicke vom Schauplatze ab, wo er nach Ausleerung des Leidenskelches bis auf den Grund, neues Wohlſein und neuen Ruhm ſchaffen und genießen ſollte. Das Schickſal, ſo ſcheint es, hat dem Böhmen die Rolle nicht ſo des Siegers, als vielmehr des Märtyrers zugewieſen.

455) Die Hauptquelle über dieſe Verhandlungen iſt Raynaldi ad ann. 1471, §. 15—27, und aus ihm Müller's Reichstags-Theatrum, II, 431—34. Von dem Zuſammentreffen der ſächſiſchen Geſandten mit dem Cardinal Franz von Siena auf der Reiſe ſpricht Auguſtinus Patricius bei Raynaldi l. c. §. 4: In publicis diversoriis apud Paleam flumen in oratores ducum Saxoniae offendimus, qui Romam petebant annuente Caesare compositionem rerum Bohemicarum Pontifici suasuri; qui diu cum legato locuti sunt. Von der Tyrnauer Abrede im J. 1465 ſ. oben bei dieſem Jahre.

1471 22 Feb. Am 22 Februar starb in Prag M. Johann Rokycana, der erwählte einzige Erzbischof der Utraquisten, der schon seit einem halben Jahrhunderte an der Spitze ihrer Kirche stand, all ihr geistiges Leben regelte und vertrat und alle Bewegungen geleitet hatte. Da wir an gehörigen Orten von seinen Handlungen wie von seinem Charakter ziemlich ausführlich gesprochen haben, so wollen wir darauf hier nicht wieder zurückkommen. Bezüglich seines Körpers wird er als ein Mann von ansehnlicher, doch nicht zu hoher Gestalt, breitschulterig und umfangreich, mit mächtiger Brust und einer Glatze am Vorderkopf geschildert. Da er im J. 1447 fünfzigjährig gewesen, so erreichte er ein Alter von 74 Jahren. In den letzten 20 Jahren seines Lebens wurde von ihm oft das Gerücht verbreitet, er sei vom Schlage gerührt worden: doch war deshalb kein Fehler an ihm zu bemerken, außer daß er manchmal stotterte. Im Umgange war er gegen jedermann leutselig und leicht zugänglich. Der alte Annalist sagt von ihm, er sei der Sohn eines armen Schmieds in der Vorstadt von Rokycan gewesen, und Gott habe durch ihn große Dinge vollbracht und hinterlassen. „Es fürchteten ihn," so sagt er, „Einheimische wie Fremde, König, Königin und die Barone; denn er selbst fürchtete Gott den Herrn und war fleißig in Gebeten bei Tag und Nacht schon von Jugend auf. Er wurde in der Teyner Kirche bestattet, und dem Begräbnisse wohnte die Königin, die Fürsten und viele Herren und Edelleute bei." Es ist in der That schwer zu sagen, was ihm in dieser Welt mehr zu Theil wurde, ob Liebe und Verehrung oder Haß und Verabscheuung. Gewiß hat das ganze XV Jahrhundert keinen Mann gesehen, gegen welchen sich mehr Zungen und Federn in Bewegung gesetzt hätten, als gegen ihn. Nach dem Zeugnisse seiner Jünger hatte er als Heiliger gelebt und war als Seliger gestorben; nach dem der Gegner aber führte er ein gottloses, verbrecherisches Leben und starb in

Verzweiflung.[456] Man hat jedoch, so viel uns bekannt, 1471
außer dem ihm schuld gegebenen ketzerischen Starrsinn, —
über welchen das Urtheil unserer Zeit von dem der seinigen
zum Theil abweicht, — keine Thatsache geltend zu machen
gewußt, welche sein Andenken in sittlicher Beziehung trüben
könnte. Daß die utraquistischen k. Städte den Katholiken eben
so, wie die katholischen den Utraquisten wehrten, sich bei
ihnen anzusiedeln und Bürgerrechte zu genießen, war freilich
unedel, geschah aber auch ohne Rokycana's Willen und Be-
fehl, da unverdächtige Zeugnisse über seine ungewöhnliche
Toleranz in Religionsangelegenheiten vorhanden sind. Bei
späteren Schriftstellern mußte Rokycana häufig auch für K.
Georg herhalten: denn man legte den ganzen Widerstand,
welchen K. Georg Rom entgegenstellte, den zudringlichen
Einflüsterungen Rokycana's zur Last; aller gute Rath, so
hieß es, war bei dem Könige vergeblich, da Rokycana alle
seine Entschlüsse beherrschte. Wir hören die Rede wohl,
vermissen aber die entsprechenden Thatsachen; auch ist uns
K. Georg nicht als so geistunmündig bekannt, daß er sich
wie ein Kind hätte von wem immer bereden und leiten lassen.

Ist die Ueberlieferung wahr, daß K. Georg Rokycana
noch auf dessen Sterbebette besucht habe, so war das ohne
Zweifel sein letzter Gang auf dieser Welt gewesen: denn
vier Wochen später, Freitag den 22 März, folgte auch er 22 März

456) Einige, wie z. B. der Mönch Johann Wodnianský (Aquensis) und
Sigmund Dechant von Bunzlau, verbreiteten später wirklich das
Gerücht, er sei vor seinem Tode zur Erkenntniß seiner schweren
Schuld als Volksverführer gekommen und habe sie auch in Ver-
zweiflung laut bekannt: wenn aber solches auf Wahrheit und
offenbarer Thatsache beruhte, so hätten diesen Umstand gewiß weder
der Prager Domdechant Johann von Krumau in seinem Briefe
an den Legaten Rovarella vom 12 März 1471, noch auch Peter
Eschenloer verschwiegen, der ausdrücklich sagt, Rokycana sei „in seiner
Ketzerei verstockt" gestorben: und auch bei andern Schriftstellern
fänden sich Spuren davon.

1471 ihm ins Grab nach. Auch von der Urſache und den Umſtänden ſeines Todes iſt uns nichts mehr überliefert worden, als daß er an der Waſſerſucht ſtarb, und daß ſeine von Natur ſchwere und maſſive Geſtalt durch das Anſchwellen aller Glieder und der Füße insbeſondere zuletzt der Unförmlichkeit verfallen war. Als der Leiche die Eingeweide entnommen wurden, fand man die Leber halb verdorben und einen Gallenſtein in der Größe eines Taubeneies, den Bauch aber auf eine Spanne weit mit Fett überwachſen. Die Leiche lag im Hauptſaale des königlichen Hofes auf der Altſtadt den Sonnabend und Sonntag über zur öffentlichen Schau
25 März ausgeſtellt; Montags den 25 März wurde ſie in den königlichen Gräbern bei St. Veit auf dem Prager Schloſſe beſtattet. Da man über die Perſon des Thronfolgers ungewiß war, ſo trat der königliche Rath zuſammen und beſchloß vorläufig alle Angelegenheiten in der bisherigen Weiſe fortzuführen; die vollziehende Gewalt blieb vorzugsweiſe in den Händen des Prinzen Heinrich, als erſten Hüters der Krone und der Landeskleinode, und in denen des Samuel von Hradek und Waleĉow, als Landesunterkämmerers und Bürgermeiſters von Prag zugleich.[457]

Der ſo ſchnell auf einander erfolgte Tod der beiden utraquiſtiſchen Häupter, des geiſtlichen wie des weltlichen, konnte nicht anders als tiefergreifend auf eine Nation wirken, welche ihre Exiſtenz ſo zu ſagen gegen die ganze Welt zu ſchützen hatte und an Männern ſolcher Größe eben nicht

457) Gregors von Heimburg Schreiben aus Prag vom 27 März 1471 herausg. von C. Höfler im Oeſterr. Archiv, XII, 347. Dlugoš p. 465. Procop Lupač Ephemeris u. D. A. z Weleslawina Kalendář historický zum 22 u. 25 März. Staří letopisowé ſagen S. 203: Er wurde auf dem Prager Schloſſe im neuen Chor neben K. Ladiſlaw an der Seite zur St. Wenzelscapelle beſtattet; aber ſeine Eingeweide wurden mit dem Gefäße bei der Mutter Gottes am Teyn neben dem Grabe M. Rokycanas beigeſetzt.

reich war; denn wie der gleichzeitige Annaliſt ſich ausdrückt, 1471
ſo hatten beide, jener mit dem Wort, dieſer mit dem Schwert Chriſti Kelch beſchützt, und der König insbeſondere „war bis in den Tod ſtandhaft befunden worden im Empfangen ſeines theueren Blutes.“ Es iſt daher kein Wunder, daß insbeſondere bei des Königs Verſcheiden Weinen und Jammern durch ganz Prag erſcholl, und daß bei ſeinem Leichenbegängniß noch mehr tiefe Trauer als Pracht herrſchte. Doch nicht allein die Utraquiſten, auch viele Katholiken beweinten einen Herrſcher, von welchem es insgemein hieß, Böhmen habe ſeines Gleichen nicht gehabt und werde ihn auch nicht mehr haben: denn wie er aus dem Schooße der Nation von ſelbſt hervorgegangen war, ſo ſtand er ihr auch nie fremd gegenüber, wurde ihr vielmehr vor allen Andern ein weiſer und ſorgſamer Vater. [458]

Nachdem wir in der Erzählung der Ereigniſſe ſelbſt viele Angaben der Zeitgenoſſen über die Eigenthümlichkeiten ſeines Geiſtes und Körpers angeführt haben, ſo wollen wir dieſelben hier nicht mehr wiederholen, ſondern nur mit einigen vermehren, die noch unerwähnt geblieben ſind. Herr Stibor von Cimburg bezeichnete ihn als „einen natürlichen Weiſen, ohne ſchriftliche Schärfung des Sinnes, (d. i. ohne Gelehrſamkeit;) es ſei der Ruf von ihm ergangen bis an die äußerſten Gränzen der Welt, wie hoch er alle Nachbarn an Weisheit und Gerechtigkeit überragte, ſo daß der menſchliche Verſtand ſeinen Einſichten kaum zu folgen vermochte, und daß die Streitfragen, die vor ihn gelangten, bei ihm ein zureichenderes Urtheil als irgendwo zu finden pflegten; überdies ſei er ein Gegner der Stolzen, den Untergebenen ein

458) Unwahrſcheinlich iſt, was einige ſpätere Schriftſteller von den Anſtänden erzählen, die das Begraben K. Georgs in der (katholiſchen) S. Veitskirche gefunden haben ſoll. Wer hätte dieſe denn erhoben, da das Prager Domcapitel, wie alle Feinde des Königs, Prag längſt verlaſſen hatten?

1471 Beſchützer und ein Bändiger der Ungehorſamen geweſen; die Schmeichler wies er zurück, die Treuen ſchirmte er, war freigebig gegen ſeine Diener, ein warmer Menſchenfreund, von feſtem Charakter und unermüdeter Thätigkeit" u. ſ. w. Auch einer ſeiner Hauptgegner, der polniſche Geſchichtſchreiber Dlugoš, der aus übermäßigem Zelotismus in ihm den Ketzer zu verfolgen nicht aufhörte, bekannte dennoch, die Böhmen hätten ſeinen Verluſt vorzüglich deshalb bedauert, „daß er ſich nie raſch erwieſen, Menſchenblut zu vergießen." Der Prager Canonicus M. Paul Židek bezeugt, er habe ſich bezüglich des andern Geſchlechts unbeſcholten benommen, und habe auch die Sitte gehabt, jedesmal nach der Tafel Audienzen auch dem Aermſten zu ertheilen, der zu ihm um Gerechtigkeit oder um Hilfe flehend kam. Minder vortheilhaft iſt die Bemerkung Gregors von Heimburg, daß er insbeſondere in ſpäterer Zeit „je länger je kärger" wurde — ſeitdem es nämlich entſchieden war, daß ſeine Söhne den Thron nach ihm nicht erben würden: ein von dem Grundſatze der Nichterblichkeit der Kronen überall untrennbarer Uebelſtand. [459]

Auch über des Königs Regierung und die Ideen, von welchen er ſich dabei leiten ließ, haben wir bereits alles zuſammengeſtellt, was aus gleichzeitigen und glaubwürdigen Quellen zu ſchöpfen möglich war; der Leſer iſt dadurch in den Stand geſetzt, ſich ein gerechtes und wohl auch ein eingehenderes und treffenderes Urtheil ſelbſt zu bilden, als es

459) Die hier angeführten Worte Herrn Stibors ſtehen in der Vorrede ſeines Buches Hádání prawdy a lži u. ſ. w. Dlugoš ſagt p. 466: ex eo maxime a suis desideratus, quod in sanguine humano fundendo non agebat se praecipitem. In Paul Židek's für König Georg geſchriebenem Werke Zpráwowna (MS. in der Bibl. des Prager Domcapitels) ſtehen die betreffenden Stellen auf S. 56 u. 69. Von des Königs Kargheit ſpricht Gregor von Heimburg im Schreiben vom 6 Febr. 1470 (Höfler's Kaiſerl. Buch, S. 219.)

uns zu entwerfen gelingen möchte. Wir wollen uns daher 1471
weder in diesen Gegenstand, noch auch in die Erörterung der bis heute streitigen Frage einlassen, ob Georg von Podiebrad nach der Lehre der katholischen Kirche ein wirklicher Ketzer gewesen, oder nicht. [460] Wir schließen mit der Hinweisung auf einige Gesichtspunkte, die bei der Untersuchung, ob Georg von Podiebrad im großen Drama der Weltgeschichte eine bemerkenswerthe Rolle, und welche, zugedacht gewesen, nicht zu umgehen wären.

Einer der Dichter des XVI Jahrhunderts, Johann Jacob Manlius, versuchte es König Georgs Figur in der Geschichte mit folgendem Dystichon zu zeichnen:

Nil aquilae, nil Roma minax, nil arma valebant
Pannonis: invito sceptra vel orbe tuli.

Doch wie treffend auch der heldenmüthige Kampf des Königs mit den Hauptmächten des Mittelalters, dem Kaiser und dem Papste, so wie mit dem stärksten Vorkämpfer ihrer beider, dem Könige von Ungarn, charakterisirt ist: so genügt doch die bloße Berücksichtigung der Personen, und nicht auch der Verhältnisse und Grundsätze, die dabei hauptsächlich im Spiele waren, hier keineswegs; denn nicht darum führte man Krieg gegen Georg, weil er König, sondern weil er dem römischen Hof ungehorsam war. Sein Ungehorsam war aber die Folge nicht etwa muthwilliger Laune, sondern der gegebenen Verhältnisse, der Nothwendigkeit, das politische Recht der Neuzeit in Böhmen zu schirmen, welches die kirchliche Auctorität von den Staatsangelegenheiten ausschloß und den Beruf der Kirche, nach allen Seiten hin giltige Ent-

460) Es wird genügen, wenn wir darüber auf das Urtheil zweier böhmischen Historiker hinweisen, welche beide dem Jesuiten-Orden angehörten. F. Pubitschka sagt (Gesch. Bd. IX, S. 273): Balbin (siehe dessen Epitome p. 559) — „wollte von einer Ketzerei König Georgs nichts wissen. Auch ich will ihn der Ketzerei, die ihm zugemuthet war, nicht geradezu beschuldigen" u. s. w.

1471 ſcheidungen zu treffen, nicht anerkannte. Wir haben bereits oben bemerkt, daß Böhmen der erſte Laienſtaat der Chriſtenheit geworden war, daß es alſo thatſächlich zuerſt die Bahn betrat, auf welcher gegenwärtig alle chriſtlichen Staaten, mit Ausnahme etwa des einzigen Kirchenſtaates allein, ſich befinden. Die Geſchichte überhaupt gibt Zeugniß, wie jeder ſociale Culturfortſchritt mit Opfern erkauft werden muß, welche für die Urheber ſtets mehr oder minder ſchmerzhaft ſich geſtalten. Auch K. Georg war bei der Geltendmachung ſeines Principes gezwungen, demſelben nicht nur ſein häusliches und perſönliches Glück, ſondern auch den Frieden und Flor des Landes, das Ziel ſeines ſehnlichſten Strebens von Jugend auf, zum Opfer zu bringen. Und wie ehemals M. Johann Hus für das in Anſpruch genommene Recht der freien Forſchung und perſönlichen Ueberzeugung in Glaubensſachen, welches in unſern Tagen bereits alle Welt genießt, zu leiden hatte, ſo wurde auch Georg von Podiebrad, der für ſeine Emancipation aus der hierarchiſchen Bevormundung ſo ſchwer büßen mußte, ein Märtyrer der Idee des modernen Staates. Es iſt kein Zweifel, daß wenn die römiſche Curie im Kampfe mit ihm nicht die Erfahrung von der Unwiderſtehlichkeit des neuen Elementes bereits gemacht hätte, ſie in den großen Umwälzungen des XVI Jahrhunderts ſich nicht hätte von blutigen Verſuchen abhalten laſſen, dieſelben mit aller Macht wieder rückgängig zu machen.

Nicht geringer, obgleich faſt nur negativer Art, iſt die Bedeutung der Geſchichte K. Georgs in der verhängnißvollen türkiſchen Frage. Die Hiſtoriker des Halbmondreiches ſprechen zwar nicht von ihm, ja ſie ſcheinen kaum ſeinen Namen zu kennen: und doch iſt es gewiß, daß zur Ausbreitung der Macht der Sultane in Europa, und insbeſondere in den Donauländern, nichts weſentlicher beigetragen hat, als der zwiſchen dem römiſchen Hofe und K. Georg ausgebrochene unſelige Streit. Wir wollen auf der von mehreren Aus-

ländern im Zeitalter Podiebrads oft und laut geäußerten 1471
Meinung nicht beſtehen, daß wenn man ihn an die Spitze des geſammten Chriſtenheeres gegen die Mohamedaner geſtellt hätte, er unzweifelhaft ein Wiederherſteller der Herrſchaft des Kreuzes in Conſtantinopel geworden wäre; das Glück der Waffen war von jeher überall mehr oder weniger zweifelhaft und wird es auch immer bleiben: Niemand wird aber in Zweifel ziehen können, daß wenn der vorzüglichſte Schirmvogt der Chriſtenheit von damals, König Mathias von Ungarn, ſeine Kräfte nicht in eben ſo erfolgloſem als unrühmlichem Kampfe mit den utraquiſtiſchen Böhmen vergeudet und erſchöpft hätte, er in der Zurückſtauung der Türkenfluth auf der Thraciſchen Halbinſel, wo ſie noch neu und nicht feſtgewurzelt war, ungleich größere Verdienſte und höheren Ruhm hätte gewinnen können. Es iſt nicht eitel Vermuthung, wenn wir behaupten, daß Ungarn den Mißgriff und die Schuld ſeines geprieſenſten Königs hinterdrein durch ein beinahe zweihundertjähriges blutiges Leiden abzubüßen hatte. Und daneben läßt ſich auch nicht verſchweigen, daß jene zwei Männer, die vom Anbeginn in Eifer und Thätigkeit für die Zurückweiſung der Türken aus Europa allen Zeitgenoſſen vorangingen, Johann von Capiſtran und Aeneas Sylvius, ihnen ſelbſt vorzugsweiſe den Weg bis in das Herz der Chriſtenheit dadurch bahnten, daß ſie die Aufhebung der Basler Compactaten zuerſt und zunächſt herbeiführten, und damit all' dem endloſen Jammer Thür und Thor öffneten, welcher dieſer unſeligen That auf dem Fuße folgte.

Beilage zum X Buche.

Johann von Rabſtein's Dialog vom Jahre 1469.

(Aus einem lateiniſchen MS. überſetzt und abgekürzt.*)

Dem berühmten Rechtskundigen, Johann Craſſus, ſeinem verehrten Meiſter, Johann von Rabſtein ſeinen Gruß.

Als ich von Rom nach Böhmen heimkehrte, fand ich meine Freunde in Zwieſpalt und Streit, und die ſich früher geliebt, waren jetzt in offene Fehde gegen einander gerathen. Ich ſtaunte und forſchte nach, auf welche Weiſe unter uns ein dem der Gibellinen und Guelfen ähnlicher Streit ent-

*) Vgl. des vorigen (IX) Buches ſiebentes Capitel, S. 435. Der Verfaſſer hat in der Urkunde, womit er am 5 Juni 1469 der Stadt Prachatic einige ihrer Privilegien beſtätigte, ſich ſelbſt folgende Titel beigelegt: „Joannes dominus de Rabenstein, Wyssegradensis praepositus, regni Bohemiae cancellarius supremus, Sedis apostolicae protonotarius et referendarius, doctor etc. Er wohnte damals in Prachatic, wo er auch dieſen Dialog, etwa um drei Monate früher, geſchrieben hat. Einen böhmiſchen Oberſtkanzler nannte er ſich, als Wyšehrader Propſt, nur dem Titel und Anſpruche nach, ohne dieſes Amt jemals bekleidet zu haben; denn bekanntlich war ſein älterer Bruder Prokop böhmiſcher Kanzler bis 1468, und nach ihm Herr Stibor Towačowſký. — Der Leſer wird bemerken, daß in dieſem Aufſatze die Thatſache und Form des Geſpräches allein Dichtung iſt, die angeführten Ereigniſſe, Zuſtände, Anſichten und Charaktere aber genau der Wirklichkeit entſprechen. —

ſtehen konnte; indem die Einen auf Seiten der Kirche für den Glauben einſtehend, die Anderen an ihrem vom Papſte abgeſetzten König feſthaltend, einen grauſen Krieg mit einander führten, und Blutvergießen, Schlachten, Mord, Raub und Brand, Schändung der Frauen und Jungfrauen, und andere Unthaten mehr an der Tagesordnung waren. Während nun im Volke darüber verſchieden geſprochen wurde fand ich mich einmal zufällig in Geſellſchaft vornehmer und angeſehener Männer, welche an Weisheit und Bildung andere zu übertreffen ſcheinen: es waren Zdeněk von Sternberg, der von der Kirche zum oberſten Heerführer ernannt worden, Wilhelm von Rabie, ein katholiſcher Baron von hohem Anſehen, und Johann von Schwamberg, Großmeiſter des Strakonicer Ritterordens, der zwiſchen ihnen gleichſam als Mittler daſtand. Als ſie mich erblickten, fragten ſie: warum, Johann, kamſt du hieher aus den lateiniſchen Landen?

Rabſtein. Ich wünſche in meiner Heimath den Studien in Ruhe obzuliegen.

Schwamberg. Da biſt du ganz auf dem Irrwege. Beim Kriegeslärm gibt es nicht Raum für ruhige Studien.

Zdeněk. Er iſt nicht Schuld am Irrthume, denn wie S. Hieronymus geſagt haben ſoll, bonus in foro, malus in thoro, und umgekehrt. Dennoch wird er uns wie im Kriege ſo im Frieden von Nutzen ſein.

Rabſtein. Den Krieg verabſcheue ich allwegs.

Schwamberg. Ich möchte mich auch lieber des Friedens erfreuen, doch der päpſtliche Legat befiehlt Krieg, und wer nicht mithält, dem ſperrt er die Kirche, den bannt er, nimmt ihm ſeine Würden, und das alles im Namen des heiligen Vaters.

Rabſtein. Ich horche und erſtarre vor Staunen. Herr Zdeněk, man ſagt, du leiteſt das Ganze, ſage doch, wie geht denn das zu?

Zdeněk. Weltbekannt iſt der Huſiten Ketzerei, die be-

reits von Concilien und Päpsten ordentlich verdammt worden; ihr Beschützer, Georg von Podiebrad, einst König von Böhmen, wurde vor Gericht geladen, und da er sich nicht stellte, als Ketzer verurtheilt; der Krieg wurde ihm erklärt, ich erhielt den Oberbefehl in demselben, und allen Gläubigen wurde angeordnet, mir und nicht ihm Beistand zu leisten.

Rabstein. Ich will gewiß dem apostolischen Stuhle stets Gehorsam leisten, aber diese Dinge erfüllen mich so mit Verwunderung, daß ich nicht weiß, was ich dazu sagen soll. Wie konnte denn jener Georg, als Ketzer, zur königlichen Würde gelangen? Belehrt mich doch darüber, denn ich war damals nicht im Lande anwesend.

Wilhelm. Solches könnte Zdeněk freilich am besten selbst erklären, denn er war der erste Urheber des Ganzen und auch der erste Wähler: da er nun aber so grimmig in's Gegentheil sich verkehrt hat, so will ich dir's in Kürze sagen. Als nach K. Albrechts Tode große Zwietracht im Lande herrschte, wurde Georg von Kunstat und von Poděbrad das Haupt einer Partei, und Zdeněk schloß sich ihm als Freund an. Beide waren damals wie ein Herz und eine Hand; beide bemächtigten sich Prags, vertrieben daraus die Katholiken, und setzten Rokycana wieder ein; und sich dann mit Beute bereichernd, führten sie Ladislaw als erwählten, nicht als Erbkönig in's Land ein. Als nach dessen Tode auf dem Landtage es sich um einen neuen König handelte, und die übrigen noch unschlüssig waren, wen sie wählen sollten, kniete Zdeněk der erste vor Georg nieder und begrüßte ihn als König, worauf sogleich das Volk zu rufen anfing: es lebe Georg, König von Böhmen! Viele Katholiken murrten zwar dagegen, die große Macht beider jedoch kennend, mußten sie schweigen.

Zdeněk. Aus Abneigung gegen mich mengt Wilhelm Wahres und Falsches untereinander. Ich war freilich thätig für Georg, aber nur deshalb, weil er dem apostolischen Stuhle Gehorsam zusagte.

Wilhelm. Warum halfſt du ihm alſo katholiſche Prieſter vertreiben? Warum kämpfteſt du an ſeiner Seite gegen Ulrich von Roſenberg, gegen die Meißner und Andere? Damals hatte er ja dem Papſte noch keinen Eid des Gehorſams geſchworen.

Zdeněk. Wenn gleich nicht dem Papſte, hatte er doch mir viel verſprochen.

Wilhelm. Da du aber das Gegentheil in ſeinen Handlungen wahrnahmſt, warum brachſt du nicht jeden Verkehr mit ihm ab, und ſtellteſt als Glaubenseiferer dich ihm entgegen?

Zdeněk. Auch das wird zu ſeiner Zeit Antwort finden. Sagt mir nun aber, was ſollte ich thun, da mich der heilige Vater zum Anführer dieſes Kriegs beſtimmte?

Wilhelm. Entſchuldige, Zdeněk, in dieſer Angelegenheit gab es noch etwas neben dem Auftrage des heiligen Vaters. Ich werde etwas weiter ausholen, und hoffe, du wirſt nicht läugnen, daß ich wahr ſpreche. Als Georg das Scepter mit mächtiger Hand ergriff, wohnteſt du nicht allen ſeinen Berathungen bei? Hieß er etwas gut, ſtimmteſt du bei, widerſprach er, warſt du auch dagegen; er nannte etwas weiß, du meinteſt, es ſei wie Schnee; fand er es ſchwarz, ſchien es dir ein Rabe. Mit ſeinem Willen plünderteſt du Kloſter- und Kirchenſtiftungen, beraubteſt das Erbe der Herren von Neuhaus, deiner Vettern von Sternberg, und derer von Smiřic,[a]) und thateſt viel anderes, wovon ich ſchweigen will, um nicht zu Schmähungen Anlaß zu geben. Nachdem du nun ſchon großes Vermögen geſammelt hatteſt und innere

a) Im lateiniſchen Urtext lautet dieſe Stelle: Post auctore Georgio monasteriorum et ecclesiarum dos per te destructa est, hereditas dominorum de Nova domo, tuorum patruorum Sternbergensium, itemque illorum de Smirzicz expilata est etc. (Das MS. ſetzt „illorum de Stinguicz," durch irriges Leſen anſtatt „Smyrzicz.") Zdeněk von Sternberg wurde im Jahre 1453 Vormund der Waiſen

Unruhen kommen ſaheſt, da die Empörung bei den Einen ſchon begonnen hatte, bei den Anderen bereits im Anzuge war, da ſetzteſt du täuſchende Hoffnungen auf das Ungebührliche, verſammelteſt um dich neuerungsſüchtige Genoſſen und ſchloßeſt mit ihnen eine Art neuen Bundes.

Zdeněk. Auf verſteckte Weiſe greifſt du meinen guten Ruf an, als wollteſt du etwas Uebles bedecken. Wirſt du ſo fortfahren, dann, meine Herren, werde auch ich nicht ſchweigen.

Rabſtein und Schwamberg. Sprich offen, Wilhelm, und laſſe alle redneriſchen und ſophiſtiſchen Bilder bei Seite.

Wilhelm. Ich werde alſo offen ſagen, was ich verdecken wollte: nach neuer Erhebung, nach der königlichen Würde hat dich gelüſtet.

Zdeněk. Gott iſt mein Zeuge, daß ſolches nie mir in den Sinn gekommen! Wie hätte ich daran gedacht, da nur den weiſeſten, den wackerſten der Männer ſolches mag gelingen? Habt ihr ein Beiſpiel doch an dieſem Georg, der, weil unwürdig erhoben, mit Recht jetzt geſtürzt wird. Damit mir nun nicht alſo auch geſchehe, daß man mich mit größerer Schmach vom Throne ſtieße, als die Ehre wäre, mit der ich ihn beſtiegen, ſo ſtelle ich mich mit meinem Stande zufrieden und trachte nicht nach Höherem. Für den katholiſchen Glauben jedoch alles zu leiden war ich ſtets bereit. Leute, die ihre Zunge nicht recht im Zaum zu halten wiſſen, reden allerlei: ich aber werde Unwahrheit mit der Wahrheit ſtets niederſchlagen.

Wilhelm. Worte hören, die Thaten ſehen wir. Ich will nur ſagen, was du weiter noch gethan. Auf deinem

nach Johann von Smiřic, nach welchen auch die Herrſchaft Raudnic auf ihn überging. Mitvormund war Johann der Aeltere von Rabſtein, ehemaliger Burggraf von Wyšehrad und ſowohl des Kanzlers Prokop als des Propſtes Johann des Jüngeren (des Verfaſſers dieſes Geſprächs) leiblicher Bruder, nicht aber Vetter, wie wir bisher geglaubt.

Schloſſe Grünberg, einem Kloſtergute, nach welchem du bei deiner überſchwänglichen Liebe zur Geiſtlichkeit, zum apoſtoliſchen Stuhl und zu Gott langteſt, kamt ihr, der Breslauer Biſchof Joſt, Johann von Roſenberg, beide Bruriane von Guttenſtein, Bohuſlaw von Schwamberg und Andere zuſammen. Du, der du an Umſicht und Klugheit reich biſt, überredeteſt ſie leicht, daß vielerlei im Königreiche der Beſſernng bedürfe, um die Leitung derſelben in deine Hände zu bekommen; da ſei die Münze, hier Rechte, dort Gott weiß welche Freiheiten von Georg verletzt worden, rieſeſt du und verſprachſt ſie zu ſchirmen, du, der du ſelbſt ihr größter Zerſtörer werden ſollteſt; ſo geſelleſt du dir mächtige Genoſſen bei und ſannſt auf Empörung. Wir aber, die wir den Frieden liebten und wohl merkten, wohin das alles ziele, wurden nicht dazu gerufen, damit wir nicht hindernd in den Weg träten. Aus Liebe zum Wohl des Vaterlandes kamen wir dann, ich und einige Andere, in dem Städtchen Neuhaus mit dir zuſammen; unter anderen war auch unſeres Johanns leiblicher Bruder, der Kanzler Prokop da, ein Mann von nicht geringer Gelehrſamkeit, Humanität und Klugheit. Als die Berathung begann, fingſt du nach deiner alten Sitte vor allen zu reden an, und alles gegen Georg bereits Erwähnte wurde mit großer Uebertreibung vorgetragen. Und als wir erklärten, daß alles gut gemacht werden würde, wollteſt du dennoch kein Mittel zum Frieden annehmen; ja mit herriſcher Machtfülle, als glänzte ſchon die Krone auf deinem Haupte, verwarfſt du alles, was wir fürs allgemeine Beſte feſtgeſtellt hatten; und was das bedeutendſte iſt, höret doch, meine Herren und Freunde! als Zdeněk öffentlich gefragt wurde, ob er um des katholiſchen Glaubens willen den Krieg gegen die huſitiſche Ketzerei führen wolle, bekannte er öffentlich mit einem Eide, ſeine Sache ſei es nicht für den Glauben zu ſorgen, das gehe den Papſt an, er werde ſo wenig, wie die Vorfahren, dieſe böhmiſchen Uebelſtände zu beſeitigen ver-

mögen, ihm handle es ſich aber um die Freiheit, um das Recht und die Münze, damit ſie ſo werden, wie das Land ſie brauche, das waren ſeine Worte. Vertragen ſich dieſe Aeußerungen mit deiner jetzigen Sprache? Sollen wir dir eine oder zwei Zungen zumuthen? Steh' doch Rede, ich will es gerne hören.

Zdeněk. Es gibt Menſchen, die nicht im Stande ſind etwas vorzutragen, ohne zu läſtern und zu verläumden. Ich und meine Freunde haben keine unerlaubten Bünde geſchloſſen: da wir jedoch die mannigfachen Bedrückungen der Katholiken ſahen und bemerkten, wie Georg Gott und der heiligen Kirche untreu geworden, achteten wir das allgemeine Wohl höher als unſer eigenes, und ſchloßen den Bund, den du bezichtigſt, in allen Ehren. Und wahrlich es war auf dem Neuhauſer Tage nicht räthlich, vor dir und anderen, die ihr, wie die That zeigt, im Glauben ſchwankend geworden, des Bundes Geheimniſſe zu enthüllen und Perlen den Säuen vorzuwerfen; auch hatte ich damals noch keinen beſtimmten Auftrag vom apoſtoliſchen Stuhle erhalten. Sobald aber derſelbe anlangte, beſchloß ich, wie ein treuer Sohn dem heiligen Vater gehorſam zu ſein, und will auch, ſo weit mein Leben reicht, ſeinem Befehl nachkommen. Warum weigerſt du dich zu gehorchen, der du für einen Katholiken dich ausgibſt?

Wilhelm. Bis ich dich als großen Prälaten erblicke, werde auch ich dir folgen. Welch' ein Glück wird das für die Prager Kirche ſein, einen ſolchen Erzbiſchof zu haben! und ich werde es endlich einſehen, daß du mit Recht Herr auf Raudnic geworden biſt, da uns ja von dort der Hort und Meiſter des Glaubens gekommen. Hättet ihr jedoch das Werk nach gemeinſamem Rathe angegriffen, und es nicht mit unlauteren Denunciationen an den Papſt befleckt, es würden heute alle an dem mitwirken, was alle gutgeheißen hätten.

Zdeněk. Und sollten wir etwa dich und deines Gleichen zu Rathe ziehen?

Rabstein. Möge Wilhelm sich schützen, wie er kann; ich halte allerdings dafür, daß es in diesem Lande viele Katholiken gibt, die so gut Rath zu schaffen gewußt hätten, wie ihr. Warum habt ihr ihnen euere Absichten nicht mitgetheilt?

Zdeněk. Zu rechter Zeit schweigen ist zuweilen der weiseste Rath.

Wilhelm. Ich will etwas noch schlimmeres sagen. Zdeněk hat die Verhandlung in Glaubenssachen allerdings vielen Katholiken, aber solchen anvertraut und aufgetragen, die leichtfertig, ungebildet, Landläufer und Diebe waren.

Zdeněk. Das haben unsere geistlichen Vorsteher geleitet, weise und ausgezeichnete Männer. Doch wie das Sprichwort sagt, gäbe der Papst uns einen Stock zum Herrn, auch dem müßten wir Folge leisten.

Wilhelm. Ich beschuldige nicht den Papst, sondern euch, die ihr ihm falsch berichtet, und wenn Jemand, der die Dinge besser kennt als ihr, anders urtheilt, ihn gleich verdächtigt, ihn als Abtrünnigen, als Ketzerfreund denuncirt. Darum ziehet ihr aus der Mitte des Pöbels gefügige Idioten, wenn sie auch mit Doctortiteln sich schmücken, an euch heran, empfehlet sie dem römischen Stuhle und benehmet dadurch der Sache das Gewicht, welches ihr derselben erst schaffen solltet.

Schwamberg. Wohin versteigst du dich, Wilhelm? Der römische Stuhl handelt immer mit der besten Ueberzeugung und mit Weisheit, und es geziemt sich nicht, sein Ansehen herabzusetzen.

Wilhelm. Ich erzähle Thatsachen, über das Recht zu urtheilen bin ich nicht competent.

Zdeněk. Das oberste Recht ist des Papstes Wille, welchem um ihres Seelenheiles willen alle Menschen gehorchen sollen. Dies ist mein fester Grundsatz.

Rabſtein. Zweifelsohne führt der apoſtoliſche Stuhl ſeine Angelegenheiten ſo, daß man anderswo größere Weisheit kaum finden könnte. Die Menſchen aber ſind ſterblich, und wie viel Kunſt die Weisheit beſitzt das Böſe zu hindern, ſo viel Kunſt beſitzt auch die Bosheit, um die Weisheit zu täuſchen. Darum klingt der Grundſatz des Kirchenrechts nicht uneben, daß der Papſt irren und beirren, vergeſſen und fehlen kann, die Kirche aber, Chriſti Braut, bleibt immer unfehlbar. Ob in Zdeněks Sache der Papſt oder jemand Anderer der Beirrende war, kann ich nicht ſagen, da ich mit derſelben nicht genug vertraut bin.

Wilhelm. Ich führe nur Thatſachen zum Beweiſe an, ihr mögt ſelbſt darnach urtheilen. Habt ihr, meine Herren und Freunde! je gehört, es ſei im Recht begründet, daß Kinder im Mutterleibe in Bann gethan, den Sterbenden während des Interdicts die Abſolution, außer für Geld, verſagt, und das Interdict ſelbſt auch da verkündigt werde, wo keine Schuld ſtattgefunden?

Zdeněk. Davon weiß ich nichts. Sage, wo iſt das geſchehen?

Wilhelm. Dergleichen iſt genug geſchehen; um Anderer zu geſchweigen, hat euer Elias, nicht der Prophet am Karmel, ſondern der erlauchte Apoſtat der weißen Prämonſtratenſer, dem auf euere Bitten, ſeines beſonderen Aberwitzes wegen, die Verwaltung des ganzen Ordens anvertraut ward, ähnliche Dinge nicht ſelten begangen. [b])

b) Der hier etwas uncorrecte und dunkle Urtext ſagt: Helias vester, non tamen (MS tantum) Carmelites propheta, sed illustris laborum Praemonstratensium apostata (Ms. apostolus), cui ad vestras preces totius ordinis summa ob ejus singularem stoliditatem commissa fuit etc. Dieſer (oben in der Geſchichte oft genannte) Elias, ein ehemaliger Huſit, war jetzt zugleich Pfarrer in Neuhaus und Adminiſtrator des Leitomyſchler Bisthums.

Schwamberg. Auch ich hörte solches von Vielen.

Zdeněk. Eitel Geklatsch. Wo ward denn das Interdikt rechtswidrig publicirt?

Wilhelm. Ueberall, wo der Gutsherr, um Frieden zu haben, keiner der kriegführenden Parteien sich anschließt. Und ich will etwas noch Auffallenderes erwähnen: wer sich nicht als Zdeněk's Freund und Lobredner erweist, wird offen mit dem Banne belegt.

Zdeněk. Gottes, nicht mein ist die Ehre. Wer mir und dem Kriege Gottes, den ich führe flucht, flucht dem Statthalter Christi, folglich Christus Gott selbst, und verfällt nach S. Paul mit Recht dem Banne.

Wilhelm. Wäre das ein Krieg Gottes, den du führst! Es gäbe dann nicht so viel Raub, Mord, Brand, Klosterzerstörung und Jungfrauenschändung dabei. Ist denn das ein Krieg Gottes, in welchem das Chotěschauer Nonnenkloster, das in so vielen vergangenen Stürmen erhalten blieb, nun in Schutt und Asche sank, und seine frommen Jungfrauen sammt ihrem Propste auf den Bettelstab kamen, indem ihr ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen von deinen Kriegern ausgeplündert wurde? Dasselbe thatst du dem Tepler Kloster, was sich kaum die Hussiten, die Taborer und Wikleffisten erlaubt haben würden. Was soll ich dann sagen von Entblössungen ehrbarer Frauen, Ermordung von Säuglingen, von Niederbrennung ganz katholischer Dörfer, wegen der sich so manche Getreue aus Verzweiflung selbst erhängten? Bei allen Heiligen! das nennst Du einen Krieg Gottes? Solche Dinge geschehen auf Befehl des Statthalters Christi?

Zdeněk. Durch das Schwert entstand diese Sekte, durch das Schwert muß sie untergehen. Menschlichkeit verdient der nicht, wer der Menschlichkeit unwürdig sich benimmt. Die Ketzer sind mit dem Banne belegt, das Kreuz

iſt gegen ſie verkündigt; hilft ein Katholik nicht gegen ſie, ſo hilft er ihnen, und verdient dieſelbe Strafe, wie ſie.

Wilhelm. Gott verlieh allen Thieren angeborne Waffen, den Hirſchen Geweihe, den Ebern Hauer, den Pferden Hufe, nur der Menſch wird nackt und waffenlos geboren: aber ihm wurde Vernunft zu Theil, die alle Waffen erſetzt. Darum wollte Gott, daß wir alle unſere Angelegenheiten vernünftig einleiten, uns nicht thöricht in Gefahren begeben, den Himmel nicht durch Anſprüche auf wunderthätige Hilfe verſuchen. Was ehemals der römiſche Kaiſer, der König von Ungarn und Böhmen im Verein mit vielen und mächtigen Fürſten und Gemeinden kaum zu unternehmen ſich getraute, das wagt ihr allein, ohne alle fremde Hilfe, ohne Rath und Zuſtimmung Anderer, welchen doch an der Ausrottung der Ketzerei nicht weniger als euch gelegen war. Warum habt ihr den übrigen Baronen und dem Adel überhaupt eure Abſichten nicht eröffnet? Warum, wenn die Gefahr eine allgemeine ſein ſoll, wurden eure Berathungen und Beſchlüſſe insgeheim zuwege gebracht? Aber, freilich wohl, unter dem Deckel barg ſich die Schlange. Der ſollte König, jener Erzbiſchof, ein anderer Kämmerer, ein vierter Kanzler werden. Die Hoffnung ſchlug fehl. Nun helfe, was helfen kann: ihr erfaßt den Glauben, den manche von euch früher ſelbſt verfolgten, und weil es nun keine andere Hilfe mehr gibt, ſo übt ihr mit Zdeněk unerhörte Grauſamkeit und Tyrannei aus. Das iſt nicht der Weg, um das Königreich und den Glauben zu reformiren und zu heben, ſondern um ſie zu Grunde zu richten. O wüßte doch der Papſt alles Uebel, das ihr ſtiftet! wüßten doch wenigſtens die Cardinäle und Legaten darum! Ihr wißt es aber ſchlau zu verhindern. Kömmt ein Legat, muß er nach euerem Rath außerhalb der Gränzen herumziehen, doch nicht ins Land herein gelaſſen werden, noch mit denen zuſammen kommen, die es nicht mit euch halten, damit eure Bubenſtücke weder verrathen noch

gehindert werden; und will dennoch jemand mit der Wahrheit bis zu ihm dringen, ſo ſchreit ihr ihn gleich als Ketzer und Abtrünnigen aus.

Zdeněk. Mir klingen ſchon die Ohren von all dem Gewäſche, was du da vorgebracht; ich wollte Dir zürnen, aber ich ſehe, daß du von Natur aus nicht umhin kannſt, alles ins Böſe zu verkehren. Nie ſtrebte ich nach der Krone, da ich aber das Unrecht ſah, welches geübt wurde, ſtand ich ein für die Wahrung unſerer Rechte und Freiheiten. Später kamen die apoſtoliſchen Befehle, die ich vollziehe, und bis zum Blutvergießen zu vollziehen nicht aufhören werde, in der Hoffnung, daß für den Verluſt zeitlicher Güter mir Gott mit ſeiner Gnade in der Ewigkeit lohnen werde. Ich läugne nicht, daß einige Kirchen zerſtört wurden, welche die Ketzer durch ihre Beſatzungen in Räuberhöhlen verwandelt hatten; um größeres Uebel zu verhindern, haben wir gethan, was durch die Umſtände und Stürme der Zeit geboten war. Alles Uebrige, was du noch vorbringſt, iſt nur Ausgeburt deiner Dreiſtigkeit ohne Gleichen.

Wilhelm. Du lieber Gott! Wo wäre denn mehr Dreiſtigkeit zu finden, als bei dem, der ſich unterfängt, über das Loos von Königreichen zu entſcheiden, Könige zu vertreiben, und dann ſich bemüht, unſere Augen kunſtvoll zu blenden? Und wenn du ſagſt, du habeſt apoſtoliſche Befehle erhalten, ſo weiß ich doch gewiß, daß ſie nicht gekommen wären, wenn ihr ſie nicht durch eure falſchen, gottloſen Berichte entlockt hättet.

Rabſtein. Ich habe allerdings von höchſt ausgezeichneten Vätern gehört, daß wenn dem Papſte alle Schwierigkeiten der Unternehmung bekannt gemacht worden wären, er in dieſer Angelegenheit mit ſeinen Befehlen nicht ſo geeilt hätte. Bekannt iſt aber, daß Einige der Eurigen ſehr dringend darum baten, und daß das Ganze als ſehr leicht angeſehen wurde. In dieſem Glauben gab der römiſche Papſt

ſeine Einwilligung; denn warum hätte er ſie verweigern ſollen? Hatte er doch längſt es dahin zu bringen geſucht, daß die Stirne einiger Böhmen niedergedrückt werde. [c])

Wilhelm. Ich berufe mich ſelbſt auf Zeugen euerer erſten Verbindung, daß nicht alle deine Genoſſen ſolidariſch dich vom apoſtoliſchen Stuhle zum Anführer verlangten.

Zdeněk. Wie vielerlei Verbindungen du zählſt, weiß ich nicht: ich kenne nur einen einzigen katholiſchen Bund zum Heile unſerer Seelen. Meine Mitkämpfer für den Glauben wählten mich zeitweilig zu ihrem Führer; ſpäter ernannte mich der apoſtoliſche Stuhl aus eigenem Antriebe zum oberſten Befehlshaber im Kriege.

Wilhelm. Die erſte Verbindung wurde in Grünberg geſchloſſen, wo vom Glauben noch keine Rede war. Einen zweiten Bund ſchloßt ihr, ihr neuen Glaubenshelden, in Olmütz mit dem Könige von Ungarn, zum Schutz der römiſchen Kirche. [d]) Nun verbinden ſich Einige von euch ſchon zum dritten Male, um neutral zu bleiben und Frieden zu genießen. Um uns glauben zu machen, daß dich der Papſt aus eigenem Antriebe zum Befehlshaber ernannte, bedürfte es mehrerer Beweiſe. Mit der feinſten Schlauheit brachteſt du die Siegel aller deiner Genoſſen zuſammen, um ein Schreiben im Namen aller, doch ohne ihr Wiſſen, zur Sättigung deines Ehrgeizes nach Rom, und wohin ſonſt es dir gefiel, ſenden zu können. Dobrohoſt von Ronsperg ging an den römiſchen Hof, und was er dort that,

c) Dieſe wichtige Stelle lautet im Original: Audivi certe patribus ex clarissimis, si haec res adeo difficilis nota reddita fuisset summo pontifici, numquam in hoc negotio adeo cito mandata forent. Sed petitum scimus cum instantia ab aliquibus ex vestris, facillimum judicatum. Credens concessit pontifex Romanus: quid enim denegaret? qui dudum illud, quatenus frons aliquorum contera ur Bohemorum, persuadere laborabat.

d) Es wird hier ohne Zweifel auf die Olmützer Verſchreibung vom 22 Aug. 1468 angeſpielt.

iſt wohlbekannt; was ferner dein abtrünniger Doctor Helias, was der Prior von S. Benigna, was Bruder Johann von Kaden und ein ganzer Schwarm geringer Leute dort zu verrichten hatten, war meines Wiſſens nicht dem Willen Aller gemäß. Sechs Siegel haſt du freilich ſelbſt in deiner Gewalt.

Zdeněk. Wäre ich nicht ſo geduldig und nähme ich keine Rückſicht auf die Gebrechlichkeit deines ſchwachen Körpers, du ſollteſt die Schwere von Zdeněks Arm empfinden, Wilhelm! Im Zweikampfe müßteſt du mir deine Ausſagen beweiſen, oder ich lehrte dich mit Einſchlagung deines Mundes, wie es ſich ziemt von edlen und ſtarken Männern zu reden. Freilich, an dem Gezirpe einer Grille iſt nichts gelegen.

Wilhelm. Er zürnt. Sage Einem die Wahrheit, und er ſchlägt Dir den Kopf ein.

Zdeněk. Wohlan denn, Du Narr! Da Du es willſt, ſo möge das Schwert unſeren Streit entſcheiden!

Rabſtein. Gott iſt mein Zeuge, daß mir das Wohl aller getreuen Katholiken ſehr am Herzen liegt. Doch ſchon in der Fremde hörte ich verſchiedene Fürſten und große Herren ſich beſchweren, daß ein ſo ſchrecklicher Krieg ohne ihr Wiſſen und ohne ihren Rath begonnen wurde; um ſo begreiflicher wird es, daß böhmiſche katholiſche Barone ſich dadurch verletzt fühlen. Hätteſt du doch früher alle zur Berathung berufen, und wäreſt du mit der Zuſtimmung Aller ihr Führer geworden!

Zdeněk. Geſchehenes iſt nicht ungeſchehen zu machen. Doch das begonnene Werk wird mit Gottes Hilfe bald das gewünſchte Ziel erreichen.

Wilhelm. So gering achteſt du die Zahl der Katholiken, damit du nur nach eigenem Gutdünken ſchalten könneſt!

Zdeněk. Ihr habt zu gehorchen, wollet ihr anders Katholiken bleiben, und der Papſt hat zu befehlen; es ſagt

der Topf nicht zum Töpfer: warum formſt du mich alſo? Nun doch, ihr werdet in Kurzem ſehen, daß der durchlauchtigſte römiſche Kaiſer, der König von Ungarn und die Reichsfürſten mit mächtigen Heeren uns und unſerem Glauben zu Hilfe in dieſes Königreich kommen werden.

Schwamberg (bei Seite, zu Rabſtein). Was ſagt da Zdeněk, lieber Johann? Soll eine ſolche Menge Fremder zu unſerm Verderben in's Land kommen? Die richten ja die Bauern zu Grunde, verwüſten die Felder, plündern alles aus und nehmen vor Hunger bei Freund wie bei Feind: ob ſie aber damit das Kriegsgeſchick entſcheiden und die Feinde in ihren Schlüſſern bewältigen werden, ſteht noch dahin.

Rabſtein. Ich will laut ſprechen, damit unſer Geflüſter keinen Verdacht errege. Schwamberg frägt, ob wirklich alle dieſe Mächte Zdeněk zu Hilfe kommen werden? Ich bemerke, daß davon ſchon lange die Rede iſt, auch wendet der Papſt viel Mühe daran, daß es geſchehe; darum wird auch das Königreich jedem als Beute angeboten, der es erobern mag. c) Viele Fürſten jedoch werden nicht kommen, weil ſie unzufrieden ſind, wie ich ſchon bemerkte, und weil ſie auch für ihr eigenes Land fürchten. Erinnern wir uns, wie viele ihrer zu Papſt Martins Zeiten mit den Legaten und mit großen Kriegsheeren unter dem Zeichen des Kreuzes herangekommen waren, welche dann nach Verluſt von Ehre und Gut, zur Schmach des katholiſchen Glaubens, ſich glücklich prieſen, wenn ſie auf der Flucht nur das bloße Leben retteten. Der König von Ungarn hat zwar alle böhmiſchen Katholiken in ſeinen beſonderen Schutz genommen: in der betreffenden Urkunde gibt es aber eine Menge verdeckter Klauſeln und Ausflüchte, wenn man ſie genauer durchſieht. Er hat mit den Türken genug zu thun. Im vorigen Jahre hat er zwar großen Koſtenaufwand geführt, wir bekennen es,

c) Orig. Eas ob res regnum hoc occupanti concessum, praedae expositum est.

doch war der Nutzen für den Glauben nur gering, wir nehmen es an dem Verderben der Katholiken wahr. Nun wird er schon gleichgiltig, weil er ein Ungar ist; und ihr wißt, wie weit man sich auf Glauben, Beständigkeit und Kriegsglück der Ungarn, insbesondere den Böhmen gegenüber, verlassen kann.[f]) Und wenn ihr etwa glaubt, daß er mit Gold helfen werde, so weiß man, daß der Ungar auch Gold nicht vergeudet; und wie reich auch das Land an Goldadern ist, der König hat dessen doch nie vollauf. Der polnische König hat sich durch den Krieg mit Preußen entkräftet, ruht daher jetzt aus, und läßt sich mit Georg in unbekannte geheime Verbindungen ein. Der römische Kaiser ist nie kampfbereit und seine Stände wissen kaum das gemeinste Raubgesindel abzuwehren. Darum steht es bei Gott, ob sie kommen oder nicht; ich wenigstens bezweifle es sehr.

Zdeněk. Wir wollen alle Hindernisse und Schwierigkeiten ihres Kommens beseitigen; wir sorgen für Proviant und ihre sonstige Nothdurft aufs Eifrigste.

Wilhelm. Mögen sie nur kommen, deshalb bist du noch nicht Sieger; was schlecht begonnen, endet selten gut.

Schwamberg. Ich glaube es wird schwer sein, sie

f) Rex Hungariae Mathias omnes catholicos Bohemos suam in specialem protectionem suscepit: sed in literis suis tacitae clausulae facilesque latent evasiones, quemadmodum diligenter intuenti apparet. Turcum hostem crucis — pertimescit. Multas expensas, multas superiori anno idem rex fecit impensas: id fatemur quidem, pauca tamen fidei exstat utilitas, catholicos destructos aspicimus. Jam tepet, quoniam Hungarus est; Hunorum autem quae virtus, quae constantia, quae praesertim contra Bohemum victoria semper exstiterit, vos ipsi judicate etc. Aus dieser Stelle erhellt es insbesondere, daß dieser Dialog im Jahre 1469 geschrieben wurde, als man auf dem Reichstag zu Regensburg über einen großen Heereszug aus Deutschland nach Böhmen verhandelte, und K. Mathias noch nicht in Olmütz zum Könige von Böhmen gewählt worden war.

alle zur Heerfahrt geneigt zu machen. Kömmt es aber dazu, ſo iſt das Verderben des Landes gewiß, ihr Sieg ungewiß.

Rabſtein. Nimm es nicht übel, Zdeněk, wenn ich ſage, was ich denke. Nehmen wir an, daß, wie du ſagſt, mit dem Kaiſer die Kur- und Reichsfürſten alle nach Böhmen ziehen, daß die Ungarn, Polen, Slowaken, Wälſche, und wenn du willſt, auch die Franzoſen, Engländer und andere mehr kommen: je größer ihre Zahl ſein wird, um ſo eher werden ſie müſſen den Rückzug wieder antreten. Denn wo findet ſich Nahrung für ſo viele, wo ganze Gegenden wüſte, ganze Dörfer in Schutt liegen. Was dort an Speiſe und Futter war, wurde in die umſchanzten Orte geſchafft, welche an Georg halten, und deren Eroberung weder ſchnell, noch leicht erfolgen wird, ſelbſt wenn den Chriſten die Türken helfen wollten. Denn außer der Hauptſtadt Prag hat Georg in Böhmen allein 46 wohlbefeſtigte Städte inne; außer dem Prager Schloſſe dienen ihm 72 mächtige Bergſchlöſſer, ungerechnet die feſten Sitze, welche durch Mauerwerk, Gräben oder Waſſer geſchützt ſind. g) Glaubt ihr, es werde möglich ſein, alle dieſe binnen einem Jahre zu erobern? Nicht einmal im Verlauf mehrerer Jahre, wie gewiß Jeder zugeben wird, der die böhmiſche Streitbarkeit und Macht kennt; reicht doch ein Jahr kaum hin, um ein einziges Schloß zu bezwingen. Da nun die Felder brach liegen, und die Getreidevorräthe alle in die feſten Orte geſchafft ſind, deren Einnahme in kurzer Zeit unmöglich iſt, ſo muß das Heer entweder große Vorräthe an Nahrungsmitteln ſelbſt mitbringen (und die umliegenden Länder ſind gewohnt, dieſe aus Böhmen zu beziehen) oder es bleibt ihm unverrichteter Dinge nur ein fluchtähnlicher Rückzug übrig. Ob das dem katho-

g) Post urbem regiam Pragam Georgio in sola Bohemia sex et XL bene munita exstant oppida; post arcem Pragensem duo et septuaginta fortissima montana habet castella, fortalitiis vallo, fossa aquisve munitis plerisque non numeratis.

liſchen Glauben zu Nutz und Frommen gereichen wird, magſt du, Zdeněk, ſelbſt einſehen.

Zdeněk. Da du unter den Kirchenprälaten eine ſo hohe Stelle einnimmſt, Rabſtein, ſollteſt du des Papſtes Anordnungen nicht ſo leichtfertig beurtheilen; ich ſage dir ſolches als Freund, es wäre mir unlieb, wenn deine hohe Würde Gefahr liefe. Noch immer weiß ich nicht, was du ſinneſt, da du dich neutral hältſt und weder uns noch den Ketzern helfen willſt. Längſt ſind über dich und über Schwamberg beim Legaten Beſchwerden eingelaufen, daß ihr den Ketzern die Einfuhr des Salzes nicht wehret und auch gewiſſe Zuſammenkünfte mit ihnen habt. Darum ermahne ich beſonders dich, Rabſtein, daß du nicht auf Wilhelms Wegen wandelſt; denn wir wiſſen, was einem Prälaten ziemt. Gebt alſo beide dieſe Neutralität auf und verbindet euch dem apoſtoliſchen Befehl gemäß mit uns.

Schwamberg. Seitdem ich Großmeiſter in Strakonic geworden, gedachte ich nie anders, als den apoſtoliſchen Anordnungen nachzukommen: was aber unſer Johann hier ſo ſchön aus einander geſetzt hat, iſt die reine Wahrheit. Das meinem Orden gehörige Schloß hat ſich bisher der Ketzer nur mit Mühe erwehrt, und iſt derart gelegen, daß ich ihnen in keiner Weiſe ſchaden kann. Da ich alſo euch unnütz und ihnen ſtets preisgegeben bin, ſo verſtehe ich nicht, warum ihr nach meinem Schaden ſo begierig ſein ſolltet. Ich gebe den Feinden kein Salz, ſuche keine Einverſtändniſſe mit ihnen, am Frieden aber iſt mir gelegen, der euch freilich zuwider iſt. Wer anders von mir ſpricht, ſagt nicht die Wahrheit.

Rabſtein. Ich habe unter dieſen Verhältniſſen mich ſtets gemäßigt benommen: jetzt aber erkenne ich die Wahrheit der Worte Wilhelms, daß ihr jeden einen Feind und Eintrachtsſtörer nennet, der Frieden und Einigkeit ſucht. Nie ſprach ich etwas, was dem apoſtoliſchen Stuhle zum Nachtheil gereichte, und begreife wirklich nicht, wie meine Stellung

und Würde in Gefahr kommen könnte. Mein Gewissen ist wenigstens ganz ruhig, und das genügt mir. Ihr wollt, wir sollen Krieg führen, und doch haben wir keine Truppen, noch auch die Mittel, sie irgendwoher zu nehmen. Ihr sagt zwar, wir sollen fremde Soldaten als Besatzung einlassen: es ist aber leichter ein Gut aus der Hand zu geben, als es wieder zu erlangen. Die Raudnicer haben euer Kriegsvolk aufgenommen, und siehe da, nun befinden sich, die früher frei waren, in der ärgsten Knechtschaft. Wir können aus unserm Schloß keine Fouragirungsfahrten unternehmen, denn die feindlichen Dörfer, die da waren, sind von euch längst ausgeplündert. So kann auch ich mit Schwamberg sagen: warum sucht ihr meinen Schaden, der euch doch keinen Nutzen bringt? Salz ließ ich niemandem führen, an Verträge mit den Feinden dachte ich nicht einmal. Darüber wundere ich mich aber, wenn Georg mit seiner Familie Katholik werden und dem heiligen Stuhle gehorchen wollte, warum solches nicht ohne Krieg und Verderben angenommen werden könnte?

Schwamberg. Unlängst hörte ich von einem der hervorragendsten Männer der Kirche, das gehe nicht an, er müsse wegen seines wiederholten Abfalls gestraft werden.

Rabstein. Abtrünnigkeit soll freilich gestraft werden, aber die Umstände, Zeit, Ort und Personen, Gefahren in der Sache, Rücksicht auf die Menschenmenge, heißen die Strenge der Gesetze mildern; auch glaube ich, der Papst selbst sei dem nicht abgeneigt. Aus seinem eigenen Munde hörte ich, daß aus drei Dingen eines geschehen müsse: entweder geht der apostolische Stuhl zu Grunde, oder Georg wird vertrieben, oder er wird ein guter Katholik. Dem Papste würde jedenfalls schon durch Georgs Besserung Genüge geleistet werden, und es wäre nicht nöthig, das ganze Land zu verwüsten und das Volk in Noth zu stürzen.

Zdeněk. Das machet mit dem Papst ab, wie ihr könnt; was ich gesagt habe, sagte ich aus Freundschaft,

und nicht, um euch nahe zu treten. Erlangen wir, wie ich hoffe, Hilfe aus der Fremde, von Königen und Fürſten, ſo wird dies das beſte ſein; geſchieht das nicht, ſo richten wir die Ketzer und ihren Beſchützer Georg mit Gottes Hilfe zu Grunde, indem wir ihnen im Verlauf des langen Krieges die Zufuhr von Salz und anderen Nothdürften abſchneiden.

Wilhelm. Seht wie hartnäckig er iſt, wie er alles verwirft, was man ihm als gerecht nachweiſt! Umſonſt bemühſt Du Dich, Rabſtein, er haßt den Frieden, ſetzt alle ſeine Hoffnung auf die Waffen, als wäre er von Eiſen, und als ob ihm ſelbſt nichts ſchaden könnte. Wer ſich aufs Schwert verläßt, kömmt durchs Schwert um.

Zdeněk. Es iſt die Frage, wer hartnäckiger iſt, ob ich oder du; ich kann wenigſtens ohne Prahlerei mich ſtark und ſtandhaft nennen. Was das Ende betrifft, mit dem du drohſt, das wird der Erfolg zeigen.

Schwamberg. Laſſen wir allen Streit darüber. Er glaubt, die Ketzerei laſſe ſich durch Verbot der Zufuhr austilgen: ich bin aber überzeugt, daß dies wenig zur Eroberung der Feſtungen Georgs und ſeiner Anhänger helfen werde.

Zdeněk. So urtheilſt du? Du glaubſt alſo, daß der Hunger nicht zur Einnahme einer Feſtung beiträgt?

Rabſtein. Dein Beweis iſt nicht ſtichhältig genug. Thue was du willſt, du wirſt die Zufuhr nie ganz verhindern. Alle umliegenden Landſchaften nähren ſich von in Böhmen erzeugtem Getreide und Fette, wofür die Böhmen leicht Salz und andere Artikel erhalten, die ſie nicht entbehren können. Alſo wird es auch ferner ſein, da die Nachbarn der Böhmen ohne deren Getreide nicht leben können. Und willſt du vernünftigen Vorſtellungen nicht ganz unzugänglich ſein, Zdeněk, werde ich dir noch etwas gewichtigeres ſagen. Sie haben viele der Enrigen als Gefangene; ihr habt deren freilich auch von ihrer Seite, ich läugne es

nicht; steigt aber unter ihnen die Noth aufs höchste, so werdet ihr eure Leute mit Salz loskaufen müssen; wie es ja allgemein bekannt ist, daß ihnen ihre Gefangenen nicht nur Salz, sondern auch Pfeffer, Safran und andere überseeische Waaren geliefert haben. Als die Klatauer Pflug gefangen nahmen, mußte er ihnen tausend große Maße Salz als Lösegeld geben; ähnliche Lasten werden auch den katholischen Dörfern auferlegt. Was ihr also erreicht habt, möget ihr überlegen. Früher haben die Städte Salz gekauft, jetzt haben sie es durch Abgedinge unentgeldlich, und die Bauern müssen es theuer zahlen. Ihr werdet sagen, ihr lasset eure Leute nicht mit Salz zahlen, — wenn sich das nur durchführen ließe! So lange der Krieg währt, bleibt der Sieg ungewiß, und in der Noth hilft sich jeder, wie und womit er kann.

Zdeněk. So meinst du? Wir sollen also die verdammte Ketzerei fortblühen lassen und uns nie bemühen, sie auszurotten?

Rabstein. Gewiß nicht! Wolltet ihr aber keine Schuld auf euch laden, hättet ihr andere Mittel ergreifen sollen; und wenn ihr klug seid, so schlagt ihr auch jetzt noch einen anderen Weg ein.

Schwamberg. Du sprichst wahr. Denn auch mein, — doch was sage ich mein? auch dein und unser aller Herr und Vater, der Bischof von Breslau, ein Mann von hoher Einsicht, rieth gar oft also, sowohl vor als nach Beginn dieses Krieges.

Rabstein. Ich kannte seine Person und seine Weisheit.

Zdeněk. Auch mir waren sein Sinn und seine Ansichten nicht unbekannt. Wie die Köpfe, so sind die Ansichten, und jeder thut, wie und was er für gut erkennt. Ich hielt an einem andern, glaubensgemäßeren Entschlusse fest.

Wilhelm. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, wir wissen, daß du dich mit keinem Freunde des Friedens verträgst, und hast auch Grund dazu: der Krieg trägt dich empor, der Friede würde dich zu Unsers Gleichen, zum ein-

fachen Privatmann machen. Doch hüte dich, daß du nicht verliereſt, was du haſt, während du nach dem Unerreichbaren ringſt.

Zdeněk. Es ſtünde dir beſſer an zu ſchweigen, Wilhelm! ich wenigſtens werde ohne Rückſicht auf dein Murren jedermann zum Kriege gegen den Erzketzer Georg antreiben. Doch weiß ich nicht, warum ich es leiden ſoll, daß, da ich dieſen Krieg Gottes führe, diejenigen, die auch zu demſelben verpflichtet ſind, meiner ſpotten.

Schwamberg. Mit den Waffen willſt du alſo über jeden herfallen, der den Frieden liebt, Georg zwar nicht folgt, mit ihm aber auch nicht im Kriege iſt? Dadurch wirſt du bewirken, daß ſich viele gegen euch, als ihre Dränger, wenden werden, die außerdem ſich friedlich verhalten hätten.

Zdeněk. Wir werden thun, wie ich geſagt. Unſer Feind wird auch als Feind des Glaubens erklärt werden; denn wer nicht mit uns, iſt gegen uns.

Schwamberg. Ich möchte rathen, daß du die Leute lieber im Guten an dich zu ziehen ſuchteſt, ſonſt ſtößt dein harter Kopf auf noch härtere und weniger nachgiebige, wie man ſchon an mehreren Katholiken ſieht, die von euch beleidigt, nun ſchon zu Georg halten und ihr Gut ſchützen, auch deshalb nicht verketzert, ſondern vielmehr belobt werden.

Rabſtein. Ich kenne kein Geſetz, das Jemanden nöthigte, zu ſeinem Schaden mit Ketzern Krieg zu führen. Ich weiß zwar, daß es in den Rechten als Regel gilt, ein Herr über ketzeriſche Unterthanen könne von der Kirche verhalten werden, dieſelben zu vertreiben: wo es ſich aber um ein ganzes Volk handelt und große Gefahr iſt, dort muß man, wie geſagt, anders verfahren.

Zdeněk. Sprecht immerhin euern Anſichten gemäß. Glaubſt du denn aber nicht, du gelehrter Mann, daß der Papſt Kaiſer und Könige abſetzen könne? Iſt ja doch jede Herrſchergewalt von Gott, als deſſen Stellvertreter auf Erden

jeder Katholik den Papſt anerkennen muß. Ja er kann jeden löſen und freiſprechen, der einem gebannten Monarchen Treue geſchworen hat. Gegen Georg wurde ein allgemeiner Krieg in aller Ordnung verkündigt, den Kriegern ein bedeutender Ablaß verliehen. Haſt du etwas dagegen einzuwenden?

Rabſtein. Ich weiß was du ſagſt, und was in dieſer Hinſicht ſeit lange üblich iſt; ich weiß, wie man gegen Friedrich I und II, gegen Ludwig und gegen einige engliſche Könige verfuhr; auch läugnet niemand, daß dieß alles im kanoniſchen Rechte begründet iſt. Wollte man aber die Sache genauer unterſuchen, könnte ich anführen, was der ausgezeichnete Accurſius und andere Rechtslehrer dagegen einwenden: da ich aber weiß, daß der Verſtand der Auctorität weicht, und die Geſetze ſich nicht ungerne nach den heil. Canonen richten,[h]) will ich es auf ſich beruhen laſſen. Was alles das für Folgen hatte, leſen wir in der Geſchichte; ob aus der Abſetzung Georgs etwas Beſſeres erfolgen werde, kann nur die Zeit lehren. Niemand bezweifelt, daß die Kirche den Ketzern den Krieg ankündigen kann, und daß es des Kaiſers Pflicht iſt, ihn zu führen. Durch ihre Fahrläſſigkeit haben es die Kaiſer dahin gebracht, daß die päpſtliche Macht nun auch das ausübt, was urſprünglich den Kaiſern zuſtand, ſo daß, da die weltliche Macht bereits zwiſchen Kaiſer und Papſt getheilt iſt, die Heerzüge gegen Ketzer nun mit gemeinſchaftlicher Mühe und auf gemeinſchaftliche Koſten ausgerüſtet werden müſſen.[i]) Auch wird weder der von euch vergötterte Prager Dechant und Ignorant Hilarius, der nun bereits eines jähen Todes verſchieden, noch auch der ganze Haufe eurer gemeinen Rechtsgelehrten, den Beweis

h) Quoniam cedit ratio auctoritati, legesque sacros canones non dedignantur imitari.

i) Eas ob res dominio jam temporali inter imperatorem et ecclesiam partito, sumptibus, laboribus et expensis communibus bella contra haereses agi debent.

herſtellen können, daß Privatperſonen verpflichtet ſeien,[k]) unter Verluſt ihres Seelenheiles, unter einer Todſünde oder dem Banne, gegen die Feinde des apoſtoliſchen Stuhles auf eigene Koſten und Gefahr in den Krieg zu ziehen. In einen ſolchen Krieg zieht man freiwillig, anbefohlen kann es nicht werden. Habt ihr es je geſehen, daß man das Kreuz gegen die Ketzer oder Ungläubigen auf Befehl genommen hätte? wohl aber muntern die Prediger dazu auf, erheben das Verdienſt und den Ablaß, und ſo nehmen die Einen aus Andacht das Kreuz, ohne daß deswegen die Anderen, die es nicht nehmen, verdammt wären. Wäre hierin keine Freiheit, wäre auch kein Verdienſt bei der Folgeleiſtung. Ich begreife daher nicht, warum friedliche Katholiken, die den Feinden keinen Beiſtand leiſten, mit dem Interdict belegt werden; vielleicht haben deine Gelehrten, Herr Zdeněk, andere Canones und ſtellen andere Glaubensregeln auf.

Schwamberg. Ich verſtehe deine Rede wohl, und wundere mich nicht, wenn man denen den Krieg aufträgt, denen es die Mittel geſtatten: warum geſchieht aber ſolches uns, die wir keine Mittel dazu beſitzen und vom Kriege nur unſer eigenes Verderben zu erwarten haben?

Wilhelm. Das iſt leicht einzuſehen. Wenn Leute, die nur ihren Vortheil und nicht Chriſtus ſuchen, durch ihren Uebermuth um alles gekommen ſind, ſo beneiden ſie diejenigen, die noch etwas beſitzen, wollen daß es ihnen auch ſo ergehe, und kümmern ſich um deren Gewinn oder Schaden nicht, wenn ſie nur ihren Willen durchgeſetzt haben.

Schwamberg. So reden wohl viele, ich weiß aber nicht, ob mit Recht. Ich füge nur bei, was ich gehört:

k) Nec probabit vester, quem vos veluti deum colebatis, Hilarius ignarus Pragensis decanus, jam perquam subita morte absumptus, aut omnis tuorum vulgaris juris consultorum turba — ad hoc privatas teneri personas etc. — (Der Domdechant Hilarius ſtarb am 31 Dec. 1468.)

wenn jemand, der ihnen hilft, sein Gut dabei einbüßt, und dieses später den Feinden wieder abgenommen wird, daß man solches nicht dem früheren Besitzer zurückgebe, sondern als eine gemeinsame Beute behandle. Etwas dergleichen geschah beim Schlosse Frumstein.

Wilhelm. Größeres Unrecht noch geschah Popel bei Einnahme des Schlosses Rosenberg, welches er als Pfand besaß. Denn die Kriegsknechte Zdeněks und Johanns von Rosenberg erklärten dem Besitzer erst den Krieg, nachdem sie sich durch Verrath des Schlosses bereits bemächtigt hatten.[l])

Rabstein. Bedenke wohl, was du sprichst, denn eine solche Schändlichkeit geht nicht einmal unter Ungläubigen vor sich. Es gilt allgemein zu Recht, daß keine Fehde begonnen werde, ehe die Absage erfolgt ist, und daß man seine Zusagen erfülle; auch der Papst dispensirt nicht davon. Das Recht erlaubt zwar, einen Eid bei gerechter Furcht unerfüllt zu lassen: die böhmische Sitte hält aber die Regel fest, was man Jemanden einfach versprochen, sähe man darob auch den Tod vor sich, daß man gleich Marcus Regulus sich allen Qualen zu unterziehen und sein Versprechen zu halten habe. Was die Römer an dem einen Regulus bewunderten, durch diese Tugend zeichnet sich das ganze Geschlecht der Böhmen und ein großer Theil anderer Deutschen aus;[m]) hüte dich

l) Es geschah solches am 9 Januar 1469, wie oben (in der Geschichtserzählung) schon dargestellt wurde. Der besondere Nachdruck, der hier auf diese That gelegt wird, kann mit als Beweis dienen, daß dieselbe in Zeit und Raum dem Verfasser nahe stand.

m) Das Original lautet etwas uncorrect: Jus concedit praestanti juramentum ob justum metum non servandum: consuetudo Boemorum promissi tenacissima illud conclusum habet, ut si simplicis stipulationis promissione alteri quid promiseris et ex facto mortem tibi certam esse non ignores, Marci more Reguli, ut promissis satis facias, gladiis, fustibus contibusque peraculis te objicere debes. Quod Romani in uno Marco Regulo mirabantur, hac virtute totum genus Bohemorum, magnaque pars aliorum Germanorum praepollet.

Zdeněk, daß ſie dich nicht verlaſſe. Dieß ſei geſagt in Beziehung auf Ketzer. Popel war aber ſtets Katholik und ein Freund des Friedens, nicht Ketzerfreund; obgleich man ihm jetzt, gleich wie einem Todten, da der Arme rechtlos iſt und im Kerker ſchmachtet, allerlei nachreden kann. Iſt aber, was Wilhelm erzählt hat, wahr, ſo wird es euch ſchwer werden, euch zu rechtfertigen.

Zdeněk. Auf dieſe langen Reden habe ich eine kurze Antwort. Der Papſt befiehlt, was ihm gut dünkt; mögen hinterdrein diejenigen darüber ſtreiten, die über Gebühr klüger ſein wollen. Ich weiß wohl, daß unſer Thun allerlei Nachrede erfährt; möge man uns immer haſſen, wenn man nur fürchtet. n) Ich und Johann von Roſenberg ſind unſerer Pflicht des Gehorſams nachgekommen. Nun will ich aber ein Wort zu dir ſprechen, Johann Rabſtein! Einen großen Theil deines Lebens haſt du in Studien zugebracht, und ſo hoch du nun auch ſtehſt, dienteſt du treu dem apoſtoliſchen Stuhle, du würdeſt zweifelsohne noch höher ſteigen. Werden aber dieſe deine Reden in Rom bekannt, ſo fürchte ich, daß es um alle deine Hoffnungen geſchehen ſein wird. Darum rathe ich nochmals als Freund, laſſe alle ſolche Reden bei Seite und überlaſſe alle Sorge in der Sache deinen Oberen.

Wilhelm. Ehe du ihm antworteſt, Johann, höre mich ein wenig an: ich wollte ſchon ſchweigen: da nun aber, was früher verdeckt wurde, ſchon zum Vorſchein kömmt, kann ich mich des Redens nicht enthalten. Erſt läugnete Zdeněk, dieſen unſeligen Krieg, der ärger als ein Bürgerkrieg iſt, aus bloßem Hochmuth zum Verderben des Vaterlandes begonnen zu haben: nun räth er dir ſelbſt, mehr deine Erhebung im Auge zu haben, als das Vaterland, als die Wahrheit und das Gemeinwohl.

Zdeněk. Mit dir habe ich nichts zu ſchaffen, während ich mit meinem Freunde rede. Er möge mir ſelbſt

n) Oderint, dum metuant — der bekannte lateiniſche Spruch.

antworten; du spare deine Reden für diejenigen, die ihrer bedürfen.

Rabstein. Die Liebe zu eigenem Volke und zum Vaterlande ist die höchste Liebe. Durch sie zeichneten sich vormals die Römer aus, und im Geschlechte der Decier war sie gleichsam erblich. Die Eltern geben uns nur das Leben: das Vaterland aber erzieht uns und lehrt uns ein gutes Leben führen. Wenn nun aber dieses Vaterland so grausam, so schändlich zerfleischt wird, wer, der gesunden Sinnes ist, könnte das ohne Gram mit ansehen? Freilich sind es einige der vornehmsten Männer, die solchen Jammer veranlaßten und fördern: sie sind aber von Leidenschaften so geblendet, daß sie das Recht vom Unrecht zu unterscheiden weder im Stande noch Willens sind. Es gibt auch Leute geringeren Standes, die, weil sie in der Heimat wenig gutes genoßen und es im Frieden und bei Ordnung in derselben zu nichts zu bringen vermochten, wenigstens bei Unruhen und beim Verkommen Anderer etwas zu erhaschen gedenken. Die Gränznachbarn, denen die böhmische Macht stets ein Schrecken ist, sorgen nicht um den Wohlstand dieses Landes und werden es nicht bedauern, wenn es dem Abgrunde des Uebels verfällt. Den entfernteren Ausländern, die hier irgend eine Würde besitzen, ist alles gleichgiltig, und ihre Heimat ist immer dort, wo sie aus der Küche ein lieblicher Duft anweht. Unsere Stellung aber ist eine andere. Wir sind hier geboren und auferzogen zwischen den Gräbern unserer Väter, die wir stets vor Augen haben; wir sind nicht ganz arm noch unbedeutend, nicht träge und entartet, auch nicht durch Leidenschaften so geblendet, daß wir nicht zu erkennen vermöchten, was recht ist: wie wir geduldig zusehen könnten, wie das Vaterland durch Mord, Brand, Raub und schlechte Münze zu Grunde geht, das begreife ich nicht. Wäre noch dieß alles zur Ausrottung der Ketzerei unerläßlich nothwendig, so müßten wir uns dabei resigniren: da sich aber dieses

auch ohne Feuer und ohne blutige Wunden durchführen läßt, ſo fürchte ich, daß enere Nachkommen ſelbſt einſt für ſolches Verderben werden büſſen müſſen. Ich fürchte mich übrigens nicht die Wahrheit zu ſagen, ſollte es mich auch die höchſten Würden koſten.

Zdeněk. Ich bin nicht dagegen, daß die Wahrheit geſprochen und das allgemeine Wohl in Erwägung gezogen werde: ich werde ja auch gehorchen, wenn der heilige Vater darein willigt.

Wilhelm. Vor Beginn des Krieges hätteſt du ſo ſprechen ſollen; ich weiß, daß der Papſt zu allem Guten und Rechten ſeine Einwilligung gäbe, wenn ihr ihn nicht mit falſchen Denuntiationen irreleitetet.

Rabſtein. Ich hatte ſchon früher etwas ſagen wollen, doch warſt du eben aufgebracht: nun, da du es ſelbſt verlangſt, will ich mich ganz ausſprechen. Zur Ausrottung der Ketzerei hätte man andere Mittel, nicht Feuer und Blutvergießen, in Anwendung bringen ſollen, damit dies herrliche Königreich und das edle Volk der Böhmen nicht ſo unbarmherzig zu Grunde gerichtet würden. Wollte doch Gott ſelbſt, wenn in Sodoma nur dreißig, ja zwanzig, ja nur zehn Gerechte wären gefunden worden, dieſer Stadt ſchonen. Und wie viele heilige und gerechte Menſchen verkommen in dieſem Kriege und gehen zu Grunde, nicht von der Hand der Feinde, die dem Friedlichen nichts anhaben, ſondern durch euch, euch ſage ich, lieber Zdeněk! Wäre man anfangs umſichtig vorgegangen, man hätte unſchädlicher Mittel zum Zwecke genug gefunden.

Schwamberg. Mit größerer Mäßigung wäre allerdings ſowohl dem Vaterlande überhaupt als auch den einzelnen Einwohnern beſſer gedient geweſen. Leider hat das Nichtbeachten der Compactaten und des Eides Georgs alles in Verdacht gebracht, als könnte derjenige, der einmal ſchlimm geweſen, nie mehr gut werden.

Zdeněk. Mit dieſen Worten haſt du den eigentlichen Kern unſers ganzen Streites getroffen.

Rabſtein. Und gibt es denn, neben Eid und Bürgſchaft, keine Art der Sicherſtellung des Rechtes weiter? Warum verlangte man von Georg keine Geiſel? Wie konnten die rechtsunkundigen Böhmen die große Schaar römiſcher Rechtsgelehrten täuſchen? Auch hätten durch liebevolles Benehmen viele ſich gewinnen laſſen, die nun durch grauſames Verfahren gereizt, Gegner und Feinde geworden ſind, ſo daß aus dem großen Kriege und dem vielerlei Verderben, da die Feinde innerhalb der befeſtigten Orte ſich halten, nichts als bloßes Wegelagern geworden iſt.

Wilhelm. Das iſt ihnen ja gerade recht, das Wegelagern iſt ihr Geſchäft.

Zdeněk. Noch hörſt du nicht auf, wie du begonnen. Schweige nun ſchon, ich bitte dich darum.

Wilhelm. Ich habe ausgeredet, und werde ſchweigen.

Zdeněk. Ich habe nun eure Meinung, ihr habt die meinige kennen gelernt. Bei Georg ſind alle Mittel und Wege des Rechts verloren, er wird Gott nie treu werden. Ich halte es aber für angemeſſener, dem apoſtoliſchen Stuhle zu gehorchen, als euern Meinungen.

Rabſtein. Was ich geredet habe, hatte mir Freundſchaft und Vaterlandsliebe eingegeben; nie fiel es mir ein, mich apoſtoliſchen Anordnungen zu widerſetzen. Dieſen werde ich am Ende immer mich fügen, allenfalls auch mit dem Verluſte meines ganzen Vermögens, ſeien ſie nun gerecht oder nicht. o)

Schwamberg. Auch ich gedenke nicht anders als gehorſam zu ſein bis zum letzten Blutstropfen, obgleich es mich ſehr ſchmerzen wird, wenn ich ſehe, daß mein Vaterland darunter leidet.

o) Pontificis summi — sententiam justam sive injustam omni cum reverentia obediendo suscipere non rejicio.

Rabſtein. Es iſt wahrlich eine beklagenswerthe Sache, daß ein Schatz ſo vielen edlen Weſens, das Königreich Böhmen, ein ſo mächtiges Land und, bis auf eine geringe Zahl Ketzer, ſo chriſtliches Volk zu Grunde gehen ſoll. Blicken wir auf die vormals glänzenden und herrlichen Religionsanſtalten, auf die reichen Klöſter, auf die ſtattlichen Collegiat- und Pfarrkirchen, die durch dieſen unſeligen Religionskrieg größtentheils in Schutt liegen, können wir uns da der Thränen, der Seufzer erwehren? Wir leſen in den Schriften ſo manche ergreifende Schilderung menſchlicher Unfälle: ſchrecklichere als die, welche unſer Land betroffen, finden wir nicht. Wie viel erſchütternde Fälle von Sagunt gibt es da! wie viele Zerſtörungen Babylons! Bei Troja dauerte der Jammer zehn Jahre, in Böhmen länger als zwanzig Jahre. Rom fiel, ſich eines Ueberfalles der Gallier nicht erwehrend: Prag trotzte mehreren und ſchwereren, und ſteht noch ungebeugt da! Jeruſalems Verderben ſchilderten Joſephus und Hegeſippus ausführlich: das Verderben Böhmens iſt vergleichsweiſe viel größer. Dieſes Land hat eben ſo viel Feinde als Nachbarn; denn überall zeigt ſich der gemeine Mann gegen das mächtige Volk der Böhmen wuthentbrannt. Aber mit der Tapferkeit und Kraft ihres Volkes ſich umgürtend, überragt Bohemia noch immer als Herrin die anderen Völker. p)

Schwamberg. Du haſt das rechte Lob Böhmens ausgeſprochen; und es gibt in der That in dieſem Lande mehr Lobenswerthes, als wir beide, du zu ſchildern, ich anzuhören im Stande wären. Denn auch das iſt nicht zu überſehen, beſonders während dieſes Krieges, daß es die Ernährerin und Lebensſpenderin der umliegenden Gegenden iſt. Man ſieht es ja, wie viel zeitliche Strafen den Deutſchen auferlegt

p) Quot vicini regni, tot hostes; saevit enim animis contra Boemorum potentissimum populum ignobile vulgus. Haec autem Boemia, fortitudinem et robur populi prae se gestans, veluti domina inter ceteras eminet gentes.

werden, damit ſie kein Salz nach Böhmen laſſen: und dennoch geben ſie Salz im Tauſche für Getreide, deſſen Mangel ſchon Manchen auszuwandern zwang.

Zdeněk. Von einer Hungersnoth bemerkt man bei den Nachbarn wenig; bei uns dagegen empfinden wir großen Mangel an Salz.

Rabſtein. Ich will ſagen, was ich ſelbſt geſehen. In Meißen an der Gränze iſt das Getreide ſo theuer, daß wegen des Rothſchreis der armen Leute der päpſtliche Legat für einige Zeit geſtattete, Getreide für Salz einzutauſchen.

Wilhelm. Da ſeht ihr, wie viel Unheil unter guten Vorwänden verübt wird, und wie auch die größte Büberei ſich mit Glauben und Wahrheit zu bemänteln weiß.

Rabſtein. Unſere älteren Leute, die das im Gedächtniſſe haben, behaupten, der gegenwärtige Krieg werde noch viel grauſamer geführt, als es bei dem früheren, der ſchon ſo wild geweſen, der Fall war; ſie bekennen, daß ſo lange die grimmen Taboriten im Lande ſchalteten, kein ſolches Wüthen mit Feuer und Schwert zu ſehen war. q) Wer nun dazu Veranlaſſung gegeben, der ſehe zu, daß er nicht in der Hölle dafür zu büßen habe.

Zdeněk. Da ſehe ein jeder zu, der Böſes übt.

Rabſtein. Das iſt eben meine Rede; gegen dich habe ich ja nichts.

Wilhelm. Wir wechſeln hier Worte um Worte, und mittlerweile verkömmt unſer armes Vaterland ganz und gar. Nun ſo ermannet euch, erhebt euch, ihr Freunde, und wendet dies Verderben von ihm ab! Euch kömmt das wohl zu, denn ihr ſeid Eingeborne und in geiſtlichen Würden hoch geſtellt.

q) Hoc praesens bellum majores nostri asserunt, quorum adhuc viridis exstat memoria, praeteritis illis, atrocissimis quidem, longe tamen crudelius esse, et tantam igni ferroque sacram desolationem Taboritis tyrannidem exercentibus numquam fuisse fatentur etc.

Wenn ihr und andere weiſe Männer nicht dazwiſchen tretet, wird unſer Land vollends zu Grunde gehen, oder ſich mit noch größeren Bübereien und Ketzereien füllen als je.

Schwamberg. Sollen wir etwa mit Zdeněk um den Frieden handeln, der den Sieg ſchon wie in der Fauſt zu halten wähnt, und jeden einen Verderber der Chriſtenheit und einen Ketzer ſchilt, der nur ein Wort vom Frieden vorbringt?

Wilhelm. Was werdet ihr alſo thun? Schon fängt ihr an, den Krieg zu loben, und rüſtet euch, das Uebel, das ihr ſo eben noch verdammt habt, nun auch ſelbſt zu thun. So wollt ihr nun, mit Erlaubniß zu reden, bei geſundem Verſtande Narren werden.

Rabſtein. Nicht wie Narren ſprechen wir, Schwamberg und ich, ſondern wie es unſerm Stande geziemt. Wir ſind Geiſtliche und dem apoſtoliſchen Stuhle zu allem verpflichtet; um des Gehorſams willen nehmen wir keinen Anſtand, all unſer Gut auch dem vorausſichtlichen Verderben hinzuopfern; uns des eigenen Wollens in die Hände des Statthalters Chriſti entſchlagend, ſind wir bereit, auf ſeinen Befehl uns jedem möglichen Schaden auszuſetzen.

Zdeněk. Nun kehrſt du doch zur Wahrheit zurück! Sei aber gewiß, Rabſtein, in Kurzem erblickſt du nicht unſer, ſondern ſo Gott will, das Verderben der Feinde des Glaubens.

Wilhelm. Wenn alſo, Johann, deinen Worten gemäß, der Papſt dir befiehlt, Ehebruch, Wucher, Mord und Diebſtahl zu begehen, ſo wirſt du das alles thun? Dies wird doch kein vernünftiger Chriſt gut heißen.

Rabſtein. Mit deinen Schlüſſen, Wilhelm, geräthſt du auf Abwege. Ein anderes iſt es mit dem Schaden an Gütern, ein anderes mit dem Schaden an der Seele; es gibt Dinge, die an ſich böſe ſind, andere ſind es nur unter gewiſſen Bedingungen. Das Gebot der Oberen müſſen wir, auch wenn es ein ungerechtes iſt, achten, nie aber Böſes thun, ſondern in Demuth und Unterwürfigkeit die Obrigkeit

berichten, damit ſie vom Böſen abſtehe. Der Verluſt an Gütern iſt kein Uebel an ſich, führt die Seele nicht ins Verderben, darum müſſen wir uns ihm auch mit unſerm Schaden unterziehen.

Schwamberg. Du trägſt eine gute Lehre vor, aber ihre Ausübung iſt mit Schmerz und Trauer verbunden. Das gut angewandte zeitliche Gut bildet, nach dem Urtheile alter Weiſen, auch ein Hilfsmittel der Tugend.

Rabſtein. Ich leugne es nicht, aber das zeitliche Gut läßt ſich auch in ein ewiges umwandeln. Bei dem apoſtoliſchen Stuhle gilt jetzt der Wille an jedes weiteren Grundes ſtatt. Die Rechte lehren, daß wenn der Papſt dergleichen befiehlt, ſolches nicht alſogleich zu geſchehen hat, ſondern dem heiligen Vater der Grund vorzulegen iſt, warum es nicht geſchehen könne. Wir haben dies zwar ſchon öfter gethan, der Papſt beſteht aber auf ſeiner Anſicht, daß man Feuer und Schwert anwenden müſſe. Wir bekennen, es iſt dies unſer Verderben, es geſchehe aber der Wille des heiligen Stuhles; mögen wir zu Grunde gehen, dennoch werden wir leben.

Wilhelm. Sonderbar iſt doch dieſer euer Gehorſam. Ihr erkennet es an, daß es vom Uebel iſt, und gleichwohl bedenkt ihr euch nicht, all das Eurige in's Feuer zu werfen. Gott verlangt doch nur einen vernünftigen Gehorſam von uns.

Zdeněk. Unter Ketzern lebend, haſt du ſchon Ketzereien ganz in dich geſogen. Der Grundſatz iſt von den Concilien längſt verworfen worden. Unſere Freunde wiſſen recht gut, was ſie als gute Katholiken zu thun haben.

Wilhelm. Ueber Ketzerei entſcheide, wer Zeit und Umſtände zu unterſcheiden verſteht; ich weiß, daß ich ein Katholik bin.

Rabſtein. Belehrungen über den Gehorſam findet man in den Büchern genug; und auch wir haben nun ſchon lange genug geſtritten. Nur eines wiederhole ich: daß wir

aus Ergebenheit gegen den apoſtoliſchen Stuhl in eine gefahrvolle Zeit gerathen ſind, in welcher uns keine Zuflucht mehr übrig bleibt, als zu dir, allmächtiger Gott! Wende dein Angeſicht zu uns und ſei du unſer Schutz und unſere Hilfe! Wir wiſſen, daß der heilige Petrus dein Statthalter auf Erden war, als deſſen wahren Nachfolger wir den Papſt Paul II anerkennen, und daß ihm jedes Menſchengeſchöpf um des eigenen Heiles willen ergeben ſein ſoll. Iſt es dein Wille, erhalte uns bei unſeren zeitlichen Gütern, auf daß wir damit andere ewige Güter erwerben können: haſt du aber beſchloſſen, uns um unſerer Sünden willen mit dem Verluſte jener zu ſtrafen, ſo wollen wir auch das dankbar hinnehmen, wenn du uns nur die ewigen Strafen erlaſſeſt. Neige dein Antlitz deinen treuen Dienern zu, und verleihe uns entweder zeitlichen Sieg, oder, für den Verluſt des zeitlichen, den Sieg in der Ewigkeit. Nicht uns, o Herr, nicht uns, ſondern dir ſei Lob und Ruhm und Herrlichkeit auf ewig! Willſt du, daß wir ſiegen, ſo werden die Feinde nicht beſtehen: willſt du aber, daß wir gezüchtigt werden, ſo geſchehe dein Wille. Iſt der Krieg gegen deinen Willen, offenbare es und flöße es den Herzen unſerer Vorgeſetzten ein, damit auch ſie den Frieden liebgewinnen und das Volk der Chriſten nicht länger ſo Verderbliches und Grauſames zu leiden habe!

Schwamberg. Du haſt gut gebetet, möge Gott der Herr dein Gebet erhören! ich fürchte aber, daß alles dies um unſerer Sünden willen über uns verhängt iſt.

Zdeněk. Ueber Gottes Gericht ſollen wir den Mund nicht gegen den Himmel erheben. Genug nun ſchon der Worte; es iſt Zeit, daß das Schwert das Seinige thue. Ich ziehe hin, Gottes Krieg zu leiten, lebet wohl! Du aber, Wilhelm, kehre doch einmal auf den Weg deiner Väter zurück!

Wilhelm. Ich bin vom rechten Wege nicht abgewichen, du, Verirrter! brauchteſt einen beſſeren Führer. Aber auch ich gehe.

Schwamberg. Und was thun wir, lieber Johann?

Rabſtein. Wir wollen nach Hauſe gehen und über die böſen Zeiten klagen.

Schwamberg. So lebe denn wohl, und bleibe mir ſtets ein Freund!

Rabſtein. Der bleibe ich ſtets. Lebe wohl!

Und hiemit gingen wir von einander. Unter ſolchen Trübſalen und Kämpfen leben wir denn in dieſem Lande, und ſchätzen dich, ausgezeichneter Mann! und Deinesgleichen glücklich, denen ſowohl Zeit und Muße zu ihren Studien, als auch Ruhm und Ehre aus der Wiſſenſchaft, und eine ganze gelehrte Akademie zum täglichen Umgange zu Theil wurden. Lebe wohl, mein lieber Johann Craſſus!

Druckfehler.

Seite	27	Zeile	11	v. oben	daß es in Ungarn	lies:	daß es **wie** in Ungarn
„	„	„	10	„ unten	Manes	„	**Mannes**
„	29	„	8	„ oben	Ojjř	„	**Ojř**
„	35	„	16	„ „	Cimburg	„	**Cimburg**
„	„	„	12	„ unten	attentissime	„	**attentissima**
„	„	„	11	„ „	divina	„	**divino**
„	„	„	2	„ „	Stibor	„	**Stibor**
„	38	„	16	„ „	Der Bresl. Bundbr.	„	**Den Br. B.**
„	49	„	15	„ „	Herr	„	**Heer**
„	„	„	10	„ „	Wartenburg	„	**Wartenberg**
„	72—76	(Columnen)			1459	„	**1458**
„	76	Zeile	20	v. unten	Baumkirchen	„	**Baumkircher**
„	„	„	1	„ „	Anmerk. 45	„	**Anmerk. 46**
„	78	„	6	„ „	S. Anmerkung	„	**S. Anmerkung 95**
„	81	„	14	„ oben	könne	„	**kenne**
„	85	„	9	„ „	Zbeněk	„	**Zbyněk**
„	„	„	10	„ „	Niesenburg	„	**Niesenberg**
„	„	„	20	„ „	wurden	„	**würden**
„	87	„	20	„ „	Roupow	„	**Raupow**
„	88	„	3	„ unten	labin	„	**lebin**
„	94	„	17	„ „	**solcher** Bedeut.	„	**hoher** Bedeutung
„	97	„	12	„ „	rozkázal	„	**wzkázal**
„	107	„	19	„ „	Prieſter**herr**ſchaft	„	**Prieſterſchaft**
„	123	„	16	„ oben	Tetſchen	„	**Teſchen**
„	124	„	8	„ „	Verſammlung	„	**Verſammlungen**
„	„	„	1	„ unten	das fort, ſo ſo	„	**das ſo fort, ſo**
„	128	„	8	„ „	**aber**	„	**über**
„	130	„	13	„ „	**seinen**	„	**seinem**
„	132	„	17	„ „	**vor** der Verb.	„	**von** der Verb.
„	134	„	1	„ „	Vgl. Anmerk.	„	**Vgl. Anmerk. 95**
„	138	„	8	„ „	Anmerkungen 91 und 93	„	**Anmerkungen 92 und 94**
„	„	„	7	„ „	Anmerk. 45	„	**Anmerk. 46**
„	140	„	3-4	„ oben	ſo ſo	„	**ſo**
„	145	„	11	„ „	ertheiten	„	**ertheilten**
„	146	„	3	„ „	wieder zurück, die	„	**wieder zurück; die**
„	150	„	6	„ unten	videmus	„	**videmur**
„	„	„	3	„ „	tantum	„	**tantam**
„	151	„	3	„ „	Anmerk. 69	„	**Anmerk. 70**
„	„	„	2	„ „	1561	„	**1461**
„	162	„	4	„ „	Erbachs	„	**Erlbachs**
„	163	(Columne)			1641	„	**1461**
„	„	Zeile	16	v. unten	führte	„	**führte**
„	„	„	9	„ „	worden, er	„	**worden; er**
„	166	„	17	„ „	non	„	**von**
„	174	(Columne)			1460	„	**1461**
„	175	Zeile	12	v. oben	einen Unvermög.	„	**einem Unvermög.**
„	177	„	13	„ „	Treceſima	„	**Triceſima**
„	183	„	17	„ „	Irthume	„	**Irrthume**
„	186	„	14	„ „	wurden **auch** in Fr.	„	**wurden in Fr.**
„	188	„	10	„ „	compro**mm**itirt	„	**compro**mittirt**
„	„	„	12	„ „	**bes**	„	**des**

Seite	188	Zeile	14	v.	oben	daß er an beiden Schuld sein sollte	„	daß er beiden ein Schild sein sollte
„	191	„	19	„	„	Gesandten	„	Gesandtschaften
„	198	„	2	„	„	ihn zu Hohn	lies:	ihm zu Hohn
„	201	„	5, 8	„	„	I — Befriedigung	„	II — Befriedung
„	202	„	11	„	unten	8 Dorotheentage	„	Sct. Dorotheentage
„	209	„	20	„	„	benützte. Da	„	benützte, da
„	212	„	5	„	oben	Kreuzherren	„	Kreuzheeren
„	225	„	16	„	„	Natnr	„	Natur
„	„	„	21	„	„	sabet	„	sehet
„	226	„	3	„	„	Koblich	„	Koblih
„	„	„	4	„	unten	Rotamagensis	„	Rotomagensis
„	227	„	11-12	„	oben	und wir zweifeln keineswegs an der Einheit	„	und woran wir halten, keineswegs aus der Einheit
„	231	„	17	„	„	Handelsverkehre	„	Handelsverkehr
„	252	„	14	„	„	Es gebot	„	Er gebot
„	„	„	5	„	unten	sollen	„	sollten
„	258	„	11	„	„	von 4000, dann	„	von 6000, dann
„	262	„	1	„	„	nach gar nicht	„	noch gar nicht
„	263	„	13	„	oben	Račck Kocowsky	„	Račck Kocowsky
„	270	„	2	„	„	gegen die Böhmen	„	gegen den Böhmen
„	278	„	2	„	„	19 März	„	29 März
„	291	„	1	„	„	der Kirche	„	des Reichs
„	„	„	14	„	unten	Ludwig	„	Ludwig;
„	296	„	13	„	oben	rasch zu uns, theile	„	rasch zu, und theile
„	298	„	7	„	„	Pescia	„	Piscia
„	302	„	12	„	unten	iß und	„	ißund
„	304	„	14	„	„	Dann ist	„	Denn ist
„	330	„	4	„	„	Schreiben des Bischofs	„	Schreiben an Bischof
„	338	„	3-5	„	oben	Neeting — Galta	„	Neetidy — Galta
„	346	„	13	„	„	od aumrti	„	odaumrti
„	373	„	9	„	unten	S. Maggiore	„	S Maria Maggiore
„	375	„	12	„	„	gewahrt	„	gewährt
„	„	„	3	„	„	zurückbleibe	„	zurückbliebe
„	378	„	1	„	„	Vertrage	„	Vortrage
„	379	„	7	„	oben	berechtigendem	„	berechtigenden
„	392	„	10	„	„	dann als Diener	„	denn als Diener
„	400	„	13	„	„	Pozořič	„	Pozořic
„	403	„	16	„	unten	Schmolten	„	Schmollen
„	409	„	12	„	oben	nachmal	„	manchmal
„	„	„	20	„	„	werden	„	worden
„	413	„	8	„	„	Jahl	„	Zahl
„	„	„	17	„	„	auf Galli	„	zu Galli
„	„	„	4	„	unten	hic	„	vic
„	419	„	10	„	„	Barencellis	„	Baroncellis
„	420	„	8	„	„	20 Jannar 1567	„	20 Jannar 1467
„	422*	„	4	„	„	gerichtet, der	„	gerichtet; der
„	424	„	12	„	oben	verwaltete	„	vorwaltete
„	427	„	9	„	unten	supra dictis negotii	„	super dictis negotiis
„	„	„	8	„	„	dicta	„	dicta
„	432	„	12	„	oben	selbst	„	selbst
„	„	„	4	„	unten	Beckowsky	„	Beckowsky